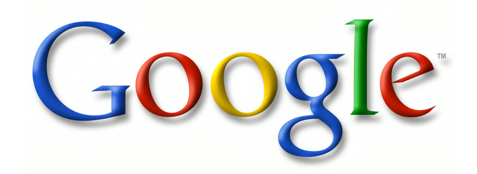














Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Ense.

Tagebücher

von

K. A. Varnhagen von Ense.

Sechster Band.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1862.



Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Ense.

Tagebücher

von

K. A. Varnhagen von Ense.

Sechster Band.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1862.

Geschichte, ja, ja, Geschichte! Das ist ein mißliches Ding!

Varnhagen von Ense.
(Den 31. März 1849.)

Die Geschichte ist ein Gerichtshof, den die Könige nicht bestehen können, gegen den alle ihre Macht in Staub zerfällt wie sie selbst.

Varnhagen von Ense.
(Den 2. Juni 1849.)



1849.

Berlin, Montag, den 1. Januar 1849.

An Humboldt geschrieben, ihm das Büchel Angelus Silesius und Saint-Martin gesandt, als Neujahrsgruß. Ich dachte gestern so sehr auch an seine Einsamkeit, wie aller Alten; die Hofgesellschaft kann dagegen nichts, sie ist erst recht die Wüste! —

Der König ist noch in Potsdam, nicht in Charlottenburg, wie die Zeitungen sagen; er wird erst übermorgen dort erwartet. Die Prinzessin von Preußen empfing gestern eine Adresse von Berliner Frauen zu ihrer Bewillkommnung; eine Frau aus dem Bürgerstand hielt eine Anrede. Die Prinzessin war huldvoll, wie sich von selbst versteht. Am Hofe findet man, daß sie der Königin wegschnappe, was dieser gebühre. Ueberhaupt ist man der Prinzessin am Hofe sehr abhold und alles von ihr wird getadelt. —

Daß die Absolutisten in Oesterreich und die Obskuranten in Baiern das Haupt erheben, wundert mich nicht, so schnell ändert sich nicht der alte Zustand, besonders wenn die alten Wurzeln alle noch da sind. Aber der Volksgeist ist in diesen Ländern nicht mehr zu unterdrücken, und er wird in der Folge sich als deutscher schon bewähren. —

Oesterreich kann recht gut ein Bundesstaat freier Länder werden und so, gleich der Schweiz, die verschiedensten Volksthümlichkeiten friedlich vereinigen, aber die Deutschen müssen auch zu Deutschland zählen, sonst ist kein Heil. — Daß Oesterreich aus allen Kräften der preußischen Kaiserkrone entgegenwirkt, wird immer deutlicher, und daß sein hier noch stets vielvermögender Einfluß uns zur Aristokratie und Militairgewalt hindrängt, ist kein geringer Vorschub für seine Zwecke, denn dadurch grade verlieren wir in Deutschland alle Volksliebe. Und wenn auch die Kaiserkrone dem Könige — wie es fast nicht anders sein kann — zugesprochen wird, ihr Tragen wird ihm schwer werden und er unter der Last seufzen, denn die Völker werden ihm jetzt ungern gehorchen und bald mit ihren Regierungen gegen ihn gemeinsam arbeiten. —

Unser Staatshaushalt für das Jahr 1849 veröffentlicht, neunzig! Millionen Thaler. Soll vor die Kammern kommen!

Dienstag, den 2. Januar 1849.

Besuch beim Fürsten von Wittgenstein, er sitzt im Lehnstuhl und läßt sich von der Sonne bescheinen, er klagt und will nicht klagen, seit einem Jahre nun ist er in diesem Krankheitszustande; es ist nicht wahr, was die Leute sagen, daß er schwachen Geistes geworden, er hat seinen ganzen Kopf, sein ganzes Gedächtniß, und alle seine Eigenheiten des Karakters übt er ungeschwächt; wir sprechen über den Prinzen und die Prinzessin von Preußen, über Königsmarck, den jüngern Willisen, den Grafen von Brandenburg; der Fürst geht jetzt aufrichtiger als sonst mit seiner Meinung heraus, wenigstens gegen mich; er sagt

vom Prinzen mit einer Art von Mitleid, er sei schwach, von Brandenburg, wie der Mensch sich einbilden könne, Premierminister zu sein, er sei es in der That so wenig als ein Sperling ein Adler; nur über den König selbst ließ er sich in nichts ein. — Der gewesene Justizminister Uhden kam und, nachdem ich noch einiges mit diesem gesprochen, empfahl ich mich. —

Wahlversammlungen sollen kurz vor den Wahlen erlaubt werden, jedoch unter Aufsicht eines Beamten; das ist eine schlechte Freiheit, und man wird sie sogar zurückweisen, in der Stille und unter dem Druck hat man schon gute Anstalten von Seiten der Volksfreunde gemacht, und das Geschäft gedeiht hier gewiß so gut, als es überhaupt möglich ist. Die Demokraten halten gut zusammen und einigen sich; hebt man den Zwang auf, sehen sie sich wieder freier, so tritt auch wieder die Zwietracht ein, und jeder hat wieder einen besondern Willen, der sich geltend zu machen sucht. Die Regierung sieht dergleichen nicht ein, wüßte sie's, sie gäbe volle Freiheit. —

Die „Nationalzeitung" hat mit dem neuen Jahr ungeheuer an Lesern gewonnen; es werden mehrere tausend Abdrücke mehr als im vorigen Jahr abgezogen. —

Der König hat eine Neujahrslobrede an sein herrliches Kriegsheer erlassen. Er wirft mit großen Worten um sich, mit „Gottes Hülfe", mit „Hochverrath" mit „abscheulichen Schmähungen", und rühmt das Heer und nebenbei sich selbst über die Maßen. Ob alles so wahr und richtig? Weiß er nichts davon, wie er das Heer schimpflich fortgeschickt aus Berlin, wie es ihn geschmäht und ganz dem Prinzen sich zuwandte? — Ei, ei! — Der König wähnt, jetzt sei alles vorüber! Ei, ei!

Mittwoch, den 3. Januar 1849.

Der Neujahrsgruß des Königs ging mir im Kopf herum und ich konnte nicht einschlafen. Der Mann bringt sich mit allem Fleiß und Eifer in neues Unglück! Welche Stimmung spricht er aus? Grimm und Haß und maßlose Einbildung! Er thut, als wären die Ereignisse des vergangenen Jahres nur das Werk einiger bösen Buben und Frevler, nicht die Folge langwierigen Druckes und schlechter Richtung, allzulanger Selbsttäuschung, blinder Verkennung aller Zustände, traurigen Trotzes und darauf gänzlicher Schwäche; er vergißt, was er gethan, gesprochen, was tausendfältig im Druck wiederholt worden, er vergißt, was er noch neulich verheißen, und meint wirklich, die Welt werde ihm glauben, daß er „sein Volk freisinnigen Institutionen entgegengeführt habe", und noch dazu „besonnen!" Durch diese Ansprache an das Heer zeigt er seine Denkart nur zu sehr, er stellt sich allem Haß auf's neue bloß, die Demokraten sehen, daß er seine Sache noch ausfechten will, daß sie keinen Frieden mit ihm haben. Und das Heer? Hat er nicht seine Umbildung zugesagt, die Auflösung der Garden noch gegen ** gutgeheißen? Hat er nicht von seinen Gardeoffizieren und Hofedelleuten viel ärgere Schmähungen erduldet, und schweigend erduldet, viel schnöderen Trotz erfahren als von dem Volke? Solcher Mißbrauch der Worte, der alles anders vorspiegelt als es ist, thut nimmer gut, und der König hat in seinem Reden und Schreiben, in seinem sich hören lassen, seinen ärgsten Feind!

Es hat doch wieder den Anschein, als ob ihm die Kaiserwürde zu Theil werden solle; — „und wenn Satan der Erste in Berlin regierte, wer dort regiert, muß es werden", schrieb ein eifriger Demokrat aus Frankfurt am

Main. Aber wird er viel damit gewinnen? vielleicht nur einen größeren, höheren Schauplatz für seine Unheilsrolle! —

Vortrefflicher Artikel heute in der „Nationalzeitung". Das sind andre Ansichten, Rückblicke und Schlagworte, — der maßvolle Verstand, die ruhige Klarheit, ohne Schwulst und Schönthun. —

Besuch von Weiher, und bald darauf von Rodbertus; der letztere blieb sehr lange und wir besprachen den ganzen Zustand. Lob der Nationalversammlung, die ungeheuer gearbeitet hat, und die noch weit mehr geleistet haben würde, wäre ihr nur Einmal ein vernünftiges und fähiges Ministerium gegenüber gewesen, oder auch nur ein redliches! — Gute Aussicht für die Wahlen; in Schlesien die Linke etwas schwächer, die Opposition weit stärker. Welches wäre die beste, die sicherste Wendung? „Wenn in beiden Kammern die Volksseite die Mehrheit hat, so müssen beide Kammern erklären, daß sie aus Urwahlen — wenn auch durch Zensus verkümmerten — hervorgegangen, sich als die wahre Volksvertretung ansehen, als konstituirende zusammentreten in Eine Versammlung, die oktroyirte Verfassung verwerfen und das Werk der Nationalversammlung fortsetzen." Rodbertus sagt, für die Steuerverweigerung würde er noch heute stimmen; nichts in der Welt sei gesetzlicher gewesen. —

In Mirabeau gelesen; — mit größter Anerkennung des großen Mannes, der es in mancher Hinsicht noch mehr als Napoleon war; er hatte nicht weniger Feuer und Eisen in sich, als dieser, und war ein vollständigerer Mensch.

Donnerstag, den 4. Januar 1849.

Zwei neue Zeitungen werden vorbereitet, eine durch Hansemann, die im Sinne des „Journal des débats" eine Zeitung des jedesmaligen Ministeriums sein soll; Veit und Lehfeldt Verleger, Dr. Karl Weil aus Stuttgart Hauptredakteur, Kapital durch Unterzeichnung 80,000 Thaler, ohne Zweifel vom Staate gedeckt, der nur nicht unmittelbar vortreten will. Die andre Zeitung soll vom Finanzminister von der Heydt gestiftet werden, mit noch größeren Geldmitteln. Wohl bekomm's! — Der Graf Hermann zur Lippe-Biesterfeld ist verdächtig, ein falscher Liberaler zu sein.

Der König hat sich neulich gerühmt, in den Märztagen habe er allein Muth bewiesen, er allein den Kopf oben behalten.

Der Plan des Hofes und der jetzigen Minister ist vollkommen fertig und wird sicher ausgeführt, sofern nicht Ereignisse es verhindern. Wenn die nächsten Kammern die Revision der oktroyirten Verfassung nicht nach dem Wunsche der Regierung machen, das heißt, nicht gehörig zurückgehen und das Geschenkte einschränken, nach dem Vereinigten Landtage hintreiben, nicht gehörig aristokratisch bedingen, so löset der König die Kammern auf, nimmt die Verfassung zurück, giebt eine neue ständische, und beruft Stände oder auch nicht. Auf den Gedanken, daß die neuen Kammern sich zur Nationalversammlung erklären könnten, ist man noch nicht gekommen, aber der Plan käme dann nur schneller zur Ausführung. Wir werden ja sehen, ob und wie das gelingt.

Die Reaktion hat ihre Wahlbetreibungen vortrefflich organisirt; natürlich, ihr steht alles zu Gebot, alle Beamten, alles Geld des Staates, alle seine Einrichtungen.

Ich sehe alles, was jetzt und in nächster Zeit geschieht, nur als Uebungsstücke für das Volk an, der rechte Umschwung wird noch kommen, er ist nur angedeutet.

Große Stille in der Stadt, Verbrechen, Noth und Bettelei nehmen überhand, der Verkehr stockt mehr als im Sommer, das Zutrauen schwindet. Der Belagerungsstand, der den Wohlstand und die Ruhe sichern sollte, fängt doch den Leuten an, bedenklich zu werden; die Ruhe ist auf den Straßen, aber nicht in den Gemüthern. Den Bürgern werden nach dem ersten Rausche die Geschenke des Königs doch verdächtig, man prüft die früheren Versprechungen, man ruft die mannichfachen Reden zurück, die er seit dem März gehalten. Ich hörte bei Kranzler Stücke eines Gesprächs, in denen die Worte „Treubruch" und „Falschheit", und „Lüge" und „Verrath" nicht von den Ministern allein galten.

Freitag, den 5. Januar 1849.

Brief aus Trier von Hrn. Dr. Karl Grün; ungünstiger Stand der Dinge im Lande, das Volk aufgeregt, aber in diesem Augenblicke machtlos, es muß erst Richtung und Zeichen von anderswoher gegeben werden, die Deutschen machen nie den Anfang. —

Fräulein Lewald gab mir ein Schriftchen von „einer Hochverrätherin" — wie es auf dem Titel heißt, von Frau Herwegh mit, das den republikanischen Zug Herwegh's in's Badische mit Wahrhaftigkeit schildert und ihren Gatten wie sie selbst in gutem Lichte zeigt, das sich keineswegs als ein erkünsteltes ausnimmt. Ich sandte das Heft noch am Abend zurück. —

Die Soldaten, durch Volksversammlungen nicht mehr

Donnerstag, den 4. Januar 1849.

Zwei neue Zeitungen werden vorbereitet, eine durch Hansemann, die im Sinne des „Journal des débats“ eine Zeitung des jedesmaligen Ministeriums sein soll; Veit und Lehfeldt Verleger, Dr. Karl Weil aus Stuttgart Hauptredakteur, Kapital durch Unterzeichnung 80,000 Thaler, ohne Zweifel vom Staate gedeckt, der nur nicht unmittelbar vortreten will. Die andre Zeitung soll vom Finanzminister von der Heydt gestiftet werden, mit noch größeren Geldmitteln. Wohl bekomm's! — Der Graf Hermann zur Lippe-Biesterfeld ist verdächtig, ein falscher Liberaler zu sein.

Der König hat sich neulich gerühmt, in den Märztagen habe er allein Muth bewiesen, er allein den Kopf oben behalten.

Der Plan des Hofes und der jetzigen Minister ist vollkommen fertig und wird sicher ausgeführt, sofern nicht Ereignisse es verhindern. Wenn die nächsten Kammern die Revision der oktroyirten Verfassung nicht nach dem Wunsche der Regierung machen, das heißt, nicht gehörig zurückgehen und das Geschenkte einschränken, nach dem Vereinigten Landtage hintreiben, nicht gehörig aristokratisch bedingen, so löset der König die Kammern auf, nimmt die Verfassung zurück, giebt eine neue ständische, und beruft Stände oder auch nicht. Auf den Gedanken, daß die neuen Kammern sich zur Nationalversammlung erklären könnten, ist man noch nicht gekommen, aber der Plan käme dann nur schneller zur Ausführung. Wir werden ja sehen, ob und wie das gelingt.

Die Reaktion hat ihre Wahlbetreibungen vortrefflich organisirt; natürlich, ihr steht alles zu Gebot, alle Beamten, alles Geld des Staates, alle seine Einrichtungen.

Ich sehe alles, was jetzt und in nächster Zeit geschieht, nur als Uebungsstücke für das Volk an, der rechte Umschwung wird noch kommen, er ist nur angedeutet.

Große Stille in der Stadt, Verbrechen, Noth und Bettelei nehmen überhand, der Verkehr stockt mehr als im Sommer, das Zutrauen schwindet. Der Belagerungsstand, der den Wohlstand und die Ruhe sichern sollte, fängt doch den Leuten an, bedenklich zu werden; die Ruhe ist auf den Straßen, aber nicht in den Gemüthern. Den Bürgern werden nach dem ersten Rausche die Geschenke des Königs doch verdächtig, man prüft die früheren Versprechungen, man ruft die mannichfachen Reden zurück, die er seit dem März gehalten. Ich hörte bei Kranzler Stücke eines Gesprächs, in denen die Worte „Treubruch“ und „Falschheit“, und „Lüge“ und „Verrath“ nicht von den Ministern allein galten.

Freitag, den 5. Januar 1849.

Brief aus Trier von Hrn. Dr. Karl Grün; ungünstiger Stand der Dinge im Lande, das Volk aufgeregt, aber in diesem Augenblicke machtlos, es muß erst Richtung und Zeichen von anderswoher gegeben werden, die Deutschen machen nie den Anfang. —

Fräulein Lewald gab mir ein Schriftchen von „einer Hochverrätherin“ — wie es auf dem Titel heißt, von Frau Herwegh mit, das den republikanischen Zug Herwegh's in's Badische mit Wahrhaftigkeit schildert und ihren Gatten wie sie selbst in gutem Lichte zeigt, das sich keineswegs als ein erkünsteltes ausnimmt. Ich sandte das Heft noch am Abend zurück. —

Die Soldaten, durch Volksversammlungen nicht mehr

angezogen, durch Volksredner nicht mehr bearbeitet, sind in den Augen der Regierung doch gar nicht mehr so willig und sicher, als sie es zu glauben sich anstellt. Ein vornehmer Mann, der mit dem Minister von Manteuffel verkehrt, wiederholt dessen bedenkliche Aeußerung, die Soldaten würden in Berlin fürchterlich verwöhnt, die Gemeinen sähen wohl, daß man sie um jeden Preis gewinnen wolle, und meinten nun schon, sie könnten noch höhere Ansprüche machen, die Unteroffiziere hätten ihre große Noth mit ihnen, die Generale merkten es noch nicht; aber weit schlimmer sei, daß auch Gesinnung und Denkart in den Leuten allmählich anders würden, die große Stadt sei ansteckend, ein Theil der Truppen müßte baldigst wieder aus Berlin, überhaupt sei der Wechsel gut. —

Die Anordnungen wegen der Wahlen der Truppen mißfallen allgemein; willkürliche Abänderung des Wahlgesetzes. Aber auch in den übrigen Maßregeln der Landräthe, Regierungen ꝛc. herrscht die größte Willkür. Unsre Regierung ist durch und durch lügenhaft, sie gaukelt und taschenspielert immerfort, und weiß doch, daß man es weiß! —

Königliche Verordnung heute im „Staatsanzeiger" über die neue Einrichtung der Gerichtshöfe, Aufhören der Patrimonialgerichtsbarkeit, und über Einführung von Geschwornen-Gerichten. Weitläufig und erst zu prüfen! —

In Mirabeau gelesen. — Arnold Ruge's Schrift: „Die preußische Revolution seit dem siebenten September und die Kontrerevolution seit dem zehnten November. Tagebuch von Arnold Ruge" (Leipzig 1849).

Sonnabend, den 6. Januar 1849.

Der Belagerungsstand wird immer mehr zum Unsinn und zur Lächerlichkeit, schändet die Regierung — nicht die Stadt, die ihn mit herbem Trotz erduldet — und offenbart ihre Willkür, Ungesetzlichkeit, Unfähigkeit; sie hebt ihn nicht auf, weil sie sich nicht getraut, der Freiheit der Presse und Versammlung gegenüber zu stehen. Der König spricht von den Märztagen als einer Zeit der Schmach, die Geschichte wird ihm die Zeit seit dem 10. November noch weit stärker anrechnen. — Dort war er nur erschrocken, schwach, rathlos, hier ist er treulos. —

Die Soldaten des 24. Regiments, auf der Bank einquartiert, benehmen sich äußerst munter, sie haben gefunden, daß der Schildwachten zu viele wären, und eine wurde deßhalb eingezogen, sie singen freie Lieder, von den Brüdern im Friedrichshain 2c., sie verwerfen das gewöhnliche Essen, machen sich lustig über die Damen, die mit ihnen getanzt, sagen ohne Hehl, sie wüßten recht gut, daß sie am 18. März gegen ihre eigne Sache gekämpft, daß man sie auch ferner gegen die Freiheit gebrauchen wolle und ihnen deßhalb schmeichle; die Offiziere dürfen nicht mucksen und thun, als wäre alles gut, manche sind zum Schein streng in Kleinigkeiten, um bei gröberen Mißliebigkeiten mit mehr Anstand durch die Finger zu sehen. — Ja, ja, Geld und Soldaten, beides nutzt sich ab. Das haben Andre als ihr Schwächlinge, das hat Napoleon erfahren müssen! — Das Regiment soll nächstens fort! —

Ich blieb Abends zu Hause. Der „Staatsanzeiger" brachte die Verhandlungen von Frankfurt am Main vom 4., wo Wesendonk, Simon von Breslau und Andre über die oktroyirte Verfassung sprachen und sie, wie schon früher Uhland gethan, einen Staatsstreich, einen Bruch

der Volksrechte nannten. Die falschen Beschuldigungen gegen die Nationalversammlung wurden aufgedeckt und erörtert. Genug es kam alles zur Sprache, was ich bisher immer gesagt, die Treulosigkeit, die Lüge, die falsche Vorspiegelung, die alte Absicht, die sich unter neue Umstände versteckt 2c. Es thut meinem Herzen wohl, dies alles am Tage zu sehen, und im „Staatsanzeiger", und hoffentlich kommt es in alle Zeitungen!

Daß unsre Gerichtshöfe zu Polizeihülfen heruntergesunken und Proben der elendesten Servilität gegeben, wurde auch gesagt, und der Präsident wollte den Redner nicht zur Ordnung rufen.

Die Verfolgungen wegen der Steuerverweigerung, wegen Reden und Handlungen aus früherer Zeit, mehren sich ungemein. Die Regierung glaubt dadurch einzuschüchtern, sie ist so dumm nicht zu wissen, daß sie dadurch ermuthigt. — Der Erfolg der nächsten Wahlen erscheint im Ganzen doch noch zweifelhaft; die knechtische Seite ist über die Maßen thätig, ist seit langer Zeit schon gut organisirt, hat alle Behörden zu Gehülfen und ungeheure Geldsummen zu Gebot. Der Minister von Manteuffel hat gesagt, diesmal zu siegen sei der Regierung kein Preis zu hoch, eine Million Thaler komme hiebei nicht in Betracht, habe man doch dem Reichsverweser zwei Millionen vorgeschossen, deren nützlicher Erfolg noch ganz ungewiß erschien.

Sonntag, den 7. Januar 1849.

Ansprache an die Urwähler des vierzigsten Bezirks; man soll Wahlmänner wählen, die vor allem die oktroyirte Verfassung als zu Recht bestehend anerkennen, damit solche Vorgänge, wie wir sie erlebt haben, nicht wiederkehren,

dem Gesetz wieder Achtung, der Stadt Ruhe und Wohlstand werde. Ein rechtes Philisterblatt, von blöder Ansicht der Dinge, Uneinsicht in ihren Zusammenhang, falscher Voraussetzung und Folgerung. —

Adresse für Waldeck von einigen tausend Bürgern hier unterschrieben. Ich stimme ihr ganz bei. Der Mann kämpft mit größtem Muthe gegen alle Widerwärtigkeiten.

Bunsen kommt hieher, wegen der dänischen Sachen. Die Minister sehen ihn höchst ungern, können es aber nicht hindern. Sie haben mit dem Könige schon manchen harten Strauß. —

In Mirabeau gelesen. Großer Gott, was findet sich nicht alles in dem! Welche Einsicht, Kraft, Beredsamkeit, und alles in gewissem Sinne vergebens; nicht für die Welt überhaupt, aber für seine nächsten Zwecke! —

Betrachtungen über die deutsche Sache. Die Gutmüthigkeit, für Frankfurt vorzugsweise die Männer zu wählen, die in früherer Zeit sich einen Dank erworben hatten oder verfolgt worden waren, ohne auf ihre jetzige Tüchtigkeit zu sehen, hat uns unermeßlich geschadet. Diese Halbliberalen Arndt, Jahn, Beseler, Dahlmann, Raumer ꝛc. liebäugelten gleich mit der Regierungsmacht, ließen die Freiheits- und Volkssache zu Grunde gehen. Gerührt von jedem Versprechen, gaben sie gleich das Zugestandene halb wieder auf; nun bekommen sie gar nichts, die Freiheit ist eine Fabel, die Einheit ein Traum. Niederträchtig, feig und dumm hat sich die Mehrheit des Parlaments in Betreff der Wiener und Berliner Ereignisse betragen, zum Theil auch verrätherisch, im Bunde mit Jesuiten und Aristokraten, die ihnen schmeichelten. Haß und Verachtung auf den Namen Radowitz und Vincke für ewige Zeit, Schande und Schmach auf den Namen Heckscher, Basser-

mann, Schmerling, und was Gagern noch verdienen wird, wollen wir abwarten!

Januar 1849.

Herodotos sagt (Kalliope 16): „Ἐχϑίστη δὲ ὀδύνη ἐστὶ τῶν ἐν ἀνϑρώποισι ἄνεη, πολλὰ φρονέοντα μηδενὸς κρατέειν.“ Ich empfinde dies täglich in dieser Zeit und kann mich in das Glück des Βίος ϑεωρητικὸς, welches Aristoteles preist, nicht finden. Zu letzterem müßte man auf mehr Thatsächliches verzichtet haben, als mir möglich ist. Mir sind Deutschland, Preußen, Berlin und andre solche Lebensgestalten lieb und werth, wie persönliche Menschen, wie die theuersten Blutsverwandten und Freunde.

Montag, den 8. Januar 1849.

Erklärung Oesterreichs in Frankfurt; es geht auf den alten Bundestag zurück. Erklärung Gagern's mit einigen kühnen Ausdrücken, aber schon augenscheinlicher Ohnmacht.

Hier wird schon eine neue Verfassung ausgearbeitet, die an die Stelle der oktroyirten treten und die wahren Ansichten des Königs ausdrücken soll; man hofft, die Kammern werden von selbst dazu die Hand bieten, durch Gehorsam, mit dem man alles anfangen kann, oder durch Trotz, den man brechen wird. „Wenn aber die Kammern die oktroyirte Verfassung rein annehmen wie sie ist; dann ist sie schon vollgültiges Gesetz, nicht wahr?“ — Ja, dann — dann freilich ist der König geklatscht! — war die Antwort.

Dienstag, den 9. Januar 1849.

Der Fürstbischof von Breslau (Diepenbrock) hat einen nichtswürdigen Hirtenbrief erlassen, worin er politisch Parthei nimmt und das christlich-heuchlerische Geschwätz des Pfaffen dem ungesetzlichen Ministerium dienen läßt; den Pfarrgeistlichen Schaffranek hat er wegen seines Verhaltens in der Nationalversammlung vom Amte suspendirt aber dieses zurückgenommen, weil der demüthig seine Reue öffentlich ausgesprochen hat. Soll man solches unchristliches Pfaffengesindel, Fürstbischof und Pfarrer nicht gradezu zum Teufel jagen, wohin es gehört? — Der Prediger Büchsel hier hat in seinem Altargebet unter andern gesagt: „Gott erleuchte die Wühler!" — Der Prediger Goßner schimpft von der Kanzel herab die Hofprediger: „sie beugen sich vor König und Prinzen", sagt er beschuldigend. Er hat gegen sie das Gefühl, welches ein Linienoffizier gegen einen Gardeoffizier hat. Das sind die Pflanzen, die uns der alte Regierungswust gezogen und genährt! Mit solcher Hinterlassenschaft soll unsre junge Freiheit aushalten, ja kämpfen, denn Frieden ist mit ihnen doch unmöglich! —

Die Betriebsamkeit der Behörden und Aristokraten scheut kein Mittel der Arglist, Heuchelei, Bestechung und Vorspiegelung und auch keines der schamlosen Gewaltsamkeit. Tausende von Beispielen stellen dies an den Tag, aber unsre Zeitungen scheuen sich, die Anklagen deßhalb mitzutheilen, indem sie alle fürchten, einem willkürlichen Verbote zu unterliegen. Die Philister, mattherzig und eigensüchtig, treten stolz auf und versichern, ihnen sei die geschenkte Verfassung recht, die Reaktion belobt und gebraucht sie, wird sie aber bald auch ihrerseits wieder treten und sogar schelten, daß sie für *diese* Verfassung

gestimmt haben, denn sie will diese Verfassung in keiner Weise. —

Niederträchtigkeit zeigt sich in voller Blöße, Schwäche und Dummheit deßgleichen; ein begeisterndes Wort ist nirgends zu hören! Doch sind Geist und Muth reich vorhanden und werden zu seiner Zeit schon auftreten. —

Das Werk „Die Gegenwart“ (bei Brockhaus) enthält im 13. und 14. Heft eine scharfe Darlegung der Zustände Preußens von 1840 bis 1847.

Mittwoch, den 10. Januar 1849.

Die „Lokomotive“ und „Kladderadatsch“ nun doch wieder verboten durch Wrangel. Eine Verkehrtheit weniger, aber was macht das in der Masse von Verkehrtheit, die uns umgiebt und bedrängt! —

Bauernaufstände in Rußland, in der Gegend von Kasan u. s. w.

Besuch von Dr. Hermann Franck. Er ist betrübt und niedergeschlagen durch die Betrachtung der hiesigen Zustände, beschuldigt heftig die Unreife des Volkes, die Verlassenheit derer, die seiner Sache gedient, die Schlechtigkeit der oberen Klassen, der Beamten, des Adels. Ich kann ihm nur beipflichten, sehe jedoch neben dem vielen Schlechten sehr viel Gutes und bin gar nicht entmuthigt. Nur schmerzt mich, daß ich nicht unmittelbar Hand anlegen, nicht mit allen Kräften thätig sein kann. Aber was ich thun möchte, sehe ich von Andern fleißig gethan, es unterbleibt nicht. In der großen Verderbtheit und Lüge unsres ganzen Regierungswesens wirkt vieles zum Bessern, alle Thätigkeit, die es aus Schein und Heuchelei betreibt, ist gegen es, immerfort bringt es Opfer für wenigen Gewinn

und richtet sich selbst immer mehr zu Grunde. Bedenklich, beklagenswerth, aber warnungsvoll bezeichnend ist das Schicksal des Königs; während er sich mit den schönsten Worten zu erheben sucht, jede Größe und Tugend sich beimißt, von der Partheistimme gepriesen wird, den Widerhall seiner Reden aus dem Volke zu vernehmen glaubt, ist das Urtheil über ihn in der Wirklichkeit entsetzlich. Der Adel und die Militairaristokratie hassen ihn und sprechen es mit schnöder Verachtung aus, er ist in ihren Augen eine —, ein —, ein —, durchaus —, man muß ihn brauchen, soweit er noch dienen kann, dann wegwerfen! Noch schlimmer urtheilt der Mann aus dem Volke; er sieht einen — —, der voll Gift und Haß nur nicht den Muth hat, nach diesen zu handeln, er nennt ihn gradezu —, und was der Art Ausdrücke mehr sind! Trostloser Zustand! Für Preußen eine größere Krisis als im Jahre 1806! —

Neues Blatt des „Kladderadatsch", trotz des Verbots. —

In Frankfurt am Main die Aufhebung der öffentlichen Spielbanken beschlossen. — Windischgrätz in Pest. —

Camphausen hier, Bunsen wird erwartet. —

In Mirabeau gelesen, im Valerius Maximus.

Donnerstag, den 11. Januar 1849.

Die „Nationalzeitung" bringt einen trefflichen Aufsatz über den Belagerungsstand, seine Ungesetzlichkeit, seine Grundlosigkeit; dabei kommt auch die oktroyirte Verfassung zur Sprache, so kräftig, als es unter Belagerungsstand möglich.

Gewäsch des ehmaligen Ministers Grafen von Arnim über die breiteste Grundlage, und daß die in der ge-

schenkten Verfassung noch breiter sei, als die breiteste, die er gemeint!

Die deutsche Wechselordnung ist bei uns schnell angenommen und veröffentlicht. Mit den Grundrechten steht es an.

Schwieriger und schwieriger wird die deutsche Verwicklung. Gagern vermißt sich noch großer Dinge und daß die Strebungen der Ultra zu Schanden werden sollen! Aber hat er, hat das deutsche Parlament noch Macht? Nach der feigen Behandlung der preußischen Sachen, bei dem von ihm selbst gestützten Trotz Oesterreichs und dem ungestraften Verfahren Preußens gegen die Nationalversammlung? Oesterreich will nicht aus Deutschland ausscheiden, sondern darin walten und herrschen, und Preußen will ihm beides zugestehen, weil ihm das Anlehnen lieber ist als das freie Selbstbestehen. Es ist die größte Schande der Nation, daß sie solche Kabinette hat, die völlig der Nation entgegen sind, die deren Ehre, Macht und Größe preisgeben, um ihre eigne Schlechtigkeit selbstsüchtig zu behaupten. Wir glaubten noch zu sehr an unsre Fürsten und Regierungen, wir hielten sie für besser als sie sind; wie schlecht sie sind, das sollten sie zeigen, drum wurden sie wieder augenblicklich gehoben, wir sollen erkennen, daß von ihnen nichts zu hoffen ist als Verrath, Tücke und Unfähigkeit. Wie einfach werden einst diese Sachen dastehen, jederman wird den Zusammenhang begreifen. Jetzt gehört genialer Blick dazu und große Festigkeit des innern Standpunktes, um nicht ganz in der Irre zu sein.

Freitag, den 12. Januar 1849.

Der Reichstag in Kremsier zeigt wieder etwas Kraft, das Parlament in Frankfurt am Main ebenfalls, für unsre

Sachen hier ist dies als Beispiel ungemein wichtig; sogar die Kammerverhandlungen in kleinern Ländern wirken auf unsre Volksstimme ein, und es ist nicht gleichgültig, daß das unbedeutende Dessau durchaus demokratisch verfaßt worden. —

Neue Schrift des ehemaligen Ministers von Canitz, der das Ministerium, in dem er war, gegen den Vorwurf vertheidigt, zu viel nachgegeben zu haben in den Märztagen. —

Der Justizminister Rintelen macht bekannt, daß die gerichtlichen Verfolgungen der Abgeordneten zur Nationalversammlung nicht von ihm befohlen sind. Dem karakterlosen Manne glaubt man nicht; befohlen mag er nicht haben, aber veranlaßt und angeregt doch gewiß, er und seine Spießgesellen, die andern Minister. „Was kostet Marinelli'n eine Lüge?" Die niederträchtigen Behörden werden nicht widersprechen, und führen allzu gern aus, wozu sie von oben nur einen Wink empfangen, sie möchten gern vergessen machen, daß sie früher auf der Volksseite geschmeichelt, sie nehmen Rache für die Feigheit, die sie früher gezeigt. —

Wichtige Mittheilungen über die Einverständnisse des hiesigen Hofes mit dem russischen. Das Reaktionsheer stand allerdings im Sommer schon in den Russen für Oesterreich und Preußen bereit, wurde aber dann von diesen Mächten aus eignen Truppen aufgestellt. Wäre nicht Wrangel mit seiner Kriegsmacht hier, so hätten wir unfehlbar die Russen; dasselbe Verhältniß gilt für Wien. Aber dann hätten wir auch Franzosen in Deutschland, und wer weiß wie die Sache sich entschiede! Daß unsre Diplomatik immer unverändert eine des Kabinettes war und unsre Volkssache stets befeindete, war mir nie zweifel-

haft. In Betreff Oesterreichs ist unsre Diplomatik in all ihrer Arglist doch übel angekommen; der König hat ein schlechtes Spiel, der Reichsverweser war schon übel, aber der neue Kaiser Franz Joseph ist noch schlimmer; Oesterreich hat nicht nur die Revolution, sondern auch die Ansprüche Preußens gedämpft. Im großen Gange der Dinge wird sich wohl wenig dadurch ändern, aber es ist immer verdrießlich, daß man sich so dumm bezeigt hat.

Sonnabend, den 13. Januar 1849.

Geschrieben, einen Aufsatz für eine englische Zeitung angefangen. Ich wollte eben ausgehen, da kam der französische Gesandte Arago; er blieb eine Stunde; wir sprachen über den Zustand der Dinge in Frankreich, in Deutschland, er glaubt an das Bestehen der Republik. Ludwig Bonaparte wird sie nicht in Monarchie verwandeln, er spricht ganz gescheidt über Berlin, er findet es spaßhaft, sechs Monate Gesandter an einem Orte gewesen zu sein, wo die ganze Zeit die Regierung fehlte, denn oben war Anarchie und Auflösung, während das Volk unten ziemlich Ordnung hielt. Arago hat seinen Abschied gefordert und kehrt dieser Tage nach Paris zurück, wo er seinen Sitz in der Nationalversammlung hat. Er ist, nach allem was ich sehe, doch kein eigentlicher Staatsmann, weder im alten Sinn, noch im revolutionairen.

Besuch bei *. Auch * hält heute die alte Macht für hergestellt, nur so bedingt wie sie selber es will oder zugiebt; die Freiheitskraft sei erloschen, kein neuer Umschwung zu erwarten. Wir werden ja sehen! Ich bin auf alles gefaßt, auf neue Metterniche und Bodelschwinghe, auf Russen und Türken, aber das weiß ich, die Freiheit hat in

Deutschland Wurzeln geschlagen, die nicht auszutilgen sind. Die Deutschen haben Gedächtniß, das spricht kein Mensch ihnen ab, Frühjahr und Sommer 1848 sind unvergeßlich. Die Nationalversammlung und die Steuerverweigerung sind in Preußen nicht ungeschehen zu machen, sie bleiben Beispiel. —

In Mirabeau gelesen. — Der „Staatsanzeiger" bringt die Antwort des Königs an den Schulzen Krengel in Nessin bei Kolberg, der nebst andern Urwählern, Tagelöhnern rc. um Belehrung gebeten hatte, wen sie wählen sollten. Der König, indem er es ablehnt, giebt doch diese Belehrung und gleich öffentlich. Das Ganze macht keinen guten Eindruck, man erinnert sich eines Briefwechsels, den der König vor dem März mit einem Schneider in Schlesien solcher Art gehabt. Der Kaiser von Rußland wird wieder von Kokettiren sprechen!

Sonntag, den 14. Januar 1849.

Wahlangelegenheiten, Druckschriften, die Thätigkeit ist groß, der Fleiß und Eifer zum Erstaunen, besonders wird Dr. Goldstücker gerühmt. Aber die Gegner haben die Behörden für sich, alle Amtsmacht und alles Geld! — Brief von Hrn. Arago, dem ich sogleich antworte.

Die kleinern deutschen Fürsten fangen an, dem Könige von Preußen zu erklären, daß sie bereit sind, ihn als deutsches Oberhaupt zu erkennen, falls er dazu gemacht wird. Oldenburg thut es mit den möglichst unbeeiferten Worten. Gagern, der sich von Oesterreich verlassen sieht, thut nun alles Mögliche, um Preußen vorzuschieben, er möchte doch leidlich enden, mit einem gewissen Ehrenschimmer, der schon ganz erlöschen wollte. Harte Reden

kommen in Frankfurt am Main wieder vor. Vincke, Arndt, Jahn, Bassermann, Welcker ꝛc. benehmen sich jämmerlich. —

In Kremsier ebenfalls tapfre Stimmen, Schuselka voran. Kuranda's Blatt in Wien durch den Minister Grafen von Stadion eigenmächtig verboten.

Der König und die Königin wollen schon im Februar von Charlottenburg wieder nach Potsdam ziehen, Berlin meiden; besonders hat die Königin vor Berlin einen wahren Abscheu. Der Prinzessin von Preußen wird es sehr übel genommen, daß sie hier wohnt, Huldigungen empfängt, im Theater erscheint, leutselig spricht ꝛc. Warum aber nimmt die Königin nicht selbst diese Rolle? Die Zwistigkeiten in der Königlichen Familie spielen in allem mit und verursachen viel Unheil. —

Camphausen und Bunsen hier wegen der deutschen Sachen. Unsern Ministern sind beide verhaßt, besonders Camphausen, den sie gern verabschieden möchten, worein aber der König noch nicht willigt. Camphausen schmiegt und biegt sich so sehr er kann, um nur nicht zu fallen; ebenso Hansemann; und nicht minder Beckerath in Frankfurt.

Aus der Zeit des Berliner Belagerungsstandes.

— Eine Versiegelung wurde durch die Polizei vorgenommen, in einem mitversiegelten Schreibeschrank befanden sich Papiere, die sehr gefährlich waren. Um viel Unglück zu verhüten — es waren Listen darunter, Briefschaften ꝛc. —, mußte man sie retten. Ein demokratischer Führer berief ein paar zuverlässige Gehülfen, Schlosser und Tischler, brachte sie bei Nacht in das Zimmer, wo der Schrank

stand, und sagte ihnen, was nöthig sei; an der Rückseite mußte ein Brett vorsichtig herausgenommen und wieder eingesetzt werden, ohne daß an der Vorderseite die Siegel verletzt wurden. „Wißt Ihr aber auch, lieben Freunde, daß zwei Jahr Zuchthaus darauf steht, was Ihr jetzt thun wollt?“ Ja, das wissen wir! war die Antwort. Und so gingen sie frisch an's Werk und die Papiere wurden fortgenommen, das Brett wieder eingesetzt. Am andern Morgen entsiegelte die Polizei, forschte genau und fand nur Unverfängliches. „Ja, das wissen wir!“ Berliner Handwerker sprachen diese Worte ruhig aus, auf die ein Römer stolz sein könnte!

Montag, den 15. Januar 1849.

Der König will es nicht Wort haben, brennt aber vor Ungeduld, die Kaiserkrone zu erlangen; er lechzt nach neuer Würde, neuem Schmuck und Glanz, er fühlt, daß er auf dem alten Boden nie wieder zu den alten Ehren kommt, der Kaisertitel soll die Schmach auslöschen, die er als König erlitten hat. Aber welcher Titel soll die Schmach der letzten Handlungen auslöschen, die er begangen, oder was eben so schlimm — zugelassen hat, der Sprengung der Nationalversammlung, der Anmaßung einseitig die neue Verfassung zu geben? Dazu wäre ein Heiligenschein erforderlich!

In Frankfurt am Main kommt nun deutlich zur Sprache, wie es um uns steht, daß Oesterreich und Preußen fortwährend Nebenbuhler sind, daß die Fürsten die deutsche Einheit hindern, daß sie das Volk unterdrücken; es kommt zur Sprache, daß Preußen seine Aufgabe nicht verstanden, daß ihm die Oberherrschaft, wenn überhaupt, nur sehr

geschwächt zu Theil werden wird. Was soll und kann das Volk thun? Zuvörderst einsehen, wie es ist, dazu gehört Zeit, dann sich versichern, daß die Einsicht und Stimmung allgemein ist, dazu gehört wieder Zeit, und dann? Das Volk ist nicht organisirt, hat keine Regierungsmacht, keine Behörden, keine Truppen, das Volk hat keine andre Hülfe als Ausbruch seines Willens, Aufstand, Revolution. Es wird der nächsten Zeit nicht daran fehlen!

Dienstag, den 16. Januar 1849.

Soldatenausschweifungen in Liegnitz, in Charlottenburg. — An letzterem Orte hatten Aristokraten eine Anzahl Gemeine dafür bezahlt, eine Wahlversammlung von Volksfreunden auseinander zu treiben, doch diese wichen der Uebermacht ohne Widerstand; als aber die Reaktionairs in den Saal kamen, um sich an dem Vorgang zu weiden, wurden sie von den Soldaten jämmerlich zerprügelt; man versichert, es sei nicht aus Mißverstand geschehen.

Schrift von Georg Jung: „Die Reaktionaire.“ Volksmäßig gehalten, auf die Wahlen berechnet. Die litterarische Thätigkeit für diesen Zweck ist außerordentlich groß. Die Volksfreunde haben sehr klug erst den Schwall der Ergebenheitsadressen ablaufen und sich erschöpfen lassen. Sie wirken jetzt mit größerer Frische zur Zeit der Handlung ein.

Mittwoch, den 17. Januar 1849.

Wahlsachen; in Berlin scheint es damit gut zu gehen, doch trau' ich noch nicht ganz! Die Regierung weiß die Leute zu gewinnen und einzuschüchtern; ein Vortheil nur

ist auf der Seite der Freiheit, daß nämlich die Stimmzettel, und was für einen Namen der Wähler aufschreibt, nicht überwacht werden kann. —

An der Oberhauptswürde sei dem Könige nur gelegen, sagt man, wenn der Kaisertitel damit verbunden sei. — In München ist alles wider Preußen, in Oesterreich ist das Volk gar nicht gegen uns, wohl aber der Hof, der unter freundschaftlichen Bezeigungen unser heftigster Feind ist. —

Es kommt zu einem neuen Volkssturm unfehlbar, und bräche er auch erst nach zehn Jahren aus. Oder es wird Krieg und dann haben wir die Schmach, unsre Freiheit an ausländisches Banner geknüpft zu sehen! —

Die politische Entzweiung, Gehässigkeit, Lüge; Nichtswürdigkeit übersteigt hier jetzt alle Vorstellung.

Donnerstag, den 18. Januar 1849.

Besuch eines Nachbars, eines Schneidermeisters, der mich in Wahlsachen anspricht; eine gemeine Philisterseele, ein serviler Kerl, der durch meinen Titel verführt, mir reaktionaire Gesinnung zutraut! Er giebt mir die von der Parthei vorgeschlagene Wahlmännerliste und bittet mich um meine Stimme für die aufgezeichneten Namen. Ich bekomme durch den Pinsel wenigstens nun volle Gewißheit, daß die Namen, die ich früher vorgemerkt, wirklich gute und für mich die rechten sind. —

Hrn. Dr. Agathon Benary gesprochen; gute Nachrichten über die Wahlen, in seinem Bezirk ist die Wiederwahl von Berends gesichert. —

Der König hat heute das Ordensfest gehalten und bei dem Rothen Adlerorden eine neue Verzierung von zwei

Schwertern eingeführt! Wie oft hat er früher über derartige „Spielereien" seines Vaters gespottet! — Man sagt, nun sei der König wieder glücklich, das habe er kaum gehofft, noch wieder Orden geben zu können; die Nationalversammlung habe es auch gar zu arg gemacht, keine Orden und Titel, keinen Adel, kein von Gottes Gnaden, da habe ihm die Geduld brechen müssen! — „Enthüllungen" des Planes der Demokraten zur Vertheidigung Berlins, ein aberwitziges, niederträchtiges Geschmier von Hrn. von Bülow-Kummerow. —

„Skizzen aus Preußens neuster Geschichte", vom Präsidenten der Nationalversammlung, Hrn. von Unruh, schon die zweite Auflage.

Sehr gemäßigt und tüchtig, wenn es nur der König läse! Doch er wird sich hüten! — Humboldt schreibt mir, der König sei nie edler gelobt worden als in meinem „schlichten Vortrag"; ach Gott, ach Gott! —

Der König und die Königin waren zum erstenmale wieder in der Oper, man gab zu des Sängers Bader Vortheil die Oper „Richard Löwenherz". Der König und die Königin wurden mit Hoch empfangen und man sang: „Heil dir im Siegerkranz." Beide weinten. Rührung! und — Verblendung! Wieder „liebe Berliner?" Und Kugeln und Bajonnette!

Freitag, den 19. Januar 1849.

Nach dem Essen kam Bettina von Arnim. Ueber Arago, der ihr meinen Brief gezeigt und sich dessen sehr gerühmt hat. Ueber den König, ob denn noch Hoffnung für ihn sei? Er sei trunken in Anbetung seiner selbst, in diesem Rausche stelle sich ihm das Unwahrste als wahr, das Un-

mögliche als wirklich dar. Daß er das dem Volke gemachte Verfassungsgeschenk verabscheue, es zu allen Teufeln wünsche. Daß er, wenn zu größerer Würde erhoben, nur in so größerem Maß Unzufriedenheit und Mißtrauen erregen werde.

An sehr vielen Orten wird den Reaktionairen mit Nachdruck begegnet, es treten tapfre Volksfreunde auf; man nennt einen Paalzow als einen der feurigsten. —

„Signatura temporis" (Berlin, November 1848). Man schreibt die Flugschrift Leo'n zu. Sie ist schlecht und voll Unwahrheit. Canitz sagt in seiner Schrift: „Die Kontrasignatur der Proklamation vom 18. März", es sei viel Wahrheit darin. Canitz will nur sich selbst vertheidigen und meint, eine durchgreifende, als nothwendig und heilsam erkannte Reform sei schon vorher erwogen worden, was ihm die Reaktion sehr übel nimmt.

Sonnabend, den 20. Januar 1849.

Der gestrige „Staatsanzeiger" brachte den Entwurf einer weitläufigen Gemeindeordnung, den das Ministerium den Kammern vorlegen will, vorher aber der Oeffentlichkeit übergiebt, um Einwendungen und Besserungsvorschläge darüber zu vernehmen; es wünscht nämlich aristokratische, um ihn enger zu ziehen, denn obschon er durchaus auf Zensus gebaut ist, kommt er diesen Leuten noch viel zu weit vor, die Minister möchten aber doch freisinnig scheinen. Sie werden von der „Neuen Preußischen Zeitung" auch schon offen angegriffen. —

Besuch von Dr. Hermann Franck. Wahlangelegenheiten besprochen. Er ist nicht sehr muthig und erzählt mir auch manches Niederschlagende aus seinem Bezirke.

Allein im Ganzen kann ich seinen Klagen nicht beistimmen, ich finde, daß das Volk riesenhafte Fortschritte gemacht hat und noch macht. Was er an den hiesigen Bürgern zu tadeln findet, das fände er auch bei den Pariser Bürgern, bei den Londoner Bürgern, das fand sich in Rom und in Athen. Freilich stehen die Deutschen in manchen Erfordernissen zurück, aber das liegt in unsrer Zersplitterung, die noch lange bleiben wird, und in dem Eigensinn, der uns das Anschließen schwer macht. —

Besuch von zwei Herren aus dem Wahlbezirk. Wieso glauben die Leute, daß ich noch kein festes Urtheil habe, daß sie es zu bestimmen helfen müssen? — Trocken abgefertigt.

Die bekanntgemachte Gemeindeordnung ist die frühere, schon von Auerswald vorgelegte, nur sind die weiteren Bestimmungen über die größeren Gliederungen — Kreise, Regierungsbezirke, Provinzen — hinzugekommen. —

Ein Graf von Schaffgotsch hat sich in Wahlversammlungen ganz für die Linke erklärt. — In manchen Versammlungen ist es bis zum Schlagen gekommen; die Reaktionairs zeigen den größen Uebermuth, der aber bei entschlossnem Widerspruche gleich zu Kreuze kriecht.

Sonntag, den 21. Januar 1849.

Nachmittags kam Hr. Arago, nochmals Abschied zu nehmen. Er reist morgen. Er kam von Humboldt, dem er meinen Brief gezeigt hatte und meinte, eine besondre Genugthuung werde es ihm sein, auch seinem Vater diesen Brief zu zeigen. Er sprach gerührt von der Familie Arnim, und daß er gewiß wiederkommen werde, wenn auch als Privatmann, um seine Freunde hier zu besuchen.

Der König hat ihn bei der Abschiedsaudienz überhäuft mit Artigkeit und Zutraulichkeit, über eine Stunde lang mit ihm gesprochen, ihm wiederholt die Hand gedrückt, von Frankreich mit Achtung und Liebe gesprochen, der deutschen Sachen mit düstrem Bedenken erwähnt, Oesterreich den ersten Rang in Deutschland zuerkannt ꝛc. Den jüngern Willisen, meinte er, würde er nächstens von Paris nach Turin schicken, die piemontesische Kriegsmacht anzusehen. Arago war vom Könige eingenommen, doch nicht so sehr, um nicht auch Zweifel und Mißtrauen zu haben. Was Arago mir über Frankreichs Verhältnisse sagte, war gescheidt und brav, aber ich entbehrte das Feuer, das ich von einem republikanischen Franzosen jetzt fordern muß! Ueber Deutschland war er klarer als ich erwartete, er wußte viel Einzelnes und sah den Zusammenhang recht gut. Er scheidet von Berlin wirklich ungern.

Montag, den 22. Januar 1849.

Um 9 Uhr Morgens in das Justizministerium gegangen — ehmalige Palais des Prinzen August in der Wilhelmstraße — zu der Urwahl-Versammlung des zweiundsiebzigsten Bezirks — der vorjährige ist in zwei besondere geschieden. Der Geh. Finanzrath Horn war mit Leitung des Geschäfts beauftragt und machte seine Sache herzlich schlecht, wie ein stumpfer Bureaumensch, unbeholfen, umständlich, langwierig; was er den Leuten erklären wollte, wurde durch seine Weitläufigkeit erst recht undeutlich; dabei wußte er seine Partheilichkeit schlecht zu verhehlen. Die servile Parthei gewann ihren ersten Kandidaten, den Sattlermeister Riese, weil ihm als Gewerbsmanne viele unpolitische Stimmen mitzufielen, die Volks-

freunde setzten die drei andern Kandidaten durch, Hartmann, Otto, Larché. Die Wahlen standen immer scharf, mehrmals kam es auf Eine Stimme an. Die Sache dauerte über sieben Stunden, die ich glücklich aushielt, in einem Saale, den 250 Menschen dicht füllten, in dunstiger Hitze und Tabaksqualm. Die servile Parthei strengte alles an, um wenigstens Horn durchzubringen, aber es gelang nicht, trotz aller Maßregeln, die sie anwandte, z. B. das Herbeiziehen armer und krüppelhafter Leute, sogar Unberechtigter, wie eines Dieners aus meinem Wohnhause, der aber nicht hier schläft, sondern in andrem Bezirke wohnt. Horn boste sich ungeheuer, bestritt die Gültigkeit mancher Wahlzettel, deren Meinung doch keinem Zweifel unterlag, aber es half alles nicht. Einmal gab es furchtbaren Lärm, ein Wähler hatte sich doppelte Wahlzettel angeeignet, auch zu Gunsten Horn's, der die Handlung zwar rügte, aber der Sache weiter keine Folge gab. Ich war froh wie alles vorüber war und ging mit dem Obsthändler Godau nach Hause. —

Es zeigten sich einige Wähler, die nicht schreiben konnten, und die auch sonst völlig roh und der Sache fremd schienen, zu der man sie berufen hatte. Aber ich konnte manche sehr vornehme und äußerlich gebildete Personen in Betreff dieser politischen Theilnahme kaum besser berechtigt halten. In der Mehrzahl zeigte sich ein guter Sinn und Eifer, schlichtes Betragen, gesundes Urtheil. Ich sprach viel mit dem Schneidergesellen Brink, mit einem sehr verständigen Handwerker aus Galizien, der seit sechszehn Jahren hier Bürger ist, mit einem Referendarius Valentini, mit einem jungen Kaufmann aus Münster und manchen Andern. Ich schmeichle mir, manches gute Wort gesäet zu haben! —

Ich erfuhr, daß im andren Theile unsres vorjährigen Wahlbezirkes wieder die vorjährigen Kandidaten Grolman und Reimer gewählt worden, dann der Major von Wildenbruch — durch das Uebergewicht der Radziwill'schen Dienerschaft; auch der Graf von Arnim hatte alle seine Dienerschaft vom Lande hereingerufen, — ferner Sethe. G. kam und erzählte, daß in seinem Bezirke die Schlechten gesiegt. Aber in der französischen Straße lauter „Demokraten". —

Ich war zu erschöpft, um noch auszugehen.

Dienstag, den 23. Januar 1849.

Gute Nachrichten über den Ausfall der Wahlen, das Uebergewicht ist entschieden auf Seiten der Volksfreunde. — Berlin hat sich, trotz des schimpflichen, lächerlichen Zwanges des Belagerungsstandes, trefflich bewährt. Die Regierung, wäre sie nicht gänzlich schamlos, müßte sich todt schämen, daß sie solche Zwangsmaßregeln noch fortbestehen läßt und dabei dennoch die schmählichste Niederlage erleidet. Auch aus der Umgegend laufen schon gute Nachrichten ein und für eine demokratische zweite Kammer scheint hinreichend gesorgt. Für die erste Kammer wollen viele Leute gar nicht wählen, aus Widerwillen für deren Bedingung und aus Scham ein Vorrecht auszuüben wegen fünfhundert Thalern Einkommens. —

Bettina von Arnim kam und brachte ebenfalls gute Nachrichten von den Wahlen; die Reaktion hat es an Bestechungsmitteln nicht fehlen lassen, Champagner, Madera, Leckerbissen wurden in den Vorberathungen aufgetischt; die Leute, sich nicht irren zu lassen, verschmähten die Bewirthung, Andre nahmen sie lachend an und stimmten

doch, wie sie es sich vorgesetzt hatten. Eine große Zahl Lumpen sind freilich gewählt worden, aber sie sind jedenfalls die Minderheit.

Im Grote gelesen, mit ungemeinem Reiz und größter Befriedigung. Die Griechen, schon der Namen ein Zauber, von aller Jugenderinnerung erfüllt! — Ich machte schon oft die Bemerkung, daß den meisten Menschen die Bücher und Gegenstände, mit denen sie in der Jugend zum Unterricht sind gequält worden, gleichgültig oder verhaßt sind, — mir nicht, im Gegentheil! Ich hasse in der Erinnerung die Qual, aber die Sachen sind mir werth geblieben.

Dr. Arnold Ruge, hier nun doch ausgewiesen, hält sich in Potsdam auf. Auch Dr. Goldstücker ist ausgewiesen! Schmachvolle Behörden, so niederträchtig als dumm und tölpisch! Wird nicht endlich diese Hundsfötter ihre Strafe treffen?

Mittwoch, den 24. Januar 1849.

Wen man sieht, der freut sich über die vielen demokratischen Wahlen. Unter den Bürgern ist große Aufregung. In andrer Jahreszeit oder bei besserem Wetter würden öffentliche Bezeigungen kaum zu verhindern sein. Sogar ein Theil der Soldaten hat nicht so gewählt, wie es ihnen empfohlen war. Fernere gute Nachrichten vom Lande, von kleinen Städten, auch aus Breslau und Stettin bessere, als man hoffen konnte!

In Frankfurt am Main nähern sich die Sachen einer Entscheidung. Trotz vieler heftigen Stimmen gegen Preußen — auch Uhland gehört dazu — und mancher eifrigen

für Oesterreich, wird der König ohne Zweifel die Kaiserkrone wohl erhalten, aber welche verblaßte, entwerthete! Und daran ist unsre heillose Politik schuld, unsre Mißhandlung der Nationalversammlung, unser gewaltthätiges, blödsinniges Verfahren! Und dennoch ist der Augenblick wieder etwas günstiger, grade durch unsre demokratischen Wahlen, diese gewinnen uns wieder Zuneigung, die Deutschen sehen, daß wenigstens das Volk gut ist, daß mit diesem eine Verbindung einzugehen ist. Der König indeß wird jedenfalls ein schweres Spiel haben. Soll er das Nichtgehorchen ruhig ansehn, soll er die Unfolgsamen — Fürsten oder Völker, oder beide zusammen — mit den Waffen zwingen? Vielleicht kommt es nicht zu solchem Wechselfall, sondern gleich zu größeren Ereignissen. — Ich soll eine Petition um Aufheben des Belagerungsstandes mit unterschreiben; nein! „Die Regierung selbst wünscht einen schicklichen Anlaß, ihn aufzuheben.“ Um so weniger will ich ihn geben. Möge sie sehen, wie sie mit ihrer Verlegenheit fertig wird, ihr bleibt die ganze Schande davon! Diese elenden Minister, diese Gewaltthäter und Dummköpfe! Der König selbst behandelt sie als solche und giebt ihnen schöne Schimpfreden anzuhören.

Donnerstag, den 25. Januar 1849.

Fernere Nachrichten von den Urwahlen; bisher ist das demokratische Uebergewicht sehr groß. Man hört die schändlichsten Umtriebe der Reaktion, man hat die Leute nicht nur bewirthet, sondern trunken gemacht, man hat falsche Wähler eingeschwärzt — der Professor H. ist darauf ertappt worden und schamlos dennoch nicht weggegangen, sein eingefälschter Mann selber hat ihn als Anstifter ge-

nannt —, aber alles umsonst. Wo Soldaten mitwählten, haben diese mitunter gedroht und einige Wahlen sind deßhalb nicht zu Stande gekommen, im Ganzen aber hat sich auch im Militair eine starke Hinneigung zur Opposition offenbart. —

Besuch von Weiher. Gute Nachrichten und Aussichten. Ob man Theil nehmen soll an den Urwahlen für die erste Kammer? Zweifelhaft. Gründe für und gegen. Am liebsten nicht! Aber die Rücksicht auf das Gemeinwohl scheint das Opfer zu fordern. Von Rechtswegen sollte niemand die Wahl zum Abgeordneten der ersten Kammer annehmen, die zweite Kammer ist doch eigentlich die Fortsetzung der Nationalversammlung, die erste eine Hemmkette für jene, eine aristokratische Last. Viele Bürger wollen sich nicht zu 500 Thaler Einkünften bekennen, aus Besorgniß künftig wegen Vermögenssteuer darnach angesehen zu werden; so bleiben nur ganz Reiche und Beamte als Urwähler. Ich habe einen wahren Ekel vor der Gesellschaft! —

In Frankfurt am Main ist die Erblichkeit des Reichsoberthums mit ansehnlicher Stimmenmehrheit verneint worden, hiedurch ist die Sache für den König kaum noch annehmbar. Dies ist eine wahre Niederlage für ihn, die richtige Folge seiner politischen Irrung. Es standen die Anhänger Oesterreichs und Preußens einander schroff entgegen, entschiedne Stimmen wurden für Oesterreich laut, eben so gegen Preußen, für letzteres wagte niemand recht aufzutreten. Dies hätte auch nur von einem Standpunkt aus geschehen können, den der König und die Regierung jetzt verläugnen, man hätte diese tadeln, das Volk hervorheben müssen, den Staat geltend machen, abgesehn von seinen jetzigen Trägern; wer wollte, wer konnte das dort?

— Mir ist es gräßlich, die ungeheuersten Vortheile, welche für Preußen und Deutschland so einzig dargeboten waren, schmachvoll schwinden zu sehen, durch die Nichtsnutzigkeit und Dummheit der elenden Schächer, die bei uns an der Spitze stehen; standen, stehen und stehen werden, wenn nicht alles umgeschaffen wird. Ich soll nicht schimpfen auf diese Unglücksmenschen? auf diese Verderber des Staates? auf diese Unterdrücker und Gewaltsmenschen, die ihren eignen Vortheil nicht erkennen, zu dessen Gunsten sie sich jedes Verbrechen erlauben? — In welche Hand sind wir gegeben! — Mir ist der heutige Tag ein 14. Oktober, wie mir der 5. Dezember und der 10. November ein solcher war. —

In Grote gelesen, mit ungemeiner Befriedigung.

Freitag, den 26. Januar 1849.

Fernere gute Nachrichten in Betreff der Wahlen. Dr. Goldstücker thut aus Potsdam Einspruch gegen die Wahlen des Bezirks, in welchem er hier gewohnt, die Polizei hat ihn am Tage vor den Wahlen gewaltsam ausgewiesen, er hatte seine Urwählerkarte schon. Sehr tapfer ist sein Einspruch. Die Behörden müßten sich doch endlich ihrer Nichtswürdigkeit schämen! Aber Manteuffel, Hinckeldey, Matthis, Sulzer, Ladenberg, Rintelen, kennen die Leute Scham? —

Aufforderung zu einer Zusammenkunft der Urwähler zur ersten Kammer unsres Bezirks auf heute Abend im Radziwill'schen Hotel. Die armseligsten Ansichten thun sich bei der Einladung kund, der König soll Recht gehabt haben, zu thun, was er gethan, aber in die erste Kammer sollen Gewerbsgenossen! — Ich gehe nicht hin. —

Abends bei **. Der Abend ging leidlich, aber doch mit einer Art Rückhalt, es will nicht mehr die alte Gesellschaft sein. Eben so geht es in der großen Welt. Die Gesandten Meyendorff und Westmoreland haben wieder Assembleen eingerichtet, die hiesigen Minister aber noch nicht und keinenfalls ist es mehr der frühere Zustand in diesem Kreise. Man sucht zu lächeln, aber der Grimm sitzt dahinter. Man will vergessen, daß man sich auf neuem Boden befindet und wird jeden Augenblick daran erinnert. Die Einzelnen befanden sich auch im alten Zustand nicht wohl, klagten immer, hatten mit ihren Genossen harte Kämpfe, erlitten Unbill jeder Art. —

Betrachtungen über die Frankfurter Beschlüsse. Ob Oesterreich auf die Dauer zusammenhält? Ich glaub' es nicht. Seine Siege sind noch lange nicht Bonapartische und selbst diese konnten kein Reich gründen. Ich sehe in der Arbeit, welche die Oesterreicher jetzt thun, eine Arbeit für die Russen. Die Deutschen in Oesterreich werden sich nicht beruhigen, so wenig wie die Magyaren, Italiäner, Polen, Tschechen. — Die Frankfurter Versammlung wird nicht lange mehr dauern; ihre Mehrheit hat sich schimpflich benommen, den ganzen Sommer hindurch. Die Minderheit wird nicht verloren sein.

Sonnabend, den 27. Januar 1849.

Ausgegangen; zum Bezirksvorsteher Kahlbaum wegen der Wahlen. Der General Leopold von Gerlach hat sich als Kandidat für die erste Kammer gemeldet und erklärt, er gehöre zu denen, welchen der König noch von Gottes Gnaden sei, allein die oktroyirte Verfassung erkenne er völlig an —, zu solcher Lüge und Heuchelei muß der

Großmeister der „Neuen Preußischen Zeitung" sich bequemen! —

Zu Hause Besuch von Keyserling. Er war in Dresden bei der Herzogin von Sagan; auch hat er den Fürsten von Fürstenberg gesprochen, der von Wien und Prag kam und in Oesterreich noch keineswegs alles beendigt glaubte. Keyserling ist erschrocken über den Ausfall der Wahlen, die Reaktion speit Feuer und Flammen, die oktroyirte Verfassung soll zurückgenommen werden, der König soll unumschränkt bleiben u. s. w. —

Hr. Wahlmann Hartmann war zweimal bei mir gewesen, ohne mich zu finden, ich ging gegen Abend zu ihm, er war aber schon in der Wahlversammlung, wohin ich denn auch folgte. Im Hotel Radziwill waren schon über hundert Urwähler zur ersten Kammer beisammen, Hr. von Wildenbruch bewillkommte mich freundlichst, Leopold von Gerlach lächelte mir zu. Hofmarschall von Meyering, Präsident von Grolman, der Oberst Graf von Hoym drückte mir die Hände, sagte mit Innigkeit: „Ach, daß Sie hieher kommen ist doch schön, wie freut es uns!" Ich erwiederte beschämt, ich habe schon gestern kommen wollen, sei nur durch das Wetter abgehalten worden, er aber versetzte: „Nun, es ist schön, daß Sie heute kommen!" Hofmarschall von Schöning redete mir in's Ohr, gestern sei es nicht gelungen, den General von Gerlach als ersten Kandidaten aufzustellen, das müsse heute durchgesetzt werden. Wildenbruch werde eine Rede halten, wie nothwendig es sei, daß die Armee vertreten sei, dies werde wohl ziehen. Schöning wollte sich meiner bemächtigen, ich aber sagte, ich müßte noch jemanden aufsuchen. Hartmann war aber nicht zu finden. Endlich sagte mir jemand, der sei heute nicht hier, sondern in der andern Abtheilung, die

in der Krausenstraße versammelt sei; gestern wären alle Partheien hier versammelt gewesen, heute sei es nur die aristokratische. Nun löste sich das Räthsel, nun verstand ich die an mich gerichteten Worte! Ich ging sogleich in die Krausenstraße, wo ich jedoch die Leute schon im Weggehen begriffen fand. Ich sprach Hartmann, Otto und bekam genügende Auskunft. Ueber den Irrthum mußte ich sehr lachen. Die Aristokraten hatten übrigens einen der demokratischen Kandidaten als den ihrigen mit aufgestellt und mit ihm noch zwei Bürgerliche, erst heute hofften sie Gerlach durchzubringen! —

Nees von Esenbeck gewaltsam von hier ausgewiesen, krank wie er ist! — Diese schamlosen Minister, diese Landesverräther, wie die Nationalversammlung sie mit Recht bezeichnet hat! — In diesen Wahltagen! Bei der feierlichen Zusage, die sie immerfort geben, es mit der Freiheit redlich zu meinen! Bei den Gesetzen, der Verfassung, den Grundrechten! Sie berufen sich auf den Belagerungsstand, diese ungesetzliche Trügerei, diese vorwandlose Arglist und Frechheit, die von ihnen gemacht ist, von ihnen aufgehoben werden kann!

Sonntag, den 28. Januar 1849.

Bei Radziwill's ging es gestern noch stürmisch her. General von Gerlach kam richtig noch als vierter Kandidat auf die Liste, vor ihm aber drei Bürgerliche! —

Der „Staatsanzeiger" bringt eine preußische diplomatische Erklärung vom 23. Januar an alle deutsche Regierungen über die deutschen Verhältnisse. Sie enthält gar vielerlei. Preußen rühmt sein Verhalten — auch seine

Dummheit und Schwäche soll als Tugend erscheinen und giebt Versprechen der größten Art. Die Betheiligung und der Rang Oesterreichs im deutschen Bunde — der noch bestehe — werden anerkannt, aber ein Bundesstaat im Staatenbunde thunlich erachtet; das Parlament wird gelobt, ermuntert, aber auch gewarnt! Die Regierungen sollen ihm ihre Rathschläge zur Unterstützung bringen! Die alte Prahlerei, die alte Zweizüngigkeit, die alte Hinterlist! Ich lese darin den Wunsch, den Bundestag herzustellen, die eigne Erbärmlichkeit zu verschleiern, das Parlament einzuschüchtern —, selbst die Kaiserwürde wird auf die Seite geschoben, weil diese allerdings bei dem Bundestage nicht gut möglich und kaum nöthig ist. Im Hintergrunde steht die Drohung, daß die deutsche Nationalversammlung eben so unbrauchbar wie die preußische, auch ein solches Schicksal wie diese gewärtigen könne. — Wer dieses Umlaufschreiben abgefaßt hat, verdient für seine Mühe und Erfindungsgabe den Rothen Adlerorden vierter Klasse!

(Camphausen und Bunsen sollen gemeinschaftlich dies Meisterstück verfaßt haben. Ihrer würdig! —)

Chateaubriand's „Mémoires d'outre-tombe“! Schön geschrieben, das heißt mit geschicktem Schwung der Rede, der aber in der Zukunft nicht so geschätzt werden wird, wie jetzt; es ist der Glanz Voiture's 2c. Die Eitelkeit Chateaubriand's ist riesengroß, ich weiß ihr nur die des Feldmarschalls Grafen von Kalkreuth zu vergleichen, der auch erklärte, es sei ihm an keinem Ruhm etwas gelegen; er war freilich durch keinen befriedigt, aber von jedem gereizt; eben so Chateaubriand.

Montag, den 29. Januar 1849.

Frühmorgens zu den Wahlen für die erste Kammer. In der Wilhelmsstraße, im Hause Reimer's, der auch Wahlkommissair war. — Die demokratische Parthei mußte ihren ersten Kandidaten aufgeben, die Gegner hatten ermittelt, daß ihm an dreißig Jahren Alters einige Tage fehlten, dadurch wurde die Sache ganz verschoben. Ohnehin hatten die Gegner für ihre Kandidaten große Mehrheit, jedoch an deren Durchsetzung keine Freude, denn sie hatten schon die Selbstverläugnung geübt, nur Bürgerliche aufzustellen; der vierte Kandidat, Leopold von Gerlach, fiel von selbst weg, da nur drei Wahlmänner zu wählen waren, man hatte geglaubt vier. Die Hoym's, Gerlach's, Voß, Wildenbruch's, Schöning u. s. w. machten lächerliche Gesichter, als man sie beglückwünschte, daß sie gesiegt hätten. — Ich hörte arge Reden um mich her, nicht nur von jenen Herren, sondern auch von guten Bürgersleuten, die sich hatten beschwatzen lassen und die Reaktionairs spielten; die armen Leute wußten nicht, worauf es ankommt. Unter die Dummen muß ich besonders ** rechnen, ein Großmaul voll Dünkel und Anmaßung, der aber sogleich verstummt, wenn ihm scharf entgegnet wird. Der Preis der Dummheit gebührt aber dem Justizminister Rintelen; ich hörte ihn eine halbe Stunde seine Ansichten aussprechen und fragte endlich, wer der Mann wäre? Hilf Himmel, welch ein Schafskopf! Und ein schlechter Kerl dazu, das sieht man aus seinem Ministerwerden. Die gegen Temme verübte Schändlichkeit — erst jetzt soll er der Haft entlassen sein — wird ihm nicht verziehen werden. Solchen Lump hat das Ministerium Brandenburg als Stütze? Wie tief unter Kamptz! —

Ich sprach mit dem Kaufmann Hartmann, Assessor

Otto, Dr. Parow. Sie täuschen sich nicht über das Bevorstehende. Letzterer wollte wissen, daß die nächsten Kammern beim ersten Mißfallen, das sie gäben, aufgelöst, die oktroyirte Verfassung zurückgenommen und der Graf von Arnim als Minister beauftragt werden würde, eine neue zu machen, nach den Grundsätzen, die er in seiner Druckschrift entwickelt.

Graf von Keyserling sagte mir: „Was konnten wir thun? Uns selbst durchzubringen, sahen wir keine Möglichkeit! Wir mußten das Mittelgut nehmen, das ohnehin die meisten Stimmen hatte! Bonne mine à mauvais jeu!"

Dienstag, den 30. Januar 1849.

Dem Könige mißfällt seine oktroyirte Verfassung mit jedem Tage mehr; er bereut sie; er hofft, die zweite Kammer werde sie verwerfen, er hofft Gelegenheit, die Abgeordneten mit Schimpf heim zu schicken. Er wird es in diesen Verhältnissen nie zum Frieden bringen! — Man sagt, die erste Kammer, auf deren Hofgesinnung man zählt, solle hier berathen, die zweite aber, die man im voraus als hassenswerthe voraussetzt, in Brandenburg. Lauter Maßregeln der Schwäche, der Treulosigkeit, nur gemacht, um noch alles mehr zu verwirren und zu erschweren; die Regierung führt den Beweis tausendfältig, daß man ihr nicht vertrauen darf, sie arbeitet durch Thatsachen eifrigst an der Verbreitung dieser Einsicht. Der König führt eigentlich den beharrlichsten Krieg gegen die Logik und es ist nicht zweifelhaft, wer siegen muß. —

„Vom Kampf um Völkerfreiheit." Erstes Heft, von Rudolph Dulon, Pastor in Bremen (Bremen 1849). Die

schwärzeste Schilderung der treulosen Maßregeln der Regierungen, scharfe Ausfälle gegen unsern König.

Mittwoch, den 31. Januar 1849.

Geschrieben, für französische Zeitungen Berichte über unsre politischen Zustände; dergleichen Mittheilungen leisten zwar jetzt wenig, die Franzosen kümmern sich wenig um uns und ihre Blätter haben bei uns keine Bedeutung, aber ich wollte doch die Gelegenheit nicht versäumen. Die Franzosen gehen jetzt rückwärts, wie sollten wir es nicht! haben sie doch stets noch die Leitung! Sie wollen jetzt die Klubs abschaffen, gegen die ausdrücklichen Bestimmungen der Verfassung. Solcher Bruch, solche Falschheit und solcher Hohn führen weiter als die Bethörten jetzt meinen. Odilon Barrot ist so schlecht geworden wie unsre Bassermann, Welcker, Auerswald, Vincke, Camphausen und all das Gelichter! —

Ein General, der von Wrangel kam, sagte heute ganz bestimmt, der Belagerungsstand daure nur fort, damit man mißliebige Personen ausweisen und die Presse beschränken könne; er werde erst aufhören, wenn die neuen Kammern ein ordentliches Preßgesetz gemacht haben werden, d. h. eines, wobei die Freiheit ein Gespött wird! —

Sendung aus Jena und vom Rhein. Die Stimmung ist trübe. Man traut dem Könige nichts Gutes zu. Man sieht in unsrer Regierung nur Falschheit und Verrath.

Donnerstag, den 1. Februar 1849.

Unruhen in Paris. Das Ministerium will gewaltthätig werden, natürlich widersetzt sich das Volk. Es wird

nicht anders sein, die rothe Republik muß kommen, sie wird heraufbeschworen. Wie die Bourbons gehen die jetzigen Regierungsleute! — Auch bei uns gilt das Beispiel der nichtswürdigen Franchet, Gisquet, auch bei uns mit gleichen Folgen! Die gewaltsame Ausweisung des wiedergekehrten Rodbertus hat diesem die Stimmen der noch zweifelhaften Wahlmänner gesichert. Niederträchtige Behörden, Lumpen und Verräther als Minister, welch ein Unglück für die Nation!

Freitag, den 2. Februar 1849.

Gestern hier Schlägereien zwischen Soldaten und Konstablern, deßgleichen Arbeiterschaaren vor dem Rathhause, trotz des Belagerungsstandes; den schamlosen Beamten eigentlich zur Freude, denn sie hoffen dadurch neuen Vorwand für ihre Willkürherrschaft zu gewinnen. Unsre öffentlichen Angelegenheiten sind überall in den niederträchtigsten, schmutzigsten Händen. Wären ehrbare, ehrenfeste Männer darunter, sie würden ja nicht mit solchen Elenden, wie Rintelen, mit solchen Dummen, wie Brandenburg, mit solchen Schlechten, wie Manteuffel, weiter dienen. Alles Schlechte in den Menschen kommt jetzt zur Erscheinung, wird begünstigt, genährt, belohnt; das Gute kommt auch an den Tag, aber unter entgegengesetzten Bedingungen, verfolgt, gedrückt, gestraft. Unser ganzer Lebenszustand taugt nicht, die Bedürfnisse, die Wünsche und Strebungen, alles ist falsch gestellt, muß zum Unrichtigen, zum Verderblichen führen, das Ganze muß verändert werden. Das sehen Louis Blanc und Proudhon längst ein. Alle, die unsern Zustand im Ganzen erhalten wollen, taugen nichts. Ich bin insofern konservativ, als auch in der Umwand-

lung viel vorhandenes Gute sich erhalten soll, und die Umwandlung selbst keine Gewaltsamkeit zu sein braucht, sondern als sanfte Heilung geschehen könnte; doch das setzt voraus, daß die Kranken fügsam oder schwach sind, nicht wo sie rasen und in der Wuth nach allen Seiten schlagen und zerstören. Leider ist es keine Ausgleichung mehr, keine Vereinbarung mehr, was jetzt vor uns liegt, sondern Krieg, entschiedener Krieg und da gilt es alle Vortheile des Kampfes, um zu siegen.

Sonnabend, den 3. Februar 1849.

Das „Komité zur Verabreichung von Erfrischungen an die Berliner Besatzung" sendet „postfreie" gedruckte Bettelbriefe in alle Häuser, man soll sich dankbar erweisen für den gesetzwidrigen und schändlichen Belagerungsstand! Frech und albern und für ihre eigne Sache dumm, denn durch Verhätscheln der Soldaten verderben sie diese gewiß.

Besuch von Hrn. **. Er ist brav und redlich, aber zu gutmüthig und hofft Gutes von den Bösen. Am Ende freilich, aber nur am Ende, wendet der Himmel auch das Böse zum Guten, aber das kann nicht unser Maßstab sein. —

Wrangel sehr niedergeschlagen und ängstlich, er fürchtet, er werde in der Geschichte schlecht dastehen, man habe ihn eine gehässige Rolle spielen lassen 2c. —

Rodbertus hat nun doch Erlaubniß erhalten, hier zu den Wählern sprechen zu dürfen! Die Regierung durchläuft alle Stufen der Schwäche und Erbärmlichkeit; indem sie die Schikanen, die sie verübt, theilweise wieder aufgiebt, zeigt sie erst recht, daß es nur Schikanen sind. Vergogna, vergogna!

Der ehmalige Minister, Generallieutenant von Canitz hat eine Division in Düsseldorf zu befehligen erhalten.

Sonntag, den 4. Februar 1849.

Die Reaktion hier hat die Augen fest nach Paris gewendet, in vier Wochen soll dort die Monarchie hergestellt sein, dann soll man sehen! Man denkt schon an die Züchtigung der Schweiz und Wiederbesitznahme Neuchatels; Pitt-Arnim sagt unverhohlen: „Wenn uns die nächsten Kammern zu mißfällig werden, so schlagen wir sie entzwei, machen andre mit gehörig starkem Zensus und dann mag das Volk das Maul aufsperren.“ Bettina versichert mich mit wahrer Rührung, ich sei jetzt ihr einziger Freund, sie habe niemanden, mit dem sie frei sprechen könne außer mir. —

In Ungarn sind die Sachen noch nicht zu Ende, die Magyaren greifen mitunter sogar an und der Kampf ist heiß. Windischgrätz läßt hängen und erschießen, trotz einem Alba, mit dem Unterschiede, daß dieser mehr die Großen suchte, jener aber vorzugsweise gegen die gemeine Mannschaft wüthet! Ein Schlächter und Schinder! Hier am Hof aber der Held des Tages, der bewunderte und beneidete! —

In Frankreich!!! Welche Entartung der Regierenden! Das ganze Geschlecht dieser lügnerischen Gewalthaber muß ausgerottet werden, diese Leute der Staatsämter, der Börse, der pfiffigen Ränke- und Beutemacher, die sich jeder Regierung zu dem schlechtesten Dienst und gemeinsten Lohn anbieten, wie Lakaien und Kuppler! —

Ich las in Grote und sah vieles im Herodotos und Thukydides nach.

Montag, den 5. Februar 1849.

Heute ist ein großer Tag, die Abgeordneten zur zweiten Kammer werden gewählt. Der Himmel gebe seinen Segen! —

Erste Nachricht von den Wahlen durch den Nachbar Godau, alle neue Wahlen Berlins sind demokratisch ausgefallen mit überaus großer Stimmenmehrheit. Waldeck, Rodbertus, Jacoby sind zweimal gewählt, dann Temme, Berends und Philipps, letzterer, weil er in Elbing nicht durchgekommen wäre. So hat Berlin ein großes Beispiel gegeben, nicht nur seine früheren Abgeordneten hat es geehrt, sondern auch für die Provinz eine Wahl übernommen. Bei der neuen Wahl dreier Abgeordneten (wegen der Doppelwahlen) kommen zunächst Jung, Heinrich Simon und Assessor Paalzow in Betracht. —

Der Einspruch des kurz vor der Wahl ausgewiesenen Dr. Goldstücker hat zur Folge gehabt, daß die Wahlmänner des Urwahlbezirks, zu dem der Dr. Goldstücker gehörte, für unrechtmäßig gewählt erklärt wurden und nicht mitstimmen durften, dies traf unter andern den Oberstlieutenant von Griesheim und Geh. Rath Lehnerdt. —

Abends kam Hr. von Weiher und brachte reichliche Nachrichten von den Wahlen. Die Aristokraten waren furchtbar entrüstet, viele schimpften und tobten, einige Stimmen fluchten auf die Minister, die Polizei, den Belagerungsstand, wodurch dieses Ergebniß nicht gehindert, sondern dummerweise gefördert worden sei. Ein paar Unteroffiziere, die als Wahlmänner mitstimmten, hatten sich geäußert, auch sie gäben ihre Stimmen am liebsten dem Geh. Rath Waldeck, aber sie dürften nicht und würden scharf beobachtet. Die Demokraten blieben bei ihrem

Siege ganz ruhig und still, kein Hurrah oder Bravo, sie hatten Abrede darüber genommen. —

Von Rechtswegen sollte Berlin heute Abend beleuchtet sein! Aber freilich ist noch keine Zeit zu Freudenbezeigungen. Nun beginnt erst recht der ernste Kampf! —

Ich ging nicht aus. In Grote gelesen. Schach. — Ich ging erleichterten Herzens schlafen, Steine waren mir von der Brust gefallen. Wie lange hab' ich nach solcher Genugthuung geschmachtet! Berlin hat sich herrlich dargethan, ich freue mich seiner. Seine Wähler am 5. Februar stehen ehrenvoll neben den Kämpfern vom 18. März. Und welche Umtriebe, Gewaltsamkeit, Verführung, welche Geldmittel hatte man angewendet, um die Berliner zu verleiten oder zu hindern! Die Antwort auf alles ist die Thatsache: Alle neue Abgeordneten der Hauptstadt sind Freunde des Volks und der Freiheit! — Heil, Heil!

Dienstag, den 6. Februar 1849.

Nach einer unruhigen Nacht — Träume von politischer Bewegung mit Schachzügen ausgeführt — stand ich spät auf, schrieb einiges Nothwendige, und machte mich dann auf, dem Geh. Rath Waldeck meine Glückwünsche zu bringen. Ich fand ihn zu Hause und sehr heiter; er will mit aller Kraft, aber in maßvollen Schritten vorgehen, er weiß, daß es ein Kampf auf Leben und Tod sein wird, aber die Gegner sollen nicht sagen dürfen, daß man sie dazu durch wüthenden Angriff gezwungen habe. — Die Polizei, die Minister und die Militairbehörden wetteifern in schamloser Nichtswürdigkeit. Waldeck fragte mich, wie ich die Zustände ansehe? Ich erwiederte, daß ich diesen Kammern jeden Erfolg abspreche, der Eigensinn des Königs wird auf

keine noch so billigen Vorschläge eingehen, er wird jede Mäßigung für Schwäche halten, er wird die Kammern sprengen, — wenn nicht Ereignisse dazwischentreten; und diese werden nicht fehlen! Ereignisse, die man vorhersehen kann, andre, die niemand hat ahnden können, Aufstände — vielleicht nicht in Berlin —, Krieg, Soldatenwirthschaft —, genug es werde laut hergehen.

Unerhörte Verblendung! In der größten Wuth über die Wahlen behauptet die Reaktion, die allgemeine Stimmung habe sich in ihnen nicht ausgesprochen, diese Mehrheit sei im Grunde nur eine Minderheit! — Wahnsinn!

Ueber die Linden gegangen. Die Straßen sehr belebt und viele fröhliche Gesichter. An allen Bilderläden steht das Volk gedrängt und freut sich der Bildnisse der linken Abgeordneten. Die Truppen sind in Berlin neuerdings verstärkt worden, andre Regimenter sollen die alten ersetzen. Das Garde-Dragoner-Regiment geht nach Fürstenwalde, man sagt wegen unfügsamen Eigensinnes bei den Wahlen. Es sind allerdings einige merkwürdige Sachen vorgefallen. Bei einer Urwahlversammlung sagte der Offizier, der als Wahlkommissair auftrat, den Soldaten, es verstände sich von selbst, daß jeder brave Soldat nur dem Manne die Stimme geben dürfe, der dem König angenehm sei, in diesem Falle dem Offizier, den er nannte; wer also für diesen sei, der möge auf die Seite treten; die ganze Mannschaft that dies, mit Ausnahme eines Feldwebels; der Offizier fragte ihn schnöde: „Sind Sie etwa andrer Meinung?" — „Ja", war die Antwort, „denn ich habe gelesen, daß der König will, wir sollen jeder frei nach seiner Ueberzeugung wählen." Dies konnte der Offizier doch nicht gradezu verneinen. Die Folge war, daß alle auf die Seite getretene Soldaten nun diesem Unter-

offizier ihre Stimmen gaben, und er hat als Wahlmann an der Wahl der Abgeordneten Theil genommen und für Waldeck gestimmt. — In Charlottenburg waren die Soldaten gegen ihren Major widerspenstig und blieben ungestraft. Aber man erklärte ihnen bald nachher, die Feldzulage werde nun aufhören; da wurden sie wüthend und riefen, wenn das Volk nicht Barrikaden machte, würden sie es thun. Man sagte, sie hätten die Mittheilung mißverstanden, und sie bekommen die Zulage nach wie vor. Man sieht, wohin das Hätscheln führt und man setzt es doch fort! Es kann noch kommen, daß man die Bürgerwehr gegen die Soldaten aufbieten muß. —

Graf von Keyserling war bei mir, er kam von Wrangel und erzählte mancherlei, zum Theil bestätigend für obige Angaben. — Abends Hr. von Weiher. Besprechung der Sachen. —

Kühne Schrift vom Professor Ernst Kapp in Minden: „Der konstituirte Despotismus und die konstitutionelle Freiheit.“

Mittwoch, den 7. Februar 1849.

Besuch von Weiher und Hrn. Assessor Paalzow — ich war noch nicht aufgestanden —, der junge Mann sprach gescheidt, warm und nachdrücklich über unsre Zustände und ich wünsche, daß er zum Abgeordneten gewählt werde. —

Aus der Mark Brandenburg kommen meistens schlechte Wahlen zum Vorschein; das war schon bei den Provinziallandtagen der Fall, die Mark war immer weit zurück; die andern Provinzen müssen das Beste thun. Uebrigens, wenn die Reaktion nur nicht die entscheidende Mehrheit hat, ist es recht gut, wenn sie in der Kammer stark und

thätig ist, das hält die Freigesinnten zusammen, die sonst gar leicht in Spaltungen zerfallen. Ich glaube, sogar die erste Kammer wird einige Dienste leisten. Und doch wird die Hauptsache durch Ereignisse geschehen müssen; ich sehe keinen andern Weg möglich. —

Gewalt und Willkür wirthschaften hier nach Herzenslust. Die Polizei, Dienerin des Belagerungsstandes, übt Schikanen über Schikanen, gegen Fremde und Einheimische, die Konstabler werden zu den schändlichsten Spürereien gebraucht, sie spähen das Privatleben namhafter Personen aus, deren Gewohnheiten, Gänge, sie folgen Frauen auf der Straße, um zu sehen, wohin sie sich verfügen. Der Magistrat hat sich erdreistet, einen Wahlmann für ungültig zu erklären, wozu nicht das geringste Recht ihm zusteht. — Eben so verfährt der Rektor der Universität hier gegen die Studenten ganz willkürlich und diese wollen bei den Kammern Klage führen. —

Ein vornehmer Herr machte gestern einem Minister bittre Vorwürfe, daß die oktroyirte Verfassung so schlecht, so infam liberal sei. Die Antwort war: „Gnädiger Herr, Sie kennen doch Manteuffel? Wie können Sie glauben, daß er es nicht gar zu gern anders gemacht hätte? Sein Sie gewiß, er hat nichts gethan, als was durch die Umstände gradezu erzwungen war.“ Der vornehme Herr schüttelte den Kopf. —

Der König hat über die Berliner Wahlen mit den Zähnen geknirscht, mit der Faust auf den Tisch geschlagen, auf die Behörden geschimpft, die immer so weise und sicher wären und nachher, wenn es zur Sache käme, rathlos und dumm dastünden; selbst die Minister haben arge Ausdrücke hinunterwürgen müssen; man sagt, der Minister

Rintelen schluckte dergleichen am leichtesten, als wäre es Zuckerbrot.

Donnerstag, den 8. Februar 1849.

Besuch von Weiher. Großes Gespräch über die Haltung und Schritte, welche den linken Abgeordneten zu empfehlen sind. Erörterung der eigentlichen Sachlage, woraus sich ergiebt, daß mit den Gegnern kein Frieden möglich ist, daß der Willen des Königs unzuverlässig und jetzt unzweifelhaft der Volkssache entgegen ist, und überdies „mit der Logik im Streit". Sache des Volks, der Arbeiter, der Armen, eine heilige Sache. Mit Waldeck, Berends und Rodbertus zu sprechen, auch der Presse die nöthigen Winke zu geben, wie es bei der nahen Jährigkeit der Märzereignisse zu halten sei, nämlich diese Zeit in tiefem Schweigen vorübergehen zu lassen, weil jedes Auftreten jetzt nur nachtheilig sein würde, entweder zu klein erschiene, oder zu herausfordernd, auch soll durch das Schweigen angedeutet sein, daß die damalige Errungenschaft nur scheinbar gewesen, die Versprechungen nicht erfüllt worden sind. Jahre neuer Anstrengungen stehen bevor! —

Ich ging aus. Mit dem Schneidergesellen Hrn. Brink gesprochen, er will über die Gewerbssachen meinen Rath. —

Nach den Listen, so weit sie vorliegen und die Bezeichnungen nicht etwa falsch sind, hat die Rechte mehr Aussicht zum Uebergewicht in der zweiten Kammer als die Linke, und das Land hat abermals dem Geiste der Hauptstadt nicht entsprochen. Vielleicht aber ändert sich das Verhältniß im Laufe der Debatten; denn die sogenannte Rechte hat Bestandtheile, die in manchen Punkten heftig gegen das jetzige Ministerium angehen werden. Man muß er-

warten, was kommt. Ich beharre in der Meinung, daß nicht Stimmenmehrheit, sondern Ereignisse unser nächstes Schicksal bestimmen werden.

Freitag, den 9. Februar 1849.

Schlechte Wahlen, selbst am Rhein und in Schlesien. Die Regierungsmacht hat sich in ganzer Stärke gezeigt und keine Mittel geschont. Aber die Demokratie ist auch ihrerseits noch stark genug, um den Kampf nicht zu scheuen, und sie kann im Verlaufe der Zeit nur gewinnen, denn der gemeine Mann kommt immer mehr zu Verstand.

Gespräch über die Herzogin von Orleans und die Prinzessin von Preußen; beide waren im Herbst einen Tag in Eisenach ganz allein zusammen, die Kinder und Hofleute waren alle entfernt worden, nach der Wartburg hinauf. Die Herzogin sieht sich ganz als Französin an, liebt Paris und Frankreich, und beklagt weniger, daß ihr Sohn keine Krone, als daß er kein Vaterland habe. —

Ich habe mir überlegt, daß es am Ende den Volksfreunden nützlicher ist, in den Kammern eine starke Opposition zu sein, als die Mehrheit zu haben. Denn im letzteren Falle müßten sie den Gang der Dinge leiten, und auf dem angewiesenen Boden ist das die größte Schwierigkeit; bei dem Scheine der Macht hätten sie Aufgaben zu lösen, für welche doch die jetzige Wirklichkeit der Macht nicht ausreichte, sie müßten die Kammern umwerfen, die Verfassungsarbeit wieder da aufnehmen, wo die Nationalversammlung sie gelassen hat, mit Einem Wort revolutionair verfahren, und dazu sind die Umstände und Stimmungen nicht reif. Als Opposition braucht sie keine so gefahrvollen Anläufe zu nehmen, sie bildet dann gleichsam

durch die Debatte eine politische Schule, und die Schwierigkeit und Verantwortung des Thuns fällt auf die Gegenseite.

Sonnabend, den 10. Februar 1849.

Die neubekannten Wahlen wenden sich wieder mehr der linken Seite zu, die Partheien halten einander ziemlich in der Schwebe. Ich bestärke mich in dem Gedanken, daß die Volksfreunde sich am besten befänden, wenn sie nicht Mehrheit wären, sondern nur Opposition. Für den nöthigen Kampf geben diese Kammern kein gehöriges Feld, mögen die Vermittlungsleute sich hier herumbalgen, abmühen, in ihrer Unzulänglichkeit erkennen! Die oktroyirte Verfassung ist und bleibt ein Bankert, und kann die Rechte eines gesetzlichen Kindes nicht erlangen; sie ist und bleibt der Keim einer neuen Revolution, diese jedoch machen Abgeordnete nicht, diese muß das Volk machen, die Abgeordneten müssen daher abwarten, und sind in einer schiefen Stellung, wenn sie mehr thun sollen. — Ich habe viel hierüber gedacht. —

Der Hof oder vielmehr die Reaktion klagt über Wrangel, daß er aus Rücksicht auf Volksgunst seine Aufgabe viel zu lässig erfüllt, die Erwartungen der Parthei getäuscht habe. —

Keyserling fragte mich heute nach D. „Denkt er wie wir?" Ich mußte lachen. „Nein", erwiederte ich, „nicht wie Sie und nicht wie ich, er ist ein Royalist auf eigne Hand, als Günstling dieses Königs, von dem er sein persönliches Heil erwartet, sein Hab und Gut bestehen in Aktien auf Friedrich Wilhelm den Vierten."

Der „Staatsanzeiger" bringt ausführliche Verordnungen über vorläufige Gewerberäthe und Gewerbegerichte, die

4*

im Ganzen guten Sinnes sind, und dann eine amtliche Nachricht, daß jetzt die Bürgerwehr wieder hergestellt werden soll nach dem Gesetz, das von der Nationalversammlung ausgegangen ist. Ich läugne nicht, daß diese Ankündigung mich tief bewegt hat, ich fühlte auf's neue, welch ein Glück es ist, der Regierung beistimmen zu können, mit ihr gleichsam im Bunde sein zu können. O wenn man vertrauen dürfte, wenn man überzeugt wäre, daß nicht Schwäche, nicht Ränke, nicht Dünkel, sondern treue Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit oben waltete! Diese Herstellung der Bürgerwehr scheint denn doch ehrlich gemeint; aber in wie grellem Widerspruche ist sie mit andern Maßregeln!

Sonntag, den 11. Februar 1849.

Bettina von Arnim brachte mir ein neues Buch, das im Arnim'schen Verlag erschienen ist: „Revolutionsgedanken und Vernunftreligion und Vernunft- oder Hülfsstaat." — Sie sprach voll Geist und Leben, wie immer, aber auch mit Betrübniß und Sorge, wie sie selten thut. Sie wiederholte mir, daß sie niemanden habe, mit dem sie frei reden könne, als nur mich. — Von unsern politischen Sachen denkt sie nichts Gutes und hält neue Revolution für unvermeidlich. Alles Vertrauen zu dem Könige hat sie längst aufgegeben; sie erwartet von ihm nichts mehr, für ihn aber nur Unheil.

Merkwürdige Verhandlungen in München über das Verhältniß Baierns zu Deutschland. Aus allem geht hervor, daß die deutsche Nation den alten Fürsten und Ministern nicht vertrauen darf, daß von den alten Regierungen kein Heil, ja nichts Gutes mehr zu erwarten steht, daß sie selbst da, wo sie willig auf die neuen Anforderun-

gen einzugehen scheinen, nur das Volk hinhalten, bethören, betrügen wollen. — München beleuchtet Berlin, Berlin München, Kassel und Dresden stecken auch ihr Lichtchen auf! Die Nationalversammlung in Frankfurt am Main wird das nächste Opfer sein, sie hat es verdient, sie gab zuerst das Beispiel der Gefügigkeit, der Lauigkeit, und hat uns Preußen geradezu verrathen! Diese Radowitz, Vincke, Raumer, diese Gagern und Schmerling, — sie werden es einst noch büßen, ihren Verrath, ihre Erbärmlichkeit! — Der Reichsverweser krank! —

In Ungarn haben die Oesterreicher bedeutende Schlappen erlitten, besonders der General Graf von Schlick. Was hilft's! Am Ende müssen sie doch unterliegen; die Italiäner säumen jetzt, wie früher die Ungarn säumten, und Frankreich hält die Italiäner durch den Waffenstillstand zu Gunsten Oesterreichs zurück! — Wie verdorben ist alles, wie falsch und treulos! Begeisterung und Redlichkeit sind nur im untern Volke.

Montag, den 12. Februar 1849.

In der „Nationalzeitung“ steht eine scharfe, kräftige Beleuchtung der preußischen Note über die deutschen Verhältnisse; daß dergleichen gedruckt wird, ist doch immer viel. Ueberhaupt gilt es jetzt Klarmachen und Belehren, das deutsche Volk geht in die Schulen, das sind die Debatten der Kammern, der Presse, und wird nichts Stoffliches gewonnen, so ist doch der formale Nutzen unermeßlich. Im März vorigen Jahres warf man kühn in's Weite voraus die Forderungen und Ansprüche des Volkes, man hielt es für Errungenschaften, aber es waren nur bezeichnende Linien in weiter Ferne, zu denen man sich nun

nach und nach vorarbeiten muß, Fahnen, in Feindesmitte geworfen, um sie kämpfend wiederzuerobern. —

Auf den Grafen von Bülow, der die auswärtigen Geschäfte versieht, ist der König schlecht zu sprechen. Der König ist ruhmredig, eingebildet und dabei ganz zaghaft, fürchtet sich vor einer Hofdame, das Urtheil einer solchen entscheidet oft das Schicksal eines Mannes gegen die ursprüngliche Gesinnung des Königs, und man fragt noch, wo unsere Kamarilla sei?! Der König will die Kammern selbst eröffnen, mit einer Rede!

Dienstag, den 13. Februar 1849.

Der Prinz von Preußen hat die Grille gehabt, sich wieder zur zweiten Kammer wählen zu lassen; es ist nichts daraus geworden, was hätte es auch gesollt? —

Nachmittags Besuch vom Abgeordneten Berends, mit dem ich die Schwierigkeiten unsrer Zustände besprach. Sein gesunder Sinn hatte im voraus die richtige Haltung, welche der zweiten Kammer nöthig, vorgefühlt. —

Der Prinz von Preußen ist nun doch gewählt, aber zur ersten Kammer, in Nauen. Und mit ihm alte und neue Minister, Ladenberg, Milde, Manteuffel, Brandenburg ꝛc. Schöner Hauf!

Aber man sagt, die Eröffnung der Kammern werde auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben! — Warum überhaupt Kammern? warum nicht immer Belagerungsstand? Was sollen die konstitutionellen Possen? —

Die beeilten Gewerbegesetze werden heftig angegriffen, sie seien ein Rückschritt zum Zunftwesen, und der Zweck der Regierung sei, die Meister und Gesellen zu entzweien, die Selbstsucht aufzuregen und davon Vortheil zu ziehen

Dasselbe gilt von der Bürgerwehr, man wird sie nur zum Theil herstellen, die Bürger auswählen, nach Gesinnung, nach Vermögen, die Ausrüstung glänzend und kostbar machen, dadurch die reichen bevorzugen, sie mit dem Volke in Widerstreit setzen, kurz die Menschen trennen und so um so leichter beherrschen. —

Es ist so weit gekommen, daß man der Regierung nichts Gutes mehr zutraut, in ihr nur ein tückisches böses Thier sieht, einen unaufhörlich wirksamen Feind voll Trug und Lug. Vorwand dient statt Grund. Despotie, Willkür, Gewalt, darauf zielt alles hin, schamlos, ehrlos, niederträchtig. Sonst redliche Menschen sind von dem Schwindel ergriffen und begehen oder billigen alles Schlechte. Ein trostloser Zustand, alle Sittlichkeit, alle Wahrheit wird verläugnet; ob das bestehen kann? —

In München alles gegen Preußen. Frankfurt kommt endlich in's Gedränge. Schleswig-Holstein wird aufgegeben. Es ist dahin gekommen, daß man sich freut, diese Schläge fallen zu sehen; es ist eine Genugthuung, daß, wenn das Vaterland einmal preisgegeben wird, doch die Schufte und Gleißner auch gedemüthigt werden, ihr Dünkel zusammenbricht. — Diesen darf nichts gelingen!

Mittwoch, den 14. Februar 1849.

Schlaflose Nacht, Feuerlärm. Unsere Regierung stellte sich mir als scheußliches Traumbild beängstigend auf. Ich war froh, als der Tag kam und ich die Wirklichkeit wieder faßte, die zwar verächtlicher und elender als der Traum, aber weniger beängstigend erschien. —

Ich hatte eine Loge im Friedrichs-Wilhelmstädter Theater; man gab zum erstenmale eine Nachbildung des fran-

zösischen Stückes „La propriété c'est le vol" auf berlinische Oertlichkeit angewendet. Hr. Ascher, zu dessen Vortheil die Aufführung war, gab ganz das Ebenbild von Held, ein Andrer das des Predigers Sydow; das Stück machte die größte Wirkung. Im Ganzen die rothe Republik verspottend, aber im Beiwerke diese Richtung weit überflügelnd durch bittre Schläge und Stiche gegen die Regierung, die Minister, den General Wrangel, den König selbst. Bassermann als Furcht- und Lügengeist war auch tüchtig mitgenommen. Das Publikum nahm alles mit lautem Jubel auf. Ich begriff nicht, daß man solches Stück erlaubt, da man doch mit willkürlichen Verboten nicht kargt. —

Gelüste des Ministeriums, beide Kammern in Eine zusammenzuwerfen, um für die Revision der Verfassung die Mehrheit der ersten Kammer zur Mehrheit des Ganzen zu machen. Sie denken nicht an Recht, Ordnung und Wahrheit, nur an ihre Bequemlichkeit; was ihnen persönlich angenehm und recht ist, das soll gelten. Es wäre das unwürdigste, schändlichste Spiel mit der Volksvertretung getrieben, und müßte die ärgsten Folgen nach sich ziehen. Auch gegen die Presse hat man jetzt Lust, noch eilig ein provisorisches Gesetz zu erlassen, sowie gegen die Klubs, was eine wahre Verhöhnung der Kammern wäre, oder der Belagerungsstand soll auch während der Kammern fortdauern; sie fürchten nämlich, diese Jammer-Minister, daß ihnen die zweite Kammer jene Gesetze nicht liefern wird. —

Die Zeitungen streiten heftig gegen die provisorischen Gewerbegesetze. —

Der König von Hannover, gestützt auf Preußens Beispiel und Rath, erklärt, daß er die deutschen Grundrechte noch nicht annehme. — Der Kurfürst von Hessen hat hier die Versicherung erhalten, preußische Truppen würden ihn

nöthigenfalls unterstützen, doch räth man ihm zugleich, nichts zu übereilen, sondern klug abzuwarten, was weiter geschehen wird. —

In Dresden scharfe Debatten. In Baiern hochbairische Bezeigungen, auch gegen Preußen gemeint! So weit sind wir. —

Bülow-Kummerow dringt in der „Spener'schen Zeitung" auf Abschaffung des allgemeinen Wahlrechts, die Minister sollen nur dreist vorgehen! Heftig verlangt er die Absetzung aller Beamten, die im geringsten demokratisch gesinnt sind! Er zeigt, was die Demokraten künftig thun sollen. (Der Aufsatz über den erstern Gegenstand steht nicht in der „Spener'schen", sondern in einer andern Zeitung.)

Donnerstag, den 15. Februar 1849.

Die Zeitungen sprechen von Feier der Märztage; ich rathe auf's dringendste davon ab, der Versuch kann nur ungünstig ausfallen; ich hoffe, die Demokratie läßt sich warnen und macht den Gegnern nicht die Freude. Ernstes Schweigen ist die einzige Haltung, die uns geziemt. Statt der Märztage haben wir die des Belagerungsstandes, da giebt es nichts zu feiern! —

Schlechte Wahlen zur ersten Kammer, Hansemann viermal, der ganz in Wonne schwimmt wegen dieses Gelingens der Ränke und des Beamtenansehens! Auch einige gute, Pinder, Waldeck.

— Gutes Wort: „Die zweite Kammer wird der König auseinanderjagen, die erste der Volkswillen, da wird keine übrig sein, und das ist's ja, was die Leute oben wünschen!" In der That möchten sie selbst gefügige Kammern lieber nicht; ihr eigentlicher Zweck ist doch nur die vorige Will-

kürherrschaft, das Geringste, was sie für Volk und Freiheit auch nur zum Scheine thun, ist ihnen schon zu viel. Von Aufschub ist wirklich die Rede, es werden sogar Petitionen dazu veranlaßt. Nur zu, nur zu! Zerstört auch den letzten Schein von Redlichkeit, es wird euch gut bekommen!

„Die Revolutionairs haben Feierabend.“ Warum sollten sie sich anstrengen? Ihre Gegner thun jetzt die Arbeit, und besser und fleißiger, als jene es könnten.

Freitag, den 16. Februar 1849.

Durch X. hör' ich, daß man mit Wrangel sehr unzufrieden ist, er hätte den Sieg besser benutzen sollen, ein paar Leute zum Schrecken erschießen lassen ꝛc. Aber auch Manteuffel wird hart getadelt, „diese verfluchte Verfassung, konnte er nichts Besseres geben? Dieses verfluchte Wahlgesetz, konnte er kein neues machen?“ Die Reaktion wird Opposition werden.

Die Kammern sind zum 26. nun förmlich einberufen durch eine Bekanntmachung des Ministers von Manteuffel. Man sagt, noch gestern sei die Sache zweifelhaft gewesen.

In Frankreich ringen die Partheien. Italien voll Unruhe. — Ungarn noch nicht bezwungen. General Bem in Siebenbürgen.

Zur ersten Kammer ist Waldeck auch wieder gewählt, Kirchmann ebenfalls, Rosenkranz. Jung hat Aussicht zur zweiten.

Man erwartete gestern und heute einen Aufstand. Die Polizei war geschäftig, die Truppen in Bereitschaft, Patrouillen zogen durch die Straßen —, alles für nichts! Keine Maus regte sich. Man braucht solche Gerüchte, man bewirkt vieles damit, hintertreibt andres; man braucht der-

gleichen am meisten, um den König zu beängstigen, zu Entschließungen zu bestimmen!

Sonnabend, den 17. Februar 1849.

Der Ausweisungsbefehl gegen Rodbertus ist zurückgenommen! War das noch nöthig? meinte man den Abgeordneten hindern zu dürfen, sich zur Kammerversammlung einzufinden? Die ganze Geschichte mit dem Belagerungsstand und den Ausweisungen und Verboten ist ein Aberwitz, ein niedriger und boshafter, wie fast aller Wahnsinn.

Sonntag, den 18. Februar 1849.

Geschrieben über die österreichische Note, wie ihr zu begegnen; die deutschen Oesterreicher, die Wiener müssen die rechte Antwort darauf geben, und sie werden es thun, hoffentlich. Die Sachen sind dort noch nicht entschieden. Die Frankfurter Versammlung hat uns und sich selbst verrathen, sie kann nichts mehr.

Windischgrätz droht den Juden in Pest und Ofen, sie militairisch richten zu lassen, wenn sie den Ungarn durch Lieferungen beistehen oder Gerüchte zum Nachtheil der Kaiserlichen Waffen verbreiten; die Gemeinde, der ein solcher Jude angehört, soll 20,000 Gulden Strafe bezahlen! Welch schändliche Ungerechtigkeit, welch niedrige Denkart! Dieser elende Schinderknecht! Denn er ist nichts weiter, kein Feldherr, kein Staatsmann, nur der rohe Scharfrichter der rohen Kamarilla.

In Briefen an Frau von Wolzogen spricht Schlabrendorf mit bitterster Schärfe sich über die Bourbons und

die andern europäischen Herrscher aus, über die Schlechtigkeit der Wiener und Pariser Verhandlungen. Gerechtes Strafgericht, unsre heutigen mögen sich dran spiegeln.

In der ersten Vorstellung des Stückes „Eigenthum ist Diebstahl" war Held unter den Zuschauern und behielt seinem Zerrbild gegenüber gute Fassung, ja lachte lustig mit. Wir sahen ihn nicht, aber er war in einer Loge uns gegenüber.

Montag, den 19. Februar 1849.

In Frankfurt wollen sie das Wahlrecht auf Zensus setzen; das möchte angehen, wenn die Sache von Ursprung her zu bestimmen wäre, allein nachdem das allgemeine Wahlrecht einmal zugestanden, gesetzlich ausgeübt worden, ist in der Zurücknahme nur eine Hinweisung auf neue Revolution. Weniger geben konnte man damals ohne Gefahr, aber jetzt das Gegebene theilweise zurücknehmen, ist eine Gewaltthat. Der Graf von Arnim-Boytzenburg sagt in seiner Schrift, sein Ausdruck „breiteste Grundlage" sei mißverstanden und zu weit ausgedehnt worden; warum hat er aber, als das Wahlgesetz im Vereinigten Landtage verhandelt wurde, das Maul nicht aufgethan? Damals schwieg er, und alle schwiegen, das allgemeine Wahlrecht schien allen so nothwendig als natürlich, und man glaubte Ungeheures erlangt zu haben, indem man die Wahlen zu mittelbaren machte. Ueberhaupt darf man nicht vergessen, daß es der Vereinigte Landtag war, aus dem das Wahlgesetz hervorging, das man jetzt beseitigen möchte. —

Die provisorischen, beeilten Gewerbeordnungen werden von allen Seiten heftig angegriffen, als verderblich geschildert, und die Regierung hat ihre große Noth mit die-

sem Vorgreifen, das ihrer Meinung nach für sie nützlich sein sollte. Dumme Klugheit! —

Ausgegangen. Besuch bei dem Abgeordneten Hrn. Berends, Hr. Krause dort, Hr. von Weiher kam dazu; die Schwierigkeiten einer Feier des 18. März besprochen, selbst wenn das Ministerium sie gestatten wollte. —.

In Naumburg Unruhen.

Es scheint, der altpreußische Sinn gegen Oesterreich erwacht einigermaßen auch in der Regierung. Die Antwort auf die österreichische Note wird nicht ohne Schärfe sein, wenn die Kamarilla sie nicht doch etwa mildert, denn die geht ganz mit Oesterreich. —

Nachrichten aus Ungarn, aus Italien. Wolken über Wolken!

Wird England das Vorschreiten Rußlands in den Donauländern dulden? —

Donnerstag, den 22. Februar 1849.

Aus Ungarn zweifelhafte Nachrichten. Jellachich und die Kroaten. Siebenbürgen in den Händen des Generals Bem. — In Italien republikanischer Sturm. —

Mittermaier hat in Frankfurt am Main sehr tapfer für das allgemeine Wahlrecht gesprochen, und es scheint, als werde kein Zensus durchkommen. Doch giebt die unterdrückungssüchtige Parthei diesmal nur aus Furcht nach; ihre Gelüste, das Volk zu drängen und die Freiheit zu schmälern, sind immer dieselben. — Zum Schlagen wird es doch kommen, die Regierungen sind zu unfähig und zu unredlich, sie wollen immer durch List und Betrug ersetzen, was ihnen an richtiger Kraft fehlt. — (Der Zensus ist glücklich verworfen!)

Badische Erklärung in Frankfurt über den Bundesstaat. Immer das Besondre voran! Sofern Oesterreich und Preußen es thun, darf es ohne Zweifel auch Baden. Hr. von Dusch ist mit dem Bremer Smidt befreundet; ich denke, dieser hat etwas geholfen an jener Erklärung. —

Der König von Hannover droht, sich mit seinem Hofhalt nach England zu übersiedeln! Thät' er's doch, und mancher Andre mit ihm, so könnte uns geholfen werden. —

So weit bin ich doch nun gekommen mit allem Erleben und Studiren, daß mir der Unterschied zwischen der Geschichte, die ich nur aus Büchern kenne, und der, die ich als Augenzeuge miterlebt habe, ziemlich verschwunden ist. Beiderlei Kenntniß verschmilzt mir unmerklich, und das ist eine große Befriedigung. Das Was kann öfters ungewiß im Zweifel schweben, aber das Wie ist mir in den meisten Fällen ganz klar. Die geschichtliche Wahrheit ist wesentlich gebunden an die lebendige Auffassung. Thatsachen lernt man auch aus zweiter und dritter Hand, den Geist des Geschehenen empfängt man nur aus den Quellen unmittelbarer Anschauung.

Freitag, den 23. Februar 1849.

Milnes in England hat zu Gunsten unsrer Nationalversammlung und unsres Volkes geschrieben, nicht ohne Einfluß von hier, mir sehr angenehm. — Besuch von Hrn. von Weiher, Wahlangelegenheiten; Assessor Jung hat wenig Aussicht, aber ich dringe mit allem Nachdruck darauf, daß er gewählt werde, schon als Gegner Vincke's, der sich so schändlich dem Kampfe mit ihm entzogen hat und ihn in der Kammer wiederfinden soll.

Der frühere Gesandte in Paris und Wien, Graf von Arnim, ist Minister der auswärtigen Angelegenheiten geworden. Der König hätte noch lieber den Hrn. von Arnim-Strick genommen! Geh. Rath von Rabe zum Finanzminister ernannt; Bonin hatte die Stelle ausgeschlagen.

Der König erläßt den Befehl, daß die konstitutionellen Minister dem Titel Staatsminister und Exzellenz nur so lange führen, als sie im Amte sind, im Zivilstande soll nur durch die Ernennung zum Wirklichen Geheimen Rath das Prädikat Exzellenz bleibend werden. Ohrfeige für Milde, Hansemann, Camphausen, Auerswald ꝛc. und nebenher für Eichhorn, Savigny ꝛc., wenn man es genau nehmen will. —

Hr. von Werdeck hat sich bitter beklagt, daß die Rechte und das Ministerium gar keine Vorbereitungen zum Auftreten in den Kammern machten, während die Linke ungemein thätig sei; auch dürfe man den König nicht aus den Augen lassen, es sei nöthig, ihm die Pietisten und die Linken — wie der jüngere Willisen einer sei — vom Leibe zu halten, denn er lasse sich leicht befangen, und taumle wie ein Betrunkener richtungslos von Einer Seite zur andern.

Das Ministerium hat nichts als die Arbeiten der Nationalversammlung, das ist sein ganzer Vorrath, von dem es lebt, den es verbraucht. Seine Stellung ist eine zeugungsunfähige. Was es irgend thun kann, ist von der Art, daß es lieber die Sache nicht thäte, und was es wirklich thut, ist ein Widerspruch gegen seinen Sinn. Jammerleute! —

Sonnabend, den 24. Februar 1849.

Zweite preußische Erklärung über das deutsche Verhältniß, nicht besser als die erste; noch vom Grafen Hans von Bülow unterzeichnet. Alberne Diplomatik, ruhmredig, lügnerisch, faul!

Das in Frankfurt am Main beschlossene allgemeine Stimmrecht macht hier die Leute ganz verwirrt, sie hätten das nicht gedacht! Nun haben sie mit dem preußischen doppelte Noth und Mühe, und Viele verzweifeln schon, daß die Rücknahme durchzusetzen sei.

Der Prinz Karl ist feindlich gegen den Minister von Manteuffel.

Savigny's loben die Franzosen, die dortigen Vorgänge, Berathungen, dort wisse man den Volksansprüchen zu begegnen, dort sei man praktisch, habe Takt ꝛc. und man seufzt dabei über die hiesigen Zustände.

Ein somnambüles Mädchen im Thiergarten bei den Zelten setzt Tausende von Menschen in Bewegung; sie behauptet einen himmlischen Führer zu haben, der Heilungen durch sie bewirkt. Vornehme Damen wetteifern mit dem geringsten Volk in Gläubigkeit und Zudrang. Von oben her sieht man dies gern, man möchte das Volk abergläubisch, dumm und roh, in dieser Richtung erlaubt man ihm gern alles. Die nichtswürdige Polizei sagt, sie könne der Sache kein Ziel setzen; hier sind Konstabler und Soldaten wie nicht vorhanden!

Sonntag, den 25. Februar 1849.

Ich ging aus, zum Fürsten von Wittgenstein, wo ich Geh. Rath Steinbach und den Oberhofmeister von Schilden fand, blieb aber dann mit dem Fürsten allein. Er ist

sehr schwach, aber ohne Schmerzen, und sein Geist völlig klar. Ueber die Tagessachen spricht er mit Scherz, mit Hohn; er hält die jetzigen Minister für ganz unfähig, sie könnten nicht auf der zweiten Stufe brilliren und eklipsirten sich ganz und gar auf der ersten. —

Unsre Regierung hat noch keinen Plan festgesetzt, den sie vor den Kammern befolgen könnte, und gestern wußten die Minister noch nicht den Wortlaut der Rede des Königs! Nur das steht fest, daß die Kamarilla darauf dringt, die Kammern müßten aufgelöst werden, sobald sich das Uebergewicht der Linken zeige. — Werden sie vertagt unter dem Vorwande, man müsse erst die Ergebnisse der Frankfurter Versammlung abwarten, so kann es kommen, daß Preußen lange Zeit ohne Volksvertretung regiert wird. Denn ohne Zweifel giebt es Truppenmärsche und Rüstungen am Rhein; dann heißt es, jetzt müsse alles Gesetzberathen eingestellt bleiben. Der jetzt öffentlich eingestandene Einmarsch von 10,000 Russen in Siebenbürgen kann den Zustand der Sachen schnell ändern und in kriegerische Entwickelung treiben. Wie wird diese Thatsache in Deutschland, in Frankreich, in England aufgenommen werden? England ist der eifersüchtige Wächter Rußlands. Die Franzosen sehen nun klar, daß der alte Bund der Höfe fortbesteht, die Deutschen wissen es längst. Hier ist der Gedanke Krieg einzig und allein als Krieg gegen Frankreich aufgefaßt, jede Feindseligkeit gegen Rußland oder Oesterreich ist eine Unmöglichkeit für die Reaktion. —

Camphausen zum Wirkl. Geh. Rath ernannt; es steht nicht mehr „mit dem Prädikat Exzellenz", weil sich das nun von selbst verstehen soll, nach der letzten Kabinetsordre.

Montag, den 26. Februar 1849.

Unerwartet kam Rosenkranz und berichtete mir von dem Hergange auf dem Schlosse, wo der König die Kammern durch eine Rede eröffnet hat, die er ablas, und die ziemlich kühl und nüchtern war, und daher auch wenig Eindruck machte. Offenbar hat er diese Rede nicht selbst verfaßt, sie ist weder durch Inhalt noch durch Form in seinem Sinn. Vom Staatshaushalt, von den Finanzen, sprach er günstig, von dem Belagerungsstande, daß die Kammern über ihn werden zu urtheilen haben, bei Erwähnung des Heeres allein erhob er die Stimme. Der pflichtgemäße Lebėruf mangelte nicht.

Hr. v. Zedlitz aus Wien sendet mir seine „Soldatenlieder“ zur Verherrlichung Radetzky's und seiner Truppen! Sogar der General d'Aspre wird gelobt. Da schlage das Donnerwetter drein! Ich will die Tapferkeit in Ehren halten, aber diese Knechtungskriege und Freiheitsmordthaten soll kein Dichter besingen. Verflucht seien diese Verse, verflucht diese Siege! —

In einer Vorrede August Wilhelm Neander's zu einer Uebersetzung, die einer seiner Theologen von einer französischen Schrift Vinet's gemacht, nennt er das Jahr 1848 „das Jahr des Frevels und der Gottvergessenheit“! — Das Jahr des Gottesgerichts, der Wahrheit und des Rechts, hätte er sagen müssen. Nicht die Schande unsrer Nation darf ihr Erwachen heißen, aber Schande und Unglück wäre ihr Wiedereinschlafen, ihr Versinken. Und dennoch! Die Märztage werden bleiben und hätte ihr Leben auch nur einen Sommer gedauert. Die Griechen verloren später alle die Freiheit; aber die Tage von Thermopylä, Marathon, Salamis, wären sie auch ohne Zukunft geblieben, ob die Folgen sechzig Tage oder ein paar

hundert Jahre dauern, für den innern Werth ein kleiner Unterschied.

Die Minister hatten dem Könige seine Rede verfaßt, aber bis vorgestern war er noch gesonnen, eine eigenverfaßte zu halten, die er ihnen noch nicht einmal gezeigt hatte, — oder doch nur dem Grafen von Brandenburg aus persönlichem Vertrauen. Indeß haben sie es über ihn erlangt, daß er die ihrige zuletzt angenommen.

Die äußerste Rechte will heftig gegen die Minister angehen. Der Minister von Manteuffel hat gesagt, wenn sie sich das untersteht, werde man sich auf die Linke stützen.

Manteuffel sagt auch, die Minister hätten längst die Belagerung abstellen wollen, aber Wrangel habe sich immer widersetzt und ihnen erklärt, die Ruhe der Stadt würde gefährdet sein. Alles falsch. Den Ministern war es nicht Ernst, sie möchten nur den Schein für sich haben!

Dienstag, den 27. Februar 1849.

Ueber die heutigen Kammersitzungen; gescheiterter Versuch der Rechten, durch eine Geschäftsordnung zu übertumpeln! Stärke der Partheien noch nicht klar, aber die Linke sehr stark. —

Ein besonderer Haß der Reaktion wendet sich heute auf Hrn. von Patow, den fügsamen Geschäftsmann, den Aushelfer für alle leeren Stellen. Man wirft ihm vor, die Interessen der adlichen Grundbesitzer nicht genug zu beachten. —

Der Graf von Bülow hat gesagt, er habe seine Geschäftsführung nicht mit Ehren fortsetzen können; in den deutschen Sachen sei kein vernünftiger Gang einzuhalten, der König verwerfe die nothwendigsten Dinge, unbekümmert

um Vorhergegangenes und um die Widersprüche und Versäumnisse, die daraus entstehen, und für die denn doch der Minister verantwortlich sein soll. —

Die Dänen haben den Waffenstillstand aufgekündigt! Die Russen haben in Siebenbürgen schon gefochten und die Szekler geschlagen! —

In Dresden neue Minister. Kammern und Volk für die deutschen Grundrechte, der Hof entgegen. —

Merkwürdige Stelle in der Thronrede über den Belagerungsstand. In den ersten Abdrücken lautete sie ganz anders, als wie sie gehalten worden und dann in spätern Abdrücken lautet. Man hat noch in der Nacht sich besonnen und zur Aenderung entschlossen. Die erste Fassung sagte, der Belagerungsstand müsse fortbestehen, bis die Kammern die nöthigen Gesetze, die statt seiner eintreten sollen, geliefert, und dies ist gegen das schon bestehende Gesetz. Die zweite Fassung umgeht diesen Widerspruch. Die früheren Abdrücke werden nun durch den Polizeipräsidenten öffentlich mißbilligt; wie so durch den?! —

Vom Schlosse kam gestern ein Herr mit weißer Halsbinde von der Kammereröffnung her, traf Hrn. Justizrath Crelinger, gab ihm die Hand und sagte: „Nun, heute war es ganz anständig, man fühlte sich in guter Gesellschaft, nicht wie in der vermaledeiten Nationalversammlung vorigen Jahres.“ Es war Hr. Hansemann, er — der den Edelleuten noch heute zum Bürgerpack gehört!

Mittwoch, den 28. Februar 1849.

Die zweite Kammer hat heute den Viebahn'schen Antrag wegen des vorläufigen Reglements mit einer Mehrheit von 21 Stimmen angenommen. Dieser Sieg der

Rechten hat überrascht, läßt aber noch nicht auf gleichen Sieg in allen Sachen schließen. Jenes Reglement beschränkt die Kammer in ihrer Freiheit, besonders aber die der Minderheit. Gerechtigkeit wäre, diese nicht zu drücken, sondern ihr alle Freiheit des Wortes und der Regsamkeit zu gewähren. Der Vortheil der Unterdrückung ist aber durchaus zweifelhaft und wechselt nach Umständen. Wie leicht kann die Rechte in der Minderheit stehen, dann hat sie sich selber Fesseln angelegt! — Es zeigt sich Haß und Erbitterung und Tücke in größter Fülle! —

In der ersten Kammer ist ein Gefühl von ängstlichem Unbehagen, man weiß nicht, was man eigentlich sein soll und kann; jederman wäre lieber in der zweiten, man gesteht sich, daß diese nur den rechten Boden habe, daß man nur aus Nothbehelf sich in der ersten befinde.

Kurzer Ausdruck für unser deutsches Verhältniß: das Volk ist für uns, aber wir sind gegen das Volk; die Fürsten sind wider uns, aber wir sind für die Fürsten. Was soll aus solchen Widersprüchen Gutes kommen?

Donnerstag, den 1. März 1849.

Beim Prinzen Albrecht waren gestern Vincke, Graf von Schwerin, Yorck und viele Andre zu Gast. Vincke und Schwerin waren ganz deutsch, Yorck dagegen streng preußisch. Vincke sagte, mit seinem Gegner Berg wolle er leicht fertig werden, aber es seien Andre da, die schwerer in's Gewicht fielen. Prinz Albrecht fragte, wie so man nur einen Mann wie Bodelschwingh habe wählen können? Vincke zuckte die Achseln. —

Neue Wahlen in Berlin. Heinrich Simon, Jung, Ziegler und Reuter, lauter gute. —

Allerlei schlimme Gerüchte, Kriegsrüstungen gegen Dänemark, Aufstellung eines Heeres bei Perleberg. Vertagung der Kammern, Bündniß mit Rußland zc. —

Unruhen in der Stadt, die Kattundrucker aufsässig, Konstabler und Truppen gegen sie. Mahnungen der Volksfreunde an die Arbeiter, doch ja nicht einen Kampf zu versuchen.

Freitag, den 2. März 1849.

Nachmittags kam der Fürst von Pückler und gab mir den Brief zu lesen, den der Fürst von Metternich ihm aus Brighton geschrieben hat. Metternich schreibt ganz hübsch, er ein Verstorbener spreche zu dem „Verstorbenen", beklagt die zerrüttete Zeit, sagt, daß er für Recht und Ordnung, also auch für die Freiheit, die wahre Freiheit gesorgt und gewirkt habe, erwartet von der Jury der Geschichte seine ehrenvolle Rechtfertigung; er kenne nur zwei Plätze: auf der Bühne oder in der Loge; von der Bühne vertrieben, habe er sich in die Loge gezogen, im Parterre sei es ihm zu gemischt, hinter den Koulissen möge er nicht stehen, das Paradies überlasse er jener Welt u. s. w. Pückler hat ihm geantwortet, mit der Loge habe er ganz Recht, zumal die seinige doch wohl eine Direktionsloge sein werde.

Daß der König unmittelbar mit Olmütz in Verbindung steht, von dort Briefe empfängt und deren dorthin absendet, von denen die Minister nichts wissen, ist mir auf's neue bestätigt worden. Er schreibt auch an den Fürsten von Schwarzenberg eigenhändig.

Sonnabend, den 3. März 1849.

Ich blieb Abends zu Hause wegen Unwohlsein und ging früh zu Bett. Las in Caussidière, Horatius, Johannes Müller ꝛc. — Ueberdachte den politischen Zustand in seinen großen Umrissen und hatte alle Ursache, mich seiner zu freuen, ungeachtet so mancher Wolke, die über uns schwebt. Ich preise den Umschwung, den ich erlebt habe. Wer das Jahr 1848 schmäht, der ist entweder ein engsinniger Schwachkopf oder ein herzloser Selbstsüchtiger, ein Lump und Philister, dem Recht und Wahrheit nichts gelten. —

Rom und Toskana Republiken! Genua und Piemont in Gährung! — Aber Paris, Paris! Da stockt es. Von da muß und wird neue Bewegung kommen.

Sonntag, den 4. März 1849.

Besuch bei Professor Stahr, der in bester Gesinnung beharrt und mir viel Merkwürdiges mittheilt. Die „Bremer Zeitung" hat sich nach Hannover verpflanzen müssen, wo sie als „Zeitung für Norddeutschland" von Dr. Althaus vortrefflich besorgt wird; die Bremer Philister wollten ihren Freisinn nicht mehr dulden. Der Bürgermeister Smidt ist auch schon ganz reaktionair! Stahr schreibt für das Feuilleton der „Kölner Zeitung". —

In Hannover beide Kammern jetzt einig für die Annahme der Grundrechte, in Sachsen ebenfalls. Trotz aller kläglichen Hemmungen schreitet die deutsche Sache doch vorwärts! —

Graf von Trauttmansdorff soll hier durch Hrn. von Prokesch ersetzt werden, kein guter Tausch! Letzterer gehört

zu den ehemals gescheidten Halbliberalen, die jetzt gar nichts taugen.

Man sagt, der König sei mehr als je mißtrauisch und eifersüchtig in Betreff seiner Brüder, wolle genau wissen, was sie sagen und thun, mit wem sie verkehren, von wem sie Rath empfangen. Auch die Königin, die sonst keine politische Bedeutung hat und keinen politischen Gedanken hegt, soll in diese Familienverhältnisse vielfach einwirken.

„Revolutionaire Diplomatie. Von F. L. Streber.“ (Berlin 1849.) „Preußen, seine Revolution und die Demokratie. Von Gustav Siegmund.“ (Berlin 1849.)

Unruhen unter den Fabrikarbeitern und Handwerkern. Der Belagerungsstand hält sie nicht ab, ihre Noth zu fühlen. Auf ihre Forderung erhöhten Lohnes wird man nicht eingehen. Die Vornehmen und Beamten, herzlos und grausam, äußern mit Ingrimm, es ginge den Leuten noch viel zu gut, das machte sie übermüthig. Ich selbst habe das sagen hören!

Montag, den 5. März 1849.

In der „Nationalzeitung“ wird heute Rahel's Aeußerung gegen die Diplomaten wiedergegeben, ursprünglich aus der „Zeitung für Norddeutschland“; es freut mich sehr. — Geschrieben. — Besuch von Weiher, Nachrichten aus Schlesien; die Linke der zweiten Kammer fängt schon an sich zu spalten.

Ausgegangen. Bei Kranzler die „Deutsche Reform“ gelesen, sie enthält einen brennenden Artikel gegen das Vorrücken der Russen, der aus Bodenstedt's Feder ist.

Im Reichstage zu Kremsier erhebt Löhner eine furchtbare Diatribe gegen den Einmarsch der Russen. Auch der

englische „Globe“ — Palmerston's Zeitung — spricht stark gegen die Besetzung der Donaufürstenthümer.

Dienstag, den 6. März 1849.

In der zweiten Kammer ist heute Grabow erster Präsident geworden, Unruh hatte 14 Stimmen weniger, eben so hatte Auerswald das Uebergewicht als Vicepräsident über Waldeck. Ein Sieg der Rechten ist das nicht zu nennen, aber eine Niederlage der Linken. Nach meiner Ansicht eine gedeihliche Wendung der Sachen. Es wäre nicht vortheilhaft, wenn die Linke jetzt die Mehrheit hätte, sie muß sie sich erarbeiten und das wird sie. Es ist jetzt nicht Zeit, mit vollen Segeln zu fahren. Das Ministerium muß erst sich selber verderben. Hätte die Linke die Mehrheit, so müßte sie gleich dies landesverrätherische Ministerium stürzen und zur Rechenschaft ziehen, und dazu ist die Mehrheit der Kammer jetzt nicht hinreichend. Also warten und arbeiten! Mittlerweile kommen Ereignisse. —

Man will hier durchaus den 18. März feiern, es treten schon Ausschüsse zu diesem Zweck auf, auch das Denkmal im Friedrichshain wird wieder in Anregung gebracht. Wie stimmt das alles zum Belagerungsstand, zur oktroyirten Verfassung? Ich wünsche, daß es gut abläuft, daß besonders kein Aergerniß draus wird, welches die Volkssache lächerlich erscheinen läßt. Ich rathe dringend ab von jedem Versuch einer Feier. Die Umstände sind durchaus ungünstig und ein Gelingen nicht so viel werth, um die Gefahr des Mißlingens dafür einzusetzen. Aber die Berliner wollen ihre Todten ehren, dazu fühlen sie sich berechtigt, die Gewerke setzen eine Ehre darein, die Gelegenheit, mit Fahnen aufzuziehen, ist ihnen zu lockend. —

Ich wollte an * schreiben, unterließ es aber. Alle alten Knöpfe, „die nicht mehr knöpfen“, sagt Goethe, heruntergerissen und neue aufgesetzt! Bei mir hält keine Freundschaft Stich, wo Muth und Tüchtigkeit schwinden. —

In Ungarn täglich Gefechte, in Italien steigende Bewegung. Aber ich sehe auf Paris! Dort werden unsre Würfel geworfen und vielleicht kommt es dort bald zu neuer Entscheidung.

Mittwoch, den 7. März 1849.

Unruhiger Schlaf, viel gewacht. Sechzehn Jahr ist es, daß Rahel starb, sechzehn Jahr! und alles mir noch so frisch, so nah! Ich überdachte mir genau jeden Umstand und segnete sie tausendmal, die Geliebte, die Freundin. Mein ganzes Leben ist von ihr erfüllt! —

Geschrieben, aber mit Unlust. Wird es irgend nützen? Ein Tropfen mehr oder weniger im Regen; aber freilich, wollte jeder Tropfen meinen, auf ihn käme es nicht an, so wäre gar kein Regen! — Ausgegangen; Hr. Hirschfeld sagt mir, daß unsre Fabriken hier alle zu thun haben, alle Waarengeschäfte gut gehen, ist das nicht merkwürdig?

Wrangel verbietet den „Kladderadatsch“, aber bei Kroll wurde er neulich schmachvoll verhöhnt, er selbst und der Belagerungsstand; Wrangel als Prahlhans, Mädchen trugen ihm Körbe voll Gras nach ꝛc. Wunderlicher Zustand, aus den größten Widersprüchen zusammengesetzt! —

Die Linke spaltet sich, Rodbertus trennt sich von Waldeck, Berends ꝛc. Aber die Rechte ist auch nicht einig und Vincke wird die Unterzeichner seines Programms nicht lange zusammenhalten. Der König selber haßt Vincke'n. —

Der Hof und die Minister zeigen bei allen Gelegenheiten Furcht und Besorgnisse, eine große Unsicherheit und häufiges Schwanken von Strenge zum Nachgeben. Ist es nicht merkwürdig, daß Manteuffel erklärt, kein Urwähler sei von der Bürgerwehr auszuschließen? Also nun doch Volksbewaffnung! Der ganze Zeughaussturm ging nur aus der Verkümmerung dieses Rechtes hervor und konnte nicht stattfinden, wenn man nicht den Berechtigten die Waffen verweigert hätte. Das Volk sagte, uns werden die Gewehre, die der König auch uns zugesagt, willkürlich vorenthalten, wir sehen sie wegführen, nehmen wir sie, denn uns gehören sie! — Die Beunruhigung der Reaktion gründet sich auf allerlei Anzeichen, daß es im Volke gährt, und besonders darauf, daß man den Soldaten nicht mehr völlig traut. Wirklich heißt es, daß von ihnen jetzt Ausbrüche zu erwarten stehen, daß sie bei vielen Anlässen erklären, auf die Bürger würden sie nicht schießen ꝛc. Dazu die Vorgänge, in Italien, die Gährung in Frankreich, die geringen Erfolge des Metzgers Windischgrätz ꝛc. Genug sie fürchten sich und wagen es nicht, offen alle Freiheit zu unterdrücken, indem sie es doch mit vieler thun! — Jetzt will man vor allem die Presse und die Versammlungen durch Gesetze beschränken; aber die gesetzlichen Schranken werden ihnen nie genügen; sie brauchen Willkür und Gewalt, um regieren zu können.

Donnerstag, den 8. März 1849.

Geschrieben, aber mit Unlust, zum Theil des Stoffes wegen; zum Theil wegen der Augen. Aller politische Stoff ist jetzt so schwer zu behandeln, weil die tiefere Wahrheit nur im Allgemeinen gesagt werden kann, in

persönlicher Anwendung aber nicht, weil dazu die Menge nicht reif ist. Die Glaubensmeinungen müssen sich gegen einander abstreiten, mit der übrig bleibenden wollen wir dann schon fertig werden. Ich kann mit dem Lutheraner gegen den Papisten sein, bin aber darum kein Lutheraner. —

Der Kriegsminister von Strotha hat den König aufmerksam gemacht, daß zum Ende März unter den gewöhnlichen Militairveränderungen nothwendig der Abschied zweier Generale sein müsse, des Grafen von der Gröben und des Grafen von Waldersee, beide dem Könige sehr lieb, besonders der erstere als eifriger Beter, aber beide dienstuntauglich. Die Reaktion trifft auch die Pietisten, sie will den König allein für sich haben und benutzen. —

Den Kammern ist eine Denkschrift über die Nothwendigkeit der Einsetzung und der Fortdauer des Belagerungsstandes übergeben. Ein heuchlerisches, durch und durch lügenhaftes und in süßlicher Sprache ganz tückisches Geschwätz, eine wahre Niederträchtigkeit; ich kann nur wiederholen, nicht im Volke, nicht in der Stadt Berlin, sondern in der Regierung war die Anarchie, sie that nichts, erfüllte nichts, sie half keiner Unordnung ab, sondern rief sie hervor, sie sah jede mit Freuden und wünschte und hoffte größere; in ihr war der fortwährende Verrath, neben Ohnmacht und Feigheit und sie wagt es in ihrer Gleißnerei das Volk anzuklagen, sich für weise, für muthig, für besonnen auszugeben! O, der Halunken und Lügner! Wartet!!

Freitag, den 9. März 1849.

Gestern sprach ich von der Ungleichheit der Zustände in Wien und Berlin, dort Aufstand, Kampf und Eroberung

und daneben Fortdauer des konstituirenden Reichstages, hier kein Kampf, aber oktroyirte Verfassung, heute bringen die Zeitungen die Nachricht, daß der Reichstag aufgelöst, eine Verfassung mit zwei Kammern oktroyirt, mehrere Abgeordnete den Gerichten überwiesen worden 2c. Wenigstens folgerichtig ist solche Gewaltthat!

Der Minister von Manteuffel hat vorgestern seinen Salon eröffnet und auch alle Abgeordneten eingeladen; von der Linken kam niemand.

Die Linke spaltet sich, aber nicht in Feindschaft, sondern bleibt im Wesentlichen doch vereint. Rodbertus und Kosch bilden eine gemäßigte Schattirung, die eben dadurch geeignet ist, neuen Zutritt aus der Rechten anzuziehen.

Man kommt schon wieder mit angeblichen Verschwörungen und denkt damit zu fangen! Griesheim und selbst W. sagten von einer solchen im November, man habe alle Fäden! Es war nichts. Jetzt wieder! Manteuffel sprach mit gewichtigem Ernste davon zu einem Abgeordneten, der ihm scherzhaft erwiederte: „Ach, wohl die Bassermann'sche?“ Manteuffel, betroffen, sagte: „Wieso wissen Sie das? Allerdings rühren die Anzeigen von Bassermann her!“ — Ueber all das Lumpenvolk! —

Stahr war gestern bei der großen Truppenschau in Moabit. Die Truppen sahen herrlich aus, sie waren nicht in Parade, sondern kampfrüstig ausgerückt —, man sagt, mit scharfen Patronen, für den Fall, daß die Berliner in der Stadt die Abwesenheit der Truppen benutzen wollten, um etwas zu unternehmen. Als der König mit seinem zahlreichen Gefolge kam, erscholl aus der zahlreichen Volksmenge kein Laut; für die Königin wurden einige schwache Stimmen gehört. Kein Hut, keine Mütze wurde gerührt.

Beim Vorbeimarsch der Truppen, als die vom 24. Regiment kamen, erhob sich ein Sturm von Jubelruf: „Es leben unsre braven Vierundzwanziger!“ Dies soll einen großen Eindruck gemacht haben. Beim Ausruhen liefen die Vierundzwanziger schaarenweise zum Volk und brüderten mit ihm, wurden aber von den Offizieren schnell wieder abgerufen. Dergleichen Vorgänge sollte man sich zur Warnung dienen lassen, aber man thut es nicht. Der König muß furchtbar leiden durch solche Zeichen der Volksstimmung, er, der nach Jubelruf und Ehrenbezeigungen so begierig ist.

— Von Lichnowsky's Ermordung kam einiges zur Sprache; er hat sich wie ein unsinniger Thor betragen; in Auerswald glaubte man Radowitz zu haben, drum wurde auch er getödtet, Radowitz hatte klüglich abgelehnt mitzureiten. Wort des alten Gärtners, als man so wüthig lärmte über den unerhörten Frevel: „Nun, war denn solcher Lärm bei Weidig's viel schrecklicherem Tod? Da war alles still, das war nur ein Schulmann, kein Fürst!“

Die neuesten österreichischen Patente sind prächtig! Der Reichstag hat keine Verfassung zu Stande bringen können, hat sich in Theorieen bewegt, die Regierung ist so weise, die Volksvertreter sind so unfähig! Dieselbe Sprache wie bei uns. Und dieselbe Lüge im Handeln, denn man läßt doch Religionsfreiheit, Preßfreiheit, Kammern ohne Standesunterschied, Wahlen mit geringem Zensus rc.

Sonnabend, den 10. März 1849.

Ich habe heute mit Jubel gelesen, daß Welcker jetzt als badischer Bundesgesandter abberufen worden, wie ich vor dem Jahre mit Jubel seine Ernennung las, also

doppelter Jubel, den ich an ihm erlebe! Diese Leute müssen alle ihren Lohn bekommen.

Allein ausgegangen. — Marktgewühl auf dem Gensdarmenmarkt, Volkswesen, sehr ergiebig anzuschauen.

Welche Nichtswürdigkeit hat das Ministerium in den Gesetzentwürfen gegen Versammlungen und Vereine und gegen die Presse ausgehen lassen! Schamlose Frechheit! Ganz das alte Polizeiwesen, Vernichtung aller Freiheit. Lügner von Haus aus, immer mehr kommt an den Tag, wie sie es wirklich meinen. Mit ihren Rückschritten giebt die Regierung zugleich das Maß ihrer früheren Feigheit und Ohnmacht, man sieht, wie weit sie gezwungen waren. —

Sieht man auf den Inhalt der oktroyirten Verfassung für Oesterreich, so muß man billig erstaunen, wie ungeheuer vieles doch gewonnen bleibt, was für jetzt noch bestehen soll, Zugeständnisse, wie man sie vor einem Jahr noch nicht träumen konnte! Sie wagen ein Oberhaus nicht als Pairie hinzustellen, noch weniger als erbliche, sie wagen die Mitgliedschaft nicht an Standesvorzüge anzuknüpfen. Aber oktroyirt! Keine Bürgschaften! Das Volk nach wie vor betrogen, verrathen. Da muß neue Revolution kommen, sie wollen's nicht anders. — Und sie wird kommen. — Lüge, Schein, Verrath, Sophisterei, bestechende Worte, Vorspiegelungen, — alles kein Heil! —

Was der König gegen den Grafen Hans von Bülow hat? „Er versteht ihn nicht, er kann nicht in dem Ja des Königs das versteckte Nein, in dem Nein nicht das heimliche Ja erkennen; solche Leute sind unbrauchbar."

Der Wiener Magistrat hatte den Namen Metternich in der Ehrenbürgerliste ausgestrichen; dafür trägt er jetzt den Namen Radetzky in sie ein. Wer gewinnt dabei?

Sonntag, den 11. März 1849.

Vortrefflicher, kühner Aufsatz der „Nationalzeitung“ gegen die schändliche, freche Denkschrift des Ministeriums in Betreff des Belagerungsstandes; alle falschen Angaben und Vorspiegelungen werden scharf beleuchtet. Ich fürchte, die Zeitung besteht nicht lange mehr. Da sie die Gewalt haben und willkürlich ausüben, so sind sie dumm oder feig, wenn sie nicht auch hier es thun. —

Der König hatte sich anfangs gegen den Minister Grafen von Brandenburg, hinter dem aber andre Leute standen, verpflichten müssen, gewisse Schranken zu halten im Reden, manche Personen nicht zu sehen, keine Abordnungen vorzulassen; eine Zeitlang befolgte er die Vorschriften, machte sich aber allmählich davon los und kümmert sich jetzt nicht mehr darum. Aber man bewacht ihn doch möglichst. —

Wechseln auch die Minister, so bleiben doch die Generale von Rauch, von Gerlach und die sonstige Kamarilla im Amte. Von Rauch sagt man, er sage dem Könige, wie früher dem Kaiser Nikolai, die strenge Wahrheit und mit derben Worten. Aber was für Wahrheit? man muß die Art kennen! „Ew. Majestät sind zu gut, Sie sollten schärfer strafen; es wird als Schwäche erscheinen, wenn Sie es nicht thun!“ Oder: „Ich muß es ernstlich tadeln, daß Ew. Majestät nicht schon Neuchatel wieder haben, es gehört Ihnen!“ Ja, solche herbe Wahrheit!

Montag, den 12. März 1849.

Die Thore sind seit ein paar Tagen von starken Haufen Konstablern besetzt, um verdächtige Leute, die ohne Pässe oder mit falschen kommen, hier abzufangen. Das

alberne Mährchen, daß in Frankreich zweihundert falsche Pässe, die alle auf Berlin lauten, entdeckt worden, daß die Revolutionsleute heimlich hier zuströmen, daß eine Verschwörung im Werke sei, das Mährchen des — Bassermann, des — Schmerling, wird auf die lächerlichste und abscheulichste Art ausgebeutet, das Publikum wird genarrt und gequält nach Möglichkeit. Und nur die Allerdümmsten glauben es, die gewöhnlichen Dummen sind schon so klug und wissen, daß diese Minister, wenn sie das geringste Anzeichen hätten, nicht fackeln würden mit Verhaft und Gericht und Strafe. Aber sie heben im Allgemeinen das Recht der freien Bewegung auf, und das ist ihnen am liebsten. —

Heute hat Waldeck gegen den Belagerungsstand gesprochen, mit großem Freimuth und Nachdruck. Manteuffel zitterte vor Wuth und Ohnmacht. Ladenberg, Rintelen, arme Schächer! —

Der Geh. Archivrath Riedel hat voreilig eingestanden, daß die zweite Kammer sogleich aufgelöst worden wäre, hätte Unruh anstatt Grabow die Mehrheit der Stimmen gehabt, und daß das gleiche Schicksal sie bedrohe, sobald die Mehrheit noch jetzt auf der linken Seite sei! —

Diplomatische Noten Oesterreichs und Rußlands; die Verträge von 1815 für Deutschland bestimmend, darüber haben alle Mächte zu wachen! Hohn, Schimpf, Lüge in frechster Blöße! Als wenn sie nicht selbst diese Verträge gebrochen hätten, als ob eine Nation ihre Geschichte je fesseln ließe!

Dienstag, den 13. März 1849.

Ungeachtet aller Abmahnungen rüstete man sich hier von vielen Seiten zur Feier des 18. und die Maurer wollten die Grundsteinlegung eines Denkmals im Friedrichshain auf ihre Kosten ausführen —, da kommt heute ein Verbot Wrangel's, das an den Belagerungsstand erinnert, innerhalb dessen alle Versammlungen, Aufzüge, öffentliche Reden 2c. nicht gestattet seien. Es ist wenigstens gut, daß die Gewalt schon jetzt dagegen spricht, nicht den Leuten böse Fallen legt, als wollte man's geschehen lassen, um dann unversehens zuzufahren. —

Hr. von Weiher bringt mir die große Nachricht aus Frankfurt am Main, wo die neue Wendung der Dinge in Oesterreich den Antrag Welcker's zur Folge gehabt, sogleich auf Grundlage der berathenen Reichsverfassung den König von Preußen zum erblichen deutschen Kaiser zu ernennen. Die erste Nachricht lautete, die Ausrufung sei einstimmig geschehen, so ließ auch Hansemann ein Extrablatt seiner Zeitung sprechen; ein Extrablatt der „Deutschen Reform" brachte die Berichtigung. Wir überlegen die Sache nach allen Seiten. Die schändliche Mehrheit der Frankfurter besinnt sich zu spät! Freilich, nachdem sie unsere Nationalversammlung nichtswürdig der Gewalt preisgegeben und nun auch den österreichischen Reichstag fallen sehen, fühlt sie nun das Messer an der Kehle. Und Welcker, dieser Hinundher! Hole sie der Teufel, diese Volksverräther! Der König aber geräth in die bitterste Verlegenheit; er sieht seinen heftigsten Wunsch erfüllt und kann nicht darauf eingehen. Er kann nicht; er ist zu sehr gebunden durch seine Einverständnisse mit Wien und St. Petersburg, durch sein bisheriges Verfahren, durch seine Kamarilla. Er müßte wieder mit dem Volke gehen, wieder mit den

Höfen brechen, die größten Dinge entschlossenen Muthes auf sich nehmen. Wie kann er das? Hätte er nicht aufgelöst, belagert, oktroyirt! Jetzt ist die Lage rathlos. Er hat keinen Menschen in seiner Nähe, der irgend Staatsmann wäre, der irgend auf der Höhe dieser Aufgaben wäre, er ist in Widersprüchen gefangen, und niemand hilft ihm hinaus. Er wird abermals warten, wanken, allerlei versuchen und alles versäumen. —

Unsere elenden Kammern! In der ersten Professorgeschwätz und Beamtendunst. In der zweiten überall Bosheit und Leidenschaft. Die bisherige Mehrheit stimmt zu jeder Lüge, zu jeder Unvernunft, nur wie es das Ministerium will und die Reaktion befiehlt. Doch kann sich das in kurzem ändern. Aber die Mehrheit der Linken hilft auch noch nicht; so kolossaler Unredlichkeit gegenüber wird es zum Aeußersten kommen müssen. Und es wird dazu kommen, gegen den Willen der Bessern, gegen den Sinn der Menge; das Volk wird durch die unverständige Regierung mit Gewalt zu neuen Ausbrüchen gedrängt. Und wenn ihm erst wieder die Macht geworden, wird es nicht das Beispiel, das ihm vorigen Herbst gegeben worden, nachahmen und so folgern: „Wir wollten uns mit der Krone vereinbaren, verständigen, da jedoch die Krone sich unfähig erwiesen und mit ihr nichts zu Stande kommt, so schieben wir sie bei Seite!“ —

Es scheint wirklich Ernst, die zweite Kammer von etwa achtzig Abgeordneten zu säubern, die man vor Gericht zieht wegen Steuerverweigerung. Jetzt, nach vier Monaten, die Neugewählten! „Eben drum, hätte man sie nicht gewählt, so könnten sie ruhig sein.“ —

Die Magyaren haben große Vortheile erfochten. Windischgrätz ist verwundet in Ofen.

Mittwoch, den 14. März 1849.

Geschrieben, über die neuste Stellung der deutschen Frage; eine richtige, schließliche Lösung ist bei den vorwaltenden Persönlichkeiten jetzt schwer zu denken; wir werden wohl durch Ereignisse und neue Verwirrung weiter gehen. — Ausgegangen, mit Ludmilla. Das Marktgewühl mit vielem Ergötzen angesehen. Die braven Hunde, welche die Karren ziehen, ein wahres Studium! —

Nachmittags Wilhelm von Willisen, Bericht von der heutigen Sitzung der ersten Kammer. Stahl (Gerlach's Orakel) durch Baumstark bestritten und unterlegen. Brandenburg für die deutsche Sache gestimmt, auch gegen Stahl. —

Mehrere Mitglieder der hiesigen Kammern, die auch der Nationalversammlung in Frankfurt am Main angehören, sind eiligst dorthin gereist, um an der Berathung des Welcker'schen Vorschlages Theil zu nehmen, Vincke, Temme, Saucken, Schwerin rc.

Der neue österreichische Gesandte von Prokesch ist hier angekommen. —

Der russische Gesandte Hr. von Meyendorff, früher so gemäßigt, so zurückhaltend und versöhnlich, ist jetzt eines der thätigsten Werkzeuge der Reaktion, voll finstern Eifers, bittern Grimms und gehässiger Anschwärzung gegen die Volksfreunde; er drückt die Stimmung seines Hofes aus, ein treuer Knecht seines Herrn. Rußland wird immer trotziger, drohender, dreister in seinen Anforderungen. Endlich muß doch dieses Reich in das Gebiet der Revolution treten, kämpfend gegen sie im Ausland, oder — im Inland! Es wird und muß dahin kommen. —

Ich blieb zu Hause, las die Schrift von Milnes, worin sehr viel Gutes, Billiges.

Donnerstag, den 15. März 1849.

Geschrieben. Die deutsche Sache geht mir im Kopf herum, und ich möchte gern dafür arbeiten, aber ich fürchte, daß alles schon zu sehr verdorben ist und die alten Wege nicht mehr zum Ziele führen. Sollte Deutschland jetzt noch durch seine Fürsten werden können, durch diese Fürsten, welche die Volkssache möglichst unterdrückt, geschwächt, verrathen haben? Sollte der Fürst zum Kaiser taugen, der in diesem unseligen Weg am meisten vorgeschritten ist? Ich zweifle! Es wird anders kommen. Auch sehe ich nicht, wie der König jetzt den Frankfurter Antrag annehmen kann, bei seinen politischen Einverständnissen mit den fremden Höfen; er wird unsicher antworten, hinhalten, bedingen, der Aufschwung wird sinken und kläglich enden. —

Trostlose Debatten in den Kammern. Es wäre mir das größte Unglück, jetzt Abgeordneter zu sein. Auf diesem hohlen Boden der oktroyirten Verfassung und der vorläufigen Geschäftsordnung ist nichts zu leisten; ich bewundre und bedaure die Männer, die berufen sind es doch immerfort anzustreben. Ein so nichtsnutziges, haltungsloses Ministerium, ein so verruchtes, liederliches Gebaren hat es noch nie gegeben! Und sie bleiben durch die Gewalt der Willkür, und arbeiten fort an dem Gebäude der alten Regierungsmacht, der sie das Lügengewand der Freiheit umhängen. Es wird dies aber als das Kleid des Nessus sich ausweisen, das den verbrennt, der es trägt. Wenn es auch nicht gleich geschieht, für solche Entwicklungen sind die Zeiträume, die uns lang dünken, noch immer kurz genug.

Freitag, den 16. März 1849.

Einiges geschrieben, tägliche Frohnarbeit! Ob es nützt, ob nicht? Ich darf nicht fragen! Es ist mir auferlegt durch Pflichtgefühl! Wollte Gott ich hätte der Freiheitssache mehr zu bieten, als arme Federworte, die trotz dieser Bezeichnung noch lange nicht ἔπεα πτερόεντα sind! — Die deutsche Frage setzt die Leute doch in einige Bewegung, aber die Unterrichteten sehen ein, daß in der genommenen Richtung jetzt kein Ausweg mehr ist. Der König erfährt die Folgen seines bisherigen Thuns; er kann nicht mehr annehmen, und abzulehnen ist ihm auch todtschädlich. Die deutsche Sache, von ihren Fürsten und deren Werkzeugen, der schändlichen Mehrheit der Frankfurter Versammlung, verrathen, geht diesmal zu Grunde; aber wie, wenn künftig die Fürsten von der deutschen Sache verlassen stehn? Das Volk stirbt nicht, und sein Geist ist erwacht. —

Neue österreichische Note in der deutschen Sache, unter verworrnen dunklen Phrasen die giftigsten Machtgelüste. Und doch benimmt sich Oesterreich noch besser als Preußen! Aber mit dem alten Bundestage und österreichischem Vorsitz wird nichts mehr ausgerichtet, man kann dergleichen herstellen, aber daß es bestehe, hängt von andern Dingen ab.

Gerücht aus Wien, Schuselka sei erschossen! Eine neue ungeheure Schmach wäre es, der deutschen Freiheit in einem ihrer besten Vorkämpfer angethan! Schuselka war immer auf dem Platz, immer voll Geist und Muth! —

Neues Blatt des „Kladderadatsch", streng verboten. Wrangel ist darin bildlich vorgestellt in Verlegenheit zwischen Mich und Mir. Bassermann als der größte Schuft unter den Deutschen bezeichnet. Den Ministern und der ganzen Reaktionssippschaft mit dem Galgen gedroht; im=

mer der Chorschluß: „Wo wächst das Holz, wo der Flachs.“ —

Ein Kaufmann fragte den Bedienten eines wohlhabenden Volksfreundes: „Sagen Sie, wie geht das zu, Ihr Herr hat was, und ist doch Demokrat?“ —

Die Gräfin d'Agoult sendet mir aus Paris ihr neues Buch: „Esquisses morales et politiques par Daniel Stern.“

Sonnabend, den 17. März 1849.

Geschrieben. Besuch von Weiher. Gespräch über die hiesige Kamarilla, wer dazu gehöre? Ganz unbedeutende Personen, die nur durch Stellung und Nähe mitwirken, neben wenigen bedeutenden; dann alle Hofpersonen, Hofmarschälle und Lakaien, Kammerherren und Garderobenmädchen, Generale und Adjutanten, ferner nach Gelegenheit alle Edelleute und Beamte, viele Leute stecken nicht ganz und gar drin, sondern nur mit einem Arm, einem Bein, oder mit dem Kopf, wenn sie einen haben; Professoren aber, Künstler und dergleichen, sind nicht drin, die läßt man höchstens als dienende Brüder gnädig zu und verachtet sie tief. —

Des Halunken Bassermann große Entdeckung ist, daß Heinzen von Frankreich her einen dritten republikanischen Einbruch in Deutschland versuchen wolle, wie die französische Polizei Ludwig Bonaparte's ihm dienstfertig mitgetheilt hat! —

Die Mehrheit unsrer Kammern bedeckt sich mit tiefer Schande, ruhig unter dem Belagerungsstande zu berathen und dem Hofe, der sie erniedrigt, Schmeicheleien zu sagen. Die wollen Volksvertreter sein? Schuftige Knechte sind's. Ich nehme keinen aus, der sich freiwillig in solcher Gesellschaft befindet und gefällt. —

Der Minister von Manteuffel hat dieser Tage dem Grafen von Brandenburg anzügliche Stachelreden gegeben, warum er nicht den Mund aufthue in den Kammern und die Last der Debatte meist ihm überlasse? Brandenburg soll geantwortet haben, er gebe sich nicht für mehr, als er sei, dies aber sei nicht eben so der Fall mit Andern ꝛc. Der Justizminister Rintelen wird von der Aristokratie wie ein Schuhputzer behandelt, von seinen Untergebenen verlacht. Ein jammervolles Ministerium! —

Der „Staatsanzeiger" bringt Frankfurter Verhandlungen; Riesser berichtet über den Antrag Welcker's, die Mehrheit des Ausschusses räth sehr bedingte Annahme, die Minderheit (Schüler aus Jena, Schreiner, Wigard, Römer) beantragen die Tagesordnung; Wigard und Schüler aus Jena machen in einem Sondergutachten die furchtbarsten Anträge gegen Oesterreich, rufen die deutschen Oesterreicher auf, verdammen die dortige Gewaltherrschaft, fordern Rechenschaft wegen Blum, wollen Truppen vorrücken lassen ꝛc. Wenn es auch weiter nichts ist, so ist es doch schon ein Trost, solcherlei im „Staatsanzeiger" zu lesen!

Sonntag, den 18. März 1849.

Besuch von Dr. Hermann Franck; wir sprachen lange zusammen über den Stand unsrer hiesigen Angelegenheiten und stimmten fast in allem überein; daß der Tag durch seine Einzelheiten das Herz wohl zusammenpresse, daß aber die Zeitbewegung im Ganzen nur Erfolg und Gewinn verheiße; daß die schamlosen Gesetzvorlagen der Minister keine Verhandlung mit Gründen verdienen, sondern als Mißbrauch der heutigen Macht auch willkürliche Strenge von der Gegenseite hervorrufen ꝛc.

Montag, den 19. März 1849.

Der gestrige Tag war bewegter, als man hätte denken sollen. Die Regierung zeigte große Besorgniß und traf ängstliche Vorkehrungen, alle Truppen waren in Bereitschaft, starke Abtheilungen von allen Waffen in und beim Friedrichshain, Patrouillen auf allen Wegen, alle Thore stark besetzt. Große Menschenmenge bei den Gräbern, Zusammenstöße mit den verhaßten Konstablern an mehreren Orten, Einschreiten des Militairs, doch ohne Gewaltthat, Versuche mit Fahnen und Aufzügen leicht erstickt, ein paar Schüsse und Kanonenschläge aus Muthwillen, ein umgeworfener Wagen, das war alles. Um 5 Uhr wurde zum Prenzlauerthor niemand mehr hinausgelassen, der Rückweg in die Stadt blieb offen. Zahlreiche Verhaftungen durch Konstabler. — Elender Belagerungsstand! Ein Schimpf und eine Rohheit! —

Nachmittags *; er hatte Sitzung in der ersten Kammer gehabt, dann der Sitzung der zweiten beigewohnt. Er klagt über die Heftigkeit, die Wuth der feindlichen Partheien, und meint, am ärgsten mache es die Rechte. Vincke sehr lahm; Bodelschwingh ungeschickt und dummdreist, von einem Abgeordneten Haak mörderisch zurechtgewiesen; Graf von Renard von Schultze-Delitzsch dem Gelächter preisgegeben (Rother Faden, Zopfband). Am meisten klagt * über die Nullität des Ministeriums, das weder Gedanken noch Richtung hat, das keine Parthei in den Kammern bilden kann, ja es nicht einmal will, mit den Abgeordneten ganz außer Verbindung steht, sogar von Vincke verläugnet wird, von Hansemann. Treffliche Rede Waldeck's, scharfe Angriffe d'Ester's, guter Ausfall Jung's. —

Erwägung der deutschen Sache; was draus werden soll? Die Lage des Königs überaus kritisch und die

Preußens durch ihn. Debatten in Frankfurt am Main. Gagern's Künste und Welcker's Nothruf helfen nichts mehr. Vogt aus Gießen deckt alle Sünden und Verbrechen, welche die Zentralgewalt und die Mehrheit des Parlaments verübt, schonungslos auf. —

Falsche Nachricht, der dänische Waffenstillstand sei auf drei Monate verlängert, durch Oberstlieutenant von Griesheim verbreitet. — Verfolgung österreichischer Reichstagsmitglieder, Violand, Füster 2c. und ungarischer Geächteten, Kossuth, Bem 2c., auch durch unsere Polizei! —

Großes Wort heute von Johann Jacoby: „Freie Männer durch eignen Willen oder Freigelassene aus Königs Gnaden."

Dienstag, den 20. März 1849.

Sehr verstimmt durch unruhigen Schlaf und traurige Betrachtungen. Durch Schreiben mir das Herz etwas erleichtert. — Besuch von Weiher; Besprechung der gestrigen Debatten und der politischen Lage überhaupt. — Niemals kann es eine elendere Regierung gegeben haben, als unsre jetzige unter diesen Ministern, denen geradezu alles fehlt, außer dem Willen, unsre Zustände wieder in Knechtschaft zu verwandeln und mit dem Scheine der Freiheit die Willkürgewalt auszuüben; nur den Willen haben sie, denn das, was zu dem Zwecke gethan werden muß, thun nicht sie, sondern geschicktere Arbeiter, die aber untergeordnete bleiben sollen. Im Anfange der französischen Revolution, unter der Regierung Ludwig's des Sechszehnten, findet man ähnliche Wirthschaft, ähnliche lumpige Zustände. Die Verschiedenheit der Karaktere des letztern Königs und des unsern macht in den Sachen wenig Unterschied. Die

Nullität des französischen und die reiche Begabung des preußischen Königs geben im Wirken denselben Erfolg; jener wollte nichts, dieser will vieles, unvereinbares, in Widersprüchen befangenes, das sich wechselseitig aufhebt, das Ergebniß ist in beiden Fällen Null, und wo sich andere Kräfte wesentlich einmischen, Verwirrung und Zusammenbrechen. Ich sehe das letztere nur zu deutlich nahen! Wenn uns der Himmel nicht rettende Ereignisse sendet, diese Menschen, die jetzt regieren, richten uns und sich zu Grunde. —

Heute hat in der zweiten Kammer der Ministerpräsident zum erstenmal gesprochen, um — den Abgeordneten von Kirchmann wegen eines Angriffs auf die Minister zur Ordnung rufen zu lassen! Der Kammerpräsident Grabow that's, gegen allen Fug, denn die Aeußerung Kirchmann's war ganz parlamentarisch, die dummen Kerls verstanden sie nur nicht! Vincke machte albernes Geträtsch. Mehrheit der Rechten 11 Stimmen. Waldeck und Parisius haben gute Dinge gesagt, auch Unruh. —

Feier des 18. März in Breslau, Magdeburg, Frankfurt an der Oder, Potsdam, Nauen ꝛc. —

Der Oberstlieutenant von Griesheim hat in einer Abtheilung unvorsichtig verrathen, daß schon im Juli, als die Truppen noch in Schleswig standen, an Auflösung der Nationalversammlung und Oktroyirung einer Verfassung gedacht worden. In der heutigen Kammersitzung kommt dies zur Sprache, und er macht darüber eine armselige und mißfällige Erklärung. —

„Die bürgerliche Revolution in Deutschland seit dem Anfange der deutsch-katholischen Bewegung. Von Bruno Bauer.“ (Berlin 1849.) Ein bissiges Buch, voll der alten Gewohnheiten, vor allem die Nebenmänner zu treffen,

anstatt die Gegner zu schlagen! Enthält doch manches gute Wort. —

In Bernburg Unruhen, in Strelitz.

Mittwoch, den 21. März 1849.

Geschrieben. Betrachtung der politischen Zustände. Vor fünfzig Jahren gab es eine französische Republik, die eroberte und mit Waffengewalt in Italien andre Republiken einsetzte; jetzt ist wieder eine französische Republik da, doch sie erobert nicht, und die Italiäner und Deutschen arbeiten sich aus eignen Kräften zur Freiheit empor: das ist ein mächtiger Unterschied von heut' und damals, ganz zum Vortheile der Freiheitssache. Diese kann überhaupt nicht mehr unterdrückt werden, alle Versuche dazu sind vergebens, wenn auch örtlich und zeitweise sie zu gelingen scheinen. Wie hat die Freiheit die dreißig Jahre seit dem Wiener Kongreß durchlebt? Kein Jahr, in welchem sie nicht ihr Dasein und Wachsthum herrlich zu erkennen gab? Und ist sie jetzt in Wien, in Berlin erstickt? Nichts weniger! Sie lebt und ihre heißen Athemzüge sind ununterbrochen. Alle Tage mehren sich ihre Anhänger, ihre Vorkämpfer, es kommt nur darauf an, daß die Führer das richtige Befehlswort finden, und die Gewaltherrschaft hat ein Ende, oder vielmehr sie stellt sich auf die Seite der Freiheit, denn nach allem Verrath und allen Tücken kann nun die gesetzliche Freiheit auch nicht mehr ausreichen, ihr wird die rächende, stürmische vorangehen. — Wenn ich sehe, wie überall gekämpft wird, wie täglich neue Namen auftreten, so kann mir für den Erfolg nicht bange sein. Gleichwohl hab' ich ein Gefühl der Sorge, das nur daher stammt, daß ich nicht mitkämpfe als Abgeordneter, als Volksmann,

meine Zuversicht wäre befriedigter und reiner, könnte ich sagen: „Wir werden es durchfechten", anstatt ich jetzt sagen muß: „Sie werden es durchfechten." Kränklichkeit und vierundsechzig Jahre! Hart, hart! —

Die heutigen Kammern waren wieder sehr lebhaft. In der zweiten hat Jung eine treffliche Rede gehalten, Vincke sich wieder bengelhaft betragen. Hier wird der Kampf nicht ausgefochten, sondern auf einem andern Schlachtfeld. —

In Frankfurt am Main wird das Erbkaiserthum berathen, und bei dieser Gelegenheit kommt vieles zur Sprache, was nicht ohne Frucht bleiben kann. Es wächst die Einsicht, es wächst die Zahl. —

Ich wollte Abends Rebecca Dirichlet besuchen, sie lag aber krank zu Bette. Durch den Thiergarten nach Hause. Invaliden, der eine blind und mit nur einem Arm, standen in der rauhen, feuchten Abendluft mit ihren Leierkasten —, warum sind die nicht besser versorgt? Als neulich unter geringen Bürgern die Rede vom Kriege war, von neuen Lorbeern in Schleswig, sagte ein anwesender Soldat: „Ach, von Lorbeern wollen wir still sein! die sind höchstens für die Oberoffiziere —, wir Gemeinen, wenn wir zerschossen und unbrauchbar sind, kriegen etwa 'nen Leierkasten!" Das fiel mir ein — und schwer auf die Seele. —

Ich las das zweite Bändchen der „Confidences" von Lamartine. Es sind schöne Sachen drin, aber das Ganze ist geziert und schwülstig. Er stellt die Einfachheit mit prächtigem Aufwand dar — trop de luxe pour peindre la simplicité. —

Russisches gelesen. — Die Verhandlungen in Frankfurt am Main. Nächstens kommt die Auflösung des Parlaments und die österreichisch-preußische Oktroyirung einer

Verfassung Deutschlands! Recht so! Die schuftige Mehrheit muß in ihrer Blöße und Ohnmacht dem Hohne des Volkes überwiesen werden, geschlagen von denen, für die sie das Volk verriethen. Keine Täuschung mit Scheinfreiheit, die hole der Teufel! Wir müssen wissen, daß wir nichts haben.

Donnerstag, den 22. März 1849.

Geschrieben, aus Pflicht mehr als aus Neigung; was ich damit leiste, ist kaum eines Sandkorns werth —, und doch! — Einfache politische Betrachtung: So wie das Volksthümliche, in seiner höchsten Fassung das Reinmenschliche, zurücktritt, tritt natürlich gleich die Sonderstellung des Einzelnen hervor, anstatt des Gemeinwohls das Vorrecht, die Selbstsucht, natürlich und also mit Recht, es ist ein sauve qui peut, ein Sehe jeder, wo er bleibe. Wenn die Deutschen sehen, daß aus der Deutschheit nichts wird, daß mit der Volkssache die des Vaterlandes unterdrückt, verrathen wird, was können sie anders, als eiligst in ihre Sonderstellung flüchten, in das, was sie als Sachsen, Hessen, Baiern, Preußen &c. sind! Aus diesem Aufgeben der Demokratie fließt alles Unheil, ich wußt' es früher als viele Andre. In der Volkssache ist Wahrheit und Gerechtigkeit, die Völker haben alle dasselbe Interesse, die Verschiedenheit ist nur in der Künstelei der Dynastieen, der Aristokratieen. Sobald das Menschliche herrscht, brauch' ich kein Preuße zu sein, gilt aber eine Besonderheit vor der andern, so muß ich mich dahin halten, wo ich grade stehe, muß das Unrecht Preußens zu meinem Rechte machen. So liegen diese Dinge. Wird diese Einheit durch Thatsachen allgemein, durch Handlungen der Fürsten immer

mehr augenscheinlich, dann kommt eine neue Revolution, gründlicher als die vom vorigen Jahr. —

Besuch vom General von Pfuel, zwei starke Stunden; dazu kam Hr. von Weiher, der die Nachricht brachte, die Tagesordnung sei in Frankfurt am Main mit geringer, der Ausschußantrag aber (das preußische Erbkaiserthum) mit großer Mehrheit verworfen. — Später kam Bettina von Arnim; erweckende, geistvolle, herzliche Gespräche. —

Der Antrag, eine Amnestiebitte in die Adresse der ersten Kammer zu bringen, ging heute unerwartet durch. Die Rechte hatte auf ihre Leute nicht aufgepaßt, sie nicht im voraus bearbeitet. Diese Mehrheit ist nur eine zufällige, die Minister haben sie in den Hauptsachen noch immer, ungeachtet ihre eignen Anhänger die Unfähigkeit, Schwäche und Erbärmlichkeit dieser Führer täglich mehr einsehen. Das Schaf Rintelen hat sich heute in den unglaublichsten Behauptungen verirrt und dann selbst auf's Maul schlagen müssen. Der Abgeordnete von Meusebach hat dumm und voreilig verrathen, daß eine Auflösung dieser Kammer in Aussicht stehe! Bei der Mehrheit, welche die Minister doch haben? Es ist unglaublich, aber in dieser Wirthschaft alles möglich. Auch spricht man schon davon, daß bei der Auflösung die Steuerverweigerer, durch ihre Eigenschaft als Abgeordnete nicht mehr geschützt, sogleich verhaftet werden sollen. Der Antrag dazu ist ganz zuverlässig gemacht worden, und ist eine gebührende Nachahmung dessen, was in Kremsier geschehen. —

Gagern und Peucker haben ihre Entlassung als Reichsminister schon genommen. Gagern versichert, er habe keine Intrigue gemacht; aber er lügt! er hat seit dem Juni vorigen Jahres sich nur in Intriguen bewegt und die Volkssache verrathen, um den Fürsten zu schmeicheln, der

kühne Greifer! Jetzt greift er nach einem preußischen Ministerposten. Es ist wirklich nicht unmöglich, daß wir diese abgenutzte Größe, diesen eitlen Ueberläufer vom Volke zum Hof, diesen Fremden hieherbekommen. Camphausen und Vincke sind dafür. All das abgethane Gelichter!

Freitag, den 23. März 1849.

„Griesheim roch schon im Juli die Leiche der Nationalversammlung, Meusebach riecht heute die der zweiten Kammer; ob indeß die Spürhunde nicht schärfer riechen und noch ganz andre Leichen hinter diesen schnopern sollten?“ wurde gestern gefragt. —

Im Schreiben unterbrach Prof. Rosenkranz mich. — Er erzählte mir von Ränken in der ersten Kammer, von der Anmaßung, mit der die Rechte alles ordnen und leiten wolle, der General von Brandt, Baumstark und noch einige dieser Art sind in diesem argen Spiele der List und Berückung die Vordersten. Auch Rosenkranz hatte schon von Vertagung oder Auflösung der zweiten Kammer — die erste soll bleiben — gehört, auch von Gagern's Herberufung ꝛc. —

Die Berathungen in Frankfurt am Main rufen manches gutes Wort an den Tag, das auch in der Folge noch nützen kann; Römer, Schüler und Andre haben eindringliche Wahrheiten gesagt; Riesser, von der Gegenseite, auch einiges Nützliche, wiewohl im Ganzen diese Seite jetzt nichts Rechtes aufbringen kann. Wir müssen jetzt zusehen, daß sie sich bankrott erklärt, sie hat früher andre Bankrotte herbeigeführt, und nachdem sie uns arm gemacht, möchte sie uns einreden, unsre Habe sei mit bei ihnen betheiligt;

nein, unsre und des Vaterlandes Sache hat mit diesem Jammerdinge, das die Gagern und Konsorten uns anbieten, nichts zu thun! Möge die Gegenwart noch tiefer sinken, unser Vaterland liegt in der Zukunft, auf Gerechtigkeit und Wahrheit für alle Völker, auf Freiheit und Brüderlichkeit gegründet, nicht auf selbstsüchtigen Dünkel, dem denn doch nur feige Unterwürfigkeit zur Seite steht. Fort mit den Philistern und Lumpen, mit den Ehrgeizigen und Eigennützigen! —

Man spricht von Gagern, Bunsen, Peucker als hiesigen Ministern. Den jetzigen hat selbst Vincke heute einen derben Schlag gegeben; wegen eines Ausfalls gegen die Steuerverweigerer ist er vom Präsidenten zur Ordnung gerufen worden.

Sonnabend, den 24. März 1849.

Die Zeitungen melden, Griesheim werde den Abschied nehmen, weil eine hohe Person (der Prinz von Preußen) ihn wegen seiner Aeußerungen in der Kammer scharf angelassen habe. Aber auch der Prinz Karl hat ihn gerüffelt, weil er als Gast zu Mittag, wozu er die Einladung erst beim Austritt aus der Sitzung im letzten Augenblick erhalten hatte, in Bürgerkleidung erschienen war und sich zwar deßhalb entschuldigte, aber nicht mit gehöriger Zerknirschung.

In Breslau die Bürgerwehr vorläufig eingestellt, weil sie (ihr Oberst nur) sich geweigert, einen Aufzug für die Märzfeier zu verhindern. — Brave Rede des Grafen von Dyhrn in der ersten Kammer, von Wesendonk in der zweiten, über die deutsche Frage; Jämmerlichkeit des Ministers Grafen von Arnim, er bekennt, er habe seine Note, die

mehrere Tage vorher abgefaßt worden, am 10. noch fortgesandt, obgleich am 9. hier die österreichische oktroyirte Verfassung bereits gedruckt erschienen war, in Folge deren der Inhalt der Note hätte geändert werden müssen. Aber diese Schuljungen-Ausrede ist nur eine Lüge, er hat die Note abgesandt, weil sie nicht verändert zu werden brauchte, da man mit Oesterreich nach wie vor einverstanden blieb. — Vincke mit seinen sophistischen Vorspiegelungen gehörig in seiner Blöße hingestellt, ob auch beschämt? Ich zweifle. —

Fernere Frankfurter Abstimmungen.

Sonntag, den 25. März 1849.

Die „Nationalzeitung“ bringt den Schluß des größeren trefflichen Aufsatzes „Die Regierung und das Volk seit den Märztagen 1848“, und das Ende lautet: „Denen aber, die heute über ihren Triumph jubeln, rufen wir zu: «Wer kann alle Zwischenszenen berechnen? — Die großen Ereignisse von aushaltender geschichtlicher Gestalt gehen darüber hinweg und machen daraus den Staub ihres Weges.»“ Ich zuckte, als ich diese Schlußworte las, sie sind von Rahel, aus dem „Salon der Frau von Varnhagen, März 1830“, in Kuranda's „Gränzboten“ von 1844 und trotz des Druckes wenig bekannt.

Ausgegangen mit Ludmilla, bei Kranzler die „Neue Preußische Zeitung“ gelesen, die gegen Gagern loszieht, wie ich, aber aus andern Gründen. Von Peucker sagt sie, „der Reichsminister und ehmalige preußische General“ sei hier angekommen. „Da ist er schon so gut wie abgesetzt!“ rief ein Offizier.

Einer der angesehensten und heftigsten Reaktionaire ruft neuerdings aus, mit dem Könige sei nichts anzufan-

gen, er schwanke hin und her, buhle wieder um Volksgunst, und habe erst jetzt wieder gesagt, alle Gewalt gehe vom Volk aus! (Wann und wo? jedenfalls höchst seltsam!) Es verlautet schon wieder, das Heil des Staates fordere die Abdankung des Königs, ja man hört Wünsche wie der: „Wäre doch anstatt des armen Königs von Holland ein andrer gestorben!" Und das sind die Leute, die „mit Gott für König und Vaterland" sind!

In Frankfurt am Main kommt durch Venedey eine neue Niederträchtigkeit an den Tag. Schmerling hat gesagt, er wolle jetzt zu Camphausen gehen, der werde wohl jetzt für die Oktroyirung mürbe genug sein. Schmerling sagt, das sei eine Lüge, den Ausdruck „mürbe" habe er nicht gebraucht, wohl aber gesteht er, daß die Oktroyirung schon längst im Vorschlage sei. Venedey darf die Debatte nicht fortsetzen; da nun erklärt der Abgeordnete Küntzel schriftlich, zu ihm habe Schmerling das alles gesagt! — Mehr und mehr werden diese frechen Intriganten entlarvt, die Deutschen müssen erkennen, in welche schmutzige Hände sie die Vaterlandssache gelegt!

Montag, den 26. März 1849.

Erwägung, was ein Ministerium Gagern hier werden könnte? Nichts Gutes. Wer in Frankfurt Bankrott gemacht, soll in Berlin kein neues Geschäft anfangen; ein Schwindelgeschäft würde es immer nur sein. Man sagt, er würde doch mehr Konstitutionelles hier einführen, versöhnend wirken, ich sage Nein! Er bringt seine ganze Erbitterung gegen die Linke mit, der er die Schuld des Mißlingens seiner Absichten aufbürdet, er kommt als ein Gunstsuchender, er würde sich unbedingt dem Hofe hingeben, der

äußerste Ultra sein, um seine Niederlage zu rächen, sie vergessen zu machen, um die noch vor kurzem von ihm ausgesprochene Volkssouverainetät abzubitten. Ich halte ihn für einen politisch durch und durch verdorbenen Menschen. —

* * kam zu mir und berichtete von der heutigen Sitzung; die erste Kammer beginnt die Revision der Verfassung. Seltsame Aeußerungen über die Bürgerwehr; ohne sie hätte die Nationalversammlung ihre Aufgabe gelöst!? Werden denn die jetzigen Kammern ihr Werk so sicher vollenden? Sagt es lieber grad heraus, ihr wollt keine Volksbewaffnung, sondern nur Soldaten; ihr wollt eine gewährte, schwebende Freiheit, keine selbstständige. Ob Graf von Arnim nach der beispiellosen Blamirung Minister bleiben könne? Warum nicht! —

In der zweiten Kammer hat Vincke den Minister Grafen von Arnim, zu dessen und seiner Kollegen größter Ueberraschung, gräulich heruntergerissen; das mag im Augenblicke gut gethan sein, ist aber nur ein neues Zeugniß, wie richtungslos der Klopffechter um sich haut. Der Beschluß fiel dennoch elend aus. —

Von dem Eichhorn'schen Knecht Geh. Rath Eilers ist eine Schrift erschienen: „Zur Beurtheilung des Ministeriums Eichhorn", worin alles schön und gut gefunden wird, nur werden die damaligen Minister insgesammt beschuldigt, dem hochverrätherischen Treiben Vincke's und seiner Anhänger im Vereinigten Landtag nicht stark genug entgegengetreten zu sein. So sieht auch der König selbst die Sache an; und dennoch ist Vincke jetzt der Nothnagel des heutigen Ministeriums! — Rodbertus und Kirchmann. —

Der vormalige österreichische Gesandte Trauttmansdorff hat seine Abberufung erst mit der Ankunft seines

Nachfolgers Hrn. von Prokesch erfahren. So roh und verletzend handelt man auch in diesem diplomatischen Gebiet! —

In Frankreich die Klubs abgeschafft! Große Protestation dawider, als eine Verfassungsverletzung. Das wird Folgen haben! „Keine Regierung ist möglich mit Klubs und Volksversammlungen!“ rufen die Lumpen. Das Wahre ist, keine Regierung hält sich, die nicht Klubs und Volksversammlungen verträgt. Ihr Lumpen müßt euch darein finden, oder weicht! — In Preußen, als die Prügel abgeschafft wurden, schrieen Tausende von Generalen und Offizieren, Zucht und Ordnung seien ohne Prügelstrafe nicht möglich.

Dienstag, den 27. März 1849.

Ich hatte kaum ein paar Seiten geschrieben, so kam General von * *, theilte mir einige politische Neuigkeiten mit, und wir hatten lange die ernstlichsten Gespräche. Er wiederholte, der König wisse nicht das Geringste von Konstitution, was das heiße und bedeute, es liege ihm in Gewohnheit und Blut, davon nichts zu wissen, er wolle in seinen Ministern nur blinde Ausführer seines Willens, er dünke sich klüger als alle Andern, er sage es ihnen in's Gesicht, daß er weiter sähe als sie, daß er die Sachen besser beurtheile &c. Dabei kam die beste Meinung * *'s für den König, die treuste Anhänglichkeit an den Tag. Wir bedauerten den König, das Opfer seiner Stellung zu sein, die ihn seinen wahren Freunden entzieht, seinen Feinden überliefert; er ist von letzteren umgarnt, von solchen, die fortwährend an seine Abdankung denken, und von ihnen leidet er jeden Zwang, den er von der Seite seiner Freunde leidenschaftlich zurückweiset.

Mittwoch, den 28. März 1849.

Gestern in der zweiten Kammer die Adreßdebatte zu Ende gekommen; Arntz hat noch eine gute Rede geliefert, über die alten und neuen Sünden unsrer Politik. Der Minister Graf von Arnim, ungeachtet aller seiner Schande, noch im Amte, hat schwach und obenhin geantwortet. —

Politische Bemerkungen aufgeschrieben, zur Beleuchtung unsrer kläglichen Diplomatie. —

In der zweiten Kammer ist das Ganze der Adresse mit etwa vierzig Stimmen Mehrheit angenommen. Beim Losen zur Ueberreichungsdeputation haben die meisten Mitglieder der Linken ihre Zettel weiß (ohne Namen) eingereicht.

In Frankfurt am Main ist mit großer Mehrheit beschlossen, ein Reichsoberhaupt zu wählen, das den Titel „Kaiser der Deutschen" führen soll, die Würde soll erblich sein und einem regierenden deutschen Fürsten angetragen werden. Und wenn sie abgelehnt wird? — Zugleich ist für künftige Abänderungen der Verfassung ein suspensives Veto beliebt. Alles, alles aber steht auf schwachen Füßen! Die Einheit Deutschlands bedarf der Zersplitterung Oesterreichs und neuer Volkserhebung in Preußen. —

Der Abgeordnete von Forkenbeck, Führer der Linken in der ersten Kammer, ist vorgestern vom Schlage getroffen worden, Folge von Anstrengung und Aerger. —

Die Gerüchte von Gagern's Eintritt in den hiesigen Staatsdienst erhalten sich; es wäre nur ein Aergerniß mehr! — Täglich mehr sehe ich ein, wie der Dünkel und die Vermessenheit dieses Menschen mit seinem großen Anhang von Lumpen und Schuften — ursprünglichen oder gewordenen — Deutschland um die Früchte seiner Revolution gebracht hat. Er sprach und spricht viel von Volkssouverainetät, aber in Wahrheit hat er sie verrathen; er

hat Preußen jeden Bruch erlaubt, aber dafür preußische Truppen gegen das Volk gebraucht, er hat mit Oesterreich zu einer Zeit, wo nichts dazu nöthigte, diplomatisirt, von Schmerling sich bethören lassen, oder vielmehr mit ihm intrigirt, hat Wien fallen lassen und unsere Nationalversammlung, — das kann die Nation ihm nie vergeben! —

Zahlreiche sächsische Soldaten waren gestern im Friedrichshain und haben sich von den dortigen Gräbern Strauchzweige und Gräser zum Andenken mitgenommen. —

Die Russen sind wirklich vom General Bem aus Hermannstadt hinausgeschlagen worden. Die Piemontesen aber scheinen nicht glücklich anzufangen. —

Der König will nichts von Veränderung des Ministeriums wissen, er ist mit ihm zufrieden, und das allein soll gelten. Auch den Belagerungsstand will er beibehalten wissen. In den obern Regionen herrscht neben der größten Erbitterung die kleinlichste Furcht, sie leben in beständiger Angst und sehen überall Schrecken und Gefahr. Die Kamarilla und die Polizei sorgen dafür, daß dieser Jammer genährt werde.

Donnerstag, den 29. März 1849.

Besuch von Weiher, Nachricht von dem Stande der Vorschußkassen in den Bezirken; die Aristokraten suchen sich dieser Sachen zu bemächtigen, das untere Volk durch Geldverhältnisse zu knechten; großer Verein für innere Missionen; recht wie in Frankreich während der Restauration! —

Große Neuigkeit! Der König ist gestern in Frankfurt am Main zum Kaiser der Deutschen erwählt worden durch 290 Stimmen; 248 Stimmen enthielten sich. Das Parlament beschließt, beisammen zu bleiben, bis die neue Volksvertretung

da ist. Wird der König annehmen? kann er? Welches werden die Folgen sein? Rein und klar ist die Sache nicht; die Stimmenmehrheit ist gering, die Volksstimme im Ganzen nicht für ihn, er hat sie auch nicht verdient, sagen die Leute, man giebt unwillig ihm die Krone; und wie wird er sie tragen können? wird er die deutsche Freiheit nicht eben so behandeln wie die preußische? wird er auf der höheren Stufe ein anderer sein? Und wie werden die Fürsten ihm gehorchen? ist er der Mann, sie zu bändigen und die Völker zu befriedigen? ist er der Mann, gegen Oesterreich und Rußland zu stehen, und wie weit ist er schon mit diesen gegen die Deutschen verwickelt?! Alle diese Fragen hört' ich heute aufstellen, keine beantworten! —

Die Piemontesen bitten wirklich schon um neuen Waffenstillstand. Karl Albert hat abgedankt. —

Die Kammern hatten heute keine Sitzung; die zweite Kammer wegen Mangel an Vorlagen! Das erbärmliche Ministerium! —

Magistrat und Stadtverordnete wollen die Frankfurter Deputation, die den Kaiserantrag überbringt, feierlich einholen, dem Hrn. von Gagern das Ehrenbürgerrecht von Berlin überreichen! Dazu sind sie eifrig, das ist das Maß ihres Verstandes, ihres Urtheils! Diese Jammerleute hätte die Revolution nicht am Platze lassen, sondern zum Teufel jagen sollen! sie haben große Schuld an dem schlechten Zustand der Dinge, sie waren von Anfang feige und dumm.

Freitag, den 30. März 1849.

Jeder Tag ein neuer Kampf! Morgens beim Erwachen liegt die Aufgabe des Tages vor mir, und auf ihr die Last

eines langen Lebens, die sich in jener wieder geltend machen will und doch nicht kann. Die Anforderungen der Gegenwart beschränken sich leicht auf das Thunliche, aber die der Vergangenheit sind unermeßlich, und mit ihr auf's Reine zu kommen, ist eine ungeheure Arbeit, der sich doch nicht entziehen kann, wer Anfang und Ende würdig zu verbinden wünscht. In die Wirklichkeit zurück reicht keine Macht als die Einsicht, diese aber waltet segenvoll, nicht sowohl kritisch das Einzelne verbessernd, als vielmehr das Ganze erhebend. Zur Einsicht gehört jedoch die Tapferkeit des Fleißes und der Muth der Schmerzüberwindung. Die Orphischen Urworte, wie Goethe sie wiedergegeben, sind mir heute besonders gegenwärtig, und ich erinnere mich der Zeit lebhaft, wo ich sie Rahel zuerst vorlas. —

Nachmittags allein ausgegangen, die Linden viermal in ganzer Länge durchschritten. Sächsische Artillerie zog zum Brandenburger Thor herein. Sonderbare Empfindungen dabei. Vergleichung der sächsischen Soldaten und der preußischen, die zu Hunderten unter den Zuschauern sich befanden; die preußischen waren mir doch wie Brüder, die sächsischen wie Fremde. —

Die Voreiligkeit des Magistrats und der Stadtverordneten wird von allen Seiten getadelt. Die augendienerischen Behörden sehen nur eine Gelegenheit zu huldigen, und da sind sie stets bei der Hand. So gut wie Hrn. von Gagern könnte auch Hrn. Bassermann das Ehrenbürgerrecht angetragen werden; außer den schaudervollen Gestalten, die er hier in den Straßen gesehen, könnte er dann auch seine eigne zu den Gespenstern Berlin's zählen. Das „Halunkenlied“ auf Bassermann soll in einer neuen Auflage mit sehr komischen Bildern erschienen sein. —

Herzerfreuend ist die Anführung Goethe'scher Worte bei Verkündigung der Kaiserwahl im Frankfurter Parlament; der Vorsitzende Simson führte drei Verse aus „Hermann und Dorothea" sehr glücklich an: „Nicht dem Deutschen geziemt es ꝛc."

Sonnabend, den 31. März 1849.

Berathung in der zweiten Kammer über eine Adresse wegen des Kaiserthums. Gemeines Treiben des Grafen von Schwerin und des elenden Küpfer, um Unruh's Antrag fallen zu machen und einen schlechten von Vincke an die Stelle zu setzen. Vincke kein Staatsmann! —

Mittags Besuch vom Grafen von * *; natürlich wegen der Kaiserfrage! Dann kam * * *; dasselbe Thema! Sie sehen den wahren Zusammenhang der Dinge nicht, sie sind in alten Gewohnheitsansichten befangen, sie wissen nichts von Volk und Volkssache. Man spricht von heiligen Fürstenrechten; wie sind die jetzt bestehenden Souverainetäten entstanden? auf Kosten der Kaisermacht und der Volksfreiheit, und durch Napoleon, in Verrath und Abtrünnigkeit! Und unsre Könige selbst! Mit Geld wurde die Mark und das Kurfürstenthum erkauft, die Krone durch künstliche Unterhandlungen und Bestechung erlangt, Geschichte, ja, ja, Geschichte! Das ist ein mißliches Ding! —

Der König widersteht dem Reize nicht, er wird doch eine bedingte Annahme versuchen. Die Minister wollten durch den Telegraphen die große Deputation in Frankfurt noch zurückhalten, aber der König wollte nicht einstimmen. —

Abdankung des Reichsverwesers. Schmerling's Ränkespiel. Braves Benehmen der Linken in Frankfurt, Vogt's, Temme's, Simon's von Trier ꝛc. —

Der König in großer Gemüthsbewegung! Die größten Gelüste nach Volksgunst und dabei der stolzeste Fürstenschwindel. Geschmeichelt und geärgert zugleich. Die Verlegenheiten gegen die andern Mächte scheint er persönlich kaum zu fühlen, da mögen seine Minister zusehen, die nöthigen Phrasen machen, sich verwickeln, stecken bleiben. In diesem Augenblicke dauern die elendesten und nichtswürdigsten Polizeiquälereien ganz eifrig fort, die willkürlichste Gewalt wird schamlos ausgeübt, ruhige Versammlungen werden gestört, Personen ausgewiesen 2c. Man entdeckt immer neue Verschwörungen, verborgne Waffen —, lauter kindisches, dummes Zeug, mit dem man aber die Furchtsamen ängstigt, den König selbst irre leitet —, von solchem Polizeikehricht lebt das Ministerium sein schändliches Leben fort!

Sonntag, den 1. April 1849.

Nachmittags Besuch vom Grafen Cieszkowsky, er ist etwas matt und schwankend, ich suche ihn bestens zu stärken und für die Linke zu befestigen; die deutsche Frage, die italiänische, die magyarische wird besprochen, die polnische ach! ruht für den Augenblick, obschon polnische Generale in Siebenbürgen und Piemont fechten. —

Abends Besuch von Hrn. von Weiher; schändlicher Vorfall, wo Konstabler und herzugerufenes Militair eine ruhige Wirthshausgesellschaft auseinander getrieben haben; der Assessor Gubitz wurde sogar verhaftet. Diese Willkürlaunen und Scheerereien sind empörend und thun der Regierung selbst den größten Schaden. —

Am späten Abend noch kam Hr. Professor Weiße aus Leipzig und blieb bis gegen 9 Uhr. Ich hatte große Er-

örterungen mit ihm, er klagte über die politische Stimmung in Sachsen, er schilderte die Volksvertretung als völlig revolutionair, er wollte sie konservativ; ich sagte ihm meine Meinung frisch heraus und ließ ihn gestehen, daß die deutschen Regierungen so gewissenlos und verrätherisch gewirthschaftet haben, daß sie kein Vertrauen mehr verdienen, daß man seine Sicherheiten gegen sie nehmen müsse, wie gegen andre Spitzbuben. Ich gab ihm einige Stücke meiner Erfahrungen zu kosten. —

Waffenstillstand in Piemont, wahrscheinlich Friede. Dann ist auch Venedig verloren, die sardinische Flotte muß das adriatische Meer verlassen. Die französische Regierung läßt die Italiäner im Stich, verrätherisch, feige! Sie wird es einst büßen! —

Der König von Hannover soll abgedankt haben, der König von Würtemberg dazu geneigt sein. —

Der Sieg der Oesterreicher ist für die deutsche Sache, für das preußische Kaiserthum sehr unbequem. Sie werden jetzt nur um so trotziger sein, entgegentreten, drohen. Und wir? Das Volk ist noch nicht frei genug, die Regierung eigensüchtig, schwankend, rath- und hülflos! Solche gewaltige Verwicklungen und solche unfähige, erbärmliche Minister!

Montag, den 2. April 1849.

Graf Cieszkowsky sandte mir eine Eintrittskarte zur zweiten Kammer für heute; ich glaubte es nicht versäumen zu dürfen und eilte hin, bald nach 9 Uhr war ich dort, die Sitzung begann vor 10 Uhr. Präsident Grabow, — gefiel mir nicht. Das Gebäude und seine Einrichtungen sind abscheulich, alles klein, unzweckmäßig, schikanös, „das

Gesindel soll sich nicht groß und würdig vorkommen, sich nicht behaglich finden", das scheint die Meinung der Einrichter gewesen. Die Hauptgalerie für Zuhörer ist hinter dem Präsidenten und Redner, diesen gegenüber nur die Minister, dann leere Wand. Die Minister saßen da wie Butter an der Sonne, keiner sprach, außer Brandenburg eine kurze Erklärung, die ihm erst mitten in der Verhandlung gebracht worden war. Brandenburg hat ein stupides Aussehen, Manteuffel ein spitz laurendes, Heydt dümmlich unbedeutendes. — Die deutsche Kaisersache wurde berathen, das heißt die deßfallsige Adresse an den König. Hr. von Berg als Berichterstatter sprach mehrmals sehr tüchtig, klar und warm, er war eigentlich der Beste. Vortrefflich sprachen auch Unruh und Parrisius, letzterer mit besondrer Schärfe. Unter dem Mittelmäßigen blieb Graf von Arnim-Boytzenburg, der ehmalige Minister, er suchte sich zu erhitzen, blieb aber und ließ kalt. Vincke war weit unter meiner Erwartung, sein sich überstürzender Redefluß ist nur ein Fluß, der auch sein Stocken und Stammeln hat. Nur mit fünf Stimmen siegte sein Entwurf über den von Parrisius. Um halb 2 Uhr verließ ich die Kammer, die noch mit Wahlen bis gegen 4 zubrachte. Ich war von der Hitze wie gekocht, von der Spannung todtmüde. Ich hatte großentheils stehen müssen. Mir ist es doch lieb, einmal dort gewesen zu sein. Alle Tage solche Anstrengung hielt' ich nicht aus. Was das Reden und Debattiren betrifft, da hatte ich das Gefühl, es mit den Andern wohl aufnehmen zu können. Ich habe oft auf meinem Zimmer für wenige Zuhörer völlige Parlamentsvorträge gehalten.

Gegen Abend unter den Linden die Frankfurter Deputation einfahren sehen, an der Ecke bei Kranzler, die Wagen kamen von der Friedrichsstraße her. Tausende von

Menschen, aber kein Jubel, alles kühl und matt, Magistrat und Stadtverordnete mit goldenen Ketten in schlechten Wagen. Hinterdrein kam ein Leichenwagen, ein ärmlicher, leerer, das erregte lautes Gelächter und Geschrei.

Dienstag, den 3. April 1849.

Hrn. Dr. Goldstücker versäumt und Bettinen von Arnim. — Nachmittags kam Dr. Goldstücker wieder, er hat Erlaubniß einige Tage hier zu sein, um seine Sachen zu ordnen, dann will er nach Königsberg reisen. Er erzählt mir seine Ausweisungsgeschichte, wie grundlos und gewaltsam sie geschah, und blos um seinen Einfluß bei den Wahlen zu hemmen, wie Griesheim gegen ihn gearbeitet und ihn verdächtigt hat, wie Manteuffel noch eben jetzt arglistig und lügnerisch sich benimmt, Hinckeldey die frechste Anmaßung zeigt. Ganz empörend und schändlich! —

Dann kam der ehmalige Adjutant Wrangel's, Rittmeister außer Diensten, Hr. Vorpahl, der am 18. März vorigen Jahres mit seinen Söhnen bei den Barrikaden war, die er auf dem Alexanderplatze tapfer behauptet hat, nachher der Oberbefehlshaber sämmtlicher fliegenden Schaaren war und im November die bedrängte Nationalversammlung an der Spitze jener Schaaren gegen das Militair vertheidigte; er will nach Amerika auswandern und die Regierung sieht es gerne, daß er dem gegen ihn erhobenen Prozeß wegen Widerstand gegen die bewaffnete Macht sich entzieht, man vergönnt ihm dazu drei Wochen Frist. —

Des Königs Antwort auf die Anrede des Präsidenten Simson hat die übelste Stimmung erregt, man fand sie nicht in Uebereinstimmung mit dem, was Brandenburg in der Kammer angekündigt hat. Viele Mitglieder der De=

putation wollten gleich abreisen, Vincke hat sie mit Mühe zurückgehalten und gleich heute in der Kammer einen neuen Antrag eingebracht, den man als offne Feindschaft gegen die Minister, gegen den König selbst ansieht. Der König ist in Neustadt=Eberswalde umgestimmt worden, man sieht in der Fahrt dahin eine besondre Intrigue. Der König hat mit mehreren Mitgliedern der Deputation bei und nach der Tafel absichtlich nicht gesprochen, besonders gegen Dahlmann die schrofffste Kälte gezeigt. Der Prinz und vor allen die Prinzessin von Preußen sind für die Annahme der Kaiserkrone. —

Die Berufung des Königs auf den Blick nach oben, der den Geist klar und das Herz gewiß mache, hat sehr mißfallen; das ist nicht Frömmigkeit, sagt man, sondern Prahlen mit Frömmigkeit, Schönthun, wo nichts dahinter als eitle Hoffahrt. —

Denkt der König denn nicht daran, daß die Fürsten, wenn es auf sie ankommen darf, das Kaiserthum enger beschränken werden, als je das Volk es thun würde? Das Volk darf in dem Kaiser auch einen Schutz sehen, die Fürsten nur ihren Unterdrücker, sie sind zur erblichen Eifersucht und zum erblichen Widerstand gegen den erblichen Oberherrn genöthigt. Sie sind dem Kaiser gegenüber auch Volk und zwar dessen schlimmster Theil. Es ist ein erbärmlicher Zustand, in dem höchsten Kreise fehlt es an allen Begriffen, es herrscht nur trübe Einbildung, Verwöhnung, Willkür, Schwäche. Was soll daraus werden?

April 1849.

Beckerath hat erzählt, er habe einen ganzen Abend beim Könige zugebracht und ihm mit allen Beweggründen

zugeredet, die Kaiserkrone anzunehmen, allein der König, wiewohl er die größte Lust zum Annehmen gehabt, sei doch immer dabei verblieben, es ginge nicht. Zuletzt habe er gesagt: „Wenn ich Friedrich's des Großen Geist in mir fühlte, würde ich es thun. Aber diesen Geist hab' ich nicht!“

Als dem Könige die deutsche Kaiserkrone angetragen war, hatte Hr. von Saucken-Tarputschen öfters vertrauliche Gespräche mit ihm und stellte ihm mit gewichtigen Gründen vor, daß er die Krone annehmen müsse. Der König wandte ein, mit der verkündeten Verfassung könne er nicht einverstanden sein. Saucken erwiederte, die Verfassung werde von selber fallen oder sich anders bedingen, die dürfe kein Hinderniß sein. Der König hatte noch viele andre Bedenken, die Saucken der Reihe nach bündig widerlegte. Zuletzt mußte sich der König überwunden bekennen, Saucken habe in allen Stücken Recht, allein es stehe der Sache noch Eines entgegen, und das sei unwiderleglich: „Zur Durchführung dieser Sache“, rief er, „gehört ein kriegerischer Geist, ein Held, ein fester Staatsmann; Sie wissen, lieber Saucken, ich bin das alles nicht, ich bin kein Held, ich kann es nicht durchführen, ich muß also ablehnen.“

Der König hatte die größte Lust zur Kaiserkrone. Ihn ärgerte nur, daß die Fürsten sie nicht darboten. Er verglich das Angebot mit dem des Gewandes der Dejanira.

Mittwoch, den 4. April 1849.

Nachrichten über die Reichsdeputation. Allgemeiner Unwillen über das Benehmen des Königs. Die Mitglieder wollten nicht in die Oper, thaten es der Stadt zu Gefallen. Der König hatte nach der Mittagstafel in Charlottenburg nicht nur spitze, sondern gereizte, herausfordernde Reden fallen lassen. Die Prinzen waren gar nicht da. In beiden Kammern neue Erklärung des Ministeriums, Graf von Arnim verliest eine Note an alle Kabinette gerichtet, wegen Beschleunigung der Vereinbarung. Die Sache ist dadurch nicht besser, sondern nur schlimmer gemacht, die Verfassung wird ganz in Frage gestellt. Der König ist in einer Klemme, in die er sich gebracht und aus der er sich nicht herausfinden wird; er möchte so gern und kann nicht! Das erbittert ihn. Aber wer ist daran schuld? Er selbst und seine kopflosen Rathgeber. Das ist die Folge der letzten Thaten, des Verlassens der Demokratie. Die Fürsten haben keine Kaiserkrone, das Volk hat sie. —

Die Verstimmung ist hier allgemein, selbst die Stockpreußen wollen zum Theil die Annahme; viele Leute sagen ohne Scheu, daß sie jetzt den König aufgeben, daß sie auf den Prinzen von Preußen hoffen. —

Der König ist sehr beschäftigt und gereizt durch den Uebelstand, daß er als Kaiser der Deutschen unmöglich „von Gottes Gnaden“ heißen kann, wie er als König doch durchaus heißen will. Wie soll sich das reimen, „von Gottes Gnaden“ ruft gleich den Gegensatz „von Volkes Gnaden“, und das wälzt er mit Widerwillen in seiner Seele.

April 1849.

Der König zu Friedrich von Raumer: „Ach, Sie bringen mir auch wohl, was Sie nicht haben?“

Zu Beseler: „Ihr Bruder regiert ja wohl in Holstein?“

Zu Riesser: „Ich bin sehr erfreut, endlich die Ehre zu haben, Ihre Bekanntschaft zu machen.“ Dann in andrem Tone höhnisch: „Nicht wahr, Riesser, Sie sind auch der Meinung, daß ich eine beschnittene Krone nicht annehmen kann?“

Zu Simson über Tisch lauter unbedeutende alberne Fragen: „Ist das Wasser Ihres Universitätsbrunnens noch so weich?“ „Was schreibt man Ihnen aus Königsberg vom Wetter?“

Gründonnerstag, den 5. April 1849.

Die „Nationalzeitung“ drückt unsre Lage und Stimmung heute sehr gut aus.

Besuch bei Ph. Münchhausen, er reist heute wieder ab, er ist außer sich über das Benehmen des Königs, um dessentwillen Dahlmann, Arndt, Riesser und ihre Freunde sich die ganze Zeit abgemüht, ihm ihren guten Ruf beim Volke geopfert, und der ihnen nun so dankt! Riesser, der die herrlichste Rede zu seinen Gunsten gehalten, ist ihm nur der Hamburger Jude! —

Die Abgeordneten von Frankfurt wollten heute um 2 Uhr abreisen und eine Erklärung zurücklassen, zum Unterhandeln hätten sie kein Recht, und die Erklärung des Königs nähmen sie als ein Nein. Die zweite Erklärung ist in der That noch schlimmer, als die erste; auf den Antrag der Fürsten und mit Zustimmung der Nationalversammlung will der König Reichsverweser sein! Hohn und Schwäche, Folge der falschen Stellung, in die er sich

gebracht! Werden die Abgeordneten wirklich abreisen? Wenn es auch noch gehindert, wenn die Sache noch hingehalten wird, wenn der König noch wirklich annimmt, ist nicht alles Schöne, Frische, alle Begeisterung und Zuversicht verloren? Und so macht er es bei jeder Gelegenheit, er bringt sich um Dank und Vortheil. —

Mehr als je ist wieder davon die Rede, der König müsse abdanken. Seltsam, wenn er, anstatt die Kaiserkrone zu gewinnen, die Königskrone noch verlöre! Es kann so kommen. Schon sagt man, der König habe nicht das Recht, den Antrag, der nicht ihm persönlich, sondern seinem Hause und Stamme gemacht worden, einseitig abzuweisen. Der Prinz von Preußen und dessen Sohn hätten auch mitzureden und die sind jetzt für die Annahme. Das Erbliche hat ein großes Gewicht. Aber der König will ja selber die Kaiserkrone nur allzugern, er hat sich nur aus Hoffahrt zu sehr mit den Fürsten eingelassen, besonders mit Oesterreich, er hat sich nur zu sehr gegen das Volk verstockt und verbittert, er ist zu sehr von ihm gedemüthigt worden, um von ihm die neue Ehre anzunehmen, er möchte es gefesselt zu seinen Füßen sehen! — So sprechen Leute aller Art, Beamte, Kaufleute, Bürger, fremde Diplomaten, Offiziere. Es ist ein allgemeines Jammer- und Wehgeschrei, man hört Flüche und Verwünschungen. „Ginge doch die Deputation von hier nach Olmütz", hört' ich sagen, „der junge Kaiser nähme Krone und Verfassung an!" —

Die Frankfurter sind fast alle abgereist, Dahlmann voll Zorn, Arndt mit Schmerz; Vincke hat noch zu Dahlmann gesagt, er wisse nicht mehr aus noch ein! —

Als ich zu Hause war, kam Herman Grimm, er hatte Hrn. von Meusebach gesprochen, der ihm von den heutigen Kammern erzählt, von dem Sturm gegen Bodelschwingh,

8*

der sich unterfangen, die Revolution zu schimpfen, von dem Durchfallen aller Anträge; d'Ester hatte gesagt, das Ministerium sei nicht einmal werth, daß man ihm ein Mißtrauensvotum gebe, auch Vincke's Anklagen gegen die Minister hatten die Mehrheit nicht. —

In Oesterreich sind die Wahlen für das deutsche Parlament auf höchsten Befehl eingestellt. Man erwartet die Abberufung der Abgeordneten. In Ungarn geht es gut.

Stiller Freitag, den 6. April 1849.

Die gestrige Sitzung der zweiten Kammer ist denkwürdig. Die vortreffliche Rede Waldeck's wird in Deutschland wiederhallen. Die schamlosen Minister hielten sie aus. Bodelschwingh, durch den Sturm der Verachtung, der ihn traf, erschüttert, stotterte eine erbärmliche Entschuldigung, die in dem stenographischen Bericht sogar etwas verbessert ist. Dennoch siegte die Linke nicht in der Abstimmung, es kam zu keinem Abschluß, aber sie siegte durch den Ausdruck ihrer Gesinnung. — Die Auftritte in der ersten Kammer — eigentlich im Vorsaal — das Benehmen Hansemann's, Beer's und Yorck's, der sich an Fischer von Breslau thätlich vergriff, ist ein Brandmal für diese Leute, die sich zur gebildeten Klasse zählen wollen. Wie edel ist das Volk gegen diese! Und solche drei gehören zusammen, Yorck, Hansemann, Beer! —

Hr. von Weiher besuchte mich, Bettina von Arnim kam dazu und dann General von Pfuel. Wir durchsprachen die Gegenstände des Tages. Der König ist in zitternder Wuth, er ist ergrimmt, daß ein getaufter Jude sich erfrecht (Simson), an der Spitze einer Deputation zu sein, die ihm die Kaiserkrone anbietet; er ist empört über die An=

maßung des Frankfurter Gesindels, das er zu allen Teufeln wünscht, — die Krone möchte er aber doch gern haben! Er hat der Deputation die widrigsten, schnödesten Dinge gesagt. Zu Friedrich von Raumer mit widrigem höhnischen Grinsen: „Eine närrische Zeit, wo man geben will, was man nicht hat.“ Zu dem Mitglied aus Dessau, zu dem aus Mecklenburg sagte er beleidigende Worte: „Ich habe einen heiligen Spruch gelernt in dieser schweren Zeit: «Gegen Demokraten helfen nur Soldaten.» An dem will ich halten.“ — Bettina blieb am längsten und fragte mich um Rath wegen einiger Vorhaben. —

Mittags kamen Adolph Stahr und sein Bruder aus Stettin. Da kam denn vieles zur Sprache. Im Dezember war eine Deputation aus Stettin hier, die dem Könige ihre reaktionairen Huldigungen brachte. Der König ließ sich ganz gehen, schimpfte auf die Volksvertreter, auf die Preßfreiheit, pries seine Militairmacht und schloß endlich: „Was die Demokraten betrifft, mein lieber Masche, so lassen wir einen guten Kantschu flechten und hauen sie aus, daß die Hunde nicht mehr stehen noch gehen können.“ Ipsissima verba.

Sonnabend, den 7. April 1849.

Die Dänen ein Linienschiff und eine Fregatte verloren. —

„Colomba“ von Mérimée gelesen, und in den Hamburger „Jahreszeiten“ (1848, Nr. 12 ff. und 1849, Nr. 8 ff.) Briefe von Justus Erich Bollmann, von F. Helms mitgetheilt. Diese Briefe gaben mir reiche, wunderbare Eindrücke. Wie ist das Leben so kräftig und die Erinnerung

so schwach, und doch scheint diese schwache Frucht der beste Ertrag aller jener Anstrengungen.

Montag, den 9. April 1849.

Der Redakteur der „Deutschen Reform", Dr. Rutsch, eiligst ausgewiesen! —

Oberstlieutenant von Griesheim hat seufzend bekannt, unser ganzes Unglück sei der König, den müßten wir los sein. Auch Hr. von W. hat heftig in dieser Art gesprochen. — Das sind die Royalisten! — Griesheim war gestern in Britz und hat dort den Bauern vorgesprochen, wie unrecht es sei, daß das Militair die Verfassung beschwören solle!

Dienstag, den 10. April 1849.

Nachträgliches. Als der König die Frankfurter Abgeordneten im Weißen Saal empfing, sahen einige Hofleute aus obern Zimmern der Kunstkammer, die man hatte aufschließen lassen, dem Vorgange zu, und mit ihnen war der russische Gesandte, der einzige von allen Diplomaten. Mißfällig für diejenigen, die es sahen oder erfuhren. — Der König hat zu den Abgeordneten auch gesagt, er bedaure, daß er ihnen durch sein Mittagsmahl anderthalb Stunden ihrer kostbaren Zeit geraubt! Was soll dergleichen unnütze Bemerkung vorstellen? —

Der Minister von Manteuffel versichert, es sei kein andres Heil, als das Halten an der Verfassung! Das glaub' ich, da er wankt, möcht' er sich an ihr halten, auch sie zum Schutze gegen den König brauchen. Und diese Verfassung, aus Lug und Borg zusammengeflickt und durch schändliche Zuthat vergiftet! Die Nationalversammlung

hat die Minister für Hochverräther erklärt, und das sind sie. —

Ueber den Sieg einer schleswig-holstein'schen und einer nassauischen Batterie bei Eckernförde über ein dänisches Linienschiff und eine dänische Fregatte freut man sich hier noch besonders aus dem Grunde, daß nicht preußisches Geschütz dies Werk vollbracht, denn der Dünkel und Uebermuth unsrer Offiziere sei ohnehin schon unerträglich, und von dem traurigen Feldzuge Wrangel's machten sie ein Wesen, als ob's was wäre. —

Der elende Rintelen hat den Abschied, aber als Präsident in Münster. Das von ihm ganz in Verwirrung gebrachte Justizwesen soll Geh. Rath Simons als neuer Justizminister in Ordnung bringen. Auch der Graf von Arnim wird endlich abziehen, es ist die höchste Zeit! —

Der König will an den Rhein reisen, auch wohl Frankfurt am Main besuchen! Will er überraschen, hofft er durch Reden einzuwirken? die Sachen durch Machtansehen sich unterzuordnen? Das könnte übel ausfallen! —

Die schleswig-holsteinischen Abgeordneten hat der König hier nicht angenommen, sie sind wieder zurückgereist! — Am Hofe ist man sehr mißmuthig über den Sieg bei Eckernförde, man bedauert die Niederlage der Dänen, man hätte lieber den deutschen Reichstruppen eine Schlappe gegönnt. —

Blutbad in Brescia. Die „feigen" Italiäner schlugen sich mit größtem Heldenmuth und wollen von keiner Uebergabe hören. Auch Bergamo trotzt noch standhaft der Uebermacht der Oesterreicher. Genua hat die Piemonteser vertrieben, die Republik wird dort ausgerufen. —

Der achte Band von Thiers; langweilig und matt ist diese Lobpreisung Napoleon's! So müßte man Louis

Philippe's Regierung darstellen, der entspricht solcher Gleißnerei und Scheingerechtigkeit. Napoleon muß mit Leidenschaft geschildert werden.

Mittwoch, den 11. April 1849.

Nachrichten aus Weimar. Die deutsche Deputation hat auf ihrer Durchreise dort der Großherzogin sagen lassen, die einzigen guten Augenblicke, die sie in Berlin gehabt, wären die bei der Prinzessin von Preußen gewesen. Auch haben die Abgeordneten geäußert, einen deutschen Kaiser hätten sie in Berlin nicht gefunden, außer einem in Weiberröcken. —

Ein Brief aus Hamburg, worin es von der Kaiserwahl heißt: „Schrecklich, daß es dahin kommen mußte, zu einem so verzweifelten Mittel, als anscheinendes Rettungsmittel, greifen zu müssen, sich an einen — anzulehnen und einen solchen als Stütze anzusehen! Darin liegt die äußerste, hoffentlich aber auch die letzte Schmach unsrer nicht energisch betriebenen Freiheitsbestrebungen." Ferner: „In Holstein stand es am 18. so, daß Olshausen darüber zu bestimmen hatte, ob die Republik im Norden proklamirt würde. Hätte man an diesem bedeutungsvollen Tage die nord-albingische Republik proklamirt, so stünde es um ganz Deutschland jetzt anders." Die Stimmen für Republik sind jetzt schon häufiger und gewichtiger, als im vorigen Jahr. Hier wird in höheren Kreisen und besonders in der Militairaristokratie noch immer eifrig die Nothwendigkeit besprochen, daß der König abdanke, daß der Prinz von Preußen an dessen Stelle trete. Es hilft dem Könige nichts, daß er bei jeder Gelegenheit das Heer belobt, dies denkt nur an die durch ihn erlittene Schmach. Der König

sagte neulich zu den in das Heer eintretenden Kadetten, die, wie gewöhnlich bei dieser Gelegenheit, ihm vorgestellt wurden: „Sie treten in eine Armee, wie es keine zweite giebt.“ —

Unter Mitgliedern der ersten Kammer sollten in Folge der neulichen „Jungenstreiche“ mehrere Zweikämpfe stattfinden, aber man hofft, daß eifrige und höhere Vermittelung alles beilegen werde. —

Im März vorigen Jahres kannte man noch keinen Belagerungsstand, die Erfindung hat man erst später gemacht, durch Cavaignac's Beispiel belehrt. Aber man konnte ihn damals nicht aussprechen, er war an und für sich schon vorhanden und von jeher. Das alte Regierwesen war Belagerungsstand, auch jetzt ist dieser nichts andres, als die Herstellung von jenem, nur mit dem Unterschiede, daß dies selber sich als Ausnahme bekannt.

Donnerstag, den 12. April 1849.

Hänlein erzählt mir, daß im vorjährigen Februar, als er nach der französischen Revolution wieder nach Hamburg wollte, um auf seinem Posten zu sein, der König, bei dem er sich beurlaubte, ihn ausgelacht habe: „Sie denken wohl, es giebt Unruhen? O ganz und gar nicht, bei uns steht alles fest und wir haben keine Erschütterungen zu fürchten!“

Die „Nationalzeitung“ verarbeitet den frechen Bodelschwingh nach Gebühr, und auch Vincke'n stellt sie in ganzer Blöße hin. —

Seit dem Regierungsantritte Friedrich Wilhelm's des Vierten, und besonders seit dem Siege der Reaktion, häufen sich die Prozesse wegen Majestätsbeleidigung in einem

Maße, das unter der vorigen Regierung nicht vorkam. Dies hat folgende Bewandtniß. Nach dem Tilsiter Frieden, der einen großen Theil des geretteten Landes noch in französischen Händen ließ, veranlaßte Hr. von Schön, den andre damalige Räthe hiebei unterstützten, daß die Anklagen wegen Majestätsbeleidigung, immer erst an den König oder dessen Kabinet gelangten, damit hier entschieden würde, ob man sie durchführen solle oder fallen lassen. Schön stellte vor, es sei unklug, diese durch die Zeitumstände jetzt häufigern Prozesse, da so viel Leute im Unglück wären und dies dem Könige zuschrieben, da die neuen Maßregeln so viele Menschen schmerzlich berührten und diese sich in unbedachten Aeußerungen Luft machten, es sei unklug, diese Sachen alle zu verfolgen und durch das Aufnehmen derselben in manchen Fällen sogar dem Feinde Vorschub zu thun, in den meisten seien sie ganz unerheblich. Der König ging darauf ein und befahl, daß immer ein vorläufiger Bericht an das Kabinet gerichtet würde. Kam es nun vor, daß jemand auf den König geschimpft hatte, so zürnte dieser heftig, fragte wohl: „Was will er denn? Das ist ja ein dummer Kerl, ein Schweinhund!“ Durch diese Art sich zu äußern nahm er gleichsam seine Genugthuung, es wurde nichts weiter verfügt und die Sache fiel. So blieb es die ganze folgende Regierungszeit, selten wurde der Befehl ertheilt, einer Anklage Folge zu geben. Als Hr. von Rochow Minister wurde, ließ er diese Anordnung abstellen und die Gerichte wurden angewiesen, ohne weitere Anfrage zu verfahren. Für Hrn. von Rochow war es ein Vergnügen, den beschränkten Unterthanenverstand, der sich eine Kühnheit erlaubte, häufiger gezüchtigt zu sehen. (Diese ganze Mittheilung ist ganz genau nach

einer Erzählung des verstorbenen Geheimen Kabinetsrathes Albrecht niedergeschrieben.)

Schrift von d'Ester: „Der Kampf der Demokratie"; Denkschrift von E. O. Hoffmann: „Revolution und Kontrerevolution", und zweites Heft der „Personen und Zustände Berlins". —

In der zweiten Kammer Jung's kräftige Interpellation wegen der Ausweisungen, und schofle, nichtswürdige Antwort Manteuffel's! Frechheit des Grafen von Arnim-Boytzenburg, sich der Ausweisung Hecker's und Itzstein's zu berühmen! — Rodbertus wacker aufgetreten. — Bericht des Zentralausschusses gegen den Belagerungsstand. —

Die Piemonteser haben nach hartem Kampfe sich wieder in den Besitz von Genua gesetzt. —

Aus Ungarn zweifelhafte Nachrichten. — Türken in der Moldau und Wallachei, dort im Südosten erglimmen allerlei Feuerstoffe!

Freitag, den 13. April 1849.

Die „Spener'sche Zeitung" enthält einen Bericht von Radowitz an seine Wähler, der ihn bei den Katholiken entschuldigen soll, für einen protestantischen deutschen Kaiser gestimmt zu haben. Ja, er will wieder preußisch sein und sagt manches wider Oesterreich, aber die Unterrichteten bleiben bei der Behauptung, er habe Ränke gegen Preußen und für Oesterreich gespielt. —

Die Börsenkurse steigen etwas wegen Geldüberfluß, nicht wegen Vertrauens zu den Regierungen. Im Gegentheil, Handel und Gewerbe leiden, und was noch geht, geht ungeachtet der Regierungen, trotz deren Schlechtigkeiten und Dummheiten.

In der zweiten Kammer Berathung über den Entwurf eines Plakatgesetzes. Wesendonck und Rupp sehr gut dawider, nur Eine Stimme fehlte, und es wäre sogleich zurückgewiesen worden. Stimmengleichheit war schon da. Die Linke gewinnt täglich an Kraft und an Zahl. Brandenburg hat sich wieder etwas blamirt.

In Frankfurt am Main gährt es. Das Parlament hat sich auf's neue für Festhalten an der Verfassung erklärt. Die Oberhauptsfrage ist besprochen worden, aber kein Beschluß gefaßt. Man will nichts übereilen, den Fürsten zur Besinnung Zeit lassen. — Freie Versammlung in Heidelberg.

Die österreichischen Abgeordneten sind noch thätig und haben eine Adresse an ihre Regierung erlassen.

Aus Ungarn sehr verheißungsvolle Nachrichten, die Magyaren stehen mit großer Macht bei Pest.

Sonnabend, den 14. April 1849.

Die erste Kammer feiert, sie hat keinen Stoff, keine Vorlagen für ihre Sitzungen. Das ist eine schöne Wirthschaft von Ministern und Kammern! Es ist recht, als wollten sie die Nationalversammlung in das glänzendste Licht stellen.

Abends bei P. Die österreichische Note vom 8. dieses wegen der deutschen Verhältnisse wurde vorgelesen: „Da haben wir's!" rief P. bei jedem neuen Absatz. Die Note ist eine Fülle von neuen Kopfschlägen, wie sie in den „Mystères de Paris" der Chourimeur empfängt, man muß diesen Hagel bewundern, auch wenn er einen trifft. Sie erklärt, daß der alte Bundesstaat noch fortbestehe,

daß Oesterreich nichts aufgiebt, daß es sich alles vorbehält, daß das Parlament keine Befugniß gehabt, eine Verfassung zu verkünden, daß die Kaiserwahl ungültig sei, daß das Parlament nicht mehr bestehe, auch der König keine Reichsverweserschaft führen könne. Das ist denn rund und vollständig gesagt, was man meint. Diese hoffährtige Anmaßung, dieses lügnerische Verläugnen alles bisher Thatsächlichen, Zugestandenen, dieser Frevel gegen das deutsche Volk wird seine Strafe finden; für jetzt ist es Strafe, verdiente Strafe, sowohl dem Parlament als dem Könige von Preußen, dem Hrn. von Gagern und seinen Genossen. Wer die deutsche Volkssache verrathen, hintangesetzt, wer sich feig unter Oesterreich gefügt, mit Schmerling geliebelt hat, der wird hier von der Seite, wohin er sich geneigt, hart getroffen; wer die Volkssache aufgegeben hat, um sich hinter die Fürsten zu stecken, der wird hier belehrt, wie es die mit ihm meinen. Wer, wie die schändliche Mehrheit des Parlaments, die preußische Nationalversammlung preisgegeben hat, den österreichischen Reichstag und so seine besten Stützen freventlich geopfert, der verdient kein besseres Ende, als solchen Fußtritt zu bekommen. Die deutsche Sache wird sich durcharbeiten, jetzt oder künftig, das macht mir keine Sorge, aber diese Halunken sammt und sonders gleich jetzt gestraft zu sehen, das macht mir Freude.

Was wird der König thun? Seine Launen sind nicht zu berechnen, aber seine Schwäche. Er wird nachgeben, sich ganz mit dem Volke verfeinden, unter Oesterreichs Machtwort sich beugen, den alten Bündnissen sich unterordnen, und statt des geträumten Glanzes und Emporsteigens nichts als ein trauriges Unterordnen haben! — Was wird das Parlament thun? — Was *kann* es thun? —

Heute ist der erste Paragraph des Plakatgesetzes in der zweiten Kammer durch kleine Mehrheit der Linken durchgefallen. Der erste Sieg dieser Art, der aber noch nicht verfolgt wird.

Sonntag, den 15. April 1849.

Die „Spener'sche Zeitung" bringt einen scharfen Angriff gegen Vincke, wahrscheinlich von Hugo von Hasenkamp, und sagt im voraus, auch als Minister werde er nichts taugen.

Besuch von Dr. G. Wir besprechen die heutige Lage der Dinge, die Unfähigkeit der Minister, die Unbeachtung aller wesentlichen Rücksichten, die Launen des Königs. Die Regierung thut, als gingen die Kammern sie gar nichts an, man wird sie nächstens auflösen oder fortjagen. Das Königthum tappt wahnsinnig im Finstern herum, jedem Rath unnahbar.

Besuch von Dr. Hermann Franck. Ueber die österreichische Note, ihre Frechheit, die aber im Augenblicke ganz im Vortheil ist und es vielleicht auf längere Zeit noch bleibt. Wir werden unterducken in Schimpf und Schande. Oesterreich trotzt weniger auf die Hülfe Rußlands, die es fürchtet, als auf die Zustimmung oder doch Unthätigkeit Frankreichs; sie scheinen von dieser Seite sicher. Sie haben das letzte Geld aufgeboten für ihre Armee, warum sollten sie nicht einen Theil für den großen Zweck auch in Paris angelegt haben? Louis Bonaparte braucht Geld. Einige Millionen von den piemontesischen Kriegszahlungen mögen auch schon zugesagt sein. Aber wie alles doppelschneidig ist, was man jetzt thut, so ist das Streben Bonaparte'n, den Unthätigen in seiner Stellung zu be-

festigen, auch von dieser Art; ist er erst fest, dann wird er schon thätig werden auch gegen Oesterreich. — Franck sprach sehr gescheidt, mit hoher Uebersicht und hellem Muth.

Hr. von Schmerling ist hier angekommen. Dieser Intrigant ist hier am Hofe und von den Ministern mit Auszeichnung empfangen worden. Natürlich. Der König ist ja mit Oesterreich einverstanden, und die Schläge, die er von dort empfängt, nimmt er willig hin, nur um sie weiter zu geben; in den Grundsätzen ist keine Verschiedenheit, Willkürherrschaft und Volksunterdrückung, von Gottes Gnaden, mit etwas Verfassungs- und Gesetzlichkeits-Anschein, sofern es die Zeiten so durchaus wollen.

Man sagt, die Revolution von 1848 sei gescheitert und verloren, das ist aber nicht wahr, sie ist nicht ganz gelungen, aber auch die Kontrerevolution nicht, der Kampf dauert fort, mit Nachtheilen und Vortheilen auf beiden Seiten. Im Allgemeinen ist ungeheuer viel gewonnen für die Freiheit, schon daß sie zum Worte gekommen ist, daß sie Kinder gezeugt hat, die heranwachsen und gedeihen.

In Thiers gelesen, mit wahrem Ekel; er ist ein gemeiner Bonapartist, der mit den unschuldigsten Redensarten die größten Gewaltthaten erzählt und beschönigt.

Montag, den 16. April 1849.

Rußland verbietet auf's neue das Einrücken in Jütland.

Fortschritte der Ungarn, sie stehen bei Pest und Waitzen in großer Macht. Windischgrätz vom Oberbefehl abgerufen; ein guter Städteverwüster, aber ein jämmerlicher General, dieser Feldmarschall!

Dienstag, den 17. April 1849.

Ich und meine Freunde, wir wünschen nicht, daß die Frankfurter Sache zu Grunde geht, aber wir sehen es als richtige Folge der von dieser Nationalversammlung bisher gehaltenen Richtung an, wenn es geschieht. Ebenso wünschen wir dem Könige die Kaiserkrone, aber wenn sie ihm bei seinem Benehmen entgeht, so erkennen wir dies auch für richtig an. Die Zukunft bringt uns reiche Tröstung für alles, was bei diesem Fehlschlagen auch uns fehlschlägt. Wir wollen keine neue Revolution, wir fürchten sie, aber wenn man uns auf sie mit Gewalt hindrängt, so können wir sie annehmen. Ich sehe in der That kein Auskommen mit den jetzigen Regierungen, sie sind und bleiben volksfeindlich.

General von Pfuel war lange bei mir; nach längerer Erörterung des hiesigen Standes der Dinge, der Ereignisse in Ungarn und Italien, kamen wir auf metaphysische Gegenstände, die er in eigenthümlicher Weise, mit hohem und freiem Blick, und mit edler Zuversicht betrachtet. Ueber Selbstsucht, die dem Thiere ganz erlaubt ist, dem Menschen nicht, der Fortschritt besteht im Aufsteigen zum Allgemeinern, wo die Selbstsucht untergeordnet wird, im Ausbilden der Persönlichkeit um sie desto bestimmter aufzugeben.

In den Kammern wenig Erhebliches. Das Versammlungsrecht wird etwas besser gestellt, als die Minister es wünschen, aber die Mehrheit ist nicht sicher, und es geht mehr Schlechtes durch als sollte. Waldeck sehr brav. Riedel jämmerlich, der jüngere Camphausen lächerlich.

Mittwoch, den 18. April 1849.

In Mirabeau gelesen, mit Staunen über seine Einsicht in damalige Zustände, die den heutigen nur allzu ähnlich sind. Sein Eifer, sein Feuer, sind durchaus rein und edel. Er überragt alles um sich her an Größe und Sicherheit, er verläugnet seine Grundsätze nie. Dann in Grote gelesen und in Goethe. —

In der zweiten Kammer das Vereinsgesetz etwas berichtigt, aber doch in noch schlechter Gestalt angenommen. — Die Linke könnte jetzt schon öfter die Mehrheit haben, allein sie strebt nicht genug dahin. Vielleicht ist das grade gut. Die Mehrheit unter Belagerungsstand ist nicht viel werth, erst muß dieser aufhören und noch vieles Andre. Ohne neuen Volksausbruch kaum möglich. Der wird kommen. Die Opposition hält inzwischen das Feld und arbeitet an Befestigungen und mehrt ihren Anhang. —

Aus Ungarn keine Nachrichten, also steht es gut mit den Magyaren. — In Italien nichts beruhigt. Doch ist Genua am 11. durch Vertrag von den Piemontesen wieder besetzt. — Aus Wien Gerüchte von neuem Staatsbankrott.

Donnerstag, den 19. April 1849.

Der König ist betroffen und verlegen, daß bereits 26 deutsche Regierungen, die er zur Vereinbarung und Unterhandlung über deutsche Verfassung und Kaiserwürde eingeladen, ohne weiteres ihre Anerkennung und Zustimmung ausgesprochen haben. Sein eignes Vereinbaren wird dadurch zu nichte. Die Volksvertretungen erklären sich wacker und wirken nach Kräften. Wenn unsere Nationalversammlung noch bestünde! und der österreichische Reichstag! wie ganz anders sähe alles aus! Die Schandbuben in Frank-

furt am Main, welche das Parlament zum Polizeischergen der Fürsten herabgewürdigt haben, diese Bassermann und wie sie alle heißen, bleiben für diesen Schiffbruch ewig verantwortlich. —

Der Graf von Lerchenfeld-Köfering hat eine bairische Erklärung hiehergebracht, die nicht gehauen, noch gestochen ist. Diplomatisches Lumpenwesen. Ließe man nur das Volk sich aussprechen! Aber die Kammern in Baiern sind grade jetzt vertagt, die hannöverschen auch. — Man erwartet die Abdankung des Königs von Würtemberg, auch die des Königs von Hannover. — Die „Vossische Zeitung" hier wagt sogar durch Aufnahme einer Andeutung aus einer süddeutschen Zeitung von der möglichen Abdankung unsres Königs zu sprechen. —

Mehr als je wird in der hohen Aristokratie wieder davon geredet und darauf gedrungen, daß der König seinem Bruder Platz machen müsse. Die Gardeoffiziere sind mit dem Könige nicht ausgesöhnt, trotz aller Schmeicheleien, mit denen er jetzt bei jeder Gelegenheit die Armee überschüttet. —

In der zweiten Kammer kleine Siege der Linken. In der ersten eine Anzahl von Mitgliedern, die sich für konstitutionell erklären und die Revision der oktroyirten Verfassung ernstlich betreiben wollen. Fürst von Hatzfeldt dabei. —

Nachricht aus Paris, daß die Regierung Schiffe und Truppen nach dem Kirchenstaat absendet, weil die Oesterreicher dort und in Toskana vordringen. Für den Pabst und gegen die Republik Rom beabsichtigt, könnte die Wirkung dieses Einmischens doch eine entgegengesetzte werden. —

Neue Stücke des „Kladderadatsch", trotz allem Verbot!

Freitag, den 20. April 1849.

Geschrieben, über die Kaiserfrage als Volkssache, nur in dieser Beziehung hat sie Werth, früher konnte sie auch in persönlicher Hinsicht, als Verherrlichung des Königs, werth und angenehm sein, das fällt jetzt weg, nach so viel Abscheulichem, was geschehen ist. — Der König meint zwar, er könne noch alles wieder gut machen, er habe größere Hülfsmittel in sich als Friedrich der Große (denn dem habe doch der Glaube gefehlt, meint er!!), aber es soll ihm schwer werden, und er ist auch schon zu alt dazu geworden. Hier war die glänzendste Rolle hingelegt, unsterbliche Ehren, wie der Kriegsruhm sie kaum verleihen kann; durch Dünkel und Eigensinn und Schwäche ist alles verfehlt und verspielt. —

Besuch von Hrn. Professor Stahr; Unwillen über die Ungerechtigkeit und den Dünkel der deutschen Professoren gegen andere Nationen, besonders gegen die Italiäner, deren große Bestrebungen und Opfer für die Freiheit man gar nicht einmal kenne, deren schöne und würdige Handlungen aber im Lande wohlgewußt und gefeiert seien, dort sei der Adel in jeder Volkssache voran, dort sei er geliebt vom Volke, während bei uns der angeblich gebildete Theil der Nation sich von dem Gemeinbesten abwende, die niederträchtigste (gleichbedeutend mit hoffährtigste) Gesinnung zeige! Beispiele aus Neapel. — Wir sprachen über Mirabeau, ich zeigte Stellen von ihm. —

Beckerath ist hier angekommen aus Frankfurt am Main. Wird auch nichts Gescheidtes zu Stande bringen! —

Unsre Portierfrau stand in der Thüre und hatte ein rothes Band als Brustschleife, ein Offizier ging vorbei und sagte lachend: „Nehmen Sie sich in Acht, der General «Druf» kann kein Roth sehen!“ Sogar von Offizieren solcher Spott!

Sonnabend, den 21. April 1849.

Geschrieben. Der Sieg bei Eckernförde bestärkt nur meine Ansicht über die Unzweckmäßigkeit des Wesens mit der deutschen Flotte. Kein Schiff, kein Kanonenboot führte hier den Kampf, sondern nur Strandbatterieen. Im Frieden werden unsre Kriegsschiffe verfaulen, im Kriege nichts vermögen. Und wie viel Geld wird hiebei nutzlos verwendet! Nützlicher wäre es, die Sammlungen geschähen für die Volkssache, für deren Zeitungen, Vereine rc. —

In der „Nationalzeitung" nähere Aufschlüsse über den Mordanfall durch Soldaten des ersten Garderegiments in Potsdam gegen Dr. Tropus verübt. Er wollte sich nicht bestechen lassen, dafür nahm die Reaktion Rache. Der König soll über die Unthat aufgebracht gewesen sein, der General von Hirschfeldt aber ein Gedicht von Tropus gezeigt haben, das diesen anklagen sollte, jedoch nichts Böses hat. —

Pfuel kam und brachte vorläufige Nachricht von der Sitzung der zweiten Kammer, deren Berathung aber um 4 Uhr noch fordauerte. Ausführlicheren Bericht gab dann am Abend Hr. Prof. Stahr. Die Sitzung hat von 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Nachmittags gedauert. Der Antrag von Rodbertus, Anerkennung der deutschen Verfassung, ist mit einer Mehrheit von sechzehn Stimmen durchgegangen. Die Polen stimmten dawider, auch einige äußerste Linke, sonst wäre die Mehrzahl noch weit größer gewesen. Der Graf von Brandenburg gab eine Erklärung, die er ablas, dann ließ er sich auf den freien Vortrag eines Gleichnisses ein — offenbar vom Könige herrührend und auswendig gelernt —, in welchem er plötzlich stecken blieb, und den Faden nicht wiederfinden konnte. Er schloß dann mit den Worten: „Das Schiff würde niemals in den Hafen

einlaufen", und wiederholte mit verstärkten Akzenten ziemlich albern dreimal dieses Niemals! Die ganze Versammlung war erschrocken über diese beschämende Geschichte. Es war wirklich das Mitleid des Erbarmens. Schulze (von Delitzsch) rügte jedoch sofort, dies „Niemals" erinnere an eines vom Vereinigten Landtage. Vincke hielt eine furchtbare Rede gegen die Minister. Berg und Rodbertus sehr brav, Grün scharf; der Graf von Arnim-Boytzenburg erbärmlich. Hr. von Bismarck-Schönhausen in seiner Stellung nicht ohne Talent. — Was wird der Beschluß fruchten? Hier im Augenblicke nichts, aber in Deutschland wird er einwirken. — Die jämmerlichen Reden von Kleist-Retzow und dem ganz unfähigen jüngeren Camphausen wurden von Vincke verspottet. Das ist nun der Mann, den die Reaktion kommen ließ, dessen Wahl sie veranstaltete, auf den die Minister rechneten! Er ist kein Reiner für die Sache der Freiheit, aber mit diesen Schmutzfinken will er sich doch nicht zusammenthun. —

„Berlin bei Nacht" heißt ein Stück von Kalisch, das in der Königsstadt wiederholt mit stürmischem Beifall gegeben wird. Es kommen die furchtbarsten Angriffe und Verspottungen darin vor, Bodelschwingh, Yorck, Vincke, der sich vor Jung fürchtet, allgemeine Zustände, die Brigittenau wird erwähnt ꝛc. Und das alles im Belagerungsstande. —

Die Potsdamer Gardeoffiziere haben eine Beglückwünschungs-Adresse an Radetzky erlassen! —

In Florenz Unruhen und der Großherzog hergestellt, heißt es. —

Dreißig deutsche Regierungen haben nun die deutsche Verfassung anerkannt. Der König, der sie zur Vereinbarung einlud und ihre Zweifel und Einwürfe wollte, sieht

seine Hoffnung arg getäuscht. Die Regierungen würden ohne ihn noch geschwiegen haben, seine Aufforderung hat sie zum Sprechen gebracht, und er selbst hat sie sich gegenüber gestellt. Er muß nun allein sagen, daß nur er die Verfassung nicht will. Die Regierungen wollten nicht alle Volksgunst verlieren, auch dem Könige die Annahme erleichtern, darum anerkannten sie. Und wir sitzen beschämt!

Sonntag, den 22. April 1849.

Die Berichte über die gestrige Sitzung der zweiten Kammer geben nur ein Gerippe, nicht das Lebensbild der Vorgänge. Das Mißgeschick Brandenburg's erscheint nicht in der Stärke des Eindrucks, den es auf alle Anwesenden gemacht. Man weiß nicht, was man sagen soll, daß diese Minister noch bleiben. Man vergleicht sie mit dem Pferde, das Caligula zum Konsul ernennen wollte; das konnte auch keine Beschämung fühlen. —

Der Staatsanwalt Sethe hatte Rintelen wegen dessen Verfahrens gegen Temme öffentlich vertheidigen wollen, Temme weist ihm heute in der „Nationalzeitung" mit treffenden Gründen nach, daß er eine schlechte Sache schlecht vertreten und nur seine Unkenntniß bloßgegeben hat. —

Hr. von Hasenkamp in der „Spener'schen Zeitung" über den geringen Werth des unbedingten Veto und den Werth des einstweiligen. —

Besuch vom General von Pfuel; er sieht die Entstehung von Reichslanden voraus, Zertrümmerung einiger der jetzigen deutschen Staaten, Bürgerkrieg. Eine Anzahl muthiger österreichischer Abgeordneten (Giskra, Hartmann ꝛc.) haben erklärt, die Regierung habe sie nicht geschickt, könne sie

auch nicht abrufen von Frankfurt, und sie würden bleiben. Unter den waltenden Umständen ein wahrer Heldenmuth, der Verbannung, Verfolgung nicht scheut. Ein Theil der preußischen Abgeordneten würde ebenfalls nicht folgen, wenn der König sie abriefe. —

Durch einen Artikel der oktroyirten Verfassung hat der König eigentlich die Frankfurter Verfassung im voraus anerkannt und ihr sogar die preußische untergeordnet. Freilich dachte er, es würde anders kommen, und er mittelst jener diese noch mehr einschränken können. —

Besuch von Keyserling. Mittheilungen aus der großen Welt, man ist erschrocken über die Abberufung von Windischgrätz, über die Fortschritte der Ungarn, über Vincke's Schwenkung; letzterem sagt man schon nach, er wolle Reichskanzler werden! —

Unsre aristokratischen Offiziere schimpfen furchtbar auf den König; er müsse abdanken, heißt es stärker als jemals, er sei das Unglück des Landes; man meidet ihn, man thut, als sähe man ihn nicht, um ihn nicht grüßen zu müssen. — Alle Leute, die von Frankfurt am Main kommen, Beckerath unter ihnen, äußern den Wunsch, der König möchte abdanken; mit dem Prinzen von Preußen ließe sich eher auskommen, sagen sie. — Die Prinzessin von Preußen setzt ihre Bestrebungen fort, ist in Verbindung mit Frankfurt, läßt dem Grafen von Schwerin durch eine Vertraute schreiben, sucht auf Vincke einzuwirken &c. Das alles taugt nicht, verrückt den rechten Standpunkt, verwirrt die Sachen nur noch mehr. —

Der König von Sachsen hat heute hier erklären lassen, er werde in der deutschen Sache nichts ohne Oesterreich thun; seinen Kammern gradezu entgegen. Vom König von Hannover erwartet man Nachgiebigkeit, aus Rücksicht

für seinen blinden Sohn, dem er so die Krone besser zu sichern meint. —

Heute wird in Folge des gestrigen Beschlusses der zweiten Kammer beim Könige deren Auflösung berathen. Graf von Brandenburg hat schon gestern gesagt, er halte sie nicht für möglich, die Folgen wären nicht abzusehen.

Montag, den 23. April 1849.

Geschrieben, aber mit Unlust. Die Richtung, welche ich halten wollte, wird alle Tage unhaltbarer und der beste Wille wird an der Dummheit und Schlechtigkeit zunichte, in denen die Regierungen beharren. Wir sind in schwieriger Lage, die Volkssache ist leider auch nicht rein und reif, sie ist noch keine zuverlässige Macht, das sieht man recht an der vorgestrigen Sitzung der zweiten Kammer, ein solch ausgepeitsches Ministerium besteht noch! — Freilich thut das Fortbestehen mehr als man glaubt; kein Jakobinerklub könnte die Revolution besser fördern. Aber eine Schmach ist's doch. —

In der zweiten Kammer ist heute das Versammlungsrecht weitergeflickt worden. In der ersten will man den Entwurf der Regierung nicht, sondern die Arbeit der zweiten Kammer zum Grunde legen. — Der Präsident Grabow benimmt sich ganz partheiisch. — Der Graf von Schwerin wird gradezu albern. —

Die wichtigsten Nachrichten sind heute die aus Würtemberg. Das Volk in Stuttgart und, wie es scheint, im ganzen Lande ist in großer Gährung und wird den König zwingen, die deutsche Reichsverfassung anzuerkennen oder abzudanken. Am Hofe dort gilt der russische Einfluß viel, aber die Volksbewegung scheint übermächtig. Auch in

Sachsen ist die Volksvertretung brav und standhaft, und rügt die Niederträchtigkeit der Minister, den von ihnen selbst schuldig erkannten Gesandten von Könneritz in Wien nicht abrufen zu wollen, weil die österreichische Regierung dies übel nehmen würde; man wird die Besoldung dieses Gesandten nicht bewilligen. —

In Potsdam war eine Volksversammlung für die deutsche Sache, wobei der Abgeordnete Grün eine gute Rede hielt. —

Aus Italien viel Verworrenes. Die Republik in Toskana gesprengt, die in Rom bedroht, Sizilien angegriffen, Venedig gleichfalls. Aber wenn auch der Pabst in Rom, der gekrönte Henker von Neapel in Palermo, die Oesterreicher in Venedig einziehen, damit ist es dort so wenig aus, als in Mailand durch Radetzky's Einzug. Wer weiß, was aus dem Einmischen der Franzosen entsteht! —

In Ungarn steht es gut. Die Magyaren sind in Waitzen und vor Gran, Welden zieht von Pest und Ofen weg. Wie uns diese Magyaren beschämen! Unsre deutschen Großmäuler in Frankfurt am Main wollten den Freiheitsdrang der Magyaren nicht anerkennen, sie sollten sich unterordnen; jetzt sind diese unsre Hoffnung und die Stütze unsrer Sache. Sollten sie unterliegen, dann werden wir es sehen; dann wendet sich alle Macht Oesterreichs gegen Deutschland. Aber kämen auch Metternich und Louis Philippe wieder und aller Troß, der zu ihnen gehört —, es würde mich als ein seltsames Zwischenspiel in Erstaunen setzen, doch an dem endlichen Ausgang nicht zweifeln lassen. Ist doch die französische Revolution nach sechzig Jahren noch nicht aus! Und wir sind erst am Anfange der unsrigen. Mit Recht singen die Polen auch heute: „Noch ist Polen nicht verloren!" —

Nicht ausgegangen. — In Grote gelesen, im Ovidius. —

Nachrichten aus Potsdam. Die Erbitterung zwischen dem Könige und dem Prinzen von Preußen ist sehr groß und kann jeden Augenblick in schlimmen Ausbruch gerathen. Die Kamarilla findet den König nicht gehorsam genug, nicht dreist genug, sie macht ihm die oktroyirte Verfassung zum Vorwurf, und richtet neuerdings ihre Augen sehr auf den Prinzen, aber mißtraut auch diesem schon. —

Berliner Witz: Brandenburg hat sein Beispiel vom Schiff und von der Seeströmung gleich verwirklicht, er hat Schiffbruch damit gelitten. Ferner: Er hat sein Bild vom Schiff und Hafen nur kontrasignirt. (Pikant; der König ist der Verfasser.)

Dienstag, den 24. April 1849.

Der Rittmeister Vorpahl besucht mich nochmals, um Abschied zu nehmen; er reist mit Frau und Söhnen am 30. von Hamburg nach Nordamerika. Er macht mir den rührendsten, tiefsten Eindruck. —

Der Graf von Brandenburg hat in der Kammer wieder eine Erklärung abgegeben, die gute Hoffnungen für die gute Wendung der deutschen Sache ausspricht. Dummes Zeug oder Verrath kann das nur sein! Meint er etwa die Truppen, die man anwenden will, um die Süddeutschen niederzuhalten, wie die Schleswig-Holsteiner? —

Sturm in der zweiten Kammer, als der elende Bodelschwingh wieder auftrat. Die Linke wollte ihn nicht hören. „Er entehrt die Tribüne!" rief Waldeck, der Präsident diesen dafür zur Ordnung. Aber der Lärm dauerte fort, und der freche Exminister trat in Wuth und Grimm schnau-

dend ab. Sein Amendement, das niemand recht gehört hatte, wurde überdies verworfen. —

Gerüchte aus Würtemberg, das Volk ist für das deutsche Parlament und die Verfassung; der König soll sich zu seinen Truppen geflüchtet haben, Andre lassen ihn erschossen sein.

Mittwoch, den 25. April 1849.

In der zweiten Kammer kam die Aufhebung des Belagerungsstandes zur Sprache. — Die Schamlosigkeit der Minister hat durch den Vortrag Manteuffel's den Gipfel erreicht. Auf solche Frechheit gebührt keine Erwiederung als —. Alle Halunken ruft er zu seiner Unterstützung an, einen Schmerling, einen Bassermann. Der Vortrag wird seine Wirkung thun, aber in einem andern Sinn, als er meint. Die Kommission ist einstimmig über die Rechtlosigkeit des Belagerungsstandes, auch dessen Vertheidiger geben dies zu, und daß er auf einer Dichtung beruhe. Ziegler und Hildenhagen haben vortreffliche Reden gehalten. Die Verhandlung geht morgen weiter. — Der Kriegsminister von Strotha legt auch starke Proben von Frechheit ab, Frechheit im Läugnen, Frechheit im Behaupten. Korporale sind diese Leute, die ohne den Stock albern und dumm sind. —

In Frankfurt am Main gewinnt man Zeit. Reden von Welcker, Heckscher ꝛc. Von Hrn. von Gagern ist nichts mehr zu erwarten, der hat ausgespielt; seitdem er sich von der Volkssache abwandte und den Kabinetten gefällig sein wollte, hat er allen Halt verloren. —

In Würtemberg erklärt der König, einem Hohenzollern werde er sich niemals unterordnen, sonst erkenne er

gern die Reichsverfassung an. Das Land ist in großer Gährung. —

Aus Ungarn, aus Italien, nur unsichere Nachrichten.

Donnerstag, den 26. April 1849.

Bei Kolding wenige schleswig-holsteinische Truppen gegen dänische Uebermacht im Gefecht; es scheint, man habe jene mit Absicht bloßgestellt, viele Leute halten dies für gewiß und sagen, im vorigen Jahre sei es eben so gewesen, da habe man die Freischaaren absichtlich aufgeopfert und die eigne Landwehr wolle man nicht anders behandeln. Unsre Regierung gilt wirklich schon als eine durchaus arglistige, ehrlose. —

Billet von Weiher, gute Nachrichten aus Ungarn und Würtemberg, durch gedruckte Flugblätter gleich bestätigt. —

In der zweiten Kammer mit vierzig Stimmen Mehrheit die Ungesetzlichkeit des Belagerungsstandes ausgesprochen, mit einigen und zwanzig die Aufhebung desselben verlangt. Treffliche Reden von Bucher, Waldeck, Jacoby, erbärmliche von Manteuffel, Simons, Griesheim, Arnim-Boytzenburg. Vincke hat wieder für die Minister gestimmt! Die Minister sind verarbeitet worden, wie noch nie, man hat ihre nichtswürdigen Vorlagen in ihrer ganzen Erbärmlichkeit gezeigt, von Bedlam gesprochen ꝛc. Die Linke will nun selbst, wenn die Minister nicht gehen, die Auflösung der Kammern beantragen.

Der König zögert noch, den Grafen von Arnim zu entlassen. Man spricht von Radowitz; ich zweifle doch, daß der König ihn nimmt, er war ihm in letzter Zeit vielfach mißfällig, aus ganz persönlichen, der Politik ent-

legenen Gründen. Haßte doch Karl der Zehnte den Chateaubriand. —

Keyserling gesprochen, der mir die Bestürzung schilderte, die in der großen Welt durch die Fortschritte der Ungarn waltet. Selbst der „Staatsanzeiger" gab Nachricht davon. —

Bittrer Abschied des Fürsten von Windischgrätz von den Truppen. Der noch eben Gepriesene tritt in seine Nichtigkeit zurück. Mordbrenner, aber kein Feldherr.

Freitag, den 27. April 1849.

Ausgegangen. Der Graf von Yorck hielt mich an, er kam aus einer Abtheilungssitzung und sagte, die erste Kammer sei um 3 Uhr zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen, mehr wußte er nicht. Unter den Linden stürzte ein Unbekannter auf mich zu und berichtete heftig, die zweite Kammer sei soeben aufgelöst, die erste vertagt. Dasselbe wurde mir bei Kranzler entgegengeschrieen; „Mein Gott!" rief die Ladenvorsteherin, „da sind wir ja wieder da, wo wir im November waren!" und klagte bitter. —

Hr. Grenier, und wir besprachen das Ereigniß, das er mit angesehen. Die Linke jubelte fast, sie hatte den wahnsinnigen Streich erwartet und freute sich, daß das Ministerium sich in seiner ganzen Gestalt zeigte, die Rechte war ganz bestürzt und beleidigt, sie ist am meisten getroffen durch die Maßregel. Vincke betheuerte, nichts gewußt zu haben. — Die ganze Stadt erfüllte sich bald mit Unruhe, die Börse bekam einen Schreck, der Unwillen sprach sich allgemein aus, im Volke hörte man harte Schimpfreden.

Bei Pfuel darauf alle Nachrichten und Bemerkungen

ausgetauscht, die Fortschritte der Ungarn auf der Landkarte verfolgt. —

Der Minister Graf von Arnim hat die Auflösung der zweiten Kammer noch mit unterschrieben.

Radowitz hier. Brandenburg liebt ihn nicht, aus früherer Zeit. Diesmal könnte er doch Minister werden, wenn er es nicht lieber ablehnt. —

Besuch vom Grafen Cieszkowski. Man erwartet ein neues oktroyirtes Wahlgesetz; das wäre denn der offenbare Spott und Hohn getrieben! Man erwartet auch Verhaftungen einzelner Abgeordneten, und das ganze Heer polizeilicher Verfolgungen und Quälereien, Wahlumtriebe, Verdächtigungen, Angebereien. Wir können darauf gefaßt sein. —

Die Gründe des Ministerberichtes, der zur Auflösung räth, sind die erbärmlichsten von der Welt und man fragt billig, warum sind sie auf Debatten eingegangen, die sie hinterher für unberechtigte erklären? ferner, warum haben sie selbst solche Debatten durch ihre Erklärungen veranlaßt? Die zufälligen Mehrheiten von nur einer oder ein paar Stimmen sind ein Uebel, das auch ihnen zur Last fällt; sie hatten ja das Uebergewicht, weshalb verloren sie es? Kurz, erbärmlichere Schächer hat es nie gegeben! —

Ich blieb zu Hause. Abends wurde es lebhaft auf den Straßen und Plätzen. Unter den Linden ganz schwarz von Menschen. Auf dem Dönhofsplatz wurden ein paar Offiziere mit Latten zerprügelt und ihre Degen zerbrochen, weil sie auf Volk und Bürgerwehr geschimpft hatten. Starke Truppenschaaren rückten an, wir hörten schießen. Später noch kam Ganzmann und sagte, daß einige Leute todt und mehrere verwundet seien. Anfänge zu Barrikaden konnten keine Folge haben. Die Truppen schossen

unter die dichten Haufen, und es hätten Hunderte getroffen werden müssen, wenn nicht die Soldaten meistens hoch angeschlagen hätten, um die Menschen zu schonen. —

Die treffliche Rede Vogt's aus Gießen macht ungemeines Aufsehen, sie ist eine wahre Belehrung für das Volk und öffnet die Augen über den Zusammenhang der Dinge. —

Ekel, zum Speien, über unsre jammervolle Wirthschaft!

Sonnabend, den 28. April 1849.

Besuch vom General von Pfuel; Nachrichten aus Ungarn; Trostlosigkeit unserer Minister, die sich nicht schämen, die offenbarsten Unwahrheiten und Erbärmlichkeiten als Gründe ihrer Entschließungen auszusprechen; ein solcher Bettlertrödel, wie sie ihn zur Rechtfertigung des Belagerungsstandes aufgestellt, ist noch nie gesehen worden! Führen die Wichte doch sogar ein Bild an, das man unter d'Ester's Papieren gefunden hat, und worauf ein Mann dem Könige die Augen ausstechen will, das heißt, nach aller richtigen Einsicht, den Staar stechen! Und ein Bild unter Privatpapieren gefunden (durch gewaltsamen Polizeigriff) soll zur Rechtfertigung des Belagerungsstandes der Hauptstadt dienen! So führt Griesheim als Grund eine Anzeige von Louis Drucker an. Hat man je solch elendes Spiel so schamlos getrieben? Da war ja der Halunke Tzschoppe noch besser! —

Auf dem Dönhofsplatze hat es neue Reibungen gegeben, die Reiterei hat das Volk auseinandergesprengt, Konstabler haben Schläge bekommen, diese „Kühlwetter" sind allgemein verhaßt. —

Der König fuhr mit dem Prinzen von Parma vor

dem Gasthof Hotel de Russie an und zeigte sich munter und gesprächig bei dem kurzen Verweilen. Viel Volk war sogleich versammelt, aber kein einziger Lebehoch ertönte, und jeder Hut blieb auf dem Kopfe! Dergleichen, weiß man, ist dem Könige die größte Kränkung, und er stellt sich nur, als ob er es nicht merkte. Die Stimmung gegen ihn ist arg und besonders unter den Offizieren. —

Die Oesterreicher in Ungarn wiederholt geschlagen, Mähren bedroht und Wien. Gährung in Böhmen. — Zaudern und Schwanken des Parlaments in Frankfurt am Main. — Ausführliche und nichtsnutzige Erklärungen von München und Hannover. —

„Ein neuer Blitz, der in Paris zündet, und wir werden den Uebermuth der deutschen Regierungen in Staub zerfallen sehen. Das deutsche Volk bedarf eines Feuerzeichens von außen, was im Innern geschieht, ist immer zu gesondert und einzeln, spricht nicht das Allgemeine an.“

Ob sie sich hier unterstehen werden, ein neues Wahlgesetz zu oktroyiren? Auf ihre Gefahr, sie sollen's nur thun! Die Linke kann es nur gern sehen, wenn ihr Feind Dummheit auf Dummheit häuft, Frevel auf Frevel. Und doch wünscht es niemand von dieser Seite, die Männer sind viel zu redlich und wahrhaft bei ihrer Sache, als daß sie ihr auf diese Weise Gedeihen wünschten. —

Wie wenig den stenographischen Berichten zu trauen ist, zeigen folgende Beispiele: Graf von Dyhrn hat am 23. in der ersten Kammer von „dem Spülwasser des Raumer'schen Historischen Taschenbuchs“ gesprochen, dies „Spülwasser“ ist weggeblieben; ich selbst habe in der zweiten Kammer den Abgeordneten (ich glaube) Parrisius mit großer Wirkung sagen hören: „Das ist mir alles

egal", wofür es aber gemildert heißt: „das ist mir gleichgültig."

Es sind heute drei Menschen erschossen worden, ein Konstabler ist todtgeschlagen.

Sonntag, den 29. April 1849.

Geschrieben, über die Auflösung der zweiten Kammer, die Nachtheile dieser Maßregel für den König selbst, der sich mehr und mehr mit der Sache der schlechtesten Minister, die je ein Staat gehabt, verbindet und verwickelt und diese doch einmal, wenn die Umstände darnach sind, unbarmherzig preisgiebt und — vielleicht zu spät — sich von ihnen scheidet. — Die Vorwände, die hier gäng und gäbe sind, können nicht alberner, nicht kindischer ausgedacht werden. —

Die „Nationalzeitung" erklärt heute, wahrscheinlich um einem neuen oktroyirten Wahlgesetz einen Riegel vorzuschieben, die oktroyirte Verfassung für rechtsgültig; dies ist voreilig; für die Regierung ist sie es allerdings, sie hat sie dafür erklärt, schon jetzt, für das Volk aber ist sie es erst nach vollendeter Revision, und wenn die Regierung jetzt etwas daran bricht, wird sie ganz und gar ungültig. — Aber die Regierung ist blind und toll! —

Radowitz hat die Kunde von Frankfurt am Main hieher gebracht, daß man dort beschließen will, alle Regierungen zu verpflichten, jetzt ihre Stände zusammenzurufen, die versammelten aber nicht zu vertagen oder aufzulösen; dies habe der hier außerdem schon beschlossenen Auflösung, meint man, völlig den Ausschlag ertheilt. Auch Sachsen hat eben, wie es heißt, seine Stände aufgelöst. Verabredung der Höfe, die Volkssache zu schwächen. —

Die ungarischen Nachrichten auf der Karte veranschaulicht. Nicht unmöglich, daß preußische Truppen nach Böhmen verlangt werden! Für ein von Deutschland abgefallenes Oesterreich deutsche Truppen als Hülfe gegen Völker, die den heiligen Krieg für die Freiheit führen? Die Kabinette sehen darin nur das, was sie immer natürlich finden. —

Der „Staatsanzeiger" bringt eine Instruktion Brandenburg's vom 28. an Camphausen, breit und lau, worin die Kaiserwürde abgelehnt, der deutsche Bund als fortbestehend vorausgesetzt und fernere Verständigung (!) angeboten wird; die Verfassung wird getadelt, als zu beschränkend für die Einzelregierungen, die Grundrechte seien bedenklich und das Wahlgesetz werfe alle Schranken nieder. Wie kann eine Regierung, die ein solches Wahlgesetz selber gegeben, dasselbe seit einem Jahre dreimal hat ausüben lassen, das letztemal sogar nach der Gewaltthat der Oktroyirung, zu diesem Vorwurfe berechtigt sein? Verwirrung, Blödsinn, Frechheit, Verrath!

Montag, den 30. April 1849.

Der Prinz und die Prinzessin von Preußen haben die Auflösung der zweiten Kammer erst nachdem sie geschehen durch den Grafen von Zieten erfahren; beide waren erschrocken darüber und aufgebracht, die Prinzessin sehr betrübt. Auch Grabow und Vincke sind voll Unwillen, daß man sie überrascht, nicht befragt, nicht wenigstens benachrichtigt hat; letzterer hat einen Fluch darauf gesetzt, daß er sich nicht wieder werde rufen lassen. —

Bettina von Arnim stürmte herein und sagte, Magdeburg werde beschossen, weil die Stadt im Aufruhr sei, den

die dort versammelten Linken angestiftet; sie hatte diese Nachricht von ihrer Schwester, Frau von Savigny, die ganz betrübt that und nur gegen Waldeck und Jung tobte! Auch von andern Seiten kam dasselbe Gerücht. Doch erwies es sich bald als völlig grundlos, und nun sollen wieder die Volksfreunde es erfunden haben! —

Der Halunke Bassermann soll wirklich hier angekommen sein. Er kann von Glück sagen, wenn er ungeschoren wegkommt. Der Mensch hat hier im Herbst eine niederträchtige Rolle gespielt und die Stadt wie die Nationalversammlung schändlich verläumdet. Der Dunst der Hofküche in Potsdam hatte ihn benebelt und das Lächeln der Höflinge ihn bestochen! —

Noch sind die sächsischen Kammern versammelt, jeden Augenblick erwartet man ihre Vertagung. Die Kabinette haben sich dazu verabredet. Für diesen Fall soll das preußische Husarenregiment in Düben nach Dresden vorrücken. (Sie sind aufgelöst am 30., doch ist die Ausfertigung vom 28.)

In Schlesien rücken Truppen zusammen, um den Oesterreichern Beistand zu leisten; diese werden von den Ungarn hart bedrängt. Kommen die Russen dazu, wie es immer stärker versichert wird, desto besser! Dann wird der Wirbel vollständig. Merkwürdig wäre es, wenn Oesterreich, nachdem es sich von Deutschland getrennt, nun doch als deutsches Land von den Deutschen Hülfe forderte, erlangte! —

Man wird hier das Wahlgesetz eigenmächtig abändern. Vergebens! Und wenn auch kein Linker gewählt wird, Opposition wird zuletzt auch von der Rechten gemacht. Die Regierung aber zeigt durch solche Maßregel auf's neue, wie gesetzlose Willkür sie übt. —

Hansemann scheint seinen Plan ganz fertig zu haben. Die Opposition und Freiheitsbestrebung war ihm nur

eine Stufe, die er schnell übersprang, um auf den fruchtbaren Boden des Staatsdienstes zu gelangen und in diesem will er nun auf alle Weise sich befestigen. Er ist ganz knechtisch geworden, ganz reaktionair, ganz stockpreußisch, und bereut seine Versuche, dem Junkerthum weh zu thun. Er will sich in die Finanzen einnisten, wo möglich wieder Minister werden. Er glaubt die Revolution sei gescheitert, die Regierungsmacht für immer hergestellt.

Dienstag, den 1. Mai 1849.

Die Minister, sagt man, sind nicht einig über die eigenmächtige Einführung eines neuen Wahlgesetzes, aber Manteuffel, ohne Frage der frechste, gewaltthätigste, reaktionairste unter ihnen, dringt heftig darauf; er ist am Ende, trotz seiner sogenannten Klugheit, auch nur der blindeste, kurzsichtigste unter ihnen. Nach seiner in der zweiten Kammer gespielten Rolle möchte man ihm jede Einsicht und jedes Talent absprechen. Der König selbst mag ihn nicht, verachtet ihn sogar, aber solche Diener will er; zu Günstlingen nimmt er Leute von etwas mehr Begabung. —

Nachmittags unter den Linden spaziren gegangen. Die Luft drückend. Noch keine Bänke; die Behörde, damit die Bummler keine Sitze finden, entzieht sie auch den Frauen und Kindern. Aecht polizeilich. —

Wichtige Nachrichten aus Frankfurt am Main: die deutsche Nationalversammlung mißbilligt die in Hannover und Berlin geschehenen Kammerauflösungen, fordert alsbaldige neue Wahlen, erklärt 150 Mitglieder des Parlaments für beschlußfähig, fordert alle noch übrigen Organe der Volksgesinnung in Preußen und Hannover auf, den

Willen des Volkes in Betreff der deutschen Verfassung schlennigst auszusprechen.

Im Gegensatze hiemit bringt der „Staatsanzeiger“ ein vom Minister-Präsidenten unterzeichnetes Schreiben an alle Gesandten Preußens bei deutschen Regierungen, worin der Frankfurter Nationalversammlung noch eine Frist gestattet wird zum Vereinbaren, dann aber Bevollmächtigte der Regierungen nach Berlin berufen werden, um unter diesen eine Verständigung zu bewirken, nach welcher dann die Oktroyirung der deutschen Verfassung geschehen soll. Ein Staaten- und Volkshaus soll zugestanden, überhaupt die von der Nationalversammlung geschaffene Verfassung nur verbessert werden; das Erbkaiserthum wird aufgegeben. Dabei wird allen Regierungen, die solcher bedürfen, die Hülfe preußischer Truppen angeboten, denn die Revolution müsse unterdrückt werden! Immer klarer wird alles. Denn wie man das Oktroyirte achten und halten wird, sieht man an unsrem Beispiele hier. Die Maske der Heuchelei fällt, es kommt nun darauf an, welch ein Gesicht dahinter steckt, und ob die scheußlichste Häßlichkeit noch jemanden berücken kann, der nicht schon zu ihr gehört.

Mittwoch, den 2. Mai 1849.

Daß die Russen den Oesterreichern zu Hülfe kommen, ist nun gewiß, ein Theil ihrer Truppen soll aus Polen nach Mähren vorrücken und wahrscheinlich dabei, um die Eisenbahn zu benutzen, auch über das preußische Gebiet gehen. Fremde Truppen in dem deutschen Reichsgebiete ohne Zustimmung der Zentralgewalt? — Das Herbeirufen der Russen wird große Folgen haben, der augenblickliche Erfolg der Despotie wird schwer gebüßt werden. — Die

übermüthigen Halunken in Frankfurt am Main erhoben im vorigen Sommer groß Geschrei, daß die Piemonteser Welsch-Tirol und die Ungarn den deutschen Boden bei Wien betraten, was werden diese Rackers jetzt sagen und thun? —

Besuch von Hrn. Savile Morton, der mir ein Empfehlungsbriefchen von Richard Monckton Milnes bringt. Er war in Kleinasien, Konstantinopel und wer weiß wo noch! Er schreibt politische Berichte für „Daily News" in London und scheint ziemlich liberal, wenigstens spricht er mit Unwillen über die Beschränktheit der englischen Ansichten über die deutschen Sachen und stimmt in das Lob ein, das ich unsern linken Rednern gebe. England und Frankreich, meint er, würden sich dem Vorschreiten der Russen nicht widersetzen, man fürchte ein einheitliches, starkes, demokratisches Deutschland mehr, als das entferntere Rußland, nur Palmerston sei kriegerisch gesinnt, aber der werde nicht lange mehr am Ruder sein. Ich sehe die Sache denn doch anders, in Paris und in London kann alles plötzlich wieder nach der Volksseite umschlagen, Frankreich ist noch einen starken Rest seiner Revolution, England und Rußland selber sind noch eine ganze schuldig, der Zahltag, den ich schon im vorigen Jahre nahe glaubte, wird endlich kommen. —

Nachmittags kam der Abgeordnete für Paderborn, Hr. Referendarius Franz Löher und brachte mir eine Empfehlung von Hrn. Dr. Ludwig Wihl, der in Paderborn ein Volksblatt herausgiebt. Löher ist ein Linker, war schon verhaftet, außerdem war er in Nordamerika und hat über die dortigen Deutschen ein Buch in Cincinnati drucken lassen. Er gefällt mir, frisch, einsichtig, muthig. Von ihm erfahre ich, daß die Linke sogleich beschlossen hat, sich des Wählens

in keinem Falle zu enthalten, das neue Wahlgesetz möge sein, wie es wolle, aber beim Wählen eine Verwahrung einzulegen gegen die willkürliche Abänderung des Gesetzes. Daß diese im Werk ist, unterliegt keinem Zweifel. Der Graf von Schwerin hat schon gesagt: „Wozu wäre die Auflösung, wenn kein neues Wahlgesetz käme?" Er zeigt sich immer mehr! Dagegen hat Vincke ein solches Vorhaben entschieden verdammt und erklärt, er müßte kein Ehrenmann sein, wenn er sich durch solche Ministerkniffe wieder wählen ließe. —

Graf von Arnim entlassen. —

Neue Siegesnachrichten der Ungarn und Bestätigung des Vorrückens der Russen, obwol Hr. von Meyendorff noch behauptet, es sei nicht wahr. „Marinelli, was kostet Sie eine Lüge?" Und wäre sie auch schon morgen als solche aufgedeckt, heute vielleicht dient sie noch! —

Die Franzosen sind in Civita-Vecchia. —

Die hiesige Landwehr wird plötzlich einberufen und soll nach Halle rücken, — wegen Sachsen. In Dresden großer Petitionssturm und allgemeine Gährung. —

Im Cicero gelesen und im Thukydides.

Donnerstag, den 3. Mai 1849.

Geschrieben; über die Einwirkung der Russen in unsre deutsche Sache, ihre Truppenzahl und Hülfsmittel. Der Stand der Dinge war im vorigen Sommer für einen russischen Einbruch weit günstiger, damals konnte der in ganzer Stärke auf Ein Ziel sich richten, auf Berlin nämlich und gegen die Elbe, der ganze Süden lag gebunden; jetzt muß die Ueberziehung in ungeheurer Ausdehnung stattfinden, von Siebenbürgen bis Mähren, dabei müssen die

Moldau und Wallachei, Galizien und das Königreich Polen bewacht werden, und die russischen Truppen haben es zunächst mit Slawen zu thun, die ihnen gefährlicher sind als Deutsche. Berechnung, daß die Russen, wenn sie mit gesammter Macht anrücken, doch schwerlich auf ein deutsches Schlachtfeld hunderttausend Mann bringen werden. Wirkung ihrer Hülfe auf die Stimmung der Völker, Eifersucht der preußischen und österreichischen Truppen, denen die Anwesenheit solcher Hülfe eine Schmach sein muß, Verachtung gegen die Fürsten, welche sie zu rufen nöthig finden. Bleibt nur Deutschlands Volk standhaft, einig und revolutionair, so sind sie nicht zu fürchten. —

Windischgrätz will Oesterreich verlassen, seine Söhne nehmen den Abschied. Zu gleicher Zeit in Frankfurt am Main der Antrag, ihn als Mörder Blum's zu verfolgen, zu verhaften! Das kommt nicht in Ausführung, ist aber doch eine Schande für ihn, den Helden seines Hofes, des russischen, des unsern! —

Die Minister wollen das Wahlgesetz durch Auslegung des Wortes „selbstständig" verengen. Was können sie für einen Vorwand haben, dies jetzt zu thun, als ob nun ein Fehler bemerkbar geworden wäre? Der Fehler ist, daß sie die Mehrheit, die sie hatten, nicht behaupten gekonnt, und nun soll ein verengtes Wahlgesetz sie ihnen nicht nur geben, sondern sichern. Und das wird es nicht. Unter den Bedienten, Handwerkern ꝛc., waren grade viele, die sich für sie bestimmen ließen, wie Manteuffel früher selbst eingesehen hatte. Solchen dummen Leuten hilft nur Gewalt. —

Der „Staatsanzeiger" bringt einen großen amtlichen Aufsatz, der unsre Regierung rechtfertigen soll. Das hat kein Staatsmann, sondern ein Professor geschrieben. Der

Redefluß wäre noch gut genug, aber der Inhalt ist Lug und Trug, alles zurechtgestellt und gefälscht, gegen alle Wahrheit, zu Gunsten der Machthaber, die sich mit allen Tugenden schmücken, der Voraussicht, der Weisheit, der Mäßigung, der Vaterlandsliebe, und hinter allem steckt die baare, nackte Willkürgewalt. Ein heilloses Volk, diese Knechte und Schergen und Sophisten der Macht! —

Jetzt ist auch durch amtliche Bekanntmachung in Wien angezeigt, daß die Russen kommen. Hier läugnet man noch, daß sie das preußische Gebiet betreten werden. —

Im Cicero gelesen, im Thukydides. —

Sizilien, Toskana, — unterworfen. Rom und Venedig und Livorno halten noch. — Zwischen Oesterreich und Sardinien neue Anstände.

Freitag, den 4. Mai 1849.

Gerüchte von Unruhen und sogar Kampf in Dresden, und daß der König auf den Königstein geflüchtet, daß sächsische Truppen sich für das Volk erklärt haben, daß man in Leipzig die Truppen nicht hat nach Dresden abziehen lassen, die Bahnschienen aufgerissen hat. Diese Nachrichten wurden hier gleich in Extrablättern gedruckt und ausgeschrieen, theilweise sogar angeschlagen, und machten einen sichtbaren Eindruck auf das Volk und besonders auch auf Soldaten; von diesen sah ich einen Trupp unter den Linden, aus dem heraus einigen neu Hinzutretenden freudig entgegengerufen wurde: „Wißt ihr schon, die Sachsen schießen nicht auf die Bürger!“ Hier ist ohnehin die aufgerufene Landwehrmannschaft sehr schwierig und soll deßhalb auch nicht hier, sondern in Spandau eingekleidet werden, was ihr natürlich wieder sehr mißfällt. —

In Schleswig macht die Posensche Landwehr den Befehlshabern viel zu schaffen, sie will nicht begreifen, warum sie als Polen diesen deutschen, nicht einmal eigentlich preußischen Krieg mitmachen und dort eine Volkssache unterstützen sollen, die bei ihnen mit so wilder Grausamkeit niedergeschlagen worden. Der König fühlt den Widersinn schmerzlich, in den er sich gestürzt hat, er bietet allen deutschen Regierungen seine Truppen an, um ihre Unterthanen im Zaum zu halten, und in Schleswig giebt er sie diesen. Ist der Aufstand der Schleswig-Holsteiner gerecht, so ist es auch der der Ungarn und gewiß auch der Polen. Der General von Prittwitz hat Befehl, die Preußen nicht nach Jütland vorrücken zu lassen, und hindert damit auch die andern. Dieser Krieg, aus Noth und Verlegenheit und mit Verrath und Arglist begonnen, wird eben so fortgeführt, eine Schmach des treulosen Kabinets, der Generale, die dort befehligen, und der Truppen, die sich ihrer Unthätigkeit schämen. —

„Erinnerungen aus dem Straßenkampfe, den das Füsilier-Bataillon 8ten Infanterie-Regiments (Leib-Infanterie-Regiment) am 18. März 1848 in Berlin zu bestehen hatte, von Graf Lüttichau", damals Kommandeur des Bataillons. (Berlin, 1849.) — Ganz partheiisch gegen das Volk, dessen Macht und Eifer er wider Willen doch zu erkennen giebt.

„Berliner Zustände. Politische Skizzen aus der Zeit vom 18. März 1848 bis 18. März 1849, von Dr. Rudolph Gneist, Prof. der Rechte." (Berlin, 1849.) Viel Treffendes und gut Gesehenes, aber zu sehr im Mittelweg befangen.

Sonnabend, den 5. Mai 1849.

Die „Deutsche Reform" ist jetzt von der Regierung gekauft, Oldenberg von der Redaktion abgetreten. —

Das Kaiser Alexander Grenadierregiment ist heute früh auf der Eisenbahn nach Dresden befördert worden, wo der Aufstand schon bis zu einer provisorischen Regierung geführt hat; die Altstadt, bis auf Schloß und Zeughaus, sind von den sächsischen Truppen geräumt, bis jetzt haben diese sich aber nicht zu dem Volke geschlagen. —

Mattigkeit des Parlaments in Frankfurt am Main. Gagern wagt nicht zu handeln, erwartet noch immer viel von dem Dank der Kabinette, von ihrer Gnade, aber der Tropf weiß nicht, daß sie ihn nicht viel weniger hassen, als einen Vogt, Raveaux ꝛc. Daß er ihnen gedient, hilft ihm nichts. Schmerling ist mit „den Verwünschungen des deutschen Volkes" ausgeschieden, Gagern kann es auch noch dahin bringen. Camphausen hat sich zurückgezogen, Beckerath nun auch, sie haben sich nicht als Staatsmänner bewährt, sondern theilweise als Diener, theilweise als Spiel der Willkürherrschaft. —

Abends kam der Abgeordnete von Paderborn Hr. Löher und blieb ein paar Stunden bei mir; wir besprachen die hiesige Sache, die deutsche, die ungarische, sehr ausführlich die sächsische, mit allen Wechselfällen und Möglichkeiten. Die Truppenmacht kann im Augenblicke fast alles, aber auf die Dauer fast nichts, der König von Sachsen wird das nie auslöschen, daß er Preußen in's Land gerufen! Das gleiche gilt von den Russen in Oesterreich. Ungarn hat sich für ein ganz freies Land erklärt und mit dem Hause Habsburg-Lothringen völlig gebrochen. — Die Narren in Frankfurt meinen noch heute, Deutschland dürfe nicht leiden, daß die Ungarn deutschen Boden betreten,

als wenn die österreichische Regierung selbst noch zu Deutschland gehören wollte! Im Gegentheil, die Ungarn streiten für Deutschland! Besteht Ungarn für sich, wird Italien frei, Galizien polnisch, so fällt das deutsche Oesterreich von selbst an Deutschland, nur die unselige Verknüpfung so verschiedener Länder unter der Dynastie hindert dies. —

Brandenburg hat entschiedne Abneigung gegen Radowitz, wagt aber nicht, ihn vom Könige fern zu halten. Radowitz hat vom Könige die schmeichelhaftesten Versicherungen empfangen, aber auch schon heftige Aufwallungen erfahren, die ihn äußerst empfindlich berühren; der König wirft mit den unangenehmsten Ausdrücken um sich, mit Schimpfworten, und wenn diese auch nicht immer ein persönliches Ziel haben, so finden sie es doch mittelbar. —

Der König von Sachsen hat endlich gestanden, er könne nicht anders, er habe dem Könige von Preußen sein Wort gegeben.

Sonntag, den 6. Mai 1849.

Die heutige „Nationalzeitung" klagt in einem Schreiben aus Frankfurt am Main die dortige Linke wegen ihres Benehmens in der deutschen Sache an, sehr mit Unrecht; diese Parthei ist hoch zu ehren und stets zu schonen, denn selbst die Wege, welche sie nicht geht, sind uns nur noch offen, weil sie da ist. Wie sprängen die Kabinette mit den Konstitutionellen erst um, wenn die Republikaner nicht wären! Wie thun sie's trotz ihrer Furcht schon jetzt! —

Das Wahlgesetz soll nun wirklich verändert werden; man will die sämmtlichen Urwähler lassen, aber nach dem Vermögen sie in drei Klassen theilen, die Höchstbesteuerten, die Mittelbesteuerten und die gar nicht Besteuerten; das

Unrecht bleibt und die Ungesetzlichkeit, und der Zweck, den man dadurch erlangen will, ist wandelbar und unsicher. — Ueber Radowitz hör' ich die gestrigen Angaben bestätigen; er räth noch zur Annahme der Kaiserwürde, weil er weiß, daß er damit dem Gelüste des Königs schmeichelt, und weil er von Frankfurt kommt, die Minister sehen ihn mit Mißtrauen an. Gegen den Staatsminister Flottwell und den Präsidenten von Kleist hat er sich ziemlich herausgelassen; Flottwell ist ein guter, politisch-dummer Mann, Kleist ist völlig Altpreuße und steht noch in guter Verbindung mit der Kamarilla. —

Keine Nachrichten aus Dresden. Die Angabe des Oberstlieutenants von Griesheim, die Preußen seien dort eingetroffen und gut empfangen worden, ist aus der Luft gegriffen. —

Bewegungen in Rheinbaiern, in Thüringen, in Hessen, in Braunschweig. —

Die „Nationalzeitung" zitirt in gesperrter Schrift das Gesetz des Parlaments vom 17. Oktober 1848, das von der preußischen Regierung angenommen und in die Gesetzsammlung aufgenommen worden, wo es im ersten Artikel heißt: „Ein gewaltsamer Angriff auf die Reichsversammlung, in der Absicht, dieselbe auseinander zu treiben oder Mitglieder aus ihr zu entfernen ꝛc., ist Hochverrath und soll mit Zuchthaus — bis zu 20 Jahren — bestraft werden." Sehr gelegen und beißend, dies jetzt hervorzuheben! Wie beeifert war damals die Regierung für die liebe Nationalversammlung, die ihr so gut diente zum Unterdrücken und Vertuschen! Wie schnell nahm man das Gesetz an, das damals nur gegen die Volksfreunde gerichtet war! Jetzt aber sind es die Regierungen, die jenen Hochverrath begehen wollen, jetzt fühlen sie die Zweischneidigkeit solcher Gesetze.

Montag, den 7. Mai 1849.

Der Reichskommissair Bassermann wird diesmal vom Hofe wenig beachtet oder beschmeichelt, im Gegentheil mit Hoffahrt und Spott abgefertigt; man braucht ihn nicht mehr, wie vorigen Herbst, um günstige Berichte nach Frankfurt zu machen, und wenn man ihn nicht grade braucht, „an sich ist solcher Lump ja nichts!“ —.

Während der König den Volkserwartungen so ganz und gar widerspricht, ist er doch keineswegs den Verabredungen mit den Kabinetten treu geblieben, sondern hat auch diese stutzig gemacht, besonders ist Oesterreich sehr unzufrieden mit ihm, und nun steckt er in Widersprüchen, die nach keiner Seite zu lösen sind. Der Mangel an Logik ist bisweilen nur der Schein von Treulosigkeit, oft aber auch ihr Wesen, und beides dasselbe. —

Extrablatt, zufolge dessen das Kaiser Alexander Grenadierregiment in Dresden fast aufgerieben sein soll. Die Polizei nimmt das Blatt überall weg und Militairpatrouillen verfolgen die Jungen, die es zum Verkauf ausbieten. Die Nachrichten sind kaum glaublich. Aber auffallend ist es, daß die Regierung keine giebt, und daß eiligst noch Truppen nachgeschickt werden. —

Der „Staatsanzeiger“ bringt einen Erlaß des Ministeriums gegen die Befugniß der Frankfurter Versammlung, neue Wahlen auszuschreiben und das Volkshaus einzuberufen, und befiehlt den Oberpräsidenten, streng darüber zu halten, daß dergleichen nicht geschehe. Auch gegen andre Beschlüsse wird stark eingesprochen. — Auch bringt er ein Schreiben Bassermann's an Brandenburg, worin die Fortdauer des Belagerungsstandes getadelt, die Auflösung der zweiten Kammer beklagt wird; die Antwort Brandenburg's weist ihn schnöd ab. Dem „Halunken“

Bassermann geschieht Recht. Damals, wie er die „schauderhaften Gestalten“ hier sah, hätte er so reden müssen. Jetzt ist seine Sprache ohnmächtig und wird nur ausgelacht. — Die heftigen Reden in Frankfurt am Main gegen Preußen, die Minister, den König selbst, nehmen sich im „Staatsanzeiger“ wunderlich aus. Gagern und die Rechte halten schon wieder alle Kraftentwicklung zurück!

Gegen Abend ließ das Ministerium des Innern Plakate anschlagen, worin gesagt wird, die Preußen seien in Dresden angelangt und der Kampf dauere fort.

Nachricht, daß in Leipzig die Kommunalgarde gegen das Volk im Kampfe steht und Hülfe aus Braunschweig begehrt.

Das arme Deutschland! Nun offner Bürgerkrieg! Noch gehen die Truppen nicht zum Volk über, wenigstens nicht massenweise. Aber W. hat Recht, thun es ein paar Bataillone, dann ist auch alles für die jetzige Regierung verloren!

Dienstag, den 8. Mai 1849.

Ein Theil der Berliner Landwehr wird in Spandau nun doch eingekleidet; man thut es allmählig, kompanieenweise. —

Die Held'sche Volksversammlung bei Zehlendorf ist durch den Landrath verboten worden. Wrangel verbot dem Eisenbahnzuge dort anzuhalten. Kleinliche Scheererei! Sie haben die größte Furcht vor solchen Dingen und sind nur dreist und schamlos durch die Größe ihrer Furcht. —

Der Generaladjutant von Neumann ist nach Kopenhagen abgesandt worden, ohne Zweifel, um einen Sonderfrieden für Preußen zu unterhandeln. Es wäre kein

Wunder, wenn man die jetzigen schleswig-holsteinischen Waffenbrüder nicht nur im Stich ließe, sondern auch entwaffnete! —

Der Kampf in Dresden dauert noch fort, zum Verwundern, da von hier, Potsdam, Görlitz, Torgau schon über 10,000 Mann dorthin gezogen sind. Aber auch das Volk erhält aus der Umgegend einige Mitstreiter. Daß es unterliegen wird, ist keine Frage. Aber die Folgen! — Bewegung für die deutsche Verfassung in Rheinbaiern, Thüringen, Hannover, Westphalen, sogar in Berlin und Posen trotz des Belagerungsstandes. —

In Dresden ist bei Erstürmung des Hotel de Saxe ein Prinz von Schwarzburg-Rudolstadt, der sich dort eines Augenübels wegen aufhielt, in seinem Zimmer von den Soldaten erschlagen worden. Ein Prinz! Das macht Aufsehn, das erregt Mitleid, da schreien die Vornehmen ganz empört über Rohheit und Wildheit der Soldateska; Hökerinnen, Kinder, Handwerker, Dienstmädchen, das hat nichts zu sagen, da zuckt man die Achseln und sagt, sie hätten den Ort meiden sollen!

Mittwoch, den 9. Mai 1849.

Die „Nationalzeitung" hat einen Artikel, der den fortgesetzten arglistigen Verrath der österreichischen Regierung gegen Ungarn und dessen entschiedenes Recht schlagend ausführt. Gottlob! Wrangel's Warnungen haben den Muth dieser Zeitung nicht gedämpft! Und ein ähnliches Sündenregister gegen Preußen, wem drängt es sich nicht bei diesem Lesen auf? —

Geschrieben; der Bürgerkrieg in Sachsen, das unselige Einmischen preußischer Truppen! Der König hat auch

nach Hannover Truppen angeboten; was er am 18. März in Berlin nicht gekonnt oder versäumt, will er nun in allen Hauptstädten Deutschlands nachholen, die Berliner in Dresden strafen und wo sonst das Volk sich regt! Auch eine Art, Deutschland zur Einheit zü bringen, Deutschland für Preußen zu erobern!! Nicht Ruhm, sondern Schmach wird auf dieser Siegesbahn erworben. Und ist der Sieg so gewiß? Hundertfache Schmach aber ist die Niederlage! —

Barrikaden, Kampf und Belagerungsstand in Breslau! Verschärfte Maßregeln des Belagernngsstandes in Posen, Belagerungsstand von Landau, Erstürmung des Landwehrzeughauses in Neuß. — In Dresden Fortdauer des Kampfes. —

Der Kaiser von Oesterreich hat den Oberbefehl seiner Truppen selbst übernommen, das ist schon wegen der Russen, damit kein russischer General Anspruch machen könne, den Befehl zu führen, und die Eifersucht der Oesterreicher zu beschwichtigen. Die Russen sind in Krakau jetzt wirklich eingerückt. —

Neue Vortheile der Ungarn. — Stürmische Sitzung und schwache Beschlüsse der Nationalversammlung in Frankfurt am Main. Gagern mehr und mehr im Gedränge. Welcker und Gervinus bekommen in Heidelberg Katzenmusiken. — Bewegung in Braunschweig. — In Rheinbaiern wird General Dufour aus der Schweiz berufen, an die Spitze der dortigen Volkstruppen zu treten. — Die deutschen Fürsten werden Empörer und Verräther genannt. —

Berliner Adressen für die deutsche Verfassung mit mehr als zehntausend Unterschriften nach Frankfurt am Main abgesandt. —

Unser scheußliches Ministerium will das Wahlgesetz bestimmt abändern. Alle Gesetzesformen sind ihm ein Spiel der Willkür, die ganze oktroyirte Verfassung ist ihm nichts. Es findet in seiner Angst keine Ruhe, als durch stets erneuerte Gewaltmaßregeln; der König selbst, sagt man, harre mit Ungeduld der täglichen Nachrichten, daß die Truppen das Volk durch Waffengewalt schlagen, denn wenn nichts vorfällt, so hat man gleich Furcht, es möchten die Truppen nicht sicher sein, dieser Beweis muß täglich durch die That erneuert werden. An die Zukunft, was draus werden soll und kann, denken diese Leute nicht.

Donnerstag, den 10. Mai 1849.

Die Sachen in Dresden müssen heute zu Ende sein. Aber das Ereigniß, worauf es in der Entwicklung unsrer Zustände ankam, das ein Glied in der Reihe sein sollte, ist vollkommen fertig. Zinzendorf, so oft er erkrankte, fragte, was damit gemeint sei? und kam dabei auf Ergebnisse, die für ihn fruchtbar wurden. Frag' ich in solcher Weise, was mit den Dresdener Vorgängen gemeint sei, so findet sich als Antwort —

Plakat an den Straßenecken, daß Dresden unterworfen sei, nach bis zuletzt hartem Kampfe. —

Zwei wichtige Neuigkeiten! Die Franzosen unter General Oudinot sind vor Rom zurückgeschlagen! Große Aufregung in Paris. Hat es je größern Unsinn und Verrath gegeben, als der Angriff der Republik Frankreich auf die Republik Rom! — Die andre Nachricht ist: der „Staatsanzeiger“ bringt ein oktroyirtes Gesetz über den Belagerungsstand! Nun sind alle Freiheiten in Frage gestellt, die oktroyirte Verfassung selbst ist vernichtet durch

Berufung auf einen ihrer Artikel. Nun kann alles ohne Kammern geschehen, es kommt alles auf das Belieben der Regierung, sie kann ihr Urtheil über das der ganzen Nation stellen. Die Geschichte ist schändlich, schändlich! In Posen hat der Belagerungs-General von Brünneck sogar thatsächlich die Zensur eingeführt, was unter keinen Umständen geschehen darf, wenn das Gesetz noch irgend Geltung hat. Wird das alles ungestraft bleiben? Gewiß nicht! Die Gewaltwillkür, der Wahnsinn eines Napoleon ist es nicht geblieben. Sollte Zaunkönigen gelingen, was dem Adler nicht gelang? —

Der König von Preußen läßt die Sachsen niederschießen, die mit für sein Kaiserthum aufgestanden waren und kämpften. Der Reichskriegsminister von Peucker schickt gegen die Rheinbaiern, die für die Macht, der er dient, aufstehen, Reichstruppen, „zur Unterdrückung anarchischer Bestrebungen". Gräßliche Widersprüche.

Freitag, den 11. Mai 1849.

Die Nachrichten aus Frankfurt am Main zeigen deutlich, wie dort alle Leute, die von Amtswegen zum Handeln berufen sind, entweder schwach und unentschlossen oder verrätherisch, nichts thun. Erzherzog Johann ist ein altes Weib geworden; Gagern ein politischer Quacksalber, dessen Eitelkeit und Unvermögen gräßlich an den Tag kommt, der nicht mehr weiß, wie er sich und seine Sache retten soll, und das einzige noch mögliche Mittel versäumt! Peucker war von Anfang an ein Lump und Verräther. Und welch ein Heer von Lumpen ist dort versammelt! Wie haben die Deutschen sich verwählt! Wenn sie künftig wenigstens besser wählen! —

In der Londoner Zeitung „Daily News" bricht schon etwas von dem Einflusse meiner Gespräche mit Hrn. Morton hervor. Immer ein kleiner Trost, daß ich im fünfundsechzigsten Jahre noch nicht ganz unnütz bin für die deutsche Freiheits- und Volkssache. — Auch heute gleich wieder einen Artikel geschrieben. —

Der „Staatsanzeiger" bringt die ausführlichen Entwürfe der den nächsten Kammern vorzulegenden Gemeinde-, Kreis- und Provinz-Ordnungen; sämmtliche Regierungen sollen sie zur öffentlichen Kenntniß bringen und die darüber statt habenden Bemerkungen vor dem 20. Juni berichten. In diesen Entwürfen ist das Wahlrecht nach drei Klassen in Vorschlag gebracht. Die Höchstbesteuerten in einem Bezirk, welche ein Drittheil der Gesammtsteuer bezahlen, die Nächsten, welche das zweite, und die Letzten, welche das dritte Drittheil bezahlen, wählen jede Klasse die gleiche Zahl von Vertretern. —

Die Reaktion bildet jetzt hier Treubünde, in welche sie Leute des niedersten Standes aufnimmt und diese durch Eidschwur verpflichtet „für König und Vaterland". —

Im Thukydides gelesen, — in deutschen und französischen Neuigkeiten mich umgesehen. —

Heute eine neue Arbeit angefangen — kleiner Anfang —, die mir längst im Sinne lag.

Sonnabend, den 12. Mai 1849.

Geschrieben, leider über den deutschen Bürgerkrieg! Den Kampf in Dresden soll hauptsächlich Bakunin geleitet haben, er selbst auch als Gefangener eingebracht sein. —

Barrikaden in Elberfeld, furchtbarer Aufstand. Barri-

kaden in Düsseldorf, Kampf, Belagerungsstand. In Krefeld anhaltende Gährung. Die Landwehr am Rhein verweigert sich zu stellen. Ein Bataillon Preußen aus Mainz, nach Rheinbaiern bestimmt, hat vor Speyer zurückweichen müssen und ist nach Mainz heimgekehrt. —

In Ostpreußen durch die Königsberger Stadtverordneten ein Städtetag ausgeschrieben. —

Die Russen gehen nun doch auf der Eisenbahn durch preußisches Gebiet. Erst läugneten unsre Minister, nun geschieht's. —

Der Reichsverweser Johann widerspenstig, Gagern und die andern Minister haben abgedankt. Gagern war schon lächerlich geworden mit seinen Betheurungen und Hoffnungen. Er hatte sich zum Knecht der Kabinette gemacht, nun verabschieden sie ihn, und die er mit in seine Knechtschaft gezogen, können ihn nicht retten. —

Die Preußen sind in Jütland eingerückt, aber zögernd halten sie schon wieder inne. Es ist kein Ernst. —

Der Tropf Louis Bonaparte setzt seinen Verrath gegen Rom fort und will die durch die Nationalversammlung mißbilligten Minister nicht entlassen. Schändlicher ist doch nichts, als dieses Zusammenwirken von Franzosen mit Oesterreichern und Neapolitanern zur Unterdrückung der Italiäner! Der Tag der Vergeltung kommt! —

Die hiesigen Berathungen zur Vereinbarung der deutschen Verfassung dauern noch fort; der König möchte doch gern etwas zu Stande bringen, möchte sagen können, daß er seine Sache durchgesetzt, giebt daher überaus nach, erklärt auf's neue, daß der Entwurf des Parlaments die Grundlage bleiben soll, hofft noch, aus diesen Geschichten als Kaiser hervorzugehen. Nach allen diesen neuen Thatsachen? den blutigen Auftritten in Dresden? der Ver-

wendung preußischer Truppen überall wo es auf das Volk zu schießen gilt? nach dem Durchmarsche der Russen? — —

Man erwartet täglich ein oktroyirtes neues Wahlgesetz. An Konstitution, an Halten derselben seitens der Regierung, glaubt hier kein Mensch mehr. —

Jetzt wird es Ernst mit den Gedanken an Republik in Deutschland, die Regierung selbst spricht ihre Furcht vor dieser täglich aus, nur meint sie noch als Schreckbild hinzustellen, was Vielen schon das einzige Heil dünkt. Der preußische „Staatsanzeiger" nannte gestern die deutsche Verfassung nur Vorwand für den Dresdener Aufstand, die eigentliche Triebfeder sei die Republik gewesen; sie fühlen schon, diese Leute, daß die Verfassungssache als eine gute erscheinen möchte. —

„Vielleicht erobert der König nach und nach alle deutschen Hauptstädte und den Dank der Fürsten, und wird so doch Kaiser der Deutschen, als bedrückender Oberherr?"

Ernstes Wort: „In allem was jetzt geschieht, ist vieles ungewiß in Betreff der Wirkung und Folgen; zwei Dinge nur sind außer Zweifel, wir erschöpfen unser Geld und unsre Soldaten."

Sonntag, den 13. Mai 1849.

Geschrieben. Was soll aus den Deutschen werden? Das machen sie leider nicht allein ab, sondern ganz Europa muß dabei mitwirken; die deutsche Bewegung appellirt an eine größere, europäische. Soviel aber ist gewiß, daß der Muth des Volkes überall sich als außerordentlich zeigt, und der Freiheitsgeist so allgemein und tief verbreitet, wie man es vor den Ereignissen kaum geglaubt hätte. —

Bakunin soll wirklich gefangen sein; daß er einer der Hauptführer des Aufstandes in Dresden war, ist gewiß. Die Aufständischen haben sich in das Erzgebirge geworfen und werden dorthin verfolgt. —

Belagerungsstand in Prag! — Elberfeld rüstet sich gegen den Angriff, Kampf in Neuß, die Landwehr in Westphalen und am Rhein will nicht zusammentreten, die beiden Provinzen in voller Gährung. —

Der Reichsverweser zeigt sich — als deutscher Fürst: falsch, heuchlerisch, feige, verrätherisch — der „ehrliche Mann", wie er sich noch jetzt nennt! —

Am Freitage — so hör' ich erst heute — war trotz des Belagerungsstandes eine Volksversammlung im Birkenwäldchen hinter dem zoologischen Garten; Reden wurden gehalten. Als Konstabler von Berlin und Soldaten aus Bellevue die Versammelten überfallen wollten, rief eine Frau, die sie zuerst sah, der Feind komme! Und die Versammlung war schon auseinander, als der erschien. Die Konstabler verfolgten einige der Leute, wurden aber verhöhnt und fingen niemand. —

Große Aufregung in Paris, gegen den Präsidenten, gegen die scheußlichen Minister! Marrast mit Changarnier in Streit. — Einverständniß Frankreichs und Oesterreichs! Welcher Schimpf, welche Erniedrigung der Republik!

Montag, den 14. Mai 1849.

Artikel der „Nationalzeitung", der die Ungesetzlichkeit und Ungültigkeit der neulich erlassenen Verordnung über den Belagerungsstand gründlich nachweist; sie widerspricht der oktroyirten Verfassung, zerbricht diese völlig. —

Besuch eines Fremden, der Hülfe ansprach. Er gab

Auskunft über vielerlei, was er mitangesehen, vielleicht mitgethan hatte. Ich fragte nicht nach dem, was ihn selber anging. —

Das erste hiesige Geschwornengericht, heute gehalten, hat den Litteraten Robert Springer, wegen eines Artikels der Held'schen „Lokomotive" vom 7. November v. J. der Majestätsbeleidigung schuldig erklärt und ihn zu drittehalb Jahren Festungsstrafe verurtheilt. Damals, so scheint es, sollte die Staatsanwaltschaft schlummern, oder zu schlummern scheinen, um alles sich häufen zu lassen und dann alles nachzuholen. Das Beispiel der Straflosigkeit mußte zur Falle dienen. Unwürdige Regierungskünste! —

Aus Westphalen, vom Rhein, aus Landau, lauter Aufstand. Baierische und badische Soldaten empören sich gegen die Offiziere und gehen zum Volk über, die preußische Landwehr weigert sich zu stellen, oder versammelt sich, um dem Volke beizutreten.

Der Reichsverweser ist offenbar verrätherisch und will seine von der Nationalversammlung empfangene Macht behalten, um sie gegen diese zu gebrauchen. Daß der alte Kerl selbst gern Kaiser geworden wäre und über den getäuschten Ehrgeiz nun grimmig geworden, ist nicht mehr zu läugnen. Es heißt jetzt sogar, er habe — Blittersdorff rufen lassen! —

Der „Staatsanzeiger" bringt die vom heutigen Tag in Charlottenburg unterzeichnete Erklärung des Königs, daß die Mandate der preußischen Abgeordneten zum deutschen Parlament erloschen seien und diese keinen weitern Theil mehr an den Verhandlungen nehmen dürfen. Endlich! Aber kann der König Mandate für erloschen erklären, die er nicht gegeben hat? Viele Abgeordnete werden dies verneinen und im Parlamente bleiben. Doch

ist dessen Zerfall nun gewiß, es wird noch einige Krämpfe haben und dann aufhören. Dies ist die Folge der Gagern'schen Staatsklugheit und Verrätherei, der Schändlichkeiten vom vorigen Sommer und Herbst. Aber es schadet nicht. Eine Saat ist ausgestreut, die aufgehen wird. Ich sah so die Chambre des Représentans 1815 in Paris untergehen, aber die von ihr ausgesprochenen Grundsätze waren 1830 und 1848 lebendig da. —

Wird sich der Aufstand in der Rheinpfalz, in Baden und Hessen organisiren? Das ist die Hauptfrage! —

„Kladderadatsch" fährt fort zu erscheinen, trotz Wrangel und Ministern, und bringt die kühnsten Sachen. —

Leben Tschech's, von seiner Tochter Elisabeth Tschech geschrieben, in Bern gedruckt, mit Tschech's Bildniß. Der Präsident von Kleist erscheint darin abscheulich und gewiß nach der Wahrheit, denn es stimmt alles mit seinen eigenen Aeußerungen.

Dienstag, den 15. Mai 1849.

Die „Nationalzeitung" heute wieder sehr tapfer gegen das Ministerium und gegen die preußischen Maßregeln, sie nimmt sogar den Aufstand in Schutz und die Wehr des Volkes gegen die Beschlüsse der vaterlandsfeindlichen, volksverrätherischen Kabinette. —

Geschrieben. Hilft's auch nicht viel, ich muß. Ich kann ja nichts Andres thun. Während ich schreibe, täusch' ich die Schmerzen, die ich für's Vaterland fühle; es ist Opium, das zugleich reizt und abstumpft. Wenn ich jetzt Abgeordneter in Frankfurt wäre! Aber ich würde jetzt keinen Entschluß zu fassen haben, ich stünde schon längst da, wohin er mich stellen könnte. —

Besuch von Weiher; Mittheilungen aus dem Hofkreise, Nachrichten aus Ungarn, aus Wien, an letzteren Ort soll der General von Canitz in besondrer Sendung abgegangen sein, der ehmalige Gesandte dort soll die alten Wege wieder suchen. Man unterhandelt mit Oesterreich über die Herstellung des Bundestages mit einem Volkshause, von dem aber Oesterreich nichts wissen will. Die Kaiserwürde muß der König sich vergehen lassen, obwohl sein Herz darnach hängt. —

Der König hat neulich in Potsdam die Soldaten angeredet und viele Vivats zur Antwort erhalten, davon machen die Zeitungen großes Wesen. Daß er aber hier in einer Kaserne nicht so empfangen, sondern seine Rede lautes Murren zur Folge gehabt, das wird sorgfältig vertuscht. Die Offiziere selbst gönnen ihm den Beifall der Soldaten nicht, sondern lenken den lieber auf den Prinzen von Preußen; sie grollen dem Könige fortwährend. —

Gedruckte Blätter an das deutsche Heer, in Frankfurt am Main von Fröbel und Andern unterzeichnet, sind zu Tausenden hier angekommen und ausgetheilt. Die Konstabler sind eifrig dahinter her, reißen sie den Lesern weg, verhaften die Austheiler, aber nun ist man erst recht begierig auf sie und es fehlt nicht an Verbreitern. —

Ueber Bakunin's Schicksal; ob sich nichts für ihn thun läßt? Geld für ihn selbst erreicht ihn nicht. Man glaubt nicht, daß er an Rußland ausgeliefert wird, er muß erst in Sachsen vor Gericht stehen. Zeit gewonnen, alles gewonnen. —

Der „Staatsanzeiger" bringt eine Ansprache des Königs an sein Volk, das er zu den Waffen ruft, er will Deutschland gegen die Aufstände schützen, ihm eine freie Verfassung und Einheit schaffen. An Selbstlob fehlt es

nicht, nicht an Versprechungen. Die Gegner sind Gottlose, Verräther, Verblendete. Die Juden sagen noch heute, Jesus sei ein Aufrührer gewesen und habe mit vollem Rechte den Henkertod erlitten. Friedrich der Große war in die Reichsacht erklärt. Auf der andern Seite sieht alles anders aus. —

Man verheißt uns jetzt eine theilweise Ministerveränderung. Wir bedürfen einer gänzlichen Veränderung — nicht nur der Minister. — Die Wahlen zur zweiten Kammer sollen noch ausgesetzt bleiben. —

In Rastatt und Lörrach Aufstand der badischen Soldaten gegen ihre Offiziere, man verlangte, diese sollten die Reichsverfassung beschwören, ein General todt, Major von Rotberg schwer verwundet 2c. —

Eisenstuck aus Rheinbaiern schon wieder abgerufen, Peucker noch mit den Geschäften des Reichskriegsministers beauftragt, der Reichsverweser weicht ebenfalls nicht! —

Große Streitmacht gegen Elberfeld aufgeboten, über zwölftausend Mann. „Einige böse Buben", sagte neulich der König in Potsdam zu den Truppen, „haben dort die Ruhe gestört." —

Im Thukydides gelesen, in Grote.

Mittwoch, den 16. Mai 1849.

Die „Nationalzeitung" verboten! Endlich, verdient hat sie es längst; mit ihr erlischt die einzige, noch frei gebliebene, edle Zeitung. Mit ihr verlier' ich den besten Theil meines Frühstücks, aber es sei drum! Die Willkür und Gesetzwidrigkeit der Regierung muß überall in voller Stärke zu sehen sein. —

Zugleich bestätigt und verschärft das Ministerium den

hiesigen Belagerungsstand auf den Grund seiner eignen, ungesetzlichen Verordnung. Wunderschön! —

Ich setzte mich zum Schreiben hin, war aber zu aufgeregt, um gleich schreiben zu können. Ich tröste mich, daß ich das Jahr 1848 erlebt habe, kann mir irgend etwas diese Genugthuung rauben? — Besuch von Weiher; Stand der Sachen; von einem gewissen Standpunkte aus gesehen, hängt alles auf's beste zusammen, ist alles ganz richtig geordnet —; wenn der Zweck ist, die Fürsten und ihre Dynastieen zu Grunde zu richten, sie unmöglich zu machen, so könnten die Ereignisse nicht in bessrer Folge sich an einander reihen, die Regierungen thun alles dazu, was die Völker zu thun weder wollen, noch vermögen. Das Erliegen der Sachsen, wohl nächstens auch der Elberfelder, Rheinbaiern, Süddeutschen, ja vielleicht sogar der Ungarn, hindert in diesem Gange nichts, im Gegentheil. —

Nachmittags kam auf der Eisenbahn ein Bataillon des Kaiser Alexander Regiments von Dresden zurück, die Truppen waren mit grünen Zweigen und Blumen geschmückt, der Prinz von Preußen und sein Sohn hatten sie empfangen, und auch der letztere trug einen Lorbeerzweig! Beim bloßen Hören ergriff mich eine Traurigkeit, die bis zum krankhaften Gefühl des Ekels stieg, ich war wirklich dem Erbrechen nah. Solche Heldenthaten gegen das eigne Volk, gegen zum Theil Wehrlose, gegen Menschen, die vom Vaterlandsgefühl ergriffen in Kampf und Tod gingen, nicht einmal gegen Soldaten verrichtet, und von wildem Morden und Plündern begleitet, solche Heldenthaten dienen den verirrten Soldaten zur Prahlerei, werden der gefesselten Hauptstadt vorgeführt! Ich habe lange keinen solchen Schmerz, keinen solchen tiefen Ekel gefühlt. Auch

wem das Ergebniß lieb ist, darf es der Bürgerkrieg nicht sein. —

Ich fuhr aus, um mich zu erfrischen, durch den Thiergarten, es war aber sumpfig und kühl dort. —

In Karlsruhe Aufruhr der Soldaten. Der Großherzog geflüchtet, eine provisorische Regierung eingezogen, Brentano, Struve, Blind rc. —

Welcker in Heidelberg mit Steinwürfen verfolgt, kein Schiffer wollt' ihn übersetzen, kein Kutscher ihn fahren. So geht's denen mit Recht, die auf gutem Wege gingen und dann ablenken, aus Eitelkeit, Feigheit, Selbstsucht. „Kaisermacher" rief ihm das Volk höhnisch nach. —

Geh. Rath Waldeck hier verhaftet! — Der erste Artikel in der gestrigen (letzten!) „Nationalzeitung" soll von ihm sein. („Der Beschluß der deutschen Nationalversammlung vom 10. Mai.")

Donnerstag, den 17. Mai 1849.
Himmelfahrtstag.

Gestern war unter der Menge, die den von Dresden rückkehrenden Truppen einen bestellten Beifall riefen, doch ein kühner Mann in einer Blouse, der das entgegengesetzte Gefühl nicht bemeisterte, Verwünschungen ausrief und sogar einen Stein auf sie schleuderte. Der Prinz von Preußen ließ ihn verhaften. — Nach dem Bericht eines Augenzeugen hört' ich später, sei nicht auf die Soldaten, sondern nach dem Prinzen geworfen worden, und von mehreren Händen; es sind drei Menschen verhaftet. Nun erklärt es sich auch, was die Zeitungen sagen, daß der Prinz die Leute abgehalten, den Frevel sogleich zu rächen, denn erstlich ist das so hergebracht und schicklich,

und dann ist ja das Gerichtsverfahren fruchtbarer, als solche Uebereilung.

Ueber Waldeck hört man nur unsichere Gerüchte. Daß er mit dem Dresdener Aufstande verwickelt sei, glaubt kein vernünftiger Mensch, aber die Reaktion behauptet es. — Von Bakunin ist alles still. Er hat viele Freunde aus früherer Zeit, wo er hier studirte, Professor Werder, Ludwig Tieck, die sich jetzt vor ihm entsetzen. Seine neueren Freunde sind meist ausgewiesen und können nichts für ihn thun. —

Anruf des Königs an die Truppen, im „Staatsanzeiger". Der König schleudert gegen seine Feinde die heftigsten Schmähungen, auch den Vorwurf der Feigheit, es klingt fast, als sei man empört über die Mäßigung der Berliner, den Kampf der einrückenden Truppen, auf den man gerechnet, nicht unternommen zu haben. Er nennt auch diesmal seinen wahren Feind, die Republik, er nennt sie! „Die Tage von Dresden, Breslau und Düsseldorf." „Gesetzlosigkeit und Republik." „Eidbruch, Lüge, Verrath und Meuchelmord." Diese Sprache kann nicht überboten werden. Der Bürgerkrieg ist da. Ich bin tief traurig, das Licht der Zukunft will diese Nacht der Gegenwart nicht erhellen, das Dunkel ist zu dicht. Es stehen die düstersten Ereignisse bevor, noch viel Blut wird fließen. —

Aus Baden, Rheinbaiern, Hessen u. s. w. lauter Berichte vom Aufstande des Volkes, vom Zutreten der Truppen. — Aus Ungarn nichts. — In Italien gehen die Oesterreicher vor, in Toskana und im Kirchenstaat. — In Paris eine neue Abstimmung gegen die Minister; doch die neuen Wahlen werden erst entscheiden, ob der jetzige Gräuel wirklich fällt. —

Erst heute habe ich erfahren, daß in der ersten Zeit

nach Pfuel's Ernennung zum Minister-Präsidenten (grade als er mir vorgeschlagen hatte mit ihm Minister zu werden!) der König ihm geschrieben, er warne ihn besonders vor Varnhagen, dessen Umgang schon auf seinen lieben * den schädlichsten Einfluß gehabt! — Ich möchte wohl den sehen, der es mit dem Könige die ganze Zeit besser gemeint, als ich, aus reinsten Triebfedern, ohne für sich etwas zu wollen, nur wollen zu können!

Freitag, den 18. Mai 1849.

Nach einer schlechten Nacht spät aufgestanden. Ich fand mich sehr angegriffen, mehr noch in der Seele, als im Körper. Der Zustand des Vaterlandes ging mir sehr zu Herzen; wäre ich jung und rüstig, ich wüßte meinen Platz. Geschrieben und Papiere geordnet, wie im Jahre 1819, als ich von Karlsruhe zurückkehrte. Aber wie himmelweit verschieden doch von damals! Heute ist ein Wald, was damals nicht als Baumschule gelitten war. —

Keine Zeitung. Ich ging mit Ludmilla zu Kranzler und sah dort einige fremde durch. —

Anschlagzettel, daß Elberfeld und Iserlohn sich ohne Widerstand ergeben, die Häupter des Aufstandes aber, sechshundert an der Zahl, mit viertausend Thalern nach der Rheinpfalz abgezogen sind. Wird man sich wieder ärgern, daß keine Metzelei stattgefunden? daß man den „Tagen von Dresden, Breslau und Düsseldorf" keine von „Elberfeld und Iserlohn" zugesellen kann? O Wahnsinn, Bosheit und Uebermuth in der verruchtesten Gestalt! Der Bürgerkrieg giebt keinen Ruhm. —

Besuch von Weiher. Er war bei der Geheimräthin Waldeck, sie ist gutes Muthes und weiß, daß ihr Mann

es sein kann. Nachrichten aus der Stadt. Die Bürger sind regsam und halten sich das Urtheil unbefangen; sie sehen, daß die oktroyirte Verfassung keine ist noch sein soll. —

Görgey hat mit einer Magyarenschaar die Russen in Mähren überfallen und ihnen eine Schlappe beigebracht, Kanonen genommen u. s. w. —

So oft der König in Bellevue die Minister sieht, ist auch Radowitz dort und bleibt immer eine oder zwei Stunden länger als sie. In der deutschen Sache sollen die Minister dem Könige zuletzt das Annehmen empfohlen, er sie mit seinem nachherigen Nein überrascht haben. —

Unordnungen bei der Landwehr, Soldatenunfug aller Art, auch gegen die Offiziere. In Hamm soll ein Bataillon auseinander gegangen sein. Man säet Wind und erntet Sturm. —

Die zu oktroyirende Reichsverfassung wird hier bald fertig sein, man wird sie dann der Nationalversammlung in Frankfurt am Main vorlegen, falls es bis dahin noch eine giebt! Man hat hier die größte Angst, man ist nur aus Angst kühn, man wird daher alles Mögliche thun, um Deutschland in leidliche Fassung zu bringen, man wird liberal sein bis zum äußersten, um die Gemäßigten zu überraschen, zu gewinnen, — aber ich zweifle, daß etwas Dauerhaftes auf diesem Wege zu Stande kommt. —

Essen in Belagerungsstand! —

Ein Theil der preußischen Abgeordneten in Frankfurt am Main hat nun doch den Muth gehabt, die Erlöschung ihres Mandats zu bestreiten, darunter sind Saucken, Veit, und Andre sonst nicht eben löbliche. —

Struve und Blind in Bruchsal befreit und an der Spitze der Regierung in Karlsruhe.

Sonnabend, den 19. Mai 1849.

Hier trägt man sich mit Wahnbildern der ärgsten Art, die empörte Stimmung will man nicht anerkennen, aber Verschwörungen, Mordpläne und solche Gräuel setzt man in Fülle voraus. Bei jedem Lärm, jeder geringen Schlägerei, bei den dummen Drohworten, die der gemeine Mann so bedeutungslos in den Tag hinein schwatzt, schrecken Hof und Minister zusammen, wittern die Behörden Aufstand, Königsmord, Republik. Sie suchen die Gefahr, wo sie nicht ist, im Einzelnen; wo sie wirklich ist, im Allgemeinen, will man sie nicht sehen. Sie halten alle Demokraten für Verbrecher, sie möchten alle Abgeordneten der Linken zur Haft bringen. Gegen den Abgeordneten d'Ester ist wirklich ein Steckbrief erlassen. Assessor Jung soll verreist sein, was man ihm als Flucht auslegt. Waldeck's Verhaftung macht das größte Aufsehn, und die Bürger sprechen eifrigst ihre Liebe und ihr Vertrauen zu ihm aus. —

Der Aufstand im Süden gewinnt an Stärke; das Land Baden, die Rheinpfalz, dazu die Bundesfestungen Landau und Rastatt sind in den Händen der provisorischen Regierungen. Auch in Würzburg haben die bairischen Soldaten sich empört; die badischen haben ihre Offiziere fortgejagt und neue gewählt. Diese Thatsache melden alle Zeitungen, was wird sie für Eindruck auf die preußischen Truppen machen? Hütet euch, hütet euch! wie man eine Hand umdreht, öffnet sich der Abgrund! Das gehört zum Bürgerkrieg, den ihr so blutig begonnen habt! —

Der König scheint die Gefahr zu fühlen und treibt mit Ungeduld zur Vollendung der Reichsverfassung, ja er giebt von Tag zu Tage mehr nach, will sie freisinniger, um desto sichrer die furchtbare Krisis zu beendigen, die Zustimmung

der Nation zu gewinnen. Er verzichtet jetzt auf das unbedingte Veto, auf den Kaisertitel hat er schon aus Rücksicht für Oesterreich verzichtet, er giebt jetzt der Nationalversammlung und den Fürsten nach; er ist schon jetzt in einer schlimmeren Stellung, als wenn er gleich die Annahme erklärt, meinetwegen auch bedingt hätte. Doch meines Erachtens kommt schon alles zu spät, der entzündete Krieg läßt nur gewaltsame Schritte übrig, ehe hier etwas zu Stande kommt, ist schon weiteres geschehen. Der Aufstand kann gedämpft werden, wird es wahrscheinlich, aber die alten Fürsten können, durch Gewalt hergestellt, nie mehr auf friedliches Regieren rechnen. —

Eine Nachricht aus Paris läßt die Franzosen am Oberrhein eine Heeresmacht zusammenziehen. Was dann? —

Ich ging mit Ludmilla zu Kranzler, las die „Mannheimer Zeitung", wo die badischen und rheinbairischen Geschichten sich wunderbar ausnehmen. —

Preußische Abgeordnete in Frankfurt am Main, welche die königliche Abberufung nicht als gültig erklären: Beseler, Saucken, Stedtmann, Mevissen, H. Jordan, Jordan aus Gollnow, Arndt, Simson von Stargardt, Eduard Simson, Schubert, Schleusing, Lette, Schneer, Graf Keller, Andersen, Kösteritz, Leverkus, Markus, Schirrmeister, Ebertsbusch, Albert, Mathies, Löwe aus Magdeburg, Heim, Plathner, Anz, Veit, Dudirs, Tellkampf und Andere.

Sonntag, den 20. Mai 1849.

Die „Spener'sche Zeitung", ohne die „Nationalzeitung", allzu kärglich Frühstück! — Geschrieben; Versuch einer Nachbildung der Rede des Perikles auf die im Kampfe Gefallenen. —

Gräßliche Grausamkeiten der preußischen Soldaten in Dresden, durch Briefe von daher mitgetheilt. —

Die „Kreuzzeitung“ gelesen; Stüve gelobt, als einer der den Rechtsboden behauptet gegen den jetzt revolutionairen Radowitz, der vom Paulskirchenschwindel ergriffen sei! — So verkehrt sich das Urtheil nach dem Bedürfnisse des Augenblicks, auf beiden Seiten, muß ich doch ebenfalls heute den loben, den ich morgen tadeln werde! Manche freilich stecken immer im Schlechten fest. —

Bassermann, der noch hier ist, speiste neulich in Charlottenburg beim Könige. Gewitzigt durch frühere Erfahrung und den Spott und Hohn, den er darüber zu erdulden gehabt, benahm er sich kalt und ruhig, während der König und besonders auch die Königin sich in Schmeicheleien und Aufmerksamkeiten erschöpften. Man braucht ihn noch, man braucht noch die Nationalversammlung und den Reichsverweser, noch auf kurze Zeit, dann können sie sich zum Teufel scheeren. Der König bereut sogar, die preußischen Abgeordneten abgerufen zu haben, darum ist er nicht weniger aufgebracht gegen die, welche der Abberufung nicht folgen wollen. Er kommt aus den Widersprüchen nicht heraus. Er schmeichelt dem Militair und preist es über die Maßen, er schimpft und tritt das Volk, wie er nur kann, aber das Volk ist ihm doch geneigter als das Militair, das ihm unversöhnlich grollt. Daß die zu oktroyirende Reichsverfassung schnell zu Ende komme, hat er die größte Angst und Hast, und Stüve, der dabei am werkthätigsten ist, hat im Augenblicke die größte Gunst. Auf die Kaiserwürde verzichtet er, schon um Oesterreichs willen, dann auch wegen der Könige, die sonst nicht mit ihm vereinigt sein würden. —

Das Spottministerium des Reichsverwesers, Grävell

Ministerpräsident, Jochmus, Merck ꝛc. erregt nur Lachen, und wird vor dem Gelächter zurücktreten. Wie wichtig es ist, daß Peucker noch als Kriegsminister thätig bleibt, sieht man aus seinen Anstalten zur Unterdrückung des Aufstandes in der Pfalz und in Baden; er bietet alle Truppen von Darmstadt auf. —

In Sizilien ist der Aufstand wieder ausgebrochen. Die Neapolitaner vor Rom durch Garibaldi geschlagen. Oesterreicher gegen Bologna, gegen Livorno. Die Russen sind in Ungarn noch nicht aufgetreten, man sieht, wie langsam alles geht. —

Ich sagte heute zu Dr. Franck im Eifer: „Nun, das können wir nicht ändern, daß die Geschichte unser Leben so kurz gemacht hat, und sich selber so lang!“ worüber er hell auflachte.

Montag, den 21. Mai 1849.

Besuch von Hrn. Professor Adolf Stahr, der mir ein Autograph von Dr. Theodor Althaus bringt, der leider in Hannover verhaftet worden, als Hochverräther. —

Billet von Hrn. von Weiher. Er hat die Geheimräthin Waldeck besucht, die ganz gutes Muthes ist. An der Geschichte vom abgerückten Sopha, von einem verrathenen Wandschrank und gefundenen Papieren ist kein wahres Wort. — Der angebliche Brief von d'Ester an Waldeck, worin von Ermordung des Königs und des Prinzen von Preußen die Rede ist, gehört in die Reihe der plumpaberwitzigen „Enthüllungen“. —

Daß Ofen sich den Magyaren ergeben hat, ist unzweifelhaft. Sie haben zahlreiches Geschütz und zwanzigtausend Gewehre dort gefunden. Wenig Nachrichten vom ungari=

schen Kriege, doch scheint es, daß die Russen kein leichtes Spiel haben werden. Auch rüsten in der That die Türken. —

Die Nationalversammlung kommt endlich zum Bruche mit ihrem unseligen Geschöpf, dem Reichsverweser, nachdem dieser durch das ernannte lächerliche Ministerium und dessen treuloses Programm sich in offenbare Feindschaft gegen sie gesetzt. Aber die Mehrheit ist und bleibt lumpig, wie sie von Anfang war. Gagern erlebt jetzt, daß alle Vorwürfe, die ich schon lange gegen ihn habe, ihm nun in's Gesicht ausgesprochen werden; der Freund Schmerling's nennt sich noch heute den Anhänger des Erzherzogs Johann, der nichts gethan, als nach Kräften beigetragen, das Vaterland wieder unter das Joch zu bringen. —

Stüve hilft dem Könige bei dem deutschen Verfassungswerk, das er jetzt will, aber eigentlich nicht will, er lobt daher Stüve'n, ist ihm aber innerlich gram; Radowitz widerspricht dem äußerlich gewollten Werk und schmeichelt den noch nicht entwurzelten Kaisergelüsten, daher tadelt ihn der König, ist ihm aber innerlich hold und dankbar. In solchen Widersprüchen liegt alles! Radowitz soll eine Zeitlang in Frankfurt, getragen von der katholischen Parthei, den Erzherzog Johann als künftigen Kaiser gedacht haben, und wegen einiger Aeußerungen, die dem Könige hinterbracht wurden, bei diesem in Ungnade gefallen sein. Aber Radowitz, als er eine andre Wendung der Dinge sah, lenkte wieder ein, und er steht seit längerer Zeit wieder in Gunst, während von Bunsen jetzt gar nicht die Rede ist. —

Die Wahlen in Frankreich geben einige Hoffnung für die Freiheitssache. Wenn dort neues Licht kommt, dann —! —

Der eine der Männer, die neulich auf dem Bahnhofe

Steine gegen den Prinzen von Preußen warfen, ist vom Kriegsgericht verurtheilt worden erschossen zu werden.

Dienstag, den 22. Mai 1849.

Ich ging aus, las bei Kranzler Zeitungen, besuchte dann die Geheimräthin Waldeck, die ich vorher nie gesehen. Waldeck hatte selbst angegeben, wo noch Papiere lägen; auch die Frau schloß freiwillig ihre Kommoden auf, man suchte aber gar nicht in ihren Sachen, noch weniger in allen Winkeln nach Verborgenem. Waldeck war ganz ruhig, die Frau hat ihn zweimal gesehen, heute nur auf wenige Minuten, in Gegenwart des Untersuchungsrichters. Die Frau ist überzeugt, daß ihr Mann nichts gethan hat und frei kommen muß. Der Lügenbrief, den man bei Ohm gefunden haben will, angeblich von d'Ester an Waldeck, war ihr unbekannt; sie war froh, dies alles von mir zu erfahren. —

Die Nationalversammlung in Frankfurt schwindet ein; Gagern und Dahlmann nebst dreiundsechzig Mitgliedern sind ausgetreten unter Erklärung ihrer Gründe, zwölf andre Abgeordnete ohne solche Angabe, die sächsischen Abgeordneten sind von ihrem König abgerufen. Die Verbleibenden sind an Zahl nicht hinreichend, an Ansehen nicht wichtig genug um wirksame Beschlüsse zu fassen, nach einigen Krämpfen wird es auch mit ihnen vorbei sein. Das danken wir der Schwäche, dem Dünkel, dem Verrath der Mehrheit seit vorigem Sommer. —

Hier beeilt man die zu oktroyirende Reichsverfassung, über dem neuen Oktroy vergißt man die Erfüllung des alten, die Wahlen für die hiesige zweite Kammer. Doch niemand fragt viel darnach im Volke, die Matten ergeben

sich in die Rückkehr zur alten Willkürherrschaft, die Muthigen erwarten anderes Heil, als das oktroyirte. Der augenblickliche Sieg der Regierung ist ihr selber verderblicher als dem Volke, er zeigt, wie wenig Ernst es ihr ist, mit ihren angeblichen Absichten, wie sie von der Konstitution nur den Schein will; er giebt ihr ein Selbstvertrauen, das sie bethört, er nimmt ihr das Volksvertrauen, das sie stützen würde. Die Regierung spielt fortwährend ihre ganze Habe, sie setzt alles auf die Soldaten, schlagen diese einmal um, dann ist auch alles, alles verloren. —

Die Schmeicheleien und Artigkeiten des Hofes für den „Halunken“ Bassermann haben schon aufgehört. Man hat ihn nicht mehr nöthig. Er soll, da er nicht nach Baden zurück kann, um eine preußische Anstellung gebeten haben, diese ihm jedoch abgeschlagen sein. —

Der Kaiser von Rußland nach Olmütz! Der König auch? — Der Kaiser wird durch seine Anwesenheit wieder nur stören, wie im Türkenkriege. —

Selbst jetzt, wo der König auf der Höhe der Macht und des Ruhmes zu sein glaubt, ist das Gerede wieder stark, daß er abdanken müsse, am meisten in dem Kreise der Offiziere, der Hofmilitairs. Und das wird sogar im Druck ausgesprochen. —

Man glaubte den „Kladderadatsch“ endlich bezwungen zu haben, da der Redakteur ausgewiesen worden. Siehe da! ein neues Stück erscheint, und beißender als je! —

„Die Marseillaise“, ein kleines Drama von Gottschall, ist kurz vor der Aufführung in der Königstadt verboten worden.

Mittwoch, den 23. Mai 1849.

Geschrieben. Das arme Vaterland! in welche Zerrüttung fällt es, durch die Schuld von wenigen Menschen, denen der Zufall die Leitung in die unfähigen oder unredlichen Hände gab! Die Sachen gehen weiter, die nächsten Ereignisse werden nichts entscheiden. —

Schöne Rolle Oesterreichs bei dem vom Könige unternommenen Vereinbarungswerke! Der Gesandte von Prokesch wohnt allen Berathungen bei, und wie es an's Unterschreiben kommt, sagt er, dazu sei er nicht ermächtigt, er habe nur seine persönlichen Ansichten ausgesprochen, nicht amtliche; der General von Canitz, deßhalb nach Wien gesandt, kehrt unverrichteter Sache zurück; und Baiern, da Oesterreich nicht beitritt, will nun auch nicht. Hab' ich nicht immer gesagt, die Fürsten thun's nicht, durch sie kommt es zu keiner Einheit, höchstens zu der Einigung, daß es beim Alten bleiben soll, bei der Bundesakte. —

General von Webern hat seine sieben Bataillons Landwehr bei Iserlohn nicht mehr in Zucht und Gehorsam halten können, die Soldaten mißachten seine Befehle, und er jammert. —

Der Prozeß von Robert Springer ist gedruckt erschienen, dabei natürlich der angeklagte Aufsatz gegen den König mitabgedruckt, und wird so wie Dr. Stieber's Vertheidigungsrede, die den König mit Lobsprüchen lächerlich macht, begierig gelesen. — Es hat etwas Niederträchtiges, daß man alle Preßvergehen, die man so lange Zeit gar nicht rügte, ja geflissentlich hingehen ließ, jetzt nachträglich vor Gericht zieht. —

Die französischen Wahlen sind freisinniger ausgefallen, als man erwartete, und die Regierung wird eine andre werden, als sie bisher war. Sogar die zu Ende gehende

Nationalversammlung übt noch einige Kraft aus, und hat insonderheit den getadelten Doppelbefehl Changarnier's aufgehoben, er befehligt nur noch die Truppen, nicht mehr die Nationalgarden. — Hier ist man sehr erschrocken. Man dachte das preußische Heer den Fürsten als Polizeimacht ruhig darleihen zu können, an die Möglichkeit, daß ein Krieg nach außen nicht gegen das arme Volk, sondern gegen ein rüstiges Heer zu führen sein könne, dachte man nicht. Um so mehr möchte man nun die Reichsverfassung fertig und angenommen sehen; aber dem Könige glückt nichts. Die Sache ist nun erst recht verwickelt. —

Die Oesterreicher behaupten, Ofen sei noch nicht genommen. —

„Die deutschen Hegemonen. Offenes Sendschreiben an Herrn Georg Gervinus, von J. K." (Berlin, 1849.) Eine geistvolle, scharfe Schrift, offenbar von einem Polen. Den hoffährtigen Lumpen in Frankfurt am Main und hier, die für Deutschland Einheit und Macht und ein bischen Freiheit wollten, aber von Polen, Tschechen und Italiänern Unterwerfung verlangten, wird hier der Kopf gewaschen.

Donnerstag, den 24. Mai 1849.

Hr. von Meusebach hat zu Bettina von Arnim gesagt, sie möchte ja nicht wegen Waldeck's an den König schreiben, denn wenn der auch befehle ihn frei zu geben, so werde es doch nicht geschehen, — „wir kehren uns nicht an ihn, er muß uns folgen." —

Ausgegangen. Die „Mannheimer Zeitung" kommt bei Kranzler nicht mehr an. —

Letztes Blatt der „Neuen Rheinischen Zeitung" in Köln, roth gedruckt, No. 301 vom 19. Mai. Der Herausgeber

Karl Marx ist ausgewiesen und kühlt noch zuletzt seinen Muth. Er beleuchtet die Aufrufe des Königs, nennt ihn einen Feigling, den Sohn des Helden von Jena und Magdeburg, beschuldigt ihn des Verraths u. s. w. Ein scharfes „Abschiedswort" von Freiligrath, in fünf Strophen macht den Anfang. Der Untergang der Throne wird verkündet, die Franzosen, die Magyaren werden gerufen. — Der ehemalige Abgeordnete Dr. Karl Grün in Trier verhaftet! Wieder eine dumme Rohheit der Behörden! —

Der König soll bei der Nachricht, daß nach Oesterreichs Beispiel auch Baiern ihm abspringt und sein Verfassungswerk nicht annimmt, in Schimpfreden ausgebrochen sein, und bei dem Argwohn, daß nun Baiern gar die Kaiserkrone annehmen dürfte, vor Wuth geschäumt haben. Kaiser zu heißen, sei ihm das Süßeste, das Ersehnteste, er möchte damit der Welt, der Geschichte imponiren, seinem eigenen Volke und Heer, und noch ganz besonders seinen Brüdern und dem Kaiser von Rußland. Daß dieser letztere und seine Brüder ihn nie bewunderten, vielmehr ihn nie für voll gelten ließen, immer seine Fähigkeiten bezweifelten, wohl gar verspotteten, sei ihm der größte Aerger, das größte Herzeleid. Die Höflinge schon lassen sich nicht täuschen, nicht halten, wird's die Geschichte? Das edle Verlangen, in ihr schön oder groß dazustehn, kann, man sieht es, auch zum Unheil ausschlagen! — um so mehr, wenn nur kleinliche Eitelkeit die Triebfeder ist. —

Die Regierung wüthet in blinder Gehässigkeit gegen alle Freiheitsfreunde, besonders gegen die bisherigen Abgeordneten. Man will damit fügsame Kammern erzielen! Wahnsinn, der zum Untergange führt! In allen Theilen des Landes wird fleißig verhaftet. Hier ist Berends verhaftet, dann Rosentreter, Dr. Weiß, Dr. Julius Waldeck,

Schildknecht, Baumeister Petersen, Oberlandesgerichtsrath Pfeiffer, Oberlehrer Gebhardt, Schönemann, Mathematiker Professor Steiner, Dr. Fr. Köppen, Assessor Herzfeld, die Lehrer Koch und Gercke, Assessor Gubitz, Apotheker Bernhardi —, Saat, wohlausgesäet! —

Neue Drohungen Rußlands, die Räumung von Jütland befehlend. Der Kaiser, sagt man, wolle seinen Schwager aus dem Widerspruche befreien, daß er die Rebellen in Sachsen zusammenschießen läßt, die in Dänemark aber unterstützt. Wenn aber der Kaiser alle Widersprüche in Friedrich Wilhelm dem Vierten abschaffen will, da hat er viel zu thun!

Freitag, den 25. Mai 1849.

Die preußischen Anstrengungen steigen auf einen Grad, daß sie dem Staate schon gefährlich werden. Der Aufwand von Truppen und Geld ist unverhältnißmäßig, und beides kann, wenn auswärtiger Krieg hinzutritt, noch lange nicht genügen. Wenn das Volk neue Steuern, neue Aushebungen tragen soll, alle Vermögensverhältnisse erschüttert sind, der Handel stockt, dann wird man fragen, wozu das alles? und man wird finden, daß gar kein Zweck dabei vorhanden ist, als der, die Willkürherrschaft zu erhalten, die Freiheit zu unterdrücken. Dazu, daß die Soldaten seine Schergen werden, soll das Volk sie selbst hergeben und ihre Kosten? Es kommen Umstände, wo die Mehrheit nicht mehr eine Parthei ist, sondern der Ausdruck allgemeiner Noth und allgemeiner Unzufriedenheit. —

Die „Nationalzeitung" ist wieder erlaubt und wird morgen erscheinen. Ich hoffe, sie wird auf's neue freudig in den Tod gehen. Andres kann sie mit Ehren doch nicht thun. —

Ausgegangen; Zeitungen gelesen, in allen auswärtigen findet man Haß gegen Preußen, Hohn und Mißtrauen gegen den König, Angriffe gegen seine Kamarilla und Minister, Verwünschungen der mordgierigen, volksfeindlichen Truppen. So stehen wir an der Spitze von Deutschland! —

Der General Leopold von Gerlach ist nach München geschickt worden. Baiern hatte hier Hülfe gegen Rheinbaiern nachgesucht, der König erwiedert, vorher solle der bairische Gesandte hier die Beschlüsse wegen der Reichsverfassung unterschreiben. Zu gleicher Zeit erklären die Stände sich für Anerkennung der Reichsverfassung der Nationalversammlung. Sonderbar, der König verlangt etwas, das zum Theil wider ihn ist, das Volk etwas, das zum Theil für ihn ist, wie denn auch in dem Dresdener Aufstand ein starker Bestandtheil für ihn war. Die gestellte Bedingung der Hülfe muß übrigens erbittern, sie ist ein ungroßmüthiger Zwang und setzt sein früheres Anerbieten in ein schlechtes Licht. — Von den kleinen Regierungen, welche schon die Frankfurter Verfassung angenommen haben, wenden sich viere der oktroyirten zu. Verwirrung nur und Unheil! —

Bettina von Arnim, zum zweitenmale, da sie mich das erstemal nicht getroffen. Sie ist tief betrübt über die Verhaftungen, besonders über die Waldeck'sche; sie fürchtet für ihn das Schlimmste, nicht wegen seiner Schuld, aber wegen der Bosheit, mit der man ihn verderben will. —

Professor Steiner soll nicht verhaftet sein, dagegen Benary, und man bezeichnet schon Dirichlet, Weiher und mich als solche, die nächstens dasselbe Schicksal haben könnten! —

Der König ist nun doch aufgebracht gegen Oesterreich,

gegen Baiern, und auch gegen den Reichsverweser, der ihm die Zentralgewalt nicht übergiebt! —

Verhandlungen der Stände in München, Beschlüsse der provisorischen Regierung in Rheinbaiern, des Landesausschusses in Baden.

Sonnabend, den 26. Mai 1849.

Daß ich meine angefangene Arbeit habe unterbrechen müssen, ist mir sehr schmerzlich, sie war mir ein Anhalt in diesen unseligen Tagen, wo alles schwankt und im Ungewissen schwebt, und selbst das Erwünschte nur in widriger Begleitung erscheint. Doch war sie gerade in dieser Unruhe nicht fortzusetzen. —

Die „Nationalzeitung“ ist heute wiedererschienen und bleibt ihrem Standpunkte treu, wenn sie auch die Schärfe des Ausdrucks einigermaßen mildern muß. —

Geschrieben. Wer zum Verfassunggeben berechtigt ist? Durch sich selbst niemand, aber jeder, den das Volk dazu beauftragt, oder, durch dessen Vertrauen und Zugestehen die Macht dazu hat. Also der Fürst, wo das Volk noch nicht mündig ist, aber nicht mehr, wenn diese Mündigkeit vorhanden und anerkannt ist. —

Graf von Keyserling aus Böhmen und Dresden zurück; er war in demselben Gasthofe (Stadt Rom), als der Prinz von Rudolstadt von preußischen Soldaten ermordet wurde, er lag mit verbundenen Augen harmlos da! Die Soldaten haben schrecklich gehaust, gemordet und zerschlagen was ihnen vor die Fäuste kam! Von der Stärke der Russen viel Wesens, aber die Oesterreicher sollen erbärmlich sein, und die Mannschaft gar nicht mehr Stand halten; die Magyaren als kriegslustig und verwegen tapfer gerühmt!

Dies alles von Keyserling! Er geht wieder nach Böhmen! —

Mehr als je soll davon in gewissen Kreisen die Rede sein, daß der König die Regierung seinem Bruder abtreten sollte, was auch von dem Kaiser von Rußland sehr gebilligt wäre; allein der König, sagt man, wolle davon nichts hören. —

Der Major von Voigts-Rhetz hat sich mit Hrn. von Koscielski nicht schießen wollen; das Ehrengericht hat gesprochen, er müsse; der Zweikampf hat nun stattgefunden, Koscielski ist leicht an der Hand verwundet. Voigts-Rhetz muß, wie in ähnlichem Falle Vincke gegen Jung, sehr nachtheilige Urtheile über sich ergehen lassen. —

Es heißt jetzt, Bakunin sei in Dresden nicht gefangen, sondern ein andrer Fremder, den man für ihn gehalten. (Ist dies vielleicht ein Vorgeben der Behörde, um die Auslieferung an Rußland zu umgehen? Man verfährt in Dresden mit vieler Schonung.)

Hr. Assessor Jung wegen seiner Beleidigung des Berliner Magistrats in contumaciam zu 50 Thaler Strafe verurtheilt. Er ist verreist, die gehässigen Feinde nennen das eine Flucht. —

Der Reichsverweser will die Zentralgewalt nicht dem König übergeben. Zwist und Zerfall nach allen Seiten! — Die Nationalversammlung in Frankfurt am Main hat nun beschlossen, daß hundert Anwesende beschlußfähig sind. —

Landau ist noch nicht in den Händen des Aufstandes, aber schwach besetzt und in großer Gefahr. —

Demüthigung des Kaisers Franz Joseph, anstatt den Kaiser Nikolai in Wien zu empfangen, muß er ihn in Warschau aufsuchen. —

Malghera hält sich noch, die Angriffswerke der Oester-

reicher durch Ueberschwemmung zerstört. Palermo wieder in den Händen der Neapolitaner. — Rom von Neapolitanern, Oesterreichern, Spaniern und Franzosen bedroht! — Benary und Herforth sind nicht verhaftet.

Pfingstsonntag, den 27. Mai 1849.

Gegen Abend über die Linden gegangen. Die Stadt hatte ein trauriges Ansehn, trotz des schönen Wetters und des Festtages, mich dünkt noch nie Pfingsten hier so öde gesehen zu haben, die Spazirgänger waren weniger zahlreich als sonst, überall Soldaten, nirgends Freudigkeit. Die Bessern trauern wegen des schändlichen politischen Zustandes, die Schlechten, weil es ihnen gewerblich nicht gut geht, sie Verluste haben, sie die Unsicherheit und Stockung fühlen. Der Tapezier K., ein Freund der Reaktion und des Belagerungsstandes, der anfangs über diesen jubelte, klagt mir jetzt, daß seitdem alles nur schlimmer geworden, daß er keinen Verdienst hat, keine Zahlungen von seinen vornehmen Kunden erlangen kann, daß er vor Angst und Sorge keine Nacht schläft. Wart nur, es wird noch besser kommen, wenn neue Steuern gefordert werden! —

Unter den Linden sind endlich — zu Pfingsten erst — die Bänke wiederhergestellt! —

Keine Wahlen ausgeschrieben! Von den Kammern keine Rede, die oktroyirte Verfassung wie nicht vorhanden. Nun haben wir erst recht „Das Blatt Papier". —

Die deutsche Sache nimmt den kläglichsten Ausgang und alle Prahlerei von „an die Spitze treten", von „retten", von „schützen", fällt schmachvoll nieder! Die Fürsten können's nicht, sie hindern nur. — Der Reichsverweser spielt nun auch offen vor der Welt die elende Rolle, die

er eigentlich schon immer gespielt, nur daß es mehr verdeckt war. Und seine elenden Minister! —

Unterschied, ob das Volk siegt bei Revolutionen oder die Regierung: siegt das Volk, so ist mit dem Siege alles vorbei, siegt die Regierung, so fängt mit dem Siege alles erst recht an; jenes ist großmüthig, verzeiht, diese gehässig, verfolgt und nimmt Rache; das Volk hat immer die Amnestie fertig, die Regierung nie, sie muß zu jeder gezwungen werden.

Pfingstmontag, den 28. Mai 1849.

Besuch von Dr. Hermann Franck. Nie hab' ich ihn so tüchtig, so einsichtsvoll gefunden, wie heut. Er gab die klarste Uebersicht und gründlichste Erörterung der deutschen Zustände, und zeigte die ehrenwertheste Gesinnung. Auch scheint die frühere Lässigkeit von ihm gewichen, er ist thätig und wird eine Aufgabe, die ihm das Schicksal etwa zuweist, nicht ablehnen, sondern mit Entschlossenheit erfüllen. Die preußische Politik sieht er in ganzer Blöße, sie ist keine des Staates, sondern eine der Personen, ihrer Launen und Gebrechen, alle schlechten Säfte haben sich hineingezogen. In der That haben wir nichts als blinde Hoffahrt, das Kabinet hat mit Volk und Land nichts gemein und ist, von diesen getrennt, den großen Mächten von Europa gegenüber ohne alles Gewicht. —

Man erwartet jeden Augenblick die preußische Verfassung für Deutschland und das neue Wahlgesetz für unsre nächsten Wahlen zur zweiten Kammer. Lauter Handlungen des Eigenwillens, ohne gesetzliche Form, als die scheinbare, daß man sich auf die selbstmörderischen Artikel der oktroyirten Verfassung beruft, um sie zu tödten, zu lähmen, ihrer zu spotten. Und die Reichsverfassung! Wo ist die Verein-

barung, wo die Zustimmung der Fürsten, wo die Berechtigung sie zu geben? Die Nationalversammlung in Frankfurt hat man durch Abberufung der preußischen Abgeordneten verstümmelt, für aufgelöst erklärt, wo will man nun Befugniß und Ansehn hernehmen? die reine Willkür reicht hier nicht aus. —

Man will wissen, Waldeck sei durch Aussagen von Heintze in Dresden bloßgestellt; er war vor einiger Zeit dort. Er und Berends sollen an die Möglichkeit provisorischer Regierung gedacht und in diesem Betreff allerlei Vorbereitungen verhandelt haben. Es ist gewiß nicht wahr. Aber man haßt Waldeck so heftig, man fürchtet ihn so sehr, daß man alles aufbieten wird, ihn zu verderben. Man möchte auch den Ausschuß für demokratische Wahlen gern verbrecherischer Plane zeihen, aber mit Recht und Wahrheit kann man es nicht. —

In Dresden verbrüdern sich die preußischen und sächsischen Soldaten nicht; kein Sachse geht mit einem Preußen. —

Es wird versichert, daß von hier, trotz aller Schwierigkeiten, schon über fünfhundert Leute nach Baden und Rheinbaiern gezogen sind, um sich dem Aufstande anzuschließen. Wer dahin geht, der meint es ernst. Der Aufstand macht indeß keine Fortschritte, wenigstens keine sichtbaren; da er nicht in's Feld rückt, so wird er schwerlich das Feld halten gegen die Truppen, die man ihm entgegenschickt. Aber die Folgen sind doch unberechenbar! Ueberhaupt liegt der reichste Samen für eine künftige Ernte grade in dem Unterdrückten, in den unterdrückten Nationalversammlungen, Verfassungen, Erhebungen. —

Im Xenophon gelesen. Die griechische Geschichte war mir nie so lebendig, so einleuchtend wie eben jetzt. Die

größte Aehnlichkeit ist zwischen griechischen und deutschen Sachen! —

Der König hat neulich gesagt, er wolle dem Kaiser von Rußland zeigen, was ein König von Preußen könne, er werde Deutschland ordnen, und das sei mehr, als wenn er es eroberte. Doch ist der Trotz nur scheinbar, in Wahrheit fügt man sich ganz unter Rußland.

Dienstag, den 29. Mai 1849.

Geschrieben, mit Eifer und Genuß. Solang ich thätig sein kann, ist noch das Leben etwas werth! Freilich ist das Maß der Thätigkeit jetzt nur ein beschränktes, aber sie selbst dafür auch ganz meine eigne, von keinen fremden Einflüssen bedingt. Minister und General ist man jetzt nur als gemeiner Knecht. —

Die Nationalversammlung in Frankfurt am Main erläßt einen Anruf an die deutsche Nation, von Uhland trefflich verfaßt. — Der Reichsverweser wird öffentlich Verräther genannt, den man für vogelfrei erklären sollte! Dabei leistet er den preußischen Zumuthungen beharrlich Widerstand. —

Der König betreibt mit Eifer, man kann sagen mit Grimm, das Werk der Reichsverfassung, aber bis jetzt gelingt es nicht. Stüve ist nun nach München gereist. Was wird's helfen! Der König hat ohne die Nationalversammlung für seine Entwürfe keinen gesetzlichen Boden, und muß zuletzt die Gewalt an die Stelle des Rechtes treten lassen, Deutschland erobern und knechten — denn sonst dauert die Eroberung nicht — und die aus den Händen der Nationalversammlung verschmähte Krone usurpiren. Wie soll das werden! Ihm gelingt von jeher nichts.—

Und in Frankreich, wie sieht es da aus! Neue große Krisis! Bonaparte sinnt mit Bugeaud und Thiers auf Staatsstreiche, die Nationalversammlung erschallt von Angriffen gegen ihn. Ein Umschwung in Paris, und Deutschland athmet auf. Der russische Kaiser hat die französische Republik anerkannt und doch ist vielleicht die Zeit nahe, wo sie ihm Krieg erklärt. —

In Rom wird unterhandelt. In Turin Romarino erschossen, nach dem Spruche des Kriegsgerichtes. Venedig hält sich noch. —

Nun gesteht man in Wien, daß Ofen in den Händen der Magyaren ist. Diese ziehen sich ohne Schlag von der Wag zurück. Die Russen sind noch nicht aufgetreten, aber schon zahlreich angelangt; die Oesterreicher taugen gar nichts mehr, alles ist haltungslos, entmuthigt, ohne die Russen wären sie unfähig den Krieg fortzusetzen. —

Im Xenophon gelesen.

Mittwoch, den 30. Mai 1849.

Ausgegangen, Zeitungen gelesen; Niederträchtigkeiten der „Neuen Preußischen Zeitung" gegen Waldeck. —

Der „Staatsanzeiger" bringt den Entwurf der deutschen Reichsverfassung, von Preußen, Sachsen und Hannover vorgelegt, welche die andern Regierungen zum Beitritt auffordern. Ein nach einem beigefügten Wahlgesetz zu berufender Reichstag (Staatenhaus und Volkshaus) soll den Entwurf berathen und zum Beschluß bringen. Der Bund von 1815 besteht fort für die nicht beitretenden Staaten. Preußen erblicher Reichsvorstand. Die Reichsverfassung der Nationalversammlung ist zum Grunde gelegt, der Auswüchse und Tücken und Schikanen sind reichlich

eingemischt. Das Gute ist aus Frankfurt, das Schlechte aus Berlin. Eine treulose Verfahrensart! Nun zum zweitenmal ausgeübt! Man beruft Vertreter, läßt sie arbeiten, nimmt ihre Arbeit, sagt sie taugt nicht, und giebt sie als eigne nochmals, verpfuscht und verfälscht! —

Ob ein solches Werk wohl glücken kann? Und wenn es wirklich zur Annahme gelangt, ob es dauert? — Das jetzige Preußen erblicher Oberherr von Deutschland, der jetzige König! Werden die Fürsten sich unterwerfen, werden es die Völker? Wird nicht Preußen immerfort Aufstände und Gehorsamsweigerungen zu bekämpfen haben, alle deutschen Fürsten und Völker erst mit dem Schwert unterwerfen müssen? Wird Baiern einstimmen? Kann Oesterreich damit zufrieden sein? Wie werden Frankreich und Rußland sich verhalten, wenn die politischen Kämpfe fortdauern? —

Glaubt der König wirklich, mit dieser Oktroyirung sei die Sache abgethan? Ist denn die preußische schon gelungen? Ist ihm überhaupt schon irgend etwas gelungen?! —

Ein Artikel wird vermißt; es müßte gleich gesagt sein, daß wenn der Reichstag mißfällt, man ihn gleich nach Hause schicken und das Volkshaus nach einem neuen, willkürlich veränderten Wahlgesetz wieder zusammentreten lassen wird. —

Das Wahlgesetz wird wahrscheinlich auch für die preußische zweite Kammer dienen. Eine direkte Steuerzahlung, drei Abtheilungen von Höchst-, Mittel- und Mindestbesteuerten.

Donnerstag, den 31. Mai 1849.

Unruhige Nacht. Der oktroyirende Uebermuth und die ihn begleitenden Gelüste und Unmöglichkeiten ließen mich

nicht schlafen. — Wenn man damit Uhland's Ansprache vergleicht! —

Besuch bei Dr. Hermann Franck, wo ich Hrn. Savile Morton treffe. Kritik der oktroyirten Reichsverfassung, scharfsinnige Bemerkungen von Franck; die Treulosigkeit, der Dünkel, das falsche Vorgeben, die Zweideutigkeit werden hervorgehoben. Sagt man denn gradezu, was man meint und was sein soll? Man braucht Listen, unsichre Ausdrücke, macht nachher Deutungen nach Belieben, beruft sich auf Gesetzlichkeit und Ordnung, ist immer der alleinige Beurtheiler und Ausleger, rühmt sich selbst ohne Maßen ꝛc. Hr. Morton meint, der König bringe sich in solche Verwicklungen, daß er, um nicht in ihnen unterzugehen, zuletzt nur das Hülfsmittel der Abdankung werde übrig haben. —

Besuch von Hrn. von Weiher. Ueber die oktroyirte Reichverfassung, ihre Schäden, ihre Fallstricke, für die Fürsten, für die Völker. Sollten beide nichts merken? geduldig in das Joch gehen? Und wie schwerfällig, unbeweglich das Ganze! Was alles muß erst einig sein, damit etwas zu Stande komme! —

Mit Hrn. Banquier Hirschfeld gesprochen, mit Bendemann, Fränkel. „Was hoffen Sie von der Oktroyirung?“ — Nichts. Wenn es gelingt, was ich nicht glaube, so wird es ein elendes Ding. Das ist nicht auf rechten Wegen entstanden, das ist ein Bastard, der den rechtmäßigen Sohn aus dem Hause drängt, der betrügerische Jakob gegen den redlichen Esau. —

Der „Staatsanzeiger“ bringt das neue, willkürlich abgeänderte, ungesetzliche Wahlgesetz. Ferner die Einberufung (sechs Wochen später als die gesetzliche Frist es bestimmt hatte) zum 7. August der preußischen Kammern, und der Wahlen zur zweiten Kammer am 17. Juli. Die Motivirung

beider Maßregeln ist an Frechheit, Gleißnerei, Lüge und Falschheit das Höchste, was zu leisten ist. Jedes Wort über diese Infamieen ist unnöthig. Sie werden gefühlt werden und als Thaten wirken! —

Die neue französische Nationalversammlung ist eröffnet. —

Die Magyaren haben neue Vortheile über die Oesterreicher erfochten. —

Die Reichstruppen haben die Stadt Worms eingenommen.

Freitag, den 1. Juni 1849.

Das neue Wahlgesetz hat nicht nur die drei Steuerabtheilungen, sondern auch die Oeffentlichkeit der Stimmgabe, mit dem niederträchtigen Hohn, daß diese jetzt in allen Stücken gelten müsse. Der einzige Grund ist, weil die Minister hoffen, es werde sich jetzt mancher fürchten, für einen Volksfreund zu stimmen. Aber alle solche Einrichtungen sind zweischneidig, die Leute können sich auch einmal fürchten im entgegengesetzten Sinne. Sichtbar wird es doch nun mehr und mehr, wie diese Freiheitsmörder die konstitutionelle Freiheit verstehen! Die Wirkungen ihrer Handlungen werden nicht ausbleiben. —

Der Handelsminister verbietet den Posten, ferner Zeitungen zu verabfolgen, die aus deutschen Ländern kommen, wo Aufruhr herrscht. Schamlos, willkürlich, fremdes Eigenthum verletzend. —

Daß Rußland und Oesterreich dem Könige erklärt haben, sie würden den Kaisertitel für ihn durchaus nicht anerkennen, daß der König hauptsächlich wegen dieses Verbots ihn abgelehnt, verbreitet die größte Mißstimmung und Mißachtung. —

Sehr merkwürdig, daß neulich würtembergische Truppen, vom Könige Wilhelm befragt, ob er auf sie zählen dürfe, die einstimmige Antwort ertheilt, ja, sofern er es mit der Reichsverfassung halte. —

In meinen Papieren gearbeitet, aber unter dem Druck des Unwillens über unsre neusten Niederträchtigkeiten. Ich sehe wieder, wie sehr ich dies Preußen liebe, wie sehr mich seine Aufführung auch um seinetwillen schmerzt. Unsre Truppen betragen sich überall abscheulich, wie gehetzte Thiere, unmenschlich, und stolz darauf, in Dresden, in Solingen, Iserlohn, überall, wo sie gebraucht werden. Und in den knechtischen Zeitungen heißt es dann „musterhaft" und des Lobens und des Preisens ist kein Ende. Frecher log Bonaparte nicht in den Bulletins! —

Besuch von Hrn. Prof. Stahr, der morgen nach Oldenburg zurückkehrt. Viele merkwürdige Mittheilungen, politische Betrachtungen. Ein redlicher, trefflicher Mann. Mög' er leben und wirken! —

Preußen, Sachsen und Hannover errichten in Erfurt ein Bundesschiedsgericht. Verordnung darüber im „Staatsanzeiger". Die Lüge der Gesetzlichkeit, der Berechtigung, des Eifers für Deutschland, des Haltens an dem Konstitutionellen, wird mit beharrlicher Frechheit fortgesetzt. Eine Lüge ist es, der König hat dies mehrmals ausgesprochen, er nennt das konstitutionelle Wesen ein verfluchtes, und schwört, wir sollen davon wieder auf die ständische Gliederung zurückkehren. —

Die Frankfurter Nationalversammlung verlegt ihren Sitz nach Stuttgart. —

Der König läßt den Reichsverweser auffordern, die Zentralgewalt an Preußen zu übergeben! Hat man je so was gesehen! Der Erzherzog sagt Nein. Dann erklärt

Preußen sich von der Zentralgewalt unabhängig, und daß es die dänische Sache auf eigne Hand abmachen werde. Das Amt des Reichsverwesers sei erloschen, weil er es nur in Uebereinstimmung mit der Nationalversammlung ausüben könne, diese aber von Preußen als nicht mehr vorhanden angesehen werde. Welche Willkür! Immer nur Preußen, als ob alles Urtheil bei ihm allein stünde! Welche Logik! Was sollte der Reichsverweser denn an Preußen übertragen, wenn er nichts mehr hat? — Wäre er nur willig gewesen, wie hätte man sich der durch ihn überkommenen Macht gerühmt.

Sonnabend, den 2. Juni 1849.

Die Zeitungen bringen uns aus Ungarn, Italien und aus dem südwestlichen Deutschland nur dürftige Nachrichten, und immer nur von der einen Farbe; wir leben in einem Dunstkreise von Lüge und Falschheit, lügenhaften Angaben, lügenhaften Verschweigungen. Während die preußische Regierung kein Recht achtet, jedes Gesetz bricht, alles nach ihrer Willkür auslegt und richtet, jede Gewalt übt, spricht sie immer von Gesetzlichkeit und Ordnung, beschuldigt die Andern der Leidenschaft und Verirrung, nennt alles, was sich der Herrschwillkür widersetzt, Rebellen und Bösewichter. —

Heinrich von Gagern hat zu Dr. Johann Jacoby in Frankfurt am Main jetzt eben gesagt, er habe die Nationalversammlung und sein Ministeramt verlassen, nicht sowohl, weil ihn die Richtung der Dinge dazu nöthige, als vielmehr, weil er in sich nicht mehr die erforderliche Kraft und

Fähigkeit fühle; er habe zu sich selber nicht mehr das rechte Zutrauen. —

Besuch von Hrn. Savile Morton. Ueber die dänische Angelegenheit; der König sei nicht berechtigt, den Frieden mit Dänemark abzuschließen; England werde darauf bestehen, daß die Zentralgewalt es thue, seine Ehre sei mit im Spiel, da es einmal die Vermittelung angenommen habe. Aber wie, wenn der König gar sagt, er handle im Namen Deutschlands (seines Sonderbundes, der das wahre Deutschland sei!), und giebt nicht nur Holsteins Sache preis, sondern hilft auch dessen Truppen entwaffnen? Das kann kommen! —

Ein geringes, aber vielgelesenes Volksblatt, „Der Urwähler", bringt heute eine sehr nachdrückliche, scharfe Protestation gegen die willkürliche Veränderung des Wahlgesetzes, mit so schlagenden Gründen und so volksverständlich vorgetragen, daß ich dasselbe als einen der stärksten Stöße ansehe, die auf die Urheber gemacht werden können. Sie werden das Blatt verbieten. Sie werden noch viel mehr thun, sie sind getrieben durch das, was sie schon gethan haben. Von allem, was sie bisher im Scheinkonstitutionellen angeordnet und behauptet, ist ihnen kein Tüttel ernstlich gemeint, sie wollen von dem allen nichts, gar nichts, und hassen die Narren, die ihnen glauben. Der König haßt alle Konstitution wie den Tod und will ständische Gliederung zurückführen. Wie furchtbar, daß er immer mit neuen Betheuerungen und Anordnungen in das verwickelt, was er eingestandenerweise nicht will und entschieden nicht ausführen wird! —

Nachrichten aus Paris; die Nationalsache, die Republik, gewinnt an Stärke und wird es wohl zum Kriege brin-

gen. Die ungeheure Schmach, welche Frankreich in Italien auf sich geladen, ist den Franzosen unerträglich; die Niederträchtigkeit, die gegen Rom verübt worden, muß in dem Blute der Freiheitsfeinde abgewaschen werden. —

Gefechte der badischen Freischaaren bei Heppenheim und Weinheim gegen hessische Truppen; heißer Kampf, doch scheint es, daß die erstern weichen mußten. —

Im Xenophon gelesen; in Morellet und Chamfort. —

Das erste Heft von Adolf Stahr's „Preußischer Revolution" ist erschienen und enthält eine Schilderung der Märztage, reich an starken Zügen; aber es fehlt noch viel, daß sie vollständig wäre! Der Verfasser weiß jetzt mehr, als da er anfing zu schreiben, aber alles läßt sich noch nicht sagen. Die Geschichte jedoch wird ihr Recht üben und alles an den Tag bringen; die Geschichte ist ein Gerichtshof, den die Könige nicht bestechen können, gegen den alle ihre Macht in Staub zerfällt wie sie selbst.

Sonntag, den 3. Juni 1849.

Dürftige Nachrichten aus Baden und Rheinbaiern, keine aus Ungarn. — Die Russen haben sich in Lemberg der Polizei und der Post bemächtigt, als wären sie in feindlichem Lande. Die Offiziere thun sehr übermüthig gegen die österreichischen. — Lächerliche Kundmachung des Feldmarschall-Lieutenants Böhm in Wien an die „Kaffeesieder" ꝛc. wegen des Gesindels, das in ihren „Lokalien" freche Reden führt. Ich kenn' ihn gut von Alters her, den armen Burschen! Noch besser kenn' ich den Feldzeugmeister Baron Haynau, der jetzt in Ungarn den Oberbefehl führt; er war Hauptmann im Regiment Vogelsang, diente im Jahre 1812 der in Dresden eingesetzten französischen Po

lizei, verrieth ihr Pfuel, Willisen und mich, und war nachher wieder gut österreichisch! Ein Sohn des alten Kurfürsten von Hessen noch dazu! (Auch ein andrer Sohn desselben, Baron Heimroth, diente [aber offen] der Bonapartischen Herrschaft.) —

Die Kroaten sollen sich jetzt mit den Magyaren verbinden; Jellachich sei fast verlassen, heißt es, und habe sich nach Fiume zurückgezogen. —

Der König hat neulich bei einer Truppenschau plötzlich vor einem Bürger still gehalten, der den Hut nicht abgenommen hatte, überschüttete ihn mit Schimpfreden, „schändliche Frechheit, gleich den Deckel herunter! Die Flegel sollen wissen, daß ihr Herr da ist“ ꝛc. Konstitutioneller König! Freilich ist es schlimm, wenn alle Ehrerbietung gesunken ist, aber so wird sie nicht hergestellt.

Montag, den 4. Juni 1849.

Meine Ansicht, daß man nicht wählen soll bei dem neuen Gesetzesbruch, der durch das willkürlich abgeänderte Wahlgesetz begangen worden, findet Zustimmung. —

Der Prinz von Preußen soll nach Warschau zum Kaiser von Rußland reisen; wenn es unterbleibt, so ist es bloß aus Eifersucht des Königs. General von Rauch ist schon in Warschau und hat dem Kaiser auf's genaueste alles erzählen müssen, noch von den Märztagen her; der Kaiser ist mit dem General ganz zärtlich, wie immer, urtheilt aber über den König streng und hart und findet auch seine jetzige Haltung eine falsche. —

In der augsburger „Allgemeinen Zeitung“ ein lobender Artikel über Bakunin, dem eine große Bedeutung beigelegt wird. —

Das zwanzigste Landwehrregiment hat sich empört, Linientruppen standen ihm gegenüber, anstatt auf dasselbe zu schießen, nahmen sie das Gewehr beim Fuß, Landweht und Linie kamen überein, nie feindlich gegen einander sich gebrauchen zu lassen. Zwei Landwehrkompanieen werden ohne Waffen nach Graudenz abgeführt. — Die Nachrichten von solchen Vorfällen werden sorgfältig zurückgehalten und die trotz dem umlaufenden für übertrieben oder falsch ausgegeben. Aber alles deutet darauf hin, daß das Heer nicht lange mehr ein willenloses Werkzeug sein wird. Das Auftreten eines Unteroffiziers Rattier in der französischen Gesetzgebungsversammlung ist nicht nur in Frankreich von Einfluß. —

Auch die Nachrichten aus dem Südwesten von Deutschland kommen uns nur spärlich und verstümmelt zu. Das Gefecht bei Heppenheim scheint sehr hart gewesen zu sein. — Man spricht von Unruhen in der Gegend von Trier. —

Wirken des Treubundes. Man wirbt Anhänger der Reaktion und schmeichelt ihnen, wie den Soldaten. Es wird damit gehen, wie mit den Soldaten. Konstitutionelle Vereine werden begünstigt, weil sie alle ihrem Namen lügen und reaktionaire sind. Demokratische Vereine werden verboten, aufgehoben, verfolgt; sie versammeln sich aber doch. Sogar Wohlthätigkeitsvereine werden verboten, wenn sie von Demokraten ausgehen. — Schändliche Willkür, Partheilichkeit, Unterdrückung! —

Der König hat einen Auftritt mit dem Prinzen von Preußen gehabt, wobei er sich arger Schimpfworte bedient haben soll. Da wurde, heißt es, endlich der Prinz auch zornig und sagte dem König Dinge, wie er sie bisher von seinem Bruder noch nie gehört hatte, worauf er ganz kleinlaut geworden sein soll. — Gedenken aber wird er's ihm!

Dienstag, den 5. Juni 1849.

Besuch von Weiher, Mittheilung über die Vorschußkassen und Bezirksvereine, deren Thätigkeit die Behörden lähmen, so viel sie können. — Besuch von Hrn. Galusky; lange Unterredung über Frankreich, über Revolutionen, wer sie verursacht, was sie helfen? Auf die Geschichte verwiesen, auf den Gang aller Entwickelungen, auf die Schicksale des Menschengeschlechtes, des auserwählten Volkes Gottes —, nirgends Stillstand, überall Stürme, Krieg, Trümmer, neue Gebilde, es soll nichts rein, nichts fest hier sein! Aber streben müssen wir immer nach dem Reinen, dem Festen, und Revolutionen sind der kräftigste Ausdruck dieses Strebens. Wollen wir selbst nicht hart und scharf sein, so werden's Andre für uns übernehmen; Jesus wollte nicht Feuer und Schwert, seine Nachfolger wußten beides reichlich zu gebrauchen! —

In Luxenburg sollen Unruhen ausgebrochen und die preußische Besatzung angegriffen worden sein —, man fürchtet überhaupt, daß von Belgien her die preußischen Rheinlande bedroht werden können, dorthin giebt es starke Sympathieen, auch katholische. —

Der König hat die hier eingetroffene Königin von Griechenland im Hotel du Nord besucht. Als er ausstieg, war eine dichte Menge um seinen Wagen gedrängt, aber kein Ruf erscholl, niemand grüßte, alle Hüte blieben auf den Köpfen. Die Leute sagten, man habe dem Könige die Wuth auf dem Gesichte angesehen; diese Beleidigungen treffen ihn auf's empfindlichste. —

In Dresden sieht alles noch sehr zerstört aus und die Stadt ist wie ausgestorben. Die preußischen Soldaten dort haben keinen Umgang mit den sächsischen. Der König wird nie wieder Landesvater, das Herbeirufen der

fremden Truppen bleibt ein unauslöschlicher Flecken auf ihm. —

Beide Mecklenburg sollen der oktroyirten Reichsverfassung des Königs beigetreten sein und sich von der Frankfurter losgesagt haben. Man verspricht auch schon den Beitritt von Baiern. Was auch der König von Baiern thun mag, er fürchtet den Umschwung. Stemmt er sich gegen Preußen, so gewinnt die Volkssache unmittelbar den Beistand eines größeren Staates und er selbst befestigt sich. Tritt er Preußen bei, so bricht er mit seinem Volk und mit dem deutschen um so mehr, und ist ein Fürst weniger, den die Meinung zu schonen und zu berücksichtigen hat. So stehen die Sachen in der That. Die Geschichtsentwickelung, gefragt, ob der Aufstand in Baden und Rheinbaiern unterliegen soll oder nicht, antwortet unbedenklich, unterliegen. Denn wenn der Aufstand siegt und sich hält, was ist die Folge? Ein kleiner Gewinn, ein unmächtiger Freistaat an Schweiz und Frankreich gedrängt, während im Norden die Willkürherrschaft sich fester zusammenzieht. Unterliegt er, so ist der allgemeine Zustand auch dort, die Fürsten und die fremden Truppen verhaßt, ein friedliches Vernehmen weithin unmöglich. —

Unsre Behörden und Zeitungen haben noch immer die Frechheit, von Verfassung und Freiheit zu reden, als bestünden sie! Die Verfassung läuft neben dem Belagerungsstande wie ein armes kleines Hündchen neben dem rollenden Wagen her, und bellt es einmal jammernd auf, so schmitzt der Kutscher es mit der Peitsche.

Mittwoch, den 6. Juni 1849.

Geschrieben, über den Gang der Dinge; eigentlich ist alles sehr einfach, wenn man nur hohe Gesichtspunkte

wählt; die Verwirrung ist nur scheinbar, wenn man sich quer in die Bewegung stellt, untergeordnete Zwecke festhält oder voraussetzt, was man allerdings immerfort zu thun gezwungen ist, z. B. die Wohlfahrt des heutigen Tages, oder eines Ortes oder Landes für sich, die Erhaltung eines Fürsten oder seines Geschlechts, die Rettung der konstitutionellen Monarchie; aber nach allem diesen wird eben nicht gefragt, im Gegentheil! — Die Vorsehung kümmert sich den Teufel um all' das! —

Vortrefflicher Artikel der „Nationalzeitung" über Preußens jetzige Stellung zu Deutschland, die Täuschungen und Fiktionen, die bodenlose Willkür, die sich zum Richter aufwirft. —

Besuch von Weiher. Ueber den Hof, den König, die Königin, die Prinzen, Geschichten und Karakterzüge! Vergleichung der Hohenzollern und Bourbons. Beklagenswerthes Geschick einer hohen Stellung; alles ist erhöht, die Forderung, die Zurechnung. —

Damit es an keinerlei Schmach und Schande fehle, ist nun auch die Kriegsführung gegen Dänemark durch eine Schrift aufgedeckt: „Der Scheinkrieg mit Dänemark im Jahr 1848. Ein Zeitbild von Friedrich Prinzhausen." (Hamburg, 1849.) Die genauesten Angaben einer fortgesetzten Reihe von Lügen und Verräthereien! —

Mein Vorschlag, nicht zu wählen nach dem gesetzwidrigen Wahlgesetz, findet immer größere Zustimmung, und aller Orten ist schon derselbe Gedanke angeregt. In Prenzlau, unter Grabow's Führung, hat die Bürgerschaft schon einen solchen Vorsatz den Ministern vor dem Wahlgesetz mitgetheilt, um sie von dessen Erlassung abzubringen, doch vergebens. —

Die preußische Regierung gewinnt nach und nach andre Regierungen für ihre oktroyirte Reichsverfassung, auch wohl noch Baden und Baiern, zur Vergeltung der Truppenhülfe, aber nimmermehr Oesterreich, und noch weniger die Zustimmung der deutschen Kammern. Auch Heinrich von Gagern will wieder für Preußen arbeiten, um nur nicht ganz Schiffbruch zu leiden; er wähnt, sich noch als Haupt benehmen zu können, aber er ist es schon lange nicht mehr und unsern Ministern nur noch eine Null.

Donnerstag, den 7. Juni 1849.

Geschrieben. Unsre Sachen nehmen wieder die höchste Richtung, die Frage steht nicht mehr zwischen Volk und Ministern, sondern wie vor der Revolution zwischen Volk und König, man glaubt nicht mehr an die Verantwortlichkeit der Minister, man sieht in ihnen wieder den König und die konstitutionelle Fiktion fällt. —

Ueber unsre Politik; jetzt wird sie mit den großen Mächten zu thun bekommen, die werden ihr nichts nachsehen oder schenken, wie das eigne Volk noch aus gutem Willen, die mindermächtigen Deutschen halbgezwungen thun. —

Nachmittags Besuch von Weiher, später kam der Goldarbeiter Bisky, anderthalbstündiges Gespräch, Darlegung aller neuen Einrichtungen für die Arbeiter und Gewerbsgenossen, Anstalten zur Belehrung, zum Vergnügen, für Kranke, für Arbeitslose, Vereine, Vereinswerkstätten, Fabriken, Handelswesen, Herbergswirthschaft, ein unendliches Leben und Treiben in diesen Gebieten, sowohl Sittlichkeit als Wohlstand fördernd. Bisky ein trefflicher und sehr begabter Mensch. —

Der baierische General von der Mark hier angekommen; er bringt das Nein seiner Regierung. —

Unsre Minister sollen ihre Entlassung gefordert haben; man sei schon früher der Meinung gewesen, die Wahlen würden besser ausgefallen sein bei andern Ministern, man solle dasselbe nicht wieder sagen können, daher wollten sie abtreten. Brandenburg mag es ernst meinen, Manteuffel aber gewiß nicht. Teuflische Arglist, sie träten vor den Wahlen aus und nachher wieder ein. Wer glaubt jetzt noch an die Regierung! —

In Stahr's Schrift heißt es einmal „Hamlet auf dem Thron", das wurde angeführt, da fiel jemand ein: „Hamlet? höchstens ein schlechter Schauspieler, der den Hamlet zu spielen sich erdreistet und die Rolle verpfuscht."

Auch Radowitz hat im Vertrauen ganz zerknirscht geäußert, mit dem König könne niemand fertig werden, es könne in seinen Händen nichts gedeihen, er könne nicht regieren. —

„Wie soll ich Oktroyiren im Deutschen ausdrücken?" — Immer durch Schein. Also Schein-Verfassung, Schein-Wahlgesetz, Schein-Freiheit rc. — „Aber damit ist nicht ausgedrückt, daß das Oktroyiren von der Regierung herkommt!" — Doch. Wenn vom Volk oder seinen Vertretern etwas ausgeht, so ist es auf den Schein wenigstens nicht abgesehen. —

Neue Schrift von Ruge. Ferner: „Geschichte der deutschen Revolution von W. Zimmermann" in Stuttgart.

Freitag, den 8. Juni 1849.

Geschrieben; über das Verhältniß Oesterreichs zu Preußen, das Alte verband sich leicht gegen das Neue, aber

das Alte hegt alten Zwiespalt, und der tritt jetzt wieder hervor. Oesterreich trotzt auf die Macht, die es aus seiner Demüthigung gegen Rußland empfängt, wie groß diese und wie theuer jene ist, wird es noch erfahren! —

Besuch von Weiher. Ueber Bisky, den Handwerkerverein, die hiesigen Litteraten rc. Man hört überall den Vorsatz, an den nächsten Wahlen nicht Theil zu nehmen. Berechnung, daß sieben bis acht Reiche Einen Wahlmann, etwa siebzig Mittelständische (20—30) ebenfalls Einen und über hundert und zehn Arme (117) wieder Einen wählen. Unwillen, Abscheu. —

Der General Wrangel hat das Schauspiel „Deborah" von Mosenthal verboten! Die Christen, heißt es, seien darin herabgesetzt, die Juden erhoben! Also Wrangel ein Ausdruck der seligen Eichhorn und Thile? Der germanische Staat ist freilich schlecht behandelt worden, soll nun der christliche gerettet werden? Der Kaiser von Oesterreich hat das Stück durch einen Brillantring belohnt. Ist vielleicht schon Feindschaft gegen Oesterreich hiebei wirksam? —

Wrangel's erneute Aufforderung und letzte, mit dem heutigen Tage ablaufende Frist wegen Ablieferung noch verhehlter Staatswaffen hat zur Folge gehabt, daß viele Degen, Patronen rc. bei Nacht auf die Straße gelegt worden. Es fehlt aber noch viel, besonders mehrere tausend Gewehre, die man bei künftigem Straßenkampfe wieder in den Händen des Aufstandes zu sehen fürchtet. Vielleicht aber kommt es nie wieder zu solchem Kampfe. Die Kinder suchen beim Versteckspielen immer zuerst da wieder, wo zuletzt eines ertappt worden. —

Gefecht bei Weinheim, unbedeutend. — In der Pfalz, in Ungarn — alles nur Vorbereitung, keine Entscheidungen! — Würtemberg, Franken, Hessen, Rheinpreußen in

Gährung, aber kein Zusammenwirken; sie werden aufstehen, wenn Pfalz und Baden gefallen sind. So war es mit Wien, so mit Ungarn, so mit Dresden.

Sonnabend, den 9. Juni 1849.

General Leopold von Gerlach und General von der Mark. Ersterer ist in München völlig gescheitert, letzterer bringt verneinende Erklärungen von dort. Baiern will sich dem hiesigen Sonderbund, aus dem der Gemeinbund werden soll, nicht anschließen. Man wird baierischerseits die Unterhandlungen hinhalten, bis Oesterreich auftreten kann. Baiern hat keine preußischen Truppen gegen Rheinbaiern verlangt, Preußen schickt sie auch unverlangt vor; Baiern hat sich erboten, einige preußische Bataillone in die Reichsfestungen Landau und Germersheim aufzunehmen, das wieder hat Preußen abgeschlagen, man begreift nicht warum? Als der General von der Mark sich auf den Kriegsminister von Strotha in einer Sache berief, sagte der König ganz grob: „Strotha ist ein dummer Kerl, ein Bombardier, der nichts versteht; ich habe ihm schon ein paarmal gesagt, daß nicht er die Armee kommandirt, sondern ich.“ Der König schimpft auch auf seine andern Minister, besonders aber heftig gegen Oesterreich, gegen den Reichsverweser, den er nicht mehr anerkennt und der doch noch preußischen Truppen befiehlt. Die Verwirrung ist wirklich vollkommen, aber diese Vollkommenheit doch noch einer Steigerung fähig. —

Die „Times“ in London, früher des Lobes des Königs voll, schimpfen jetzt auf ihn, wegen seiner oktroyirten Reichsverfassung, die so heillos demokratisch sei, daß Deutschland mit ihr der Herd aller Revolutionen sein, ganz Europa

von hier aus immer in Flammen setzen werde, er sei der Mann des Verraths, der Unfähigkeit ꝛc. Wiederhall aus Rußland und Oesterreich! — In Warschau sind die härtesten Worte gegen den König ausgesprochen worden. —

Der König sinnt schon auf Veränderungen in seiner oktroyirten Verfassung. Die Beigetretenen sollen dann auch diese Launen wieder mitmachen! Die Regierungen, welche früher die Reichsverfassung von Frankfurt angenommen haben und jetzt zu der des Königs übergehen, leiden an der Mißachtung, die allen Ueberläufern folgt. Ein starker Schritt zu ihrer Erschütterung! Und nicht allen wird es gelingen, den Widerspruch ihrer Stände, ihres Volkes zu beseitigen, zu unterdrücken. Diese Einheit wäre auf den innern Zwiespalt zwischen Regierung und Volk in jedem einzelnen Staate gebaut.

Sonntag, den 10. Juni 1849.

Die preußische Kriegsmacht erscheint den Leuten so bedeutend und durchgreifend, daß sie eines Theils sich vor ihr fürchten, andern Theils für das neue Deutschland gewinnen möchten, daher vernimmt man viele Stimmen, welche den Anschluß an den preußischen deutschen Verfassungsentwurf wünschen, obschon sie gegen Form und Inhalt viel einzuwenden haben; man müsse das Recht dem Nutzen nachstellen, heißt es, und besonders in den Regierungen macht sich das geltend. Allein diese, welche früher den Frankfurter Beschluß anerkannt haben, richten sich durch den Wankelmuth zu Grunde und kommen in neuen Widerstreit mit dem Volke, das den König von Preußen jetzt überall haßt und verachtet. Auch Baiern tritt vielleicht noch bei, nach einigem Markten und Dingen. Baiern

ist aber durchaus nicht aufrichtig und klar, und man muß seine öffentliche Sprache von seinem geheimen Handeln unterscheiden; in manchen Dingen ist der Münchener Hof mit dem hiesigen mehr einverstanden als man gesteht. Die deutsche Kabinetspolitik ist jetzt kurz ausgesprochen diese: Die Regierungen suchen das Volk zu betrügen, und in diesem gemeinsamen Geschäft eine die andere. —

Es ist Radowitz, der jetzt im Kabinette des Königs alle deutschen Sachen bearbeitet, und die Minister haben kaum eine Stimme dabei; er ist es, der sie drängt und niederdrückt, ohne grade an ihre Stelle treten zu wollen. Ihm ist es lieb, bei den gefährlichen Unthaten, die er begehen läßt, hinter dem Vorhange zu stehen und nicht seinen Namen, sondern fremde bloßzustellen.

Provisorische Regentschaft von Deutschland durch die deutsche Nationalversammlung in Stuttgart gewählt, Raveaux, Vogt, Schüler, Heinrich Simon, Becher. Die Zentralgewalt hat aufgehört.

Jetzt giebt es vier Gewalten, die sich die Reichsregierung beilegen und den andern bestreiten: die Nationalversammlung in Stuttgart, der Reichsverweser, der König von Preußen, der Kaiser von Oesterreich; ein fünfter Körper will als freies Parlament in Gotha zusammentreten. Die Nationalversammlung, aus Volkswahlen hervorgegangen, hat entschiedene Berechtigung, ist aber verstümmelt; der Reichsverweser, durch die Nationalversammlung ernannt, hat gar kein Recht mehr; Oesterreich spricht den alten Vorrang nach der Bundesakte an; Preußen hat gar kein Recht, als seine willkürliche Anmaßung. Aber Preußen hat die meiste Waffenmacht, gegen alle deutschen Staaten entschiedene Ueberlegenheit. Kommt aber Oester-

reich wieder zu Kräften, oder Preußen mit Rußland, oder Frankreich in Kampf, dann wollen wir sehen, was wird!

Aus Baden und Rheinbaiern bekommen wir nur solche Schilderungen, die nachtheilig für den Aufstand lauten. Ich sehe die Sache nur als einen Versuch an, als eine Stufe zu weiterem; so waren im Befreiungskriege Schill, Katte, Dörnberg, Braunschweig-Oels, Nostitz, aber 1813 folgte, und Blücher und Gneisenau.

Freischaaren ziehen von allen Seiten zu, das ist gewiß, und zeigt dies allein, daß die Deutschen Muth und Hoffnung nicht verloren haben. —

Daß keine Verschwörungen und Verabredungen diese Sache leiten, wie uns die dummen Hofleute und Beamten einreden wollen, sieht man am besten daraus, daß alles vereinzelt, nichts gleichzeitig geschieht. Wenn Dresden, Breslau, Elberfeld, Baden, Rheinbaiern ꝛc. gleichzeitig aufgestanden wären, welche „Macht der Erde" hätte dann wohl diese Bewegung so schnell unterdrückt?

Montag, den 11. Juni 1849.

Trauriger Zustand des Vaterlandes, wirklich Bürgerkrieg, Anarchie von oben, überall Zerrüttung, es gereicht dieser Zustand ewig zur Schande der Fürsten, und wenn das verlassene, mißhandelte Volk dennoch zusammenhält und aus diesem Elende sich erhebt, so muß es ihm unsterbliche Ehre bringen. Und wie schön und gut könnte es schon jetzt sein, wenn Ein Mensch nicht mit Blindheit geschlagen wäre, seinen Vortheil verstanden hätte! Wer weiß aber, wozu dies dienen soll, führen muß; Gott ist klüger als ich, sagte Rahel in solchen Fällen. —

Brief und Bücher von Adolf Stahr, „Die Republikaner in Neapel“ (drei Theile).

** kam zu mir, als ich eben ausgehen wollte. Gespräch über die Lage der Dinge, die Unsicherheit und Schwäche der militairischen Anordnungen; wenn ein Dembinski, Görgey oder Bem gegenüberstände, oder gar ein junger Bonaparte, wie würde die Reichsarmee wieder die Reißausarmee sein! Aber sie haben es, die schlechten Führer, mit Gegnern ohne Führer zu thun! —

Der „Staatsanzeiger“ bringt endlich die längst besprochene Denkschrift über die Heil. Drei-Königs-Verfassung, wie man hier spottweise die von Preußen, Sachsen und Hannover oktroyirte Reichsverfassung nennt. Die Denkschrift ist Radowitzens Gewäsch. —

Was ich gestern nicht habe glauben wollen, ist doch wahr, der Prinz von Preußen ist gestern Abend nach dem Rhein abgereist, um dort den Oberbefehl über die Truppen gegen den Aufstand zu führen. Einige sagen, der König habe dies Auskunftsmittel ergriffen, um des Prinzen Reise nach Warschau zu verhindern, die sonst nicht gut zu verweigern gewesen wäre. Eine schöne Rolle, die der Prinz übernimmt! Im Bürgerkriege Lorbeern zu suchen, ist schon übel genug; aber wenn sie nicht einmal gefunden werden! Man sagt auch, der König habe den Prinzen um jeden Preis hier los sein wollen. —

Stüve hat hier gesagt — auch zur Prinzessin von Preußen —, daß, wenn man die Stimmen nach Köpfen zählte, man ungefähr eben so viele finden würde, welche der alten Parthei, als solche, welche der neuen angehörten, daß also die Wage ziemlich gleich stünde. Das ist recht albern gesprochen und gar nicht wie ein Staatsmann. Es giebt Millionen, die nur Stoff sind, in denen die po=

litische Partheiung arbeitet, die bestimmbar sind durch Einwirkung und besonders durch Macht. Diese zählen also nicht für sich, sondern nach den Umständen, in denen sie sich befinden, und diese wechseln. Dann kommt es auch auf die Kraft und den Muth an; hundert thätige Revolutionaire sind mehr als tausend unthätige Konservative. — Stüve ist ein geschickter und auch muthiger Sachwalter, weiter nichts. —

Man spricht von naher Aufhebung des Belagerungsstandes und vom Abtreten der Minister —, um schlimmern den Platz zu räumen. — Wenn die Minister gehen, so gehen sie nicht aus politischen Gründen, sondern aus persönlichen, weil sie es nicht aushalten können, weil Radowitz sie drängt, weil der König sie übel behandelt.

Dienstag, den 12. Juni 1849.

Besuch von Weiher, mancherlei Nachrichten, gegen die meisten der Maigefangenen läßt sich nichts auffinden, einige sind schon wieder frei; desto eifriger sucht man eine Schuld in Waldeck, desto länger will man ihn gefangen halten. —

Besuch von Hrn. Savile Morton, er wünscht Aufschlüsse über die Ministerdenkschrift, ich gehe einige Sätze derselben mit ihm durch. Sophismen und Hinterthüren! —

Ein Beispiel von Kamarilla, aus was für Personen sie besteht! — Der baierische General von der Mark saß in Sanssouci an der Königlichen Tafel neben einer Hofdame und fragte diese, ob wohl der General ** hier sei? — Ja, der sei hier, was er mit ihm wolle? — Ihn besuchen. — Das möchte er lieber nicht thun. — Warum? er liebe, er schätze ihn, er sei einer der ersten militairischen

Schriftsteller. — Ich würde Ihnen doch rathen, thun Sie es nicht! Er ist in Ungnade, niemand sieht ihn, wir Alle können ihn nicht leiden. — Der Baier kam aber doch und sagte es **. Und ein solches namenloses Geschöpf — ich fragte nicht nach dem Namen — spricht mit, ist wichtig, weil sie in diesem Kreise lebt, gehört zu den Hofdamen, vor denen sich, wie Humboldt sagt, der König fürchtet! — Das ist Kamarilla. —

Schändliches Benehmen der französischen Regierung in der römischen Sache! Lesseps und Oudinot, wie Colomb. So viel Verrath, wie in Jahresfrist, hat die Welt in Jahrzehnten nicht erlebt, und diesen fehlte es doch wahrlich auch nicht. —

Die drohend auffordernden Aeußerungen Preußens gegen den Reichsverweser hat man zurückgenommen und für Mißverstand erklärt. Was aber der Reichsverweser eigentlich will, bleibt unklar. —

Der Marschall Bugeaud in Paris ist gestorben. Ein Verlust für Bonaparte. Ein Schuft weniger in der Welt. Aber wie viele noch außer ihm giebt es dort und allerwärts! —

Nachmittags Besuch von Fräulein Fanny Lewald. Sie beklagt ihre Freunde Heinrich Simon und Johann Jacoby in Stuttgart, die sich das Vaterland Preußen verschließen und Beschlüsse fassen, die sie doch nicht ausführen können. Ich tröste sie damit, daß sie dem sterbenden Parlamente als gewissenhafte Aerzte die letzten Athemzüge nicht abkürzen dürfen, und käme der Kranke wider alles Vermuthen doch noch zu Kräften, so würde alle Welt sie preisen, wie recht sie gethan. Ich glaube zwar, daß keine Rettung sei, allein es giebt Beispiele, daß eine schon ganz verzweifelte Sache doch noch gewonnen worden, zum Beispiel Riego's Aufstand. —

Oesterreich soll gegen das Einrücken preußischer Truppen in Süddeutschland Einspruch gethan haben. Daß der Reichsverweser den General von Peucker vom Oberbefehl der Reichstruppen abgerufen und diesen dem Prinzen Emil von Darmstadt zugedacht hat, soll hier die Sendung des Prinzen von Preußen bestimmt haben, die übrigens in Süddeutschland nur erbittern kann. —

Man erzählt, der König habe kürzlich bei einer politischen Verhandlung dem Grafen von Brandenburg die geballte Faust unter die Nase gehalten; seinem „Retter"! — Brandenburg soll es entschieden satt haben, Manteuffel aber nicht, der „sieht weniger auf gute Behandlung, als auf Kost und Lohn". —

Der Assessor Jung, den die Zeitungen als geflüchtet angaben, ist vorgestern unbefangen hier von einer Erholungsreise wieder angekommen. —

In Köthen war eine demokratische Versammlung, zu der auch Rodbertus, Unruh und Andre von hier gereist waren; man war einig, an den Wahlen für Preußen und Deutschland nach dem oktroyirten Wahlgesetze sich nicht zu betheiligen, sondern zu protestiren. Ich bin ganz dieser Meinung, die Folgen mögen für den Augenblick noch so nachtheilig scheinen, später wird die Sache des Volkes und der Freiheit Nutzen davon haben. Möge die Reaktion ihre chambre introuvable bekommen und sich an ihr die Zähne stumpf beißen! Die Zeit wird kommen, wo man sich freuen wird, von dem Possenspiele fern geblieben zu sein.

Mittwoch, den 13. Juni 1849.

Geschrieben, Bemerkungen zu der Ministerdenkschrift über die oktroyirte Reichsverfassung. —

Brief und Sendung von Hrn. Dr. Lappenberg in Hamburg, das längst ersehnte Büchlein über Fräulein von Klettenberg! Sein Brief herzlich, voll Andenken an Rahel, die auch in dem Buche öfters genannt ist. Mit seinen Augen scheint es Gottlob nicht schlimmer zu gehen. Das kleine Buch freut mich über die Maßen! —

Nachmittags Besuch von Weiher. Es ist ausgemacht, daß der vor Iserlohn gebliebene Hauptmann absichtlich durch seine eigenen Soldaten erschossen worden ist. Keine Nachrichten aus Ungarn, keine vom Oberrhein. Aber in Oesterreich große Noth mit dem Papiergeld, Theurung; unter den russischen und österreichischen Truppen die Cholera. Venedig hält sich. —

Bei dem wüthigen Geschrei des Partheigeistes, den mit Unvernunft und Lüge verbündeten Leidenschaften des Eigennutzes und der Selbstsucht, welche allen ersten Forderungen des Menschenrechtes, der Wahrheit und Billigkeit, allen Geboten des Christenthums (selbst unter Anrufung desselben) frech entgegentreten, bei den gleißnerischen Sophismen und der behauptungsvollen Unwissenheit, welche dabei am heftigsten laut werden, muß ich mir zum Troste sagen, daß alles dies mit dem Tage vergeht und keine Spur davon bleibt, als die der Sieg des geschichtlichen Fortschritts in sein Siegesdenkmal aufzunehmen beliebt. Wo sind die Schmähungen gegen Luther, gegen Friedrich den Großen, gegen Voltaire geblieben? — und gegen Lessing! —

Die Leute thun immer, als ob eine Revolution das goldne Zeitalter herbeiführen müßte oder könnte. Das ist durch keine Geschichtserscheinung verwirklicht. Revolutionen sind die Schritte der Weltgeschichte, sie hat keinen andern Gang und der Schritt führt nur zum Schritt, erst

der letzte zum Ziel. Aber Gutes fließt aus jeder großen Entwicklung. Welche Wohlthaten genießen wir alle täglich, die wir den Helden des vorigen Jahrhunderts danken, Voltaire'n, der französischen Revolution! Niemand denkt daran; ich aber thue es und danke es ihnen täglich.

Donnerstag, den 14. Juni 1849.

Die Demokratie regt sich hier noch unentmuthigt und spricht der Gewalt Hohn, trotz aller Anstalten, Ränke, Geldkräfte, Unterdrückungen und Verhaftungen; Muth und Beharrlichkeit sind keine Bajonnette, aber sie trotzen ihnen. Ich finde das Volk so tüchtig und brav, als man es nur wünschen kann, es scheut keine persönliche, keine einzelne Gefahr, die doch immer die schlimmste ist, dagegen fehlt es ihm noch ganz an der Einsicht und Fähigkeit, sich dem Gemeinsamen als fertiges Werkzeug darzubieten, grade das, was den Truppen in ihrer Organisation gegeben ist. — Die „Urwählerzeitung" ist meine Freude, sie sagt die zeitgemäßen Wahrheiten in volksthümlicher Sprache frei heraus. Sie mahnt wiederholt vom Wählen ab, mit Gründen. —

Dahlmann's warnende Mahnung, in fast allen Zeitungen abgedruckt, wirkt besonders durch eine scharfe Sprache gegen Preußen, die darin waltet, die versöhnende kommt dagegen nicht auf. Der Gothaer Kongreß ist eine Privatgesellschaft, von dem Vorparlamente dadurch verschieden, daß dieses die Stimme des Volkes für sich hatte und die der Fürsten feig verstummte, jener aber von dem Volke nicht getragen und von den Fürsten — entweder gleich, oder nach gemachtem Gebrauch — mit Fußtritten heimgeschickt werden wird. Sollen die Deutschen nochmals gut=

müthig von diesen Mittelsmännern sich an der Nase führen lassen? von diesen, wo nicht ganzen doch halben Verräthern? Sie wollten klug sein und waren daher nicht redlich, da wies es sich aus, daß sie auch dumm waren; sie kannten die Fürsten und Höfe nicht, sie läugneten die Reaktion. Gagern's Hoffahrt und übermäßiges Selbstvertrauen möchten sich noch retten; thue er's, wie er kann, aber in unsre Rechte und Ansprüche soll er nicht mehr hineinmatschen! —

Telegraphische Nachricht, daß auf den Prinzen von Preußen beim Durchfahren durch Ingelheim aus einem der letzten Häuser geschossen worden; der Postillon wurde in's Bein getroffen. Die Sache macht hier großen Eindruck, ich hörte Leute auf der Straße in lauten Jubel darüber ausbrechen. Der Prinz wird hier im Volke noch sehr gehaßt.

Abends ging ich über die Linden; trotz des Belagerungsstandes und der Konstabler bildeten sich Gruppen von Menschen, die das Ereigniß besprachen, einige Preußenvereiner suchten mitzureden, zogen sich aber alsbald zurück, da sie erkannten, daß der Augenblick ihnen nicht günstig war. Als stärkere Konstablerschaaren anlangten, hatten sich die Gruppen wieder aufgelöst. —

Die französischen Schändlichkeiten gegen Rom werden täglich offenbarer und gräuelhafter. Hat Frankreich sich in Louis Bonaparte einen Verräther zum Haupt erwählt? Dann wird er enden wie ein Verräther. Die Franzosen können wohl bethört, aber nicht dauernd geknechtet werden. Ledru-Rollin hält sich als tapfrer Gegner des Präsidenten. —

Die baierischen Stände aufgelöst! Die würtembergische Regierung — Minister Römer — in offenbarem Wider-

spruche gegen die Nationalversammlung in Stuttgart! Was wird geschehen? Die Nationalversammlung wird nächstens ausgewiesen werden, sie kann sich nicht halten. Der Aufstand wird unterdrückt werden, er hat zu wenig Boden. Aber was dann? Vereinigung mit Preußen? Man darf nicht vergessen, daß die preußische Regierung eine Konstitution nicht will, daß die deutschen Regierungen alle die Freiheit gar nicht und die Einheit Deutschlands nur bedingt wollen, sofern jede dabei etwas für sich hofft.

Freitag, den 15. Juni 1849.

Die preußischen Truppen haben Rheinbaiern betreten. — Der Schuß gegen den Prinzen von Preußen kam aus einem Kornfelde, man will den Thäter haben. —

Der elende Florencourt ist aus Naumburg nach Potsdam gerufen worden, wo noch zur Zeit Radowitz regiert. Der König scheint sich mit dem Gothaer freien Privatkongreß einlassen zu wollen, immer mag ihm diese Gesellschaft lieber sein, als die gesetzliche, berechtigte Nationalversammlung, indeß wird es ihr an Fußtritten nicht fehlen! Gagern will sich an den König anklammern, dieser noch von Gagern Nutzen ziehen! Ein unfruchtbares Bündniß! —

Im Hannöverschen überall der Frankfurter Verfassungsentwurf angenommen, der Berliner verworfen; auch in Hamburg ist die Parthei, die letztern wollte, völlig geschlagen. Im Preußischen überall dieselbe Stimmung gegen den Berliner Entwurf und von allen Seiten der Beschluß, nach dem ungesetzlichen Wahlgesetz nicht zu wählen. —

In Würtemberg ist in dem Streite zwischen der Na-

tionalversammlung und der Regierung ein großer Theil des Landes für erstere. Noch ein Stoß und Würtemberg ist im Aufstande wie Baden. Aber das geschieht erst, wenn Baden unterlegen; so sind die deutschen Sachen! —

Die Franzosen sind in Rom noch nicht! Die Anklagen in der französischen Gesetzgebung dauern heftig fort. „Wir könnten gleich diesen elenden Louis Bonaparte stürzen und seine schändlichen Diener davonjagen, aber — das Volk, das wir aufbieten, wie sollen wir es nachher führen, beschwichtigen? Da liegt die Schwierigkeit.“ Doch wird es dahin kommen müssen. Die Untreue, der Verrath sind gar zu offenbar und schändlich. —

Der General von Wrangel hat das Blatt „Le courrier de Berlin“ von Jules Mellier verboten. Dasselbe war mir nur als ein reaktionaires bekannt. Wüthet man gegen das eigne Fleisch?

Sonnabend, den 16. Juni 1849.

Besuch von Hrn. V. Pasini aus Vicenza, Abgesandter Venedigs, erst in Turin, dann von Manin beauftragt in Paris und London; in Paris fand er erst Versprechungen, dann Treulosigkeit und Verrath, in London bei Palmerston ehrliche Theilnahme, Empfehlungen an den österreichischen Gesandten Grafen von Colloredo, den guten Rath sich freies Geleit nach Wien zu bedingen, um dort zu unterhandeln; er war hier schon beim Grafen von Westmoreland, bei Prokesch, der freilich keine Befugniß hat, ihm Pässe zu geben, aber an Schwarzenberg schreiben will, bei Herrn von Lurde, dem ihn der neue Minister Tocqueville empfohlen hat. Außer diesen hat er nur Humboldt, Bettinen von Arnim und mich gesehen. Er

steht mit Gar in Briefwechsel, der war bisher in Florenz, jetzt vielleicht in Ancona. Er meint, Venedig könne sich noch lange halten. Er hält die Freiheitssache nicht verloren, im Ganzen habe das Volk, meint er, nur gewonnen, Italien könne noch wiederholt besiegt, aber nie mehr unterjocht und gezähmt werden. Aehnlichkeit der italiänischen und der deutschen Zustände, allem Gedeihen nur die Fürstenhäuser schädlich! Er sagt, die Masse des Volkes sei in Italien reifer, als in Frankreich, wo in den Departements wenig Bildung zu finden sei. Bittre Klagen über Frankreich, Hoffnung auf baldigen Umschwung der Dinge in Paris. Unsre deutschen Sachen sieht er sehr richtig; scharfer Kopf, klarer Blick und hinter der Ruhe heftiges Feuer. Fünfziger, kahler Scheitel. —

Unruhen in Paris am 13. Die Assemblee permanent, Stadt und Bannmeile in Belagerungsstand. Die Anklage gegen Bonaparte verworfen, der Berg stimmte nicht mit. Geschrei über Verletzung der Konstitution, man fürchtet Ausbruch des Kampfes zum Abend. Ungeheure Militairkräfte aufgestellt. —

Telegraphengesetz hier oktroyirt. Immer auf Grund des Artikels 105 der oktroyirten Verfassung! —

In Paris hat die Regierung mit der Gesetzgebenden Versammlung vorläufig gesiegt, ohne daß ein eigentlicher Kampf stattgefunden hätte. Ledru-Rollin, Victor Considérant und Andre in Anklagestand, verhaftet oder flüchtig. — Die treulos gebrochene Verfassung wird immer auf's neue verletzt, ganz Frankreich unter die Gewaltwillkür gebeugt. Wenn das den Franzosen geschieht, was wollen wir sagen! — Aber wird und kann das dauern? Nein. Der Jammerheld Louis Bonaparte wird nicht die achtzehn

Jahre Louis Philippe's erreichen. Wie niederträchtig führen sich Thiers und Odilon-Barrot auf!

Sonntag, den 17. Juni 1849.

Die Pariser Ereignisse liegen mir drückend auf der Seele. Mich betrübt nicht so sehr das Scheitern des Volkssturmes, als vielmehr die Frechheit der Machthaber, ihre offenbare Lüge, ihr schamloser Verrath. Der Betraute eines Freistaats mit seiner ganzen Anhängerschaft gegen diesen verschworen, ganz offen feindlich, mit den Russen und Oesterreichern und Neapolitanern im Bunde zur Unterdrückung der Freiheit! Das Benehmen gegen Rom ist beispiellos in der Geschichte, ich weiß in der Eile nur das Benehmen Friedrich Wilhelm's des Zweiten gegen Polen — Bündniß, Gewähr der Verfassung und sechs Wochen später Feind — damit zu vergleichen. Ich weiß wohl, die Nemesis fehlt nie, aber es ist ein trauriger Trost, erst den Mord, nachher die Hinrichtung des Thäters zu sehen. Ich verbitte mir beides! Doch — die Geschichte lacht mich aus. Nun, so gehe sie denn ihren Weg und dem Morde folge, was folgen muß! —

Die „Urwählerzeitung" ist auch heute wieder sehr brav. —

Neulich war in einer Gesellschaft davon die Rede, daß der König hohnlachenden Stolz über seine wiedererlangte und verstärkte Macht ausspreche, daß er sich als „von Gottes Gnaden" rühme und im Uebermuthe schwelge. „Das glaub' ich ihm nicht", sagte jemand, „er thut wohl so, aber es ist nicht so; er weiß recht gut, daß es mit seinem «von Gottes Gnaden» nicht weit her wäre, wenn nicht Cavaignac und Louis Bonaparte sie ihm gefristet

hätten; er lebt von der Gnade, die der Zustand Frankreichs ihm verleiht, und ist innerlich nicht voll Freude, sondern voll Furcht und Wuth. Auch ist ihm die konstitutionelle Rolle, die er noch fortspielen muß, in den Tod zuwider.“ —

Besuch vom General Grafen von Nostitz. Erzählungen vom 18. und 19. März vorigen Jahres; der General hat alles auf dem Schlosse miterlebt, er beschuldigt den König selbst und die Minister Bodelschwingh, Arnim-Boytzenburg und Arnim-Strick der jammervollsten Schwäche, sie hätten gänzlich den Kopf verloren gehabt. Ueber die jetzigen hiesigen Zustände, über die Sendung des Prinzen von Preußen, die sehr getadelt wird als eine Unschicklichkeit und Härte, über die Minister. Der hannöversche Gesandte Graf von Knyphausen hat eben zu ihm gesagt, man solle nicht glauben, daß Hannover alles das eingehen werde, was der König in die oktroyirte Reichsverfassung hat setzen lassen, auch Sachsen werde sich wohl hüten, das Einverständniß sei nur ein vorübergehender Schein. —

In Paris war kein eigentlicher Kampf. Aber nun ist Belagerungsstand, Ausnahmegesetz, Gewaltherrschaft. —

Die Preußen liefern schon Schlachten in Rheinbaiern, in denen sie zwei bis drei Verwundete haben, der Feind aber zwanzig, dreißig Todte! — Nostitz machte sich heute lustig über die Schlachten in Dänemark, von denen man so großen Lärm macht, in früheren Kriegen wäre von solchen Gefechten kaum die Rede gewesen. Ja, ja, im Prahlen thun wir was!

Montag, den 18. Juni 1849.

Nachrichten aus Frankfurt am Main, daß der Reichsverweser, sehr erbittert über die Sendung des Prinzen von Preußen, einen großen Schlag zu thun gesonnen sei, der aber erst erfolgen soll, wenn die Preußen ihm den Dienst geleistet haben, den Aufstand zu stillen, und sich den Schaden gethan haben, dem Volke noch verhaßter zu werden. Aber erstes Erforderniß hiezu ist, daß Oesterreich gegen die Ungarn gesiegt. —

Hier ist man mißmuthig und etwas beängstigt davon, daß in Paris kein Blutbad stattgehabt. Die Reaktion bedarf eigentlich jeden Tag eines neuen blutigen Sieges, um ihr Bestehen gesichert zu glauben. Daß das Volk geknechtet ist und gehorcht, kann ihr nicht genügen, sie muß es zerschmettert sehen, sonst ist ihr nicht wohl zu Muthe. — Trauriger Zustand. —

Nachrichten aus Darmstadt, daß Mieroslawski die Stadt Ladenburg wieder genommen und den Peucker'schen Truppen eine Schlappe beigebracht, wobei der preußische Generalstabsmajor von Hindersin geblieben. Zum Troste verbreitet man das Gerücht, daß Mannheim genommen worden sei. Ich zweifle kaum, daß der Aufstand nächstens unterdrückt sein wird —, da er still stand, nicht fortschritt, nichts unternahm und die Gegner alle Zeit behielten überlegene Macht zusammenzuziehen —, aber die Schwierigkeiten, in diesen Ländern wieder zu regieren, wird man sobald nicht überwinden. Außerdem aber wird dieser unterdrückte Aufstand wieder nur zur Anweisung auf einen größeren! Der wird nicht ausbleiben, ja er bereitet sich schon vor. Denn unläugbar wirkt das wenn auch nur kurze Bestehen einer provisorischen Regierung, der die Truppen gehorchen, mächtig auf die Nachbarländer ein, in

Würtemberg, in Franken wächst die Gährung, die Soldaten werden immer schwieriger und alles läßt erwarten, daß es zu Ausbrüchen kommen wird. Auch im Elsaß fühlt man stark die Einflüsse der deutschen Bewegung, und das ist für Frankreich nicht gleichgültig. —

Das würtembergische Ministerium hat die deutsche Regentschaft aufgefordert, Würtemberg zu verlassen. Dieser Zwiespalt scheint von wenig Bedeutung, kann aber doch große Folgen haben und Ausbrüche fördern. —

Rom hält sich noch, Venedig gleichfalls.

Dienstag, den 19. Juni 1849.

Geschrieben; die Gegensätze der jetzigen Gewalten in Deutschland betrachtet, die Regierungen haben nur Herrschgelüste und reiben sich gegen einander auf; während sie an ihrem Untergang arbeiten, bleibt die Volkssache in ihrer Allgemeinheit unverletzt und wird am Ende den Boden allein behaupten. Preußen erscheint in großer Macht, das ist wahr, aber der Haß und die Verachtung, die es durch jede seiner Handlungen erregt, sind doch noch größer, und niemand haßt seine Anmaßungen stärker, als die Höfe, die sich ihnen für den Augenblick unterwerfen, Sachsen, Hannover, Hessen ꝛc. —

In Weimar und in Wiesbaden denkt man auch schon an den Anschluß an Preußen, allen Versicherungen und Eiden zuwider. Fahrt nur fort in Wortbrüchigkeit und Falschheit! Was die bringen, weiß man. Ich sehe unsre Regierungen, wie sehr sie zu steigen scheinen, in Wahrheit nur fallen. Diese Bewegung geht unaufhaltsam fort. —

Der vormärzliche Minister der auswärtigen Angelegen-

heiten, General von Canitz, ist zum Mitglied und Vorsitzenden des von Preußen, Sachsen und Hannover beabsichtigten deutschen Verwaltungsrathes preußischerseits ernannt worden. Canitz hat aber in Geschäften alles Vertrauen verloren, die Leute seiner eignen Parthei nennen ihn einen Faseler, der nur Worte mache und noch niemals eine Sache wirklich durchgesetzt oder gefördert habe. Die fremden Gesandten spotten über ihn, die Militairs zucken die Achseln, kurz, jederman hält ihn für unfähig! Ich frage mich verwundert, wie er es dahin gebracht hat, bei seinen unläugbaren Mitteln? Er muß unter seinen Eigenschaften eine haben, die auf die andern lähmend wirkt. —

Der österreichische Hof wird dem preußischen immer feindlicher, es werden schon harte Worte gebraucht. Hr. von Prokesch gilt für einen feinen Spürer und geschickten Ränkeschmidt. Man fürchtet ihn hier und besonders sein Einwirken auf den sächsischen und hannöverschen Gesandten. —

An öffentlichen Orten hier zeigte sich gestern lauter Jubeln und Frohlocken über die Siege, welche die Ungarn sollen erfochten haben. Auch den Preußen wünscht man laut und öffentlich auf der Straße, daß sie von den Aufständischen möchten geschlagen werden. Selbst preußische Offiziere gönnen es wenigstens dem General von Peucker, der ungemein verhaßt ist. Wir haben keinen General, der für völlig tüchtig gehalten würde. Wrangel und Prittwitz gelten für Blender, deren Schimmer schnell erloschen ist. —

In Paris lauter Gewaltmaßregeln. Nur weiter! — Die Verblendung der Fürsten bedarf noch des erhöhten Vertrauens in die französische Regierung, sie müssen erst offenbar gemeine Sache mit ihr machen, wie bisjetzt nur

in Betreff Roms geschieht. Würden sie jetzt enttäuscht und erschreckt, so blieben sie auf halbem Wege stehen. Ganz richtig, die Vorsehung wählt die richtigen Mittel, auf den Untergang der Fürsten hat sie es abgesehen. — „Und Gott verstockete das Herz des Pharao", das war mir als Knaben unbegreiflich, als alter Mann muß ich es als Thatsache anerkennen. —

Die beiden wegen Ungehorsams entwaffneten Kompanieen des 20. (Berliner) Landwehrregiments sind auf dem Transport nach Stettin durch Spandau gekommen und dort von vielen Berlinern, auch Frauen und Kindern, besucht worden. Die Regierung sollte sich nicht verblenden, daß hier ein Fall ist, wo Strenge nur übel wirken kann. Denn die Leute haben das Gefühl im Rechte zu sein.

Mittwoch, den 20. Juni 1849.

Ich las gestern in den Memoiren von Retz, daß eine Regierung nur dann stark und sicher sei, wenn sie zugleich auf Gesetze und Waffen sich stützen könne, die Waffen allein genügten nicht, sie brächten im Gegentheil Gefahr. Traurige Anwendung auf den jetzigen Zustand Preußens, wo kein Gesetz mehr besteht als zum Schein, zum Dienste der Willkür, wo alles nur auf Bajonnette sich stützt! —

Besuch von Hrn. Pasini; er reist nach Wien, der Minister Fürst von Schwarzenberg hat ihm persönliche Sicherheit zugesagt und Hrn. von Prokesch aufgetragen, ihm den nöthigen Paß zu geben. Also doch kein authentisches freies Geleit! Pasini verläßt sich auf Palmerston und Tocqueville mehr als auf österreichische Behörde. Möge er sein Vertrauen nicht bereuen oder büßen! —

Die Brigade Schlick hat durch die Magyaren eine

tüchtige Schlappe erlitten, das ist gewiß. Sonst aus Ungarn nichts von Bedeutung; Zeichen genug, daß die Oesterreicher und Russen noch nichts Vortheilhaftes zu melden haben. —

Am Neckar haben die Peucker'schen Truppen zwei kleine Niederlagen erlitten; man spricht hier schon von den Dummheiten, die er gemacht, denn er hat unter den Stockpreußen die bittersten Feinde. — Der Hauptmann von Berg ist wieder als Adjutant beim Prinzen von Preußen angestellt und ihm an den Rhein nachgereist. Von Königsmarck ist nicht die Rede. —

Unruhen in Eisleben, die Landwehrmänner weigern den Gehorsam. Soldatenausschweifungen in Groß-Glogau. — Auch hier hat sich großer Eigenwillen unter den Soldaten gezeigt, dem die Offiziere im Stillen nachgegeben haben, um die Sache zu vertuschen. Es betraf das Spazirengehen der Soldaten, welches man beschränken wollte, damit sie weniger mit den Bürgern zusammenkämen. Indeß scheint weniger zu besorgen, daß das Volk den militairischen Geist überwältige, als daß vielmehr aus diesem selbst ein übermüthiger Trotz auch gegen die Regierung entstehe. Die Offiziere klagen sehr über die Schwierigkeit ihrer Stellung, und nicht wenige sind tief erbittert über den Gang der Sachen, der Gardegeist fängt schon wieder an sich stärker zu regen und die Linienoffiziere über die Achsel anzusehen.

Donnerstag, den 21. Juni 1849.

Ich lag noch zu Bette, da kam Bettina von Arnim. Dann kam Hr. von Hänlein, er hat Hamburg verlassen und geht mit seiner Familie auf's Land. Von Holstein sagt er, die Stimmung sei auf's äußerste gereizt; wenn

Preußen nicht für das Land im Frieden gute Bedingungen mache, komme es zum Aufstande, zur Republik. —

Nachmittags kam Hr. von Weiher; dann Fürst von *, der auf ein paar Tage hier ist; er war während des Aufstandes in Dresden, er sagt, die Volkskämpfer seien von bewundernswerther Tapferkeit und Ausdauer gewesen und das ganze Land sei noch heute auf ihrer Seite, die Stimmung sei allgemein wider den König von Sachsen und noch weit mehr gegen den König von Preußen. —

Man will aus Triest in Wien die Nachricht haben, daß Rom am 14. durch die Franzosen mit Sturm genommen sei. — Nachrichten über Gefechte in Ungarn, nur österreichische Angaben, nach denen die Ungarn im Nachtheil sein sollen, sowohl auf der Insel Schütt als im Banat. Von den Russen hört man noch keine Thaten. —

Mieroslawski hat die Reichstruppen ein paarmal gut geklopft. Nun aber sind die Preußen am 20. bei Germersheim aus Rheinbaiern in Baden eingebrochen und haben ein scharfes Gefecht gehabt, bei dem auch der Prinz Friedrich Karl zwei leichte Wunden bekommen. Schöne Ehre! der deutsche Prinz von deutschen Kugeln getroffen! — Nun muß es bald zu einem Hauptschlage kommen. Kanonen und Zündnadelgewehre sind auf Seiten der Preußen. —

Würtemberg, das Ministerium Römer, in offnem Bruch mit der deutschen Nationalversammlung. Truppen in Stuttgart. —

Die „Urwählerzeitung" ist nun verboten. Endlich! Es war bloß Dummheit, sie so lange zu dulden. Die Gewalt kennt kein Recht.

Freitag, den 22. Juni 1849.

Gegen den Dr. Med. Waldeck und die andern Maigefangenen bleibt von allen schändlichen Anklagen nichts übrig, als das angebliche Vergehen, einer durch den Belagerungsstand verbotenen Gesellschaft in einem Gasthofe beigewohnt zu haben! Nicht Klub, nicht Verein, nur Gesellschaft! Welche Bosheit, welcher Mißbrauch der Gewalt, ihn darauf in so strenger Haft zu halten! —

Die „Nationalzeitung" brachte am Sonntag den 17. Morgens einen Artikel „Unsere Lage", der mit Verstand und Maß unsre politischen Zustände erörtert und den Schluß zieht, daß wir auf Grund des oktroyirten Wahlgesetzes nicht wählen sollen. Der Minister von Manteuffel hat Hrn. Zabel kommen lassen und ihm erklärt, wenn die „Nationalzeitung" solche Sprache führte, so würde sie wieder verboten werden. Es wird geschehen. —

Die deutsche Regentschaft ist schon aus Stuttgart gewichen, die Nationalversammlung durch würtembergische Truppen gewaltsam abgehalten worden, sich zu einer Sitzung zu vereinigen. Daß diese Sache sich auflösen muß, leidet keinen Zweifel. Aber eine neue wird erstehen, unfehlbar! Warten wir nur! — Kann *ich* warten, können's die Jünglinge doch gewiß! und *könnten sie's nicht* — nun, dann um so besser! —

Nichts Zuverlässiges aus Ungarn und Italien, auch vom Oberrhein nichts. — In Paris Lady Blessington an der Cholera gestorben, Kalkbrenner auch, hier Dr. Franceson, der alte Freund von Chamisso. —

Die Stimmung der preußischen Linientruppen und Landwehr ist auf's neue sehr feindlich gegen die Garde und gar nicht für den Prinzen von Preußen, dessen fortgesetzte Vorliebe und Bevorzugung der Garde sehr widrigen Eindruck

macht. Freilich führen die Gardeoffiziere jetzt das große Wort und viele andere sprechen ihnen nach, weil das der gute Ton scheint, aber die meisten auch von diesen denken im Herzen ganz anders, und kommt die Gelegenheit einmal, so wird es sich schon zeigen. —

Die Mehrausgabe für das Militair macht monatlich jetzt weit über zwei Millionen Thaler. Man denkt an eine große Anleihe und will die vornehmsten Banquiers hier zusammenrufen und darüber hören. Die Zustimmung der Kammern scheint man als keine Schwierigkeit anzusehen; vielleicht denkt man ihrer auch entbehren zu können? —

Es heißt noch immer, daß die Minister ein Preß- und Klubgesetz oktroyiren wollen, mit fabelhaft hohen Strafen. Nur zu!

Sonnabend, den 23. Juni 1849.

Der Prinz von Preußen, heißt es, wird zurückkommen, der Erzherzog Johann hat ihn abgewiesen, der General von Peucker, den er sich unterordnen wollte, ihm geantwortet, daß er unter dem Reichsverweser stehe, worauf die wenigen Preußen, die bei ihm waren, ihm genommen worden. —

Auch Dänemark, das früher lieber mit Preußen als mit dem Reichsverweser zu thun haben wollte, zieht jetzt den Reichsverweser vor, um Preußen zu scheeren und zu ärgern. Mit dem Erzherzog offen zu brechen, wagt man hier doch nicht. —

Preußen hat nach Stuttgart wirklich die Aufforderung erlassen, die dortige deutsche Regentschaft und Nationalversammlung zu sprengen, und nöthigenfalls seine Truppen dazu angeboten, das heißt mit ihnen gedroht! Der Minister

Römer hat jedoch erklärt, daß die würtembergische Regierung bei ihrem Handeln selbstständig verfahren habe und jene Note gar nicht in Betracht gekommen sei. Man sagt, der König von Preußen brenne vor Begier, seine Truppen nach Würtemberg einrücken zu lassen und den König dafür zu strafen, daß er erklärt habe, nie einen Hohenzollern über sich zu erkennen. Indeß gegen das Volk sind beide Könige ganz einig. Würtemberg wird seinerseits der Militairgewalt nicht entgehen. —

Heute standen die Maigefangenen vor dem Militairgericht. Der Lehrer Gerke wurde zu einjähriger Haft, Dr. Waldeck, Berends, Gubitz ꝛc. zu dreimonatlicher verurtheilt, die bisher erlittene Haft mit eingerechnet. Die Vertheidigung war größtentheils vortrefflich, wies die Ungesetzlichkeit der Anklage, ihre Unredlichkeit und Unhaltbarkeit nach. Dieser Prozeß thut gewiß der Regierung den größten Schaden. Nie ist ihre Tücke und Partheilichkeit schlagender an den Tag gekommen. Der Treubund, die Preußenvereine bestehen öffentlich und üben Trotz und Hohn ungestraft, den Volksfreunden soll eine Wirthshaus-Gesellschaft zum Verbrechen ausgelegt werden. „Das Urtheil ist eine schreiende Ungerechtigkeit, der Staatsanwalt ein niederträchtiger Scherge", so sprechen die Leute auf der Straße. —

Es ist wahr, dergleichen Beispiele sind nothwendig, um das gutmüthige Volk aufzuklären, um es erkennen zu lassen, wie es mit seiner Freiheit, seinen Hoffnungen steht, mit seinen Gerichten und seiner Verwaltung —; aber der Weg ist rauh und schmerzlich jeder Schritt! —

In Ungarn sind die Russen noch immer nicht zum ernsten Treffen gekommen; wie sich das hinzögert! — Rom scheint wirklich von den Franzosen mit Sturm genommen.

Wohl bekomm's! Es wird ihnen nicht zum Heil gerathen. —

In Frankreich das Vereinigungsrecht auf ein Jahr ausgesetzt! Odilon Barrot, Odilon Barrot! —

Karl Albert — la spada d' Italia — in Portugal gestorben, kaum bemerkenswerth! Ein elender Wicht! —

In Hamburg hat die konstituirende Versammlung das allgemeine Stimmrecht ausgesprochen.

(Das Kriegsgericht dauerte bis am 24. frühmorgens nach 2 Uhr, obige Aeußerungen fielen also am 24. vor; zahlreiche Gruppen warteten bis in die Nacht hinein und zum frühen Morgen auf den Spruch des Gerichtes.)

Sonntag, den 24. Juni 1849.

Geschrieben, ohne alle Aussicht einer unmittelbaren Wirkung, aber aus Pflichtgefühl, es gehören viele Tropfen zu einem Regen, und wenn jeder versagte, gäbe es keinen Regen; also laff' ich mich in Gottes Namen fallen! —

Gerücht, daß Radowitz in Ungnade gefallen sei; wenn es wahr ist, so hat ihn die altpreußische Reaktion gestürzt, der seine Aeußerungen noch viel zu freisinnig sind, und die nicht weiß oder beachtet, daß dieses Freisinnige nur Wind oder Lüge ist, wodurch er die armen dummen Deutschen zu berücken sucht, also recht eigentlich im Dienste der Reaktion. —

Der Prinz von Preußen erklärt als Oberbefehlshaber der preußischen Armee am Oberrhein das ganze Großherzogthum Baden in Belagerungsstand; es ist weder von der Reichsgewalt, noch selbst vom Großherzog die Rede. — Telegraphische Nachricht, daß am 22. bei Waghäusel die Preußen gesiegt, auch von Norden her Mannheim und

Heidelberg besetzt haben, Mieroslawski aber mit den geschlagenen Truppen in den Odenwald geflüchtet sei. (Soll wohl Schwarzwald heißen.) Ob die Sache so ganz zu Ende ist? Wer kann das wissen! Aber ich sage, nach dem völligen Siege fangen erst die rechten Schwierigkeiten an. Und ehe man sich's versieht, steht ein andrer Volksstamm in Waffen, der Reihe nach, das ist deutsche Art. —

Ancona hat sich den Oesterreichern auf gute Bedingungen ergeben. Venedig hält noch immer Stand, es wird unterhandelt. —

Das Hauptverbrechen der beiden entwaffneten Kompanieen des Berliner Landwehrregiments besteht darin, daß sie, wenn die Befehlshaber dem Könige ein Hurrah brachten, nie einstimmten. Wo sie durchkommen auf ihrem Marsche zur Festung, werden sie von den Einwohnern mit Jubel empfangen, bestens bewirthet, man ruft ihnen Lebehoch, streut ihnen Blumen rc. Der demokratische Geist ist sehr rege, trotz aller Unterdrückung, und an Muth fehlt es gar nicht, nur an der guten Gelegenheit, daß er sich zeigen könne. Wenn dieser Stand der Dinge, diese Stimmung bleibt, wenn die Zündstoffe nicht auseinandergezogen werden und es nur dem Zufalle zu verdanken ist, daß sie noch nicht in Flammen ausbrechen, dies aber jeden Augenblick geschehen kann, so hat die Regierung noch nicht viel gewonnen. Die Regierung wird erst wieder fest, wenn sie aus dem Hasse, aus der Verachtung, in die sie gesunken ist, sich wieder erhebt. Das wird *dieser* Regierung nicht gelingen. —

In Netz gelesen. Die Rathlosigkeit des Hofes, als ob man auf dem Berliner Schlosse wäre am 17., 18., 19. März 1848! —

Ein General schätzt die Truppen, die gegen den Auf-

stand am Oberrhein verwendet werden, auf 75 bis 80,000 Mann, nämlich zwei preußische Armeekorps jedes von 25 bis 30,000 Mann, die Division Baiern ist 14,000 Mann stark, an sonstigen Reichstruppen 10 bis 12,000 Mann. Der Aufstand hat kaum 12,000 Mann alte Truppen.

Montag, den 25. Juni 1849.

Besuch von Hrn. von **; er war im Reichsministerium beschäftigt und führte die Protokolle der Sitzungen der Minister, solange Gagern an der Spitze stand. Merkwürdige Mittheilungen! Der Erzherzog Johann ein Meister in der Verstellung, spricht stundenlang ohne zu sagen was er meint, unter der Decke schlichter Einfachheit voll Arglist und Schlauheit, von jeher voll Ehrgeiz, aber jetzt in seinem Alter von dem ungemessensten. Er hat die Kaiserkrone für sich begehrt, in ihrer Aussicht nur hat er die bedeutende Stellung in Wien als alter ego des Kaisers verlassen, er hätte in ihr unbedingt über Oesterreich geboten, und er hätte sie auch behalten, denn zur Abdankung Ferdinand's wäre es dann nicht gekommen. — * kam, und das Gespräch ging weiter. Auch er bestätigte, was vom Erzherzoge geurtheilt wurde, Radetzky hat laut erklärt, derselbe sei der ärgste Lügner auf der Welt, kein Wort dürfe man ihm glauben, er sei voll Falschheit und Ränke. Wallmoden sagte dasselbe. Mit Wien stand sich der Erzherzog nie ganz gut, aber doch hielt er Oesterreich stets über Preußen, und war über Berlin oft erzürnt, wenn er es nicht merken ließ. Sogar Metternich fürchtete ihn, und übte die sorgfältigste Schonung, die durchgeführteste Schmeichelei gegen ihn. —

Nachmittags Besuch von Hrn. Bisky. Er bringt mir die Monatsberichte von der deutschen Arbeiter-Verbrüde-

rung. Was in diesem Kreise Gutes geschieht, ist von politischen Sachen unabhängig, kann unter jeder Regierung geschehen. Aber alles, was den Menschen bildet, übt, erhebt, kommt von Natur der Freiheit zu gut. —

Der baierische Minister von der Pfordten macht hier schlechte Geschäfte. Der König hat ihn zur Tafel gezogen, aber wie einen Tropf behandelt, er ist und bleibt ein Minister, der es durch die Revolution geworden, mit solchem unhöfischen Manne läßt man sich gar nicht ein; giebt es etwas wirklich Vertrauliches, so muß ein alter Hof- und Staatsmann damit beauftragt werden, ein vornehmer, gut klingender Namen, kein gewesener Professor. —

In unsrer Stadtgegend sind zwei neue Stadtverordnete gewählt worden, beide sind Demokraten. Die Reaktion hatte sich die ungeheuerste Mühe gegeben, sie hatte Haus bei Haus für ihre Kandidaten die Stimmen zu gewinnen gesucht. Man irrt sich, wenn man glaubt, alle unsre Bürger seien schon matt! —

Grabow in Prenzlau will diesmal entschieden weder wählen, noch gewählt werden nach dem oktroyirten Wahlgesetz. Jetzt erhebt sich auch noch eine neue Ansicht über die Auflösung der zweiten Kammer. Man sagt, da diese zur Revision berufen gewesen, so habe sie, bevor diese Arbeit geschehen, gar nicht aufgelöst werden dürfen. — Die Klassen der Wähler stellen sich, sagt man jetzt, wie 1, 3, 11, nämlich zur Wahl eines Wahlmannes bedarf es in der ersten Klasse nur Eines Wählers, in der zweiten dreier, in der dritten eilf. Auch so noch könnte die Wahl im Ganzen volksmäßig genug ausfallen; allein es gilt hier, die Ungesetzlichkeit abzuweisen, sich an ihr nicht zu betheiligen. Laßt sie machen! Sie werden schon ihre Noth haben!

Dienstag, den 26. Juni 1849.

Ausgegangen zu Hrn. von D., mit dem ich angelegentliches Gespräch habe. Beklagen der preußischen Politik, der äußeren und inneren, Ueberzeugung, daß alles Sträuben nichts helfen und wir doch in die konstitutionellen Formen werden eingehen müssen, und zwar in die recht wesentlichen, namentlich der Geldverwendung. Ueber Hrn. von Radowitz; er will allerdings auf eine Weile auf's Land gehen, und meint, nach Gotha werde er nicht können. —

Nachmittags ein langes Gespräch mit Nachbarn über die bevorstehenden Wahlen, sie wollen nicht Theil nehmen, und es fragt sich nur, ob sie hervortreten sollen, um zu protestiren, oder stillschweigend sich zurückhalten. Wer will, möge am Wahltage persönlich protestiren, aber es soll niemand dazu verpflichtet sein. Man darf die Zaghaften nicht zum Muthe zwingen wollen. Ein anderes wäre es, wenn ein Schlag ausgeführt werden sollte, da sind die Muthigen auszusuchen, und ein kleiner Haufen entschlossener Leute besser als Massen von zweifelhaften. Hier aber gilt es eine große Zahl aufzuzeigen, da muß man weite Bedingungen stellen. —

Die „Urwählerzeitung" erscheint wieder, und so tapfer als vorher. Warum sie das Blatt wieder erlauben, ist mir ein Räthsel. Aus Achtung für Freiheit thun sie es gewiß nicht. Man sagt, aus Rücksicht für das übrige Deutschland wolle man doch gar zu gern den Schein haben, als wolle man die Presse nicht völlig knechten; man wage nicht, mit den Ansprüchen der Zeit offen zu brechen, weil man von diesen noch Nutzen zu ziehen hoffe; es sei alles Ernstes davon die Rede, daß der König sich durch alle Mittel zum Herrn von Deutschland machen wolle. Ich glaube an das Gelüst, aber nicht an das Gelingen, wenigstens nicht auf

dem Wege, den man betreten. Alle Mittel? Mit Ausnahme der rechten! — Pfuscherei! —

Die neusten Siege der Oesterreicher gegen die Magyaren bestätigen sich nicht. — Venedig hält sich. — Rom ist nicht genommen. —

Keine neuen telegraphischen Nachrichten aus Baden, was sehr auffällt; sollte es dort wieder stocken? bei der Uebermacht? kaum denkbar. —

„Das oktroyirte preußische Wahlgesetz. Von Ehrenreich Eichholz.“ (Stettin, 1849.) Eine treffliche Schrift. Die Minister mit ihren Vorwänden und Scheingründen völlig in den Staub getreten. Eichholz redigirt die „Neue Stettiner Zeitung“, und die Schrift erschien zuerst in diesem Blatte.

Mittwoch, den 27. Juni 1849.

Die Prozesse wegen Majestätsbeleidigung mehren sich in ärgerlicher Weise; jeder Handwerker, Knecht oder Bursche, der im Trunk oder Uebermuth ein Schimpfwort ausstößt und angezeigt wird, bekommt ein- oder mehrjährige Strafarbeit. Bis jetzt sind nur Leute aus der untersten Klasse und ausnahmsweise ein paar Bürger vor Gericht gezogen worden. Wenn die Vornehmen an die Reihe kämen, da gäb' es andre Dinge zu hören! Was haben die K—'s, die J—'s, R—'s, die Gräfin von B., die Gräfin von Münster, die Generale von Prittwitz, Leopold Gerlach, Rauch, die Frau von W., die Gräfin von H. u. s. w. u. s. w. nicht alles gegen den König ausgesprochen! Gradezu seine Absetzung wurde verlangt. Doch jetzt, da er ihnen wieder

recht ist, wachen sie darüber, daß das Volk ihn nicht ungestraft schimpfe. Und unsre schamlosen Staatsanwalte und das elende Geschwornenwesen, wie es hier eingerichtet ist! —

Vom Oberrhein kommen nur sparsame amtliche Nachrichten, es muß dort eine grenzenlose Verwirrung herrschen. Die zahlreichen unamtlichen Nachrichten drücken nur diese Verwirrung aus. Die Regierungen von Baden und Baiern, der Reichsverweser und der Prinz von Preußen wirthschaften dort in die Wette und nach sehr verschiedenen Richtungen. Nur in der Gewaltsamkeit und dem Hohne gegen das Volk sind sie einig. Der Prinz von Preußen scheint sich in seiner traurigen Rolle zu gefallen; ein ruhmvoller Feldzug, mit 80,000 Mann gegen 20,000, und gegen deutsche Brüder! Aber so muß es kommen! Der Haß, der genährt oder geschaffen wird, ist unermeßlich, und solcher Haß trifft jetzt nicht mehr wie sonst das mißbrauchte Volk und Heer, sondern nur die Regierungen.

Gagern und sein Anhang kommen in Gotha zusammen. Die „Nationalzeitung" bespricht die Sache recht gut. Was kann aus der trostlosen Gesellschaft hervorgehen? Ein demüthiges, unwürdiges Herankriechen an Preußens dünkelvolle Willkür, und jeder thut es nur in seinem eignen Namen. Eine jämmerliche Maßregel, deren Ursprung verächtlich bleibt, selbst wenn einiger Nutzen daraus für das Ganze zu hoffen wäre! Gagern hat ausgedient, wie seiner Zeit Jahn ausgedient hatte. Er muß irgendwo ein dunkler Minister werden. —

England ist wie ausgelöscht in der europäischen Politik. Es sieht allen Bewegungen zu und begleitet sie mit nur leisen Worten. Doch bewacht es ohne Zweifel die Schritte der Russen und der Franzosen, und wird künftig genöthigt sein, ernster mitzureden.

Donnerstag, den 28. Juni 1849.

Radowitz wirklich in Ungnade; er geht auf's Land.

Die Preußen in Karlsruhe. Verhaftungen, Erschießungen! —

Die Zeitungen sprechen schon davon, daß die Preußen an den Grenzen der Schweiz ankommend, nun auch diese bedrohen und das Fürstenthum Neuchatel wiederfordern würden. —

In Paris ein strenges Preßgesetz in Vorschlag. Hier wird eines oktroyirt werden, ein Klubgesetz dazu.

Freitag, den 29. Juni 1849.

Die „Nationalzeitung" und die „Urwählerzeitung" enthalten heute Artikel, als ob ich sie geschrieben hätte! Ueber die Großmuth des Volkes im Gegensatze der Grausamkeit der Reaktion, über die Schuld der Gagern'schen Parthei an dem Mißgeschicke Deutschlands. Die Gagern'sche Parthei wirft ihrerseits dies Mißgeschick dem Volke vor, allein sie kommt damit nicht durch. Es ist offenbar, daß ohne die äußerste Linke es zu gar nichts als zu einem neuen Bundestage gekommen wäre, daß alle Freiheit, die noch in den oktroyirten Verfassungen und Gesetzen (wenn auch nicht aufrichtig) zugegeben worden, nur von der Volksparthei errungen ist. Es ist offenbar, daß jene Gagern'sche Parthei zuerst den Boden der Volksberechtigung verlassen, sich gegen Polen, Tschechen und Italiäner voll Uebermuth, gegen die Höfe mit Kriecherei benommen; überdies hat sie zuerst die Nationalversammlung schändlich verlassen. Freilich werden diese Hundsfötter jetzt nicht mit Steckbriefen verfolgt, wie die pflichtgetreuen Mitglieder, die bis zuletzt

auf ihrem Posten geblieben! Aber ihr Gewissen wird ihnen schon sagen, was sie verdienen! —

Pasini hat nach Venedig gehen dürfen und ist von dort nach Mestre gekommen, um mit den Oesterreichern wegen Uebergabe zu unterhandeln. —

Besuch vom Stadtgerichtsrath ** aus Posen. Er kommt von Dresden, wo er vier Wochen als Landwehroffizier war. Auch er, wie der Fürst von **, schildert die Stimmung Sachsens als eine tief erbitterte; der König von Sachsen werde nie wieder das Land in Ruhe und Frieden regieren; die Aufständischen haben sich trefflich geschlagen, der Ausgang war lange zweifelhaft. Die Soldaten haben die entsetzlichsten Grausamkeiten begangen, meist erst nach erfolgter Uebergabe der Stadt. —

Bei Bruchsal fanden die Preußen tapfern Widerstand. Die Badener und Freischaaren sind noch nicht muthlos geworden. —

Die Russen haben in Ungarn schon einzelne Nachtheile erlitten, doch drückt ihre massenhafte Uebermacht gewaltig vorwärts. —

In Gotha jammern Gagern und die Seinen, sie winden und drehen sich, und machen viel Umstände, um doch zuletzt der preußischen Willkür sich blindlings zu unterwerfen! —

Stüve von Hannover hier angekommen, um mit von der Pfordten zu unterhandeln. Zwei Ueberläufer! —

In der Landwehr mehren sich die Widerspenstigkeiten, Dienstweigerung, Nichtbefolgung des Kommando's, Beleidigung der Offiziere, kommen oft vor, das Meiste wird vertuscht. Doch giebt es auch schon viele Fälle ernster Bestrafung. In der Linie kommt auch Ungehorsam häufig vor; ein Offizier ist bei Nacht von seinen Leuten durchgeprügelt worden.

Sonnabend, den 30. Juni 1849.

Geschrieben an einem Aufsatze zur Beweisführung, daß die deutsche Sache im vorigen Jahre durch das Benehmen der Parthei gescheitert ist, die jetzt in Gotha tagt, durch ihren Dünkel, der sich gegen das Volk, durch ihre Kriecherei, die sich den Fürsten gegenüber gezeigt. Sie haben, in hoffährtigem Wahn, sich von dem Volke getrennt, das ihre einzige Kraft war. Sie haben, als sie noch entscheiden konnten, die preußische Nationalversammlung im Stich gelassen, der Willkür des Königs nachgegeben. Nun leiden sie selbst von ihr. Was sie jetzt auch anstellen, es wird nur jämmerlich ausfallen. Sie sind keine Volksvertreter mehr, ihre Zustimmung brauchen die Höfe nicht, ihren Einsprüchen wird man mit Hohnlachen antworten. —

In Elberfeld wird der Oberbürgermeister von Carnap durch einen Regierungsbeamten suspendirt, der Gemeinderath protestirt gegen das ungesetzliche Verfahren und jeder Einzelne legt sein Amt nieder, nachdem die Regierung erklärt hat, die Entlassung der ganzen Körperschaft als solcher nicht annehmen zu wollen. Dieser unverständige, plumpe Zwist, den die Minister mit gewohnter Willkür angefangen, kann weit führen. —

In der Provinz Preußen regt sich die Demokratie noch sehr kühn. An den Wahlen wird sie keinen Theil nehmen. Man überläßt das Feld den Schlechten, um es zu bearbeiten, die Benutzung wird man sich vorbehalten. Das einzige Mittel, selbst die Reaktion zur Förderung der Freiheit zu verwenden, ist, daß man sie zur Arbeit gegen das Ministerium anstelle; sie wird diesem das Leben sauer genug machen, und alles was sie dabei für sich zu gewinnen meint, ist von selbst ungültig, wird beim ersten neuen Umschwunge sogleich zerfallen. —

Vom Oberrhein nichts Erhebliches. Der Aufstand ist noch nicht erstickt. In Ungarn rücken die Russen endlich vor, es giebt auch schon Gefechte, doch eine entscheidende Schlacht ist noch nicht geschlagen, soviel die Oesterreicher auch von Siegen sprechen. —

In Hannover nachhaltige Bewegung für die deutsche Sache, in Mecklenburg deßgleichen. — In Hamburg das Alte wieder gegen das Neue, der Senat gegen die konstituirende Versammlung; nächstens wird er Preußen rufen! —

Lächerlich schändliches Preßgesetz in Paris vorgeschlagen! Das werden die deutschen Regierungen begierig nachahmen! — Aus Frankreich kam alles Heil, kommt jetzt alles Unheil. Eine Aenderung dort ist für Deutschland entscheidend. Wird sie immer ausbleiben? Ach, sie wird schnell genug eintreten, ich fürchte aber, dann mehr zu unsrem Schaden!

Sonntag, den 1. Juli 1849.

Früh aufgestanden, körperlich leidend und geistig verstimmt, weil mir das Thun gelähmt ist und selbst das Schreiben mir durch die Augen erschwert wird. Auch sind die Tageseindrücke gar zu traurig, Unrecht und Schlechtigkeit gedeihen, der Uebermuth und die Frechheit üben ihre Machtwillkür grausam, die Lüge siegt! Wenn die Polen, die Italiäner, die Deutschen —, sogar die Franzosen geknechtet sind, wo soll die Freiheit noch eine Stätte finden? Ludwig's des Vierzehnten Religionsverfolgungen konnten bestehen, wurden erst ein Jahrhundert später gesühnt! Bisweilen überschleicht mich die Besorgniß, es möchte doch auch mit unsrem deutschen Gedeihen etwas zu lange dauern. Nicht für mich persönlich zu lange, denn mir hilft auch

das kürzeste Erreichen nicht viel mehr. Für mich ist gesorgt. Ich habe als Knabe die französische Freiheit erlebt, als Greis die deutsche, was will ich mehr? Den Trost kann mir nichts mehr nehmen, ich habe doch einmal in vollen Zügen Freiheitsluft geathmet, ihre ganze Kräftigung empfunden, das war vorigen Sommer, jeden Morgen erwacht' ich mit diesem Gefühl der Freiheit; keine Behörde, keine Polizei, keine elenden Scheerereien, der Mensch galt als solcher, jeder sagte und that, wie er es meinte, und wie ordentlich, wie sittlich, wie zutraulich und freudig war alles! Ich hab' es genossen und danke Gott noch jeden Tag dafür! —

Der „Staatsanzeiger" bringt heute das Klub- und das Preßgesetz. Was von diesem Ministerium zu erwarten stand, konnte man im voraus wissen. Die Gesetze sind freiheitsmörderisch, sie schmecken nach dem Strafgesetzbuch, das man den Vereinigten Ausschüssen vorgelegt. Zwei Meilen rings um den jedesmaligen Aufenthalt des Königs und den Sitz der versammelten Kammern darf keine Volksversammlung sein. Ein zweimaliger Nimbus! Die Beleidigung der Majestät, aller Fürsten, sodann der hohen Beamten, sogar der Kammern, wird streng bestraft. Das Ganze beruht auf dem Artikel 105 der oktroyirten Verfassung, die selbst nur aus diesem Artikel besteht, alles Andre ist Spreu. —

Eine hannöversche Bekanntmachung tröstet die Hannoveraner, die sich vor dem Zollverein fürchten, es habe damit noch keine Noth. Wo bleibt da der Anschluß an die preußische oktroyirte Reichsverfassung?

Montag, den 2. Juli 1849.

Ich gebe gern zu, daß ich mich über das nächste Ziel, dem unsre politischen Begebenheiten zustreben, irren kann, allein ich glaube nicht, daß ich mich über das entferntere Ziel irre. Möglich, daß die Sachen Preußens, wie sie der König jetzt betreibt, gegen alle Erwartung feste Gestalt und eine Dauer gewinnen, die für uns kurz lebende Menschen lang scheint, aber dahinter liegt neue Revolution, und einen Bau für Jahrhunderte wird er nicht gründen. Das halt' ich nach allen Mißgriffen, die er gethan, nach dem Karakter, den er gezeigt, nicht für möglich. Ja wenn er sein Volk noch für sich hätte, aber sein Volk ist wider ihn, theils haßt es ihn, theils verachtet es ihn. Und so thun auch die fremden Fürsten. Der Kaiser von Rußland hat sich erst neulich gegen den General von Lindheim in den härtesten Ausdrücken über den König ausgelassen und den Prinzen von Preußen recht im Gegensatze gelobt! Er hat auch zu dem General gesagt: „Ich, Sie und Rauch, wir sind die einzigen preußischen Patrioten, die Andern sind alle Schwindler und Egoisten.“ —

Ueber die Kriegsführung des Prinzen von Preußen am Oberrhein wird hier im Generalstab arg losgezogen, man beweist, daß sie nicht ungeschickter und einsichtsloser geführt werden konnte, daß es ein Glück sei, daß er 100,000 Mann hat und Mieroslawski nur 10,000. Auch General von Reyher spricht den herbsten Tadel aus, meint aber, es sei am besten, von der Sache nicht zu reden. Dem Könige jedoch wird der Tadel wohlthun und willkommen sein; das fehlte nur noch, daß ihm der Bruder als Feldherr imponiren dürfte! Und er wird's doch! —

Mit der Ungnade von Radowitz ist es nicht weit her, es wird nicht lange dauern, so ist er wieder beim Könige. —

Vier Landwehroffiziere speisten vor kurzem als Einquartirte auf dem Durchmarsche beim Grafen von S.; er brachte die Gesundheit Manteuffel's aus, der eine der Offiziere sagte: „Das können Sie von mir nicht verlangen! Aber ich will eine Gesundheit trinken, in die wir Alle einstimmen, die des Königs!" «Warum nicht gar!» rief S., «des Königthums o ja, aber Friedrich Wilhelm's des Vierten, nein!» Der Offizier hat es mir selbst erzählt, und die vier Offiziere ließen es gut sein. —

Gegen die Gothaer Versammlung geschrieben, die aller Scham und Ehre vergißt. Nun wird Gagern erst recht zum Lump, und diese ganze ehemalige Mehrheit der deutschen Nationalversammlung zeigt deutlich, daß nur Prahlerei, Dünkel, Eigensucht sie leitete, sie wollten sehr wohlfeil große Männer werden, die einflußreichen Leiter der Nation und der Fürsten, und möchten auch jetzt noch gern mitspielen, obschon matt und elend, als wären sie es noch! —

Es ist auffallend, wie unklar und unsicher die Nachrichten vom Oberrhein lauten. Es heißt wieder, der Prinz von Preußen soll zurückkommen. —

Der Erzherzog Johann ist von Frankfurt am Main nach Gastein gereist und hat einen der Reichsminister mitgenommen. Er verzichtet noch nicht. Er wartet, bis Oesterreich freie Hand hat. —

Die Magyaren ziehen sich fechtend zurück. Rom hält sich mit wunderbarer Tapferkeit.

Dienstag, den 3. Juli 1849.

Vortrefflicher, scharfer Artikel der „Nationalzeitung" über Gagern und seinen Anhang, dessen Benehmen in

Gotha gradezu ehr= und treulos genannt wird, wie es schon Vincke im voraus bezeichnet hat, ohne zu ahnden, daß seine Worte so treffen würden. —

Ausgegangen. Bei Kranzler die Zeitungen durchgesehen; die „Kreuzzeitung" sagt offen und richtig, am Stabe des Artikels 105 der oktroyirten Verfassung gingen wir nach und nach aus dem Sumpfe der Märzerrungenschaften wieder hervor! —

Die Reaktion, die nicht mit im Amte ist, äußert großen Unwillen gegen die im Amte befindliche, weil diese nun ernstlich zur Aufhebung der bisherigen Steuerfreiheit der Rittergüter schreitet, also die Revolution doch fortsetzt. Allein die Regierung braucht Geld, und das revolutionaire ist so gut wie das legitime. Das Geschrei wird noch größer werden, wenn erst die Einkommensteuer kommt und neue Anleihen. Die Regierung kann in diesem Betreff nicht Freund noch Feind schonen. —

Nachmittags Hr. Savile Morton. Er findet sich in unsrer Verwirrung nicht zurecht, meint es aber gut mit den Deutschen. Hannover fällt schon ganz ab von Preußen, Stüve hat einen eigenen deutschen Verfassungsentwurf ausgearbeitet und wirbt für ihn. Lauter neue Zersplitterung! Jeder will etwas Besonderes, nur das Volk will das Allgemeine; außer durch das Volk und seine Abgeordneten ist keine Einheit möglich —, in den Höfen und Dynastieen ist nur Spaltung. Das kann nicht oft genug gesagt werden. —

Die Magyaren ziehen sich zurück, die Oesterreicher sind in Raab, die Russen über Kaschau hinaus, wo eine zweitägige blutige Schlacht vorgefallen, deren Ausgang noch nicht ganz bekannt ist. — Sonderbar, wenn die Magyaren unterliegen, was doch der König und seine Minister wie die ganze Reaktion wünschen, so wird zunächst Preußen

den Nachtheil davon empfinden. Dagegen sind wir auf dem Wege, uns mit Frankreich politisch zu verbünden, mit der Republik, mit Louis Bonaparte! Friedrich Wilhelm der Vierte und Louis Bonaparte! Ein köstlicher Spaß! O Verwirrung! —

England regt sich ein wenig wegen Roms; lange nicht genug! Der Frieden mit Dänemark noch nicht zu Stande gebracht. — Was wird aus der deutschen Flotte? —

Der Belagerungsstand von Berlin soll dieser Tage aufgehoben werden. Es wird wenig damit gewonnen sein, als etwas Schein von Freiheit — und etwas Unordnung, die der Reaktion zu lieb sein muß, als daß sie solche nicht fördern sollte.

Mittwoch, den 4. Juli 1849.

Die Nachrichten aus Ungarn sind für die Magyaren ungünstig, die Uebermacht erdrückt sie; aber sie fechten tapfer. Eben so auch die Badner, sie sehen die Uebermacht, aber der Muth ist ihnen nicht gesunken; wo es zum Gefecht kommt, zeigen sie es. Doch bald wird es zu keinem Gefecht mehr kommen. In Rastatt sich einschließen zu lassen, ohne Hoffnung eines Entsatzes, ist auch ein schlechter Rath. Ich verdenk' es keinem, der sich dazu nicht hergiebt. Mieroslawski ist nach Straßburg gegangen, heißt es. —

Das hiesige Ministerium hat schon wieder den Artikel 105 bemüht, in den bäuerlichen Verhältnissen. „Unbedenklich", sagt es, finde es dies; ich glaub' es wohl. Aber, aber! Wird das immer so bleiben, fürchten sie nicht, daß einmal der Tag der Rache kommt?! —

Welche Gräuel werden jetzt wieder in Baden und in

Rheinbaiern vorgehen! Welche Verhaftungen, Verfolgungen, Rachestrafen, Todesurtheile! Wohl dem jungen Schlöffel, daß er im Kampfe gefallen! Wie bedaure ich Trützschler und Kinkel und so viele hundert Andre, die zu den besten deutschen Kräften gehören, und die jetzt so schrecklich zu Grunde gehen! — Nur Ein Wort hätte es den König gekostet, Ein Wort der Annahme, und alle diese jetzt gegen einander kämpfenden, sich einander tödtenden Kämpfer beider Seiten stünden vereint für ihn und seine Kaiserkrone! Wie anders wäre alles! —

„Der nothwendige Ausgang der europäischen Revolution von 1848. Von Franz Schulte." (Frankfurt am Main.) Der Verfasser schrieb in Köln, hat aber ohne Zweifel diesen Aufenthalt seit dem Erscheinen seiner Schrift verlassen. Er sagt viel Kühnes und Wahres. —

Das Gedicht „Preußens größter Schweinehund" ist einzeln gedruckt und viel verbreitet. Ein fliegender Buchhändler stand deßhalb vor dem Kriegsgericht und wurde verurtheilt.

Donnerstag, den 5. Juli 1849.

Jahrestag der Schlacht von Wagram, vor vierzig Jahren verwundet durch eine Franzosenkugel —, welcher Rückblick. —

Mancherlei Ueberlegungen, was die nächste Zeit bringen mag. Seltsam, die vorjährige Revolution hier scheinbar bezwungen und in Wirklichkeit doch gar nicht! Sie sammelt neue Kräfte, und die Reaktion ist ein Stück von ihr mit. —

General von Jochmus, Reichsminister, hier angekommen! —

Nachmittags bei Hrn. Direktor August in dem Goethe-Ausschuß; außer den Herren vor acht Tagen auch Hr. von Küstner. Schwierige Verhandlungen, an denen ich wenig Theil nehme. Mit Hrn. von Küstner manches gesprochen, mit Rauch und Cornelius. Ich sage Rauch'en, daß ich an seiner Stelle den Auftrag aus Weimar, Goethe und Schiller auf Einem Fußgestell verbunden auszuführen, gar nicht angenommen hätte. Zwei ausgeprägte Karaktere, selbstständige Männer, deren Verbindung eine innige war, aber doch keine durch irgend eine äußere Thatsache ausgesprochene — wie z. B. Aristogiton und Harmodios, oder durch gemeinsames Schicksal, gemeinsame Stellung — und die in der Meinung doch ebenso getrennt als verbunden sind, können nicht so kindisch gekuppelt werden. Cornelius schien mir einigermaßen beizustimmen, Rauch war etwas empfindlich. Es ist ein unreifer Einfall des Erbgroßherzogs, dem die Schmeichler in Weimar nicht zu widersprechen wagten. —

Auch heute wieder arbeitet der Artikel 105 der oktroyirten Verfassung! Ein Artikel des oktroyirten Belagerungsgesetzes wird umoktroyirt. —

Im Xenophon gelesen, Englisches 2c. Verschwörung des Fiesco vom Kardinal von Retz.

Freitag, den 6. Juli 1849.

* * theilte mir mancherlei mit. Seine Ansichten und Neigungen sind doch den meinen sehr entgegen, er will nicht vorwärts wie ich, er wagt es sogar auszusprechen, man müsse auf den Vereinigten Landtag zurückgehen. Armer Freund! Wie klein, wie eng! Wir müssen, im

Gegentheil, über die gesprengte Nationalversammlung hinaus! —

Berends durfte aus seiner Haft einige Geschäftsgänge machen; wo er sich blicken ließ, jubelte ihm das Volk entgegen, Damen wehten ihm mit Tüchern, er mußte sich vor dem Gedräng in einen Laden retten. —

Der baierische Minister von der Pfordten ist wieder abgereist, unverrichteter Dinge. —

Der König denkt über Baden hinaus jetzt sehr an Neuchatel. Freilich war dies die erste förmliche Niederlage, welcher die größere im März folgte. Aber der Anfang seiner Nicht-Erfolge war es nicht! Mißlungen war ihm schon früher fast alles, was er unternahm, das Bisthum Jerusalem, das Haus Bethanien, der Schwanenorden, der Vereinigte Landtag, die Aufnahme der Königin Victoria, die Friedensklasse des Ordens pour le mérite, die Kirchensachen rc.

Sonnabend, den 7. Juli 1849.

Die „Nationalzeitung" ist heute etwas zahm geworden, sie wagt die oktroyirten Gesetze für Klub und Presse nicht gehörig zu tadeln. Ich rechne es ihr nicht zur Schuld, aber ich erkenne darin unsern Zustand. —

Die preußischen Truppen haben wider den Willen der würtembergischen Regierung die würtembergische Grenze verletzt; diese Eigenmacht erregt große Besorgniß; auch in Braunschweig hat Preußen schon gedroht, es werde dort, wenn es nöthig wäre, auch ungerufen Ordnung machen; in Thüringen fürchten die Fürsten noch Uebergriffe Preußens; aus diesem anmaßlichen Schalten kann sehr wohl folgen, daß die Fürsten wieder freisinniger werden, sich

lieber mit ihren Völkern einigen, als die Beute fremder Oberherrschaft zu werden. —

Der Geh. Rath und Professor Julius Stahl hat eine Schrift über die deutsche Reichsverfassung herausgegeben; das schlechte Werk eines schlechten Kerls! — Auch der alte Wangenheim in Koburg hat sich mit einem Verfassungsvorschlage vernehmen lassen; viel zu spät! Das sind veraltete Sachen, jetzt kann nur Demokratie helfen, die volle Freiheit, wie das Jahr 1848 sie dämmern sah. Das allgemeine Wahlrecht wollen die Kerls nicht! —

Manteuffel's Erlaß an die Regierungspräsidenten wegen der Wahlen; mit schamlosen milden Redensarten und heuchlerischen Versicherungen wird nach und nach jede Freiheit erstickt, und immer gesagt, es geschehe, um die Freiheit zu wahren.

Die Ergebnisse der Klasseneintheilung für die Urwahlen fallen immer unsinniger aus, so daß das ungesetzliche, oktroyirte Wahlgesetz nicht einmal den Schein seines Zweckes erfüllt, sondern das dümmste Zeug liefert. Recht! In ihren eignen Netzen müssen sie sich verstricken! —

Man fängt schon an, die Nichtwähler als Feinde des Königs, als Feinde der Ordnung zu bezeichnen. —

Bei dem allen liegt die Demokratie keineswegs danieder. Sie wurzelt tief im Volk, und ihr fehlt es nicht an Eifer und Muth, nur an andern Mitteln, besonders auch an höherer Leitung und festen Organen, doch das findet sich eher im Schweigen, als durch Sprechen. Hat die Restauration in Frankreich von 1814 bis 1830 die Freiheit getödtet? hat es der Bürgerkönig von 1830 bis 1848? Louis Bonaparte wird es eben so wenig. — Wir in Deutschland haben unermeßliche Vortheile gewonnen; wir kommen auf den alten Stand nie mehr zurück. Wir blei-

den fortan eine Nation, die einmal eine aus Urwahlen hervorgegangene Nationalversammlung gehabt hat, eben so die Preußen. Das vergißt sich nicht, das wirkt nach. —

Wie steht es mit der Schlacht bei Acs in Ungarn am 2. Juli, wie mit dem Vordringen der Russen bei Tokay über die Theiß? Nichts Klares und Sicheres! Die Magyaren weichen zurück, aber auf's Haupt geschlagen sind sie nicht. Doch ist die Uebermacht gegen sie gar zu groß, ohne neue hinzutretende Ereignisse müssen sie verloren sein. —

Die drei Mächte Rußland, Preußen und Oesterreich sind gegen die Revolution einig; sie können sogar ihre besondren Streitigkeiten vertagen, um nur zuerst mit der Revolution fertig zu werden, die sie in Frankreich selber auslöschen wollen.

Sonntag, den 8. Juli 1849.

Die Zeitungen müssen besondre Warnungen empfangen haben, sie sind überaus matt; allerdings sind es auch die Ereignisse, die jetzt vorgehen, nirgends frische Erhebung, kräftiges Vorschreiten, außer bei der Willkürherrschaft. Auch wirkt wohl schon das neue schändliche Preßgesetz. — Das Nichtwählen der Demokraten macht dem Ministerium große Sorge. Daß man ihre oktroyirte Konstitution fallen läßt, wäre ihnen schon recht, aber noch nicht soll es geschehen, sie brauchen die große Lüge noch. — Es heißt, der Großherzog von Baden wolle abdanken, sein Land einstweilen Preußen überlassen. Die Um- und Uebergriffe Preußens werden doch endlich Widerstand erregen, auch von Seiten der großen Mächte. — Der ganze Unsinn des Bürgerkrieges in Baden leuchtet recht grell ein, wenn man be-

denkt, daß die Aufständischen eigentlich für die Reichsverfassung und also mit für die Kaiserwürde Preußens kämpfen, der König also schlägt mit seinen Truppen seine eignen Anhänger, Leute, die mit tausend Freuden unter ihm und für ihn gegen das Ausland sich geschlagen hätten! —

Der „Staatsanzeiger" bringt den Entwurf einer Einkommensteuer, der von den nächsten Kammern soll berathen werden. Diese Steuer soll statt der Schlacht- und Mahlsteuer und der Klassensteuer eingeführt werden. Doch wird nicht verhehlt, daß mittelbare Steuern in den Städten auch noch ferner nöthig sein würden, und auch der Staat nicht auf alle verzichten kann. Man stellt noch immer größere Belastungen in Aussicht. Das Ganze ist sehr weitläufig, voll drückender Bestimmungen; die Selbstabschätzung verführt leicht zum Betrug, der bei der nachträglichen Untersuchung leicht herauskommt und dann hart bestraft wird; das Einsichtnehmen der Behörde von allen Vermögensverhältnissen wird für Geschäftsleute unerträglich sein. Die Sache wird Lärm machen im ganzen Staat, in allen Klassen. Die Kaufleute und Gutsbesitzer werden sich am meisten sträuben. Es ist noch gar nicht gewiß, daß die Kammern die Steuer bewilligen. Wird man wagen, das Gesetz zu oktroyiren?

Es ist recht gut, daß diese Mittheilung kurz vor den Wahlen erfolgt, sie wird manchen Leuten die Augen öffnen und auf die Wahlstimmen Einfluß haben. Man wird erkennen, daß man keine zu willfährigen Abgeordneten wählen darf. Da nur die Reaktion und die fügsame, sogenannte konstitutionelle Parthei wählen wird, so kommt das Ministerium auch nur mit ihr in Streit, und die Volksfreunde, die wirklich Konstitutionellen sehen ruhig zu.

— **Man begreift die Dummheit der Minister nicht, dergleichen kurz vor den Wahlen zu veröffentlichen. —**

Die Regierung braucht Geld, viel Geld; aber wozu? Was ist dem Einzelnen daran gelegen, daß Preußen in Holstein, Sachsen und Baden fechten? und gegen deutsche Brüder und gegen die Freiheit? Doch dafür geht das Geld hin. Und trotz aller Steuern und Anleihen wird des Geldes doch immer zu wenig sein; jetzt hat die Nation es noch, und kann es der Regierung geben, wenn es aber der Nation erst fehlt?!

Montag, den 9. Juli 1849.

Hr. v. D. sagte mir über den Zustand Deutschlands und insbesondere seines armen Badens die treffendsten Sachen. Der Aufstand, meinte er, sei der Ausdruck des dreißigjährigen Jammers und der Erbitterung, die der schlechte Einfluß Oesterreichs und Preußens in so langen Jahren hervorgerufen; diese beiden Regierungen trügen die Hauptschuld der ganzen Revolution und aller Uebel, die noch daraus folgten, für sie gäbe es keine Freisprechung. —

Die Schleswig-Holsteiner haben vor Fridericia eine starke Niederlage erlitten; die Preußen waren nicht im Gefecht, sie werden beschuldigt, jene absichtlich dem überlegenen Angriff der Dänen bloßgestellt zu haben, auch General von Bonin ganz besonders wird angeklagt. Gewiß ist es, daß die Preußen und Reichstruppen in Jütland nur einen Scheinkrieg führen. Dieser Verrath dauert schon ein Jahr! —

Schriften an die Urwähler, sehr offen und frei, Darlegung der Gründe des Nichtwählens. Der Treubund schickt aber auch Haus bei Haus und läßt die Leute sich mit Unterschrift verpflichten, daß sie wählen werden.

Der Unsinn der Abtheilung in drei Klassen kommt recht an den Tag. Die allerverrücktesten Verhältnisse treten hervor. Viele der Stimmen, welche die Minister begünstigen wollten, sind in den größten Nachtheil gebracht, sind nahezu vernichtet. Die „Urwählerzeitung“ führt das namentliche Beispiel an, daß Seine Exzellenz der Generallieutenant von Willisen in seinem Bezirk in die dritte Klasse fällt!

Dienstag, den 10. Juli 1849.

Gerüchte, daß die ehemaligen preußischen Offiziere, Anneke und Willich, die Festung Rastatt in die Luft gesprengt, daß General von Peucker erschossen sei 2c. Mehr Grund hat, was man von der Mißstimmung der Sachsen gegen uns erzählt, von der Feindschaft der sächsischen Truppen in Schleswig gegen die preußischen. Bedenkliche Gerüchte, das Großherzogthum Baden solle aufgelöst werden 2c. —

Am Hofe und im Kriegsministerium soll man die Freude über die Schlappe der Schleswig-Holsteiner gar nicht verhehlt haben. Man wünscht sehnlichst diese Verbindung los zu werden, man würde mit Vergnügen diese „Rebellen“ unterdrücken helfen. Die Grausamkeit und Treulosigkeit in manchen Kreisen ist wahrhaft erschreckend, zeigt die Menschen in scheußlichster Blöße. Die oberen Klassen sind ganz vergiftet von unsittlicher Denkart, von gemeiner Gesinnung. —

Der General Leopold von Gerlach schimpft auf Baiern, möchte aber mit Oesterreich gutes Einvernehmen; er bestätigt, was ich schon sagte, daß Radowitz nicht in persönlicher Ungnade, nur eben jetzt außer den Geschäften sei; übrigens, meint er, gäbe es nicht entgegengesetztere An-

sichten, als die seinigen und die von Radowitz! Ich weiß doch viele, in denen beide ganz einig sind! —

Der Fabrikant Schildknecht (einer der Mai-Gefangenen) wählt in seinem Bezirk als Urwähler der ersten Klasse zwei Wahlmänner! Er bezahlt allein das erste Drittheil der Steuern in seinem Bezirk. Solchen Unsinn bringt das oktroyirte Wahlgesetz! —

Rom ist von den Franzosen ruhig besetzt worden, nachdem der Widerstand noch zuletzt in blutigen, hartnäckigen Gefechten sich erschöpft hatte. Was nun? —

Zweifelhafte Lage der Dinge in Ungarn. Wird noch ein großer Schlag von den Magyaren versucht werden? Ihre Hauptmacht scheint bei Komorn zu stehen. —

Rastatt wird beschossen. —

In Paris die allerschändlichste Wirthschaft! Betrogenes Volk, ärger betrogen als die Deutschen!

Mittwoch, den 11. Juli 1849.

Geschrieben, gegen die Versammlung in Gotha, die, nachdem sie feldflüchtig geworden, noch immer sich anmaßt, dienen zu wollen, sie huldigt wieder nur der Macht und möchte mit dieser in Zusammenhang bleiben; sie spricht vom Wohle des Vaterlandes und sie hat es verrathen! —

Die Schleswig-Holsteiner — und nur sie — haben durch den Ueberfall der Dänen schrecklich gelitten! Gegen dreitausend Mann haben sie verloren, also den vierten oder fünften Mann! Wird sich der General von Bonin rechtfertigen können? und wenn er, wird's der General von Prittwitz? —

Gleich nach dem Essen stürmt Bettina von Arnim herein. Ein Brief von drei enggeschriebenen Seiten an sie,

vom König! Aus Sanssouci vom 9. (Er setzt bei dem Ortsnamen sieben Ausrufungszeichen in Parenthese.) Dieser Brief ist das Anmuthigste, Geistreichste, Herzbewegendste, was man sich denken kann, aus seinem Innern heraus geschrieben. Er freut sich bitter, daß sie doch noch auf den Mann vertraue, den sie verachte! Er wolle gern alles thun, aber er könne wenig, er sagt, was der König sei, was die Minister, er finde keinen, der ihm die Begnadigung Kinkel's unterzeichne. Auch habe er seinem Bruder und den Generalen alle Vollmacht ertheilt, die Gesetze zu vollziehen; doch wolle er an den General Grafen von der Gröben schreiben und dem seine Begnadigung an's Herz legen. Eiskalt habe es ihn überlaufen, als er im „Staatsanzeiger" gelesen, daß Kinkel schon erschossen sei, indeß habe er sich bald besonnen, daß die Nachricht nicht richtig sein könne. Er brauche den Brief der Frau Kinkel. Er lobt Gisela. Und mehr dergleichen; alles in bewegter, treffender Sprache. Nur ist in allem eine falsche Annahme: er könne nichts, seine Gnade sei nichts. Als es galt, sein „Von Gottes Gnaden" herzustellen, die Nationalversammlung zu sprengen, die Kaiserwürde höhnisch abzuweisen, da konnte er genug! Heute kam ein zweiter Brief, er werde schreiben, aber könne den Erfolg nicht verbürgen, verlangt aber unverbrüchliches Stillschweigen über die ganze Sache. Nun jammert Bettina, daß außer mir — dessen sie sicher sei — auch Hr. von D. es wisse; daß sie es an die Frau Kinkel, ich an Hrn. von Kleudchen geschrieben habe — was zwar dringende Nothwendigkeit war —; daß aber auch hier der Prof. von Henning (der!!) darum wisse, weil der ebenfalls angeregt worden durch Frau Kinkel, etwas für die Sache zu thun; daß Friedrich Förster sich rühme, unterrichtet zu sein; daß Kopisch und Lauer die

Frln. Gisela in Sanssouci gesehen! Ja, da ist nun nichts zu machen, als alle zu bitten, sie möchten schweigen, was sie gewiß nicht thun werden. — Beide Briefe machen dem Könige große Ehre als Schriftstücke, zeigen aber auch seinen innern Grimm gegen das konstitutionelle Wesen, und er meint, ein konstitutioneller König zu sein! —

Die Franzosen haben Rom den 3. besetzt; Garibaldi mit 6000 Mann abgezogen. — Venedig hat Radetzky's Anträge verworfen.

Donnerstag, den 12. Juli 1849.

Geschrieben; über die Preßgesetzgebung, ich will gar keine; jedes Verbrechen, durch die Presse begangen, wird bestraft wie ein durch andere Werkzeuge begangenes; haben wir ein Degengesetz? ein Trunkgesetz? Die Preßfreiheit im vorigen Jahre war fast unbeschränkt und hat nicht geschadet, wohl aber im Allgemeinen außerordentlich genutzt. —

Die Zeitungen bringen wenig Neues, außer daß die Russen nun wirklich in Debreczin sind und die Franzosen in Rom. Die Rastatter Besatzung macht zwei tapfere Ausfälle. Unsere preußischen Blätter sind wegen des oktroyirten Preßgesetzes ungemein vorsichtig und haben allen Grund dazu; nur die „Urwählerzeitung“ nimmt kein Blatt vor den Mund, und der „Kladderadatsch“ auch nicht, wiewohl in letzterem die gute Laune seit einiger Zeit in Bitterkeit übergeht, worin man auch die Wirkung des ernster werdenden Zwanges erkennen kann. —

Unser Hof und Ministerium wenden alle Mittel an, um für den Dreikönigsentwurf — die oktroyirte preußische Verfassung für Deutschland — fürerst immer mehr Regierungen zu gewinnen, mit den Ständen und mit dem Volke

denkt man nicht viel Umstände zu machen. Es ist aber gewiß, daß im Volke noch die größte Kraftfülle steckt, daß man den festesten Muth hat und eine Ausdauer der hartnäckigsten Art —, die Regierungen werden der Revolution nicht Meister werden, trotz aller Soldaten und Belagerungsstände; ich erstaune, wenn ich manche Züge unsrer Demokratie höre, so fest und kühn ist sie noch. Freilich in deutscher Weise, nichts zugleich, nichts rasch, immer nach Gelegenheit, und es muß eine harte Herausforderung vorhergehen, auf Geringes stellt sich das Volk nicht. Wenn aber Kammern da sind, und die wieder gesprengt werden, wenn man Steuern oktroyiren, bestehende Freiheiten abschaffen will und nicht den Schein dabei rettet ꝛc. ꝛc. — dann sehe man sich vor! — Ueberhaupt, nichts ist bei uns aus, alles ist mittendrin. —

Ein Torfträger, schmutzig und zerlumpt, sah mir und meinem Diener nach den Hüten und rief ganz keck: „Wer keine Kokarde trägt, der trägt auf beiden Schultern!" Er selbst trug eine deutsche; ich habe sie abgelegt, seit die Frankfurter Nationalversammlung und der Reichsverweser so schlecht geworden sind. — Der Mann gefiel mir sehr. —

Rosenkranz hat sein Mandat als Abgeordneter zur ersten Kammer niedergelegt, mit Angabe von Gründen, worunter auch die Ungesetzlichkeit der neuen Maßregeln. Recht brav!

Freitag, den 13. Juli 1849.

Ausgegangen. Bei Kranzler die „Kreuzzeitung" gelesen, sie spricht in einem scharfen Artikel heftig gegen die Begnadigung Kinkel's und hat in ihrem Klatschfeuilleton die Nachricht, vor einigen Tagen sei in Sanssouci unter den andern Bittstellern beim Könige eine junge Dame erschienen,

deren Bittschrift G. v. A. unterzeichnet gewesen und nichts Geringeres verlangt habe, als die Begnadigung Kinkel's. Wie wird Bettina betroffen sein, daß alles schon ausgeplaudert ist! Aber dies kommt offenbar von Leuten her, die den König als Späher umgeben, die ihn überwachen und ihm da, wo er zufällig einmal von der Reaktionsbahn ablenkt, gleich das Spiel verderben. Wirklich sollte man denken, daß die „Kreuzzeitung" über dem Könige steht, und Meusebach scheint nicht ohne Berechtigung gesagt zu haben, der König solle sich nicht unterstehen, der Parthei entgegen zu handeln, man werde ihm schon zeigen u. s. w. Diese Leute haben auch gewiß schon an den Rhein geschrieben, um des Königs Verwendung wirkungslos zu machen. —

Besuch beim Bürgermeister Smidt. Der Staatsminister von Stein aus Gotha kam hin; ich sagte den beiden Herren einige Wahrheiten, die sie schwerlich zu hören erwarteten. Sie waren beide für Schleswig-Holstein sehr eifrig und wollten keinen Frieden, ehe nicht die erlittene Schlappe wieder gut gemacht worden.

Der hier schon amtlich verkündete Waffenstillstand mit Dänemark ist nun doch nicht abgeschlossen, vielmehr der dänische Bevollmächtigte von hier nach Kopenhagen gereist. —

Nachmittags Besuch zweier Studirenden aus der Schweiz, sie brachten Empfehlungen von Troxler und gaben mir merkwürdige Nachrichten über die dortige Stimmung; dort wie überall ist die Volks- und Freiheitssache durch eine aristokratische Parthei — zugleich kirchliche und jesuitische — gehemmt und die Frage ist nicht mehr, ob die demokratische Freiheit verfochten, sondern ob ein Theil der Nation überwältigt und vertilgt werden soll. Ein Angriff

der Preußen, meint man, würde den stärksten Widerstand finden und auch die katholische Parthei nicht für ihn sein.—

Sieht es doch aus, als wenn dieses Jahr überall die Revolution geschlagen und unterdrückt werden sollte; die wirkliche Volksfreiheit kämpft nach dem Falle von Rom nur noch in Ungarn, Venedig und ein bischen in Schleswig und Rastatt. Aber das Beispiel von 1848 ist nicht aus der Erinnerung zu tilgen und jede künftige Erhebung kann sich an ihr entzünden. Und die Zugeständnisse der Fürsten bleiben auch, keine Gewalt kann sie völlig zurücknehmen. Es kann manches schlimmer sein, als vor 1848, aber in derselben Art so schlimm kann es nicht mehr sein. —

Der Minister Habicht in Dessau durch preußische Drohungen gestürzt!

Sonnabend, den 14. Juli 1849.

Die „Nationalzeitung" ist heute wieder sehr brav, sie kämpft gegen das oktroyirte Wahlgesetz als ein ungesetzliches mit Nachdruck an und ermahnt zum Beharren im Nichtwählen. —

Heute ist für mich ein wichtiger Tag; ich habe eine wichtige größere Arbeit, nachdem ich sie schon weit geführt, mit der Ueberzeugung aufgegeben, daß sie doch nicht werden kann, was sie werden sollte. Ich finde, daß die Unmittelbarkeit meiner Tageblätter, trotz alles Ballastes, der in ihnen mitgeht, mehr, weit mehr ist, als alles, was ich mit dem sorgsamsten Fleiße daraus machen kann. Doch ist mir das Aufgeben schmerzlich, und bewirkt mir eine unangenehme Leere, die nicht sogleich auszufüllen ist. —

Bei Kranzler die „Neue Preußische Zeitung" gelesen,

sie greift die Abgeordneten der Rechten nun auch schonungslos an. —

Der Unsinn, die Gedankenlosigkeit des Drei-Klassen-Wahlgesetzes kommen immer schreiender an den Tag. In einer Wahlberathung, wo alle drei Klassen beisammen waren, trugen die dummen Teufel (lauter Reaktionairs) darauf an, die Kandidaten gemeinschaftlich zu bestimmen, die dann von allen drei Klassen nach der Reihe durchgesetzt werden sollten. Man machte sie darauf aufmerksam, daß das mehr sei, als das alte Wahlgesetz herstellen, daß es hieße, alle Wahlen durch die letzte Klasse bestimmen zu lassen, da bei der gemeinschaftlichen Kandidatenwahl ja wieder die Kopfzahl gelte, und diese in der letzten Klasse so ungeheuer überwiege, die zweite und erste Klasse aber dann von den bestimmten Kandidaten nicht abweichen könne. —

Der „Staatsanzeiger" bringt zwei neue oktroyirte Gesetze — auf Grund des Artikels 105 der oktroyirten Verfassung —, nach denen sowohl Richter als andere Beamte disziplinarisch abgesetzt, versetzt und pensionirt werden können, ganz nach der Willkür der Regierung! Es ist hauptsächlich gegen Waldeck und Temme und Andre dieser Art abgesehen. — Immer der Artikel 105! Schamlose Frechheit und zwei Tage vor den Wahlen! —

Das Nichtwählen erregt schreckliche Angst und Verlegenheit! Die Reaktion und die Konstitutionellen wenden Bitten und Drohungen an, sogar die „Kreuzzeitung" will die Demokraten bei der Wahl nicht missen. Niemand weiß, wie die Sachen ausfallen.

Sonntag, den 15. Juli 1849.

Die unendliche Gesetzgebung aus dem Artikel 105 der oktroyirten Verfassung ist eine traurige Ueberschwemmung, die den fruchtbaren Boden mit Kies und Sand bedeckt; man wird sie ableiten und den Boden ganz neu bebauen müssen. Nicht nur ist diese Gesetzgebung von Haus aus falsch und aus verderbter Quelle, sondern auch ihr Inhalt ist so schlecht, daß man sie ganz wird verwerfen müssen. Ob das durch allmähliges Einlenken in gesetzliche Formen geschehen kann? Ich zweifle. Man vertieft sich zu sehr in diesen Irrweg, es wird wohl keine Aenderung gelingen, als auf revolutionaire Weise, und diese Gesetzgebung wird ein bloß historisches Denkmal sein von den schlechten Absichten und geringen Fähigkeiten unsrer Gewalthaber. — Der Kern des oktroyirten Richtergesetzes ist in dessen §. 53, der recht eigentlich gegen Waldeck gemacht ist, gegen Temme, Kirchmann rc. —

Besuch bei Hrn. Savile Morton, mit dem ich unsre neuesten Ereignisse besprach. Bei dem Engländer steht das Gesetz so hoch, daß er sich gar nicht denken kann, man könne dasselbe bloß zum Spielwerk und Schein haben. — Ich hatte zu Hause Hrn. Bürgermeister Smidt versäumt; Nachmittags kam er wieder und blieb an zwei Stunden. Er war gestern in Potsdam beim Könige, den er sehr gealtert und herunter fand, erschlafft, vergrämt, fast ganz kahl. Wer hier der eigentliche Herr und Meister sei? keine Person, eine Parthei. Das will man nie gelten lassen, und doch ist dies das wahre Verhältniß, und das auch sonst in der Welt häufig vorkommt, sogar in Rußland. Ueber Gagern; Smidt giebt ihm keine große Geisteskraft noch Karakterstärke, er besitze wenig Ueberblick und Klugheit. Brentano hat in der Stille mit dem Großherzog

unterhandelt, um das Einrücken der Preußen zu verhindern. Jetzt ist wirklich das Gelüste, Baden zu theilen, sehr groß. Baiern Mannheim und Heidelberg, Oesterreich den Breisgau, Würtemberg den Seekreis, Darmstadt ein gutes Stück ꝛc. Da wäre ganz Süddeutschland bedacht! Aber Preußen wird es nicht leiden und Baden für's erste in seiner Hand behalten. Für die Folge kann ihm das schlecht bekommen, aber wer denkt bei uns an die Folge? Lauter Zwecke des Augenblickes, dynastischer Uebermuth, militairische Habsucht! —

Das Bundesschiedsgericht der Dreikönigsverfassung wird heute als unter dem 14. Juli eingesetzt durch den „Staatsanzeiger" verkündigt. —

In Ungarn war eine Schlacht, die Haynau gewonnen haben will, bei Komorn; man sieht aber aus seinem Bericht, daß er höchstens den Angriff der Magyaren abgewehrt hat und daß es sehr blutig hergegangen ist. — In Ungarn sieht es räthselhaft aus, und doch kann man nicht zweifeln, daß die Russen und Oesterreicher die Oberhand haben oder bekommen. Traurig genug! —

Es sind preußische Truppen heute aus Dresden zurückgekehrt; der Treubund hatte ihren festlichen Empfang veranstaltet, alle Soldaten waren mit Blumen bedeckt, mit Lorbeerkränzen, man rief ihnen Hurrah, die Damen schwenkten Tücher, Musikchöre spielten ꝛc. Frau von W. fand sich mit einem großen Lorbeerkranz und mit ihren Kindern ein, und schrie unmäßig, gebärdete sich wie eine Besessene; es fiel sehr häßlich auf. Was will man nun noch die Weiber aus dem Volke schelten, nach solchem Beispiele! Der Pöbel trägt seidne Kleider, man darf ihn nicht in Lumpen suchen.

Montag, den 16. Juli 1849.

Geschrieben mit Eifer und Erfolg. Der gestrige Jubel für die Truppen machte den häßlichsten Eindruck. Man verdirbt den sittlichen Geist des Volkes, der Truppen selbst. Wie anders, wenn die Regierung mit ernster Würde dergleichen schlechte Leidenschaft abwiese, wenn die Truppen selbst erklärten, sie hätten ihre Pflicht gethan, aber mit Schmerz und Trauer, daß es gegen Landsleute sein mußte! Durch den jetzigen fanatischen Jubel verrückt man alles richtige Urtheil und Gefühl. Man wird schon erfahren, was daraus entspringt. Denkt denn niemand, daß die preußischen Truppen auch einmal dahin kommen können, wohin die badischen gekommen sind? Nicht von heute zu morgen, aber in künftigen Tagen, nach manchen Zwischenereignissen! —

Die „Vossische Zeitung" sagt heute, eine Tochter Bettinens von Arnim sei in Potsdam bei der Königin gewesen wegen Kinkel's Begnadigung. Das wird dem Könige sehr unangenehm sein, und noch mehr Bettinen. Aber wie kann sie * und * * in's Vertrauen ziehen! — Man glaubt, es werde milde verfahren werden mit den in Baden Verhafteten; der König von Sachsen selber soll sich wegen Trützschler's hier beim Könige verwendet haben. —

Die Dänen verlangen jetzt, daß Preußen eine Vollmacht für den Frieden vom Reichsverweser vorzeige, und setzen unsern Hof dadurch in die Verlegenheit, zu bekennen, daß dieser ihm nichts mehr gelte. Der Waffenstillstand ist noch nicht genehmigt. —

Der „Staatsanzeiger" bringt die Liste der deutschen Staaten, die sich der oktroyirten Reichsverfassung schon angeschlossen haben, und derer, die wegen des Anschlusses unterhandeln. Baden gehört zu den erstern. Baiern, Würtemberg und Oesterreich fehlen.

Der elende Savigny klagte gestern in Gesellschaft bitterlich und kummervoll, daß die Demokraten nicht wählen wollten. — „Nun, so lassen Sie doch die Handvoll Leute laufen, um so gewisser werden die Männer gewählt, die Sie wünschen.“ — Sagen Sie das nicht, versetzte der ehmalige Minister, wir bedürfen ihrer, um unsre Parthei zusammenzuhalten, ihnen gegenüber halten es die Konstitutionellen mit uns, uns allein gegenüber aber nehmen sie ihren eignen Weg; außerdem sind die Demokraten gar zahlreich, und sie sagen nachher, die Wahlen seien von der Minderheit gemacht und gelten nicht. —

K. schimpft auf Moritz Hartmann, weil der mit nach Stuttgart gegangen! So recht; die Schwäche schilt den Muth! —

Der Hofprediger Strauß jammert gegen einen Bekannten, daß er und die andern Geistlichen jetzt gar nicht mehr zum Könige kämen, niemand am Hofe begehre ihrer, sie seien wie ausgeschlossen. — Man will hierin ein zunehmendes Uebergewicht der katholischen Parthei (Radowitz 2c.) erkennen. Viele Leute glauben längst, der König sei heimlich katholisch.

Dienstag, den 17. Juli 1849.

Der Wahltag für die zweite Kammer heute! Ich danke für den dummen Spaß und bleibe zu Hause. Laß die Thoren, die sich von dem freiheitsmörderischen Ministerium dergleichen Gewalt und Hohn gefallen lassen, die Lumpen, die ihm gar zustimmen, laß die sehen, was sie zu Stande bringen, wenn die Redlichen und Gescheidten sich von ihnen trennen! Es ist nur noch eine Schmach und keine Klugheit mehr, unter solchen Umständen ein Wahlrecht zu üben! —

Es drängt sich immer mehr die Frage auf, wer denn in Preußen eigentlich regiert? Die Regierung ist eine gewaltsame und willkürliche, das ist klar, selbst den konstitutionellen Schein will man nicht ernstlich, man spottet seiner, indem man ihn vorspiegelt. Aber wer führt das Heft? Die Reaktion ganz offenbar. Doch welche Personen? Man wäre sehr geneigt, den König zu nennen, denn allerdings benimmt er sich gewaltsam und heftig und alles geht von seinem Namen aus; allein er ist doch in vielen Stücken ganz gehemmt, darf nicht thun, was er will, muß sich in die Richtung fügen, die vorgeschrieben ist und von der seine Laune doch oft abweichen möchte. Er schimpft und mißhandelt die Minister, aber er darf sie nicht absetzen; wollte er es versuchen, es würde ihm schlecht bekommen. Die Minister aber haben auch nicht die höchste Gewalt, sie dienen ihr nur in vorgeschriebener Richtung und im konstitutionellen Schein. Unter diesen Umständen kommt man auf die Vermuthung, daß eigentlich der Prinz von Preußen schon regiert, getragen und geführt von der Reaktion, besonders des märkischen Adels und besonders der Militairaristokratie. Dabei will man das Königthum in höchsten Ehren halten, es soll durchaus so aussehen, als regiere der König selbst; unter der Bedingung, daß er die gebotene Richtung hält, erlaubt man ihm Würde und Ansehn; wollte er ablenken, so würde man bald ernst mit ihm reden, die Truppen, die Beamten, die ganze Reaktion würde ihm entgegen sein und auf den Prinzen gestützt alles vermögen. Darum sagt der König mit Wahrheit, er fände keinen Minister, der Kinkel's Begnadigung unterschriebe; darum sagt Meusebach mit Grund, der König solle sich nicht unterstehen, vom rechten Weg abzugehen, sie würden ihm schon zeigen u. s. w Dazu muß ihnen sogar die

konstitutionelle Form dienen. — Aber die Günstlinge? Radowitz ist es doch nur beiher und aus den Geschäften entfernt; Bunsen hat, als der Prinz in England war, ihn versöhnt; Canitz, den der Prinz nicht leiden kann, hat nur einen geringen Posten wiederbekommen, Thile und Eichhorn und Savigny keinen; Willisen muß entfernt bleiben, der König darf ihn nicht bei sich haben. Es paßt alles vortrefflich. —

Nach allem, was ich höre, sind die Wahlen in vielen Bezirken entschieden Minoritätswahlen, die einzelnen Klassen gar nicht zu Stande gekommen. Gewählt wurde meistens nur der Schund vom vorigen mal, der damals durchgekommene und der damals weggefallene. Möge der nun sehen, was er zuwege bringt! —

In der Stadt ist alles ruhig und still geblieben. In Charlottenburg aber gab es Reibungen, der dortige Reaktionspöbel schimpfte und mißhandelte die von ihren Spazirausflügen heimkehrenden Berliner, warf sie mit Steinen und Flaschen, schalt sie Landesverräther. Manche der Heimkehrenden waren geneigt zur Rauferei und es gab einige harte Zusammenstöße. —

Mittwoch, den 18. Juli 1849.

Bettina von Arnim brachte mir neue Nachrichten. Das Merkwürdigste ist, daß Bettina einen neuen Brief vom Könige hat, aus Sanssouci vom 16., und der etwa so lautet: „Mein theurer Gröben hat mir den Brief der von Gott abgewichenen Frau geschickt“ — in der weiteren Wendung wird sie als die „Verzweifelnde“ bezeichnet, und dann heißt es weiter: „Was ich nicht ahndete, ist, daß Graf Gröben gar nicht die Strafgewalt hat; wer sie aber

hat, sagt er nicht, und weiß ich nicht. Das ist die reine Wahrheit, wenn Sie, gnädige Frau, dahinter auch eine feige Intrigue von Herodes bis Richelieu und Talleyrand vermuthen mögen. Ob ich mich noch einmal rege, da wo ich die Regung mir wohlüberlegt abgeschnitten habe, werd' ich überlegen. Ich verspreche nichts. Ehe ich versprach, konnt' ich vieles halten, seit ich aber (seit sechzehn Monaten!!!!!) versprechen muß, wird es mit dem Halten schwer. Vi bacio la mano. Fr. W." Ein Brief, der in das größte Erstaunen setzt! Bettina hat gleich gestern vortrefflich geantwortet, unter andern, ein Held gebe das Schwert nicht aus der Hand, und das Machtschwert des Königs sei die Gnade. Ist der König wirklich so beengt, wie er sagt? Dann wäre er ja freier auf der Volksseite. Doch gebunden scheint er in der That. Die Reaktion betrachtet ihn als ihren Gefangenen, besonders soll niemand mit ihm sprechen. —

Vincke hat in Gotha sehr frei über den König gesprochen und bei einigen Lichtseiten starke Schatten auf ihn geworfen. Auch gegen Radowitz hat er sich erklärt und gemeint, dessen Wirken sei für die deutsche Sache schädlich gewesen. —

Gutzkow in Dresden verliert seine dortige Theateranstellung, auf preußisches Verlangen! —

Die Wahlen sind im Durchschnitt hier von der Minderheit gehalten worden, von einem Drittheil, in den nächsten Orten zum Theil von noch wenigern, in Breslau von einem Viertheil der Urwähler. Glänzendes Ergebniß! —

Der Waffenstillstand mit Dänemark ist nun ratifizirt. Er enthält die schmachvollsten Bedingungen. Der Reichsverweser protestirt gegen die Anmaßung Preußens. Die Schleswig-Holsteiner werden sich nicht fügen wollen. —

Die „Kreuzzeitung" sagt heute mit Trotz gegen die „Reform", sie wisse aus bester Quelle, daß G. v. A. wohl beim Könige gewesen, mit einer Bittschrift um Gnade für Kinkel.

Donnerstag, den 19. Juli 1849.

Die Nachrichten über die Wahlen sehr befriedigend. Die Reaktion rühmt sich, daß überall ihre Leute durchgekommen, aber das ist nur wahr, indem sie die Konservativ-konstitutionellen zu den Ihrigen rechnet; da jedoch die Demokraten gar nicht wählten, so ist es kein Wunder, daß der Abfall vom vorigen mal die Oberhand hatte. Die „Spener'sche Zeitung" sagt frech, die Mehrheit der Urwähler sei erschienen, aber sie hütet sich, einzelne Zahlen anzugeben, wie dies die „Nationalzeitung" thut. —

Der Regierungsrath von Unruh in Tilsit zur ersten Kammer gewählt. Man sieht, wie muthig und stark die Demokraten sind. —

Es heißt bestimmt, der Belagerungsstand werde dieser Tage aufhören. Die „Kreuzzeitung" jammert, daher ist es glaubhaft. —

Stüve, mit dem die Freisinnigen gar nicht Ursache haben, sonderlich zufrieden zu sein, hat doch hier dem König und den Ministern immer vorgehalten, es gäbe kein andres Heil, als ehrlich und aufrichtig konstitutionell zu sein. Wie viel sein Rath aber gegolten hat, sieht man. —

Die badischen Truppen sollen in Westphalen reorganisirt werden, die Preußen in Baden bleiben: „Da werden die Preußen lernen, die Badener lehren." — Ich stehe nicht dafür, daß nicht binnen Jahresfrist preußische Truppen in offnem Aufstande sind. —

Unter mir wohnt der Graf von der Schulenburg, Oberst und Kommandeur des 2. Regiments; gestern wurden ein Unteroffizier und ein Gemeiner aus Charlottenburg vor ihn geführt, angeschuldigt durch einen verkleideten Polizeimann, am 17. dort frevelhafte Aeußerungen gethan zu haben. Der Oberst war wüthend: „Strenge Untersuchung; einstweilen Haft bei Wasser und Brot.“ Der Unteroffizier, ein Mann von mittlern Jahren, der Weib und Kinder hat und sechzehn Jahr untadlich dient, knirschte mit den Zähnen. —

Die Statthalterschaft von Schleswig-Holstein erklärt dem preußischen Ministerium grade heraus, daß es Recht und Verpflichtung in den dänischen Unterhandlungen aus den Augen setze, daß das verrathene Land sich aber nicht fügen werde. — Die Preußen werden gegen die Schleswig-Holsteiner fechten, dahin kommt es noch! Und im Norden wird die Republik versucht wie im Süden! —

Bei Kranzler die augsburger „Allgemeine Zeitung“ gelesen; sie enthält das Lob des Generals von Haynau, desselben, der Hauptmann im Regiment Vogelsang 1812 zu Prag war und dort im Solde der französischen Polizei zu Dresden uns Deutschgesinnte, Pfuel, Willisen und mich verrieth! —

Besuch bei Hrn. Savile Morton. Neuigkeiten aus England. — Besuch von Weiher; über die Wahlen, über Waldeck. —

Der König hat neulich auf Hansemann geschimpft, der habe ihn abscheulich hintergangen, in dem habe er sich gräßlich geirrt. Wir wollen sehen, ob die Handlungen den Worten entsprechen, ob Hansemann den Posten, der für ihn gemacht worden, behält oder nicht? —

Der General von Haynau — die Hyäne von Brescia — hat vor Komorn keinen Sieg erfochten, sondern eine

Schlappe erlitten; daher folgt seinem ersten Prahlbericht kein zweiter. —

Man hält es für möglich, daß die Ungarn mit ganzer Macht über Jellachich herfallen und nach Italien durchbrechen. Komorn hielte sich dann so lang als möglich. In Italien 50—60000 Mann ordentlicher Truppen könnten dort einen furchtbaren Krieg führen, und wenn nun gar die Piemontesen wieder aufträten! —

Rastatt hält sich noch. — Der „Staatsanzeiger" bringt die Friedenspräliminarien und den Waffenstillstand mit Dänemark. —

Der Reichsverweser belobt aus Gastein die Reichstruppen in Baden, freut sich ihres Sieges, beklagt aber, daß er über Landsleute erfochten werden mußte.

Freitag, den 20. Juli 1849.

Kann Preußen, kann Berlin jemals wieder das vorige werden? Gewiß nicht! Diese Bewegung in den Geistern, diese Unruhe in den Gemüthern kann nicht wieder beschwichtigt, das Bewußtsein von Rechten und Thatkraft nicht mehr erstickt, die Erinnerung alles Geschehenen nicht vertilgt werden. Das halbe Land war in Aufstand, überall ist Blut geflossen, das ganze Volk hat Wahlen vollzogen, hat Waffen getragen, die freie Rede hat geherrscht, die freie Presse. Wie will man das ungeschehen machen! Aber noch ein andrer Grund ist vorhanden; der König selbst vermag nicht mehr der vorige zu sein, die Minister nicht, die Beamten alle nicht! Und auch das Militair ist wesentlich verändert, wenn es auch dem oberflächlichen Beobachter das alte scheint. —

Besuch von Bettina von Arnim! Klatschereien wegen des Gnadengesuchs für Kinkel; die ganze hohe Gesellschaft schimpft, als wenn es ein niedriges Verbrechen, ein frevelhafter Eingriff in ihre heiligste Sache wäre, für einen Kinkel um Gnade zu bitten. Es kommen die blutdürstigsten, die niederträchtigsten Gesinnungen an den Tag.

Heute Abend hatten sich im Thiergarten, links vom Brandenburger Thore, an dem ersten Rundtheil, wo gewöhnlich ein Invalide mit seiner Drehorgel steht, eine Anzahl Soldaten versammelt, tanzten und jauchzten, unterbrachen den Weg und zeigten hinlängliche Betrunkenheit. Ein Stabsoffizier kam und glaubte sein Ansehn zeigen zu müssen. Er redete die Soldaten an, verwies ihnen den Lärm und die Trunkenheit, machte mehrere Sprachschnitzer und sagte zuletzt, ihre erste Sorge müsse sein, den Rock des Königs nicht zu beschimpfen. Da faßten sich einige Soldaten auf's neue bei den Händen, tanzten um den Offizier herum, die Andern lachten und jubelten, und dieser zog ab, kirschbraun im Gesicht vor Wuth. Sie machen die Soldaten wild; gut, nun sind sie's, aber auch in andrer Richtung als man es will!

Sonnabend, den 21. Juli 1849.

Hr. von Weiher kam und berichtete mir von seinem gestern vor dem Untersuchungsrichter Schlöttke bestandenen Verhör. Es waren Billette von ihm an Waldeck und Berends unter deren Papieren gefunden worden, in denen auch mein Name vorkam. Er sollte Auskunft geben über die Art seiner Bekanntschaft mit Waldeck und über einige Ausdrücke in den Billetten. Das war sehr leicht. Auch wurde gefragt, ob er Ohm kenne? Nein. Das Ganze

lief auf nichts hinaus und giebt den klarsten Beweis, daß gegen Waldeck nichts vorliegt, daß man nach Strohhalmen sucht, um sich daran zu halten. Sie möchten gar zu gern Spuren eines Komplottes finden, eines geheimen comité directeur. Du lieber Gott! Seit dem März vorigen Jahres wurde hier alles öffentlich betrieben, nichts geheim gehalten. Wie man aber die Oeffentlichkeit mehr und mehr einschränkt, unterdrückt, wird das Geheime wieder an die Stelle treten. Sie machen, was sie fürchten! —

Mit den Wahlen stellt es sich immer glänzender heraus. Alle Sophismen und falschen Tröstungen der knechtischen Zeitungen können die schlagende Thatsache nicht wegläugnen, daß zwei Drittheile der Berechtigten sich zurückgehalten haben. Wir wollen sehen, wie die künftige Kammer ihre Zusammensetzung beurtheilen, was sie gelten und was sie leisten wird. —

Die Reaktion bereitet schon glänzende Festlichkeiten zur Rückkehr des Prinzen von Preußen; je übertriebener desto werthloser, und desto schmerzlicher für den König. —

Hr. Morton kam. Ueber den dänischen Waffenstillstand. Graf Westmoreland hat bei der Verhandlung eine schlechte Rolle gespielt. Er und sein Howard sind völlige Absolutisten, die russische, ja türkische Regierung ist ihnen lieber als eine freie, konstitutionelle, sie sind unwerth Engländer zu sein. —

Der Stadtverordnete Klix vor ein Kriegsgericht gezogen, weil er in einer Vorwahl-Versammlung die Frage über Wählen und Nichtwählen aufgeworfen, sich für letzteres erklärt und ein gedrucktes Blatt vertheilt hat, worin das Nichtwählen empfohlen war. Wrangel hatte dies untersagt, der Magistrat aber das Verbot nicht ordentlich be-

kannt gemacht. Kann man sich größeren Unsinn und größere Schmach denken, als solch ein Kriegsgericht? —

Schlöttke fragte den Hrn. von Weiher, was das sagen wolle, daß er an Waldeck unter andern geschrieben habe: „Erhalten Sie den schwarzen Adlerorden!" Antwort: bei der Abschaffung der Orden habe er gemeint, jener Orden sei doch in der Königlichen Familie zu erhalten. — Ferner: warum Varnhagen gemeint, der demokratische Kongreß, obwohl an sich unbedeutend, sei doch am besten in Berlin zu halten? Antwort: aus der patriotischen Absicht, Berlin auch in dieser Richtung als die Hauptstadt für Deutschland ansehen zu lassen. — Solche Dummheiten!

Sonntag, den 22. Juli 1849.

Zwei Schändlichkeiten in jetziger Zeit überschreien alle andern, schreien am meisten zum Himmel, die Frechheit Frankreichs gegen Rom und der Verrath von Preußen gegen Schleswig-Holstein verübt. Beides fordert frevelnd die Nemesis heraus. Wann sie erscheinen wird, wer weiß es! Aber die Nemesis für die schändliche Zerstörung Polens schwingt noch heute nach fünfzig Jahren ihre Fackel und versengt die Thäter, die Todten und die Nachlebenden. Gott muß seine Ursachen haben, so nichtswürdigen Händen Macht und Gewalt zu lassen! —

Briefwechsel zwischen dem Reichsminister Fürsten von Wittgenstein und dem Prinzen von Preußen. Welch elende Posse! Man will von beiden Seiten den Schein haben, als sei alles recht wie es ist, da man doch von beiden Seiten einander spinnefeind ist. Preußen erkennt den Reichsverweser nicht mehr an, schont ihn aber und läßt die Reichstruppen bestehen, die er gegen Baden vor-

rücken ließ. Der Reichsverweser thut, als wäre es ganz in der Ordnung, daß die Preußen selbstständig handeln. In Einem nur sind beide einig, in der Richtung zur alten Herrschaft, die aber keiner dem andern gönnt, sondern nur für sich will. Was für ein elender Zustand! —

Besuch von Weiher. Ueber die herrschende Heuchelei und Lüge, die Fluth der Entsittlichung, die von oben über alle Menschen hereinbricht, recht geflissentlich bereitet wird. Dabei ist die Schamlosigkeit und Frechheit so groß, daß sie sich gar nicht zu verbergen braucht, sie darf getrost in ihrer Macht offen hervortreten, und thut es auch unterweilen. Unsre Höfe und obern Klassen sind ganz verpestet, die Zeit der verruchten Cäsaren, von denen Suetonius und Tacitus berichten, weist Grausameres und Greuelvolleres auf, aber der Grund der Dinge ist heutiges Tages eben so schlecht, nur feiger und schwächlicher. Und verbrämt mit Christenthum, das geschändet wird. —

Die Reaktion will die Aufhebung des Belagerungsstandes nicht zugeben, sie droht mit Volksbewegungen, die sie nöthigenfalls hervorrufen wird! In der That ist nicht einzusehen, warum man den Belagerungsstand nicht beibehalten sollte, zumal die nächsten Kammern ihn billigen werden, oder thäten sie's nicht, nun dann schickt man sie nach Hause! Warum sollen die lieben Minister es sich so schwer machen? —

Der General von Colomb als General der Kavallerie pensionirt. Es scheitern Freund und Feind! —

Die Magyaren haben den Banus Jellachich bei St. Thomas völlig geschlagen, so lauten heutige Nachrichten aus Wien. Görgey zieht den Russen unter Paskewitsch in die Flanke. Die Zips ist von magyarischen Streifschaaren durchzogen.

Montag, den 23. Juli 1849.

Ganz früh kam Bettina von Arnim; ein neuer Brief des Königs, vom 22., ihr gestern Abend durch einen Postboten überbracht. Der König sagt darin, er habe ihr schon früher antworten wollen, sei aber durch Unabweisliches gehindert worden; da er ihr Versprechen habe und den ehrlichen, lieblichen Blick Gisela's, so sei er sicher und das Gerede scheere ihn nicht; seitdem aber habe er aus erster Hand von einem früheren Jugendfreunde Kinkel's eine mit demselben gehabte Unterredung zu lesen bekommen, bei der sich ihm das Haar gesträubt; der Unglückliche bekenne darin seinen Abfall von Christum (sic), „ach! was sage ich! seinen Abfall von dem Begriffe Gottes", und beweise die Unmöglichkeit der Rückkehr aus dem Ebräerbriefe, Kap. 6, V. 4—6. Das Mark in den Gebeinen erfriere ihm vor solchen Aeußerungen (in dem Briefe steht noch, Bettina lächle vielleicht nur dabei!); man müsse den Unglücklichen — hier sind mir die Ausdrücke entfallen — den Eingebungen der Seele derer überlassen, die über ihn zu richten haben, oder der „unbarmherzigen Schwäche schwerttragender Männer". — Welch einen Blick giebt solch ein Brief! Wer ist der edle Jugendfreund, der jetzt in der Todesnoth Kinkel's dem Könige solcherlei Dinge zu lesen giebt, die jede Gnade ersticken sollen? Und mit welchen Gründen arbeitet die verruchte Rotte! Mit solchen, die eines Torquemada würdig sind! Und das soll christlich sein? Das heißt vielmehr, Christus mit rohen Fäusten in's Gesicht schlagen. Wölfe sind es im Schafspelz. Voltaire ist ein Heiliger gegen sie, nicht den Koth von seinen Schuhen abzulecken sind sie würdig. — Verblendung, Wahnsinn! — Was läßt sich dagegen thun? Ich sehe keine Aushülfe. —

Wiederum hat der Artikel 105 der oktroyirten Verfassung gearbeitet! Der „Staatsanzeiger" bringt ein großes Gesetz über Prozeßverfahren. —

In Schleswig-Holstein wird zu größerer Kriegsanstrengung aufgefordert, da die Preußen und andere Reichstruppen abziehen. Es heißt, der General von Bonin und andre preußische Offiziere wollten in schleswig-holsteinischen Diensten bleiben und aus den preußischen den Abschied nehmen. Ob das wahr sein kann?! —

Der Banus von Kroatien ist auf's Haupt geschlagen. Auch die Russen unter Paskewitsch müssen ungeheure Verluste erlitten haben. Der Kaiser Nikolai ist in St. Petersburg angekommen. —

In Frankreich erklimmt die Niederträchtigkeit immer noch höhere Stufen. Solche Mißärnte einer siegreichen Volksbewegung hat es noch nie gegeben. Doch thun wir Deutsche das Mögliche, ein ähnliches Schicksal in uns aufzuzeigen! — Sie wetteifern jetzt alle untereinander, die Verräther des Volks, die Büttel der Knechtschaft! — Doch ihr Lohn wird nicht ausbleiben.

Dienstag, den 24. Juli 1849.

Billet von Bettina von Arnim; sie schreibt: „Alles kann ich trefflich brauchen und schmelze es in einen Brief zusammen. Heute bin ich über mein Buch her und morgen auch! — Aber antworten muß ich, ich bin's dem Kampf auf Leben und Tod schuldig, die Waffen nicht zu strecken bis zum letzten Augenblick." Sie meint, dem Könige antworten, auf seinen letzten Brief. —

Telegraphische Nachricht, daß Rastatt auf Gnade oder Ungnade sich ergeben hat. Die Preußen sollten am 23.

Nachmittags um 5 Uhr einrücken. Man wollte aber schon wissen, es seien dennoch einige Bedingungen festgestellt worden, die man aber um des Beispiels willen nicht sogleich öffentlich bekennen will. —

Die würtembergischen Stände sprechen sich gegen die Eigenmacht Preußens in Abschließung des schleswig-holsteinischen Waffenstillstandes aus. Früher schon die braunschweigischen. — Geschrei und Unwillen gegen Preußen. — Schleswig-Holstein und Baden dürften uns verhängnißvolle Folgen bereiten. Sofern die Sympathieen des Volkes mit zu rechnen sind, haben unsre Ansprüche auf Hegemonie furchtbar gelitten. Aber unsre Hoffahrts-Patrioten denken an dergleichen nicht, die denken nur daran, den Prinzen von Preußen als einen Blücher, als einen Poliorketes zu empfangen und den König einerseits, andrerseits die Demokraten damit zu ärgern! Eine Mauerkrone wird nicht fehlen. —

Um die Wahlen der Abgeordneten zur zweiten Kammer bekümmert sich das Volk gar nicht. Man hört nicht hin, man überläßt der Reaktion den ganzen Bettel, mit seiner Ungesetzlichkeit und Minderheitsschwäche. Natürlich wird die Kammer eine reaktionaire, das wußte man vorher. Die Hauptsache war, die Ungesetzlichkeit auffallend zu bezeichnen, was durch Enthaltung von der Wahl geschehen ist, und der so gewählten Kammer alles moralische Gewicht zu entziehen. Und doch ist es noch zweifelhaft, wie es kommen wird! Es regen sich mancherlei Oppositionen. —

In Preußen, in Deutschland ist aber jetzt kein selbstständiges Heil zu gründen; die Hauptsache ist in Frankreich auszumachen, dorther muß die Flamme leuchten. Wir müssen warten und können uns nur stärken und vorbereiten auf das, was kommen soll! —

Die Belagerung Venedigs hat unerwartet aufgehört; die Oesterreicher haben eine Menge Kranke durch die Lagunenluft. Wunderbar, wie verschiedene Schicksale dieselben Bewegungen an verschiedenen Orten haben! Mailand, Rom, Genua.

Mittwoch, den 25. Juli 1849.

Wäre auf eine ruhige, geordnete Fortentwicklung unsrer oktroyirten Verfassung zu rechnen, so hätten wir es freilich sehr zu beklagen, daß die Revision dieser Verfassung in die Hände so nichtsnutziger Abgeordneten gelegt sein soll, wie sie aus den letzten Wahlen zu erwarten sind. Aber die Regierung ist schon zu weit abgewichen von Gesetz und Vernunft, als daß sie, das heißt dieselben Personen, wieder dahin zurückgeführt werden könnten. Die bevorstehenden Festsetzungen werden sein, was der Vereinigte Landtag und die Vereinigten Ausschüsse, mühsame Versuche, die plötzlich durch ein hinzutretendes Ereigniß unnütz werden, die weggeschwemmt werden durch eine große Fluth. Also möge es uns nicht leid thun, wenn in die Oktroyirung neue Mängel und Flecken hinein revidirt werden! Im Gegentheil, es muß so sein, und die zu erwartende Kammer wird ihre Schuldigkeit thun. — Bleibt Paris unterdrückt, wird Moskau und Warschau nicht frei, so ist es jetzt mit unsrer deutschen Freiheit auch nicht viel. Im vorigen Jahre stand es anders, da konnte die deutsche Freiheit trotz Paris und trotz Moskau etwas sein. Die schändliche Mehrheit der Frankfurter Nationalversammlung aber hat unsre Freiheitssache verrathen. —

Geschrieben. Ich sehe doch, daß es nicht nutzlos ist,

so mancher Wiederhall zeigt es mir. Also in Gottes Namen weiter! —

Der Schauspieler Schneider, als fanatischer Preußenvereiner, wird jetzt am Hof und in der Aristokratie gut aufgenommen, erfährt Schmeicheleien und Vertraulichkeiten, darf bei der Gräfin von Voß vorlesen u. s. w. So ging es einst dem Schauspieler Bethmann, der durch Franzosenhaß eine Rolle spielte. Doch kaum war dieser Haß nicht mehr nöthig, so ließen ihn die Vornehmen schmählich fallen, und er war wieder — was er vorher war —; der Schauspieler Hr. Louis Schneider wird's auch erfahren. —

Der Adel besteht in Preußen fort, so wie in Deutschland überhaupt, mit Ausnahme des Herzogthums Dessau. Ob indeß das noch der alte Adel sein kann, nachdem eine deutsche Nationalversammlung ihn in Frage gestellt, eine preußische ihn für abgeschafft erklärt hat —, das möchte niemand bejahen dürfen. Die Abschaffung des Adels und die Steuerverweigerung, von unsrer Nationalversammlung ausgesprochen, haben zwar keinen unmittelbaren Erfolg gehabt, allein sie sind und bleiben Denkzeichen, wie weit man gehen könne, sind in die Zukunft geworfene Keime, die immer einmal aufgehen können, und jederman weiß, daß dies möglich ist. —

Der Minister von Manteuffel hat eine Wahlrede gehalten, worin er betheuert, es sei ihm und den andern Ministern mit der Verfassung der heiligste Ernst, sie solle bestehen und genau gehalten werden. Das erregte großen Beifall. Eben so sprach der Kriegsminister von Strotha. Ich glaube kein Wort davon; es sind schamlose Lügen, wie schon alles bisherige Betragen. — Und hier können die Leute plötzlich reden, sie, die in der Kammer so verstockt schwiegen?! —

Der Feldzeugmeister Haynau führt noch den Oberbefehl, Heß scheint ihm bloß zur Seite stehen zu sollen.

Donnerstag, den 26. Juli 1849.

Man hat hiesigerseits versucht, Oesterreich schon jetzt für einen Entwurf zu gewinnen, der ihm einen vortheilhaften politischen Bund mit dem deutschen, unter preußischer Leitung stehenden Bundesstaat antrug, allein die Sache hat in Wien kein Gehör gefunden. Der General von Canitz soll den Entwurf ausgearbeitet haben; er hat keine glückliche Hand. Man dachte wohl den deutschen Bundesstaat um so leichter nach Preußens Wunsch anzuordnen und zu Stande zu bringen, wenn man ihm jene Anlehnung zeigen konnte. Aber Preußen selbst hat voreilig erklärt, die alte Bundesakte stehe noch in Kraft, und Oesterreich behauptet das auch; darnach ist klar, daß Oesterreich an der Spitze von Deutschland zu stehen berechtigt ist, und die Fürsten haben mehr Neigung zu ihm als zu Preußen; das Volk lassen beide Mächte aus dem Spiel, bis es wieder einmal gewaltsam daran Theil nimmt. —

Der Stadtverordnete und gewesene Bürgerwehrhauptmann von Kunowski, beschuldigt, seine Kompanie am 12. November v. J. zum Aufruhr angereizt zu haben, ist durch die Geschworenen freigesprochen worden, zur großen Freude seiner Mitbürger. —

Nachmittags den Hrn. Professor Benary gesprochen, der durch häusliche Verluste tief getroffen ist. Die öffentlichen Zustände schmerzen ihn sehr und er sieht sie als verzweifelte an; ich nicht, aber ich rechne freilich nicht darauf, das Gute befestigt zu sehen in der nächsten Zeit; mich tröstet die Zukunft und — die Vergangenheit, mir, den

Deutschen überhaupt, kann das Jahr 1848 so wenig geraubt werden, als den Franzosen das Jahr 1789. —

Aus England schreibt man, der Fürst von Metternich leide an Gehirnerweichung und sei schon ganz stumpfsinnig. —

Was mit den Gefangenen in Rastatt geschehen wird, ist noch ganz im Dunkeln. Es giebt Leute hier, die zur grausamsten Strenge rathen! —

Die „Kreuzzeitung" deutet schon auf künftige ständische Einrichtungen hin. Sie bekennt aber auch, daß unsre Revolution nicht vom März 1848 her sei, sondern aus vormärzlichen, langjährigen Gebrechen komme.

Freitag, den 27. Juli 1849.

Geschrieben, für die schleswig-holsteinische Sache, gegen eine Theilung von Baden, gegen einen Angriff auf die Schweiz. —

Hr. von Radowitz ist Generallieutenant geworden, zur Belohnung seiner Verdienste um Deutschland und Preußen! Er hat die deutsche Sache verrathen und die preußische nicht gefördert. Er gehört zu denen, die am meisten mitgewirkt haben, unser deutsches Verfassungswerk zu Grunde zu richten. Ihm und Schmerling folgt der Fluch der Deutschen nach. — Der Bankrott Gagern's und seines Gelichters ist nun auch in Gotha recht offenbar geworden. Man hat diese Leute sitzen und berathen lassen, und weder Regierungen noch Volk haben sich darum bekümmert. —

Unredlichkeit und Lüge ist jetzt der Karakter unsres Regierungswesens, Unredlichkeit und Lüge auf hundert verschiedenen Stufen, in hundert verschiedenen Richtungen. Mit ihrem konstitutionellen Kram ist es ihnen nicht Ernst;

nur mit der Gewaltherrschaft. Wir Volksfreunde können auf diese Lüge nicht eingehen, folge daraus, was da wolle! Mögen die jetzigen Lumpenkammern — besonders die zweite wird eine solche sein, durch ihren Ursprung wie durch ihre Zusammensetzung — die oktroyirte Verfassung festsetzen, zurückschrauben, den Schein von Freiheit noch mehr abdämpfen —, was liegt daran? Nach dem verruchten, ungesetzlichen, albernen Wahlgesetz will ich nicht wählen. Laß die Lumpen machen! Ob sie diese Verfassung ungesetzlich und servil zurichten und knechten, was liegt mir daran? so wenig als mir daran lag, ob im Herrenstande des Vereinigten Landtages ein paar Grafen mehr saßen oder nicht. Die Sachen werden sich im Ganzen ändern, und wenn dies etwa nicht geschehen sollte — was ich aber nicht denke —, nun, dann liegt mir auch daran nichts! Wenn es nicht die Freiheit, die ächte Freiheit gilt, so ist das Uebrige gleichgültig. —

Heute hat das Ministerium den Belagerungsstand aufgehoben, der seit dem 12. November vorigen Jahres verhängt war. Der General Wrangel macht in einer von morgen unterzeichneten Veröffentlichung bekannt, daß die Artikel 5—7 und 24—28 der oktroyirten Verfassung wieder in Kraft treten. Du lieber Gott! Das klingt wie Hohn. Alle diese Artikel gelten nichts, sind durch ungesetzliche Gesetze beschränkt oder aufgehoben, werden in nichts beobachtet! Schamlose Lügen, der Belagerungsstand dauert fort, nur daß Polizei, Verwaltung, Gerichte jetzt die Rolle der Militairgewalt übernehmen und die Lumpenkammern sie dabei unterstützen, Würdige Genossenschaft! —

Hinckeldey hat sogleich die Scheerereien für die Reisenden und Fremden wieder eingeschärft, auch rothe Abzeichen verboten. So kindisch als schändlich und ganz nutzlos.

Sonnabend, den 28. Juli 1849.

Die Aufhebung des Belagerungsstandes macht gar keinen Eindruck; man fühlt nur die Niederträchtigkeit, ihn so lange haben dauern zu lassen, ihn noch zuletzt so verschärft zu haben, und noch vor wenig Tagen ihn zur ungerechtesten Verurtheilung des Stadtverordneten Klix mißbraucht zu haben. Für die richtigen Zwecke, für die Sache der Reaktion war der Belagerungsstand gar nicht nöthig, die Anwesenheit der Truppenmacht genügte, allein die dumme Angst, der Kitzel der Willkürgewalt, der freche Dünkel und Hohn, in welchem man sich zeigen wollte, die machten ihn nöthig, denen war er Bedürfniß! Schande, Schande, für Alle, die sich an diesem Frevel betheiligt haben! —

Eine Zeitung des Stifters des schon lächerlichen Treubundes, des Hrn. Habel, unter dem Namen „Königszeitung", überbietet schon die „Kreuzzeitung" und greift diese an. — Die Zeitungen der Volkssache sind bis auf wenige eingegangen oder eingeschüchtert, und auch die noch übrigen werden bald fallen unter der schändlichen Preßgesetzgebung. Da gewinnen die Philister, die armen Schächer der Mittelpartheien, die dummen Halblinge, den freisten Spielraum. Aber laß sie nur, diese Gagern und Konsorten! Sie arbeiten zum eignen Schaden; sie haben schon Fußtritte bekommen, andre werden folgen! Die demokratische Parthei gewinnt in der Stille neue Stärkung, durch die nie rastende Lehre, durch die Tüchtigkeit der Vorbilder, durch die Macht der Thatsachen. Daß man zu einer silbernen Bürgerkrone für Waldeck sammelt, noch während des Belagerungsstandes und während Waldeck's Gefängniß ist ein großes Zeichen. —

Besuch von Bettina von Arnim; sie liest mir ihren Brief an den König vor. Ein wahres Meisterstück! —

Besuch von Smidt. Er wird nun hier bleiben, als Mitglied des Verwaltungsrathes. Er gesteht, daß er in Bremen viele Gegner habe. Ob die preußische Reichsverfassung wirklich etwas wird, ist ihm noch zweifelhaft; Bremen aber müsse einstweilen mitgehen, meint er. Er fühlt einige Beschämung, in der deutschen Sache nicht frank und frei die wahre Richtung gehalten zu haben. — Alt, alt! den Zeitumständen nicht mehr gewachsen und doch nicht zurücktretend, wie er sollte! —

Hr. von Schleinitz ist Minister der auswärtigen Angelegenheiten geworden. Nichts, gar nichts, eine Drehbank, die geht, wenn man sie tritt. —

Ich habe nun die Wahlrede Manteuffel's recht gelesen, sie ist ein treuloses, falsches Stück, sie schwitzt den Verrath aus allen Poren. Nicht einmal gehörig verstellen kann sich der Heuchler; er stellt seine Worte auf sichtbare Schrauben. „Für seine Person“ und gar nicht für seine Mitminister „stellt er in Abrede“, daß er die Verfassung beseitigen wolle; als er sie unterschrieb, habe er „die Absicht gehabt“, sie zu halten. Kein Wort wegen des ungesetzlichen Wahlgesetzes! Und die Wähler sind so dumm oder so nichtswürdig, solchen höhnischen Frechheiten Beifall zu geben!

Sonntag, den 29. Juli 1849.

Geschrieben. Was kann ich thun? So wenig es ist, es trägt doch zum Ganzen bei und ich fehle nicht in dem politischen Kampfe meines armen Volkes, des verrathenen, mißhandelten! Diejenigen, die am meisten verpflichtet

sind, sein Bestes wahrzunehmen, durch Geburt oder Wahlvertrauen dazu verpflichtet, sind seine ärgsten Verräther und Schinder.

Besuch von Hrn. von Weiher. Wir sprechen von der Lumpenkammer, die jetzt zusammenkommt. Wir musterten die Lumpen, die schon namhaft geworden, es sind viele zum Ausspeien ekelhafte darunter. Aber gleichviel! Sie müssen doch, sie mögen wollen oder nicht, der Revolution dienen, und ihre Arbeit ist für uns. Die Freunde thun des Herrn Willen gern und freudig, die Knechte mit Widerstreben, aber thun müssen sie ihn auch. „Wir haben diesmal zu den Wahlen und in die Kammer unsre Knechte geschickt, und ruhen derweile sie frohnen, nachher kommen wir doch selber wieder.“ Die Demokraten, einzeln genommen, sind gar nicht entmuthigt, sie sehen nur ein, daß jetzt nichts zu thun ist, als warten. —

General von Canitz war bei * und zeigte die beste Hoffnung für Durchführung der preußischen Reichsverfassung. Sobald überall die Stände versammelt sind, die mitwählen müssen zum Staatenhause, wird man die Wahlen ausschreiben. Preußen will das oktroyirte Wahlgesetz durchsetzen, aber dabei durch die Finger sehen, wenn hie und da nicht darnach verfahren wird. Was das für eine neue Erbärmlichkeit ist! Kindische Rechthaberei, alter Beamtentik. — Und Baiern und Würtemberg? Oesterreichs zu geschweigen! —

Der Prinz von Preußen belobt die Truppen, daß sie in der kurzen Zeit von sechs Wochen den Aufstand am Oberrhein gedämpft haben, und bewilligt jedem Unteroffizier 1 Thlr., jedem Gemeinen einen ½ Thlr. Gratifikation. Solche Verschwendung! Und weder die Generale noch die Truppen haben Ursache stolz zu sein, die Leitung

war erbärmlich und die Gefechte hart bestritten. Sechs Wochen ist auch ungeheuer lang und hunderttausend Mann gegen zwanzigtausend brauchen wahrlich sich nicht zu rühmen. Der König läßt noch überdies Kirchendankgebete halten, als habe sich der liebe Gott bemüht! — Der konnt' es kürzer haben! —

Seit dem vorigen Sommer fühl' ich mich doch sehr verändert. Die Nerven sind nicht mehr so stark, die Muskeln schwächer. Jeder Gang ermüdet mich. Aber ich fühl' es deutlich, der Körper ist es nicht, es ist die Stimmung, die mich drückt, die Stimmung des Tages, die unabhängig ist von Ansichten und Muth. Mich dünkt, es könnten Ereignisse kommen, Nachrichten, durch die ich zwar nicht gesund würde, aber meine Kränklichkeit vergäße, nicht fühlte.

Montag, den 30. Juli 1849.

Die Kriegsereignisse in Ungarn auf der Karte verfolgt. Die Sache der Magyaren ist noch nicht verloren, aber gut steht sie darum nicht. Die Sache der Russen steht nicht gut, aber verloren ist sie darum nicht! — Die Hyäne von Brescia bedroht Pest mit dem Schicksale Brescia's! —

Bettina von Arnim kommt und liest mir einige starke Aenderungen vor, die sie in ihrem Briefe an den König noch gemacht hat. — Wir besprechen die Lage der Dinge. Was wird die nächste Kammer machen? „Unsaubre Arbeit; darum ruhen wir Herren einstweilen und haben unsre Knechte hingeschickt.“ Was wird mit der deutschen Sache? „Ein magres Deutschland und ein geschwollenes Preußen.“ Bettina lacht über diese Antworten. Morgen ist Waldeck's Geburtstag, man will seiner Frau ein Ständchen bringen,

die Bewohner der nächsten Bezirke wollen ihr das Haus bekränzen. —

Besuch von Weiher. Gute Gespräche. Die Entsittlichung oben macht reißende Fortschritte. Die Lüge und der Verrath sind in voller Macht. Ein ganz niederträchtiger Zustand! —

Lächerliche, schimpfreiche Bekanntmachung des Majors und Kommandanten von Weltzien in Rastatt; man sieht daraus, daß die Soldaten dort großen Verführungen ausgesetzt sind; wenn eine eben unterlegene Sache für deren Besieger so gefährlich ist, so muß sie doch einen besonderen Kern und Reiz haben! Daran hat der Schimpfredner wohl nicht gedacht! —

Die Schweiz rüstet und stellt ein Heer unter Dufour auf. — Wir werden noch sehen, daß die französische Republik die niederträchtige Rolle, die sie in Italien mit den Oesterreichern gegen Rom gespielt, nun mit den Preußen gegen die Schweiz spielen wird. Dieser Louis Bonaparte, selbst einst Flüchtling in der Schweiz, Aufruhrstifter und Staatsgefangner! Die ihm helfen, sind Schufte, Thiers an der Spitze. —

In Darmstadt neues Wahlgesetz, mit allgemeinem Stimmrecht und unmittelbarer Wahl. Wird Preußen das bestehen lassen?! —

Wenn ich sehe, wie unsre Regierung Sünde auf Sünde und Frevel auf Frevel häuft, so wird mir bange für Preußen! Soll das keine Folgen haben, daß alle Verheißungen umgangen, zurückgenommen, alle Gesetze mit Füßen getreten werden? Kann dabei das Königliche Ansehn, kann dabei die Achtung der Gesetze bestehen? — Das Maß wird endlich voll!

Dienstag, den 31. Juli 1849.

Besuch von Weiher, der schon bei der Geheimräthin Waldeck war; ein Aufzug mit Musik, den man ihr zur Feier des Geburtstages ihres Mannes bringen wollte, mußte unterbleiben, auch die Blumen, mit denen das Haus bekränzt war, wieder abgenommen werden; an allen Fenstern aber starrte es von Blumen, die Maschinenbauer brachten eine silberne Bürgerkrone, viele andre Gaben, Glückwünsche und Gedichte wurden überreicht. Die Straße voll Menschen, fast lauter feine stattliche Herren — berichtet ein Konstabler. Da doch einiges Gedränge an der Thüre stattfand, so nahmen die Konstabler die erwünschte Gelegenheit sich einzumischen, es gab einige Stöße, besonders trafen sie die Offiziere und Wachtmeister dieser Rotte, natürlich erfolgten dann auch Verhaftungen. — * kam und erzählte mancherlei, was ich schon wußte, von der Wuth der Reaktion gegen die Opposition vom Vereinigten Landtage, Auerswald, Vincke, Schwerin, Saucken, Camphausen ꝛc. Natürlich, die stehen jetzt, beim Zurücktreten der Volksfreunde, wieder im Vordergrunde. — Hr. Galusky kam Abschied zu nehmen; er sagt, Humboldt sei gestern durch Briefe aus Paris sehr verdüstert gewesen, doch glauben wir nicht, daß jetzt ein Staatsstreich so nahe sei. —

Scharfer Artikel in der „Nationalzeitung" über die Ungesetzlichkeit und Schlechtigkeit des Richtergesetzes; wie alle Zusagen und gesetzlichen Vorschriften dadurch zertreten sind. Noch schärferer Artikel in der „Urwählerzeitung", wie grundlos, willkürlich und unnütz der schmachvolle Belagerungsstand war. Wo sei die große republikanische Verschwörung geblieben, auf die man sich so nachdrücklich berufen, die nichtigen Andeutungen, die schändlichen Verläumdungen in der zweiten Kammer? Und dieses Ver-

räther= und Lügner=Gezücht will immer noch konstitutionell thun! —

Hiesigerseits ist an die Stadt Frankfurt geschrieben worden, wenn sie noch länger mit ihrem Anschlusse an die preußische oktroyirte Reichsverfassung zögere, so werde man den Reichstag sicher an einen andern Ort legen. Wie unwürdig solche Drohung und Einflüsterung! Und am Ende ist der Stadt an dem Reichstage nicht einmal was gelegen! —

Ein Hauptmann de Quede hier übte Trotz und Härte gegen seine Soldaten; einer von diesen, als der Hauptmann den Rücken drehte, legte das Gewehr auf ihn an, der Hauptmann sah dies im Spiegel, wandte sich rasch, und so bekam er den Schuß nur in den Arm! Der Soldat wird erschossen, ohne Zweifel; aber Warnung, Warnung!

Mittwoch, den 1. August 1849.

Geschrieben; es thut noth, daß man das Wort nimmt für die gute Sache, die schlechte hat Schreier in Menge, bezahlte, knechtische, und die meisten unsrer Zeitungen dienen ihr. —

Ein Gegenstück zu des Majors von Weltzien in Rastadt Bekanntmachung an die Truppen liefert General von Prittwitz in Schleswig. Er sagt, bei dem Rückmarsche seien allerlei Aeußerungen der Unzufriedenheit und des Tadels zu erwarten, die erste Pflicht des Soldaten aber sei Gehorsam; niemand, auch die Offiziere nicht, soll sich auf Erörterungen einlassen, sondern jede von oben getroffene Maßregel gut finden. Dachte Hr. von Prittwitz auch so am 19. März und nachher, in Potsdam? Fühlt er nicht, daß er seine Offiziere mit Schande begießt? — Und ein preußischer Richter, wie ist der geschändet! —

Wrangel Gouverneur von Berlin! Der Posten wiederhergestellt! — Die Stadtverordneten haben eine kriechende Adresse an ihn erlassen, was sie hätten können bleiben lassen. Es soll ihm auch noch das Bürgerrecht dargebracht werden! —

Der Polizeipräsident von Hinckeldey nöthigt die „Nationalzeitung“, ihre Angaben über die gestrigen Vorgänge bei der Waldeckfeier zu berichtigen; das heißt seine Angaben aufzunehmen, aber diese sind so erbärmlich, so auf Schrauben gestellt, daß sie sich von selbst in ganzer Blöße zeigen. So durchaus lumpig und lügnerisch ist jetzt alles, was von den Behörden ausgeht! —

Camphausen und Vincke haben die Wahl zur zweiten Kammer abgelehnt. Das oktroyirte Wahlgesetz, das ungesetzliche Wahlgesetz! —

Ich blieb zu Hause, theils wegen meines Leidens, theils um nicht reaktionaire, nichtswürdige Reden zu hören, zu denen ich heute am wenigsten gestimmt bin. Freute mich der guten Nachrichten, die das Abendblatt noch aus Ungarn bringt. Temeswar von den Magyaren erstürmt. Große Verluste und Nachtheile der Russen durch Görgey. Ausfall aus Komorn. — Sollte ich es noch sehen, daß die freche Gewaltherrschaft erliegt und die Volksfreiheit irgendwo sich behauptet? Sie wird es überall, das weiß ich; aber Gott weiß nach wie langem Kampf und welchen Zwischenspielen! —

Ueberall in Deutschland die heftigsten Anklagen gegen Preußen wegen des dänischen Friedens, Schmach, Hohn, Bezüchtigung des Verraths, der Feigheit sogar; Prittwitz wird beschuldigt, Furcht und Angst gezeigt zu haben! — Das Ausland verachtet uns wegen des jammervollen Nach-

gebens und Preisgebens! Das will die Schutzmacht Preußen sein! —

Im Xenophon gelesen, in Goethe. —

Ein Ausschuß der Gothaer Versammlung war in Hornau versammelt. Diese Mittelparthei will ihre Thätigkeit um jeden Preis fortsetzen, will sich dem Dreikönigs-Entwurf anschließen, ihn überwachen, daß man auch nicht von ihm abgehe, will Deutschland retten! Die Armen, als wenn sie das könnten, als wenn noch irgend wer auf sie hörte! Im vorigen Sommer konnten sie's, da haben sie's versäumt, aus Verrath, aus Feigheit, aus Dünkel. Da haben sie die Volkssache verlassen, die sie schon vorher verwahrlost hatten. Sie glaubten, die Höfe seien ihnen sicher, die würden ihnen ewig dankbar sein, daß sie das Volk gedämpft. Nun haben sie's! — Diese Kerls, die von Triest und Venedig als deutschen Häfen sprachen, von der Po-Linie — der schändliche Radowitz —, von der deutschen Flotte, die über Welsch-Tyrol schrieen, über die Anmaßung der Polen und Tschechen, auch national und frei sein zu wollen!

Donnerstag, den 2. August 1849.

Ich war kaum aufgestanden, so kam Bettina von Arnim und las mir einen Brief vom Könige vor, vier Quartseiten. Der König wiederholt, daß er sein Begnadigungsrecht den Generalen übertragen habe, daß er keinen Minister finden würde, der Kinkel's Begnadigung unterschriebe, daß er seinen Ministern auch hierin Recht geben müsse. Ob und wo Kinkel vor Gericht gestellt werde, wisse er nicht. Doch schlägt er vor, Bettina möge ohne Zeitverlust bewirken, daß Kinkel eigenhändig erkläre: 1) er sei ein Verbrecher gegen Staat, König und Ehre, und des Todes würdig,

2) er bereue seine Schandthaten tief, 3) er bitte in dieser Reue um sein Leben —, käme diese Erklärung genau so wie er sie vorschreibe, ohne Weglassung und Zusatz, und zur Veröffentlichung geeignet, schleunigst an den König, so — werde vielleicht Begnadigung, wenigstens nicht Vollziehung des Urtheils erfolgen. Das heißt, Kinkel soll gedemüthigt im Staube liegen, seinen Freunden als ein Niederträchtiger erscheinen, sich selber verachten müssen und dann doch vielleicht erschossen werden oder zeitlebens gefangen sitzen! Der König verspricht nichts! Das Uebrige des Briefes erörtert die Begriffe von Gnade, von Strenge, der König nennt d'Ester ein Ungeheuer, beklagt die Thorheit, im vorigen Jahre so viele Gnade geübt zu haben, wofür ihm jetzt damit gelohnt werde, daß man feige Mörder gegen ihn dinge. Er spricht von seinen prächtigen, tapferen Jungen, die jetzt bluteten, weil er zu nachgiebig gewesen rc. — Er scheint zu glauben, er habe nach dem 18. März vorigen Jahres etwas aus freiwilliger Großmuth gethan. — Bettina beräth mit mir, was sie antworten soll. Sie wird den Auftrag an Kinkel nicht ausrichten, es sei denn daß der König es ausdrücklich von ihr verlange. Ich würde lieber gar nicht mehr schreiben. — „Der Segen des Entsetzens" kommt ein paarmal in dem Briefe vor, nämlich des Entsetzens vor dem Abfall „von dem Fürsten des Lebens" und noch vieles der Art. Er rühmt sich, die Bibel, die ihm durch und durch ein Buch göttlicher Gebote sei, besser zu verstehen und zu deuten als Bettina. Er sagt, Bettina werde gegen ihn donnern, aber ihrem Donner antworte ein stärkerer, der seines Gewissens. Ein Abgrund von Mißverstand, Vorurtheil, Selbstgefälligkeit und Härte! —

Die bei der Waldeckfeier vorgestern Verhafteten sind nach kurzem Polizeiverhör wieder entlassen worden. —

Dortu aus Potsdam bei Freiburg kriegsrechtlich erschossen. Die Mütter hatte in Potsdam täglich bei der Königin ihr fußfälliges Gnadebitten erneuert. Die Reaktion schmähte und höhnte sie darüber, P. L. und Andere stimmten mit ein, lobten Hängen, Erschießen ꝛc. — Der Form nach schließen sich die deutschen Regierungen zwar noch immer an Preußen an, allein im Innern sind sie uns sehr abgeneigt und werden täglich mißtrauischer und bedenklicher. Daran soll Canitz viel schuld sein, der durch seine spöttische Art die Leute abstößt und verwirrt, die meisten Mitglieder des Verwaltungsrathes, dem er vorsitzt, sind gegen ihn verstimmt. Er hat keine glückliche Hand in Geschäften, das weiß man längst. —

Am 1. August war Kongreß der demokratischen Parthei in Köthen; Rodbertus, Bauer (Krotoschin), Hildenhagen, Uhlich, Schultze (Delitzsch) ꝛc. Mäßige, kluge Beschlüsse.

Freitag, den 3. August 1849.

Besuch von Weiher; Thätigkeit der demokratischen Parthei; Bezirksvereine, Unterstützungen, Verabredungen; der Muth und die besonnene Kraft der Volksfreunde haben sich bei der Waldeckfeier trefflich bewährt; es gehört etwas dazu, jetzt der ganz reaktionairen Regierungsparthei gegenüber sich offen zu den Ansichten zu bekennen, die von jener mit Wuth verfolgt werden. Der Graveur Liefeldt, welcher Waldeck's Wohnung gegenüber ein Haus besitzt, hat eine geharnischte Erklärung in die Zeitung setzen lassen und der „Neuen Preußischen" alle ihre Nichtswürdigkeit in's Gesicht geschleudert. — Graf Otto von Schlippenbach macht

sich mit seinem Damen-Treubund täglich mehr zum Gespött. —

Billet von Hrn. Savile Morton. — Nachmittags kam er selbst. Nachrichten aus Warschau. Dort ist alles voll Wuth gegen Paskewitsch, der Kaiser will ihn abrufen, wenn er nicht in den nächsten Tagen einen Sieg meldet. Paskewitsch klagt, daß er den Feind nirgends finde, nirgends zum Stehen bringe, keine Nachrichten erhalte ꝛc. Steigende Theilnahme in London für die Magyaren, Rede von Monckton Milnes, Rede von Palmerston. —

Bettina von Arnim brachte mir ihren Brief an den König; sehr schön und stark! Aber wird er fruchten? Schwerlich. —

Im Thiergarten wurde heute früh das Denkmal für den vorigen König aufgerichtet. Daß Gott erbarm, welch ein Gesabber von elenden Redensarten! —

Prozesse wegen Majestätsbeleidigung allenthalben. Das Volk belustigt sich damit, hört die ausgestoßnen Schimpfreden nochmals; man sagt, da könne der König doch erfahren, wie ein Theil seiner Unterthanen von ihm denkt! Aber wie seine Hofleute, seine Generale, sein Landadel von ihm denkt, das erfährt er doch nicht. Die stoßen andre Majestätsbeleidigungen aus, sogar indem sie sich beugen und heucheln! Doch diese bleiben straflos, sind sicher! —

Die „Nationalzeitung“ hebt sich. Ihre ausführliche Kritik des oktroyirten Richtergesetzes ist vortrefflich, sie legt die ganze Scheuslichkeit dieses Gewebes von Arglist und Frechheit offen dar. —

Auch das Leben der Vereine beginnt wieder. Der noch in Haft befindliche Assessor Gubitz ist zum Präsidenten des Vereins für die Volksrechte ernannt worden. Man will

vor allem zwei Punkte, deutsche Einheit und das frühere Wahlgesetz.

Sonnabend, den 4. August 1849.

Besuch von Professor Bopp, der mir den fünften Band seiner „Vergleichenden Grammatik“ bringt; Gespräch über unsere Lage. — Er hat die damalige Adresse der hiesigen Universität zum Dank für die oktroyirte Verfassung nicht unterschrieben. —

Bei einem neulichen Feste des Treubundes in Tivoli war nur die Büste des Prinzen von Preußen, nicht die des Königs, aufgestellt. Der König las das in der Zeitung und war so aufgebracht, daß er darauf spie und sie dann heftig wegwarf, worauf er zornig auf und ab ging. Das ganze Treiben soll er nun hassen. Aber was hilft's! Er ist in den Händen der Reaktion, ist in der Hauptsache mit ihr einig und kommt schwerlich wieder auf andre Wege. Die Reaktion sieht allerdings den Prinzen als ihr Haupt an, aber im Interesse des Prinzen selbst will sie die Königswürde heilig halten und ihren Widerwillen gegen die Person des Königs nicht öffentlich zeigen. Doch gelingt es nicht immer, das Maß zu halten. —

Die Erschießung des jungen Dortu aus Potsdam wird nun amtlich gemeldet und macht den übelsten Eindruck. Die „Nationalzeitung“ giebt einen so vortrefflichen als kühnen Aufsatz, um darzuthun, daß Preußen keine Ursache hat, in Baden strenge zu sein, daß sein Verhalten in der deutschen und in der preußischen Sache größtentheils schuld ist an dem ganzen Aufstande, daß Preußen viel zu sühnen und zu leisten hat und selber der Gnade bedürftig ist. —

In der Bürgerschaft hier ist die Frage wegen der

Bürgerwehr lebhaft angeregt. Der Magistrat wird über seine Pflichtversäumniß in diesem Betreff mit heftigen Vorwürfen angegriffen. Aber dieser Magistrat, und die Mehrzahl der Stadtverordneten dazu, sind elende Waschlappen. Die Lumpen erhielten zwar von dem Ministerium seiner Zeit die Weisung, Anstalten zur Wiedererrichtung der Bürgerwehr zu treffen; sie wußten aber, daß sie den Ministern einen Gefallen thaten, darauf nicht zu achten. Lauter Gleißnerei, Lüge und Verrath! Der redliche Sinn, die Gesetzlichkeit, ziehen sich von den Behörden nothwendig mehr und mehr ab, und diese werden mehr und mehr ihrer Unsittlichkeit überlassen. Was kann das für Früchte bringen? —

Der Minister von Manteuffel hat sich in vertraulichem Gespräch neulich nicht enthalten, den Grafen von Brandenburg als ein glänzendes Nichts, seine andern Kollegen aber als dunkles Nichts zu bezeichnen. Er strebt nach der Minister-Präsidentschaft, allein seine Unfähigkeit als Redner, die Kammern zu leiten, steht ihm sehr im Wege. Auch ist die Kamarilla schon nicht ganz mit ihm zufrieden. —

Venedig wird wieder beschossen, mit glühenden Kugeln. — Aus Ungarn nichts Erhebliches, als daß die Kaiserlichen vorrücken; ob zum Sieg oder zum Verderben, wer weiß! —

Weiße's „Zukunft der evangelischen Kirche" zieht mich sehr an, der Vortrag ist lebhafter, als in seinen früheren Schriften. Er ist gläubiger und kritischer, als Schleiermacher damals war, da ich Exegese bei ihm hörte. Tiefer Denker und sinnreicher Forscher, voll Gelehrsamkeit, die auf jedem Punkte ihre Eigenthümlichkeit zeigt. Ich muß ihm schreiben.

Sonntag, den 5. August 1849.

Geschrieben. — Mitgliedskarte zum Friedrichstädtischen Volksverein zugeschickt bekommen. Die Volksfreunde regen sich, an Muth und Gesinnung fehlt es nicht, mögen nur Einsicht und Zusammenhalten nicht fehlen! Es zeigt sich ungemein viel praktischer Geist, innerhalb des engeren bürgerlichen Wirkungskreises höchst geschickt und ausreichend; aber politische Uebersicht fehlt sehr; diese guten Leute kennen den Hof nicht. —

Nachmittags eifrig gearbeitet, schreibend und auf und abgehend, neue Aufgaben durchdacht. Adolph Müller's Briefe. —

Ueber die neuen Kammern; sie sind für das Ministerium und den Hof eine wahre Falle, denn entweder muß man ihnen vieles zugestehen, was auch uns zu gute kommt, oder man muß, weil man auch mit ihnen nicht fertig werden kann, auch sie unverrichteter Sache fortschicken; dann kommt es an den Tag, daß man überhaupt keine Verfassung will, als nur zum Schein, daß man auch mit den fügsamsten Konstitutionellen sich nicht einigt. Sollten aber die Kammern so niederträchtig sein, alles zu thun, was die Minister wollen, nun, dann sieht die ganze Nation, was für eine jammervolle Volksvertretung aus den Minderheitswahlen hervorgegangen, dann sieht die Welt, was draus wird, wenn die Demokraten ausgeschieden sind. Uebrigens haben diese nicht freiwillig sich zurückgehalten, sondern gezwungen durch die schändliche Zumuthung, nach einem willkürlich veränderten Wahlgesetz zu wählen. Ich freue mich noch heute, nicht mitgewählt zu haben. —

Verworrene Nachrichten aus Ungarn, prahlerische Berichte der Oesterreicher; doch scheinen die Magyaren viel Boden zu verlieren und immer enger zusammengedrängt

zu werden. Wenn sie jetzt eine Schlacht verlieren, so ist es wahrscheinlich aus! —

Gegen Waldeck ist die Voruntersuchung geschlossen; man wird ihn freilassen müssen. Was hilft's! der Artikel 59 des Richtergesetzes ist lediglich gegen ihn gemacht und das ganze Richtergesetz um jenes Artikels willen. — Aber die Minister waren doch recht dumm, sie haben durch die schnöde Verfolgung Waldeck erst recht zum Helden des Volks gemacht, alles ist von ihm eingenommen, rühmt und preist ihn, überall kauft man sein Bildniß, steuert zu seinen Ehrenkränzen rc.

Montag, den 6. August 1849.

Der Belagerungsstand von Erfurt ist endlich aufgehoben. Was nutzt es, da die Willkürgewalt doch im ganzen Lande herrscht? —

Die „Deutsche Zeitung" meldet, Kinkel sei erschossen. Vielleicht noch nicht; aber ich halte ihn für verloren. Daß Dortu so heldenmüthig gestorben, so geisteskräftig noch vorher dem Kirchenglauben, seinem Wahn und Aberwitz abgesagt hat, erbittert die fanatische Parthei auf's höchste. — Sie wollen Blut, diese Leute, und immer auf's neue Blut, denn wenn eine Zeit lang keines fließt, so halten sie sich gleich für gefährdet! —

Lord Nugent im englischen Parlamente gegen Haynau, Lord Palmerston gleichfalls. Schimmert dort einige Hoffnung für die Magyaren? Zu spät! Ihre Unterjochung scheint schon in den Plan des großen Dramas aufgenommen. Dann allerdings wachsen damit die Schwierigkeiten der Reaktion ungeheuer. — Ueberdies werden die Südslaven schwierig gegen Oesterreich. —

Sonderbar, niemand erwähnt der Kammern, die morgen eröffnet werden, man sieht sie als ein Possenspiel an, ohne grade zu läugnen, daß das Possenspiel ernste Folgen haben könne. —

Im Xenophon gelesen, in russischen Memoiren rc.

Dienstag, den 7. August 1849.

Geschrieben; Uebersicht der Wahlverhältnisse und des Bodens, auf dem die heutigen Kammern stehn. Die erste hat man früher nur so nebenher mitlaufen lassen, das Volk hat sie nicht anerkannt, die zweite ist ganz und gar ungesetzlich und was sie thut nicht verpflichtender als alles andre, was die Gewalt auferlegt. Dies wird in öffentlichen Blättern und Vereinen auch schon klar ausgesprochen. Das einzige Rechte und Gute, was diese Kammer thun könnte, wäre, ihre eigne Nichtigkeit auszusprechen und das gesetzliche Wahlgesetz wiederzufordern. Sie werden sich hüten, so rechtlich und ehrbar zu sein, diese Jammerkerle! —

Ich ging aus und kam beim Schlosse vorbei, die Eröffnung der Kammern sollte eben stattfinden, die Lumpen in weißen Halsbinden eilten hin zu Wagen und zu Fuß, nur ein hundertfünfzig Menschen sahen am Eingange zu, alles kalt und stumm, hin und wieder hörte man von Weggehenden ein spöttisches, ein verächtliches Wort. —

Zu Hause Besuch von Hrn. Savile Morton, er spricht mit Empörung von der Niederträchtigkeit der französischen Regierung, sie zwingt Sardinien zum nachtheiligsten Frieden mit Oesterreich, sie weist alle Flüchtlinge aus, sie läßt die Sizilianer sogar in Algier nicht zu! Nachdem sie früher Sardinien beschützt, die Aufstände in Italien begünstigt

hatte! Wie wir es jetzt mit Schleswig-Holstein machen! Kann das gute Folgen haben? —

Bettina von Arnim war bei mir mit einem Briefe der Frau Johanna Kinkel, mit zwei neuen Briefen des Königs — der eine aus Stettin, der andre aus Sanssouci — und mit dem Entwurf ihrer Antwort. Kinkel lebt noch, man will ihn zur schmachvollsten Demüthigung bringen, dann soll er am Leben bleiben; von den harten Bedingungen will der König den Ausdruck „Ehre" nachlassen, gegen diese gefrevelt zu haben soll Kinkel nicht sagen müssen; dabei geht er auf Erörterung der alten echten und der falschen neueren Ehre ein, mit römischen und biblischen Zitaten! Er sagt wieder, er könne Kinkel'n als König nicht begnadigen, er habe sich des Rechtes begeben, und sagt doch ebenfalls, wenn jene drei Bedingungen erfüllt würden, solle Kinkel am Leben bleiben; er habe dem Prinzen von Preußen und den Generalen jene Bedingungen gestellt für alle Preußen, die vor das Kriegsgericht dort kommen; bei Dortu sei es zu spät gewesen, der sei auch in Unglauben und Abfall dahingefahren, doch sei dessen Vater noch schuldiger, da der ihn auf jene Bahn geführt. Ich konnte in der Eile den ganzen Inhalt dieser zwei Briefe nicht genauer auffassen. Bettina eilte sehr und verließ mich in Eifer, Unwillen und Gram. — Noch das stand in dem letzten Briefe, daß d'Ester Meuchelmörder gegen den König gedungen, dies sei so gewiß als daß der Fischer fischt, der Jäger jagt 2c. —

Die heutige Thronrede? Man wollte sie kaum lesen! Lügen, Betrug, leere Worte, daran sind die Minister reich. Sie hat aber neben empörenden auch lächerliche Redensarten. Fort mit dem Schund! —

Mittwoch, den 8. August 1849.

Die Ansprache des Königs an seine Soldaten in Baden, Sanssouci den 28. Juli, macht einen schlechten Eindruck, sie beginnt mit der großen Unwahrheit, daß nie vorher deutsche Soldaten von ihren Fürsten abgefallen seien; die Sachsen, Würtemberger ꝛc. im Jahre 1813, die Isenburger — Soldaten und Offiziere preußische Ausreißer — im Jahre 1806, können noch nicht vergessen sein, und die Sachen von York und Schill sind auch nicht eben kauscher; aber es geziemt sich überhaupt nicht, von diesem Bürgerkrieg, in welchem die Uebermacht auf Seite der Preußen, die größere Tapferkeit aber gewiß auf Seiten der Aufständischen war, so stolz und prahlerisch zu reden.

Hätte ich auf die gestrige Thronrede zu antworten, so würde ich derselben Prahlerei auch dort entgegenstellen, daß es edler und besser gewesen wäre, den Thronerben und den jungen Prinzen von solchem Kampfe zurückzuhalten, wie es auch Canitz in den Märztagen dem Prinzen von Preußen richtig vorstellte. —

Bettina von Arnim kam in großer Erschöpfung und las mir vieles vor, einen neuen an den König gerichteten strengen und vortrefflichen Brief — den ich auf die Post schickte —, einen Bericht seitens der Bonner Abgeordneten, die für Kinkel Gnade erbitten; die preußischen Generale von Brandenstein, Graf von der Gröben und Andre haben sich mit Rohheit, Bosheit, ja mit Hohn gegen sie benommen, die schauderhaftesten Grundsätze (und auch Dummheiten) ausgesprochen! In solche Hände ist das Menschenschicksal gelegt. Diese Verstocktheit ist trostlos! —

Die „Demokratische Zeitung“ von E. Meyen bearbeitet die Eröffnungsrede und den Beginn der Kammern mit kühnster Schärfe, sie nennt die zweite Kammer einen Privat-

verein, einen Klub. Auch die „Nationalzeitung“ giebt ihr gutes und gewichtiges Wort, die „Urwählerzeitung“ ebenfalls. —

Die Magyaren sind bestimmt in Raab, und Wien ist voll Schrecken. Auch nach Norden erstreckt sich der Komorner Ausfall. Die Wiener Post ist ausgeblieben. —

Garibaldi soll in Toskana eine starke österreichische Schaar völlig geschlagen haben und auf Rimini ziehen. —

Es heißt, Bunsen solle von London abberufen werden; daß die Reaktion diesen Günstling des Königs nicht leiden kann, ist ganz gewiß, obgleich er ihr hündisch wedelnd dient. — Radowitz, Canitz, Gerlach, der Prinz von Preußen und alle Prinzen hassen ihn. —

Der Belagerungsstand in Elberfeld ꝛc. aufgehoben. Bloße Ziererei, er dauert im Wesentlichen doch fort durch die Polizei, wie hier in Berlin, wo man neulich versuchte, den Landrath Bauer (von Krotoschin) auszuweisen, der sich aber entschlossen weigerte. Rodbertus reiste zufällig ab, ehe das Ansinnen an ihn kam. — Nichtswürdige Polizeiwillkür! —

Baiern und Preußen haben Schlägereien in Mannheim, in Frankfurt am Main. An letzterm Orte häufen sich die Preußen, und eben so die Oesterreicher und Baiern. Der Reichsverweser wird nächstens dort erwartet.

Donnerstag, den 9. August 1849.

Besuch von Weiher. Nachrichten von den Berliner Volksvereinen. Die Demokratie in Berlin ist sehr stark und nicht mehr zu unterdrücken, aber ihre Leiter sind zum Theil heftige, unkluge Männer, es fehlt ihnen an allgemeiner politischer Einsicht. M. z. B. und B. jubeln bei

jedem Vortheil der Magyaren, als sei nun Rußland und Oesterreich vernichtet, und als habe auch Preußen die Hörner einzuziehen. Mir scheint in das begonnene Drama eher zu gehören, daß die Magyaren geschlagen werden, als daß sie siegen; die slavische Sache, ohne welche die deutsche nicht mehr gehen kann, muß erst freien Raum bekommen! —

Schon regt es sich in Kroatien gegen Oesterreich! — Die Vortheile der Magyaren durch den Ausfall aus Komorn und die Besetzung von Raab erweisen sich täglich größer, ungeheure Vorräthe, Geschütz, Pulver, Lebensmittel, Geld und Montirungsstücke sind in ihre Hände gefallen. Wie es mit Görgey, Dembinski 2c. steht, weiß man nicht. —

Garibaldi hat sich durchschlagen wollen an die Küste, um nach Venedig zu kommen, seine Schaar ist aber zersprengt worden, er selbst noch nicht gefangen. —

Verlegenheiten der Franzosen in Rom. Die Pariser Blätter kämpfen mit Gewandtheit und Ausdauer. —

Hofgeschichten. Ueber die wetterwendischen Launen des Königs —, ein halb Jahr und länger that er, als könne er keinen Tag ohne den alten Knesebeck sein, zog ihn in das größte Vertrauen, war ganz zärtlich mit ihm, plötzlich hört das auf, ohne allen erdenklichen Grund, und er sieht ihn gar nicht mehr —; der König, heißt es, liebe eigentlich keinen Menschen recht von Herzen, er könne jeden ganz gut missen, spiele gegen jeden eine Rolle, gebe sich keinem rückhaltslos hin, er wolle auch, daß jeder fühle, daß er immer nur untergeordnet stehe. —

Der Belagerungsstand auch in Düsseldorf und Solingen aufgehoben. —

Um die Kammern bekümmert sich kein Mensch, sie treiben ihr Wesen im Stillen. Nur lumpige Züge von vielen ihrer Lumpen kommen täglich an's Licht.

Freitag, den 10. August 1849.

Geschrieben, über unsre Minister, Manteuffel möchte jetzt gern konstitutionell scheinen, die Kammern gewinnen und mit ihnen eine Herrschaft ausüben, die er allein nicht mehr behaupten kann, er läßt daher ausstreuen, daß er schon lange die Aufhebung des Belagerungsstandes gewollt, daß er die Wahl eines Präsidenten der zweiten Kammer freistelle, daß aber seine Kollegen dies nicht wollten; er verachtet einen Rabe, Simons, Strotha, von der Heydt und haßt den Grafen von Brandenburg. — Das Ministerium hatte erst erklärt, es habe nichts gegen Simson als Präsidenten der zweiten Kammer, jetzt aber will es ihn nicht und droht mit Abtreten, wodurch die Lumpen sich einschüchtern lassen! Man sagt, der König sei wieder eigensinnig geworden, aber es ist wohl nicht der König, sondern die höhere Instanz der Reaktion, die über den Ministern steht. — Dem Simson aber geschieht ganz recht, er hat in Gotha zu den Beschlüssen mitgeholfen, die nach den von Preußen empfangenen Fußtritten sich demüthig für Preußens Willkür erklärt. Die ganze Gagern'sche Parthei bekommt jetzt ihren verdienten Lohn — von der einen Seite — von der andern künftig! —

Aus England wird dem Gerücht widersprochen, daß der Fürst von Metternich in Stumpfsinn versinke, er habe vielmehr seinen klaren Kopf und die größte Gemüthsruhe. —

Besuch von *. Ueber die schlechte Kriegsführung der Oesterreicher und Russen in Ungarn, über die schlechte Rolle des Banus von Kroatien, Jellachich. Die Mensche ein Stück Naturgeschichte; sie können einst auf der Erde durch höhere Geschöpfe ersetzt werden und nur als urweltliche Denkmale übrig bleiben. —

Der König soll höchst unwillig sein, daß die Minister ihm die Gelegenheit öffentlich zu reden, verweigert haben. —

Bei dem Kurfürsten von Hessen hat Preußen durch dringende Eröffnungen beantragt, nicht nur dem Dreikönigsentwurfe beizutreten, sondern auch seinen Minister Eberhard zu verabschieden. Das Erbieten, ihm zu seinem Schutze preußische Truppen in's Land zu schicken, ist eben so gut wie ein Drohen. Der Kurfürst wird alles thun, aus eigner Neigung und aus Furcht. Es kann ihm in der Folge schlecht bekommen! —

Der Reichsverweser regt sich wegen der schleswig-holsteinischen Sache, Preußen sei nicht befugt gewesen rc. — Es heißt, die Preußen wollen Rendsburg besetzen, mit welchem Rechte? Der Verrath dieser deutschen Sache, der wir uns scheinbar angenommen und die wir im Felde wie im Rathe immer schlecht geführt, erregt uns unendlichen Haß! —

Der Fürst von Schwarzenberg ist in Verzweiflung nach Warschau gereist, um den Kaiser Nikolai anzuflehen!

Sonnabend, den 11. August 1849.

Geschrieben, die Sache der Völker beleuchtet gegenüber der Sache der Fürsten, wie großen Schaden sich diese gethan! Im vorigen Jahre war keiner, der Muth zeigte, in diesem ist keiner, der Ehrlichkeit zeigt; dieser Spruch wiederhallt aller Orten. — Die Verfolgung Waldeck's wird die Minister schwer gereuen, sie machen ihn erst recht zum Mann des Volkes, sie geben ihm eine Macht, die er nicht hatte. Unvernünftiges Benehmen! Sie bereiten immerfort ihren Schaden. —

Besuch von Weiher. Nachrichten von den Bezirksvereinen, alles läuft auf Wohlthätigkeit hinaus; Sicherung der Kassen. —

Von Kinkel heißt es, er sei nicht zum Tode, sondern zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt; dann fällt auch die Gnade weg. —

Die Minoritätskammer hat den Grafen von Schwerin zum ersten Präsidenten erwählt. Stahl ist durchgefallen. Schwerin hielt eine unsaubere Danksagung und lobte den Muth der Minister und der Soldaten! Simson wurde dann mit großer Stimmenmehrheit zweiter Präsident. — Was der Klub thut, ist mir gleichgültig. —

Nachmittags Besuch von Hrn. Morton und Hrn. Crowe, Direktor der „Daily News“. Er kommt aus Frankreich und spricht mit scharfem Verstand und praktischer Einsicht von dem dortigen Zustand. „Frankreich ist für die Freiheit ein verlorenes Land, auf viele Jahre; der Schrecken vor dem Kommunismus hat alles ergriffen, allen Freisinn zerstört, die Masse der Eigenthümer hält streng zusammen und ist feindlich gegen die Freiheit. England ist wenigstens neutral, und das ist schon viel; aber auch England wird und kann nichts thun, England ist todt für die Politik und wird keinen Krieg machen, außer gezwungen. England geht einer Finanzkatastrophe unrettbar entgegen, jederman weiß es, fühlt es, aber niemand spricht davon, nicht die Regierung, nicht der Landbesitzer, nicht der Kaufmann, man lebt mit dem Tage und wartet. Die politischen Partheien haben sich einander gegenseitig aufgehoben, wenigstens geschwächt, es kann keine mehr regieren, nur so die Sachen hinhalten kann man, wie auch Palmerston thut, die Macht ist nur eine scheinbare, wer etwas unternehmen will, sieht sich gleich gehemmt.“ Ich glaubte den

alten Schlabrendorf zu hören, so klar und bestimmt sprach der Mann. Von Metternich sagte er, derselbe habe durch sein belehrendes Vortragen alle Welt gelangweilt, sei in der hohen Gesellschaft völlig durchgefallen, man meide ihn und er habe gar keinen Einfluß; auch habe er sich seitdem auf einen engen Kreis zurückgezogen. —

Der König hat einen Tagesbefehl vom 31. Juli an die Truppen in Schleswig-Holstein erlassen, einen sehr kurzen und kühlen Dank, nicht zu vergleichen mit dem an die Truppen in Baden. „Diese fochten gegen das Volk, das ist etwas, die andern aber für das Volk, das ist nichts!" —

Erklärung der Frau Schröder-Devrient aus Schlangenbad. —

Dr. Karl Bölsche, Redakteur der „Mainzer Zeitung", aus Mainz ausgewiesen.

Sonntag, den 12. August 1849.

Besuch beim Grafen Cieszkowski, Erörterung der Lage der Dinge, was die Polen zu hoffen haben, was die Italiäner; die Deutschen, voriges Jahr noch so übermüthig, daß sie Polen und Italiäner dem Deutschthum unterordnen wollten, sind jetzt kaum besser dran, als jene. Doch Geduld! „Noch ist Polen nicht verloren!" Cieszkowski meint, Preußen könne sich doch jetzt zu einer mäßig konstitutionellen Gestalt befestigen, was allerdings vielen Leuten genügte, ist aber verwundert, daß ich daran nicht glaube, sondern einen neuen vollständigen Umschwung erwarte; freilich brauchte es dahin nicht zu kommen, wenn die Regierungen ehrlich wären, aber das sind sie eben nicht, sie wollen nur grade soviel Konstitutionelles, als sie eben

müssen, dies Müssen setzt immer revolutionairen Zwang voraus. —

Beim Hofjäger ein Konzert und Feuerwerk zum Besten der Demokratie. — Es war gedrängt voll und lief ganz ruhig ab, die Konstabler mußten sich in der Ferne halten, ein verkappter Polizeispäher wurde entdeckt und entging nur mit Mühe den Mißhandlungen. Das Volk war muthig und eifrig, hielt selber auf Ordnung. —

Abends bei * *. Lob des jungen Dortu, des bei Freiburg kriegsrechtlich erschossenen; er war ein durchaus edler und sehr gutmüthiger Mensch; der König freilich erklärt ihn für ein Scheusal, weil er ein Pantheist gewesen! —

Nachrichten aus Ungarn fehlen, daraus entsteht das Gerücht, daß die Oestereicher unter Haynau in die schrecklichste Lage verlockt, Paskewitsch mit den Russen durch Dembinski gänzlich geschlagen seien. Soviel ist wahr, daß in Wien großer Schrecken herrscht. —

Preußen fängt an zu bekennen, in diplomatischen Mittheilungen, daß es ihm ganz recht wäre, wenn der Dreikönigsentwurf beseitigt und der alte Bundestag hergestellt würde, in welchem dann auch Oesterreich seine Stelle fände. Man nähert sich sogar dem Reichsverweser wieder, denn sofern auch er der Volksfreiheit entgegen ist, wird man mit ihm leicht einig. Und um kein deutsches Volkshaus zu haben, verzichtet Preußen auch wohl auf einige seiner Herrschsuchtsgelüste. Das ist ein trauriger Zustand! Und der Gothaer Klub will fortdauernd diesem Verrath der Volkssache die Hände bieten! —

Der Minister von Manteuffel war auf dem Punkte, den Grafen von Brandenburg zu wippen. Das Ministerium sollte abdanken, dann wollte Manteuffel bleiben, um ein neues zu bilden. Die Reaktion traut ihm aber nicht

recht. — Wer ist denn die Reaktion? — Ich weiß es wohl, aber um es zu wissen, muß man die Sachen verstehen. Hinz oder Kunz ist es nicht.

Montag, den 13. August 1849.

Eifrig geschrieben, über Preußens jetzige Saat in Deutschland, Mißtrauen bei den Fürsten, Haß im Volke. Nachrichten vom gestrigen Feste beim Hofjäger; Waldeck's Bild wurde mit Blumen und Lorbeern gekrönt, hoch erhoben und mit schmetterndem Leberuf begrüßt. Auch sonstige starke Bezeigungen fanden statt; die Regierungsleute sind bestürzt über diesen Muth und diese Stärke. —

Besuch im Hotel de Russie bei Hrn. Crowe. Er klagt wieder über die Nullität Englands, den herrschenden Torysmus; das wenige Liberale, was sich noch geltend macht, kam von Edinburg. Er meint, wenn wir in Deutschland, und besonders in Preußen, öffentliche Verhandlungen behielten, von welcher Art immer die Körperschaften sein möchten, so sei alles gut. —

Besuch im Hotel de Brandebourg bei Hrn. von Vaerst. Er liegt; Rehme hat ihm gar nichts geholfen. Mancherlei aus der hohen Gesellschaft, die er tief verachtet und verspottet. —

In der Minoritätskammer ist schon Spaltung und Aerger. Noch herrschen die Halunken, doch die Lumpen regen sich schon gegen sie. Die Minister tragen auf Annahme des Wahlgesetzes an, vorbehaltlich späterer Revision, sie sagen selbst, es sei nicht ganz zweckmäßig! Neues Jagdgesetz angekündigt. Die Bürgerwehr einzustellen im Vorschlag. Nur zu, nur zu! —

In Baden neue Erschießungen, nun doch Biedenfeld und Neff. Ueber Kinkel nichts Gewisses. —

Furchtbares Gedicht an die Männer der zweiten Kammer! Von E. Koch. Einzeln gedruckt, streng verboten und weggenommen, aber doch verkauft und vertheilt. — Scharfe Artikel der „Demokratischen Zeitung" gegen die Minister, sie seien unwahr ꝛc. —

Das Ministerium Eberhard in Kassel wirklich entlassen, auf Preußens Betrieb! —

In Ungarn bei Großwardein soll eine viertägige Schlacht zwischen den Russen und den Magyaren noch nicht ausgefochten sein. Hier ist im Volke die lebhafteste Theilnahme für die Magyaren, lächelnd stehen die Leute an den Bilderläden und weiden sich am Anblicke Görgey's, Dembinski's, Bem's, Perczel's. —

Preußische Besetzung von Hechingen und Siegmaringen. Ob Einverleibung in den Preußischen Staat? — Kann Würtemberg, Baiern, Oesterreich dabei gleichgültig sein? —

Eine Abordnung unsrer servilen Stadtverordneten beim König in Potsdam zur Audienz in Gegenwart Manteuffel's, bittet um gutes Vernehmen mit Berlin, der König möchte hier wohnen ꝛc. Die Antwort schiebt das noch hinaus! — Bei der Prinzessin von Preußen dann eine Stunde; Huld und Geist, und Bewunderung! —

Dienstag, den 14. August 1849.

Betrachtungen über den Krieg in Schleswig-Holstein; ein scheußlicher Fleck in Preußens Geschichte! Verrath und Prahlerei im Anfang, Verrath und Lüge am Ende. Und wir haben Bonaparte'n so sehr getadelt, wegen Treulosigkeit und Willkür! Der machte doch den Krieg nicht zum Schein, war gegen seine Generale und Truppen ehrlich! —

Besuch von Weiher. Ueber das Benehmen der Demokraten, ihre Stärke, ihre Klugheit; über ihr Kassenwesen, die Vorsicht, die sie dabei anwenden, über ihre Listen 2c. Von unsren servilen Kammern: „Sie wollen das Jagdgesetz aufheben, die Bürgerwehren, die Gesetze zu Gunsten der Bauern!" Nun, was ist denn da zu klagen? sie werden da ja ganz offenbar für die Verstärkung der Demokratie! Was kann günstiger für diese sein? Hab' ich es nicht gesagt, sie müssen für uns arbeiten, sie mögen sich stellen, wie sie wollen! „Aber die Revision der Verfassung, wie wird die ausfallen?" Immer noch gut genug! Und dann — als ob dergleichen, was jetzt gemacht wird, dauern könnte! —

Abends kam *. Ueber Schleswig-Holstein; Gefahr, daß die Preußen aus Bundesgenossen Feinde werden; möchten sie nicht schon Rendsburg besetzen, die Fregatte Gefion, die holsteinischen Geschütze in den Düppeler Schanzen sich aneignen? — Wie kann Prittwitz es ertragen, aus solchem Feldzuge zurückzukehren? Wie konnte er sich nur dazu gebrauchen lassen, eine solche Rolle zu spielen? —

Man findet, Hr. v. Sydow, unser Gesandter in der Schweiz, habe sich nicht gut benommen, sei den Sachen nicht gewachsen; er ist abgerufen und einstweilen der Major von Wildenbruch hingeschickt. —

Tiedemann bei Rastatt kriegsrechtlich erschossen und wie Alle, Dortu, Elsenhans, Biedenfeld, Neff, mit größter Standhaftigkeit gestorben. Exoriare aliquis ....

Der Großherzog von Baden erläßt aus Mainz ein oktroyirtes provisorisches Preßgesetz und verlängert den Belagerungsstand seines Landes. Das ist ein Fürst! —

Unsere Lumpenkammern gewähren den jämmerlichsten Anblick, sie wissen es selbst, daß sie auf schlechtem B

stehen und sind daher zaghaft und schwankend; ihnen ist unheimlich zu Muth, sie möchten die Opposition, die sie vorhanden wissen, lieber in ihrer Mitte sehen, als draußen in der unbestimmten Gestalt und Größe; die Opposition würde ihnen Haltung geben. —

In Hamburg rückte gestern ein preußisches Bataillon auf dem Rückmarsche von Schleswig ein. Das Volk widersetzte sich dem Einzug, warf mit Steinen, baute Barrikaden, die Preußen griffen an und schossen. Die Hanseaten stellten die Ordnung her. — In Altona wurden die Preußen mit Verhöhnung und Schimpfreden begleitet, die Hannoveraner und Oldenburger dagegen mit Hurrah empfangen.

Mittwoch, den 15. August 1849.

Geschrieben, über die Bürgerwehr, welche die Minister und die Kammern gesetzwidrig unterdrücken wollen, über ihre Nothwendigkeit gegen die Regierung, ja, dreimal sei es gesagt, gegen, gegen die Regierung, welche alle Freiheit zerstören will und kein Gesetz achtet, jedes schamlos verletzt! —

Die Vorgänge in Hamburg waren ärger, als die ersten Angaben es glauben ließen; das preußische Bataillon hat dreizehn Verwundete, den Major wollten vier kräftige Männer vom Pferde reißen, die Truppen konnten nicht einquartirt werden, sondern wurden in einer Reitbahn untergebracht und bekamen erst am andern Morgen um 3 Uhr Lebensmittel. Die Hanseaten schützten die Zugänge, die hamburgische Bürgerwehr wollte nicht recht auftreten. Der Minister von Manteuffel brachte diese Geschichte gleich in die Kammern, der Wirkung gewiß, zu Gunsten der Truppen, zu Ungunsten der Bürgerwehr. Auch freuten sich der

Junker- und Beamtenpöbel höchlich, daß eine Bürgerwehr getadelt wurde. Manteuffel aber soll nicht vergessen, daß er durch seine Mittheilung den Kammern das Recht giebt, sich um Vorgänge zu bekümmern! —

Der Kommandeur der Gardekürassiere Herr von Lauer hat auf Anzeige der „Kreuzzeitung" seine Trompeter verhört und geschimpft, weil sie zum Demokratenfest Musik gemacht und für Waldeck Tusch geblasen hätten, für den Hochverräther! Mit dummer Wuth will dies Volk alles machen! —

Das Erschießen in Baden dauert fort. Der Major Heilig ist erschossen worden. Alle sterben mit Muth und Festigkeit, wie Helden. Noch keiner hat seine Gesinnung verläugnet. —

Garibaldi flüchtig in der Romagna. — Schändliche Wirthschaft in Rom, Kardinäle wüthen dort, die Franzosen erscheinen in der allerniederträchtigsten Gestalt, von denen selbst, für die sie das Schändliche vollbracht, nicht beachtet und gehaßt. —

Aus Ungarn nichts, also Gutes. Wien in Angst. —

In Paris der Belagerungsstand aufgehoben.

Donnerstag, den 16. August 1849.

Ich verbrachte die Nacht schlaflos und krank, wegen der Gedanken an Hamburg, an die neuen Schlechtigkeiten, die dort sich zeigen werden. Auch dort wird die Volkssache erstickt. Auch dort geht es nun mit Unterdrückungen, mit Verhaftungen vorwärts. Wenn die Stadt leidet, der Handel und das Vermögen Stöße bekommt, so haben es die Reichen und Vornehmen dort wohl verdient, aber das eigentliche Volk dauert mich. Im Grunde sollt' ich mich

der Sache wegen nicht kümmern, denn es muß ja so kommen, die Regierungen müssen es überall zeigen, daß sie nur auf Unterdrückung ausgehen, der Haß muß erweckt, genährt werden —, wie traurig ist dieser Weg! —

Mitten in diesem Wuste von Reaktion, Gewaltsamkeit und Anmaßung, Dünkel und Verrath, stellt sich das Bild einer andern Zukunft auf, ihrer Erfordernisse und Bedingungen. Was wird die Revolution, neu erwacht und gekräftigt, thun? Sie wird alles da wieder aufnehmen, wo die Nationalversammlung hat stehen bleiben müssen, sie wird alles seitdem Geschehene für ungültig erklären, neue Wahlen nach dem gesetzlichen Wahlgesetz ausschreiben, und einstweilen — bis die Nationalversammlung beisammen ist — ein vorläufiges Regiment führen, mit Gewalt, Eigenwillen, Rache, wird absetzen, verhaften, verbannen, einziehen, allenfalls erschießen oder hängen! Denn gutmüthig gehen die Dinge nicht mehr! Soll ich nicht jammern über die heutigen Ereignisse, die solche künftige unfehlbar herbeinöthigen? —

Besuch von Weiher, Vorschußkassen. Die Regierung ist ganz erschrocken über die Ausdehnung, die plötzlich das Vereinswesen hier genommen hat, hier giebt es deren über hundert, in denen kräftiges und dabei gemessenes Leben sich zeigt. Die Polizei reicht mit ihren Beamten nicht aus, die Vereine zu beschicken; sie erdenkt auch schon neue Scheerereien, verlangt zum Beispiel die Liste der Mitglieder, wozu sie kein Recht hat. —

Besuch von Hrn. Dr. Migault, einem Richter aus Bremen, der hier das öffentliche Gerichtsverfahren sehen will. — Seine Reise ging über Hamburg, er hat die neuesten Vorgänge dort miterlebt. Das Volk meinte, der Senat habe die Preußen heimlich bestellt, und wollte deshalb sie nicht einrücken lassen. Die Baiern haben das Meiste

dabei gethan, auch in Altona schlugen sich Baiern und Preußen. Hat der Senat wirklich die Preußen gerufen, so mag er sich in Acht nehmen! Das Volk verzeiht das nie! Und jetzt wird dieser Senat eine Verfassung oktroyiren! —

Besuch von Hrn. Direktor Varnhagen aus Pest; die Magyaren hielten ihn zwei Tage in Raab auf. Wichtige Angaben über den Stand der dortigen Dinge, sehr zum Vortheil der Magyaren, obschon mein Namensvetter ihnen nicht günstig ist. —

Besuch von Hrn. Dr. Goldstücker; über die Lage der Volkspartheі, die elenden Kammern, die in Italien gemachten Fehler, das Scheitern der Sache in Baden. —

Trützschler bei Mannheim erschossen. Preußens Brigittenau blüht!

Freitag, den 17. August 1849.

Denkschrift zur Rechtfertigung des Nichtwählens, verfaßt von Rodbertus; sie ist den Ministern und der Reaktion sehr unwillkommen und alle Blätter müssen gegen sie losziehen. —

Die Kammersitzungen sind fast leer von Zuschauern, kein Mensch will die Einlaßbillette auch nur annehmen! Man spricht auch kaum von den Verhandlungen, die Volkspartheі weiß, daß auf jenem Boden kein Recht, keine Freiheit wächst, sie weiß oder fühlt, daß Anderes kommen wird und muß. —

In der „Spener'schen Zeitung" meint ein wüthender Preuße, Hamburg müsse für die den preußischen Soldaten zugefügten Beleidigungen zur Buße sogleich dem Dreikönigsvertrage beitreten! Also Strafe ist das? Das Vieh

beruft sich auf die Gewaltthat Friedrich's des Großen, der seine Truppen in Mecklenburg viele Jahre habe stehen lassen, weil ihm die schuldige Kriegssteuer nicht gezahlt worden sei! Mecklenburg war aber keine schuldig, es war willkürliche Gewalt. Einstweilen soll Hamburg von 10,000 Preußen besetzt werden. Es ist im Grunde ganz richtig, die jetzige preußische Regierung muß ihren Druck überall fühlbar machen, überall den Haß ausbreiten, den sie schon im eignen Lande leidet —, sie schafft dadurch in Deutschland etwas Gemeinsames, ganz andrer Art, als das durch ihre oktroyirte Reichsverfassung versprochene. —

Der König ging gestern mit der Königin und dem Prinzen Johann von Sachsen die Museumstreppe hinauf, einige junge Männer standen dort und behielten die Hüte auf. Den König verdroß das, vielleicht besonders wegen des fremden Prinzen, er ging auf die Leute zu und fragte, warum sie so unhöflich wären, die Königin nicht zu grüßen? Die Leute sagten, sie kennten die Herrschaften nicht. Da rief der König unwillig: „Seinen König und seine Königin müsse jeder kennen!" Es waren aber fremde Handwerksburschen. In früherer Zeit wäre das nicht so hingegangen; aber jetzt — man wird doch nicht eine Majestätsbeleidigung darin verfolgen? Der Staatsanwalt hätte genug dummen Eifer dazu! —

Die „Demokratische Zeitung" sagt in einem Artikel über Hamburg fast dasselbe, was ich darüber ausgesprochen. In den meisten unsrer Blätter zeigt sich der frevelnde Uebermuth preußischer Gewaltthätigkeit in vollem Glanze. Es ist, wie ich sage, eine Menge der neuesten Ereignisse dienen nur dazu, daß man sich gegenseitig recht kennen lerne! —

Die erschrocknen Minister denken schon ernstlich daran, daß die Kammern das Vereinsrecht beschränken sollen;

auch thun es noch die Minister vielleicht allein, wenn sie sehen, daß sie die Waschlappen von Abgeordneten nach Belieben behandeln dürfen. Ganz richtig, die Minister wollen nicht attrappirt sein, auch durch ihr eigenes Gesetz nicht. —

Die Venetianer haben ihre Flottille ausgesandt und die österreichischen Schiffe mußten Verstärkung suchen. Da war das Meer frei, um neue Lebensmittel zuzuführen.

Sonnabend, den 18. August 1849.

Geschrieben; über das Vereinsrecht, das man wieder beschränken will, die Thoren sehen nicht ein, daß es gefährlich ist, die Vereine wieder auf das Geheime zurückzudrängen, sie wissen nicht, daß das Vereinswesen, das sich jetzt zeigt und sie erschreckt, während des Belagerungsstandes erst recht begründet und ausgebildet worden. Feigherzige Behörden, voll Falschheit und Tücke, nie gradheraus, sogar in aller Macht noch verrätherisch und arglistig! —

Vertrauliche Mittheilungen aus Rußland — von dem Gesandten von Rochow her — schildern den dortigen Zustand als höchst gespannt; kaum daß der Ausbruch der Revolution, die in den Köpfen gährt, besonders in den höchsten Klassen, noch zurückgehalten wird, so lange der jetzige Kaiser lebt; stirbt er, so kann nichts mehr die Bewegung hemmen. So lauten die Versicherungen Rochow's, der sie nicht aus seinen Wünschen schöpft! Die preußische Politik in Betreff Rußlands ist die demüthigste Folgleistung, und das eifrigste Versprechen, die Revolution nach und nach auszutilgen, man bittet nur um Zeit. —

Die schnödesten, schändlichsten Aeußerungen des Generals von Hirschfeld in Freiburg kommen mir zu Ohren, der frevelhafteste Hohn über die erschossenen oder noch zu erschießenden Freiheitskämpfer, man glaubt wilde Barbaren zu hören, so roh, so gemein klingt diese Grausamkeit. Der Oberstlieutenant von Griesheim zeichnet sich ebenfalls in solchen Rohheiten aus, und die Megären von Offiziersweibern; Hökerfrauen sind feiner und edler. Alle Begriffe von Recht und Ehre sind ihnen verloren. —

Der Disziplinarrath in Trier hat den Abgeordneten und Advokaten Ludwig Simon freigesprochen; die Staatsbehörde hat appellirt. Außerdem ist er in Kriminaluntersuchung! —

Aus Ungarn nichts; die Wiener Presse muß stumm sein, und die Behörde hat nichts Gutes zu verkündigen. Der Zwiespalt zwischen Russen und Oesterreichern scheint sehr groß. —

Die Besetzung Hamburgs und die angeordnete überaus reichliche Truppenverpflegung auf Kosten der Einwohner sind die Ausübung eines Strafrechtes, das aus reiner Willkür und Eigenmacht kommt, dem Völkerrechte ganz zum Hohn. Auf eben diese Weise könnte Rußland durch ein paar Straßenjungen ganz Preußen in Strafe nehmen, wenn jene die Fenster des hiesigen russischen Gesandten einwürfen — was keine Regierung zu verhindern im Stande ist — und Rußland ließe darauf seine Heere nach Berlin vorrücken. — Es scheint aber, der Name Preußen soll im ganzen Vaterlande verherrlicht werden! — Es ist Thatsache, daß am Rhein, in Baiern, Hessen, Thüringen, kein Handwerksbursche zur Arbeit angenommen wird, wenn es sich ausweist, daß er ein Preuße ist. —

Das große Blatt „Erinnerungen an den Belagerungsstand", von der Polizei vorgestern weggenommen, ist gestern durch den Staatsanwalt wieder freigegeben worden.

Sonntag, den 19. August 1849.

Unruhige Nacht, Hamburg lag mir im Sinne. — Geschrieben; über das Vereinsrecht; wenn das bösartige haßvolle Ministerium wieder neue Angriffe macht, so schadet es nur der Regierung, die neuen Haß auf sich ladet und das Wirken der Gegner in's Verborgne zurückdrängt, wo sie es nicht mehr überwachen kann. Uebrigens erklären jetzt alle die zu Vorstehern erwählten Männer, daß sie ihr Amt nicht annehmen oder niederlegen; die Vereine werden scheinbar keine Vorstände haben, wobei sie doch von den Gewählten können geleitet werden. Die Richtung der Geister bleibt dieselbe, und es finden sich tausend Mittel, sie zu behaupten, keines, sie umzuwandeln. — Die Jämmerlichkeit der Minister- und Reaktionsparthei zeigte sich gestern recht auffallend, als der Präsident der zweiten Kammer anzeigte, daß der Landrath von Vincke die auf ihn gefallene Wahl ablehne, und dabei fragte, ob er das Schreiben vorlesen solle? Nein, nein! schrieen alle die servilen Kerls, weil sie wußten, daß Vincke die Gültigkeit des oktroyirten Wahlgesetzes bestritt. Die ganze Welt weiß es aber und das Schreiben ist gedruckt. —

Muthige Erklärung des Dr. Johann Jacoby aus Bevay, er höre, daß die preußische Regierung ihn verfolge wegen seiner Theilnahme an der deutschen Nationalversammlung in Stuttgart; er werde sich nach Beendigung seiner Reise stellen. —

Die Oesterreicher haben am 12. Temeswar entsetzt, die Festung war also doch noch nicht von den Magyaren genommen. —

Die größten diplomatischen Ränke sind jetzt im Gange; es kann sehr wohl geschehen, daß Oesterreich und Baiern, der Reichsverweser, Preußen und selbst Rußland einen Augenblick sich vereinigen, um alles Volkswesen in Deutschland zu unterdrücken, oder auf das geringe Maß zu bringen. Nachher würden freilich Eifersucht und Zwietracht wieder ihr Spiel haben. Aber ihre Künste, die Ränke der Mächte, dürften sich diesmal doch irren; ihre Erfolge bleiben das nicht! —

Ich hatte den Vormittag in Adolph Müller's Briefen gearbeitet und auch seinen jammervollen Tod in zwei ausführlichen Berichten des Vaters prüfend durchgelesen und fand mich dadurch in eine schreckliche Stimmung versetzt, in die mich jede Anstrengung, sie zu überwinden, nur noch tiefer senkte. Das ganze Leben, das eigene, so viele fremde, das Leben ganzer Geschlechter, ganzer Völker schwand in grauen Schattengestalten trostlos an mir vorüber. Da bekam ich Mittags einen Zettel von Hrn. Savile Morton, der so lautete: „My dear Sir, I fear it is all up with the Magyars. To day there is a telegraphic despatch (from Bruck, I suppose) in the latest edition of the Wiener Zeitung, announcing that by the evening train a courier would arrive at Schönbrunn with despatches from General Haynau, which state that Görgey surrended at Vilagos on the 13th. Vilagos is a day's march from Arad." Und dann die Depesche selbst! „Der Rebellen-Häuptling Görgey sammt einem großen Theile seiner Armee, 30 bis 40,000 Mann, die Waffen auf Gnade und Ungnade gestreckt." Ich glaubte auf dergleichen gefaßt

zu sein, aber der Schlag war zu hart, in jener Stimmung konnt' ich ihn nicht aushalten. Ich mußte bitterlich weinen, ich rief laut den Himmel an, fragte, ob denn schlecht gut sein soll? Beide Eindrücke, von den Briefen und von dieser Nachricht, wütheten verbunden in mir fort, ließen mir keine Ruhe, ich verbrachte einen schrecklichen Nachmittag. Ich fragte wohl, wie kommt Görgey in jene Gegend? woher die Armee, von der ein Theil 40,000 Mann beträgt? Aber die Zweifel hielten sich nicht, ganz falsch konnte die Nachricht doch nicht sein. Auch brachte sie der „Staatsanzeiger". —

Das demokratische Konzert beim Hofjäger war so glänzend und besucht, als das vorigemal, unendlicher Leberuf für Waldeck. Hr. von Weiher ließ mir sagen, die Nachricht von Görgey sei nicht wahr! — Ach, ich sehe, daß ich zwar das Unterliegen der Magyaren in meine Rechnung aufgenommen hatte, aber hoffte, falsch gerechnet zu haben!

Montag, den 20. August 1849.

Ich habe mich von der gestrigen Mißstimmung erholt und neuen Muth gefaßt, dem Leben und den Ereignissen fest in's Auge geschaut und die Zuversicht erneuert, daß das Gute besteht und das Bessere kommt, unter welchen Gestalten es auch bisweilen sich verstecken wolle. Die Schwäche von gestern habe ich noch bei keinem politischen Vorfall empfunden, sie rührte auch größtentheils aus den andern Eindrücken her, die der Magyarennachricht vorhergingen. Meine Zweifel gegen deren vollständige Richtigkeit sah ich heute durch das Extrablatt der „Nationalzeitung", das mir Weiher brachte, gerechtfertigt. Wir erörterten diese Sache und manche andre. Wir kamen

überein, daß wir hier noch große Prüfungen werden zu bestehen haben, die volksfeindliche Gewalt kann die Vereine nicht dulden, sie wird die Preßfreiheit aufheben. Nur zu, nur zu! Es muß noch vieles geschehen, noch vieles zur Sprache kommen, die Gelüste müssen Thaten werden, sonnenklar die Falschheit, der Verrath. Die Volkssache wird von der Reaktion lernen, was sie zu thun hat, und der Schüler den Meister übertreffen, für Einen Schuß zehn zurückgeben und Haft, Absetzung, Verfolgung, Ausweisung reichlichst ausüben. —

Ueber Ungarn noch nichts Gewisses. Doch heißt es in diplomatischen Kreisen, Görgey sei zum Diktator ernannt worden, habe als solcher die Fürsprache des Kaisers von Rußland angerufen, damit der ihre Unterwerfung unter Oesterreich vermittle; später habe er dann, heißt es, sich mit seinen Truppen auf Gnade oder Ungnade ergeben. In kurzem muß das alles in's Reine kommen. —

Garibaldi soll glücklich in Venedig angelangt sein.

Amnestie für die Lombarden, doch sind über neunzig Personen ausgenommen, unter ihnen Graf Casati, den ich kenne, die Fürstin Belgiojoso rc. —

In Rastatt am 16. der ehmalige nassauische und griechische Offizier Böning, schon sehr bejahrt, und der Volksschullehrer Karl Höfer aus Altneudorf, standrechtlich erschossen. Der blutige Rachedurst kann sich nicht ersättigen!

In Goethe gelesen, im Plutarchos. —

Ich bin sehr betrübt, so viele schlechte Bekanntschaften, so traurige Freunde zu haben. Da sind mir manche der Feinde noch lieber, als diese Sorte von Halben und Schwachen!

Dienstag, den 21. August 1849.

Der aus Warschau hier angekommene Graf von Benkendorff hat allerdings Nachrichten mitgebracht, die den vorgestrigen Wiener Nachrichten von Görgey's Unterwerfung einigen Glauben verschaffen. Bestätigt sich die Vermittlung Rußlands zwischen Magyaren und Oesterreichern, so behält Rußland künftig seine Hand in Ungarn, wie es sie in der Moldau und Walachei hat. Der Großfürst Thronfolger ist nach Wien abgereist. —

Besuch von Weiher; Besprechung der Lage der Sachen, Ermittlung des Guten im Schlimmen, Stand der Demokratie. Das Eigenthümliche dessen, was jetzt geschieht, ist die Verallgemeinerung der Zustände, die Gleichmäßigkeit der Verhältnisse, die Unterdrückung wird bald allen Völkern gemeinsam, der Franzose ist nicht viel besser dran als der Deutsche, der Deutsche nicht viel besser als der Pole und Italiäner. — Die Denkungsart und Gesinnung sind aber schon längst dieselben und werden durch alles, was geschieht, nur ausgebreitet und verstärkt. —

Garibaldi soll wirklich in Venedig eingetroffen sein. — Ueber Kossuth, Dembinski und Bem weiß man noch nichts. —

Die Sachen in Ungarn sind noch nicht gehörig aufgeklärt, es müßte denn wahr sein, was angedeutet wird, daß die magyarischen Truppen des Kampfes müde geworden seien und den Gehorsam versagt hätten. Das Anrufen des russischen Kaisers ist jedenfalls wichtig und wird große Folgen haben. —

Die Bürgerschaften von Lübeck und auch die von Bremen (Hr. Bürgermeister Smidt, wo blieb Ihre Klugheit?) haben sich des Beitrittes zur Dreikönigsverfassung noch geweigert.

Wird nicht diese Oktroyirung nun gänzlich fallen und zurückgenommen werden, da Oesterreich wieder stark mitsprechen kann? Wird Rußland nicht auch einreden? Wird es der preußischen Regierung nicht lieb sein, das Volkshaus fallen zu lassen und auf den alten Bundestag zurückzugehen? Es war ihr niemals Ernst mit der versprochnen Freiheit. Der Kaisertraum ist aus und über die Hegemonie läßt sich noch immer auch in den alten Verhältnissen reden. — Man wünscht die oktroyirte Reichsverfassung zu retten, Camphausen und die andern Gothaer bieten alle Kräfte auf, selbst einzelne Demokraten stimmen dafür. Ich bin nicht dieser Meinung. Das Falsche bleibt das Falsche. Wir hatten deutsche, wir hatten preußische Nationalversammlung; die müssen wiederkehren, auf altem Rechtsboden des Volks. Lieber mögen die Russen kommen; Gewalt einmal als unvermeidlich gesetzt, ist mir die offene, die unheuchlerische die liebste. Alles Gefühl für Preußen, alle Vorliebe für diesen Staat ist erloschen. Den Meisten ist es ein gleichgültiger Name; die Faust, die uns drückt, sagen sie, kann auch Oesterreich heißen. Unser Verlangen, unser Recht heißt Freiheit, die hat mit beiden Regierungen nichts zu thun, und am Ende fährt sie noch besser bei Oesterreich.

Mittwoch, den 22. August 1849.

Geschrieben. Ueberblick der politischen Lage von Europa; wo ist die Macht, die wahre Macht, nicht die der Bajonnette, sondern die des Glaubens? Sicher bei den Fürsten nicht! Vielleicht war niemals in Europa eine solche Zeit, wo das König- und Kaiserthum allgemein so herunter war, so viel Haß trug und — was schlimmer

ist — so viel Verachtung. Ganze Völker empört und in Waffen gegen ihre Fürsten gestanden, Franzosen, Deutsche, Italiäner, Polen, Magyaren, Dänen, wer will das ausgleichen, heilen? Die Reaktion glaubt zu siegen, es scheint so, aber sie hüte sich, ihr Unterliegen ist nur größer und furchtbarer angelegt. Sie ahndet wohl etwas, sicher ist sie nicht. Wie dringt sie hier schon auf Abschaffung des demokratischen Vereinswesens, während uns der alberne ** und der stumpfsinnige * versichert, es sei aus mit der Demokratie! —

Ich habe mich wieder gefaßt. Der Fall der Magyaren konnte mich bestürzen, wegen der Macht und Bedeutung des einzelnen Ereignisses, aber im Grunde gehört das Geschehene in den Gang des Dramas, wie ich es zu verstehen glaube. Vorwärts! —

Man spricht schon von einem neuen Ministerium, an dessen Spitze der Präsident von Gerlach stehen solle. Nie noch hätte Preußen ein so gräßliches, ein so verderbliches Ministerium gehabt. Aber es wäre ganz richtig. Längst schon hab' ich verkündet, daß der Augenblick eintreten werde, wo Brandenburg und Manteuffel in Ungnade fallen, getroffen von Vorwürfen, daß sie lauter Konstitutionelles angeordnet. Ça ira, ça ira! Die Sachen entwickeln sich, wie sie müssen! —

Nachmittags eine schöne Spazirfahrt gemacht nach Charlottenburg und zu dem Blumengarten Witzleben genannt. Der Gärtner, der in Mejico war, führte mich herum. Ueber sechshundert Arten Rosen, fünfhundert Arten Georginen und hunderterlei andre Blumen in reichster Fülle. Zurück fuhr ich über Lützow am neuen Kanal hin, auf der Chaussee mit drei Reihen Bäumen. Große, schöne Anlagen, die auf künftiges Gedeihen deuten. Gebe seinen

besten Segen der Himmel dazu! und der beste ist Volksfreiheit! —

Ueber den Superintendenten in Charlottenburg, Prediger Mann; ein niederträchtiger, fanatischer Heuchler. Er hat die Leute pöbelhaft aufgehetzt, die Demokraten todtzuschlagen. —

Der Großherzog Leopold wieder in Karlsruhe, durch den Prinzen von Preußen eingeführt! Die Verurtheilungen gehen fort. Der brave Savoye hat darüber an die französischen Minister ein Schreiben erlassen, sie sollen dem Gräuel Einhalt thun. Die „Demokratische“ und die „Urwähler-Zeitung“ hier sprechen ihren Abscheu freimüthig aus. Wie lange werden sie's noch können! —

In Posen und Breslau wird nun auch der Belagerungsstand aufgehoben.

Donnerstag, den 23. August 1849.

Geschrieben, kurze Denkschrift über die Haltung unsrer liberalen Tageblätter in den Angriffen, die ihnen bevorstehen, sie sollen kühn bleiben, aber mit Klugheit und sich durch Oertliches, Berichte über Litteratur, Kunst, Theater, Gesellschaft, den Lesern empfehlen. Wenn das politische Seil reißt, können sie eine Zeitlang ganz auf diesem nebengespannten gehen. —

Ich höre jetzt weniger als sonst aus der politischen Welt. Meine aristokratischen Bekannten ziehen sich zurück und ich lasse sie laufen, meide sie vorsätzlich. Mit unsrer Regierungspartei kann ich natürlich keinerlei Beziehung haben. Ich erfahre alles frühzeitig genug, wenn die Ränke und Schliche an den Tag kommen! Minister und Kammern sind jetzt der Pöbel, um den ich mich nicht bekümmere;

die Art, wie sie mit dem Gesetz, mit dem Recht, mit den Versprechungen umgehen, ist schlimmer als Fenstereinwerfen und Katzenmusik, sie ist wahrhaft bübisch. —

In Wien steigen die Kurse nicht. Keine authentischen näheren Nachrichten aus Ungarn. — Die Sachen noch unklar. —

In Kassel das Ministerium Eberhard wieder eingetreten, zum grimmen Verdrusse Preußens. —

Heute sind die sogenannten Maigefangenen — Dr. Waldeck, Berends ꝛc. — entlassen worden. Die niederträchtige, feige Behörde wollte sie schon gestern in der Stille entlassen, dann heute in aller Frühe fortschicken, aber sie blieben bis 7 Uhr, mußten dann aber durch Nebenausgänge weggehen! — Gedicht zu Ehren der wackren Männer.

Freitag, den 24. August 1849.

Geschrieben. Es giebt nichts Schändlicheres als der Mißbrauch der Justizformen zur Befriedigung der Leidenschaft, aus Haß und Furcht einen Mann, den man unschuldig weiß, zur Haft und Untersuchung zu ziehen, bloß um ihn schmachten zu lassen. Wie lange soll der edle Waldeck noch gefangen sitzen? Wäre er schuldig, wäre die geringste Aussicht, daß er verurtheilt werden könnte, so wäre seine Sache längst aus; aber da man ihn nicht in's Zuchthaus bringen kann, hält man ihn in Untersuchungshaft. Und was gewinnt man? Haß und Verachtung für sich, Ehre und Bedeutung für Waldeck! Indeß leidet er sehr; welche Qual, einen ganzen Sommer so zu verschmachten! —

Sendung von Hrn. von Schön, der sehr erbittert ist über den Gang der Dinge. —

Besuch von Savile Morton; über die Sache der Magyaren, bei längerem Bestande konnte sie der kräftigsten Unterstützung aus England und Nordamerika gewärtig sein, der Gedanke war schon erwacht, Freischaaren und Schiffe in's adriatische Meer zu schicken, zehntausend Mann mit zahlreichem Geschütz, viele Millionen würden dazu gezeichnet worden sein. Jetzt ist alles zu spät. Indeß wer weiß! Der Gedanke kann noch fruchtbar werden, für andre Länder, vielleicht auch später noch für Ungarn. Denn daß nun dort alles vorbei sei, kann niemand glauben. Zuckt doch Polen noch immer! Und sind Baden, Sachsen, Berlin 2c. wirklich beruhigt? Ganz und gar nicht! —

Die Erschießungen in Baden dauern fort, auch geringe, unbekannte Leute werden verurtheilt. Diese Grausamkeit ist eine fürchterliche Lehre für die Gegner, auch grausam zu sein. —

In Hamburg warnt der Senat die Einwohner vor Preßfreiheit, über die sich Preußen mit Recht beklage. Wieder die alten Erbärmlichkeiten! Was die Behörden hier dulden, verlangen sie von auswärtigen unterdrückt. Albern! —

Die nichtswürdige Polizei wendet gegen das Vereinswesen die jämmerlichsten Scheerereien an; wenn der Verein nicht zur bestimmten Stunde, eine halbe Stunde später, eröffnet wird, so darf er nicht mehr für den angemeldeten gelten, auch nicht, wenn die Reden und Vorträge durch Musik oder andre Ergötzlichkeiten unterbrochen werden. Wozu das? Feige Nichtswürdigkeit, zu quälen und zu scheeren, anstatt herzhaft und frank zu unterdrücken. Es giebt nichts Verächtlicheres! —

Geschichte Schnapphahnski's, Hamburg bei Campe. Des

Fürsten Lichnowsky Schändlichkeiten und Gemeinheiten; das Helgolander Mädchen, die Herzogin von * *, die Ohrfeigen, alles kommt vor.

Aus Ungarn noch nichts recht Klares. — Gerüchte aus Frankreich, Bonaparte soll Präsident auf zehn Jahre werden, eine österreichische Erzherzogin heirathen 2c.

Sonnabend, den 25. August 1849.

Geschrieben; über die deutsche Sache, die so eingeleitet ist, daß sie nothwendig auf den Bundestag zurückkommen muß, und dies ist eine Schmach und Schande, mir aber doch lieber als die Dreikönigs-Oktroyirung. In der ersten Kammer trug der Regierungskommissair, der Graf von Bülow, die Lage der Dinge vor und deutete schon an, daß, wenn jene Oktroyirung auf Schwierigkeiten stieße, der Bundestag in Aussicht stände. Unsre Regierung hat nie etwas andres ernstlich gewollt; ein Volkshaus hätte sie allenfalls eine Zeitlang geduldet, um der Hegemonie willen. Der alte Quark ist ihr aber doch lieber. Daß es an den Tag kommt, ist gut. Ueberhaupt, diese Zeit ist eine des Kennenlernens. —

Direktor Ternite bei mir; vertraut mir, der General von Colomb habe ihm mit Entsetzen gesagt, ich sei ein Demagoge, habe nicht gewählt und auch meinen Bedienten nicht wählen lassen. Ich lache. —

Ich fuhr nach dem Lagerhause. Ich dachte, dort würde es übervoll sein, ich fand nur Olfers und Rauch. Eben wurde das Modell der Statuen warm aus dem Ofen gebracht und aufgestellt; ich fand die Gruppe von Goethe und Schiller viel besser zusammengesetzt, als ich mir sie gedacht, obwohl ich die Vereinigung in dieser Art noch

nicht billigen kann; Rauch hat sich möglichst herausgeholfen, jede Unterordnung und jede Nebenbuhlerei glücklich vermieden. Das Werk geht noch heute nach Weimar ab. Rauch bemerkte, bei allen alten Statuen solcher Art sei die eine Hand stets im Gewand verborgen, immer finde sich das, aber noch nie habe er finden oder erfahren können, aus welchem Motiv? Olfers meinte, es solle Ruhe bedeuten. Ich fragte, ob es nicht einfach daher zu leiten sei, daß man wirklich so gegangen sei? Das schien Rauch einzuleuchten. Ich blieb noch eine Weile allein mit ihm und besah seine Arbeiten zum Friedrichsdenkmal. —

Ist es wahr, daß Frankreich und Oesterreich von Preußen Erklärungen über die Besetzung von Hamburg verlangen und auch Hannover dagegen Einwendungen macht? — Niemand zweifelt mehr, daß der Senat die Preußen gerufen habe. —

Vortrag von Radowitz über die deutsche Sache in der zweiten Kammer heute. Lug und Trug, unter großem Beifall, auch von der linken Seite, denn er schimpfte auf den alten Bundestag, mit solchen Redereien berückt er die Menschen, wie in Frankfurt mit dem Kitzel der deutschen Flotte und der deutschen strategischen Gränzen. Lug und Trug. Er ist von Haus aus ein Verräther, ob mit Schmerling, mit Gagern, mit Manteuffel, das kann uns gleich sein. Und die Lumpen hören auf ihn!! —

In Baden wird noch immer erschossen. —

In Ungarn alles dunkel und räthselhaft.

Montag, den 27. August 1849.

Ein Billet von Hrn. Savile Morton meldete den Fall von Venedig, das am 24. sich ergeben hat! Eine Nach-

richt, die mich weniger hart traf, als die von dem Erliegen der Magyaren, aber doch immer ein trauriges Ereigniß, das vielen Muth niederschlägt, vielen Uebermuth erweckt. Im Grunde nur richtig, wohl weiß ich es! Sehen wir nun, was weiter sich begeben wird. —

Merkwürdige Geschichte mit Hassenpflug in Greifswald! Er ist des Unterschleifs anvertrauter Gelder beschuldigt, der politische Hundsfott enthüllt sich als gemeiner Verbrecher! Die Zeitungen sprechen davon schon ganz laut. Aber man wird ihm durchhelfen, dem Liebling der Willkürherrschaft und der fanatischen Frömmelei! —

Radowitz hat durch die Frechheit seines Auftretens, dieses Thun als sagte er was, dies Betonen des Geringen, diese falsche Würde, doch wieder dem dummen vornehmen Troß und den blödsinnigen Philistern Sand in die Augen gestreut. Er ist ein Gaukler und Charlatan durch und durch; ein politischer Cagliostro; es ist unglaublich, wie grob man die Leute betrügen kann, ja muß, die Menge läßt sich nicht fein berücken. Im Grunde ist sein Imponiren und das des Heinrich von Gagern sehr verwandt, bei großer Verschiedenheit.

Dienstag, den 28. August 1849.

Hundert Jahr! Ganz Deutschland feiert den heutigen Tag. Goethe ist sein größter Name seit Luther. Heil und Segen seinem Andenken! Aber der Zustand der Nation tödtet jeden Sinn für Festfreude, ich empfinde sie wirklich nicht. Und Philister sind's, die den Helden jetzt feiern! —

Ich mußte doch nothwendig etwas über den Fall von

Venedig schreiben; die Schwachen müssen gestärkt werden bei solchen Gelegenheiten. Indeß find' ich zu meinem Erstaunen, daß die Volkspartheì in Berlin den Muth nicht sinken läßt, mag sich draußen begeben, was da wolle; im Gegentheil, sie fühlt sich stark und ist voll Zuversicht. Sie hat kluge Köpfe und sinnreiche, so wie kriegerisch entschlossene zu Führern, und gewinnt immer neuen Zuwachs. Man kommt mehr und mehr dahin, die Freiheitssache als das Erste anzusehen, die Deutschheit als Zweites aufzustellen und das Preußenthum erst als Drittes gelten zu lassen. Das ist die wahre Rangordnung. —

Beim Könige ist der Geheime Kämmerier Schöning eine wichtige Person, er weiß in den Papieren des Kabinets besser Bescheid als der König selbst; er schreibt manches, was der König unterschreibt, er schreibt auch ganze Briefe im Auftrage des Königs unter eignem Namen und mitunter an wichtige Personen, an Generale, hohe Beamte; ein Mißverhältniß, aus dem schon viele Uebelstände erwachsen sind. Doch zur eigentlichen politischen Kamarilla gehört der Mann nicht. —

Gedichte von Petöfy, aus dem Ungarischen von Kertbeny. —

In Baden dauern die Erschießungen fort; man bildet sich auf die grausame Strenge ordentlich was ein! Das Volk lernt allerdings dabei — aber nicht sich fürchten, sondern sich einst zu rächen! — Ein Herr von Rango, sechsundfünfzig Jahr alt, zu zehn Jahren Zuchthaus verurtheilt und viele Andre. — Ueber Kinkel noch nichts Gewisses. —

Die Besatzung von Komorn soll sich nun auch ergeben haben, aber ebenfalls den Russen. —

Die erbgesessene Bürgerschaft von Hamburg hat sich

durch Mehrheit für den Dreikönigsentwurf erklärt! Armes Hamburg! —

Der Volksverein gestern in Tivoli durch den Polizeimann plötzlich aufgelöst, weil Dr. Meyen gegen den Treubund sprach; nach §. 17 des Preßgesetzes sei das nicht erlaubt. Der dumme Kerl, was soll das Preßgesetz hier? Aber gewiß hat er nach Befehl gehandelt! Man schikanirt, das nennt man regieren!

Mittwoch, den 29. August 1849.

Die Unterwerfung Hamburgs unter den Dreikönigsentwurf ist ein trauriges Ereigniß und wirft neuerdings häßliche Schatten auf Preußen, zugleich auf den Senat. Die schändlichste Verrätherei ist geübt worden, aber sie ist offenbar, offenbar auch die Gewalt, mit der sie durchgesetzt wird, denn gegen alles Recht ist Hamburg von preußischen Truppen besetzt, unter ihrem Zwangsdruck ist der Beitritt erfolgt. Das Volk soll lernen, auch das dieses kleinen Freistaats, daß es seine Regierung ist, die alle Schmach herbeiführt. Und es lernt! —

Geschrieben, aber mit Unlust. Ich sollte gewisse Arbeiten gewohnt sein, aber jeder neue Anlauf ist wie ein erster, als hätte ich noch nichts versucht und gethan. Das Jahr 1848 für meine Denkwürdigkeiten zu verarbeiten liegt mir schwer auf dem Herzen, ich kann nicht ruhig sterben, eh' ich das ausgeführt, und doch erschreck' ich vor der Aufgabe, sie steht vor mir wie ein steiler Fels, zwei Versuche, ihn zu ersteigen, hab' ich, als sie schon weit gediehen waren, wieder aufgegeben. Es muß der dritte gemacht werden, aber der Stoff will sich nicht fügen, die Stimmung

nicht klären. Ich gerathe in eine Art Fieber, wenn ich dran denke. —

Der Staatsanwalt wollte die zweite Kammer gegen die Angriffe des „Kladderadatsch" gerichtlich in Schutz nehmen; die elende Kammer hatte doch die Scham, diesen Antrag, gegen den sich Beckerath erhob, zurückzuweisen. —

Die Frage taucht auf, ob die preußischen Volksfreunde zu den Reichstagswahlen, die nächstens stattfinden können, mitwirken sollen? Die „Urwählerzeitung" bejaht es, mit leidlichen Gründen, stellt es aber reiferer Ueberlegung anheim. —

In Ungarn haben offenbar frühere Unterhandlungen stattgehabt und sind den Magyaren Bedingungen zugestanden worden, und zwar von russischer Seite, Bedingungen, wegen deren Oesterreich keine Wahl mehr gelassen ist. — Auch in Venedig dürfen die Gefährdeten fünf Tage hindurch ungehindert weggehen. So daß in Italien und Ungarn hoffentlich die Scheußlichkeiten von Baden sich nicht wiederholen werden. —

Im Plutarchos gelesen, in Goethe's und Schiller's Briefen. —

Wer regiert denn in Preußen jetzt? Nicht der König; sein Wille gilt nur, insofern er mitgeht. Die Militairpartthei herrscht, der alte Preußengeist, der in der Armee den Staat sieht, der aber in neuen Formen sich bewegen muß, weil die alten zerschlagen sind. Die Truppen insgesammt sind vom Könige ab- und dem Prinzen von Preußen zugewendet. Eigentlich ist die Monarchie ohne Monarchen, der Staat besteht ohne König, als Oligarchie, und unfehlbar werden die Menschen es inne (auch ohne ausgesprochenes Bewußtsein), daß der Staat ohne König sein

kann. Ist das noch das alte Preußen? Nimmermehr! Und so ist selbst die Reaktion noch Revolution!

Donnerstag, den 30. August 1849.

Die Gegenrevolution geht Schritt für Schritt weiter, sie hegt die stolzesten Hoffnungen, nicht nur die politische Freiheit soll unterdrückt werden, auch die geistige, man sinnt schon auf Kirchenzwang, die Jesuiten rechnen auf die Herrschaft, die Herstellung des Mittelalters hält man für möglich. Aber was wäre damit geholfen? War damals die Herrschaft so fest, der Zustand so schön, waren Obrigkeit und Kirche einig, die Kirche nur einig in sich? — Jetzt, bei Handel, Druckerei, Eisenbahnen &c.! wird keine Gewaltherrschaft lange bestehen, und auch im Augenblicke nicht unbedingt. Thöricht aber ist es, die Herstellung des Alten für möglich zu halten, das nicht Stich hielt; die Macht muß, um sich zu behaupten, Neues schaffen, das besser hält; thut sie das aber, — nun das ist's ja, was wir wollen! Das ist Revolution! —

Ausgegangen; bei Kranzler die Zeitungen, darauf in den Thiergarten, bei Kroll die Gewerbeausstellung zu besehen; merkwürdig wie vielerlei Berlin erzeugt und wie Tüchtiges und Schönes, besonders an Maschinen und sonstigen Sachen des höheren Handwerks. Ich blieb eine Stunde und kam sehr ermüdet nach Hause. —

Die Polizeiwillkür gegen die Vereine mehrt sich; unter den falschesten Angaben und nichtigsten Vorwänden werden die Reden unterbrochen, die Gesellschaften aufgelöst; und die Minister bereiten ein neues Klub- und Preßgesetz, mit ihren eben oktroyirten sind sie schon nicht mehr zufrieden! —

Wir gehen auf schlechten Wegen vorwärts! Verrath

und Bosheit führen, die Dummheit folgt, die Schwäche sieht zu.

Freitag, den 31. August 1849.

Geschrieben; ob die preußischen Freiheitsfreunde zum Reichstage der Dreikönigsverfassung wählen sollen? Die „Urwählerzeitung“ sagt ja, die „Demokratische“ nein. Noch abzuwarten! —

In Baden wird fortwährend erschossen. In Berlin die unwürdigsten Polizeischeerereien gegen die Vereine. In Hamburg das Benehmen des Senats! —

Die Sachen in Ungarn sind noch nicht im Klaren. Das Benehmen der Russen gegen die Magyaren ist freundlich, diese wenden sich ganz jenen zu, nicht den Oesterreichern; auch mit dem Banus und den Kroaten sind die Russen in bester Freundschaft. Was wird das für Folgen haben! —

Der Großfürst Michael in Warschau vom Schlage getroffen. Die Großfürstin Helena hier angekommen.

Zum 31. August 1849.

Während des Krieges in Ungarn bekam der Kaiser Nikolaus eine Zeitlang so schlimme Nachrichten, daß er sein ganzes Heer verloren glaubte und die Völkerempörung schon in Polen, in das alte Rußland sogar eindringen sah. Dabei tröstete ihn doch in etwas, daß der Fürst Paskewitsch seinen Feldherrnruhm eingebüßt habe. Aber bald kamen die Nachrichten anders, und der Verrath Görgey's legte Ungarn zu des Feldherrn und des Kaisers Füßen. Als die Gewißheit dieses Erfolgs durch den Sohn des Paskewitsch überbracht wurde, war der Kaiser einige

Minuten wie versteinert, schien keine Freude empfinden zu können und seine ersten Worte waren: „Was Paskewitsch für Glück hat!“ er meinte unverdientes, denn daß die Kriegsleitung eine schlechte gewesen, hatte er doch eingesehen. —

Paskewitsch hatte im ungarischen Kriege einigemal ganz das Ansehn, als begünstige er die Ungarn; er versäumte die wichtigsten Maßregeln, auch dann noch, als seine Generale ihn aufforderten, sie zu nehmen. War es Unfähigkeit oder Verrätherei, das war zweifelhaft. Bei einem besonderen Unfall wollte er dem General Anrep Vorwürfe machen, daß er daran schuld sei, weil er die empfangenen Befehle nicht befolgt habe. „Sie haben mir nicht diese Befehle geschickt“, rief Anrep aus, „die Sie jetzt vorgeben, sondern die entgegengesetzten.“ Er zog ein mit Bleistift geschriebenes Blatt hervor. „Da, sehen Sie“, rief er, „Sie werden doch Ihre eigene Handschrift nicht läugnen? wiewohl Sie alles fähig sind!“ Da packte ihn Paskewitsch an der Brust, Anrep aber, jünger und kräftiger, schlug ihn zurück und schleuderte ihn gegen die Wand. „Das ist's, was Sie verdienen!“ rief er im Abgehen. — Die Sache hatte keine weitern Folgen.

Ende August 1849.

Ohne Görgey's Verrath hätten die europäischen Geschicke vielleicht eine andre Wendung genommen; die österreichischen und russischen Generale standen in bittrer Feindschaft gegen einander; in dem russischen Heer war heftige Zwietracht, Paskewitsch wurde von seinen Untergebenen beschimpft, man sprach davon, ihn zu verhaften, der Kaiser war mißtrauisch und feindlich gegen ihn. Der General

Rüdiger hatte schon den Befehl, ihm den Oberbefehl abzunehmen und das Heer aus Ungarn heimzuführen. Görgey's Verrath rettete den elenden Feldherrn und die Obmacht der Russen.

Sonnabend, den 1. September 1849.

Die Truppen in Hamburg vermindert. Landwehrmänner aus dem Posenschen sehr unpreußisch. —

Besuch von Hrn. Savile Morton. Ueber den heutigen politischen Zustand; wiefern Preußen und Oesterreich einig, wiefern getrennt, eben so Oesterreich und Rußland. Daß die Waffen jetzt überall schweigen, macht keine wesentliche Aenderung, im Großen ist alles wie es war, der Kampf auf Leben und Tod besteht nach wie vor; wenn Napoleon als Sieger Frieden machte, war auch der Kampf nur scheinbar aus, er dauerte im Stillen fort bis zu neuem Ausbruch, und die oft Ueberwundenen blieben zuletzt die Ueberwinder. Ueber Carlyle, Milnes. — Ob die neue Zentralgewalt, die man beabsichtigt, zu Stande kommen, ob sie etwas bedeuten werde? Nein. —

Die Geheimräthin Waldeck darf jetzt täglich zu ihrem Manne. Von seinem Prozeß verlautet noch nichts Zuverlässiges, nur seine Schuldlosigkeit ist gewiß. —

Die „Demokratische Zeitung" hat wieder einen Artikel über die Wahlen zum Reichstag; ich könnt' ihn geschrieben haben, so sehr ist mein Sinn darin ausgedrückt! — Auch die „Nationalzeitung" ist sehr brav. —

Ich habe mir die „Neue Preußische (Kreuz-) Zeitung" bestellt. Man muß dem Feind in's Auge sehen! Ueberdies zeigt dies Blatt mit frecher Aufrichtigkeit stets im voraus die Punkte, wohin die Parthei strebt. Auch hab' ich das Vergnügen, hier die falschen Liberalen, die Verräther und

Lumpen, bisweilen abstrafen zu sehen! Hr. Baumstark mußte schon hart heran, jetzt auch Hr. von Meusebach etwas unsanft. —

„Kladderadatsch" heute sehr gut über die stille Verachtung von Seiten der zweiten Kammer, er habe noch die volle Achtung der ersten, rühmt er sich! —

In Arad mehrere Erschießungen, unter andern des ungarischen Obersten Grafen von Leiningen.

Sonntag, den 2. September 1849.

Die „Nationalzeitung" zeigte gestern, welche Falle das nach der Dreikönigsverfassung eingeführte Schiedsgericht sei, in der alle Volksfreiheiten gefangen werden. Heute zeigt sie die Anmaßung und Ungesetzlichkeit des Beschlusses der ersten Kammer zur Einstellung der Bürgerwehr. Die Reaktion schleicht wie Schlangen in Windungen immer bedrängender heran, bis alle Volksfreiheit erstickt ist. Der österreichische General d'Aspre, der würdige Kumpan des schändlichen Haynau, hat in Toskana kürzlich auf „die Sklaverei aller Völker" getrunken! Wahnsinniges Vieh! — Wer die Dinge höher ansieht, wird erkennen, daß der Boden nur umgeackert wird, um besser Frucht zu tragen. Die Völker sind in der Lehre, und sie lernen. —

Ausgegangen. Bei Kranzler die augsburger „Allgemeine Zeitung" gelesen. Sie enthält aus Frankfurt am Main einen Artikel, der die Regierungen des Verraths bezüchtigt und einen neuen allgemeinen Volkssturm droht, der sich dann nicht mit Versprechungen wird abfinden lassen. Merkwürdig genug! —

Zwei Soldaten, die auf den König schimpfen. —

Wenn man nur auf die Fortschritte der Reaktion sieht,

auf ihr langsames, aber sichres Verfahren, auf das was sie schon vernichtet, auf ihr Einverständniß und ihr Zusammenwirken, auf den unermeßlichen Hinterhalt, den sie an Rußland, an den eignen, mit Kunst und Anstrengung wieder gezüchteten Truppen hat, auf die Lähmung und die Verrätherei der französischen Regierung —, so möchte man verzweifeln, daß dieses Geschlecht noch je die Freiheit wiedersehen könne. Allein das ist alles schon dagewesen! Wie viel schlimmer sah es 1811 in Europa aus, und 1847! Sind sie bessre Feldherrn und Soldatenfürsten, als Bonaparte war? bessre Schlauköpfe als Louis Philippe? vorsichtiger und zäher als Metternich? Gewiß nicht! Und alle diese sind gefallen! —

Das arme Dessau, mit seiner demokratischen Verfassung und abgeschafftem Adel, an Preußens Fuß hingelegt, um zertreten zu werden! Aber wie der Wurm, der den Fuß, von dem er getreten wird, oft tödtlich sticht, so hat auch Dessau schon uns gestochen, der Adel fühlt den Stich, denn das Beispiel, das Wagniß ist hier alles. Und ein so nahes! —

Die „Urwählerzeitung" wiederholt ihre Meinung, daß die preußischen Volksfreunde an der Wahl zur deutschen Volksvertretung sich betheiligen müssen, und erklärt, daß sie die preußische Regierung in ihrem jetzigen Bestreben für ehrlich halte. So beißt der deutsche Michel an den Köder an! Das Gepratsche von Radowitz hat ihn hingerissen! — Wie im vorigen Sommer. — Es kann Gründe geben, zu wählen, aber dieser taugt nichts. Wie werden die Volksbetrüger lachen, daß ihnen die Arglist so gut gelingt, daß die hohlen Phrasen so gut einschlagen!

Montag, den 3. September 1849.

Geschrieben; noch immer derselbe Gegenstand, wählen oder nicht! Wie die Sachen stehen, bin ich für's Nein. Das ungesetzliche Wahlgesetz ist ein erstes Hinderniß, dann aber auch das Zweideutige, Falsche der ganzen Reichsverfassung. Nein! auf diesem Wege nicht! Auf andrem, künftig! Wir können warten; wenn ich warten kann, wer nicht? —

Besuch von Hrn. Kollegienrath von Liepmann; er kommt von Weimar, war lange in Dresden; spricht mit beißender Laune von dem Hof und der Gesellschaft in Weimar, mit Unmuth von den Regierungen überhaupt. Ein kluger und feiner Pedant, mit der Aehnlichkeit von Alexander von Humboldt und Wilhelm Schlegel zusammen. Er beruhigt mich in Betreff Bakunin's, Rußland werde dessen Auslieferung gar nicht verlangen. Schukoffskii ist über Weimar und Dresden zum Kaiser nach Warschau gereist, um neuen Urlaub zu erlangen. —

Besuch vom Bürgermeister Smidt aus Bremen; er gefällt mir gar nicht mehr, er sieht aus wie das lächelnde böse Gewissen. Den Beitritt Bremens zum Dreikönigsbunde hat er durchgesetzt, aber mit nicht schönen Mitteln. Er ist sehr gegen das untere Volk; ihm gelten nur die Leute, die man in Gesellschaft sieht! Und wie viel fehlt, so sähe man ihn nicht! Die großen Diplomaten haben ihn es schon fühlen lassen, daß ein solcher Bürgermeister nicht ihresgleichen ist! —

Besuch von Hrn. Savile Morton. Ich erkläre ihm die Verfassung und jetzige politische Lage Hamburgs; das Bundesverhältniß Oesterreichs und Preußens nach der Bundesakte; die Bedeutung der jetzigen Unterhandlungen zwischen beiden. Was der österreichische Graf Wrbna hier

macht? Verhandlungen, um Zeit zu gewinnen, hinzuhalten, bis die Gelegenheit günstig auf den Bundestag zurückführt. Die Regierungen wollen ganz entschieden kein deutsches Parlament, wie beschränkt es auch sei; sie können nichts dulden was dem Volke Freiheit giebt, sie dulden nichts freiwillig, nur wenn sie müssen, und das Müssen scheint ihnen mit jedem Tage sich zu mindern. —

Die Großfürstin Helena ist hier angekommen und reist morgen nach Warschau, wo der Großfürst Michael schlecht daniederliegt. —

Unsre jungen Leute begeben sich fleißig mit Büchsen vor die Thore zu Schießübungen, in Kleidung und mit Hüten, die der Polizei mißfallen. Viele Männer kaufen Gewehre.—

Smidt sagte von der neuen Verfassung Hamburgs, mit der lasse sich gar nicht regieren, sie lasse alles im Schwanken, der Senat habe nicht einmal ein Veto. Smidt, Smidt! —

Der Graf von Arnim-Boytzenburg erklärt in einer neuen Schrift, die im März vorigen Jahres — und noch am 5. Dezember — versprochene Vereidung der Truppen auf die Verfassung sei eine große Verirrung gewesen, die man zurücknehmen müsse. Schwächling, Dünkler! —

Die Hyäne Haynau läßt in Ungarn hängen und erschießen. Die Russen sind traulich mit den Magyaren, bewirthen sie, lassen ihnen Waffen. Komorn und Peterwardein halten sich noch, haben mit den Russen Waffenstillstand. Görgey auch von Oesterreich begnadigt. Kossuth, Dembinski, Messaros und viele Andre in der Türkei in Sicherheit. — Seltsamer Zustand!

Dienstag, den 4. September 1849.

Geschrieben. Ueber die Reichstagswahlen. Lug und Verrath lauern dahinter, wir werden am Narrenseil geführt! Die Regierungen wollen kein deutsches Parlament, das steht fest, darin sind sie einig, und wenn sie selbst es nicht hintertreiben können, so lassen sie es sich von Rußland verbieten. Auf diesem Wege, den man jetzt geht, ist kein Heil. Die jungen Leute, die sich in den Waffen üben, haben richtigen Instinkt. Es kommt zu neuen, beklagenswerthen Stürmen. —

Stimmung am Rhein, Aeußerungen von Soldaten 2c. die Revolution ist noch in vollem Gange! Die Reaktion ist doch nur wie das Zurückgehen auf einem Schiffe, das vorwärts fährt. —

Die Revision der oktroyirten Verfassung beginnt schon, in beiden Kammern, stark rückwärts, wie sich von diesen Lumpenkammern, dem Gegentheil von Volksvertretung, erwarten ließ. Eine Schandarbeit, an der sich wahre Volks- und Freiheitsfreunde nicht betheiligen konnten. Und doch arbeiten jene Knechte für uns mit, doch wird so viel erhalten, daß die Verfassung mehr sein wird, als die Willkürherrschaft ertragen kann, vielleicht ertragen wird! Denn das Gelingen des schoflen Werkes ist mir noch zweifelhaft. Mißlingt es aber, dann haben wir den größten Gewinn, dann ist es klar, daß die Sache von vorn angefangen werden muß. Und Gottlob nun haben die Preußen wie die Deutschen das Vorbild von schon Gewesenem, die Versammlungen von 1848, die Grundrechte, die Verfassungen von 1848. —

„Offener Brief an Hrn. Assessor Wagener, Redakteur der Neuen Preußischen Zeitung, von Gustav Scheidtmann." (Berlin, 1849.) Eine starke, theils bittre, theils verspot-

tende Anklage. Wieder ein Muthiger, neben den tapfern Redakteuren Zabel, Meyen und Bernstein! Und „Kladderadatsch"! Noch haben wir etwas Preßfreiheit; und würde sie unterdrückt, sie hat für zehn Jahre Vorrath aufgehäuft!

Mittwoch, den 5. September 1849.

Schlechte Nacht, unruhige Träume; politische Gesichte ferner Zukunft. —

Geschrieben; gegen den Grafen von Arnim-Boytzenburg, dessen schmählicher und eifriger Ehrgeiz die widersprechendsten Gestalten annimmt, jetzt die jämmerlichste! Jeder gemeine Kerl, der vom Tage lebt, hat mehr Ehre im Leibe, als dieser Graf. — Die „Nationalzeitung" geht ihm heute auch tapfer zu Leibe. —

Nachmittags ausgefahren nach Treptow. Betrachtungen über die Stadt, ihre Ausdehnung, Bevölkerung; Verkehr und Lebensweise, Physiognomie der Einwohner; militairischer Sinn der Volksklassen, ihr Fleiß, ihre Entbehrungen. Frechheit einiger Konstabler, auf der Stelle bestraft durch Bürger, denen Soldaten zu Hülfe kommen; diese Kühlwetter-Schöpfung ist allgemein verhaßt, die Polizeibehörde selber mißhandelt sie. —

Unsre Minister fortwährend anmaßend, willkürlich, dumm, unsre Lumpenkammern knechtisch, zum Theil niederträchtig, die Kamarilla wüthig und blutgierig, der König null —, das ist unser Zustand, dessen sich Gott erbarmen möge! —

Hunderterlei Anschläge im Ministerium und in den Kammern zur Beschränkung der Freiheit, der schon ertheilten Rechte! Man kann in der Eile nicht alles bezwingen, nur Geduld, eines nach dem andern! —

In den Finanzsachen ist es nicht rein bei uns. Die Minister haben toll gewirthschaftet, ungesetzliche Anleihen gemacht, Kassenbestände eingezogen, zu bestimmten Zwecken angewiesene Summen anderweitig verwendet ꝛc. Ihr Glück sind die Lumpenkammern, sie werden alles gutheißen, die Nation aber wird einmal Rechenschaft fordern von den Kammern und von den Ministern. —

In Venedig ist Heinrich Stieglitz gestorben; in Wien Dr. von Feuchtersleben. —

Komorn und Peterwardein sind noch nicht übergeben. Dem Erschießen, das die Hyäne von Brescia, der nichtswürdige Haynau, in Ungarn schon begonnen hatte, ist von Wien her Einhalt gethan worden. — In Baden lehrt man das Volk fortwährend durch grausame Strafurtheile, künftig auch seinerseits so zu verfahren. — Max Dortu's Bild und Lebenslauf in allen Bilderläden am Schaufenster! Die Reaktion ist in Wuth darüber und man wird ein Gesetz dagegen machen.

Donnerstag, den 6. September 1849.

Ränke und Umtriebe am Hofe, nur aus persönlicher Eigen- und Ehrsucht, ohne politische Farbe, oder wenn diese mitspielt, so ist es nur nebenher. —

Der Ehrgeiz der politischen Parthei Gerlach hat eine tüchtige Schlappe bekommen, sie zieht die Hörner gewaltig ein. Der Klügste und Umsichtigste der Brüder wie der ganzen Parthei ist ohne Zweifel der General Leopold von Gerlach, aber dieser hat nur Muth im Hinterhalt, vor dem Riß zu stehen ist er zu feig, er fürchtet auch persönliche Angriffe außerordentlich und liebt seinen Leib mehr, als einem Soldaten ziemt. Canitz hält es nicht ganz mit dieser

Parthei, und ihm fehlt es auch an der nöthigen Haltung und Festigkeit, um ein Partheiführer zu sein, die Diplomatie hat ihn entnervt.

Freitag, den 7. September 1849.

Der Verrath an der Volkssache wird jeden Tag klarer; mit der preußischen Reichsverfassung will man die preußische und jede andre Landesverfassung nach Belieben meistern; das Ganze soll nur ein Gaukelspiel sein, durch das man die eigne Machtvollkommenheit sichern, jede andre untergraben und besonders alles Volksrecht in Abhängigkeit erhalten will. Das Gaukelspiel hat in letzter Instanz die Russen hinter sich; die Russen — von der einen Seite, von der andern freilich die Revolution! —

Des Königs Generaladjutant von Neumann hat aus Warschau mündliche Aufträge des Kaisers für den König mitgebracht, die nicht sehr angenehm lauten. Der Kaiser meint, es heiße wenig gegen die Revolution thun, wenn man draußen zwar den Aufruhr unterdrücke, daheim aber durch die konstitutionellen Fratzen (des farces) ihm neuen Boden zubereite. Die Deutschheitsgelüste finden auch beim Kaiser nur Mißfallen. Er aber läßt sich für seine Zwecke den Panslavismus recht gern gefallen! —

Der König, der nach Pillnitz gereist ist, soll von dort weiter nach Töplitz gegangen sein, um mit dem Kaiser von Oesterreich eine Unterredung zu haben. Ob das wahr ist? Fruchtlos gewiß! —

Ich empfing Zustellungen wegen der in unserm — dem einzigsten — Stadtbezirk zu errichtenden Darlehnskasse. Man hatte auch mich auf die Liste der Kandidaten gesetzt, aus denen die Vertrauensmänner zu wählen sind. Der

Grundsatz ist ausgesprochen, daß bei diesen Wohlthätigkeits-sachen keine politische Partheiung einwirken soll; ich finde das recht und bin ganz damit einverstanden; aber ich traue der Gegenparthei des Volksthums nicht, denn sie hat schon die vielfachsten Beweise gegeben, daß sie unredlich alle Mittel für ihre Partheizwecke mißbraucht, mit einem Haß und einer Bitterkeit, die den Demokraten bisher in diesen Sachen fremd sind! Ich mußte deßhalb Erkundigung ein-ziehen und ging zum Hrn. Lederhändler Hartmann. Hier erfuhr ich, daß es in diesem Bezirke für jetzt unmöglich sei, daß die Reaktion die Kasse zu ihren Zwecken miß-brauche, und ich zeichnete sofort meinen Beitrag. Hr. Hart-mann sprach mit vielem Verstand und gesundem Urtheil über die Lage der Dinge, sah die Revolution nur als begonnen an, beklagte, daß die Regierung durch ihr Be-nehmen den neuen Volkssturm heraufziehe, den niemand wünschte ꝛc. In der Ueberzeugung, daß es weder aufrichtig mit dem Reichsverfassungsentwurf gemeint sei, noch irgend etwas Rechtes dabei herauskommen werde, will Hr. Hart-mann auch für den Reichstag nicht wählen.

Sonnabend, den 8. September 1849.

Geschrieben. Ob das Heer auf die Verfassung vereidet werden soll? Die oktroyirte Verfassung sagt ja, doch nun wird zurückoktroyirt! Indeß die Demokraten sagen auch nein; auf die Verfassung, wie ihr sie verhunzt, nicht! Aber wie kommt nun die Wortbrüchigkeit auch hierin an den Tag, die Falschheit eurer Versprechungen! —

Besuch von Hrn. Savile Morton. Ueber die Zusammenkunft in Töplitz. Der Kaiser von Rußland soll gesagt haben, Preußen dürfe nicht ohne Oesterreich in Deutschland einen

Bund stiften, der alte bestehe noch, man solle sich vereinbaren. Ich bin doch der Meinung, daß das Persönliche bei der Zusammenkunft von keiner Bedeutung ist; Friedrich Wilhelm ist nicht in der Lage zu höchsteignen Beschließungen, und noch weniger Franz Joseph. — Ich höre nachträglich, daß der General von Gerlach mit dem Könige in Töplitz ist; der ist ein Intrigant, aber kein Staatsmann, der hilft allenfalls etwas einbrocken, weiter nichts. Er hat keinen Muth. —

Die „Demokratische Zeitung" sagt heute alles was zu sagen ist. Kühn und stark, ein vortrefflicher Artikel! Die Presse beeilt sich, und mit Recht, denn sie wird schnell genug geknechtet werden. Aber was sie inzwischen geleistet, ist nicht zu vernichten. —

Zu Hause eine Last von Zeitungen durchlaufen. Wenig Gescheidtes, noch weniger Tröstliches. Die schändliche „Kreuzzeitung" ermattet in ihren Angriffen, sie fängt an unsicher zu werden. — Die Kammerverhandlungen sind erbärmlich, die Mitglieder, die Minister, die Zuhörer, alles erbärmlich, zur schmählichsten Verachtung. Camphausen, Beckerath und Genossen sind zu wahren Lumpenhunden geworden; der erstere spricht gegen das Wahlgesetz, das er als Minister vorgelegt und empfohlen, als von einem verderblichen, ganz unstatthaften. Schämt sich nicht, der Lump! Alle schreien, ein allgemeines Wahlrecht ist unmöglich, dabei ist keine Regierung möglich, auch hat es das noch nie gegeben! So schrie man vor vierzig Jahren gegen die Abschaffung der Prügel bei den Truppen! Und das allgemeine Wahlrecht hat in Preußen ein Jahr bestanden, hat dreimal gedient und die besten Früchte getragen, die aber vom Verrath und von der Unfähigkeit verworfen wurden. —

Vor kurzem gingen die Generale von Radowitz und von Gerlach in bester Freundschaft zusammen über die Straße, sogar eine Weile Arm in Arm. Dagegen hatten Radowitz und der Präsident von Gerlach neulich einen hitzigen Wortwechsel bei Canitz; einer warf dem andern sein politisches Treiben vor, jeder wollte den andern zum Revolutionair machen; Radowitz lief im Unwillen fort.

Sonntag, den 9. September 1849.

Die „Urwählerzeitung" macht die triftige Bemerkung, daß am 7. September vorigen Jahres der Abgeordnete Stein auf Beeidigung der Truppen antrug, daß am 7. September dieses Jahres in der Kammer der Antrag gemacht worden, die in der oktroyirten Verfassung ausgesprochene Beeidigung der Truppen auf die Verfassung zurückzunehmen; habe nun Stein Recht gehabt oder nicht? wo sei nun die Parthei des Umsturzes, des Gesetzbruches? Offenbar auf Seiten der Reaktion. —

Geschrieben. Ob die Volksfreunde für den Reichstag wählen sollen? Wenn die jetzigen Umstände fortdauern, nein! entschieden nein! Das Ganze, was jetzt bereitet wird, ist doch nur ein Possenspiel. Und wäre es Ernst, so taugte es nicht. Mit lauter Ungesetzlichkeit, Wortbruch, Willkür, Eigensinn, Lüge, Mantscherei bringt man keine Verfassung hervor. Eher noch mit offner, klarer Gewalt.

Montag, den 10. September 1849.

Geschrieben. Der jetzige Partheienkrieg hat die größte Aehnlichkeit mit dem in Frankreich von 1815—1820. Dieselben Beweisführungen kommen vor, dieselben Vorwürfe

und Maßregeln. In Frankreich endete der Streit mit Verjagung der alten Bourbons. Wir aber haben kein Haus Orleans, das an die Stelle trat. Und wir sind um neunzehn Jahre weiter. —

Der König ist von Töplitz und Pillnitz zurück. Der Ausflug nach Töplitz und die Zusammenkunft mit dem österreichischen Kaiser haben nichts auf sich; es war ein Einfall, von politischem Schein, aber nicht von politischer Bedeutung. Der König hatte keinen Minister bei sich, der Kaiser auch nicht. Der General von Gerlach, der den König begleitete, war nur eine Unschicklichkeit in Betreff Oesterreichs, aber keine politische Kraft. Doch bleibt der Besuch immer eine unangenehme Erscheinung, und der Name Pillnitz hat von Alters her schlechten Klang. Daß der König nach Töplitz gegangen ohne der Minister Vorwissen, glaub' ich, daß er aber den Grafen von Brandenburg zu sich gerufen und der das Kommen verweigert habe, glaub' ich nicht. —

Ob wir ein mehr rechtes Ministerium bekommen werden? Schwerlich; aber das jetzige wird mit jedem Tage mehr rechts. Viele meinen, das Ministerium habe sich in der deutschen Sache jetzt zu sehr ausgesprochen, mit der müsse es stehen und fallen. Wenn es folgerichtig zu sein anfängt, ist es freilich verloren; aber es wird nicht so dumm sein und die deutsche Sache fallen lassen, ohne mit zu fallen. Die oktroyirte Reichsverfassung ist ihm nicht mehr werth, als die oktroyirte preußische, ihm ist es recht lieb, wenn beide zerpflückt und zertreten werden, besonders wenn es den Schein behält, nicht schuld zu sein. Von Ursprung an unredlich, lügenhaft, im Schein lebend und mit Vorwänden arbeitend, kann es so lange ausdauern, als der Zustand, auf dem es beruht. —

Die „Nationalzeitung" liefert eine österreichische Depesche an Prokesch, worin die Unberechtigtheit, das Widersprechende, Willkürliche, Eigenmächtige des preußischen Kabinets in das hellste Licht gestellt wird; das Benehmen gegen den Reichsverweser, gegen die deutsche Nationalversammlung, die Stiftung eines widerrechtlichen Sonderbundes ꝛc. —

Brief Louis Napoleon's an Ney, schon vor drei Wochen, gegen die Anmaßung und die Widerspenstigkeit des Pabstes, — jetzt erst durch den „Moniteur" veröffentlicht.

Dienstag, den 11. September 1849.

Ich war beim Schreiben, da kam der Hofgerichtsrath Schnittger aus Greifswald, der zu einem Wasserkurort durchreist; wir sprachen über die Lage der Sachen, die absichtlich dem öffentlichen Gerichtsverfahren gelassenen Mängel, die Uebermacht des Staatsanwalts und die Regierungswillkür, die durch ihn stattfinden kann. Ich fragte nach der ärgerlichen Geschichte Hassenpflug's; er ist wirklich des Unterschleifs angeklagt und in Untersuchung, eine sehr schmutzige, widrige Geschichte, die mehr noch seine herzlose Härte als seine Unredlichkeit bloßstellt. Aber werden seine Freunde Gerlach, Stahl, Canitz, Savigny ꝛc. ihn nicht retten?

Mittwoch, den 12. September 1849.

Die Zeitungen veröffentlichen immer mehr Aktenstücke der Verhandlungen zwischen Oesterreich und Preußen über die deutsche Frage. Die österreichischen zeichnen sich durch gute scharfe Fassung aus und zeigen die Rechtlosigkeit und Willkür der preußischen Schritte sehr klar.

Donnerstag, den 13. September 1849.

Brief aus Hamburg von L. Sie schreibt unter andern: „Die preußischen Soldaten, die im Ganzen mit den Einwohnern in gutem Vernehmen stehen, äußern sich vielfach demokratischer, als die Reaktion sich träumen lassen mag. Gewiß ist, daß die posensche Landwehr bei ihrem Abzug im Eisenbahnhof mehrmals laut Hamburgs Freiheit leben ließ und dazwischen rief: «Nieder mit dem Senat! Wir wollen gern wiederkommen und zu Hamburgs Freiheit mithelfen.»" Ferner schreibt sie: „Ein hiesiger Arzt, Dr. Philipp Schmidt, hat der Untersuchungskommission für die Vorgänge vom 13. August eine Eingabe zugehen lassen, in der er geradezu die Behörden als die eigentlichen Urheber der Ruhestörungen bezeichnet und versichert, daß er Beweise dessen was er selbst wahrgenommen und anderer Augenzeugen liefern könne, die es klar machten, daß die Behörden, wenn sie gewollt, die Exzesse sogleich hätten unterdrücken können. Darauf verfügte sich ein Mitglied der Untersuchungskommission, ein Senator, zu Dr. Schmidt, um ihn zu veranlassen, seine Erklärung zurückzunehmen; statt dessen aber ließ er sie in mehreren Zeitungen abdrucken." — So fehlt es doch nirgends an trefflichem Bürgermuth, der nur leider stets vereinzelt bleibt! —

Hr. Assessor Jung ist nun schließlich durch die Polizei genöthigt worden, Berlin zu verlassen, und geht nach Köln. Und dergleichen polizeiliche Willkür und Gewalt wiederholt sich täglich unter den Augen der Lumpenkammern, die ihre ganze Knechtsgestalt schamlos enthüllen! Ich vermöchte nicht, mit solchen Halunken zusammen zu sitzen und aufrichtig und ehrenwerth zu reden. Die Peitsche für die Schufte, nicht Worte! —

Man argwohnt, daß ich viel an der „Demokratischen

Zeitung" schreibe. Keine Zeile bis jetzt! Aber wer mich oft sieht, mag sich freilich wundern, daß schon in zahllosen Fällen das, was ich gestern gesagt, heute fast in derselben Weise von der Zeitung ausgesprochen wird. Ich freue mich, daß auch Andre so denken und sehen wie ich, und ihre Thätigkeit ist mir so lieb, als ob es meine wäre. —

Berlin hat jetzt gegen fünfundzwanzigtausend Mann Besatzung. Die Truppen werden insbesondre auf Barrikaden- und Straßenkampf eingeübt. Als ob sich die Auftritte des vorigen Jahres grade so wiederholen müßten! Als ob nicht die Dinge in ganz andrer Gestalt kommen könnten! Wenn nun die Soldaten fehlen oder selber den Aufstand machen? — So will man auch die nächsten kleinen Städte um Berlin für immer mit Besatzungen belegen, einen Gürtel militairischer Kräfte um Berlin ziehen. Als ob die Forts um Paris dem Louis Philippe was geholfen hätten! —

Ob Peterwardein sich ergeben hat? Komorn hält sich noch. Alles in Ungarn sieht trüb und unsicher aus. — Kreisschreiben Nesselrode's, daß die Russen nach erfülltem Zwecke sich zurückziehen und der Kaiser nur aus Großmuth den Oesterreichern Beistand geleistet habe. Das schließt aber die Kriegskosten nicht aus. Wir wollen sehen. —

Der Großfürst Michael in Warschau gestorben. Der Kaiser gleich nach St. Petersburg abgereist.

Freitag, den 14. September 1849.

Besuch von Weiher; über die Stellung der deutschen Sache; vom Volke, von Freiheit, von Recht ist gar nicht die Rede, nur von dynastischen Vortheilen, Eifersuchten, Wünschen, welche diplomatisch vermittelt, daher nie voll-

ständig geschlichtet werden. Preußen steht da und bietet mit Eifer seine Reichsverfassung an, gefüllt mit Frankfurter Freiheiten, doch wird die Füllung bald herausfallen und statt ihrer das Machtbelieben eingestopft werden. Inzwischen bereitet sich eine gemischte Reichsverweserschaft, kommt die zu Stande und kann man den innern Zank überwinden oder vertuschen, so regiert man vorläufig ein oder zwei Jahre ohne Reichsverfassung, indem sie beständig versprochen und vielleicht auch scheinbar bereitet wird. Doch ist wahrscheinlich letzteres nicht einmal nöthig und so braucht man keine Wahlen zum Volkshaus zu veranstalten. Hält man aber ein Volkshaus für zweckmäßig, so wird man es schon im engsten Raum halten, und wofern es sich ausdehnen will, sprengen. Vorwände findet man zu allem. Wir leben auf neue Rechnung indeß, auf Zukunft, auf neue Revolution. —

* kam. Ueber Canitz, Radowitz, Leopold von Gerlach, Präsident von Kleist; eigentlich kann keiner von ihnen die andern leiden, und nur darin sind sie einig, daß das Volk nichts sein soll. Sie werfen jetzt schon dem Radowitz vor, daß er so lange in Frankfurt war; wie redlich er gegen die Freiheit und das Volksrecht dort gearbeitet, wird ihm kaum noch gedankt. —

Erschießungen in Ungarn und neuerdings in Rastatt. Nicht das Maß der Schuld kommt in Betracht, sondern das Maß des Hasses, oder der Gefährlichkeit, wie die Richter-Schergen es nennen! — Die Hyäne Haynau wird in der „Nationalzeitung" besprochen; dieser Unmensch und Schuft hat den Kurfürsten Wilhelm IX. von Hessen zum Vater, seine Mutter war ein Judenmädchen aus Hanau, Rebecca Lindenheim. Und dies Juden-Hurkind wüthet am meisten gegen die Juden, mit einer Willkür

und einer Rechtsverläugnung, wie man sie nur im Orient findet! —

Hier fängt die Polizei schon wieder an, die Sonntagsfeier einzuschärfen! Ein Zeichen, wie das Alte dreist wird; diese frömmelnden Gelüste der Scheinheiligkeit!

Sonnabend, den 15. September 1849.

Rechtfertigung des Nichtwählens, alles was jetzt geschieht, ist doch nur ein Possenspiel, wenigstens im Sinne der Macher; finden sie sich bisweilen in ihren eignen Netzen gefangen, kommt etwas Gutes, Dauerndes aus ihrem Lügen und Betrügen, nun so werden wir den Vortheil davon mitgenießen, aber dazu mitwirken in solch unsichrer Voraussetzung können wir nicht, unsre Aufgabe könnte nur sein, ihre Lüge, ihren Verrath aufzudecken, und das thun wir mittelst der Presse nach Vermögen; freilich nur unvollkommen, weil uns die nöthigen, allverbreiteten Blätter fehlen und diese jetzt nicht zu schaffen sind. —

Neue polizeiliche Ausweisungen aus Berlin! Und in den Lumpenkammern erhebt sich keine Rüge, keine Anfrage! Dergleichen läßt man sich von den willkürlichen Behörden immerfort bieten! —

In Würtemberg die Todesstrafe und Prügelstrafe abgeschafft; in Gotha freisinniges Preßgesetz. Immer etwas! —

Die Soldaten werden streng und strenger zur Dienstpflicht und Zucht angehalten; dafür sieht man allen ihren Vergehen andrer Art durch die Finger, besonders den Gewaltthätigkeiten gegen Bürger, gegen das Volk, die bleiben fast immer unbestraft, ungerügt. Es bestehen darüber besondre Vorschriften von oben her, die aber nur mündlich

mitgetheilt werden, während die amtlichen Befehle stets allgemein lauten und keine Uebertretungen ausnehmen. Ungeachtet alles Hetzens, Schulens und Beschmeichlens ist aber doch ein großer Theil der Truppen demokratisch gesinnt, und selbst ein großer Theil der Offiziere; „Wir wissen das recht gut", sagte neulich Hr. von Griesheim, aber wir haben gut Acht, und bei der ersten Regung greifen wir zu." Sie meinen wirklich, nicht bloß durch die Truppen das Volk, sondern auch durch ihre Maßregeln die Truppen zu zwingen! Die Reaktion soll sich in Acht nehmen! —

Wenn auch beide jetzige Lumpenkammern die Beeidigung der Truppen auf die Verfassung in dieser streichen, so darf der König doch davon nicht ablassen, denn er ist gebunden durch sein Wort, er hat die Beeidigung versprochen und kann nicht sagen, er müsse den Kammern nachgeben. Dies ist der Inhalt mehrerer, in den Vereinen gehaltenen Volksreden. Stimmt der König nun doch den Kammern bei, so thut er sich ungeheuern Schaden.

Sonntag, den 16. September 1849.

Das allgemeine Wahlrecht, von den Regierungen verabscheut, verkümmert, von den Doktrinairen und Philistern für eine Unmöglichkeit erklärt, von den Zaghaften gefürchtet und aufgegeben, aber in Deutschland allgemein begehrt, in Preußen dreimal ohne Schwierigkeit und Uebelstand ausgeübt, wird künftig allgemein bestehen und herrschen, wo nur irgend Volksrecht als solches in Verfassungsformen gelten wird. Die Philister schreien nur immer, das sei noch nie gewesen! Die Dummheit hat immer zumeist dieses Beweismittel. Eine Revolution wie die von 1848 verdient

auch wohl die Bringerin von etwas Neuem zu sein. Auf England wies man hin, um die Sache durch ein sprechendes Beispiel des Nichtbestehens zu verneinen; aber grade in England regt sich gegenwärtig der Anspruch auf allgemeines Wahlrecht und wird sich zuverlässig durcharbeiten. Es ist eben so wie mit dem Hause der Lords, es besteht aus alter Einrichtung; in neuer Zeit fände es keinen Platz, man würde es, fehlte es, nicht jetzt schaffen. Auf England darf man hinweisen, um zu zeigen, was bestehen kann, z. B. Preßfreiheit, Versammlungen, Habeas-Corpus ꝛc. aber nicht, um zu zeigen, was bestehen muß, oder was unmöglich sein soll. — Uebrigens werden die Deutschen nie vergessen, daß sie das allgemeine Wahlrecht schon geübt, daß sie eine daraus hervorgegangene Nationalversammlung gehabt, daß diese ihnen Grundrechte ausgesprochen und eine Verfassung gegeben hat. —

Der Belagerungsstand in Posen aufgehoben. Nun ist keiner mehr in Preußen. Aber die Polizeiwillkür steht nach wie vor über dem Gesetz und greift überall eigenmächtig ein! —

Der Kaiser von Oesterreich hat sich zum Danke dafür, daß sein Vater ihm zu Gunsten auf die Kaiserkrone verzichtet hat, ausdrücklich und schriftlich verpflichten müssen, binnen einem Jahre ganz dem Willen seiner Eltern und deren Rathgeber zu folgen. Fürst von Windischgrätz hat dies besonders gerathen und durchgesetzt. „Er muß uns freie Hand lassen", sagte er. In diesem uns meinte er sich und dachte nicht, daß er würde weichen müssen. — Radetzky hat dies dem General von * gesagt. Radetzky hat auch von der ganzen Kaiserlichen Familie schlecht gesprochen, sie seien Alle falsch und böse, besonders sei es

der Kaiser Franz gewesen, mit kleinlichster Eitelkeit, mit abgefeimter Tücke!

Montag, den 17. September 1849.

Schon um 10 Uhr kam Hr. von Weiher, ging um 11 und kam nach halb 12 mit Hrn. Dr. Tappert wieder, den ich zum erstenmale sah und der mir als ein sinniger, ruhiger Mann recht gefiel. Wir sprachen von mancherlei, auch vom Wählen für den Reichstag, den Preußen berufen dürfte. Ich sprach meinen Vorsatz aus, nicht zu wählen, weil mir der Boden, den ich dazu betreten müßte, zu schmutzig sei; ich will unser altes Wahlgesetz, ich will eine freie Nationalversammlung, keine oktroyirte, keine durch willkürliche Gewalt entstehende und in den gegebenen Formen doch nur ohnmächtige. Hr. Dr. Goldstücker kam zufällig dazu. Anfangs wankten die Meinungen, dann neigten sie alle zum Nein. Dr. Goldstücker meinte lächelnd, man werde uns von oben her die Mühe der Entscheidung vielleicht ersparen. Ich denke das auch. —

Es heißt, Dr. Johann Jacoby sei in Königsberg angekommen und dort gleich in Haft genommen. Nach den Zeitungen von heute Abend war in Königsberg die Polizei in seiner Wohnung, fand ihn aber nicht. — In Litthauen und am Rhein erfolgen in politischen Prozessen durch die Geschwornen häufige Freisprechungen, über die der Hof ganz außer sich ist. Und doch sind die Geschwornen, nach dem elenden Gesetz, fast ganz durch die Behörden gewählt! Die Reaktion schreit, mit Geschwornen, die nicht verurtheilen, lasse sich nicht regieren, wie nicht mit Kammern, die nicht knechtisch dem Winke der Minister folgen. —

Ganz zuverlässige Nachricht, daß der König von Hannover sich von Preußen abwendet und zu Oesterreich tritt. Daß aus der noch immer zu demokratischen Reichsverfassung nichts wird, ist Preußen recht lieb, aber daß ihm dabei abgesagt wird, doch tief empfindlich und beschämend. So kommt es, wenn man sich in zweideutige, unhaltbare Lage begiebt! Kein Volksthum, keine Kaiserwürde, keine Oberleitung für Preußen! Die Vereinbarung mit den Fürsten ist der dummste Einfall, den die alberne Hoffahrt nur haben konnte!

Dienstag, den 18. September 1849.

Nach schlechter Nacht in den Tag hinein geschlafen. Um 10 Uhr erschienen Frau von H. und ihre Tochter. Eiligst angezogen und dann zu ihnen in die Mittelstube. Die Tochter legte gleich mit ihrem politischen Glauben los, wollte Andersdenkenden die Köpfe abreißen, Berlin mit Feuer und Schwefel heimsuchen! Sie fragte: „Nicht wahr, solche Sprache von Frauen haben Sie hier wohl noch nicht gehört?“ Ich versetzte mit sanfter Artigkeit: „O, was denken Sie! Wahre Megären haben wir hier und ich höre deren Reden lächelnd an!“ Sie fühlte den Stich und die Mutter suchte begütigend einzureden. Wir schieden in recht gutem Vernehmen und die Tochter drückte mir freundlich die Hand. So bedankte sich ehmals der Soldat nach empfangenen Schlägen bei dem Offizier für gnädige Strafe! —

Mit Hrn. von Canitz soll man unzufrieden sein. Sogar Radowitz soll gegen ihn sein und ihn im Stillen zu verdrängen suchen. Jetzt, da die Volkssache aus der Re-

gierung heraus ist, sind wieder Ränke, Verläumdungen, Heimlichkeiten aller Art obenauf. —

Auch ist wieder sehr die Rede davon, daß Manteuffel den Grafen von Brandenburg verdrängen und Ministerpräsident werden wird. Glück zu! Mög' er sich immer mehr auszeichnen und hoch sichtbar bleiben, nicht im Dunkel dem entgehen, was das Geschick ihm zugedacht hat! —

Ich war heute veranlaßt, meine Stellung zu den öffentlichen Angelegenheiten klar auszusprechen. Ich habe nur eine geistige Betheiligung dabei, mein Alter und meine Kränklichkeit schließen mich von jedem persönlichen Antheil aus; ich kann weder ein Amt mehr annehmen, noch als Abgeordneter oder Sprecher auftreten. Die Revolution kann mir nichts mehr geben, nur nehmen, Rang, Titel, Gesellschaftsverhältnisse, Anmuth des Lebens, Einkünfte, ja durch weiteren Verlauf kann ich mit den Einkünften mein ganzes Vermögen verlieren und bin keines Erwerbes mehr recht fähig, denn selbst meine Schriftstellerei leidet von den Zeitumständen. Wenn ich also für die Revolution gesinnt bin, so ist es wenigstens unpartheiisch. Ich habe alle Versprechungen des Königs angenommen, sie als erworbenes Recht eingetragen, aber nicht zum Gebrauche für mich, sondern für Andre. Ich will, wie gesagt, für mich keinen Vortheil, nicht Volksvertreter werden, nicht in Klubs und Vereinen sprechen, ich habe mit den Steuern, mit den Gerichten nichts zu thun, gegen die Polizei keine persönliche Beschwerde, sogar die Preßfreiheit hab' ich nicht weiter nöthig gehabt, als sie schon unter der Zensur bestand. Aber was ich will, was ich erstrebe, das ist die freie Entwicklung zu sehn, die Rechte des Volks, das Zerfallen des Wahnes und Scheins, der Heuchelei Ich will Freiheits-

luft athmen! — Das Gegentheil anerkennen, ihm zustimmen, — nimmermehr!

Donnerstag, den 20. September 1849.

Immer näher rücken, in den Lumpenkammern und in den Lumpenzeitungen, die Vorschläge zu ständischer Vertretung, zu Pairie und Erblichkeit derselben! So ist's recht, zeigt euch wie ihr seid, ihr Lügner und Betrüger, ihr Verräther des Volks! zeigt eure Gelüste und führt sie aus! Wir erwarten von euch nichts Gutes. Aber ihr werdet einst ausfressen müssen, was ihr eingebrockt! — Den Präsidenten von Gerlach hat gestern die „Demokratische Zeitung" in seiner Sophistenblöße lächerlich hingestellt, wie einen dummen Jungen, der ohne Verstand und Folgerichtigkeit in seiner albernen Wuth hinschwatzt! —

Neue Todesurtheile und Erschießungen in Baden, in Ungarn. Von unsern Offizieren in Baden verlauten die scheußlichsten Aeußerungen, die unmenschlichsten, die gemeinsten. Und hier preist man sie, wie man in Wien den Schlächtern Radetzky, Jellachich und der Hyäne Haynau zujauchzt! Die Aula, die Aula! —

Hr. von Weiher kam und theilte mir mancherlei Nachrichten mit. Die Unterstützungsvereine haben guten Fortgang und halten die Volksfreunde zusammen, im harmlosesten, menschlichsten Geschäft. Weiher hat diese Vereine mit größtem Eifer hier gründen und einrichten helfen. Hr. Assessor von Herford wieder hier; Hr. Dr. Zabel, der die „Nationalzeitung" wieder selbst redigirt. Sie bringt gleich heute einen Artikel, der darthut, daß die Beamtenherrschaft unter dem konstitutionellen Schein unbeschränkt fortbesteht. —

Neue „Oder-Zeitung“ in Breslau von Stein und Elsner, an der sich Kirchmann, Rodbertus, Unruh und andre solche betheiligen.

Neue „Erfurter Zeitung“ von Krackrügge. Man arbeitet!

Freitag, den 21. September 1849.

Geschrieben. Was jetzt vorgeht, ist lauter Lehre, Unterricht, Aufhellung. Klar wird es, was die Reaktion will, klar, wie die Regierung es meint, klar, was das Volk von ihr zu hoffen hat, hier und überall. Laß jene an Macht zunehmen, sich scheinbar in ihr befestigen, das Volk gewinnt an Ueberzeugung, das ist mehr, als wenn es auf Bajonnette rechnete. — Die Art, wie der Minister von Manteuffel gestern wieder Verdächtigungen gegen den Handwerkerverein aussprach, daß er Robert Blum's Andenken ehre, Verzweigungen habe ꝛc., zeigt wieder ganz die Niederträchtigkeit und Kleinlichkeit unsrer Behördenansichten, die Treulosigkeit, mit der sie die Freiheit ansehen und behandeln. Und die Lumpenkammern schweigen dazu, lassen sich wie Kinder mit solchen Jammerbildern, solchen Gaukeleien abfinden! Aber auch das ist gut, es kommt alles an den hellen Tag. —

Noch vor 10 Uhr Besuch von Mad. Paulsen aus Hamburg und Frau Professorin Ilgen aus Potsdam; erstere leitet Wohlthätigkeitsanstalten in Hamburg und will die hiesigen besehen; keine Frömmlerin, sondern Volksfreundin, von bester Gesinnung und löblichster Thätigkeit. —

Nachmittags kam Hr. Morton, fragte Verschiedenes, hatte mancherlei Neuigkeiten zweifelhafter Art; er gestand, daß er mir anfangs in Betreff der deutschen Sache wenig geglaubt, nun aber sehe, daß alles so komme wie ich ge-

sagt, aus dem Dreikönigsentwurf werde nichts. Was aber dann werden könne? Das werden wir sehen. Die Leute, die jetzt am Ruder sind, können nichts schaffen und auch nichts herstellen. Sie geben bloß Anlaß und Raum zu künftigen Verwirrungen und Ausbrüchen. Sie sind das Füllsel zwischen Ereignissen. —

Aber wie peitscht die „Demokratische Zeitung" den Minister Manteuffel heute wegen seines Ausfalls gegen den Handwerkerverein! Fürchterlich! Er wird der Lächerlichkeit und der Verachtung überliefert. Dabei werden die deutlichsten Drohungen ausgestoßen und die Gesinnungen, welche der Minister tadelte, erst recht an den Tag gelegt und behauptet. —

Im Kreise Koesfeld rc. sind Waldeck und Temme zu Abgeordneten in die erste Kammer gewählt worden. Ob nun ihre Sache zum Spruch kommen wird? Ich zweifle. Die Schamlosigkeit der Regierung hat keine Gränzen! —

In Wittenberg war ein Kirchen= und Frömmlertag. Sie wollen das ganze Land mit inneren Missionen überziehen, alle Kirchensachen, Schulen, Armenpflege u. dergl. in die Hände der Geistlichen und ihrer gläubigen Helfer bringen. Große Gefahr! Acht gegeben! — Fürerst bringt dies der freien Kirche entschiedne Anhänger. Allein die Mittel der Pfaffenparthei sind groß; man muß auf der Hut sein.

Sonnabend, den 22. September 1849.

Geschrieben; über die neusten kläglichen Reden Manteuffel's. — Die auf Waldeck und Temme gefallene Wahl wird besprochen; man hofft, daß die Minister,

Kammern und Gerichte sich endlich schämen werden, allein die Minister, Kammern und Gerichte schämen sich **nicht**.

Es verlautet nun — sicher genug, aber nicht amtlich —, daß der König das Urtheil gegen Kinkel auf lebenslängliche Haft bestätigt habe, dabei jedoch ausdrücklich bemerkt wird, dasselbe dürfte eigentlich nicht gelten, da die Gesetze die Todesstrafe wollten. — Wie häßlich, noch in die Gnade Galle zu mischen! Denn Gnade ist auch das Urtheil, es ist nur so milde ausgefallen, weil es von hier aus so vorgeschrieben war. — Hr. von Corvin-Wiersbitzki, zum Tode verurtheilt, ist auch auf lebenslängliche Haft begnadigt. — Aber schutzlose arme Teufel werden noch erschossen! Und dieses Blut wird künftig wieder Blut fordern! —

In Wien große Finanzmaßregeln, neue Anleihe. Geschwornengerichte. —

Die Lumpenkammern setzen ihre jämmerliche Revision fort und Ein Recht des Volks nach dem andern sinkt, die Reaktion in vollem Gange. Minister und Abgeordnete von eiserner Unverschämtheit!

Sonntag, den 23. September 1849.

Humboldt ist krank und wie es scheint ernstlich. —

Komorn hält sich noch immer und ist sogar nach einigen Seiten noch offen, so daß noch immer bewaffnete Schaaren zur Verstärkung einziehen. Zum ruhigen Regieren kommt es auch außerdem in Ungarn so schnell nicht. In Wien scheint man noch gar nicht zu wissen, wie man das Land ordnen will. Widersprüche in dem ganzen Wesen, wie hier; man kann nicht zugleich in Deutschland etwas sein

und sich von Deutschland absondern. Unbequeme Nationalitäten! —

Unsre Politik hier ist noch verworrener, unsichrer; wir haben Zwecke, doch die Mittel verwerfen wir; wir üben Macht und Gewalt, aber ohne andren Gewinn, als den des Augenblicks. Wir opfern Geld, flößen Befürchtungen ein, verlieren alles Vertrauen, alle Zuneigung! — Inzwischen geht im Innern die Herstellung des Beamtenthums fort. Jeder Abbruch, der der Konstitution geschieht, ist sogleich ein Zuwachs der Revolution. Die Anweisung auf neue Stürme wird immer deutlicher ausgestellt, die Minister und die Kammern wetteifern, die Summe zu vergrößern. Das Volk nimmt die Anweisung an.

Montag, den 24. September 1849.

Die Kammern waren gestern nach Potsdam zum Könige eingeladen. Gleichgültig! Es ist kein Waldeck, kein Jacoby, kein Rodbertus, kein Unruh unter diesen Leuten, kein Freier, nur Knechte. —

Bei den letzten Feldübungen haben die Soldaten des zweiten (Königs) Regiments — vom Obersten Grafen Schulenburg befehligt — auf die des zweiten Garderegiments mit kleinen Steinen geschossen; andre sagen gradezu mit scharfen Patronen. Für heute erwartete man stärkere Erbitterung und stellte daher lieber die Uebung ein. Ein paar Kompanieen sind verurtheilt worden, die Nacht ohne Feuer zu bivakiren. —

Es heißt, der Prinz von Preußen soll Generalissimus der preußischen Armee werden; bisher durfte ein preußischer Prinz nicht Feldmarschall werden. Jenes

deutender Schritt zu weiteren Dingen. Der König sei auf seiner Hut! —

Der König hat gestern im Marmorpalais den Oberpräsidenten von Patow furchtbar angefahren, daß er wohl rechts sitze, aber links stimme, keiner seiner Diener solle das ꝛc. Schelten und Schreien.

Dienstag, den 25. September 1849.

Besuch vom bremischen Bürgermeister Smidt; Gespräch über die Lage der Dinge. Er will gar zu gern von mir erfahren, wer an des Hrn. von Canitz Stelle zum Präsidenten des Verwaltungsrathes hier ernannt werden wird! Ich sage, mir sei das ganz gleichgültig, wie etwa, wenn ich nicht in's Theater gehe, welcher Schauspieler diese oder jene Rolle spielen werde; freilich sei der Posten wichtig, so sehr, daß, wenn der rechte Mann ihn habe, dieser ein Premierminister sein müsse; allein man wolle keinen solchen, sondern einen alten gefügigen Beamten, der alles thue, was man ihm sage, die Folgen einer Dummheit bereitwillig auf sich nehme, und ich wisse einen Mann, der vor allem dazu tauge, den ich empfehlen würde, wenn man mich fragte. Begierig rief er aus: „Nun, wen denn?“ Hr. von Hänlein, sagte ich. Da merkte er, daß ich ihn zum Narren hatte und sagte empört: „Wenn der einträte, so würden Andre dafür abreisen.“ Heute Abend steht im „Staatsanzeiger“, daß Hr. von Bodelschwingh ernannt worden. Ein Name von übelstem Klang! Doch da aus der ganzen Sache nichts wird, so ist auch an dieser Ernennung nicht viel gelegen. Sie zeigt nur wieder, wohin die Regierung zielt! —

Unsre Lumpenkammern verhandeln das Recht der Steuer-

bewilligung und Steuerverweigerung; die Minister und die Ultra's wollen letztere nicht als Recht zugestehen; die sogenannten Konstitutionellen streiten dafür, Auerswald, Simson, Beckerath, Camphausen, sogar Meusebach, Harkort und solches Gelichter, auch behaupten sie die Mehrheit. Aber im Ganzen sind sie matt und knechtisch bis zur Niederträchtigkeit und der Hof wird sich an ihre Lumpenbeschlüsse nicht kehren, sondern ihnen Fußtritte geben wie bisher. Diese Burschen verdienen nichts anderes. Sie sind Bedienten der Minister, keine Volksvertreter.

Mittwoch, den 26. September 1849.

Der Dreikönigsjammer wird alle Tage kläglicher! Alle solche unredlichen, unverständigen Versuche müssen zu Schanden werden! Der Polizeikönig Bodelschwingh an der Spitze des Verwaltungsrathes wird keine Ehre einlegen. —

Wie schreien die Reaktionaire über den Frevel, daß die Kammer mit großer Mehrheit das Recht der Steuerbewilligung und Steuerverweigerung ausgesprochen hat! Da Ministerialräthe, z. B. Meusebach, dafür stimmten, so nennt die „Kreuzzeitung" diese spöttisch Königliche Geheime Oppositionsräthe! — An dem ganzen Werk ist nichts gelegen, die Verfassung kommt nicht zu Stande oder bleibt nicht, der König beschwört sie nicht, oktroyirt seinen geliebten Landtag mit der Herrenkurie und Majoraten. Die Versprechungen alle müssen zu Wasser werden, dem Volke kein unantastbares Recht bleiben, man muß wieder aus Gnaden regiert werden, das „herrliche Kriegsheer" muß alles sein. Das ist die Meinung. —

Graf von Lerchenfeld-Köfering als baierischer Gesandter von hier nach Wien versetzt. —

In Baden wieder zwei Soldaten standrechtlich erschossen! —

In Schleswig-Holstein gräuelhafte Verwirrung, Gewaltherrschaft, Verrath. Alles preußisches Wirken, dort und hier! Und dafür hofft Preußen Dank, Vertrauen, Anschluß?!?

Donnerstag, den 27. September 1849.

Die Reaktion wüthet jetzt gegen Meusebach, Baumstark, Schwerin, Auerswald ꝛc. wegen der letzten Abstimmung, und giebt diesen Halben und Lumpen die Schläge, die sie reichlich verdient haben durch ihren früheren Verrath der Volkssache. „Aber jetzt arbeiten sie doch in gutem Sinne!“ Sie müssen, die Knechte, aber der Teufel dank' es ihnen, nicht wir! Brauchen können wir ihre Arbeit doch nur stückweise, das Ganze taugt nichts.

Freitag, den 28. September 1849.

Der Graf Otto von Schlippenbach hat von dem Damen-Treubund einstweiligen Abschied genommen und ist nach Neapel abgereist. Der König hat befohlen, dem Bunde fünfzehn Morgen Boden bei Moabit anzuweisen, zum Bau einer Musteranstalt. Das nöthige Geld sollen die Damen selber einsammeln. Gelingt das Unternehmen, so ist's gut, und der läppische Anfang kommt nicht in Betracht; aber wer wird das Geld geben? —

Anfrage an die Minister wegen der deutschen Flotte, ob es wahr sei, daß der Reichsverweser sie nach dem mit-

telländischen Meere schicken wolle? Hr. von Schleinitz erklärt, nichts Bestimmtes zu wissen, aber Preußen habe den größten Anspruch auf die Schiffe, der Reichsverweser sei nicht mehr gültig u. s. w. —

Komorn hält sich noch immer und wird auch nicht eigentlich angegriffen. Die Besatzung erlangt ohne Zweifel gute Bedingungen. — Die Türkei liefert keine Magyaren aus. —

Oesterreich sammelt Truppen in Vorarlberg und eine starke Kriegsmacht in Böhmen. Dies ist ein Drohen gegen Preußen, allenfalls aber auch ein mit Preußen gemeinsames Drohen gegen das deutsche Volk. Die beiden Mächte sind einig, daß sie das Volk berauben wollen, nur will die eine der andern wo möglich das Beste des Raubes entziehen und für sich haben. —

Die Verhandlungen über die deutsche Sache ziehen sich von Berlin nach Wien; dort sind hannöversche, sächsische Bevollmächtigte und auch baierische, würtembergische. Preußen wird nun bald erfahren, wohin seine arglistige, verrätherische Politik führt; Mißtrauen und Abneigung der Regierungen, Haß des Volkes, Verachtung bei allen Einsichtigen! —

Wie greift die „Kreuzzeitung" heute die sogenannten konstitutionellen Abgeordneten an, die bisherigen Knechte der Minister, ihre Fußküsser und Speichellecker! Sie sagt sogar, Waldeck sei da noch besser! und so sagen die Volksfreunde ihrerseits, die offne Reaktion sei da noch besser, als jene Schwächlinge. —

Die Sitzung des Frauen-Treubundes heute Abend war erbärmlich. Fremde Besucher kaum zehn. Die Beleuchtung spärlich. Etwas Klavierspiel. Vorlesen eines dummen Gedichts. Aus.

Sonnabend, den 29. September 1849.

Geschrieben; über die Uebersiedelung der deutschen Sache von hier nach Wien, sie ist die ganz richtige Folge des bisherigen treulosen, gewaltthätigen, dummen Benehmens unsrer Regierung! „Oesterreich wird es nicht besser machen.“ Das sag' ich auch nicht. Wer es so macht, wird die Folgen davon tragen. —

Der General Leopold von Gerlach ist General à la Suite geworden und durch diese Anstellung täglich in der Nähe des Königs. Er ist es besonders, der in dem jüngern Willisen einen verhaßten Nebenbuhler zu beseitigen sucht; die niederträchtigen Schmähungen in der „Kreuzzeitung“ werden seiner Anreizung zugeschrieben; er gilt für boshaft und — feig! In der Armee ist er sehr verhaßt und weiß es. —

Der König hat zu Bodelschwingh gesagt, er vertraue ganz auf ihn, er möge die Geschäfte des Verwaltungsrathes mit allem Eifer und Nachdruck beschleunigen, nicht sie hinschleppen lassen, wie Canitz gethan; es sei hohe Zeit, man müsse Ernst machen, es sei dem Könige alles daran gelegen. Worte, Worte! —

Die nichtswürdigen Scheerereien gegen den Handwerkerverein und andre Vereine dauern fort. Polizeiknechte erklären eine Versammlung, die um 7 anfangen sollte und zufällig eine Viertelstunde später eröffnet wird, für ungültig, es sei eine andre als die angemeldete! Nicht Manteuffel, nicht Hinckelbey schämen sich solcher verächtlichen Kniffe! Nur zu, die Kniffe wirken gut. —

Waldeck's Angelegenheit wird von allen Blättern unaufhörlich besprochen; man nimmt sich seiner mit allem Eifer an, die Presse thut Unglaubliches! —

Die Untersuchung soll unrichtig geführt worden sein, Schlötke soll jetzt mehrmonatlichen Urlaub erhalten haben, damit er nicht bloßgestellt werde. Wie sich doch immer solche Werkzeuge vorfinden, welche das Gerichtsverfahren unbedingt nach der Willkür und Leidenschaft der Behörden einrichten!

Sonntag, den 30. September 1849.

Geschrieben: über die preußische Behandlung der schleswig-holsteinischen Sache; nie gab es einen schändlichern Mißbrauch der Macht; ein spitzbübischer Sachwalter, der sich mit Gewalt eine Vormundschaft anmaßt, seinen Mündel statt zu schützen dem feindlichen Unterdrücker ausliefert, kann nicht verrätherischer handeln; es ist eine ewige Schmach in der Geschichte Preußens, dieser Regierung! — Der König wünscht das Jahr 1848 auslöschen zu können, Schleswig-Holstein ist der schwärzeste Fleck darin, und er wird nicht vergehen, so lang es Geschichte giebt. —

Der König hat gegen Brandenburg harte Worte ausgestoßen, durch welche gekränkt dieser seinen Abschied nehmen wollte, allein dann gab ihm der König die Hand und bat ihn zu bleiben; er blieb denn auch. Aber gewiß ist es, daß er dem König überaus lästig wird, daß er dessen Ungeduld reizt und ihn nicht ein bischen zu unterhalten versteht! Der König stampft, wenn Brandenburg angemeldet wird, mit dem Fuß; und Leopold von Gerlach läßt es an kleinen Sticheleien und Witzeleien nicht fehlen, um den trocknen, geistlosen Ministerpräsidenten lächerlich zu machen. Manteuffel arbeitet auch gegen Brandenburg, aber mit großer Vorsicht, er traut den Gerlach's nicht. — Man sagt, Brandenburg habe vor einiger Zeit einem Bar-

schlage, dem der König eifrigst beigestimmt hatte, noch Einwände entgegengesetzt, und als man ihm sagte, der König wolle es einmal, ganz trocken darauf erwiedert, das sei nicht genug, man müsse hören, was der Prinz von Preußen darüber meine; dies soll der König erfahren haben und ganz außer sich vor Wuth gewesen sein. Die Reaktion befürchtet noch jeden Tag, der König möchte abspringen und wieder einmal versuchen, bei dem Volke beliebt zu werden. Sie kann aber ganz ruhig sein! —

Gegen den Grafen von Arnim-Boytzenburg hat ein preußischer Ingenieur-Offizier Rüstow für die Beeidigung des Heeres auf die Verfassung geschrieben. —

Der Oberstlieutenant von Griesheim, fleißiger Arbeiter der schändlichen „Kreuzzeitung“. —

Der Sparkassenzins ist nun wirklich wieder auf 3⅓ Prozent herabgesetzt. So sorgt der Magistrat für die Armen!

Montag, den 1. Oktober 1849.

Geschrieben; über Ablegung der deutschen Kokarde; sie jetzt zu tragen, bedeutet nichts; sie einst wieder aufzunehmen, kann viel bedeuten; das Volk sollte sie ablegen, während die Soldaten sie noch tragen auf Befehl des Königs; wie bald kann befohlen werden, sie nicht mehr zu tragen! Lieber jetzt sie freiwillig abgelegt, zum Zeichen, daß man die zum Possenspiel gewordene nicht mehr anerkennt. —

Mit Hrn. von Weiher sprach ich ernst über die Lage der Dinge und warf den Funken aus, daß die Volkspartei die deutsche Kokarde ablegen soll, als entweiht durch die jetzige Vertretung der deutschen Sache, man soll sie den Soldaten und den Konstablern, die sie ja tragen auf König-

lichen Befehl, allein überlassen. Der Funke faßte. Wir wollen sehen, was die Andern meinen. —

Komorn hat sich am 27. September ergeben, auf ähnliche vortheilhafte Bedingungen wie Venedig; wer will, darf ungehindert fortreisen. —

Der Oberbürgermeister Ziegler in Brandenburg ist auf rohe Weise verhaftet worden, erst jetzt, wegen der Steuerverweigerung vorigen Jahres, und soll auf Hochverrath angeklagt werden! — In allen Provinzen die gehässigsten, kleinlichsten Verfolgungen, Verhaftungen, Preßprozesse rc. Die Regierung macht sich beliebt! Sie säet — und wird ernten. —

Der Handwerkerverein wurde gestern und heute wieder aufgelöst, mit gesetzloser Willkür, mit frechem Hohn, ganz ohne Recht, wider das Gesetz. Der eifrige Scherge in Ausübung solcher Frechheit ist der Konstabler-Wachtmeister Kaiser, ein Haupthalunke!

Dienstag, den 2. Oktober 1849.

Geschrieben. Versuche, den Beschluß der Ablegung der deutschen Kokarde zweckmäßig zu formuliren. „Ablegen und Bewahren" muß es heißen; die Beweggründe sind im Allgemeinen anzugeben, in weiter Umkreisung, die sich verengend immer fester zieht und zuletzt einschnürt, was sie umfaßt. Daß man die Zeit voraussieht, wo die Ablegung jener Kokarde befohlen wird, und daß man dieser Schmach zuvorkommen will, kann nicht öffentlich gesagt werden. Die Parthei wird ihre Genossen künftig an den nackten Hüten erkennen. Und kommt die Zeit des Wiederaufnehmens, so wird dies ergreifender wirken, als wenn man die Zeichen beibehalten hätte. —

Die neue Zentralgewalt, die in Frankfurt am Main eingesetzt werden soll, ist so gut als fertig; Deutschland in den Händen der Kabinette von Oesterreich und Preußen. Der Bundestag wird ihnen noch zu viel dünken. Mir ist nur lieb, daß der hinterlistige Dreikönigsentwurf zu Schanden wird. Die neue Zentralgewalt wird auch zu Schanden werden. —

Die Debatten in den Kammern mögen ihr Gutes haben, auch erleiden die Ultra's fortwährend kleine Niederlagen, aber bekümmern kann ich mich um das elende Zeug nicht. Ich warte auf andre Volksvertreter, und kann warten, ich habe alle Zeit, da mir nicht nöthig ist die Sache zu erleben. Die Nationalversammlung in Frankfurt, die Grundrechte, die Verfassung vom März, die beinah fertige der preußischen Nationalversammlungen, das sind Verschreibungen, die erfüllt werden müssen. Das Gedächtniß des deutschen Volkes wird sie festhalten; ich thu' es mit Zuversicht. —

Der ehemalige Polizeipräsident von Minutoli sitzt in Bamberg und arbeitet aus dortigen Urkunden etwas preußisch Geschichtliches hervor. Ein Brief kam neulich von ihm hier an, der seine Verzweiflung ausdrückt, daß man ihn so vergißt, zu keinem neuen Posten beruft. Auch ein Klugdünkler, der auf beiden Achseln trug und von dem nun niemand etwas wissen will! —

Die Polen haben in den Kammern hier vortrefflich für ihre Sache gesprochen und mit der Zukunft gedroht. Manteuffel hat ihnen matt erwiedert. Sie hatten natürlich die Mehrheit gegen sich. — Die neuliche Rede des geiferigen Präsidenten von Gerlach soll nicht einmal von ihm selbst ausgearbeitet sein, auch las er sie ab!

Mittwoch, den 3. Oktober 1849.

Nachmittags kam ein junger Russe zu mir, Hr. K., mit einer Empfehlungskarte vom Fürsten Wäsemskii; merkwürdige Nachrichten aus St. Petersburg, der Zustand ist dem ähnlich, der in Warschau 1830 herrschte, er konnte sich noch Jahre lang hinschleppen, aber die Einsichtigen wußten, daß er jeden Augenblick brechen konnte; die Julirevolution in Paris kam, und er brach; jahrelang kann man neben dem Pulverthurm wohnen, doch man weiß: es ist Pulver, ein Funke fällt hinein und es ist alles aus. Ich fragte vergebens, ob Neweroff lebt, was Granoffskii macht u. s. w. Den Krieg in Ungarn haben die russischen Freisinnigen sehr ungern gesehen; hätten die russischen Truppen eine bedeutende Niederlage erlitten — kleinere gab es genug —, so würde es in Rußland eine revolutionaire Bewegung gegeben haben. Hr. K. reist nach England. —

Abends besuchte mich Hr. von Weiher; umständliche Erörterungen über Wittwenkassen, Arbeiterversorgung, wohlfeile ärztliche Hülfe, Vereine dazu rc. Die Volkspartei ist jetzt in dieser Richtung besonders thätig; alle Mittel werden aufgeboten, um die unteren Klassen durch Unterricht aufzuklären und durch eigne Kraft unabhängig zu machen. Dazu muß die Reaktion ihrerseits wider Willen mitwirken, auch sie muß dem Volke Fürsorge widmen, deren Ergebniß doch für uns ist. —

Die „Nationalzeitung" eifert seit einigen Tagen für Preußen und gegen Oesterreich; das mag sonst recht gut sein, aber im Augenblick ist es zweckwidrig; für die deutsche Sache sind beide Regierungen in gleicher Art feindlich gesinnt und wirksam, und in manchen Beziehungen Oester-

reich vielleicht weniger als Preußen. Was sie aber auch treiben mögen, unsre Sache betreiben sie nicht; und alles was jetzt geschieht, geht uns nichts an, außer insofern wir es zu erkennen und davon zu leiden haben; betheiligen und anschließen dürfen wir uns nicht. Alte Preußen, als Vaterlandseifrige bewährt, haben schon geäußert, wenn es je zum Kriege käme zwischen Preußen und Oesterreich, so möchten die Kriegsheere immerhin thun, was sie nicht unterlassen könnten, die Nation aber müßte sich zurückhalten und zusehen, wie die Sachen gut oder schlecht gingen. So ließen die Franzosen im Jahr 1814 den Kaiser Napoleon fallen, das Volk hätte ihn retten können, aber den Unterdrücker der Freiheit wollte es nicht halten. —

Die Polizeischeerereien sind in stetem Zunehmen. Die unwürdigste Kleinlichkeit, die frechste Tücke und schamloseste Unvernunft machen sich geltend, und die Regierung, die solcherlei will und befiehlt, wird verächtlich und verhaßt! Villèle und Franchet sind auferwacht, der schändlichste Jesuitismus! Unsre Regierungsleute kennen nichts als Militairmacht und Polizeizwang. — Es ist im Grunde nur Unterricht, der ertheilt wird. —

Spannung von Oesterreich und Rußland gegen die Türkei, wegen der magyarischen Flüchtlinge; die Gesandten drohen und brechen den Verkehr ab; England, und auch Frankreich etwas, stützen die Türkei und die englische Flotte wird herangezogen. Aber ich glaube nicht, daß es zu wahrem Ernste, zu kriegerischem Zusammenstoß kommt.

Donnerstag, den 4. Oktober 1849.

Hr. K. kam Abschied zu nehmen. Ueber die Ausbreitung der strengverbotenen Freimauerei unter den russischen

Offizieren, fast in jedem Regiment eine Loge. Seltsame Stellung vieler höheren Offiziere, die in geringeren ihre maurischen Obern erkennen; doch pflegen die höheren meist zu decken. —

In Sprengung des Buchdruckerkongresses hier hat die preußische Polizei wieder recht ihre Bosheit und Tücke gezeigt. Der Verein war ausdrücklich erlaubt, die Vorlagen dem Präsidenten von Hinckeldey seit drei Wochen mitgetheilt; aber als die fremden Drucker angekommen waren, wies man sie fort und verbot den hiesigen die weiteren Versammlungen. Und das will eine honette, geachtete Regierung sein?! Ihre Bosheit ist aber auch das unfehlbare Zeichen ihrer Schwäche. —

Abends kam Weiher; wir besprachen mancherlei Nichtpolitisches, dann flüchtig die Arbeiten der elenden Kammern, die Gerlach'sche Wuth, die Stahl'schen nichtswürdigen Redereien, die Mattherzigkeit der sogenannten Konstitutionellen, der Auerswald, Schwerin, Camphausen, Beckerath ꝛc. Hr. Berends war sehr ergriffen, hör' ich, von dem Vorschlage, daß die Volkspartei die deutsche Kokarde ablegen soll. —

Die Spannung gegen die Türken scheint beigelegt werden zu sollen. Die Flüchtlinge werden von England beschützt.

Freitag, den 5. Oktober 1849.

Der heftige Auftritt des Königs mit Patow am 23. September soll so brutal gewesen sein, daß man glaubt, Patow müsse seinen Abschied nehmen; der ausgelassenste Zorn mit Schimpfreden und ganz ohne Anlaß, rein vom Zaune gebrochen. Alle Beamten sollen davon tief verletzt sein. Will der König Furcht einjagen? Das gelang ihm schon

vor dem März 1848 nicht; Abensleben, Bincke und viele Andre machten sich nichts aus seinem Zorn. Man hörte schon damals öfter das Wort: Straßenjunge. —

Heute ist die Frist zu Ende, welche für Hannover und Sachsen gestellt war, sich über den auszuschreibenden deutschen Reichstag zu erklären. Sie wollen noch nicht dran. Kann Preußen mit den kleineren Staaten allein zu den Wahlen vorschreiten. Es will nicht einmal! —

Der Teltower Bauernverein, sonst ganz reaktionair und vom Hof und den Ministern gehätschelt, hat jetzt an diese eine sehr freisinnige, vielbegehrende Petition erlassen, die in allen Blättern prangt. —

Heute früh wurde in der Hasenhaide der Füsilier vom 14. Regiment, der seinen Hauptmann de Quede erschießen wollte und ihm den Arm zerschmetterte, daß er abgenommen werden mußte (der Arm wurde erhalten), nach kriegsgerichtlichem Urtheil erschossen. Die amtliche Bekanntmachung nennt ihn Lorenz Gorsky, die andern Blätter aber Wolff. (Gursky aus Bromberg.) — Soll es kein Deutscher, soll es ein Pole sein? — Das Volk erzählt die Sache ganz zum Nachtheil des Hauptmanns, der den sonst braven Mann auf's Blut geschoren haben soll. Er starb voll Muth und wollte keinen Geistlichen. (Doch. Ein katholischer war mit ihm.)

Sonnabend, den 6. Oktober 1849.

Geschrieben. Ueber die deutsche Kokarde. Ich hatte eine gute Merke, zu ihrer Ablegung zu rathen, denn schon ist am Hofe die Rede davon gewesen, sie den Truppen abzunehmen und dem Volke zu verbieten! Es wird auch dahin kommen; aber vorher muß man sie den Truppen

und Konstablern allein überlassen, die Volksparthei muß sie als eine befleckte, veruntreute verneinen, muß sie ablegen und aufbewahren. —

Das zweite Heft der „Preußischen Revolution“, von Stahr, eine sehr lobenswerthe Schrift, gesunden Sinnes, hoher Ansicht, edlen Ausdrucks. —

Die „Kreuzzeitung“ lobte gestern unsre Nationalversammlung, im Gegensatze der jetzigen Lumpenkammern, die ihr, freilich aus den schlechtesten Triebfedern, zuwider sind. Ein Zeichen der Zeit ist's doch. —

Es heißt, Hr. von Patow habe in Folge der am 23. September erfahrenen schlechten Behandlung seinen Abschied gefordert. Der König soll mit greller Stimme so getobt haben, daß die Leute glaubten, er habe es mit einem tölpelhaften Bedienten zu thun. Brandenburg und Manteuffel haben schon Aehnliches erlitten, aber nicht so öffentlich, sie sollen ganz lange Gesichter gemacht haben. —

Warum will man die Wahlen zum Reichstag ausschreiben? Weil man eine deutsche Volksvertretung will? Nimmermehr! Glaubt man der Täuschung des Volks noch so sehr zu bedürfen, daß man so große Mittel aufbietet, um es glauben zu machen, man wolle die Volkssache wahren? Das wäre nutzlos und schwach. Man übe doch ferner brutale Gewalt und willkürliche Gesetzgebung! Warum so viel Arglist und Tücke? Doch nur zu! Arglist und Tücke, Betrug und Heuchelei wirken besser, es sind spanische Fliegenpflaster für das Volk.

Sonntag, den 7. Oktober 1849.

Y. erzählte mir, daß vor einigen Tagen der ehmalige Minister von Arnim-Strick bei seinem Eintreten in die

erste Kammer ein roth-schwarz-goldenes Schnupftuch aus der Tasche gezogen habe, recht wie zur Schau, welches als eine alberne Ziererei allgemein mißfallen habe. Ja, die entehrten Farben mögen fernerhin vom [illegible], von den Konstablern und von solchen Leuten getragen werden, denen es befohlen ist!

Montag, den 8. Oktober 1849.

Geschrieben, doch nicht lange; mir war zu unruhig, zu widrig, Feder und Tinte dünkten mich zu schwach, der Blick in die Zukunft mußte mich trösten. Ich gedachte Schlabrendorf's, der in der Zeit der größten Macht Bonaparte's gesagt hatte, all diese Macht sei nichts gegen die der Revolution, Bonaparte diene ihr wider Willen, die ersten Jahrgänge des „Moniteur“ allein seien hinreichend, eine neue Revolution zu erzeugen, und gelänge es alle Abdrücke zu vertilgen, so würde diese Handlung selbst bezeugen, daß so etwas dagewesen, das der Nation nicht ferner bekannt sein solle. —

Der „Staatsanzeiger“ bringt Bericht über die abseiten der Stadt Hamburg den Preußen geleisteten Genugthuung; Auflösung und neue Einrichtung der Bürgerwehr, Beschränkung der Preßfreiheit und des Vereinsrechts, endlich Anschluß an die preußische oktroyirte Reichsverfassung, werden aufgeführt; ein kriechendes Schreiben des Senats, unterzeichnet vom Bürgermeister Kellinghusen, wird mitgetheilt. —

Baiern fordert von Baden alle bei dem pfälzisch-badischen Aufstande betheiligten baierischen Landeskinder ausgeliefert, um selber Gericht über sie zu halten, und behält sich jedenfalls das Recht der Amnestie vor. —

Herrliches Vorbild, das der Großherzog von Baden allen deutschen Fürsten ist, die sich etwa gegen ihre Unterthanen der preußischen Hülfe bedienen möchten! Jener Großherzog Leopold ist wohl der kläglichste aller deutschen Fürsten, gehaßt und mehr noch verachtet von jederman, scheinbar wiedereingesetzt, aber in Wahrheit wie abgesetzt durch die Preußen, ihrem Gebot unterworfen, ohne Macht, ohne Ansehn, ohne Willen; sein Land von fremden Truppen überfüllt, von Lasten erdrückt, durch Bluturtheile und Hinrichtungen gezeichnet! Das Volk ist niedergeschmettert, das ist wahr; aber hat der Fürst dabei gewonnen?! Wollt ihr ihm nicht ähnlich werden, Könige von Hannover und Sachsen? Lockt es euch nicht, Könige von Würtemberg und Baiern? Ruft doch die Preußen, oder wartet, sie kommen auch ungerufen! — Doch wie dem auch sei, wie gräuelhaft auch die Erscheinungen im Einzelnen dastehen, wie schändlich Verrath und Unterdrückung, Lüge, Willkür und Bosheit herrschen, im Ganzen dient doch alles der guten Sache; die Brandenburg-Manteuffel'schen Truppen und Schergen, König Friedrich Wilhelm der Vierte besonders, alle arbeiten dem Schicksal in die Hände, sie sind geboren und auserwählt zur Förderung der Freiheitssache. —

Um unsre Lumpenkammern bekümmere ich mich nicht. Die Konstitution will ich ansehen, wenn sie fertig sein wird. Man wird auf sie speien müssen.

Dienstag, den 9. Oktober 1849.

Die „Demokratischen Blätter", von Kirchmann in Ratibor, kommen endlich bei mir an. Sie sind sehr brav,

aber ihre Sprache nicht gemeinverständlich genug. Dies kann sich nach und nach bessern. —

Die „Kreuzzeitung" schimpft heute heftig gegen die Minister, gegen die Personen, die sie als unfähige, muthlose bezeichnet! Es ist schon eingetreten, was ich voraussagte! Und dieser Tadel wird auf der demokratischen Seite nicht zum Lobe, sondern diese stimmt ihm bei; die Minister haben der Reaktion nicht nach deren Wunsche gedient, die Volks- und Freiheitssache aber haben sie verrathen, haben sie nichtswürdig mit Füßen getreten und verdienen harte Strafe. Und welcher Mittel haben sie sich zum Verrathe bedient! Der wiederholten frechsten Lüge, der schamlosesten Verläumdung, der elendesten Sophismen und Scheerereien, der albernsten Vorwände. —

Heute ist das Maß der zweiten Lumpenkammer voll geworden. Der Artikel 105 ist unter veränderten Worten vollständig beibehalten, selbst die Minister konnten für die Veränderung stimmen, so wenig besagt sie. Diese schoflen Abgeordneten rühmten bisher, der Artikel werde sicher fallen. Feige Schwächlinge, „Kreuzzeitung", peitsche sie! —

Auch unser Revisionshof hat sich mit Schande bedeckt, die Geheimräthe Graun, Liel, Brewer, Schnaase, und wie sie alle heißen! Nach ihrem Spruch war die Frankfurter Nationalversammlung in Stuttgart nicht mehr in ihrem Rechte und die Theilnahme an den dortigen Berathungen ein Versuch zum Umsturze des preußischen Staates! Die Dummköpfe sagen sogar, der Reichsverweser sei von der Versammlung nicht befragt worden; als wenn sie von diesem ihrem Geschöpf abhängig gewesen wäre! O dieser Jämmerlinge! — Die Freisprechung des Abgeordneten Bernbach ist also kassirt und er kommt vor die nächsten Assisen in Köln. —

Ueber die ungarischen Flüchtlinge in der Türkei nur unsichre Gerüchte, sogar daß Bem, Dembinski &c. zum Islam übergetreten wären!

Mittwoch, den 10. Oktober 1849.

Ich mochte heute nicht schreiben, ich war zu sehr beschäftigt mit Durcharbeitung der Gedanken, die mich schon in der Nacht, während mancher Stunden, befangen hatten. Die Lage, in der wir uns befinden, der Kampf, den wir unausgesetzt zu führen haben, erfordern jeden Tag neue Ueberlegung, neues Klarmachen, wir müssen uns bald auf die allgemeinsten Standpunkte, bald auf die allerbesondersten versetzen, zugleich die Aufgabe des Jahrhunderts und die des Tages beachten; was wir zu helfen haben, was wir zu thun haben. Gottlob! jedes Nachdenken, jedes Prüfen giebt mir neues Vertrauen und ich sehe freudig das Gedeihen unsrer Sache. Sie muß triumphiren! Das Wann und Wie geht mich für jetzt nichts an. Die entgegenstehenden Erscheinungen irren mich immer weniger, ich erkenne immer klarer, wie auch sie den großen Geschichtsgang nur fördern. —

Aus der deutschen oktroyirten Verfassung wird nichts; die Reaktion will kein Volkshaus, den großen Höfen ist selbst ein Bundestag zu viel, sie werden's ein Jährchen oder zwei mit der provisorischen Zentralgewalt allein versuchen. Schritte Preußen dennoch mit Ausführung des oktroyirten Zeuges vor, so wäre dies nur ein Beweis, daß ihm nicht wohl zu Muth ist, daß es sich fürchtet oder Verlegenheiten spürt. Aus gutem redlichen Willen geschieht nichts, solch ein Ding wie redliche Gesinnung giebt es jetzt in der Regierungssphäre gar nicht. Ich glaube an

keine Versprechungen mehr; die Lüge, der Wortbruch, die brutale Willkür treten schamlos auf. Laßt sie nur; sie arbeiten für uns! Auch die Lumpenkammern thun Recht gut, daß sie den Artikel 105 beibehalten! Meuchler und Feige üben Verrath, das ist in der Ordnung.

In Baden dauern die Verurtheilungen fort; zehn Jahre Zuchthaus, auch noch Erschießungen! — Kinkel ist hier durchgebracht worden in's Zuchthaus nach Naugard, schwierig! —

In Ungarn Ludwig Graf Batthiani gehängt, andre Generale gehängt oder erschossen. Blut, das zum Himmel schreit! Und den Teufel Haynau bescheint die Sonne!

Donnerstag, den 11. Oktober 1849.

Das preußische Kabinet macht große Anstalten, in der deutschen Sache vorwärts zu gehen, das heißt doch eigentlich, sie zu einer preußischen zu machen; der „Staatsanzeiger“ brachte gestern einen Ueberblick der Verhandlungen des Verwaltungsrathes, der fortan alle seine Verhandlungen öffentlich mittheilen will. Es ist sogar davon die Rede, das Zurücktreten Sachsens und Hannovers für unbefugt zu erklären; es fehlt nur noch, daß man sie mit Gewalt zum Bleiben nöthige! — Man sagt ohnehin schon, es sei jammerschade, daß wir nicht Hannover statt Baden besetzt haben, dieses müßten wir doch über kurz oder lang räumen, jenes könnten wir behalten! Ließe sich nicht in Hannover ein Krawall anstellen, wie in Hamburg?! —

Die „Urwählerzeitung“ spricht heute über die Abstimmung betreffend den Artikel 105, und nennt sie die tiefste Erniedrigung Preußens, des Volks, der Kammern, der Regierung. — Auch die Spener'sche jammert darüber. —

Ich lache und fluche dem nichtswürdigen, feigen, verrätherischen Gesindel. —

Abends Besuch von Hrn. von Weiher. Ueber die niederträchtigen, ehrlosen Angriffe der „Kreuzzeitung" gegen demokratische Frauen. Diesmal ist eine gerichtliche Klage eingegeben. Unsre Zeit hat an Rohheit und Bosheit in den Regierungen und den obern Klassen kaum ihresgleichen. Die Zuchthäuser sind noch zu edel für diese Nichtswürdigen, Verruchten. —

Die Regierung geht längst damit um, alle politischen Vereine zu beschränken, zu verbieten; eben so wird sie die Preßfreiheit durch Prozesse und Scheerereien verkümmern. Laß sie's nur thun! Das Vereinswesen hat sich unter dem Belagerungsstande trefflich zu bilden gewußt, es gewinnt an Kraft, was ihm an Ausdehnung abgeht. Die Presse wird sich zu helfen wissen. Die Regierenden aber zeigen sich als Treulose, Wortbrüchige, Boshafte, als Feinde — und bereiten sich kein gutes Geschick. — Ich bin gutes Muthes bei allem! —

Denkschrift der katholischen Bischöfe Preußens gegen die Regierung und ihre Verfassungsansichten. —

„Die Organisation der Volkspartei in Berlin. Von Adolph Streckfuß." (Berlin, 1849.) Merkwürdige, treffliche kleine Schrift.

Freitag, den 12. Oktober 1849.

Was ficht unsre Minister an, daß sie die Verhandlungen des Verwaltungsrathes drucken lassen? Die eigne Schande und Unfähigkeit brennt aus allen Zeilen lichterloh hervor. Das Volk ist unbeachtet, beseitigt, getreten, mit den Kabinetten kommt man zu nichts. Und die wider-

strebenden haben gegen das unsre vollkommen Recht, das Volk selber muß ihnen Recht geben; das herrische, gewaltthätige Preußen verdient nur Mißtrauen, Abneigung. Die kleinen Regierungen, zum Anschluß gedrängt, möchten daß aus der Sache etwas würde, sie schreien klagend und warnend. Sollen etwa Sachsen und Hannover durch die Oeffentlichkeit gezwungen werden, sich fügsam zu erweisen? will man die allgemeine Stimme gegen sie aufregen? Ihr habt die allgemeine Stimme unterdrückt, ihr könnt sie nicht anrufen; nicht für euch, wenn sie spricht, ist es gegen euch. —

Batthyani sollte erhängt werden, sein Selbstmordversuch machte, daß er erschossen wurde. Sein Tod macht den furchtbarsten Eindruck. Es ist ein wahrer Mord, die roheste Gewaltthat. — Und so fährt man fort, in Baden die gemeinen Soldaten zu erschießen. — Die Henker fehlen uns nicht; alle diese Bluthunde, diese Scharfrichter und Schinder heißen Prinzen, Staatsminister, Generale! Welche Lehre für die Volkspartei! Ich betraure bei den jetzigen Opfern auch schon die künftigen mit. Doch thun die Bösewichter alles, um künftiges Mitleid zu ersticken.

Sonnabend, den 13. Oktober 1849.

Hr. Professor von der Hagen fragt in einem Billet, ob ich am Fünfer-Ausschuß des Goethevereins theilnehmen will, oder ob er für mich eintreten soll? Ich antworte, daß ich entschieden um letzteres bitte. Durch die „Nationalzeitung“ hatte ich eben erfahren, daß ich gewählt worden war. Was das für Dinge sind! Treiben ihre eitle Philisterei unter dem Glanznamen Goethe's, als ob es nicht

dieses Jahr 1849 wäre, in dem wir leben. Rechte Byzantiner! Der Untergang der Nation steht vor Augen, und sie denken an litterarische Festlichkeiten. —

Besuch von Weiher. Ueber die Organisation der Vereine, über die Sicherung des Kassenwesens. Geschichten aus alter Zeit und neuer. Ränke und Betreibungen der Manteuffel, Radowitz, Gerlach, Bodelschwingh, keiner der Kerls kann den andern leiden, keiner hat die geringste Zuneigung für den König, sie wissen recht gut, daß wenn ihnen dieser abgeht, sie gleich wieder einen andern haben, sie richten sich schon möglichst für diesen andern ein. —

Abschiedsbesuch von Professor Rosenkranz; er reist morgen nach Königsberg zurück. Die Maskenanzüge eines Ministers, Staatsrathes, Mitgliedes der ersten Kammer, läßt er gern hier zurück; er freut sich, wieder Professor zu sein. Ueber Königsberg, seinen Geist, seine Bedeutung, seine Neigung zur politischen Krankhaftigkeit, durch die Lage bedingt. —

Der Prinz von Preußen und heimkehrende Gardelandwehr auf dem Bahnhofe festlich empfangen, des Prinzen Palast mit Blumen und Blättern geschmückt. Alles doch gering, schwächliches Hurrah! Ein elender Trupp Treubündler dabei, Wrangel und Gardeoffiziere —, der Halunke Bassermann hätte sich drob entsetzen können! — Ludmilla war ausgegangen und gerieth mitten in die „schlechte Gesellschaft" dieses Einholungszuges. Noch zwei andre Augenzeugen berichteten mir, jeder besonders, und ganz dasselbe. —

Der ganze Staat ist voll Majestätsbeleidigungen, alle Gerichte sind damit überhäuft. Ob man nicht fühlt, daß man den König vor aller Welt als den gehaßten, den verachteten, geschmähten hinstellt, und so ärger preis-

giebt und beschädigt, als es die einzelnen Schimpfer thun?

Waldeck's Prozeß wird von den Blättern immer aufs neue angeregt, auch Temme's. Es heißt nun, er wird endlich zur Verhandlung kommen. Der Staatsanwalt Sethe gegen Waldeck! —

Kinkel im Zuchthause trägt die Sträflingsjacke und muß spulen! Auf Manteuffel's besondren Befehl! Man will ihn quälen und beschimpfen! Wirkt so königliche Gnade? Will man zeigen, was von der zu halten?

Batthyani, Batthyani! Blut, das zum Himmel schreit!

Sonntag, den 14. Oktober 1849.

Nach einer unruhigen, von Träumen gestörten Nacht, rüstig aufgestanden und mich wieder zum Schreiben hingesetzt. Ich muß schreiben, es ist die einzige Art, wie ich noch meinen Beitrag zu den Kämpfen geben kann, die wir zu führen haben, und ich darf mir einbilden, daß es nicht ganz ohne Nutzen ist. Eigentlich fehlen der Volkssache Mitstreiter meiner Art, ich habe viel dazu gewirkt, daß Ueberblick und Haltung auf unsrer Seite sei. Auch häuft sich der Stoff der Arbeit täglich so sehr, daß ich ihn wie eine Last fühle, wenn ich nicht täglich etwas davon abschaufle. Heute waren meine Gedanken hauptsächlich auf die Verbindung gerichtet, welche die preußischen Volksfreunde mit den übrigen Deutschen haben und pflegen sollen, eine schwierige Aufgabe, die sich der Natur der Sache gemäß in der Schwebe halten muß, da ein festes Niederlassen auf bestimmten Punkten gleich zweckwidrig und gefährlich wird. Rede nur keiner von Republik! Aber von freier deutscher Nationalversammlung, wie wir sie

hatten, von Urwahlen, von Nationalehre, von Preßfreiheit, allenfalls von Kaiserthum. Das Uebrige findet sich, und die Ereignisse lassen sich nicht bestimmen, genug wenn sie uns nicht zu sehr überraschen, sondern gerüstet treffen. —

Sogar der „Staatsanzeiger" theilt die Wiener Berichte über den Mord Batthyani's mit, den Unwillen, die Empörung, den Gräuel über diesen Frevel, Treubruch; dagegen ist die Ermordung Lichnowsky's eine Kleinigkeit, sie geschah im Kampfe, traf einen herausfordernden Feind; hier aber ist es ein Parlementair, der widerrechtlich zurückgehalten worden, viele Monate Gefangner war, gar keine Schuld hatte, und durch die Regierung, durch die höchsten Befehlshaber, mit kaltem Bedacht, im Schein von Rechtsformen, schändlich gemordet worden —, und erst nach dem Fall von Komorn! — Werd' ich die Folgen solcher That noch sehen? —

Gestern ist Dr. Johann Jacoby hier durchgereist nach Königsberg, um sich dort wegen seiner Theilnahme am Parlament in Stuttgart vor Gericht zu verantworten. —

Die „Neue Preußische Zeitung" bringt aus Hohn Tag für Tag in Erinnerung, was jedesmal im Jahr 1848 geschehen. Den Spruch Jacoby's zum Könige wiederholt sie hundertmal. Der Volkspartei kann nichts willkommener sein! Und dem Könige wird das, was ihm eine Beleidigung sein soll, hundertmal wieder vorgeführt!

Montag, den 15. Oktober 1849.

Geschrieben. Tröstungen für Gleichgesinnte, man muß ihnen den Blick frei halten, sie über die Wirklichkeit des Tages, die so oft doch nur Schein ist, hinwegführen zu höherem Standpunkte, der Vergangenheit und Zukunft

umfaßt, da zeigt unsre Sache sich in vollem Siege. Ich selbst bin gutes Muthes und voll Zuversicht, aber das Herz will mir doch oft schwer werden und bangt in Sorgen, ich läugne es nicht. Wie viel mehr bedürfen Andre, die meine Vortheile nicht haben, der Aufrichtung! „Wie soll es je wieder anders werden, woher soll Hülfe kommen?“ hör' ich oft fragen; aber das Wie und Woher ist unsre Sorge nicht, dafür öffnen sich neue unerwartete Wege, unsre Sorge ist das Was. —

Der Mathematiker Jacobi hat seine Familie nach Gotha gebracht. Er selbst bleibt hier angestellt, doch verliert er die Zulage von Tausend Thalern, die er aus des Königs Schatulle bezog. Begünstigte verlieren solche Zulage nicht. Kleinlich! —

Zwölf Muskauer Steuerverweigerer in Görlitz freigesprochen. —

Ein Lieutenant Steffen durch Ehrengericht aus dem Heer entlassen, weil er eine nicht aufzufindende Adresse mitunterschrieben haben soll; sonst wird ihm das Zeugniß eines untadelhaft pflichtgetreuen, fähigen Offiziers beigelegt. —

Beim Empfange des Prinzen von Preußen auf dem Bahnhofe wurde auch Zischen und Pfeifen gehört, und mehrere Leute wurden durch die Konstabler verhaftet.

Abends wurden wegen des Königlichen Geburtstages viele Häuser in der Stadt beleuchtet; sonst geschah das nie; allgemein war die Beleuchtung keineswegs; viele Häuser und ganze Stockwerke blieben dunkel. Auch bei mir, so wie beim General von Colomb neben mir, wurden keine Lichter angezündet. Die Wirthshäuser unter den Linden und der russische Gesandte strengten sich an. Kärglich erleuchtet war das Palais des Prinzen von Preußen, prächtigst der

Laden von Gerson und der Saal der Treubündler. Das Ganze ist eine große Lüge; die den König am stärksten hassen, erleuchten am meisten, für ein Königthum, das er ihnen nicht bedeutet. Die wogende Menschenmenge war kalt, viele Stimmen des Spottes wurden laut, sogar von Soldaten, ich selbst habe es gehört. Unheimliche Eindrücke! —

Bei ** fand ich Frau von ††. Ich gab ihnen meine politischen Ansichten, die keineswegs beruhigend waren. Ich stimme darin mit dem Prinzen von Preußen überein, der auch neulich und noch heute sagte, die Gefahren seien noch nicht vorüber! — Merkst du was?! —

Am Geburtstage des Königs verdient es wohl Erwähnung, daß die Königliche Gnade im Zuchthaus sitzt, die Sträflingsjacke trägt, Wolle kratzt. Denn in der Person Kinkel's leidet das alles die königliche Gnade! So wenig Ehrgefühl, so wenig Sinn für die eigne Würde und den eignen Vortheil hat man! Wie anders, wenn diese verkümmerte, kleinliche, mit niedriger Rachsucht beschmutzte Gnade in glänzender Vollständigkeit frei und offen einherschritte! —

Die Mordgerichte in Pest und Arad zeigen den Wahnsinn der Herrschenden! — — — —

Dienstag, den 16. Oktober 1849.

Wenn ich den Zustand der europäischen Welt betrachte, so trifft mich am meisten die Rohheit, Grausamkeit, Unredlichkeit und Gemeinheit, die in den Regierungen unbedingt vorherrscht, alle edlen Gefühle, alle Großmuth, ja alle Ehrliebe und Scham scheinen wie ausgetilgt; alle schwelgen in roher Machtsucht und Eitelkeit, alle wollen nur Rache

und Unterdrückung. Ihnen zur Hand sind die nichtswürdigsten Henker und die frechsten Lügner, die Fouquier-Tinville's und die Villèle's und Peyronnet's zugleich, Scheusale, wie deren nur in der Geschichte irgend vorkommen! Was wird daraus werden? nur das Strafgericht der Geschichtschreiber? Das wäre zu wenig; nein das Strafgericht der thätigen Geschichte wird sie treffen, und eher als sie es denken. Ich erlebe es wohl nicht, aber mich dünkt, ich höre schon die Trommel rühren, welche den Hinrichtungszug derer begleitet, die jetzt verurtheilen, oder verurtheilen lassen. —

Geschrieben, einiges über die deutsche Sache, daß man sie soll ruhen lassen, daß man nicht die verkümmerte Gestalt, in der sie dargeboten wird, annehmen soll, sondern zurückweisen. Die rechte wird schon wiederkommen. Daß wir auf Frankreich warten müssen, auf das übrige Europa, darin liegt keine Schande für uns, das ist einmal der Zuschnitt der neuern Geschichte. Wir Deutsche stehen nicht an der Spitze, wir sind nicht die erste Reihe! —

Hier ist große Wuth über die schwerin'sche Verfassung; die neueste in Deutschland, welche noch aus einer konstituirenden Versammlung ziemlich freisinnig hervorgegangen ist. Seltsames Spiel der Dinge in Deutschland; während die Dessauische Verfassung, auf jene Weise entstanden, schon wieder zerstört ist durch preußischen Einfluß, während dieser sogar in Hamburg hemmend einschreitet, schlüpft in Mecklenburg-Schwerin doch wieder ein solches Werk durch, wo man es am wenigsten erwartete. Freilich wollte hier ein Fürst seinen übermächtigen Adel bändigen! —

Der Magistrat wollte dem Minister Brandenburg das Ehrenbürgerrecht von Berlin verleihen, ein Theil der Stadtverordneten stimmte bei, da erhoben sich wackere

Männer und erklärten, sie würden dagegen Waldeck vorschlagen. —

Ein Theil der Magyaren aus Komorn hier nach Hamburg durchgereist, ohne sich aufhalten zu dürfen.

Mittwoch, den 17. Oktober 1849.

Früh aufgestanden und gleich fleißig geschrieben, über den Mißbrauch der Gerichtspflege seitens der Reaktion; hierin ist stets die tiefste Verderbniß eines Staates zu erkennen, und solcher Mißbrauch bringt zuletzt der Regierung den empfindlichsten Schaden. —

Die Zeitungen bringen ein Schreiben des Staatsanwalts Sethe an den Appellationsgerichts-Direktor Temme in Münster, wonach die Anklage desselben wegen Steuerverweigerung nun fällt und seine Amtssuspendirung aufhört. Aber die Anklage wegen des Stuttgarter Parlaments dauert noch. Man fragt, was jene Erklärung bedeutet? Gerechtigkeit? die erwartet man von der jetzigen Regierung nicht! Kann man nicht anders? sind die kleinen Hülfsmittel, die Tücken und Schändlichkeiten erschöpft? oder was steckt dahinter? —

Gestern ist hier ein Verein durch den beaufsichtigenden Konstabler aufgelöst worden, weil man Stellen aus Friedrich's des Großen Werken vorlas! Ruhmvoller Beweggrund! —

Im Verwaltungsrath erklären drei Stimmen (Darmstadt, Thüringen, Oldenburg) gegen neun, daß der Vertrag Preußens mit Oesterreich zur Errichtung einer provisorischen Zentralgewalt allerdings den Vertrag zur deutschen Reichsverfassung beeinträchtige. So werden die Schwierigkeiten in diesem jämmerlichen Getreibe stets größer! —

Wie sehr die gerühmte Kriegszucht im preußischen Heere gesunken ist, sieht man aus den vielen Soldaten, die sich in Haft befinden. Alle Militairgefängnisse sind überfüllt. Und wie viele Ausschweifungen und Widerspenstigkeiten werden vertuscht! besonders hier in Berlin. In allen öffentlichen Angaben herrscht jetzt Lüge und Schwindelei, von oben bis unten. Ein durchaus verdorbenes, vergiftetes Regierwesen! —

Unter den Majestätsbeleidigungen kommen besonders viele vor, die den König der Trunksucht beschuldigen. Die Meinung, daß der König sich betrinkt, ist neuerdings sehr verbreitet. Kein Rausch, sagt man, aber immerfort kleine Schlücke, — was die Engländer small drinks nennen, die in fortwährender Aufreizung erhalten. Bei den geringen Leuten, die selber öfters sich betrinken, ist der Vorwurf nicht eben schwer gemeint. —

Die erste Kammer streitet noch für das Recht, die Steuern auch verweigern zu dürfen. Man spricht schon davon, diese Kammer aufzulösen, ja beide Kammern. Die Reaktion hofft, daß dann keine mehr einberufen werden. — Mir ganz einerlei. Alles Ein Lumpenpack, nicht besser als der Vereinigte Landtag! —

Donnerstag, den 18. Oktober 1849.

Geschrieben. Die Volks- und Freiheitssache hat für uns hier diese festen Anhaltspunkte, von denen sie nicht ablassen darf: das alte Wahlgesetz, preußische National-versammlung, deutsche Reichsverfassung vom 26. März. In dieser Richtung gehen wir muthig durch Dick und Dünn. Die Zukunft mag andre Verbindungen bringen, andre Wege aufdringen —, gut, dann gehen wir doch

immer von jenem aus! Was immer der Gang der großen Geschichte sein möge, der unsre ist durch jene Punkte bestimmt. —

* sprach mit gerechter Empörung von den blutigen Gräueln in Ungarn und setzte hinzu: „Aber ist unser Verfahren in Baden minder scheuslich? Ist es nicht noch schändlicher, gemeine Soldaten so hinzurichten? in jedem Falle sind sie weniger zurechnungsfähig als Generale. Und die Besatzung von Rastatt hat sich doch gewiß nur ergeben in der Voraussetzung — zu der man ihr Hoffnung gemacht — daß man sie amnestiren werde! Daneben das Beispiel der Besatzung von Komorn, die sich die Amnestie erzwang!“ — Ich habe * lange nicht so brav und menschlich gesehen! —

Mein alter Feldzeugmeister Graf von Leiningen ist in Wien an dem Tage, an dem sein Sohn erschossen wurde in Arad (oder gehängt?) aus Gram gestorben! —

Freitag, den 19. Oktober 1849.

Unruhige Nacht, schwere Träume. — Zum Morgengruß die Bestätigung der Nachricht, die ich gestern nicht glauben wollte, daß drei Landwehrmänner, Steil, Manstein und Alken, sämmtlich Familienväter, am 14. früh bei Saarlouis erschossen worden, weil sie im vorigen Jahr bei Erstürmung des Prümmer Landwehrzeughauses durch das Volk diesem nicht gehörigen Widerstand geleistet! Aber Hr. von Natzmer, der das Berliner Zeughaus mit seiner Kompanie verließ, ist nicht am Leben bestraft worden! Und welche Strafe gebührt denen, die das Schloß am 19. März 1848 überlieferten? Ja, schon gestern auf der Straße hörte ich von dem Ereignisse sprechen und einen

Offizier sagen: „Was verdient der, der uns damals von Berlin schimpflich abziehen hieß, der uns, sich selbst und das Königthum verrieth?“ Dieser Gesinnung, welche in der Armee vorherrscht, ist es hauptsächlich zuzuschreiben, daß der Geburtstag des Königs, ungeachtet die Reaktion damit glänzen wollte, im Ganzen so matt gefeiert worden. — Geschrieben, aber nicht viel, ich war zu aufgeregt. —

Mit der deutschen Sache sieht es erbärmlich aus. Die Verwirrung wird immer größer, jemehr die Volkssache unterdrückt wird und die Fürstensache hervortritt. Sie wollen die Einheit der Knechtschaft, aber Oesterreich will Herr sein und Preußen will es, und keiner will nicht Herr sein. In den Verhandlungen ist Lug und Trug, und ein Körnchen Wahrheit läuft doch immer mit und schwellt gelegentlich an. Die neue Zentralgewalt, das „Interim“, ruht auf Widersprüchen und stößt auf solche. Das „Interim, hat den Schalk hinter ihm“, heißt es im „Wunderhorn“. —

Der Kaiser von Rußland, wenn er von seinem Schwager, dem Könige von Preußen, spricht, bedient sich gewöhnlich des russischen Wortes Durak, welches etwas gelinder als Narr, etwa farceur, aber doch ein Schimpfwort ist. —

Wie alle politischen Handlungen außer ihrer Absicht auch etwas Nichtbeabsichtigtes in sich tragen, wird an einem wichtigen Beispiel klar. Aus Haß gegen die Revolution hat der Kaiser von Rußland den König Louis Philippe erst gar nicht und dann nur sehr schwach anerkannt, damit aber dessen Ansehn möglichst geschwächt und gern in Frage gestellt gesehen, die legitimistischen Bemühungen in Frankreich begünstigt und so nach Kräften beigetragen, die Republik hervorzurufen. —

Die Reaktion hier wüthet und schreit gegen die Ver-

fassung in Schwerin, sie sei ein Verbrechen, Preußen dürfe sie nicht leiden, müsse der klagenden Ritterschaft Recht schaffen ꝛc.!

Immer neue Unordnungen und Ausschweifungen unsrer Soldaten, hier, in Schleswig, in Frankfurt, in Münster. Nur Geduld! Das wird noch ärger werden! Und mancherlei Zeichen beweisen mir, daß unter dieser Außenseite doch im Innern unsres „herrlichen Kriegsheers“ die demokratische Gesinnung wächst. Der Dümmste wird am Ende einsehen, daß man in ihm nur ein todtes Werkzeug will.

Sonnabend, den 20. Oktober 1849.

Geschrieben. Lob des Volkes und namentlich der Berliner, die sich da, wo sie sich frei bewegen konnten, heldenmüthig, tapfer, großmüthig, milde, einsichtsvoll, fügsam, bescheiden und wunderbar gesittet erwiesen haben und nur darin fehlten, daß sie zu leicht vertrauten, zu schnell alles abgethan glaubten. Während der größten Aufregungen, im Andrange der heftigsten Leidenschaften, wo die untersten Volksklassen, die zum Theil Noth litten, augenblicklich alle Macht hatten, wurde kein Unfug verübt, kein Laden geplündert, kein Frauenzimmer beleidigt, keine unanständigen rohen Worte hörte man; vom März 1848 bis November fielen so gut wie gar keine Diebereien vor. Die wenig ernstlichen Vorgänge bei dem Schauspielhause sind lügenhaft übertrieben worden und sie kommen größtentheils auf Rechnung der Reaktion, welche alles aufbot, um Ausschweifungen und Gewaltthaten hervorzurufen. Dies ist keine Vermuthung, ich weiß es! Wahrlich ein herrliches Volk, besserer Führer werth, als es damals hatte, haben konnte! —

Der kindische Bericht des „Staatsanzeiger" über die Umstände, unter denen Brandenburg und Manteuffel neulich den schwarzen Adlerorden mitbekommen haben, macht diese Spielerei vollkommen lächerlich, in dem Ernste liegt schon der Hohn. Man sieht, wie die Liebhaberei des Königs am Theaterprunk veralteter Zeremonien hängt! Höfische Schauspielerei im Kostüm des Mittelalters! Es wird sehr darüber gespottet, mit Unwillen und Verachtung. —

Gagern und Mathy in Bremen, in Hamburg! Die Jammerleute prahlen noch! — Und finden noch Zuhörer! —

Die Magyaren von Komorn durften hier nur durchreisen. In Hamburg werden ihnen Hurrah's, Vivat's und Ständchen dargebracht. Ein Magyar, der früher hier studirt hatte, fand doch Mittel, sich trotz der Polizei ein paar Tage hier aufzuhalten und alte Freunde zu besuchen. Die Hinckeldey'sche Polizei kommt überall zu kurz, ihre Scheerereien treffen alle falsch; was sie sucht, entgeht ihr. Sie wird mehr verachtet als gehaßt. Sie hat nichts gewußt von der stillen Organisation der Volksvereine während des Belagerungsstandes, nichts von den Verbindungen der demokratischen Parthei mit den Gleichgesinnten in Süddeutschland!

In unsrer politischen traurigen Bahn nichts Neues! „Das Interim hat den Schalk hinter ihm!" kann man wieder sagen, wie früher einst. Die Wortbrüchigkeit hält mit dem Dünkel Schritt, mit der Vermessenheit, etwas zu unternehmen, was man nicht ausführen kann. Preußen will kein vereinigtes, sondern ein unterjochtes Deutschland. Nach und nach merken's die Fürsten, wie schon längst die Völker. Und dazu wollen die Gagernianer noch immer

die Hand bieten! Elende Komödianten, die nur mitspielen wollen, ausgepfiffne Helden, jämmerliche Bedienten jetzt! Fort mit dem Pack!

Sonntag, den 21. Oktober 1849.

Die „Urwählerzeitung" hat einen scharfen Artikel über die Spielerei mit dem schwarzen Adlerorden, blutig geißelnd mit harter Zuchtpeitsche! Nichts thut so weh, als wenn man den Flitter angreift, den kindischen Prunk. Das kann der Tod der „Urwählerzeitung" werden! Dergleichen wird nicht verziehen! —

Geschrieben, über das, was uns bevorsteht, über unsre Haltung und Vertheidigung gegen die Angriffe; der Sieg wird unser sein; aber was wird den Gegnern dann bevorstehen?! Sie haben überall ihren Weg mit Blut bezeichnet, mit Wortbruch, Verrath und Lüge. Das arme Volk, wie haben sie es genarrt, zertreten, gehöhnt! Es wird Rächer finden, nur zu viele! —

Abends Besuch von Weiher. Ueber Versorgungsanstalten, unsre Lumpenkammern; die erste Kammer ist auf den drohenden Wink einer Auflösung ganz gefügig geworden, hat sogar auf das Steuerbewilligungsrecht verzichtet! Niederträchtiges Gesindel! —

Der Präsident Louis Bonaparte scheint sich etwas zu ermannen gegen die Partheien, denen er sich bisher hingab, gegen den tückischen Fallour, den matten Odilon Barrot, den kleinlichen feigen Thiers. Aber ich baue nicht darauf! Ich baue auf den Geist, der im französischen Volke lebt und immer wieder hervorbricht, immer wieder aus allen Fesseln sich befreit. —

Die russischen Einwirkungen sind nicht müßig in Lon-



nicht. — Die Todesurtheile scheinen in
jetzt, nachdem die Schlächterei schon so

bischen Baiern, Würtemberg, Hannover;
Stüve's. Taugt nichts, aber die Er=
preußischen Unternehmens kommt dabei

dem von ihm schnöde mißhandelten
n Patow die geforderte Entlassung nicht
egütigende Worte sollen die Grobheiten
Und Patow wird damit zufrieden sein. —
es ein wenig. Cavaignac spricht gegen
Thiers, Victor Hugo gegen die öster=
tereien.

Dienstag, den 23. Oktober 1849.

Die Gagern'sche Parthei wird täglich
r, ihr Haupt will noch immer die Rolle
Führers spielen, faselt in Bremen lange
abwesenden Smidt ein Lebehoch! Wie
ka vom Volk in Hamburg begrüßt! Ich
nichtswürdigen Verlockungen der elenden
Gotha getagt, gegen die Mehrheit der
nalversammlung.
Aehnlichkeit zwischen meiner Stellung und
alten Schlabrendorf! Auch er erlebte
Volksfreiheit, sah sie dann untergehen,
schaft ersetzt, dann durch die Charte der
er hoffte auf die Wiederkehr der Freiheit,
aber sie kam! Als ich ihn kennen lernte,
schien Andern alles verloren; ihm nicht.

don und Paris, sie arbeiten auf Herstellung des absoluten Königthums in Frankreich —, aber das ist nur Wahn, der zu Spott wird! Hüte Rußland nur sein eignes Innere! Die Welt steht nicht still. Und der Kaiser geht dem Grab entgegen. —

Aus unsren Sachen hier, wie sie jetzt geführt werden, kann nichts Gescheidtes hervorgehen. Bei aller Herrschermacht ist keine feste Regierung da, sondern nur Auflösung, die von Polizei und Soldaten zusammengehalten nur den Schein einer Regierung giebt. —

Neulich sagte jemand, der König sei der irreligiöseste Fürst, den Preußen noch gehabt habe. Anfangs schrie man dagegen auf, nach und nach wurde man nachdenklich, zuletzt fand man den Spruch ganz richtig, weil sich ergab, daß der Prunk und die Phantasterei des Kirchlichen meist das Gegentheil der Religion ist und grade der Gottlose sich ein Spielwerk aus dem Heiligen macht. „Er weiß nichts von Christus und Christus sicherlich nichts von ihm.“ Es wurde gefragt: ob das Majestätsbeleidigung sei? Man zuckte die Achseln. Ein katholischer Geistlicher soll bei dieser Verhandlung zugegen gewesen sein.

Montag, den 22. Oktober 1849.

Treffliches Wort Uhland's gegen das unerhört rechtswidrige Verfahren in Baden. Alle Zeitungen wiederholen die kurze Denkschrift. —

In Hamburg hat die konstituirende Versammlung jedes Vereinbaren mit dem Senat verworfen. Recht so! Das ist der erste Anfang der Freiheit!

Die Hyäne von Brescia murrt, weil Batthyani erschossen und nicht gehängt worden! Daß aber das blutgierige Vieh deßhalb die österreichische Uniform ausziehen

werde, glaub' ich nicht. — Die Todesurtheile scheinen in Ungarn eingestellt; jetzt, nachdem die Schlächterei schon so weit gegangen! —

Sonderbund zwischen Baiern, Würtemberg, Hannover; Werk Römer's und Stüve's. Taugt nichts, aber die Erbärmlichkeit des preußischen Unternehmens kommt dabei zu Tag. —

Der König will dem von ihm schnöde mißhandelten Oberpräsidenten von Patow die geforderte Entlassung nicht geben; ein paar begütigende Worte sollen die Grobheiten vergessen machen! Und Patow wird damit zufrieden sein. —

In Paris tagt es ein wenig. Cavaignac spricht gegen Tocqueville und Thiers, Victor Hugo gegen die österreichischen Schlächtereien.

Dienstag, den 23. Oktober 1849.

Geschrieben. Die Gagern'sche Parthei wird täglich elender, kriechender, ihr Haupt will noch immer die Rolle eines pathetischen Führers spielen, faselt in Bremen lange Reden, bringt dem abwesenden Smidt ein Lebehoch! Wie anders wird Klapka vom Volk in Hamburg begrüßt! Ich schreibe gegen die nichtswürdigen Verlockungen der elenden Burschen, die zu Gotha getagt, gegen die Mehrheit der Frankfurter Nationalversammlung.

Sonderbare Aehnlichkeit zwischen meiner Stellung und der einstigen des alten Schlabrendorf! Auch er erlebte den Anfang der Volksfreiheit, sah sie dann untergehen, durch Gewaltherrschaft ersetzt, dann durch die Charte der Bourbons, auch er hoffte auf die Wiederkehr der Freiheit, erlebte sie nicht, aber sie kam! Als ich ihn kennen lernte, im Jahre 1810, schien Andern alles verloren; ihm nicht.

Und ich kann sagen, auch mir nicht! Damals so wenig als jetzt. Sie wird wiederkehren, aber nicht als freudige Glückspenderin, sondern als ernste Rachegöttin, mit gezücktem Schwert und blutiger Vergeltung. —

Besuch von Weiher. Handwerkersachen. Gesundheitsvereine. Alle dergleichen Bestrebungen liefern den festen, sichern Unterbau der künftigen Freiheit. Vorwärts! — Ich trage zu allem nach Kräften bei. —

Besuch bei Hrn. Savile Morton. Gute Nachrichten aus England, alles ist dort einig, die Türkei gegen Rußland zu schützen, Lord Palmerston kann zu diesem Zweck auf alle Partheien rechnen. Heftige Aufregung wegen der Grausamkeiten in Ungarn. —

Es heißt, die Bevollmächtigten Sachsens und Hannovers bei dem Verwaltungsrathe hier seien abgereist, nachdem sie Einspruch gegen die preußischen Absichten gethan. — So muß es kommen, wenn die Regierungen vereinbaren! Schimpf und Schande haben sie davon und — die Strafe künftig! — Man nennt den König den größten Reichsverderber und Volksbetrüger, den Deutschland je gehabt habe. In sächsischen Blättern. Und die Zerrbilder nehmen kein Ende. —

Dr. Johann Jacoby ist in Königsberg angekommen, gleich in's Gericht gefahren und in Haft gesetzt. —

Der Renegat Hurter (aus Schaffhausen) ist in Wien ausgewiesen worden; der Ultra von den Ultra's! Er soll mit Metternich solche Ränke betrieben haben, die der jetzigen Regierung feindlich erschienen; Palmerston soll sie entdeckt und vertraulich mitgetheilt haben. —

Die „Demokratische Zeitung“ heute sehr tapfer! Auch die „Nationalzeitung“ ist wieder schärfer; über Finanzen,

Anleihe ꝛc. Wie lange wird diese Preßfreiheit noch bestehen! —

In den Kammern sprechen sie von Erblichkeit, von Pairs ꝛc. Endlich rücken sie auch damit hervor! Doch die Reaktion will im Grunde auch dergleichen nicht, eine Pairskammer setzt eine Deputirtenkammer voraus und mehrt nur deren Gewicht. Indeß für den Augenblick wäre eine Pairskammer doch ein Triumph der Aristokratie! Ein schofler doch nur! Man kann nicht vergessen, daß es hieß: „Der Adel ist abgeschafft!“ Jahrhunderte löschen das nicht aus. Nur zu! nur zu!

Mittwoch, den 24. Oktober 1849.

Geschrieben; doch nicht mit rechtem Triebe! Die Gegenstände verwirren sich zu sehr, werden zu ekelhaft. Und es wird noch weit ärger kommen, das seh' ich mit Gewißheit voraus. Die Wege der Geschichtsentwicklung sind wunderbar und das Menschengeschlecht ist ein heilloses Gewürm! Doch darf man nicht aufhören, die Menschen zu lieben, sie zu bemitleiden, an ihrer Besserung zu arbeiten, ihrer innern und äußern. Und mit sich selber muß man anfangen, da hat man alle Tage genug zu thun. —

Nachmittags Hr. Dr. Hermann Franck bei mir. Ueber die Lage der Dinge gesprochen. Was vom Könige noch zu erwarten stehe? Ob er sich je dem Volke wieder zuwenden werde, ob er es ohne Gefahr könne? Nein, es kann ihm nichts mehr glücken, es ist alles verschoben, verdorben. Er ist ein Fürst, wie ihn das Schicksal braucht, wenn Revolutionen möglich werden sollen! —

Abends bei Dirichlet's. Ein wahrhaft glücklicher Abend!

Niemand zugegen, als beide Gatten und der älteste Sohn Walter. Rebecca las mir aus den Reisebriefen ihres Bruders Felix vor; aus Weimar, München, Wien, Venedig, Rom. Die reiche Vergangenheit der edlen glücklichen Familie stieg lebendig vor mir empor. Die herrlichen Eltern Abraham und Lea, die begabten, liebevollen Kinder! — Der einundzwanzigjährige Felix schreibt (1830) mit seltner Reife, mit vielseitiger Bildung und besonders mit anmuthiger Frische die schönsten Briefe. Eben so wie der Bruder, erscheint mir aber auch die vorlesende Schwester im schönsten Lichte. Ich betrachte sie mit wahrer Freude. Im Vorlesen und Mittheilen eröffnet sich ihr edles reiches Gemüth, ihr gebildeter Geist, ihr reiner Sinn in ganzer Fülle. Ich fuhr gegen halb eilf Uhr nach Hause. —

In Rastatt wieder drei geborne Preußen standrechtlich erschossen. Diese Hinrichtungen, so lange nachher, so kalten Blutes, sind grauenvoll. Alle Welt ist empört darüber. Nur unsre Regierung, unsre Militairbehörden sind völlig verhärtet, verwildert. —

Radowitz gab heute wieder in der zweiten Kammer nähere Auskunft über die deutsche Sache, scheinbar beredt, aber eigentlich nichtssagend, man erfährt nichts als glatte Worte über Möglichkeiten und Absichten; die zweite Kammer war von den leeren Redensarten entzückt! —

Hr. von Canitz, der neulich gegen Pairie und Adel sprach, ist der Neffe des gewesenen Ministers. Eine merkwürdige Erscheinung, daß ein Canitz als Radikaler spricht! —

Die „Nationalzeitung" bringt die Statuten des schwarzen Adlerordens zur Sprache und bemerkt, daß sie keinen unehlich Geborenen zulassen (Graf Brandenburg), ferner, daß damals der König sich noch nicht „von Gottes Gna-

den“ nannte. Letzteres wird dem jetzigen Könige sehr wehe thun! —

Rasende Aeußerungen eines Grafen von Pfeil in Schlesien, der die Frau, welche für Kinkel's Leben zu bitten gewagt, öffentlich ausgepeitscht sehen will, für Preßvergehen Todesstrafe zulässig erachtet rc. Er heißt Valerian; ist es der, den ich früher wohl bei Olfers gesehen? —

In Raynal gelesen, in Tagesschriften geblättert, nichts besonders Werthvolles gefunden. Manche demokratische Aufsätze leiden an unverständlicher Schreibart, sie müssen gradezu umgeschrieben werden. —

Donnerstag, den 25. Oktober 1849.

Besuch von Weiher. Ueber die Möglichkeit, daß die sämmtlichen sogenannten Konstitutionellen aus den Lumpenkammern plötzlich in Masse austreten; mag es geschehen, aber verbinden dürfen sich die ächten Volks- und Freiheitsfreunde darum doch nicht mit jenen Halben und Lauen, die unsre Sache verrathen haben und noch jetzt voll Dünkels sind. —

Die „Urwählerzeitung“ weiset den Hrn. von Gerlach schön zurecht, der die öffentliche Meinung verachten will und den Palast des Prinzen von Preußen zum Beispiel wählt, vor dem Jahre Nationaleigenthum genannt, heute von Huldigungen erfüllt. Sie sagt ihm, die öffentliche Meinung sei noch wie damals, die herrschende sei freilich knechtisch. Sie erinnert, daß der Magistrat, daß die Behörden immer die ersten gewesen, den Mantel nach dem Winde zu hängen, das Volk aber sei anders, sie giebt es ihm derb. Die Presse arbeitet noch tapfer, eh sie verstummen muß. Jeder Schuß trifft. Die knechtischen Blätter, die „Neue Preußische Zeitung“, die „Deutsche Reform“, die „Konstitutionelle Zeitung“ kommen nicht mehr da-

gegen auf, sie verlieren den Athem. Um so mehr rufen sie das Einschreiten der Staatsgewalt an, schon ganz offen und frech. —

Die „Kreuzzeitung“ spricht heute sehr beunruhigt. Sie fürchtet, die Demokraten könnten Preußens Macht nach außen schwächen, wenn sie den König nöthigten, bei einem Kriege gegen den äußern Feind auch im Innern hunderttausend Mann zurückzulassen. Auch das Versammlungsrecht will sie ganz aufgehoben wissen, man könne dabei nicht ruhig sein, besonders da die nächste Geschlechtsfolge eine völlig revolutionaire sein werde. —

Die Pairie und jede Erblichkeit in der ersten Kammer ist nun verworfen. —

Der Abfall Sachsens und Hannovers merkwürdig! —

Neues Aufhängen in Pest, neues Erschießen bei Rastatt. Gräßlich, gräßlich! —

Der Konsistorialrath Otto von Gerlach ist plötzlich gestorben. Die Brüder sind tief erschüttert und die Erinnerung an den eignen Tod macht besonders den General bestürzt.

Oktober 1849.

Das plötzliche Abspringen des Königs von Hannover vom Dreikönigsbund, mit dem er es ursprünglich sehr aufrichtig und ernst gemeint haben soll, erklärt man aus der Ueberzeugung, die ihm beigebracht worden sei, daß der König von Preußen gewisse Plane zur Vertauschung der Rheinprovinz gegen Hannover, Mecklenburg, die Hansestädte ꝛc. wenigstens nicht gradezu von der Hand gewiesen, sondern einige Neigung dafür bezeigt habe. Diese Plane sollen besonders von Jesuiten gehegt und von öster-

reichischer Seite vertraulich in Hannover mitgetheilt worden sein.

Freitag, den 26. Oktober 1849.

Abschiedsbesuch von Hrn. Savile Morton; er geht nach Dresden und will nach Wien. Hier hat ihm der österreichische Gesandte die Paßvisirung dorthin verweigert; sie hätten schon genug Litteraten und Zeitungsberichter dort, sie wünschten die Zahl nicht zu vermehren. — „So machen Sie aus Oesterreich Rußland!“ — O ja, recht gern thun wir das. — Morton wird nun versuchen, in Dresden die Visirung zu erlangen. —

Das Ministerium hier will, trotz Hannovers und Sachsens Widerspruch, doch die Reichstagswahlen zum 15. Januar ausschreiben. Thörichtes Unternehmen! Wer wird denn wählen? In Preußen eine verächtliche Minderheit, in andern Ländern vielleicht niemand!

Recht so! Laß sie stecken bleiben in ihrer eignen Unflätherei! —

Brief aus Heidelberg von Dr. Carové, überbracht durch Hrn. Charles Gouraud, Docteur de la Faculté des Lettres de Paris, Freund des Hrn. Dubois. Hr. Gouraud war in den preußischen Rheinlanden, in Baden, Würtemberg, Baiern, zuletzt in Sachsen, er will unsre Zustände kennen lernen, auch um für französische Blätter darüber zu berichten. Er hat Briefe für Savigny, Hotho, Böckh ꝛc. An mir findet er seinen Mann, der ihm reinen Wein einschenkt! Während zwei Stunden eifrigen Gespräches war ich bemüht, ihm unsre verworrenen Zustände einigermaßen begreiflich zu machen, er faßt sie leichter als der Engländer, der immer zu viel Gesetzliches voraussetzt, da-

gegen der Franzose mit Willkür und Lüge und Schein besser vertraut ist. Von der Stimmung in Baden macht er eine furchtbare Schilderung, die Demokratie sei dort und in Würtemberg unüberwindlich, in Baden aber auch der Kommunismus eingedrungen, selbst bei reichen Bauern. In Frankreich wisse man davon nichts, die Franzosen würden mit ihren Angelegenheiten auch ferner fertig werden, von ihnen uns kein Unheil kommen, aber durch neue Ideen, die in Deutschland wuchern und hier ungekannte Ergebnisse liefern können, sei Frankreich mitbedroht. Er sprach als Demokrat, aber verwarf den Sozialismus. Ueber Rußland konnt' ich ihn sehr berichtigen. Er kennt Gagern und war öfters in Hornau. —

Beseler hat ziemlich gut gesprochen in der zweiten Kammer. Beckerath drohte sogar mit neuer Revolution, aber Manteuffel widerstritt ihm und behauptete die unermeßliche Mehrheit des Volkes stehe mit dem Ministerium. —

Die Verzweiflung der „Kreuzzeitung“ zeigt auch heute wieder, wie unsicher und ängstlich die Reaktion ist. Sie beißt und wüthet, was sie nur kann! aber gegen unsre Feinde, die uns doch dienen müssen, aber die wir verachten und daher den Bestien der „Neuen Preußischen Zeitung“ gern überlassen, einen Auerswald, Beckerath, Riedel, Baumstark und wie alle die Mittelschlagsleute heißen! Gagern wird heute Abend von der „Nationalzeitung“ in seiner Blöße dargestellt. —

Der Prinz von Preußen nach Baden ab. —

Daß der Freiherr von Canitz und Dallwitz, der Neffe des gewesenen Ministers, in der Kammer gegen den Adel gesprochen hat, kann man gar nicht verwinden! —

Der König nannte, bei Gelegenheit der Verleihung des schwarzen Adlerordens an seinen Neffen, unsre Zeit

eine solche, „die, wie kaum eine frühere, dem Eitelsten, der Gemeinheit und jeder Untreue fröhnt“!

Sonnabend, den 27. Oktober 1849.

Geschrieben. Wir sehen die Regierung in immer größere Verlegenheit gerathen, in immer sichtbarere Unfähigkeit. Ihr fehlt alle geistige und alle sittliche Kraft. Sie verkehrt in Lüge, Anmaßung, Unredlichkeit aller Art. Sie ist wie auserlesen dazu, fernere Revolutionen hervorzurufen. Der König hat Recht, daß diese Zeit reichlichst „Gemeinheit, Eitelkeit und Untreue“ zeigt, aber auf welcher Seite? Nicht auf der des Volkes! Auf dieser ist Großmuth, Edelsinn, Redlichkeit, Zucht und noch immer — eine Tugend, die schon zum Laster wird — ehrliches Zutrauen! Das aber sagt, das zeigt niemand dem Könige, das will die Reaktion, die ihn fortwährend zum Wortbruche drängt, nicht sehen! Und Eitelkeit? Nun, wo deren Uebermaß zu suchen, das wissen wir. Eigentlich schrieb ich über Preußens politische Lage und deren wachsende Schwierigkeiten. Man rechnet auf das Heer; allein das möchte doppelt so stark und zehnmal so treu sein, was hilft's, wo es nicht anzuwenden ist? Truppen gegen Geist sind noch lächerlicher als Linienschiffe gegen Reiterei.

Hr. von Saucken sprach gestern mit Nachdruck gegen Manteuffel's Berufung auf die ungeheure Mehrheit des Volkes, die hinter den Ministern stehe. Die Rechte wüthete so, daß er die wenigen Worte kaum sagen konnte. Die Mehrheit sogar in der Minoritätskammer fehlt ihnen und die Mehrheit des Volkes ist wohl gegen diese Kammer, aber nur, weil diese noch zu sehr mit den Ministern stimmt. Manteuffel aber lügt, er meint nicht die Mehr-

heit des Volkes, er meint die Soldaten. Und hat er selbst darin Recht?! —

Ungarns Verfassung und Bestand aufgehoben; Kroatien und Siebenbürgen als besondre Kronländer anerkannt. Ungarn — gleich der Lombardei und Venedig — unter neue, vorläufig militairische Verwaltung gestellt. Und dennoch gehen auch in Oesterreich konstitutionelle Reformen ihren Gang! Ja, das Schicksal Ungarns ist im letzten Ergebniß ein Gewinn für den Fortschritt, die Feudalverfassung ist abgeschafft. —

Im Badischen sind fünfundneunzig preußische Landwehrmänner als Mitkämpfer für die Freiheit gefangen; vier davon sind erschossen worden, die übrigen möchte man wohl begnadigen, besonders wenn sie Reue zeigen; auch jene vier würden nicht hingerichtet worden sein, hätten sie Reue bezeigt; man hatte es ihnen gesagt, daß davon ihr Leben abhinge. Welche elende, niederträchtige Gesinnung liegt diesem Verfahren zum Grunde! Weil sie edel und standhaft sind, tödtet man diese Männer; wären sie feige Heuchler, so ließe man sie leben! Wie schief und verderbt muß es in dem Kopf und in dem Herzen aussehen, die solcherlei aushecken!

Sonntag, den 28. Oktober 1849.

Geschrieben. Gegen das Uebergreifen der Polizei, willkürliche Ausweisungen der Fremden und Einheimischen, beliebige Verhaftungen und lange Untersuchungshaft, die größten und schmählichsten Gebrechen unsres ganzen Zustandes! Die Kammern denken an keine Abhülfe! Diese Polizei und das Disziplinarverfahren gegen Beamte und Lehrer sind wahre Eiterbeulen.

Die „Urwählerzeitung“ zeigt prächtig die Schändlichkeit des (mehr als) Keller'schen Vorschlages zur Bildung einer preußischen Pairie! — Die „Nationalzeitung“ beleuchtet das preußische Verfahren in der deutschen Sache. — Daß die jetzige Regierung nichts Gescheidtes, nichts Haltbares schaffen kann, ist auch dem Blödsichtigsten klar. Sie will auch nichts von allem, was sie für den Augenblick als ihren Willen hinstellt. —

In Ungarn neue Hinrichtungen. Schreckliche Bosheit der feigen Regierungspartei! —

Die Erzherzogin Sophie — —! Katharina von Medicis in ihr aufgelebt. —

Fernere Verurtheilungen in Baden durch die Preußen. —

Gerüchte, daß die Lumpenkammern würden vertagt werden, daß in Dresden während der neuen Ständeversammlung wieder preußische Truppen sein würden. Gerüchte von nahen Ausbrüchen neuer Stürme, in Paris, Italien, Deutschland, Berlin. Von Polen und Rußland schweigt man und doch liegt hier wohl der meiste Zündstoff. —

Erörterung der türkischen Frage. Es liegt nicht in der Politik Rußlands, jetzt Krieg mit den Türken zu haben, da dieser nothwendig einer gegen England sein würde. Rußland möchte in England lieber einen Bundesgenossen sich bewahren für den großen Reaktionskrieg gegen Frankreich; denn zu diesem zu kommen ist die entschiedne Absicht der Höfe, sie wollen die Revolution in ihrem Mittelpunkte zerstören, so bald sie nur freie Hand haben; sie wollen Frankreich endlich in der That zertheilen. Dieser Gedanke ist seit 1792 in manchen Köpfen nicht erloschen, hat sich fortgepflanzt in jüngeren. Es ist die Frage, ob der Augenblick je günstig sein wird, so was zu unter-

nehmen, ob sie Zeit dazu haben; aber — wenn es dazu käme, dann: Lebewohl Königthum! —

Vortreffliche Rede des Fürsten von Wallerstein in der Abgeordnetenkammer zu München am 23. Oktober. „Als Mitglieder der einzigen Volkskammer eines größeren deutschen Staates, welche jetzt versammelt ist, verwahren wir feierlich uns und die deutsche Nation gegen jede Einsetzung einer neuen provisorischen Zentralgewalt, welche ohne Zustimmung des deutschen Volkes erfolgte.“ Lob der Frankfurter Nationalversammlung, Tadel der Fürsten. „Die Reichsverfassung ist noch gültig.“ Der Minister von der Pfordten antwortet ausweichend und nachgebend; allerdings solle die Nation befragt werden, wie, wisse er selbst noch nicht; das Interim sei aber nichts Schließliches 2c.

Montag, den 29. Oktober 1849.

Elende Aussicht für die preußische Verfassungssache, die elenden Kammern sind der Regierung noch zu viel, man wird sie vertagen, auflösen, das Revisionswerk liegen lassen unter dem Vorwande, die deutschen Sachen müßten zuerst geordnet werden; diese werden es aber nie! Genug, es wird nichts draus. Merken die heillosen Leute nicht, daß sie der Revolution den größten Gefallen thun? Jeder Verrath, den sie ausüben, jede Versäumniß, jede Täuschung, deren sie sich schuldig machen, ist Nahrung für die Revolution. — Der Sophist Radowitz hat heute wieder sein trügerisches Gewäsch gemacht, aus dem sich gar nichts ergiebt. Nach und nach merken es doch die Leute, was das für ein jämmerlicher Bursch ist! —

Histörchen, daß Manteuffel in einem Bierhause sich zu

Bürgern gesellt, an ihrem Politisiren Theil genommen habe, dann durch einen der Anwesenden erkannt und mit Namen genannt worden sei, worauf ihm die Bürger ein Hurrah gebracht hätten. Abgeschmackt, geschehen oder erfunden! — Will er nun gar Volksbeliebtheit heucheln?

Dienstag, den 30. Oktober 1849.

Geschrieben. Baiern stimmt dem Interim bei, was will man mehr! Armes deutsches Volk; wie grausam wird dir mitgespielt! Aber es ist den Franzosen kaum besser ergangen und kaum den Engländern. Man soll mir die Deutschen darum nicht schimpfen. Seneca sagt: „Iniquus est qui commune vitium singulis objecit.“ Aber was wir voraushaben, ist der Dünkel, mit dem wir, selber noch an Ketten, auf die Polen, auf die Italiäner, auf die Tschechen und Magyaren hinabsehen wollten, uns für werth erklärten, frei und groß zu sein, jene aber nicht. Dieser Uebermuth ist uns gelegt. Die Polen, die Italiäner sehen in uns jetzt ihresgleichen. Die Revolution wird auch alle vereinigen. —

Das preußische Ministerium veröffentlicht jetzt die Verhandlungen, welche wegen der Hülfleistung gegen den Aufstand in der Pfalz mit Baiern gepflogen worden. Wie man es damals gleich wußte, hat Baiern diese Hülfe unter der Hand begehrt und sie scheinbar auch abgelehnt, Preußen aber ist willig darauf eingegangen, den Schein der Eigenmächtigkeit nicht zu scheuen. Elendes Zeug! —

Gräuelhafte Auftritte in Paderborn, wo die zuchtlosen aufgehetzten Husaren, die aus der Pfalz und Baden zurückgekehrt sind, blindlings alles zusammenhauen, auch die Polizeibeamten, und von ihren Offizieren mit Würsten

beschwichtigt werden! Das „herrliche Kriegsheer“ wird zu einer zuchtlosen Räuberbande, und die Offiziere sind die ärgsten. Das wird jammervolle Früchte tragen, auch für die Regierung. Die Leiden des Volkes rechnet sie freilich für nichts, aber sie wird schon selber leiden. Nur Geduld! —

Die „Demokratische Zeitung“, die „Urwählerzeitung“, sehr tapfer! Die „Neue Preußische Zeitung“ hat neues Gift angesammelt und speit es wüthig aus. —

Die Schikanen der Polizei gegen die Vereine werden immer ärger, willkürlicher, niederträchtiger. Sie verhängt mit unberechtigter Gewalt Strafen, verlangt Verzeichnisse, die es nicht giebt; setzt eigenmächtig 10 Uhr Abends als Schlußzeit der Vereinsversammlungen. Sie will die Demokraten ermüden, oder zur Gegenwehr aufreizen, damit sie dann Vorwand finde, gegen sie einzuschreiten. Ein niedriges, gemeines Benehmen, durch das die Regierung immer verächtlicher wird! Ihr bitterster Feind kann ihr nur so rathen! —

Mit der Türkei geht es friedlich ab, Rußland und Oesterreich geben nach. — Oesterreich wüthet in Ungarn besonders gegen die Magyaren, die bei Rußland Schutz zu finden hofften; man will zeigen, daß man selber Herr ist! —

In Spanien das Ministerium gegen den König. Was geht's uns an! — In Frankreich schleppt es sich zur Krisis; aber sie bricht noch lange nicht aus. —

„Gotthold Ephraim Lessing. Von Danzel.“ (Leipzig, 1850. Erster Band.) Ein ersehntes, werthvolles Buch. Aber, bei allem Verdienste des Scharf- und Tiefsinnes und des besten Fleißes, erstickt der Autor doch den Geist in der Masse der Gelehrsamkeit, und das wichtige Werk geht für die Nation verloren!

Mittwoch, den 31. Oktober 1849.

Geschrieben. Wider Gagern und seinen Anhang, die lauen und matten Konstitutionellen, die Fahnenschwenker und Wetterhähne, die nur immer sich vordrängen und in jedem Stück, wie es auch sei, mitspielen wollen! Indem man auf diese Halbschelme schlägt, hat man den Vortheil, die hinter ihnen stehenden Ganzschelme — die wortbrüchigen Regierungen — mitzutreffen. Und immer neue Schläge muß es geben, tausendmal auf denselben Fleck, unermüdlich, sonst hilft es nicht. —

Brief aus Würzburg von Prof. Franz Hoffmann. Endlich einmal wieder ein Manneswort, ein tüchtiges, einsichtsvolles! Ich kann allem was er schreibt beipflichten. —

Der Besuch des Ministers von Manteuffel in einer Weißbierkneipe soll wahr sein; in der Linienstraße, unter dem Namen Müller; der bekannte Malmène soll ihn plötzlich erkannt haben; natürlich alles ein abgeredetes Spiel, um so wohlfeil als möglich ein Mann des Volkes zu heißen! Das auch noch? Jämmerlich! Abgeschmacktes Histörchen, sagt' ich zuerst, jetzt, abgeschmackter Minister! Und gäbe es noch Philister und Lumpe, die sich durch so was berücken lassen? O ja, die giebt es! Kotzebue hatte sein Publikum. —

Was wir hier jetzt vor Augen haben, ist schändlich und entehrend für die preußische Regierung; nichts als Polizeigewalt und Polizeiwillkür, zu den niedrigsten, tückischen Schikanen mißbraucht, zu kindischen, boshaften Scheerereien. Das Königthum ist zur gemeinen Partheisache herabgewürdigt, von der früheren Erhabenheit und Milde, von dem Gesetzesschutz für alle, keine Spur mehr! —

Die Lumpenkammern fahren fort in ihrer Lumperei. Die Regierung achtet ihrer nicht, das Volk verachtet sie! —

Die „Demokratische Zeitung“ und die „Urwählerzeitung“ sehr tapfer! Auch die „Nationalzeitung“ gab wieder ein paar scharfe Schüsse. Desgleichen der leipziger „Leuchtthurm“. Diese Blätter alle singen: „Noch ist Deutschland nicht verloren!“ Indeß, so weit sind wir, daß wir das Lied der Polen auf uns anwenden! —

Zuletzt in Georg Forster gelesen.

Donnerstag, den 1. November 1849.

Geschrieben. Ich kann nichts Besseres thun, als meine Pfeile wohlbefiedert in die Welt hinaus zu schnellen, sie treffen wohl irgendwo! Dagegen habe ich gar keine Lust zur litterarischen Ausarbeitung, zu irgend etwas, mit dem mein Namen verbunden wäre; gern verstumm' ich als Schriftsteller, wenn ich nur als Kämpfer noch dienen kann. Wenn man was Rechtes vorhat, schwindet aller Ehrgeiz! —

Große Aussichten für Wien, wenn die Herstellung des Kaiserstaates auf neuer, freierer Grundlage gelingt, die Hauptstadt eines der mächtigsten Reiche zu werden! Aber die Regierung ist zu —, zu —! —

Hier zeigt sich ein Absehn auf Vereinigung des preußisch-deutschen Reichsrathes mit den preußischen Kammern, man denkt, beide Körperschaften könnten zu Einer werden, das heißt, die verbundenen Länder nach und nach in Preußen aufgehen. Was diesen Gedanken hindert, ist nur der Wunsch und die Hoffnung, daß Preußen die ihm verbundenen Länder sich unterwerfen könnte, ohne das Mittel der doch immer verhaßten konstitutionellen Formen. O wir sind noch lange nicht am Ende! —

Heute liefert die „Neue Preußische Zeitung“ eine so furchtbare Schilderung der Zukunft, neuer blutiger Revo-

lution und Volksrache, daß die „Demokratische Zeitung" den ganzen Artikel mit geringer Weglassung als drohendes Manifest wiedergeben könnte.

Freitag, den 2. November 1849.

Besuch von Professor Agathon Benary; zwei Stunden über gelehrte und ungelehrte Sachen gesprochen, über Schleiermacher, Marheineke, Hegel, Gans ꝛc., auch über Ereignisse der neusten Zeit; die Nemesis, daß Dambach und Tzschoppe im Wahnsinn gestorben, daß letzterer sich von der Polizei verfolgt glaubte, und noch sterbend verordnete, seine Söhne möchten ihren verhaßten Namen ablegen! —

Die Arbeiten unsrer Lumpenkammern gehen ihren schlaffen Gang. Sie schaffen nichts, was dauern kann. Die Reaktion will das Gemachte nicht leiden, die Demokratie noch weniger. —

Die Regierung führt in das Beamtenwesen immer mehr knechtische Unterwürfigkeit ein, die Beamten werden zu willenlosen Maschinen herabgewürdigt. Diese Herabwürdigung wird sich einst schwer an der Regierung rächen! Die nächste Revolution weiß, daß sie keinen Beamten auf seiner Stelle lassen darf, und die Regierung selbst droht ja mit neuer Revolution, sie klemmt also ihre armseligen Diener zwischen zweierlei Furcht, und findet einmal, anstatt selbstständiger Kräfte, nur den Umständen unterworfene. Besonders empfinden die Gerichtspersonen ihre veränderte, abhängige Stellung als eine tiefe Schmach, und die kräftigern suchen diese abzuwehren, indem sie doch wider die Regierungsabsichten urtheilen. —

Das Ministerium Römer durch ein Ministerium Schlayer

in Würtemberg ersetzt. — In Köthen und Dessau kleine Verfassungskämpfe; noch hält sich die Volkssache! — Der König will die mecklenburg-schwerin'sche vereinbarte Verfassung nicht dulden, er will als Verwandter und Erbberechtigter einsprechen; zunächst bringt man sie vor das Schiedsgericht zu Erfurt, des Dreikönigsbundes, der schon nur Einen König hat! —

In Ungarn ist das Hinrichten eingestellt; in Siebenbürgen noch nicht! Wird es nun in Baden aufhören? Wir folgen ja allen Vorgängen Oesterreichs. Fischhof ist dort endlich freigegeben; wird es nun auch Waldeck? — Sein Prozeß soll Ende des Novembers zur Verhandlung kommen. Die Geschwornen sind fast lauter Böse; man hat sie ausgesucht. —

Die Drohungen gegen die Schweiz werden immer ernstlicher. Die dortigen Flüchtlinge sollen einen neuen Putsch gegen Deutschland beabsichtigen; es wäre Wahnsinn! Die Unterdrückungsmacht wird wohl schneller vorgehen und die Sache hindern. — Ist die Schweiz gefallen, dann kommt es an Frankreich und den Hrn. Louis Bonaparte, der seine Züchtigung empfangen wird. Diese jetzt herrschenden Franzosen meinen, man werde sie verschonen! Sie werden es büßen, daß sie alle Freiheit der Italiäner, Deutschen, Magyaren gleichgültig zu Grunde gehen ließen! — Und sollte der Despotismus auch Frankreich überwältigen, die Revolution wird er nicht besiegen, sondern erst recht in sich aufnehmen.

Sonnabend, den 3. November 1849.

Was befördert am meisten die Aufstände und Revolutionen? Allgemeinheit drückender, verhaßter Zustände! In

diesem Sinn erwerben die Regierungen der Revolution und dem Aufstand immer mehr Boden, machen ihn der Saat empfänglich, die sie unwillkürlich selbst ausstreuen. Sie ziehen immer mehr Länder in den Zustand der Gährung, die furchtbar ausbrechen muß. —

Unerwarteter Besuch von Fräulein Betty Paoli, die vor vier Jahren mit der Fürstin von Schwarzenberg hier war. Sie ist sehr angenehm, voll Verstand und Sinn. —

Aus Frankreich die Nachricht, daß die Minister entlassen und Molé berufen worden, ein neues Ministerium zu bilden. —

In Georg Forster gelesen, im Suetonius. —

Der „Kladderadatsch" ergeht sich heute in unermüdlichem Witz und Scherz über den Besuch, den der Minister von Manteuffel unter dem Namen Müller in der Linienstraße 44 bei dem Weißbierschenken Schluder abgestattet hat, und wo er sich von Herrn Malmène entdecken ließ! Die Geschichte ist eine der lumpigsten unsrer Zeit! —

Die Lumpenkammern gehen ihres Weges weiter; in der ersten hat Professor Burmeister die zweite als eine aus Minoritätswahlen hervorgegangene bezeichnet, was der Präsident von Auerswald rügen wollte, der Redner aber als Thatsache festgehalten hat. Er sagte auch, die ungeheure Mehrheit, die Manteuffel hinter sich zu haben prahle, sei nur eine ungeheure Selbsttäuschung. — Die Verfassung wird ganz in's Knechtische und Scheinsame revidirt. Immerhin; uns besteht sie nicht zu Recht, wir nehmen sie hin, wie den Belagerungsstand, als eine Gewaltthat, die uns zwingt, aber nicht verpflichtet.

Sonntag, den 4. November 1849.

Die „Urwählerzeitung“ zeigt heute, wie der gemeine Soldat hier geringer steht, als in Nordamerika, wie die ungeheuren Kosten des Kriegswesens dem Gemeinen am wenigsten zu gute kommen; auch theilt sie über das Soldatenverkaufen deutscher Fürsten die scheuslichsten Angaben mit. Das schlägt gewaltig ein! Schon nach Aufhebung des Belagerungsstandes sollte der tägliche Zulagsgroschen für die Gemeinen wegfallen, man fand es aber gerathen, ihn noch fortzuzahlen; nun sollte er mit dem 1. November aufhören, aber man glaubte ein dumpfes Murren zu vernehmen, und ließ ihn ohne weiteres fortbestehen. An der Soldatenwirthschaft werden wir noch was erleben! Die erste Wirkung jenes Artikels kann aber der Untergang der „Urwählerzeitung“ sein; sie hat den empfindlichsten Fleck unsres stupiden Regierwesens berührt! —

Elendes neues Ministerium in Frankreich, werthlose Namen! Louis Bonaparte trachtet nach größerer und daurenderer Macht. Der Abentheurer hüte sich! —

Unsre zweite Kammer — Minoritätskammer und Lumpenkammer wie die erste — hat die einundzwanzig Millionen Thaler zum Bau der Ostbahn bewilligt; das Geld ist aber im Allgemeinen Verbrauchsgeld für die Regierung, die darauf rechnet, die Verwendung vor schlechten Kammern oder noch besser vor gar keinen vertreten zu dürfen. —

Der König war am Hubertustag im Grunewalde bei der Jagd sehr lustig, fing selbst einen Keiler ab und machte mit einem gemeinen Jungen, der unter den Zuschauern war, allerlei Possen, über die sich Prinz Karl sichtbar ärgerte; er fand, daß sein Bruder doch gar zu wenig Würde habe. —

Im Suetonius gelesen, in Georg Forster. —

Die Polizei befiehlt, daß die Bilder „Waldeck im Kerker“, „Kinkel als Sträfling“, und andre solche, an den Schaufenstern der Bilderläden nicht mehr ausgestellt werden sollen, dergleichen rege zu sehr auf! — Endlich; darauf hab' ich lange gewartet; es muß aber noch besser kommen! Wieder Lehre und Beispiel für die Demokraten!

Montag, den 5. November 1849.

Besuch von Weiher; über die deutsche Sache, ihren nächsten Ausgang in das elende Interim, ihre künftige Gestalt; die Regierungen arbeiten für die neue, allgemeine Revolution aus Leibeskräften. —

Unsre Kammern haben den Gipfel der Nichtswürdigkeit erstiegen, eine lumpige Scheinverfassung und eine wirkliche Geldbewilligung von 21 Millionen, ohne Prüfung; ohne Rechnung! So was hat die Welt noch nicht gesehen. Aber das Wunder dabei ist, daß dennoch weder die Reaktion noch die Minister zufrieden sind, daß diese vielmehr ihrem Sturz entgegensehen. Die Scheinverfassung ist ihnen ein Gräuel, aber die Reaktion giebt ihnen doch die Schuld, daß sie da ist, und will gar keinen Schein, während die Minister so viel als möglich wollen. Selbst der schmutzige Versuch Manteuffel's, in der Weißbierkneipe sich in Gunst bei den Philistern zu setzen, wird von der Reaktion hart getadelt, ein Minister soll sich um Volksgunst nicht bekümmern! Am wenigsten soll es der König, und jedes Gelüst dieser Art soll unterdrückt werden. —

Die Stimmung ist furchtbar aufgeregt, und ist um so wichtiger, als sie diesmal sich nicht zersplittert, sondern unbeschädigt aufbewahrt für eine Gesammtwirkung. So hat Waldeck schon seine Anhänger beschworen, den Aus-

gang seines Prozesses, wie er auch sein möge, ruhig hinzunehmen, zu keiner Demonstration zu gebrauchen. —

Vom Rhein, aus Thüringen, aus Holstein, einstimmige Nachrichten von dem Unwillen des Volkes, Verachtung und Haß gegen unsre Regierung, Ueberzeugung daß die Revolution sich erneuern müsse, mit blutiger Rache, ohne Verzeihung, ohne alle Großmuth, weil man es mit einem heimtückischen, niederträchtigen Feinde, mit einem meineidigen Verräther zu thun habe. —

Im Suetonius gelesen. Recht angemessen unsern Tagen!

Dienstag, den 6. November 1849.

Geschrieben: Ueber den preußischen Bundesstaat neben und unter dem Interim; eine arglistige Täuschung! Man darf dieser Unredlichkeit nicht förderlich sein, man darf nicht wählen. In der demokratischen Parthei steht dies schon fest. —

Die Preußen wünschen sich der eroberten dänischen Fregatte Gefion zu bemächtigen, um sie — Verrath und Tücke! — den Dänen auszuliefern. Der Reichsverweser hat dem Befehlshaber des Schiffes streng befohlen, das Schiff lieber zu verbrennen. Die Preußen haben erklärt, dasselbe dürfe von Eckernförde, wo es liegt, nicht fort. Schmach, Schmach!

Mittwoch, den 7. November 1849.

Geschrieben. Nochmals über das Nichtwählen zum deutschen Reichstag, das Ablegen der deutschen Kokarde, man überläßt all den Plunder den Matten und Fügsamen,

möge der oktroyirte Reichstag sich mit Schande bedecken wie unsre oktroyirten Kammern, wir beschmutzen uns nicht damit, und legen auch die beschmutzten deutschen Farben ab, lassen sie den Soldaten, Konstablern und Geheimen Räthen. Die dreifarbige Fahne thut's nicht mehr! Die Reaktion selbst arbeitet auf das Erscheinen der rothen hin! —

Abends kam Hr. Berends zu mir, der liebenswürdige, wackre Volksvertreter! Wir sprachen über die Lage der Sachen, wie die Freiheitsfreunde sich verhalten, ihre Gefahren, ihre Hoffnungen. Kokarde ablegen und nicht sich bei den Wahlen betheiligen, beides aus demselben Grundsatz, Leitung der demokratischen Vereine. Die Flüchtlinge in der Schweiz. Waldeck's hoffentliche Freisprechung; ob die Stadt Berlin illuminiren solle? Nein! keinerlei Bezeigung, alles in größter Stille, er selbst wünscht es und bittet darum. Muth der Berliner, zu große Gutmüthigkeit, jeder Täuschung sich allzu leicht hingebend. Braves Volk! —

Der Stadtrath Runge protestirt, daß der Vorsteher der Stadtverordneten zu dem Feste, das dem Ministerium gegeben werden soll, mit der Amtskette geschmückt gehe. Sehr brav! Dies Fest ist der Triumph der niedrigsten Knechtsgesinnung. Von dem Magistrat ist man diese gewohnt. —

Der ehemalige Bürgermeister Krausnick ist wieder im Regierungswesen angestellt, und in einem höheren Posten. Wie gut muß der seine Verdienste um die Reaktion geltend gemacht und wie muß er vor den Ministern und Hofschranzen gekrochen haben! —

Der Lieutenant Heintz, voriges Jahr Pfuel's Adjutant, der ihn bespähte und verrieth, hat guten Vortheil daraus

gezogen, daß er nicht mit seinem General zu Jung hinaufging, sondern unten stehen blieb. Er ist Premierlieutenant geworden und begleitet den jungen Prinzen Friedrich Wilhelm, Sohn des Prinzen von Preußen, nach Bonn.

Donnerstag, den 8. November 1849.

Geschrieben. Was wir in Erwartung neuer Ereignisse zu thun haben: uns stärken in Gesinnung und wo möglich an Zahl, das können wir unter allen Umständen, und das ist das rechte Leben, auch an und für sich, abgesehen von dem, was da kommen mag; dies würden auch alle Bürger gern immer thun, wenn nicht von oben her immer mit aller Macht das Falsche und Verkehrte in unsre Verhältnisse geworfen würde. —

Der „Staatsanzeiger" will die Gerüchte über die Fregatte Gesion widerlegen und schmäht das Verfahren des Reichsministeriums. Wenn auch Preußen nicht grade die Zurücklieferung der Fregatte an die Dänen beabsichtigt — was doch sehr gut sein könnte —, so gesteht es doch, daß es sich anmaßt über das Schiff als Kriegsmittel zu verfügen und seine Macht über die des Reichsministeriums zu stellen. Die Sache hat ein schiefes Ansehn und jedenfalls ist ein Uebergriff dabei. Man sieht, das Reichsministerium hat gegründeten Anlaß zum Verdacht, zur Vorkehrung. —

Der General von Canitz wurde gefragt, wie denn wohl Radowitz gegenwärtig zu den Ministern stehe? „Das Orakel!" antwortete er höhnisch. Ueberhaupt ist er unzufrieden und meint, er sehe nirgend etwas Kluges thun, sondern lauter dumme Streiche. „Hilft Radowitz betrügen, oder betrügt man ihn?" Er hilft und wird dabei selbst betrogen, ohne daß er es glaubt; solche Klüglinge sind

immer dumm. „Ist er wohl im tiefsten Grunde gut preußisch?“ O ja, so lange Preußen gut radowitzisch ist. —

Die Auflösungen von Bürgerversammlungen erfolgen Schlag auf Schlag, immer willkürlicher, roher, ohne Angabe von Grund, oder auf den ungültigsten, schikanösesten, zum Beispiel weil die Versammlung um 8 Uhr angesetzt ist, und es zwei Minuten später geworden als die Eröffnung begann. — Dr. Zunz hatte eine Rede gehalten ungestört; dieselbe wird gedruckt und in einem andern Verein vorgelesen, das darf nicht sein. Man sucht absichtlich den Unwillen zu reizen, damit Thätlichkeiten vorfallen, und ein Vorwand gewonnen wird, alle Vereine zu untersagen. —

In Rogau starb am 7. der ehmalige Staatsminister Rother im einundsiebzigsten Jahr. Ein Rest von Hardenberg's Zeit! —

In Heidelberg musterte der Prinz von Preußen preußische Truppen, die meisten Soldaten hatten die „Märzblume“ — die deutsche Kokarde — weggethan, was die „Kreuzzeitung“ rühmt. Die meisten, ohne Befehl, sogar gegen den Befehl ihres „Kriegsherrn“ des Königs! Die gerühmte Zucht des „herrlichen Kriegsheers“! O die Blinden! —

Dr. Edler, ein abgesetzter Schullehrer, errichtet hier eine freie Schule. Wie lange wird man es ihm gestatten! —

Der in Paderborn von den wüthenden Husaren niedergehauene Polizeikommissarius ist gestorben.

Freitag, den 9. November 1849.

Geschrieben. Wie das Schicksal unsre deutschen Sachen ordnen wird —, ich weiß es nicht; das aber weiß ich,

unsre Sachen finden [illegible] Weg [illegible] wie [illegible] nothwendigen [illegible] einer Nationalversammlung [illegible] dem ursprünglichen Gesetz gewählt [illegible] gerichen [illegible] ist [illegible] neigung [illegible] allgemein [illegible] nicht so [illegible] Geschick nicht zweifelhaft [illegible] jener Meinung bewirken [illegible] bei ihr nicht stehen bleiben, sondern wird mehr thun! —

Besuch vom badischen Bevollmächtigten Hrn. von Meysenbug. Wir besprechen sofort die deutschen Angelegenheiten. Er ist vorsichtig und bedachtsam, [illegible] frei mit der Sprache heraus, [illegible] geschlagene Weg [illegible] Hr. von Meysenbug [illegible] Stellung [illegible] scheint. Die Hauptklage ist, was Preußen wolle, wisse man nicht; was es im Innern thue, wecke kein Vertrauen; man sehe weder ein festes Ziel noch einen leitenden Gedanken, alles sei verworren, roh und eigensüchtig, alles auf der untersten Stufe! —

Die Zeitungen enthalten neue empörende Geschichten von niederträchtigem Polizeiverfahren gegen die Vereine. Dr. Abarbanell verhaftet. Der Konstablerwachtmeister Kaiser ein gemeiner Scherge, der die niedrigen Schindereien des Oberschinders Hinckeldey und des — — Manteuffel mit Bosheit ausführt. Denn es ist offenbar, die Regierung will solche freche Verübungen, befiehlt sie, belohnt sie. —

Niederträchtigkeit des Kammerpräsidenten, der an Temme schreibt, seine Wahl sei richtig, er möge eintreten, oder

melden was ihn verhindere. Als ob der Lump nicht alles wüßte! Will er der Haft des Unglücklichen noch spotten? —

In der baierischen Ständeversammlung hat der Fürst von Wallerstein vortrefflich über die deutsche Sache, die deutsche Demokratie gesprochen. Der pfäffische Lasaulx tröstet uns, das Leben der Deutschen sei dem Sterben nahe, die Slaven kämen heran!! Er meint, wir sollten uns deßhalb nur fügsam an Oesterreich anschließen, wo schon die Slaven vorherrschten, — was doch nicht mal wahr ist!

Sonnabend, den 10. November 1849.

Geschrieben. Ueber die Jämmerlichkeiten des Tages; was kann man von einer Regierung hoffen, die sich nur in kleinlichen, niedrigen Kniffen bewegt, wo sie nicht die brutale Macht der Bajonette gebrauchen kann? Die bloße Verachtung muß ihr Verderben bringen, aber zur Verachtung kommt auch noch der Haß! Man gebietet, Waldeck's und Kinkel's Bildnisse von den Schaufenstern wegzuthun, weil sie aufregen, aber Manteuffel's und Brandenburg's Bildnisse thun das weit mehr, und die hängen noch immer. Schade, daß Hinckeldey und Kaiser nicht auch schon hängen, denn die haben kein geringeres Verdienst in rettenden Thaten! —

Von dem Feste der Jährigkeit des Ministeriums läßt sich nur sagen, daß der Knechtssinn seinen Triumph gefeiert hat. —

Die „Urwählerzeitung" giebt einen Artikel „Naunyn mit der Kette", der alle Gelegenheiten aufzählt, wo der Jämmerling sich in dem Bürgermeisterschmuck eingefunden. —

Besuch von Weiher. Gräßliche Gewaltsamkeit der Konstabler bei Auflösung der Vereine; Gesindel und Sträflinge

dürfen nicht so behandelt werden, wie hier Bürger und Frauen behandelt worden! Völlige Rechtlosigkeit! —

Tapfre Kämpfe des Fürsten von Wallerstein in der Ständeversammlung zu München gegen die Dunkelmänner.

Der König ist von seiner Reise nach Schlesien in bitterböser Stimmung zurückgekommen. Die Zeitungen prahlen wie gewöhnlich von herrlichem Empfang, der ihm überall bereitet gewesen, aber die Wahrheit ist, daß das Volk sich kühl gezeigt und der König sehr unzufrieden ist. Er vergleicht die — freilich nur künstlichen, erzwungenen Huldigungen, die der Prinz von Preußen erfährt, mit dem Empfang in Breslau, und beneidet seinen Bruder. Der König will seinen Mißmuth nicht merken lassen und verbirgt ihn unter einer oft ausgelassenen Lustigkeit; aber die Höflinge passen ihm auf und kennen ihn zu genau, um sich täuschen zu lassen. Die Reaktion will zwar, daß der König im untern Volke die furchtsamste Anerkennung finde, aber wenn es anders ausfällt, hat sie, gegen ihn, ihre Schadenfreude, denn *sie* will ihn nicht verehren und achten, sie will ihn nur gebrauchen. —

Die Schändlichkeiten des Polizeiverfahrens gegen die Vereine werden immer stärker aufgedeckt; es giebt keine Worte, um diese Niederträchtigkeit der Regierung zu bezeichnen! Alle Scham ist zur Frechheit geworden. Nicht nur wie verruchte Bösewichter, sondern wie besoffene, wahnsinnige Bösewichter handeln diese Schufte. Die Gleichgültigkeit und der Leichtsinn sind merkwürdig, mit denen die große Stadt das erträgt. Alle Vergnügungen müßten eingestellt werden, kein Mensch die Theater mehr besuchen, allgemeine Trauer stattfinden. Aber die Gesellschaftsmenschen leben ihr verächtliches Leben kalt und selbstsüchtig

diesem Sinn erwerben die Regierungen der Revolution und dem Aufstand immer mehr Boden, machen ihn der Saat empfänglich, die sie unwillkürlich selbst ausstreuen. Sie ziehen immer mehr Länder in den Zustand der Gährung, die furchtbar ausbrechen muß. —

Unerwarteter Besuch von Fräulein Betty Paoli, die vor vier Jahren mit der Fürstin von Schwarzenberg hier war. Sie ist sehr angenehm, voll Verstand und Sinn. —

Aus Frankreich die Nachricht, daß die Minister entlassen und Molé berufen worden, ein neues Ministerium zu bilden. —

In Georg Forster gelesen, im Suetonius. —

Der „Kladderadatsch" ergeht sich heute in unermüdlichem Witz und Scherz über den Besuch, den der Minister von Manteuffel unter dem Namen Müller in der Linienstraße 44 bei dem Weißbierschenken Schluder abgestattet hat, und wo er sich von Herrn Malmène entdecken ließ! Die Geschichte ist eine der lumpigsten unsrer Zeit! —

Die Lumpenkammern gehen ihres Weges weiter; in der ersten hat Professor Burmeister die zweite als eine aus Minoritätswahlen hervorgegangene bezeichnet, was der Präsident von Auerswald rügen wollte, der Redner aber als Thatsache festgehalten hat. Er sagte auch, die ungeheure Mehrheit, die Manteuffel hinter sich zu haben prahle, sei nur eine ungeheure Selbsttäuschung. — Die Verfassung wird ganz in's Knechtische und Scheinsame revidirt. Immerhin; uns besteht sie nicht zu Recht, wir nehmen sie hin, wie den Belagerungsstand, als eine Gewaltthat, die uns zwingt, aber nicht verpflichtet.

Die Gewaltthaten der Polizei mehren sich in schauderhafter Weise. Alle Tage willkürliche blutige Mißhandlungen unschuldiger Bürger durch die verthierten Konstabler, die gleich einer Räuberbande alle Befehle ihrer Hauptleute Hinckeldey und Manteuffel ausführen. Die „Nationalzeitung" redet heute letzterm in's Gewissen, in rührender edler Sprache; doch gewiß umsonst. Es ist jetzt hier ein wahrhaft türkisches Regiment —, ein christlich-germanisches ist nur ein stärkerer Ausdruck für dieselbe Sache. — Die Oberbehörden geben den untern bei jedem Uebergriffe stets Recht; der Staatsanwalt weist die Klagen zurück; alles ist ganz der Willkür preisgegeben. —

Venedey, der aus Hamburg hier angekommen war und seine Papiere in bester Ordnung hatte, ist von Hinckeldey hier eiligst ausgewiesen worden; ein geborner Kölner, ein Mitglied der deutschen Nationalversammlung! Er mag jetzt bereuen, daß er dort zur Mittelparthei hielt. —

In Raynal gelesen, im Suetonius; letzterer dient mir als Gegengift gegen das Gift unsrer heutigen Fürsten! Hier ist wenigstens der Ruhm ausgesprochen, den sie verdienen! —

Auch heute Abend war wieder die Bande der Konstabler, die türkische Bande thätig und hat scharf eingehauen. —

Wie voriges Jahr um diese Zeit der Hof und die Regierung die heißeste Sehnsucht und eine Art Wuth darauf hatten, daß Berlin sich den Truppen widersetzen möchte, und die Einwohner zusammengehauen und geschossen würden, so auch jetzt, sie bieten alles auf, um einen Ausbruch zu Stande zu bringen; sie können nicht ruhig sein, bis sie das Volk auf's neue zertreten, ihm den Nacken gebeugt haben. Es ist ein ordentliches Komplott, dessen

Die Polizei befiehlt, daß die Bilder „Waldeck im Kerker", „Kinkel als Sträfling", und andre solche, an den Schaufenstern der Bilderläden nicht mehr ausgestellt werden sollen, dergleichen rege zu sehr auf! — Endlich; darauf hab' ich lange gewartet; es muß aber noch besser kommen! Wieder Lehre und Beispiel für die Demokraten!

Montag, den 5. November 1849.

Besuch von Weiher; über die deutsche Sache, ihren nächsten Ausgang in das elende Interim, ihre künftige Gestalt; die Regierungen arbeiten für die neue, allgemeine Revolution aus Leibeskräften. —

Unsre Kammern haben den Gipfel der Nichtswürdigkeit erstiegen, eine lumpige Scheinverfassung und eine wirkliche Geldbewilligung von 21 Millionen, ohne Prüfung; ohne Rechnung! So was hat die Welt noch nicht gesehen. Aber das Wunder dabei ist, daß dennoch weder die Reaktion noch die Minister zufrieden sind, daß diese vielmehr ihrem Sturz entgegensehen. Die Scheinverfassung ist ihnen ein Gräuel, aber die Reaktion giebt ihnen doch die Schuld, daß sie da ist, und will gar keinen Schein, während die Minister so viel als möglich wollen. Selbst der schmutzige Versuch Manteuffel's, in der Weißbierkneipe sich in Gunst bei den Philistern zu setzen, wird von der Reaktion hart getadelt, ein Minister soll sich um Volksgunst nicht bekümmern! Am wenigsten soll es der König, und jedes Gelüst dieser Art soll unterdrückt werden. —

Die Stimmung ist furchtbar aufgeregt, und ist um so wichtiger, als sie diesmal sich nicht zersplittert, sondern unbeschädigt aufbewahrt für eine Gesammtwirkung. So hat Waldeck schon seine Anhänger beschworen, den Aus-

hier in einigen Bezirken ganz ungestört, in Stettin auch, dagegen in andern durch die schändlichste Polizeiwillkür verkümmert, unterbrochen, gehindert. Die Rede von Doktor Zunz soll eine der besten gewesen sein. Das Gefühl der Deutschen ist doch lebendig und ehrlich! —

Geschrieben, doch nicht viel. Unmuth und Grimm, denen die Feder nicht Genüge leistet! — Was das Geschriebene soll? Zunächst die eigne Seele erleichtern, wie Goethe's Dichten. —

Abends mit der „Nationalzeitung" als Beilage die vollständige Anklage gegen Waldeck. Aeußerst schwach und ungebührlich verdächtigend ohne thatsächliche Beweise; so schwach, daß man glauben möchte, der Staatsanwalt habe mit Fleiß die Sache so gehalten! Keine redlichen Geschwornen können darauf den Angeklagten verurtheilen; aber wer kann bei uns, bei dieser Willkürherrschaft, auf redliche Geschworne rechnen? —

Die „Kreuzzeitung" kehrt mehr und mehr die kirchliche Seite hervor, den alten pietistischen Kram, der auf gar keiner christlichen Religionspartheit ruht, sondern eine kleine, fanatische Sekte für die ächte große Kirchengemeinschaft ausgiebt. —

Warum unterdrückt die Reaktion nicht das Vereinswesen und die Preßfreiheit mit Einem Schlage? Sie kann's; die Minister bringen ein Gesetz dazu in die Kammern, die Lumpenkammern stimmen bei, so ist's geschehen. Warum sucht man statt dessen einzelne Gewaltstreiche zu thun, zum Widerstand aufzureizen, durch Ungesetzlichkeit und Willkür zu erbittern? „Mit der scheingesetzlichen Aufhebung ist der Reaktion nicht gedient, sie weiß, daß damit im eigentlichen Zustande der Dinge, in den Gesinnungen, nichts geändert wäre, daß die Volkskraft sich nur zurück-

zöge, um auf andre Weise ihre Sache zu fördern. Die Reaktion ist voll Furcht, sie möchte den Feind niederschmettern, ihn blutig zerschmettert sehen und das von Zeit zu Zeit wiederholen, sonst kann sie nicht ruhig, nicht sicher sein; sie fühlt, daß ihr Sieg nichts ist, wenn er nicht täglich sich erneuert, daß der ruhige Fortgang der Tage stets ein Gewinn für die Demokratie ist.

Donnerstag, den 15. November 1849.

Die „Urwählerzeitung" ruft die genauen Umstände zurück, unter denen heute vor dem Jahre die preußische Nationalversammlung ihre letzte Sitzung hielt und durch das Auftreten von Militargewalt im Sitzungssaale aufgelöst wurde, vorher aber noch den einstimmigen Beschluß faßte, das Ministerium Brandenburg sei zu keiner Verwendung von Staatsgeldern und zu keiner Erhebung von Steuern berechtigt. Die Zeitung fügt hinzu, Preußen würde über kurz oder lang die Sachen da wieder aufnehmen, wo die Nationalversammlung es gelassen habe. Ich sage Amen da. —

Geschrieben. Ueber Preußens Verhältniß zu Rußland. Der Kaiser Nikolai bezeigt Mitleid und Schonung für den Staat, den er wieder als absoluten zu sehen hofft, übrigens aber spricht er gegen die Person des Königs nur Verachtung aus, er nennt ihn gewöhnlich seinen Schwager Durak 2c. Die Politik Preußens ist, gegen Rußland demüthig zu sein und ihm gute Versicherungen zu geben, im Grunde ist das Verhalten gegen alle Mächte so; gegen Anhalt, Mecklenburg, Hamburg 2c. zeigt man großen Stolz und Trotz!! Ehre, Würde, Recht, Ehrlichkeit sind verschwunden. —

Ganz unerwartet trat Bettina von Arnim bei mir ein, die fast drei Monate nicht hier gewesen ist. Sie geht auch wieder fort in ein paar Tagen. Sie ist ganz erfüllt von Leidenschaft für die Magyaren. Auch zwei Briefe spricht sie mit großem Eifer, schilt auf Savigny, der die Anklage furchtbar schwer findet und nur bange ist, daß Waldeck begnadigt wird. Sie sagt tausend allerliebste, komische, tragische Sachen und geht mit der herzlichen Versicherung ab, wir zwei könnten doch noch zusammen reden, und müßten uns vertraut bleiben bis an's Ende.

Vortrefflicher Aufsatz von Meyen in der „Demokratischen Zeitung" über die Anklageschrift gegen Waldeck; er zeigt deren Schwäche, deren ganze Elendigkeit.

Es ist neuer Belagerungsstand für Berlin im Gange, Unterdrückung der Vereine. Darauf arbeiten alle hin. Man lechzt nach Straßenkampf. Der König soll die ganze Konstitutionswirthschaft laut verfluchen, und mit ihr die Minister der rettenden That, die ihm schon nicht mehr genügen. Der Besuch der Königin in Wien soll ihn für die Willkürmacht sehr gestärkt haben. Die Minister rufen den Prinzen von Preußen herbei, dem König Einhalt zu thun, das heißt in seinen persönlichen Gelüsten; die des Prinzen und der Minister sollen nach wie vor gelten.

Freitag, den 16. November 1849.

Besuch von Weiher. Ueber die Lage des Prozesses Waldeck; Wuth der Reaktion, Niederträchtigkeiten der „Neuen Preußischen Zeitung", Eifer die Geschwornen zu stimmen. Unter den Demokraten ist der Beschluß gefaßt, den Ausgang des Prozesses in tiefster Ruhe zu vernehmen,

jede Aufwallung zu unterdrücken, und da die Reaktion versuchen wird, Unruhen unter dem Namen der Demokratie zu erregen, so soll jeder, der sich nicht ruhig verhält, als ein Feind angesehen werden. Auch ist davon die Rede, die politischen Versammlungen freiwillig auf einige Zeit einzustellen, um die Absichten der Reaktion zu vereiteln. Ich bin sehr dieser Meinung. Aber die gesellschaftlichen, die nicht politischen Versammlungen sollen fortdauern. Berends ist für solche Sachen der beste Leiter. —

Der Ingenieurlieutenant Rüstow in Posen, der für die Vereidigung der Armee auf die Verfassung geschrieben hatte, ist deßhalb zur Verantwortung gezogen worden und sieht seiner Strafe entgegen. —

Der König hat dieser Tage — und auch heute wieder — in Bellevue Ministerrath gehalten und dabei den Hrn. von Manteuffel seinen ganzen Zorn empfinden lassen. Der König verlangt Aufhebung des Vereinsrechtes, Zügelung der Presse, zu diesem Behuf etwa sogar neuen Belagerungsstand, besonders aber eine erbliche Pairie in der ersten Kammer. Manteuffel hat seinen Abschied nehmen wollen und bleibt nur im Amte unter dem Beding, daß die Regierung konstitutionell vorschreite. Also Manteuffel Vertreter des konstitutionellen Wesens! Was er darunter versteht!! So weit ist es schon gekommen; es wird noch weiter kommen! —

Die Reaktion will Kampf, Militairherrschaft, dann Kirchenherrschaft. Der König wird auch mit erblicher Pairie nicht zufrieden sein; hat er sie, so will er sie nicht mehr. Er will seinen Herrenstand, seinen Vereinigten Landtag. Er wird die so knechtisch herabgekommene Verfassung nicht beschwören, er wird keine beschwören; außer so wie die Soldaten schwören — gezwungen. —

Der Abgeordnete Kuh sagte, ein Prozeß, wie der Waldeck'sche sei juristisch unerhört, eine Anklage auf Stammbuchblätter gegründet! Dies ganze Verfahren wird mit Abscheu verworfen. Aber man hat die Geschwornen ausgesucht und die „Kreuzzeitung" hetzt auf die niederträchtigste Weise; sie sagt, Waldeck sei der Chef der Demokratie, dieser aber könne nicht unschuldig sein! Wartet nur, eure Beweisführung wird euch selbst einst treffen!

Sonnabend, den 17. November 1849.

Geschrieben. Es ist merkwürdig, wie der Hof und die Minister überall, wo sie nicht gradezu die Soldaten können schießen und hauen lassen, unsicher und feige sind. Sie haben die Macht, sie können jeden Augenblick nicht nur die Vereine aufheben, die Presse beschränken, sondern die ganze konstitutionelle Wirthschaft zusammenwerfen! — sie wollen es auch, aber sie wagen es nicht, sie erschrecken vor der That, nur mit langsamer tückischer Heuchelei haben sie den Muth vorzugehen, oder mit blutigem Gemetzel von Wehrlosen, die sich ihnen aber nicht stellen. Der König möchte jetzt seine Minister zum Teufel jagen, wie früher die Camphausen, Auerswald, warum thut er's nicht? Er speit sie lieber an und schimpft sie! —

Manteuffel hat sich unter andern für sein Bleiben ausbedungen, daß in der deutschen Sache vorgegangen würde. So sind denn nun preußischerseits Radowitz und Bötticher für die Interims-Kommission ernannt. (Radowitz, der Kroat, von Preußen, Schönhals, der Rheinpreuße, von Oesterreich!) Ob denn die Minister wirklich so dumm sind, zu glauben, es könne auf diesem Weg etwas aus

der Geschichte werden? die Nation werde ihr Recht auf immer vergessen?

Sonntag, den 18. November 1849.

Betrachtungen über den Gang der Ereignisse; überall, wo die gute Sache — die Sache des Volks und der Freiheit — keinen Erfolg gehabt, war sie nicht rein die gute Sache, hatte sie überwiegende unsittliche Bestandtheile, Eigennutz, Dünkel, Verworrenheit, das war bei den Magyaren der Fall, bei dem Aufstand in Baden, auch hier in Berlin, obschon in minderem Grade; eben als die Nationalversammlung gut wurde, da traf sie die Strafe der früheren Schlaffheit —, die beste Stärkung unsrer Sache ist durch Versittlichung zu gewinnen, der Einzelnen wie des Allgemeinen —, hierin vermag keine Regierung uns zu hindern, im Gegentheil ist jedes Bestreben der Art uns in so fern förderlich, als eine Unsittlichkeit des Gegners auch seine Schwächung ist. Wir erfahren es täglich; wie verhaßt, wie verachtet wird die Regierung durch ihre schändliche Polizeiwillkür! Doch ist das grade unsre Trauer, wir wünschen keine verachtete Regierung, sondern eine geehrte, eine starke. —

Der König thut ganz munter und fröhlich, reißt Possen wie sonst; aber in der Tiefe der Seele mag es anders aussehen. Neulich überraschte ihn einer seiner Adjutanten in vollem Weinen, das er sogleich zu verbergen suchte. Man sagt, die Stellung des Prinzen von Preußen und das „air de supériorité“, das dieser gegen ihn annehme, sei ihm ganz unerträglich; das „air de soumission“ des

Prinzen, das dieser äußerlich beobachtet, kommt ihm wie Hohn vor.

Montag, den 19. November 1849.

Geschrieben. Ueber die deutsche Sache, deren Unmöglichkeit auf dem von Preußen eingeschlagenen Wege; der könnte höchstens zu einer Unterwerfung deutscher Länder unter die Krone Preußens führen, aber auch das wird er nicht, dazu wäre mehr Wahrheit und Muth erforderlich, als wir jetzt haben. Der Haß gegen Preußen wächst in Deutschland furchtbar an, sogar Oesterreich steht besser als wir! —

Abends kam Hr. von Weiher; Bericht über die Bezirks-Vorschußvereine und andre Anstalten der Hülfe und Pflege; das ist immer ein guter Anfang zu einem neuen Gesellschaftszustande, ein Anfang zur Erkenntniß, daß das Volk in sich selber Hülfe findet, wenn es nur ernstlich will, das heißt sittlich besser wird, nicht in den Tag hineinlebt, sondern verständig, einsichtsvoll, mit Bewußtsein des Höheren. Ueber die Spannung zwischen dem König und den Ministern; der Prinz von Preußen soll den letztern beistehen. (Er ist heute Nacht schon angekommen; zum Geburtstage der Königin, heißt es.) Der Prinz spricht jetzt viel von Religion und Lehrwesen, den Katholiken nicht eben erfreulich; auch hierin ist er recht das Gegentheil des Königs, der die Katholiken begünstigt. Er sieht überall noch die größte Gefahr. Da hat er Recht! Säh' er sie nur da, wo sie wirklich ist! —

Bei dem Sturm gegen Metternich, als dieser die Flucht ergreifen mußte, waren besonders thätig im Aufregen des Volkes: der Fürst von Lamberg, der Graf von Breuner,

Mitglied der österreichischen Landstände, der Graf von Montecucoli, Präsident derselben. Fürst von Windischgrätz und die Fürsten von Schwarzenberg waren auch gegen Metternich. Sie meinten nur an seine Stelle zu treten, alles Andre würde dann bleiben!

Dienstag, den 20. November 1849.

Brief aus London von Mrs. Harriet Grote, voll guter Nachrichten; der siebente Band von Hrn. Grote's Geschichte Griechenlands ist fertig, der achte wird es nächstens; bewundernswürdiger Fleiß, den ich ihm beneide, wegen dessen ich ihn beglückwünsche! Ich dachte den ganzen Tag an diese Herrlichkeit und wünschte sie als Beispiel für meine Arbeiten nehmen zu können —, aber ach! —

An Ausgehen war nicht zu denken. Ich schrieb den größten Theil des Vormittags. Ueberlegung, was in der Politik zu thun sei? Sich wehren, aber mit Bedacht! Sich stärken, mit aller Kraft der Gesinnung. Die Reaktion selbst sagt uns unaufhörlich, daß es noch zu neuem blutigen, entscheidenden Kampfe kommen müsse; gut denn, erwarten wir ihn! Aber Berlin ist nicht der Hauptplatz in Europa, von hier beginnt nichts, hier entscheidet sich nichts; mißkennen wir unsre Rolle nicht! Wir bekommen unsren Anstoß aus Frankreich, aus Paris. —

Neuigkeiten aus Paris. Der dortige unsinnige Zustand fängt an zu bröckeln. Die Mehrheit der Nationalversammlung läßt den Präsidenten ihr Mißfallen fühlen. Das Volk ist rege, unwillig, aber nicht organisirt; es muß ein Stoß kommen, der die Masse treibt; der wird kommen, dann ist es vorbei mit dem Charlatan Louis Bonaparte und mit unsern Charlatanen vielleicht auch! In Deutsch-

land gährt es mehr als je und eine Menge von Banden, die bisher noch vieles hielten, sind zerrissen. Muthig, verfault! —

Unser Magistrat, unsre nicht viel bessern Stadtverordneten — — —. Man lernt seine Leute kennen! — Gerüchte allerlei Art, von Aufhebung des Vereinsrechtes, Zügelung der Presse, Belagerungsstand; die reactionairen Blätter sagen Nein und verhehlen doch den Wunsch und das Treiben zum Ja nur schwach. Die Demokratie hat ernste würdevolle Haltung. —

Um die Lumpenkammern bekümmert man sich immer weniger; die Zeitungen registriren nur die täglichen Niederträchtigkeiten, die dort vorkommen. Kein Mensch von gesundem Verstande glaubt an ein Bestehen dieses Gematsches von Verfassung. Nie wird der König das Machwerk beschwören!

Mittwoch, den 21. November 1849.

Geschrieben: über das Verhältniß der Stände, und daß es keine festen mehr giebt, sondern nur bewegliche, eigentlich nicht Stände mehr, sondern Beschäftigungen, die Allen zugänglich sind, die jeder wechseln kann; die festen Gruppen, die sich allenfalls noch finden, sind schon unwesentlich und auf sie läßt keine Gesetzgebung sich gründen. Sogar eine erbliche Pairie kann nur durch Willkür und Zwang entstehen, und sie machen, heißt doch wieder nur das Bestehende aufheben, revolutioniren. Sie mögen es versuchen! Die Pairie ist nur eines der Gerüste, mittelst deren das Königthum eingerissen wird. Armes Preußen, in welchen Händen bist du! Phantasten, Spitzbuben und Wütheriche treiben ihr unheilvolles Spiel mit dir! —

Ich sehe kein andres Heil als die Wiederberufung der Nationalversammlung durch Wahlen nach dem alten Wahlgesetz. Aber wie weit sind wir davon entfernt und schwerlich nimmt die Geschichte diesen Weg! —

Der gewesene würtembergische Minister Römer sagt es ohne Hehl, alle die deutschen Staaten, welche die preußische oktroyirte Reichsverfassung annehmen und bei ihr bleiben, seien als mediatisirte zu betrachten, als für Preußen eingefangene. Aber was wird Preußen für einen Gewinn von ihnen haben? Ueberall zu dem Hasse der Völker auch den der Fürsten und bei erster Gelegenheit den Abfall beider! —

Was wird mit Baden? Man spricht von Abdankung des Großherzogs, von Theilung des Landes unter Oesterreich, Baiern und Würtemberg. Wie lange kann es als preußische Eroberung behandelt und behauptet werden? — Wird Oesterreich und Baiern, wird Frankreich schweigen und zustimmen zu der preußischen Erwerbung der beiden Fürstenthümer in Schwaben? Wird nicht England und vielleicht gar Rußland der preußischen Besetzung Hamburgs ein Ziel stellen? Jammervolle Politik, in der wir uns bewegen! Ohne Grundsätze, ohne bestimmtes Absehen, in eitlem Dünkel des Tageserfolgs, ohne Ehrlichkeit, ohne Voraussicht, ohne die geringste Geschicklichkeit! Solch eine Gesellschaft von Dummköpfen hat es noch nicht gegeben, wie jetzt unsre Staatsleute sind, im Rath und in der Ausführung. Ich nehme den gefeierten Radowitz nicht aus, er ist auch nur ein diplomatischer Lump wie die Andern, wenn er auch ein buntes Fell über sein graues zieht!

Donnerstag, den 22. November 1849.

Die „Urwählerzeitung“ zählt heute mit Bitterkeit die Verheißungen des Königs und der Minister auf und die Treubrüche, mit denen sie insgesammt gehöhnt worden. Diese kleine Zeitung ist von der größten Tapferkeit und trifft immer den rechten Fleck. Ich dachte früher nicht, an Hrn. Bernstein so große Ehre zu erleben! — Die „Demokratische Zeitung“ wehrt sich wie ein Verzweifelter und greift wüthend an. Von den auf den 31. Januar für das Volkshaus des Dreikönigsbundes ausgeschriebenen Wahlen sagt sie ohne Scheu, die Demokratie sehe mit Verachtung auf diese elenden, trügerischen Betreibungen. —

Verhandlungen über die Bildung der ersten Kammer. Stahl und Gerlach, Dahlmann, Scheller &c. Es ist alles dieselbe Lumperei, ob sie eine Pairskammer machen oder was andres. Diese Jämmerlichkeit kann nicht bestehen. Warum sitzt Dahlmann in der Kammer? Protestiren sollte er!

Der Charlatan Radowitz hat noch in der letzten Sitzung des Staatsministeriums eine seiner nichtigen Prahlereien ausgeübt; er werde in Frankfurt, sagte er, Oesterreich den pas nicht lassen, außer wenn er sähe, daß ein wesentlicher Vortheil für Preußen dadurch zu erreichen sei, dann werde er den pas lassen! Dies ist ganz wie: „Ein nahes oder ein fernes Ziel, ein freudiges oder ein schmerzliches.“ Wem gefallen denn diese Flunkereien? den Ministern? dem Könige? —

Bodelschwingh versichert, es sei Preußen der größte Ernst mit dem Bundesstaat, sei er auch noch so klein im Anfange, später würden doch die meisten Länder beitreten

müssen und für Sachsen und Hannover werde man allerlei Lockungen der Eitelkeit anwenden. Von dem Volk ist gar nicht mehr die Rede. Die Fürsten werden mediatisirt, geschieht ihnen schon Recht! Und zuletzt ist alles zum Vortheil künftiger Revolution!

Freitag, den 23. November 1849.

Geschrieben. Ueber den Prozeß Waldeck's. Wenn man von der ehrenwerthen Person absieht, von der augenscheinlichen Unschuld des Mannes, so ist doch sogar seine Verurtheilung ein Gewinn für die Volkssache, der Prozeß an und für sich ist ein Ereigniß, von dem die Demokratie Vortheil hat. Wird er freigesprochen, so ist der Sieg offenbar; wird er verurtheilt, so steigt das Gefühl des Unrechts, der Haß, die Parthei hat einen Märtyrer mehr. Was kann die Reaktion gewinnen? Bei der Freisprechung Hohn und Schande, bei der Verurtheilung wird sie höchstens einen Menschen los, für den zehn andre wieder hervortreten, denn die Gesinnung tödten und fesseln sie nicht. Von Seiten der Regierung ist der Prozeß eine Dummheit. Die Geschichte der französischen Restauration zeigt es! —

Neues Strafgesetz — vom König und den Kammern — gegen jeden Versuch, die Soldaten vom Gehorsam abzulenken, auch der erfolglose Versuch wird hat bestraft, auch der mittelbare, gar nicht ausdrückliche. Fühlen denn die Jammerleute nicht, was sie mit der Nothwendigkeit eines solchen Gesetzes bekennen? was sie den Truppen selbst damit sagen? Nichtsnutziges Gezücht, das jetzt in allem herrscht, nicht nur ohne allen Edelsinn, sondern auch ohne allen Verstand. Man wird's einmal nicht glauben

wollen. Wie dumm und schlecht diese Leute sind. Ich könnte sie ganz gelassen sehen alle zum Teufel fahren!

Sonnabend, den 24. November 1849.

Kleine Schrift von Friedrich Gerhard: „Die Auseinandertreibung des zweiten Volksvereins am 9. November in Kemperhof, mit 56 Zeugenaussagen.“ Der tapfre Berends hat an der Schrift mitgearbeitet. Ich bin krank vom Lesen all der Niederträchtigkeiten und Gräuel. Ja, wahre Gräuel sind es und wahre Niederträchtigkeiten, unter dem lügenhaften Vorgeben gesetzlicher Befugniß, Schande den viehischen Schergen, Schande ihren Befehlshabern, den Ministern, den feigen Kammern, die nicht aufschreien bei solchen Uebelthaten! Und das geschieht unter der Regierung Friedrich Wilhelm's des Vierten! So läßt der das ruhige, geduldige Volk durch Schinderknechte mißhandeln! Nach allen Verheißungen, Zusagen, öffentlichen Gewährungen! Das schreit zum Himmel! Und der Himmel hört den Ruf! Wir werden es ja sehen! —

Die „Urwählerzeitung“ giebt heute einen Ueberblick dessen, was die Kammern in ihrer Verfassungsarbeit geleistet, das heißt zerstört oder verdorben haben. Die Nationalversammlung klagte man mit endlosem Schreien an, daß sie in fünf Monaten die Verfassung nicht fertig geliefert, man sprengte sie freventlich und ihr beinah fertiges Werk nahm man auf, that Unrath und Tücke hinzu und gab das Ganze nun als oktroyirte Verfassung den neuen Kammern zur Revision, diese sitzen nun über acht Monat und sind mit der bloßen Revision noch nicht fertig! — Bald wird man sie unter nichtigem Vorwand vertagen und die Revision wird nie fertig. Wie muß die Demokratie

sich freuen, an der ganzen Wirthschaft sich gar nicht betheiligt zu haben! —

Eine unläugbare Thatsache ist es, daß in Preußen aller frühere Vaterlandseifer, auf den die Regierung in wichtigen Fällen immer rechnen konnte, aus dem Volke mehr und mehr schwindet, man erkennt in dem jetzigen Preußen kein Vaterland, man flucht den äußerlichen Erfolgen, man verwünscht den alten Waffenruhm, der jetzt nur zur Unterdrückung dienen soll, man hofft, daß diese Regierung Unfälle und Schmach erleiden werde, man sieht darin eine Genugthuung. Zugleich schwindet in den Behörden aller Sinn für Gerechtigkeit, sie werden zu Partheiwerkzeugen, während im Volke das Gefühl für Recht immer lebendiger wird, bei den Schlechtern aber schon bloße Begier nach Rache ist. —

Abends Besuch von Weiher. Ueber den Waldeck'schen Prozeß. Die Ränke der Kreuzzeitungs-Parthei kommen vielleicht an den Tag, die Schändlichkeiten eines Gödsche, Piersig ꝛc. —

Die erste Kammer hat heute beschlossen, ihre eigne Zusammensetzung solle erst künftig durch ein Gesetz bestimmt werden, bis dahin das jetzige provisorische Wahlgesetz gelten. O der Lumpen! Das heißt die Verfassung revidiren! —

Das hiesige Geschworengericht hat einige Anklagen wegen Verbreitung des Steuerverweigerungsbeschlusses dadurch erledigt, daß es die Schuldigen freigesprochen.

Der Redakteur Bölsche in Mainz von den dortigen Geschwornen freigesprochen.

Der Freisprechung Jacoby's in Königsberg sieht man mit Gewißheit entgegen; aus Bosheit wird die Untersuchungshaft verlängert und die Verhandlung aufgeschoben.

Sonntag, den 25. November 1849.

Mein gestriges Gespräch über die zum 31. Januar ausgeschriebenen Wahlen zum Volkshause des sogenannten Reichstages überdacht und weiter ausgeführt. Ich überzeuge mich nur mehr, daß die Volksparthei an diesem Spottwerke nicht Theil nehmen soll. Die Regierung wird mit Minoritätswahlen vorlieb nehmen; möge sie! Es ist nicht unsre Sache, das jetzige Kabinet irgendwie zu stützen, zu billigen. Mögen die kleinen Fürsten sich unterwerfen oder wehren, beides kann uns recht sein, aber wir haben dabei nichts zu thun. —

Keine erhebliche Neuigkeit in der Politik. Doch ist die Nebenbuhlerschaft Oesterreichs und Preußens sehr rege, und Oesterreich gewinnt mehr und mehr Boden in Deutschland, auch da, wo preußische Truppen ihn besetzt halten, auch in Preußen selbst. Die noch bestehende Einigkeit beider Höfe gegen die Völker bekommt harte Proben zu bestehen!

Montag, den 26. November 1849.

Die „Demokratische Zeitung" spricht mit überzeugenden Gründen gegen die Theilnahme an den preußischen Reichstagswahlen vom 31. Januar. Auch die „Nationalzeitung" ist entschieden dawider. Die „Urwählerzeitung" trifft wie immer den Nagel auf den Kopf. —

Der Minister von Manteuffel besucht noch ferner die Weißbierkneipen und will sich auf diese lächerliche, verächtliche Art populär machen, will persönlich erfahren, wie das Volk denkt und spricht! Sucht er sich etwa die Kneipen nicht aus? Geht er auch dahin, wo die Volksparthei haust? — !!! —

Der „Staatsanzeiger" widerspricht den Zeitungsangaben, daß Oesterreich gegen die zum 31. Januar ausgeschriebenen Wahlen protestirt und sogar mit Waffengewalt gedroht habe. Die Verneinung ist so abgefaßt, daß die Sache eher wahrscheinlich wird und nur das glaubwürdig bleibt, daß die österreichischen Vorstellungen nicht den Namen Protest führen und die Drohungen nur angedeutet, aber nicht ausgesprochen sind. —

Der Polizeipräsident von Hinckeldey widerspricht in einer Anzeige dem Vorgeben, als habe er sein Exekutionsverfahren gegen die Vorsteher der Volksvereine — die ihm die Mitgliederverzeichnisse einreichen sollen — auf den von dem Könige persönlich geäußerten Wunsch aufgegeben. Er bestehe noch darauf. Die Sache muß doch wohl vor die Gerichte kommen. —

Die Gagern'sche Parthei benimmt sich fortwährend recht niederträchtig. Sie windet sich noch jetzt vor der preußischen Regierung im Staube, holt sich neue Versprechungen und — Fußtritte!

Dienstag, den 27. November 1849.

Geschrieben. Ferner über die Wahlen zum Reichstag; ich glaube noch immer, sie werden nicht stattfinden, oder doch in's Unbestimmte aufgeschoben. Die Haltung Oesterreichs wird immer ernster und ist in sich gründlicher und fester als die Preußens. —

Nachmittags Besuch von Smidt und vom badischen Bevollmächtigten von Meysenbug. Nichts Erhebliches. Sie flattern im Käfig, in den sie hineingegangen sind, und probiren alle Gitterlücken, ob sie durchschlüpfen können.

Wenn nicht eine starke Hand von außen den Käfig öffnet, so bleiben sie drin. —

Der König hat Abgeordneten der Stadt Düsseldorf, die seine Gunst anspricht, Audienz gegeben und zwar ohne Gegenwart eines Ministers. Seine Worte nehmen sich übel aus, sie sind würdelos und kleinlich; sein gereizter Unmuth trägt den Düsseldorfern noch das Vergangne nach, und eben so den Berlinern, über die er sich bei dieser Gelegenheit ebenfalls äußert. Er will nach Berlin, sagt er, für's erste noch nicht zurückkommen. —

Der Bürgermeister Ziegler ist vom Schwurgericht in Brandenburg heute des Versuchs zum Aufruhr schuldig erkannt, aller Ehrenrechte verlustig erklärt und zu sechsmonatlicher Festungshaft verurtheilt worden. Er hatte vergebens das Gericht perhorreszirt. Ein Urtheil, das mit anderartigen Freisprechungen in grellem Widerspruche steht. Ein höchst ungerechtes Urtheil! —

Das Hausarchiv ist vom Staatsarchiv getrennt und ersteres dem Freiherrn von Stillfried übertragen worden. Gunst für den Fremden, die auch der Reaktion mißfällt. —

Baiern thut Einspruch, daß Preußen sich anmaße, über die Cesion zu verfügen oder ein englisches Schiedsgericht darüber erkennen lasse. —

Die Ausfälle, Zerrbilder, Spottlieder, Verwünschungen gegen unsern König mehren sich in erschreckender Weise; ganz Deutschland ist damit überschwemmt und in Preußen selbst hat das Volk seine Freude dran.

Mittwoch, den 28. November 1849.

Schon um 4 Uhr aufgewacht und auch nicht wieder einschlafen können, weil ich immer an Waldeck denken

mußte, der heute vor dem Schwurgericht steht. Und was alles dacht' ich und fühlt' ich bei diesem Anlaß! Wird ein Gerichtsmord ausgeübt werden aus Partheihaß? Unmöglich ist es nicht bei diesen Anstrengungen der Reaktion, bei diesen niederträchtigen Einflüsterungen der „Kreuzzeitung". Der arme Waldeck! Aber der Volkssache wird auch seine Verurtheilung nützen, wohl gar mehr als seine Freisprechung. Aber wer, der, wie wir Alle, von seiner Unschuld überzeugt ist, wünscht nicht heiß und tief, daß diese anerkannt werde?

— Camphausen spricht gegen das allgemeine Wahlrecht; er der als Minister es eingeführt im April vorigen Jahres! Jetzt soll es das Verderben der Monarchie sein, zur Republik führen! Solches Gelichter macht sich noch breit! Ihre Schande sollten sie im Dunkel zu verbergen suchen. —

Der Prozeß gegen Waldeck hat begonnen. Ohm's Nichtswürdigkeit, Lügnerei und Feilheit sind schon völlig an den Tag gekommen.

Der Vorsitzende des Gerichts, Harassowitz, hat den andern Zeitungsberichtern Plätze zugestanden, denen der „Demokratischen Zeitung" und der „Nationalzeitung" nicht! —

Der „Staatsanzeiger" bringt das Edikt wegen der Reichs= (!) Wahlen. Die Einsprache von Seiten Oesterreichs ist doch wahr und die amtliche Verneinung des „Staatsanzeiger" beruht auf sophistischer Wahl der Ausdrücke. Als ob dergleichen Lügen bestehen, irgend helfen könnten!

Am 26. Eröffnung der Kammern in Dresden. Merkwürdige Stelle in der Rede des Königs, „daß unser theures Sachsen für die Opfer, die es so gern dem Zwecke der Einheit des ganzen Deutschlands darbringen will, den ihm gebührenden Platz in einem deutschen und keinem andern Reiche finde.“ Das heißt doch wohl: in keinem preußischen!

Donnerstag, den 29. November 1849.

Der Waldeck'sche Prozeß wirft ein helles Licht auf die Scheuslichkeit der Reaktionspartei, auf die Entsittlichung der Behörden. Nur für so dumm hätte man sie nicht gehalten, dies alles an den Tag kommen zu lassen! Was für ein Mensch der Polizeipräsident von Hinckeldey ist, liegt nun vor Augen. Sein Verhör als Zeuge stellt ihn völlig in seiner Blöße hin. Ein Genosse von Ohm und Gödsche! Keine Spitzbüberei, keine Gewaltthat, die sich die Polizei nicht erlaubt hielte! Die ganze Welt lernt nun dies Schandgetriebe kennen. Das rohe, flegelhafte Benehmen Hinckeldey's vor Gericht ist das größe Aergerniß, die größte Dummheit! Und n o c h sind einige Geschwornen auf Seiten dieser nichtswürdigen Partei, möchten Waldeck schuldig finden, ihn verurtheilen! — D i e s e r Prozeß wird seinen furchtbaren Nachhall haben, wird weit wirken, den wird man künftig wünschen, nicht versucht zu haben! Die Kluft zwischen Regierung und Volk wird durch ihn gewaltig erweitert. Man verliert alle Achtung vor den Behörden, alles Zutrauen. Die im Zuchthaus sein sollten, sind im Amte, die im Amte sein sollten, werden von jenen in's Zuchthaus gesetzt! Wir haben dergleichen in der französischen Revolution gesehen, in der Restauration von 1814 - 1830, aber so schändlich wie hier

kaum. Was läßt sich davon erwarten? Die Folgen solcher unsittlichen Wirthschaft in Frankreich haben wir gesehen, — sie werden hier nicht ausbleiben. —

Daß das Vereinsrecht beschränkt worden, die Presse durch Kautionen bedrückt und selbst das Recht freie religiöse Gemeinden zu bilden verkümmert werden wird, ist mit Gewißheit vorauszusehen. — Geduld und Muth! —

Wie Oesterreich mahnt auch Rußland jetzt davon ab, ein deutsches Parlament — lächerliche Entweihung des Namens — nach Erfurt zu berufen! Daneben verlangt Oesterreich für das Interim die Leitung der dänischen Sache, ferner die Uebernahme der Zentralgewalt vom Reichsverweser, den doch Preußen nicht mehr anerkennt! Lauter schmachvolle Erbärmlichkeit, die sich auf unsre Regierung häuft! Trotz „meines herrlichen Kriegsheers“, trotz Manteuffel und Wrangel und Hinckeldey und Radowitz! —

Und die Wortbrüchigkeit, die Wortbrüchigkeit überall! Die täglich erneuerte, ausgedehnte, gesteigerte Wortbrüchigkeit!

Freitag, den 30. November 1849.

Unwohl, aber doch aufgestanden und einiges geschrieben; ich muß ja, die Plackereien nehmen kein Ende und außerdem darf ich mir doch nicht versagen, dem innersten Triebe zu genügen, auszusprechen, was mich am meisten erfüllt, bedrängt! —

Ausgegangen. Bei Kranzler die augsburger „Allgemeine Zeitung“ durchgesehen. Ein sich im Laden spreizender preußischer Stabsoffizier ahndete nicht, was er für eine schlechte Figur machte! Neulich machte jemand die

Bemerkung, das „herrliche Kriegsheer“ habe wohl früher sehr ungebildete Offiziere gehabt, aber zu keiner Zeit so viel dumme wie jetzt. Und wie es mit der Bildung aussieht, wissen wir auch, es ist schulmeisterliche Drillung und meist auch diese äußerst dürftig. —

Die Abscheulichkeiten der „Kreuzzeitung“, die verrätherischen Bübereien gegen Waldeck und andre Nichtswürdigkeiten kommen täglich mehr an den Tag. Und welch ein Licht fällt auf den Ober-Staatsanwalt Sethe, auf den Justizminister Simons, auf Manteuffel, auf die ganze Regierung, die dergleichen Bübereien nicht nur duldet, sondern begünstigt, einen unschuldigen Ehrenmann wissentlich in solchen Schlingen sechs Monate festhält! Der König liest doch gewiß die Berichte von dieser großen Gerichtsverhandlung, sollte er, dessen Herz edel, dessen Geist scharf ist, nicht empört sein durch die Schändlichkeiten, mit denen man seine Regierungszeit in der Geschichte besudelt, sollte er nicht die ganze Sippschaft zum Teufel jagen? Die Gottlosigkeit, die er verabscheut, der Verrath, über den er klagt, alles Böse und Schlechte, das er unterdrücken möchte, sitzt in hohen Ehren ihm ganz nah; die Redlichkeit, Wahrheit und Treue im Gefängniß! —

In Wien lacht man der preußischen Deutschheit und hat die Zuversicht, daß alles in ein Possenspiel, in beschämendes Aufgeben enden wird. Der Fürst von Schwarzenberg hat gesagt, der König solle nur wieder zu Pferde steigen und in einem Umritt durch die Stadt bekannt machen, daß es nichts sei mit Preußens Deutschheit. Den neuen Umritt sei er zur Buße des ersten der Welt schuldig.

Hier sagt man, wie damals von Karbe, Urban etc. könne er sich jetzt von Gödsche, Piersig begleiten lassen,

damit die Parallele vollständig sei! Die Altpreußen, d. h. die Leute der „Neuen Preußischen Zeitung", hassen nichts mit solchem Grimm und Eifer als jenes Reiten. Sie verzeihen es dem Könige nimmermehr! —

In der Militairaristokratie ist wieder starke Agitation für den Prinzen von Preußen, man preist ihn übermäßig, recht im Gegensatze des Königs, treibt Staat mit den ihm bestimmten Huldigungen, hofft von ihm den Umsturz des ganzen Konstitutionswesens. Sonderbar genug gilt der König diesen Leuten als Konstitutioneller, noch vom Vereinigten Landtage her!

Sonnabend, den 1. Dezember 1849.

Besuch von Weiher; zum Waldeck'schen Prozeß hatte er eine Zuhörerkarte, war aber zu unwohl, um sie zu gebrauchen; Bericht von Augenzeugen über den Eindruck, den das Betragen Ohm's, Hinckeldey's, Gödsche's 2c. gemacht; das ungeschliffene Wesen des Polizeipräsidenten, die Jungenhaftigkeit Ohm's, waren den Volksfreunden das größte Gaudium, ihnen hätte kein größerer Gefallen geschehen können. Ueber den ganzen Zustand der Dinge hier; er kann lange so dauern, aber je länger er dauert, desto schlimmer wird er enden. Uns thut der König leid, er hat eine Unglücksregierung und in der Geschichte wird er eine dunkle Gestalt sein. Die Vornehmen, die Militairaristokratie, die er in den Tod beleidigt hat, gönnen ihm jedes Unglück, finden ihn dessen werth, und daß er alles thut, sie zu versöhnen, versöhnt sie nicht. Ein Umschwung kann noch lange ausbleiben, aber auch jeden Tag unerwartet eintreten; wer kann berechnen, was in andern Ländern geschieht! und wir leben nicht abgesondert. —

Die Reaktion schimpft schon öffentlich auf den Minister von Manteuffel, weil er die Gesetze wegen Entlastung des Grundeigenthums nicht zurückzieht, die allgemeine Grundbesteuerung androht. In der „Kreuzzeitung“ stehen Ausfälle, in der Spener'schen. —

Frln. B. erzählt, neulich sei in einer Gesellschaft von mir die Rede gewesen und man habe mit Entsetzen von meiner politischen Röthe gesprochen; „Sie meinen, er sei für die rothe Republik?“ Ach, wenn es nur das wäre — hieß es — aber denken Sie nur, er hat erklärt, nur Einen Wunsch habe er, den er erfüllt sehen möchte, nur das Glück zu erleben, den Mörder Lichnowsky's zu sehen! — Dergleichen Schändlichkeiten tragen die Verläumder geflissentlich umher. —

Alle Welt ist voll des Prozesses Waldeck. Die Parthei der „Kreuzzeitung“ erlebt die fürchterlichste Niederlage, man sieht mit Entsetzen, welcher Unflath und Giftmoder von dort in die Regierung aufstieg und diese sinkt in tiefe Verachtung. Mit jedem Tage werden die Enthüllungen ärger. Gott hat die Ruchlosen mit Blindheit geschlagen, daß sie es zu diesem Prozeß kommen ließen! Die Dummheit ist übergroß! —

Die „Kreuzzeitung“ hat die Aussage der Schriftverständigen in offenbarer Fälschung wiedergegeben und viele Umstände ausgelassen. Sie rechnet auf den ersten Eindruck bei solchen Lesern und Leserinnen, denen die unausbleibliche Lügenstrafung nicht zu Gesicht kommt. —

Die ganze Wucht der Regierung lag — das sieht man jetzt — eine lange Zeit auf dem Stützpunkte Ohm, diesem niedrigsten Auswurf der Betrügerei, auf seinen Lügen ruhte das Ansehn, das Manteuffel in den Kammern sich gab, die Erklärungen, mit denen er das Land schreckte

und hinhielt. Die Staatsretterei erscheint jetzt im wahren Lichte. Gödsche und Ohm verdienen die höchsten Orden! —

Am 22. November ist nun doch ein preußischer Protest gegen die mecklenburg-schwerinsche Verfassung ergangen, gegründet auf die angebliche Unsicherheit des dortigen Rechtszustandes, die Klagen der Ritterschaft ꝛc. Frech!

Sonntag, den 2. Dezember 1849.

Der Abgeordnete Landrath von Sanden kam neulich aus einer Sitzung im höchsten Unwillen und sagte, es sei als ob die märkischen Granden es absichtlich und mit aller Gewalt zum Bauernaufstande bringen wollten, so heftig widersetzten sie sich jeder Erleichterung des Landvolks, und es würde auch dahin kommen, Aufstände müßten erfolgen. —

In der „Urwählerzeitung" werden heute Ohm, Gödsche, Hinckeldey und Manteuffel trefflich zusammengestellt. Was ich gestern sagte, ist dort ausgeführt. —

Besuch von Dr. Hermann Franck. Ueber die politische Lage im Allgemeinen, über Preußens Verhältnisse und Aussichten. Seit dem zweiten Pariser Frieden immer gesunken, immer verfallen. Keine Grundsätze, keine Richtung, noch heute so! Das „herrliche Kriegsheer" bedarf neuer Proben, daß es die Aufstände besiegt hat, will nicht viel sagen; im Innern desselben sieht es unsicher aus, keimt Demokratie, das weiß auch die Reaktion recht gut. Wie soll Preußen herauskommen aus allen Verwicklungen, aus der schleswig-holsteinischen Sache, aus der badischen, aus der deutschen, aus den eignen konstitutionellen? Niemand kann es sagen. Und überall steht uns Rückzug, Schande bevor! Ueber den Prozeß Waldeck und alle diese Bübe-

teien, eine unermeßliche Niederlage für die Reaktion! Wie muß sie es bereuen, dies angezettelt zu haben, so niederträchtig nicht nur, sondern auch so plump, so dumm! Schon machen die Halunken sich Vorwürfe untereinander, schon heißt es, Hinckeldey müsse springen! und warum nicht Manteuffel? ist der besser? —

Der Prozeß Waldeck ist in aller Leute Mund. Die Jungen auf der Straße schreien: „Waldeck wird frei, Berlin wird erleuchtet!" Die Demokraten aber wollen, daß alles ganz still bleibe. Die Leute sagen auch, Ohm habe sich erhängt. Obgleich alle Zeitungen ausführlich über den Prozeß berichten, will doch alle Welt die bei Hempel erscheinenden stenographischen Berichte haben, die Pressen haben in diesen Tagen gegen dreißigtausend Abdrücke geliefert, aber immer drängen neue Käufer heran, der Drucker hat Polizei zu seinem Schutze begehrt; an die Besteller die Bogen auszuschicken, läßt man ihm keine Zeit, ich z. B. habe noch nichts erhalten. —

Dem Kammerpräsidenten Simson stellte dieser Tage jemand vor, alle seine und der Kammern große Arbeit sei eine ganz vergebliche, das Volk mache sich nichts draus und die Regierung auch nicht. „Ich weiß es wohl", versetzte er, „wir sind in einem Schiff, das auf dem Trockenen liegt, es fehlt das Wasser, um es flott zu machen." — Daran seid ihr Demokraten schuld, rief der auch anwesende Beseler, weil ihr nicht wählt, uns den Antheil des Volks zurückhaltet. — „So, wir sollen euch das Wasser geben, damit ihr fahren könnt? sagte ein Dritter —, ihr sollt gar nicht im Schiff sein, ihr sollt uns weichen, denn fahren könnt ihr einmal nicht, wenn auch das Wasser nicht fehlt." Beseler lief zornig fort. — Diese Gothaer Altliberalen, Gagern-Leute sind die kleinmüthigsten, furcht-

samsten Jämmerlinge; sie sehen immer nur auf Andre, sie schließen sich dienerisch an.

Montag, den 3. Dezember 1849.

Waldeck frei!

Geschrieben. Stellung der Demokratie, ohne Waffen und Geld ist sie doch eine Macht, so lange sie durch Ueberzeugung beseelt zusammenhält; ich vergleiche sie der Macht des Papstes, die in Savona und jetzt in Gaëta fortbesteht, und vielleicht in manchem Sinne stärker ist, als sie in Rom war. Der Waldeck'sche Prozeß ist ein Sieg, den alle Bajonnette und Kanonen nicht verhindern konnten, ein Sieg, den die Reaktion dem Volke aufgezwungen hat, sie arbeitete bethört für unsre Sache. Und so wird es weiter gehen! Alles wendet sich uns zum Vortheil. Einer schlechten Sache dagegen wird alles zum Nachtheil, das Ja wie das Nein, der Sieg wie die Niederlage.

Weiher kommt und berichtet, daß der Staatsanwalt Sethe seine Anklage gegen Waldeck hat fallen lassen. Aber noch hegen wir ängstliche Zweifel, ob Waldeck, wenn auch freigesprochen, wirklich frei wird!

Endlich Nachmittags kommt Dr. Hermann Franck und erzählt den ganzen Vorgang, Waldeck einstimmig freigesprochen, Ohm angeklagt und in Verhaft, Dorn's Vorwürfe gegen Sethe. Waldeck's Nachhausefahren, vom Volke gezogen, tausendfacher Jubel, alle Welt in Bewegung, die Straßen schwarz von Menschengedränge. Ludmilla kommt nach Hause, sie hat viel von der Bewegung miterlebt; erzählt.

„Eine Schlacht von Jena für die Reaktion, dieser Prozeß." Nun geht erst die Sache recht los, sie wiederhallt

durch ganz Europa, sie zeigt die Ehren der Demokratie, die Büberei der Gegner. Und was kann noch an den Tag kommen! Die Folgen sind unabsehbar! — In der Dessauer Straße wurden die Häuser erleuchtet, Konstabler untersagten es. Sperrung des Potsdamer Thors, der nächsten Straßen durch Hunderte von Konstablern, die sich sehr brutal benehmen.

Alle Zeitungen voll von Umständen des Prozesses, der Volksfreude. Noch zuletzt hat die Reaktion auf die Geschwornen durch eine Zuschrift einwirken wollen, die ihnen vorstellt, auch unschuldig müsse Waldeck verurtheilt werden! Die Zuschrift wurde dem Gericht von den Geschwornen eingereicht und öffentlich vorgelesen.

Nach sieben Monaten stellt sich die Waldeck'sche Sache genau so dar, wie sie der elende Meusebach gleich in den ersten Tagen der Frau Bettina von Arnim gestanden hat! (Ihr Namen ist auch vor Gericht genannt worden durch den Buchhändler Schneider.) Es ist nur zu klar, daß die ganze Regierung den wahren Verhalt gewußt, die Büberei begünstigt, ja betrieben hat! Nicht Manteuffel, nicht Sethe konnten im Dunkel sein.

Dienstag, den 4. Dezember 1849.

Eifrig geschrieben, die Eindrücke von gestern. „Daily News" in London liefert gute Berichte, die dort und auch hier für die Sache der Freiheit vortrefflich wirken. —

Ausgegangen zu Waldeck. Ich traf ihn mit seiner Familie und ein paar jungen Damen, die gleich gingen. Er sah gut aus; etwas magerer ist er geworden, sonst ist er unverändert. Freudig, muthvoll, ruhig. Er lobt sehr

seinen Vertheidiger Dorn, klagt aber Sethe'n und Meyer sehr an. Auch über mich hat man ihn verhört, nach unsrer Bekanntschaft, unsren Gesprächen, auf den Grund eines Zettels von Weiher, der meinen Namen enthielt. — Das Ehrengeschenk besehen. —

Die „Kreuzzeitung" sagt sich heute ziemlich kleinlaut von Ohm und ihrem andern Gesindel los; doch noch frech genug. — Der Präsident von Gerlach hat die Niederträchtigkeit, in der Kammer sein Gift gegen Waldeck zu verspritzen! —

Die Gewaltthätigkeiten der Konstabler gestern übersteigen alle Beschreibung, an einigen Orten waren ihnen Soldaten beigegeben, die eben so verfuhren; in die Häuser dringen, Thüren einbrechen, Fenster und Möbel zerschlagen, gelegentlich Sachen wegnehmen, die Menschen blindlings zu schlagen, niederzuwerfen, zu verhaften, Frauen zu schlagen, zu schleppen —, das ist alles ganz gewöhnlich. Und kein Schutz dagegen, kein Recht! Die offenbarste Anarchie von oben! Schändlich von den Ministern, schändlich vom Staatsanwalt! Eine Janitscharenwirthschaft, anstatt eines christlich-germanischen Staates ein türkischer! Und der König sieht ruhig zu, läßt sein armes Volk mißhandeln! —

Ein Bürger, der nichts gethan hatte und ruhig in seiner Hausthür stand, wurde von einem Trupp Konstabler wüthend angefallen, mit „Hund" und „Racker" geschimpft, niedergeworfen, blutig geschlagen. Man rieth ihm an den König, der ihn persönlich kennt, eine Klageschrift zu richten. „Ach", rief er aus, „die Zeiten sind nicht mehr, wo man sagen konnte: «Wenn das der König wüßte!» der König weiß und sieht, was seine Knechte ausüben." —

Hinckeldey findet feile Federn die ihn vertheidigen! Er fürchtet nicht, entlassen zu werden. Er weiß, daß man ihn so will wie er ist, er fühlt sich unentbehrlich. —

Der ehemalige Polizeipräsident von Minutoli ist wieder hier und verlangt Anstellung. Er bezieht sein volles Gehalt. Er droht immer mit Veröffentlichungen und man fürchtet ihn! —

„Die Prinzipien der Demokratie. Vortrag von Dr. Bunz im 8. Berliner Volksvereine gehalten.“ (Berlin, 1849.) Sehr gut, gründlich und verständlich.

Mittwoch, den 5. Dezember 1849.

Ueber die deutsche Sache, und ob man für Erfurt wählen soll? Ich sehe da gar keine deutsche Sache, sondern nur eine preußische Verlegenheit und ein preußisches Gelüst, ohne Ernst und Kraft; die Volkspartei wird betrogen, wie immer! Aber sie scheint es zu wissen und wählt nicht, trotz alles Zuredens von Seiten der albernen Konstitutionellen, der Gagern, Beckerath, Hansemann, Camphausen, Vincke &c. Der Landrath Vincke (vom Rechtsboden) ist hier angekommen, um sich mit seiner Parthei zu besprechen und sich neue Fußtritte vom Hof und den Ministern zu holen. Er wird sie kriegen! —

Die Janitscharenwirthschaft der Konstabler wird immer ärger, täglich werden Bürger mißhandelt, Thüren erbrochen, Verhaftungen vorgenommen, nach bloßer Willkür, gegen Recht und Gesetz. Und weder die Verwaltung noch die Gerichte steuern dem Unfug und Greuel! Die Gerichte können nicht mehr einschreiten, die augendienerischen Staatsanwälte lassen es sich von oben verbieten. Der Hof und

die Aristokratie lachen freudig zu den Schändlichkeiten! Das arme Volk! Aber es lernt, es lernt! —

Der hiesige Geheimerath von Lauer ist auf Manteuffel's Empfehlung in Bückeburg Minister geworden. Er hatte hier tausend Thaler an seiner Besoldung verloren, da suchte der Knecht auswärtige Dienste und seine bisherige Herrschaft half ihm dazu. Prosit! —

In Frankreich rumort der Präsident noch immer zu einem Staatsstreich! Lasse man ihn nur machen! Er wird sich schon zu Grunde richten! Vielleicht ist dazu für ihn die höhere Stufe nöthig. Nur zu! —

Von allen unsern Zeitungen spricht über den Prozeß Waldeck die „Deutsche Reform" am niederträchtigsten. Man sieht, wer bei dem Bubenstück am nächsten betheiligt ist! Das Blatt ist ministeriell und Keller schreibt es. —

Dr. Zunz sagte zu einem Bekannten von mir, in diesem westlichen Theile der Stadt, wo wir wohnen, habe man gar keine Vorstellung, wie es in dem östlichen aussehe, in dem von Bürgern und Gewerbsleuten vorzüglich bewohnten, hier sei alles demokratisch, voll Muth und Eifer, und kaum von Ausbrüchen zurückzuhalten; ganze Straßen waren dort Waldeck zu Ehren plötzlich erleuchtet und in vielen haben die Konstabler das Auslöschen der Lichter nicht vollbringen können.

Donnerstag, den 6. Dezember 1849.

Ueber die bevorstehenden Wahlen, eine neue Vorschrift deßhalb im „Staatsanzeiger", die Regierung scheint noch vorgehen zu wollen, grade weil die Demokratie nicht wählen will; stürzte diese auf die Wahlen, so würde die Regierung schon zurückziehen. Aber das ist alles einerlei,

was jetzt gemacht wird, taugt alles nicht, hat keinen Boden, und das Volk muß sich rein halten. —

Den Prozeß Waldeck's gekauft, den „Kladderadatsch der Freude", und ein großes satirisches Blatt über den Prozeß. —

Die Unthaten und Gräuel der Polizei werden immer gräßlicher; ich kann die Schilderungen nicht ohne Herzpochen lesen! Die „Kreuzzeitung" erhebt sich wieder in aller Unverschämtheit, und die andern knechtischen Zeitungen, die Vossische, die Spener'sche, nehmen Ausfälle gegen Taddel, den Gerichtspräsidenten, gegen Sethe, gegen Waldeck und für Hinckeldey auf. Es ist die größte Entsittlichung, die ich noch erlebt habe, die Franzosenzeit war Kinderspiel gegen das was heute vorgeht. Und keine Hülfe abzusehen, auf lange Zeit! — Wenn nicht ein Deus ex machina plötzlich auftritt. —

„Die Konstabler wären leicht zusammengeworfen, wenn nicht die Truppen hinter ihnen ständen, und diese — der Schutz der Schutzmänner — spielen die ehrlose Rolle der Gehülfen von Schindern." So sagte gestern ein Bürger auf der Straße, und Offiziere, die es hörten, eilten beschämt von dannen. Auch die Gemeinen schämen sich. —

Die „Kreuzzeitung" hat einen großen Artikel von dem schändlichen V. A. Huber, der gegen Waldeck, gegen Taddel, gegen die Geschwornen geifert. Die Frechheit kann nicht weiter gehen. — Daß Sethe nicht geschont wird, geschieht ihm Recht; wer sich Einmal unterwürfig gezeigt, dem nimmt man es doppelt übel, wenn er sich dann nicht so zeigen will. — Hinckeldey soll sogar bei dem Justizminister eine Beschwerde gegen Taddel eingereicht haben! —

Merkwürdigerweise ist Waldeck während seiner Haft nicht vom Amte suspendirt worden und hat sein volles Gehalt ausbezahlt erhalten. Sie dachten, auf die Klei-

nigkeit kommt's nicht an, sie dachten ihm bald alles zu nehmen.

Freitag, den 7. Dezember 1849.

Schlaflose Nacht. Ich mußte immer an den Gräuel unsrer Zustände denken, an die Mißhandlungen, an den allen Gesetzen von den Behörden gesprochenen Hohn, das ist ein türkisches Regiment, ein Wüthen toller Pascha's! Es ist als ob man alles dran setzen wolle, daß das Volk sich empöre, um es dann blindlings zusammenzuschießen und den Belagerungsstand zu erneuern. Sie haben keine Ruhe, sie wollen im Blute waten, sie wollen das Volk zertreten, sie wollen Berlin beschossen sehen, sie wollen es brennen sehen. Sie fühlen sich nur auf Trümmern sicher, jedes Lebenszucken ist ihr Feind! —

Besuch bei Hrn. Dr. Schleiden, ich treffe dort den Bürgermeister Baleman aus Kiel und noch einen jungen Herrn; der Abgeordnete Landfermann ging eben fort. Hr. Baleman veranlaßte mich durch seine treuherzige Ansprache, mich über den Stand der deutschen Sache zu äußern, über die Wahlen zum Volkshause (für das Erfurter Parlamentchen), über unsre Politik, über die Parthei Gagern und das von ihr gestiftete Unheil; ich sprach weit schroffer als ich wollte, durch die deutsche Michelei der sonst braven Männer aufgeregt; der Name Landfermann hatte mich schon angeekelt. Plötzlich aber trat Hr. von Beckerath ein, mit dem man mich bekannt machen wollte, ich verbat mir es aber, indem ich fortging und von dem Wiegemann keine Notiz nahm. Schleiden ging mit mir hinaus und war sehr betroffen über meine Entschiedenheit. Ich erinnerte ihn an das Wort, das ich ihm schon im Sommer 1848 gesagt: „Macht euren Frieden so

schnell und so gut ihr könnt unmittelbar in Kopenhagen!" Unten stieß ich noch auf Radowitz, der aufgeblasen und flegelhaft nach den Herren fragte; also eine Art Berathung! Hole sie der Teufel! Ich war froh nichts damit zu thun zu haben. Das Vertrauen wird da einmal wieder recht gemißbraucht!

In großer Gemüthsbewegung ging ich fort. —

In Macaulay gelesen, im Martialis; die Pfefferkörner des letztern sind eine gute Würze für den unverdaulichen Stoff, den der Tageslauf bringt! —

Endlich regen sich die Stadtverordneten wegen des Polizeiunfugs und richten eine Aufforderung an den Magistrat. — Der Stadtverordnete Georg Reimer bei dieser Gelegenheit sehr brav. —

Der König hat gesagt, eine Verfassung, in der die Zusammensetzung der ersten Kammer unbestimmt geblieben, könne er nicht anerkennen. Es ist ja die Bestimmung beibehalten, die er selbst oktroyirt hat! —

Der Treubund in Zwietracht; Graf von Luckner, beschuldigt des Wortbruchs, des Unterschleifs 2c., hat sich entfernt!

Sonnabend, den 8. Dezember 1849.

Die „Urwählerzeitung" bringt einen Artikel von Simion zu Gunsten des Wählens! Gut gemeint, aber sehr bethört! Unkundig des Zustandes, der in den oberen Kreisen herrscht, auf's neue den Vorspiegelungen vertrauend, die nur Lug und Trug sind! Die Leute sehen nicht, daß sie im Krieg sind, daß auf der Gegenseite nichts ehrlich gemeint ist! Man will die Frage auf einem demokratischen Kongreß entscheiden lassen; als ob die rechten Leute zu

einem solchen kommen könnten, als ob die wahren Gründe sich so gradezu sagen ließen! Man hat seine Noth mit den Deutschen, sie müssen noch viel lernen! —

Besuch von Weiher; über die Schritte unsrer Regierung, sie führen zu keinem bestimmten Ziel, sie sind ganz geistlos, nur roh gewaltsam und roh listig, sie wollen zunächst nur Macht, plumpe Macht, und diese nur um ihrer selbst willen; sie verirren sich, sobald ihnen eine andre Macht begegnet; kein sittlicher Gehalt, keine edle Regung! — Ueber Waldeck und sein Benehmen. Er hat sich gestern beim Präsidenten von Mühler angemeldet und dem Geh. Ober-Tribunal angezeigt, daß er den Sitzungen wieder beiwohnen würde. Nur Eine Stimme wagte gegen ihn laut zu werden. Das Disziplinarverfahren soll wirklich nicht gegen ihn anzuwenden sein. Ruhe lassen werden sie ihm doch nicht! —

Besuch von Frln. Paoli und Hrn. Christoph Schwab. —

Dr. Ludwig Eichler ist hier verhaftet worden; man glaubte ihn gesichert in Paris oder London. Er war einer der tapfersten Barrikadenkämpfer, das wird man ihm gedenken! —

Die Privatschule des Dr. Edler, kaum gegründet, ist polizeilich geschlossen worden mit brutaler Gewalt, willkürlich, gegen alles Recht! Klagen hilft nicht! —

Von Rodbertus eine treffliche Ausführung gegen die Betheiligung des Volks an den Wahlen zum sogenannten Volkshause für Erfurt! In der „Demokratischen Zeitung" mitgetheilt und weiter auseinandergesetzt. Nichtwählen steht fest, so lange nicht das rechtsbeständige, allgemeine Wahlrecht wieder eingeführt ist. Das ist freilich nur durch revolutionaire Macht zu erwarten! Aber durch wessen Schuld ist alles darauf gewiesen? —

Von Seiten Oesterreichs wird der Einspruch gegen das Erfurter Parlamentchen immer nachdrücklicher; man soll auch hier schon darauf verzichten wollen, aber die Sache noch hinhalten, weil man für die Kammern noch die Stimmen derer braucht, denen man jene Versprechung als Lockspeise gereicht. — Leopold von Gerlach spottet schon darüber, daß der großmäulige Radowitz wieder kleinmäulig werden muß und seine Möbeln nochmals fortschaffen wird! —

Preußen sucht den Frieden mit Dänemark eiligst abzuschließen, um dies Geschäft nicht dem Interim übergeben zu müssen. Das soll die Ehre retten! Die Ehre steckt aber in den Bedingungen des Friedens, nicht im Abschließen. Von dieser ganzen Geschichte hat Preußen nimmermehr Ehre zu erwarten! —

Der ehemalige Justizminister Uhden zum Präsidenten des Appellationsgerichts in Breslau ernannt! Der Geh. Rath Mathis beim Interim angestellt! Vormärzlichkeiten der schlechtesten Art!

Sonntag, den 9. Dezember 1849.

Gute Aufsätze gegen das Wählen in den freien Blättern. Die Volkspartei stärkt und erhebt sich in der Absonderung; jemehr nach außen gehemmt durch die Regierung, destomehr wirkt die Demokratie nach innen, sie wird eine politische Religion, und aus der ecclesia pressa entsteht die ecclesia triumphans, der einst Truppen gehorchen, Aemter zu vergeben sein werden! Tausend und tausendmal aber muß den Deutschen die neue Lehre gepredigt werden; sie lernen schwer! — Ich thue alles, was in meinen schwachen Kräften steht, und auch viele Andre seh' ich eifrig am

Werk, aber noch immer fehlt es an Zusammenhang und Einigkeit. Die einzelnen Staaten, die Hauptstädte und Provinzen, die Städter und Landleute —, alles ist noch sehr getrennt, trotz Eisenbahnen und Presse. —

Die „Deutsche Reform“ veröffentlicht einen Privatbrief, den man bei dem verhafteten Eichler gefunden, einen den er eben an einen Freund absenden wollte, und worin er von der Berliner Demokratie gering spricht, schärferes Auftreten nöthig erachtet und die Guillotine rühmt. Dergleichen mag von dem Gericht eingesehen und erwogen werden, von der Staatsbehörde aber ist es eine Niederträchtigkeit, solcherlei gleich nach der Verhaftung des Schreibens, und ehe das Gericht darüber gesprochen hat, einem Tageblatt zu übergeben. Ungehörig war es auch, daß Meusebach den schändlichen Ohm-d'Ester-Brief hatte und in Gesellschaften zeigte und vorlas. Daß er es bei Bettina von Arnim gethan, dafür ist er vor Gericht verdientermaßen durch die Aussage Schneider's bloßgestellt worden.

Montag, den 10. Dezember 1849.

Dr. Fischhof in Wien nach langer Haft freigesprochen, wie Waldeck! Dort wie hier! —

In Stralsund Freisprechung eines Aufforderers zur Steuerverweigerung. Das Gegentheil von Ziegler's Verurtheilung. —

Oesterreich tritt gegen die preußischen Anstalten zum Erfurter Parlament immer entschiedener auf. Man spricht auch von einem Einspruch der vier Könige von Sachsen, Hannover, Baiern und Würtemberg. Die Demokratie sagt sich überall von den Wahlen los. —

Unsre freisinnigen Blätter greifen das Ministerium

heftig an und bestehen darauf, daß Hinckeldey nicht mit Ehren Polizeipräsident bleiben könne. — Die „Neue Preußische Zeitung" eifert gegen den Minister von Manteuffel, Bülow-Kummerow macht gegen ihn in der „Vossischen Zeitung" die wüthendsten Ausfälle! —

Der König sagt, für die Erblichkeit einer Pairie würde er auf den Artikel 105 verzichten. Er irrt sich! er will sie nur, weil er sie nicht hat; würde sie ihm zugestanden, so würde er sich gegen sie ereifern! —

Seltsam steht es mit dieser Sache. Eine Erbkammer wäre eine unzerstörbare Stütze der Konstitution und sicherte nebenher die Volksrechte mehr als jede andre Einrichtung; sie wäre die entschiedenste Schmählerung der Macht des Königs. Und der König thörichterweise will sie, weil er nicht überlegt, was sie ist. Die Demokratie hätte den unläugbarsten Vortheil davon, aber sie will die Sache nicht, trotz des Vortheils, weil ihr Grundsätze höher stehen, als Vortheile; sie hat Recht! Doch sollten die Vortheile ihr aufgedrungen werden, so kann sie sich solche gefallen lassen.

Dienstag, den 11. Dezember 1849.

Herrliche Neuigkeit zum Morgengruß! Telegraphische Nachricht der „Nationalzeitung", daß am 8. in Königsberg Dr. Johann Jacoby einstimmig freigesprochen worden ist! — Die Reaktion hatte dort, wie hier gegen Waldeck, alle nichtswürdigsten, schändlichsten Mittel aufgeboten, um von den Geschwornen seine Verurtheilung zu erlangen. Und die Geschwornen sind immer von den Regierungsbeamten ausgewählt! Ein großer Sieg für die Volkssache! —

Besuch von Hrn. Hermann Sieveking, der aus London gekommen ist und nach Hamburg reist. Er hat dort viele wackre Ungarn gesehen, erzählt von der Begeisterung der Engländer für die Sache der Magyaren, die nur zwei Monate länger zu dauern brauchte, um mächtige Hülfe aus England zu bekommen. —

Ludmilla bekam einen verspäteten Brief von Amalia Schoppe aus Hamburg, den ich mit wahrer Freude las. Sie giebt Nachricht von großen Wohlthätigkeitsanstalten, an denen sie mit andren edlen Frauen (auch Frau Paulsen) eifrig Theil nimmt, und spricht über die Volks- und Freiheitssache die muthvollsten, schönsten Gesinnungen aus. Sie hofft für ein künftiges Geschlecht und entsagt dem persönlichen Erleben mit reinster Selbstverläugnung. Aber sie kann noch viel erleben! —

Das Verschwinden der Majorin von Schmitt auf ihrer Reise zu ihrem Manne nach Rastatt, das die „Neue Preußische Zeitung" frischweg als einen von Demokraten verübten Mord bezeichnete, erklärt sich als ein Davongehen mit einem Lieutenant, der ihr besser gefiel, als ihr Major! —

Es ist gewiß, daß das Ministerium Brandenburg-Manteuffel — die Staatsretter — wankt; doch würde jetzt schwerlich die Gerlach'sche Parthei an die Stelle treten, sondern eher der Graf Arnim-Boytzenburg, der allerdings schlecht genug dazu geworden ist. Nach den Märztagen war er freisinnig über die Maaßen, er wollte dem Volkswillen immer vorangehen; seitdem ist er ganz zurückgegangen und hat sich eben so karakterlos als geistesarm gezeigt. Der taugt zum neuen Staatsretter! — Es ist als wenn die Vorsehung für ihre Zwecke statt des gescheidtern Manteuffel einen dümmern Minister brauchte! —

Die „Demokratische Zeitung" heute merkwürdig kühn! Ungebeugter Muth und starke Zuversicht!

Mittwoch, den 12. Dezember 1849.

Geschrieben. Nochmals über die deutsche Sache; daß die Nation an den Streitigkeiten der Kabinette gar keinen Antheil hat, ebenso wenig an deren Macht und Ehre; die Wahl der einen oder der andern Knechtschaft ist eine unwürdige Zumuthung; die Stimme, der Eifer des Volkes müssen schweigen, wo es nicht die Sache des Volkes gilt; laß die Höfe sehen, wie weit sie es bringen, ohne die Völker für sich zu haben! Nicht sehr weit! —

Abends ging ich nicht mehr aus. Mich besuchte Hr. Saint-Paul, Verfasser der Schrift „Demokratie"; er will sie fortsetzen und bespricht mit mir mancherlei, deutsche Geschichte, Stellung der Philosophie 2c. Aus dem Ministerium war er aufgefordert worden, eine Staatsschrift gegen Hannover und Sachsen zu verfassen, um darzuthun, daß sie durch den Dreikönigsbund verpflichtet seien, mit Preußen zu gehen; er hat es abgelehnt. Saint-Paul führt mehrmals Aeußerungen von Rahel an, in denen sie das Innere der früheren Zustände hell beleuchtet, prophetisch die jetzigen vorausgesagt hat. Ueber die Eigenschaften des Königs: sie verblassen, verwelken, fallen ab! er möchte reden, aber weiß nichts mehr zu sagen, er imponirt nicht mehr; Wort des Hrn. von Meusebach: „Ja, das soll der König nicht versuchen, da hat er es mit uns zu thun, und wir wollen ihn schon in Schranken halten!" Wort des Generals von Wrangel an die Königin: „Halten Ew. Majestät den König man stramm, für das Uebrige lassen Sie mich sorgen!" Ist das noch das alte Preußen? —

Die „Kreuzzeitung“ speit Gift gegen den Grafen von Arnim-Boytzenburg als den Verkündiger so vieler Märzgaben, des allgemeinen Wahlrechts etc. Dieser Graf ist im Verlauf von anderthalb Jahren so erbärmlich geworden, daß kein Mensch mehr sich seiner annimmt. Der König haßt ihn, die „Kreuzzeitung“, die Demokratie. —

Wiederum sind Vereine ohne Fug und Recht durch die brutale Polizei aufgehoben worden. Man ging ruhig auseinander, gegen das gesetzwidrige Verfahren protestirend. —

In Saarbrücken hat das Gericht die Vorsteher der Vereine, angeklagt der Polizei die Einreichung der Listen der Mitglieder zu verweigern, völlig freigesprochen. —

Niederträchtigkeit der ersten Kammer, welche ihr neugewähltes Mitglied, den unglücklichen Temme, ruhig dem Gefängniß überläßt, in welchem er von der Willkürgewalt seit sieben Monaten gehalten wird! —

Hier mit einer Kompanie von Kaiser Franz Regiment, in Trier, und noch an zweien Orten, hat man vor mehreren Wochen gleichzeitig den Versuch gemacht, den Zulagsgroschen der Soldaten wieder einzuziehen. Ueberall, wie durch Verabredung, haben die Soldaten auf diese Ankündigung damit geantwortet, daß sie die Gewehre zusammenstellten. Man wagte nicht weiter zu gehen, und sie bekommen den Groschen nach wie vor. Sehr bündig sagt man nun: „Der ganze Staat, seine Macht und Ansehn, die Minister, der Hof, die Reaktion, alles hängt an dem Einen Silbergroschen täglich!“ Und das ist wahr!

Donnerstag, den 13. Dezember 1849.

Unsre Zeitungen sehr kühn, die „Urwählerzeitung“, die „Demokratische“, greifen die herrschende Gewalt schonungslos

an und treffen die Personen, Manteuffel, Gerlach, Arnim, mit schweren Schlägen! Wenn man auch nächstens die Presse knechtet, kann man wieder auslöschen, was sie bis dahin gethan? —

Der König schreibt wie ehemals zahlreiche Billette an seine Minister und giebt ihnen einzeln seinen Willen kund. Sie sind oft dadurch in großer Verlegenheit, lassen aber ganz gern die amtlich-konstitutionelle Form fallen, wo sie deren nicht zum Schein dringend bedürftig sind. Und so wird denn regiert! Aber auch die Kamarilla schreibt ihre Billette, und nicht die schwächsten. —

Besuch von Weiher; über das Armenwesen. — Besuch vom Grafen von **; eine anderthalbstündige, ziemlich offenherzige Unterhaltung! „Der König kann kein absoluter sein, noch weniger ein konstitutioneller, der Prinz von Preußen beides.“ —

Urtheile über den Minister von Manteuffel; er galt auf der Universität für einen schwachen Geist, mittelmäßig in allem, scheute die Mensur, ist nur muthig aus Ehrgeiz, hätte ohne einen General zur Seite zu haben nie etwas gewagt, hat gar keine Ideen, die Umstände tragen ihn, und werden ihn fallen lassen. — Geheimrath Hesse im Finanzministerium. — Hansemann. — Minutoli. — Radowitz. —

Es ist merkwürdig, daß in Preußen ein auffallender Mangel an fähigen Beamten sich zeigt, man weiß nicht woher man brauchbare Leute nehmen soll, schon für Landrathstellen fehlen die geeigneten. Viele der Fähigsten sind ausgeschlossen durch zu freie Denkart, man traut ihnen nicht oder haßt sie schon, andre ziehen sich von selbst zurück, besonders die wohlhabenden, vornehmen. Dagegen hat ein vormaliger Regierungspräsident sich erboten, in

einem Ministerium Kanzleidirektor zu werden! In Preußen unerhört. —

Es soll vollkommen wahr sein, daß der König den Polizeipräsidenten von Hinckeldey in Potsdam mit lautem Hohnlachen empfangen und auch so wieder entlassen habe! Dafür aber, daß er das Lachen ausgestanden, hat er nun auch keinen Zorn zu fürchten, sondern bleibt im Amte! —

Der Prinz von Preußen ist nach Frankfurt am Main abgereist. Ein Ministerwechsel wird also wohl nicht stattfinden.

Freitag, den 14. Dezember 1849.

Geschrieben. Ueber die Bedeutung, welche eine erbliche Pairskammer jetzt haben würde; sie gereichte dem Adel zum Nachtheil, der Volkssache zum Vortheil, obschon diese sie verwerfen muß, und ein neuer Umschwung raffte sie doch gleich fort. Der König litte am meisten durch solche Einrichtung! —

Ein demokratischer Kongreß zur Erörterung der Frage, ob das Volk wählen solle für Erfurt, ist nicht beliebt worden. Sehr mit Recht! Erstens wäre dafür kein guter Ort zu ermitteln gewesen, dann hätten grade die gewichtigsten Männer nicht erscheinen können und die Sache wäre den unerfahrnen, hitzigen Jüngern überlassen geblieben, endlich hätten die besten und stärksten Gründe nicht ohne Unklugheit öffentlich gesagt werden können. Durch vertrauliche Gespräche ist das Nichtwählen zum vollgültigen Beschluß gebracht. Erfurt wird nur Minoritäts-Abgeordnete bekommen, wie die preußische zweite Kammer. Was sie dann machen, ist gleichgültig, hat keine Berechtigung. —

Nach und nach wird es schon lauter, daß der König

die Verfassung, wo nicht unvollendet liegen lassen, doch gewiß nicht beschwören wird. Die Konstitutionellen werden darüber unruhig; sie jubelten am meisten über die Oktroyirung und priesen deren Inhalt, sie riefen ihre völlige Zufriedenheit aus. Die Mehrzahl war leichtgläubig und dumm, nicht Wenige bloß niedrig und knechtisch, eine große Zahl gradezu verrätherisch. —

General Leopold von Gerlach nach Dresden gesandt, um Sachsen abzureden von der Anschließung an Oesterreich, von der Zuhülferufung der österreichischen Truppen im Fall von Unruhen &c. Völlig gescheitert! Diese Leute haben kein Glück in Geschäften!

Sonnabend, den 15. Dezember 1849.

Geschrieben. Ueber den Schatz der deutschen Nation, die Grundrechte, die Reichsverfassung, das preußische Wahlgesetz, die nicht vollendete Verfassung der preußischen Nationalversammlung —, das ist der Schatz, das Rüsthaus. Im März 1848 war nichts von alle dem vorhanden. Und welche Männer kennt man jetzt, statt derer, die man damals kannte! —

Die „Urwählerzeitung" hat den guten Ausdruck „niederrevidirte Verfassung". Ueberhaupt fehlt es nicht an Bezeichnungen; dem Volk ist der Geist erweckt, die Zunge gelöst! —

Besuch von Hrn. Richard Zeune; über den Goetheverein und die kläglichen, langweiligen Vorträge, die man einzurichten beabsichtigt. —

Radowitz und Bötticher nach Frankfurt am Main zum Interim abgereist. Glückliche Reise und Nimmerwiederkehr! — Mit was für Spottgebilden man uns narrt! —

General von Rauch aus St. Petersburg berichtet sogenannte gute Nachrichten! Aber der Kaiser spricht verächtlich von ...

Sonntag, den 16. Dezember 1849.

Geschrieben. Preußen, das alte Preußen mit all seinen Gebrechen, unter Friedrich Wilhelm dem Dritten mit all dessen Mängeln, wäre vielleicht inmitten der deutschen Revolutionen unbewegt geblieben, gleich Belgien; dieses dann so weit zurückgebliebene Preußen hätte dann dennoch alle unsre Sympathieen gehabt, wir hätten uns wahrhaft ihm gewidmet, ihm Vorschub gethan, ihm jeden Aufschwung und Gewinn gegönnt, zufrieden mit der allmähligen Entwicklung, die es in sich trug. Aber das jetzige Preußen, das der Reaktion, das Preußen, welches einen kleinen Theil der Nation zum blutigen Herrscher, zum wüthigen Feind des andern macht, des größern, der ungeheuren Mehrzahl, das Preußen, welches falsch und feig (Dänenkrieg!) und lügenhaft und heuchlerisch seine Schwäche und Schande durch Unterwerfung der Nachbarn verdecken will, das unterdrückende, gewaltsame, und doch zaghafte, was kann dies für Sympathieen wecken?

Nachmittags kam Hr. Bürgermeister Smidt zu mir; er sprach diesmal sehr aufrichtig, über Preußen, über Oesterreich, über die deutschen Länder; in Preußen gar keine Aussicht, keine Persönlichkeit, an die sich einige Hoffnung knüpft, keine, die etwas leistet! Oesterreich ist schon weit besser dran. Die Deutschen haben im Jahr 1848 zu viel gehabt, zu viel gezeigt, um je wieder ruhig zu werden, ohne daß ihre Freiheit und Einsicht gesichert sei. Wann und wie? das weiß der Himmel, der findet seine Wege.

Ein Ministerium Gerlach könnte nur wider den Willen des Prinzen von Preußen kommen; ein Ministerium Arnim-Boytzenburg nur mit größtem Widerwillen des Königs. Also bleibt es wohl beim jetzigen Ministerium.

Besonderheiten vom Prozeß Jacoby in Königsberg. Soldaten beglückwünschten ihn; einige aber waren so aufgehetzt, daß sie riefen, sie müßten ihn todtstechen, wer ihn tödte, bekomme eine Belohnung! —

Wie lange wird es dauern, so fordern sich die Soldaten, anstatt den Silbergroschen täglicher Zulage fahren zu lassen, einen zweiten dazu! Wenn die Lebensmittel theurer werden, der Branntwein steigt, die Umstände schwierig werden, ihr Dienst ihnen wichtiger dünkt!

Montag, den 17. Dezember 1849.

Besuch von Weiher; über unsre Aussichten, nach allen Seiten nur trübe, nirgends ein heller Schimmer, doch wissen wir, daß es jenseits der Wolken sonnenhell ist. Eigentlich ist aber der Freiheitssache alles verheißungsvoll. Gewinn, den wir sogar von einer erblichen Pairskammer haben würden, und Nachtheil einer solchen für das absolute Königthum, für die alte Aristokratie. Sie können nichts schaffen die Gegner, was nicht uns nützt! —

Fortgesetzte Niederträchtigkeiten der „Kreuzzeitung" gegen Waldeck, schuftige Lügen und Jungenstreiche. Im Ganzen ist sie aber doch schwer getroffen und lahmt sichtbarlich. —

Die „Demokratische Zeitung" kühn und geistvoll, frisch. —

„Erlebnisse aus der pfälzischen Erhebung im Mai und Juni 1849, von Ludwig Bamberger." (Frankfurt am Main 1849.) Eine merkwürdige Schrift, aufrichtig, lehrreich.

Sie deckt furchtbare Gebrechen auf, warnt vor Unbedacht und Leichtsinn. Die Schrift ist zugleich eine Warnung vor unzeitigem Ausrufen der Republik, vor fürwitziger Verlassung des Königthums. Sie zeigt den ganzen Werth der Organisation, der militairischen, der administrativen. —

„Geschichte des Revolutionszeitalters 1789—1848. In öffentlichen Vorlesungen an der Prager Universität. Von Dr. Anton Heinrich Springer.“ (Prag, 1849.) Ein dicker Band. Merkwürdig als ein Erzeugniß Prags, Oesterreichs, ein revolutionaires Geschichtswerk von dorther! Das allein ist Zeugniß einer Revolution, die nicht erstickt worden ist, die fortbesteht und wirkt!

Dienstag, den 18. Dezember 1849.

Der Präsident von Hinckeldey war nahe dran, seine Entlassung zu bekommen; nur die klägliche Eitelkeit, dem Volkswillen kein Opfer zu bringen, hat es noch verhindert. So behält, aus elender Rechthaberei, die Regierung lieber ihren eigenen Schaden, das unfähige, ihr alle Achtung entziehende Werkzeug. Wenn es einmal eine wirkliche Verschwörung gäbe, so wäre Hinckeldey nicht der Mann, ihr die Spitze zu bieten, das sieht jeder ein. Der König selbst hat von ihm als einem dummen Kerl gesprochen, der nur zu plumpen Dingen zu gebrauchen sei. —

Scharfe Witze der in Leipzig erscheinenden „Reichsbremse“ gegen Gagern, Manteuffel, Rabe ꝛc.

Mittwoch, den 19. Dezember 1849.

Einige politische Tröstungen aufgeschrieben. Der Kampf nimmt eine ganz andre Gestalt, als der erste Ausbruch im Jahre 1848 erwarten ließ; er zieht sich in das Innere zurück, in die Ueberzeugungen, in die Thätigkeit, die Sittlichkeit des Volkes, und hier gewinnt er eine Stärke, der auf die Dauer nichts widerstehen kann. Aber auch neue Ausbrüche sind vorauszusehen, theils solche, zu denen ein lang zurückgehaltener Muth endlich getrieben wird, theils andre, wo die Gelegenheit auch die Zaghaften fortreißt. Und selbst die Truppen bleiben nicht, was sie sind; sie werden unruhig, schwierig, sie gehen über, werden geschlagen. Wer sich allein auf sie verläßt, der ist verloren. —

Ein Brief von Gräfin von **. Ihre Gesinnung ist edel, wird aber durch Stellung und Umgebung so verblendet, daß sie in falscher Richtung zur Anwendung kommt. Sie schreibt mir ein Beispiel von der Unreife und Gemeinheit der Bauern, sieht aber nicht, daß die Bauern in der Hauptsache Recht haben, und daß die Gemeinheit und der Neid, die sie ihnen vorwirft, eben so und schlimmer in den höchsten, angeblich gebildetsten Klassen vorkommen; sie weiß das im Grunde ganz gut, weiß es in der eignen Familie, die Bauern sind noch lange nicht so boshaft als *. Wenn sie meint, sogar der Muth fehle in unsrer Zeit, so mag sie freilich in Betreff ihrer Klasse Recht haben, wer hat nicht im März 1848 nachgegeben, gezittert, die Flucht genommen! Aber die Volkshelden, die den Kampf geführt, die standrechtlich erschossen worden, die mit Unruh den Bajonetten getrotzt, die wie Jacoby dem Blutgerichte sich gestellt, hat es denen an Muth gefehlt? —

Schrift von Karl Vogt aus Bern (dem Gießener), über die Hoffnungen, die der deutschen Sache noch geblieben, und wie die Opposition in der nächsten Zeit zu verfahren habe. Er hat eine vollkommen klare Einsicht; ich finde nichts Neues, nur dasselbe Ergebniß, was jeder helle Sinn aus den Thatsachen nimmt. Daß er nur dieses und ganz dieses sagt, ist eine Bestätigung für die Gleichdenkenden, machte mir aber doch einen traurigen Eindruck; ich hätte gewünscht, neuen unbekannten Trost zu hören. In mancher Beziehung sehe ich dennoch sogar den gegenwärtigen Augenblick heiterer, als er ihn sieht. Er denkt nicht genug an Frankreich, an den allgemeinen Stand der Dinge, an die unhemmbare Nachwirkung des Geschehenen, an die fortgesetzte Arbeit, welche die Reaktion wider Willen für die Volkssache thut! —

Der Prinz von Preußen hat in Aachen — wo er mit einer kläglichen Beleuchtung überaus dürftig empfangen worden ist — öffentlich bedauert, daß die Geschwornengerichte gegen gewöhnliche Verbrechen so streng, gegen politische so milde sind! Schlechter Eindruck solcher Reden! Der Prinz verbraucht sich in nutzlosen Aeußerungen dieser Art; er denkt für die Königssache zu wirken, für die Gesinnung, die er die gute nennt, und zwar nur durch sein persönliches Ansehn, nicht durch Gründe.

Donnerstag, den 20. Dezember 1849.

Die erste Kammer hat auf die Einberufung Temme's verzichtet, läßt ihn in Haft. Schändlich, feige, knechtisch! — Nur sieben Abgeordnete waren für ihn! —

Abends Besuch von Hrn. Professor Agathon Benary; Klagen über den Zustand der Dinge, die Berliner würden

matt; ich kann nicht einstimmen; die Masse des Volkes kann und soll nicht immer in Spannung sein, sie möge eine Zeitlang schlafen oder ihren Tagesgeschäften nachgehen, um so frischer kehrt sie zur politischen Theilnahme zurück, wenn diese durch ein Ereigniß gefordert wird. Wenn nur die Wächter wachen! Auch die Zeitungen dürfen bisweilen etwas nachlassen, im Ausdruck wenigstens, nicht aber in Grundsätzen. Ueber Brieferöffnung; ein Postbeamter betheuert, hier fände keine Statt!!! Jeder Postbeamte weiß freilich nicht drum! —

Die „Kreuzzeitung“ thut, als könne ein großer Krieg, sogar gegen Rußland, in Aussicht stehen! Sie will sich damit das Ansehn der Selbstständigkeit geben, die Menge mit der Vorstellung gewinnen, auch gegen Rußland werde Preußen stehen —, zunächst um die Hinterlegung der ersten Kriegskosten in Baarschaften als nöthig vorzustellen. —

Der Goldarbeiter Bisky, Vorstand der Handwerker-Verbrüderung, will auf einige Monate verreisen und sich Nordamerika ansehen, wo ein Verwandter von ihm in Ohio trefflich gedeiht. Er ist hier aber von wichtigster Nützlichkeit.

Freitag, den 21. Dezember 1849.

Die „Urwählerzeitung“ fährt gegen des Prinzen von Preußen in Aachen ausgesprochenes Bedauern furchtbar los und zählt bitter auf, was das Volk seinerseits zu bedauern hat. Ein Ausfall von größter Kühnheit! Ob das so glatt abgehen wird? —

Telegraphische Depesche, daß heute Mittag in Frankfurt am Main der Reichsverweser abgedankt und die

Kommission des Interim sich eingesetzt hat. Wohl bekomm's! Nichts für uns. —

Rodbertus schreibt tüchtige Aufsätze für die „Demokratischen Blätter" von Kirchmann. Was uns in Deutschland noch durchaus fehlt, ist schnelle und allseitige Verbreitung. Keines unsrer Blätter wird überall gelesen. —

Ueber die preußischen Finanzen wird Ein Licht nach dem andern aufgesteckt! Es kommt an den Tag, wie schon die vorige Regierung und noch mehr die jetzige die größten Unregelmäßigkeiten begangen hat. Die Gesetzvorschriften sind unbeachtet geblieben, oder gradezu gebrochen worden. Und die Lumpenkammern sind still und kuschen! —

Der Steckbrief gegen d'Ester ist zurückgenommen. Folge des Prozesses Waldeck. Wie beschämend für die Untersuchungsrichter!

Sonnabend, den 22. Dezember 1849.

Geschrieben; Vertheidigung der Geschwornengerichte, die man sowohl hier als in Frankreich abschaffen möchte! — Sie sollen verurtheilen, nicht freisprechen, meint ja auch der Prinz von Preußen! —

Der gewesene Abgeordnete Krauthofer in Posen freigesprochen. — Mehrere Freisprechungen in den Provinzen wegen angeblicher Majestätsbeleidigungen. —

In Frankreich geht die Mehrheit der Nationalversammlung darauf aus, die Republik verhaßt zu machen. Der elende Präsident möchte Kaiser werden, aber hat nicht das Zeug dazu! Die ränkesüchtige Mittelklasse möchte den Grafen von Paris als König, die altgesinnte den Herzog von Bordeaux. Allein die Republik scheint eine Nothwendigkeit. —

Die „Urwählerzeitung", die gegen den Prinzen von Preußen loszog, ist richtig mit Beschlag belegt worden.

Sonntag, den 23. Dezember 1849.

Geschrieben. Das deutsche Volk vermag auf die Dauer nicht so zusammen zu leben, wie es jetzt gemischt ist; ein Theil muß ausscheiden, entweder die selbstsüchtige, günstiggestellte Minderheit, oder der bewußte und kräftige Theil der Volkspartei. Man ist jetzt bemüht, letzteren Bestandtheil durch Pulver und Blei, durch Verfolgung, Einkerkerung, Bedrängung jeder Art, zu vernichten, zu unterdrücken; allein es gelingt nicht vollständig, es wachsen immer neue Kräfte nach und das Volk selbst kann man doch nicht tödten! Wird nicht einst auch der Tag kommen, wo der erstere Bestandtheil fliehen muß, oder dem Schwert erliegt? Eine weise Regierung würde dies erwägen, abzuwenden versuchen; es könnte die Versöhnung noch gelingen! Aber giebt es weise Regierungen? in Zeiten der Revolution?! Niemals! Daher geht alles den Schicksalsweg, nicht den Vernunftweg. —

„Die deutsche Revolution mit besonderer Rücksicht auf die badische Revolutionsepisode. Von Florian Möroes." (Herisau, 1849.)

„Geschichte der drei Volkserhebungen in Baden. Von Gustav Struve." (Bern, 1849.)

Immer mehr Erklärungen, daß die Volkspartei an den Wahlen für den „Erfurter Klub", für das „Erfurter Kränzchen" nicht Theil nehmen werde. Diese ganze stolze Bewegung, auf welche die dummen Tröpfe von Gotha so viel Gewicht legten, geht in eine Lächerlichkeit aus. Und die Eitelkeit des Königs, der doch im Grunde

die Sache auch nicht recht wollte, leidet schrecklich, sie so vereitelt zu sehen, durch dreifachen Einspruch, Oesterreichs, Sachsens und Hannovers, der Volkspartei, Baiern und Würtemberg noch nicht mitgerechnet! —

Am Hofe hier ist man jetzt vollauf mit dem Weihnachtskram beschäftigt; die Minister, die Kammern, alles feiert.

Montag, den 24. Dezember 1849.

Geschrieben. Noch über das Nichtwählen; die Kurzsichtigen erkennen noch immer nicht genug, wie schädlich das Wählen ist. Alle Stärke der Demokratie im Volkshause kann zu nichts helfen, als etwa den Vorwand zu geben, dasselbe aufzulösen und zu sagen, die Volkspartei mache durch ihre maßlosen Ansprüche die ganze Sache unmöglich. Das Werk soll scheitern, warum sich dieses Scheitern aufbürden lassen, warum sich dazu hergeben? Das Volk hat den richtigen Sinn, es traut der Regierung nichts Gutes zu, nur die dummen Klüglinge, an ihrer Spitze die Gagern-Lumpen, lassen sich durch Hoffahrt auf's neue an's Narrenseil anbinden. — Die preußische Regierung, der jetzt im Widerspruche der Demokratie, die Wahlsache mehr anliegt, als sie ohne diesen Widerspruch es sein würde, bietet alles auf, um die Leute zum Wählen zu bringen. Die Landräthe sind befugt und sogar aufgefordert, in jeder Ortschaft die Stimmen einzusammeln, um den Leuten den Weg zum Wahlorte zu ersparen. Das ist ein neuer Eingriff, eine neue Verderbniß! —

In Mecklenburg-Schwerin hat man die Kanzlei und Kasse der nicht mehr rechtlich bestehenden, aber widerstreitenden Ritterschaft nun mit Gewalt weggenommen. Einspruch dawider von Preußen und Oesterreich. —

Die Reichsminister haben bei der Abdankung des Erzherzogs Johann jetzt österreichische Orden empfangen. Ein Unsinn und eine Schmach! Eine Schamlosigkeit von Seiten der Gebenden wie der Empfangenden. —

In Stuttgart ist die verfassunggebende Ständeversammlung aufgelöst worden! Es wird keine neue berufen werden dürfen. Das Interim wird dergleichen Freiheiten in ganz Deutschland untersagen. Man wird die Verfassungen überall auf enge Sätze beschränken oder gar aufheben. Ganz richtig. Arbeiten dadurch die Herrschenden nicht eifrigst zu Gunsten der Republik? werfen sie nicht die Masse der Konstitutionellen gewaltsam dadurch auf die Seite der Radikalen? Der Augenblick, wo es geschieht, ist widrig und demüthigend für die Volkspartthei, doch deren Sache gewinnt unermeßlich. —

Rodbertus, der hier war, ist wieder abgereist. — Temme's Angelegenheit ist in verzweifelter Lage, ein neuer Schrei von ihm an den Justizminister! — Waldeck hat schon über sechzig Glückwunschadressen erhalten, aus allen Theilen Deutschlands, besonders Preußens.

Dienstag, den 25. Dezember 1849.

Erster Weihnachtsfeiertag.

Geschrieben. Im richtigen Lauf der Dinge kann es nicht anders sein, Preußen und Oesterreich verbunden werden in Deutschland jede Freiheit unterdrücken, jetzt gleich das Verfassunggeben —, dieses werden sie auch den Fürsten verbieten, aber mit deren geheimer Zustimmung und Freude —, dann das Vereinsrecht, die Preßfreiheit, die Oeffentlichkeit der Gerichte, die Oeffentlichkeit der noch geduldeten Ständeverhandlungen, zuletzt auch (und ganz gewiß) die

Religionsfreiheit! Der Umschwung, der hierauf erfolgen muß, ist ganz unfehlbar; es fragt sich nur, ob die Ereignisse, die ihn bezeichnen, den Gang der Reaktion ereilen, ehe sie am Ziel ist, oder nachdem sie dies erreicht hat? Ich habe allen Grund, ersteres zu glauben! —

Besuch von Weiher; über die Bezirksvereine, die Unterstützung der Armen, die Weihnachtsgaben. — Preußens Aussichten: trübe, sehr trübe! keine Persönlichkeit, die etwas verspräche. —

Der Polizeipräsident von Hinckeldey hat die Unverschämtheit, in den Zeitungen das Ergebniß seiner Untersuchungen über die seiner Konstablerbande durch laute Bürgerklagen zugeschriebenen Gewaltthäten und Schändlichkeiten auszuposaunen, wonach natürlich seine Schergen nur ihre Schuldigkeit gethan haben und die Klagen falsch sind. Der Janitscharen-Aga vertheidigt seine Knechte! Man wird ihm dienen mit Gegenrede. Warum hat man die gerichtliche Untersuchung aus allen Kräften abgewehrt? Da würde die Wahrheit an den Tag gekommen sein. Eine Hinckeldey'sche Untersuchung ist nicht besser, als wenn Schinderhannes seine Gesellen beurtheilen soll, er würde auch sagen, sie haben nur ihre Schuldigkeit gethan! —

Der Prinz von Preußen ahmt jetzt den König nach, hält überall Reden, will alle Leute belehren, ihnen Zufriedenheit oder Mißvergnügen bezeigen, sagt allen Leuten, wie sie sein sollen, hält sich für das Maß und die Regel von allem. Der Geistlichkeit sagt er ihr Theil, der katholischen, der protestantischen; den Beamten, den Bürgermeistern, den Kaufleuten und Fabrikanten, den Volksvertretern, den Gelehrten und besonders den Generalen, Offizieren und Soldaten. Aber ganz anders wie der

König, nicht üppig, gewandt, schwungvoll, anregend —, nein, hart, dürftig, pedantisch und immer unangenehm. Der König soll oft Neid empfinden deßhalb, öfter noch Schadenfreude. — Dies Herumreisen und Herumreden wirkt gar nicht gut und stellt den Prinzen ungemein bloß.

Mittwoch, den 26. Dezember 1849.

Geschrieben. Die Möglichkeit der konstitutionellen Monarchie ist in Deutschland noch nicht erschöpft, die Fürsten können noch in sie einlenken; aber niemand kennt die Frist, die ihnen noch gelassen ist, sie läuft einmal ab und dann ist keine zweite mehr zu hoffen. Jetzt arbeitet alles eifrigst, die Monarchie zu stürzen, die Monarchen selbst am eifrigsten! Die Demokratie vertrüge sich mit dem Erbkönigthum, dies aber sucht seine Rettung da, wo sein Untergang gewiß ist. — Ebenso der Adel. —

Ich fühlte Nachmittags eine große Verstimmung. In die Erinnerung früherer Zeiten versunken, empfand ich eine unaussprechliche Sehnsucht nach jenen Gestalten, Verhältnissen, Vorgängen. Alle Ströme dieser Sehnsucht vereinigten sich auf Rahel, die ich mit heißen Thränen anrief! Aber auch die Jugendfreunde umfaßt' ich in treuer Liebe, sowie die Männer, die mir Lehrer, Führer, Vorbilder waren; ich verlangte sie alle zurück, ich wollte sie wieder haben, um nochmals mit ihnen zu leben, das Versäumte nachzuholen, das Mißgerathene zu bessern. Vergebens! Düstre Nacht deckt sie Alle; und der trübe, naßkalte Tag, der im Thauen zu Schmutz werdende Schnee, die schwere dunkle Luft, bieten in der Gegenwart keine Hülfe und Tröstung, wie sie mir in Rahel, Neumann, Harscher, Wolf und Andern so reichlich geboten wären

Und auch das herrliche, mir so unaussprechlich theure Jahr 1848 ist schon völlige Vergangenheit, seine Fäden sind zerrissen, sein Leben verkriecht sich — für jetzt — in Geschichtserinnerung! Ich habe mich gestählt und fühle mich vertrauend und muthvoll, gebe nichts auf und tröste manchen Zagenden, aber es hilft nichts, an manchen Tagen brechen alle Stützen ein, und ich fühle mich zusammensinken in Schmerz und Sehnen. Heut ist ein solcher. Ich muß es über mich ergehen lassen! —

Der Finanzminister Rabe tritt ab, an seine Stelle kommt Hr. von Witzleben, den der Prinz von Preußen begünstigt. — Auch der Kriegsminister von Strotha nimmt Abschied, es heißt wegen Gesundheitsrücksichten, der wahre Grund aber liegt in dem Widerwillen des Königs und den vielen aus dieser Quelle fließenden Grobheiten.

Donnerstag, den 27. Dezember 1849.

Die zahlreichen Prozesse wegen Majestätsbeleidigung sind eine wahre Schande für die Regierung und zeigen deren Kleinlichkeit, Rachegelüst und Scheererei. Sieht es doch aus, als sei der König ein Zielpunkt aller Schimpfreden im Lande und werde täglich verwünscht und gelästert! In den meisten Fällen werden die Angeklagten durch die Geschwornen freigesprochen; aber auch die Verurtheilungen nutzen dem Königthum nichts. Von den Schmähungen, die der König in den höchsten Klassen erleidet, von den nicht im Trunk, sondern in hellem Bewußtsein ausgesprochenen, daß er ein Narr sei, eine feige Memme, daß er des Thrones unwürdig sei ꝛc., kommt nichts vor Gericht. —

Der Minister von Manteuffel erklärte neulich die Frei-

sprechung Waldeck's und Jacoby's als Wirkung der politischen Feigheit der Geschwornen! Auf welcher Seite ist denn die Macht, die Drohung, die Gunst? Und glaubt Manteuffel noch an die falschen Briefe? Er hat nie an sie geglaubt, so dumm ist er nicht: aber so schlecht ist er, wie seine Gesellen Ohm und Gödsche. Verstockte Tücke! —

Das Interim zu Frankfurt am Main läßt schon gute Vorsätze durchblicken, Vorsätze der Unterdrückung aller Freiheit, des Zwanges auch für die Fürsten. Es wird trefflich, doch wider Willen, zu Gunsten der Freiheit arbeiten. —

Unter den Bürgern hat Hinckeldey's freche Erklärung den größten Unwillen erregt. Laut wird er Lügen gestraft. Es ist eine Schande, daß die Regierung ihn noch im Amte läßt. Freilich — bleibt auch sie selber im Amte! —

Allerlei Miseren aus der vornehmen Welt, dem Hofkreise 2c. — Knechtssinn und Eigennutz sind nirgends so zu Hause, die gemeinste Hütte hegt mehr Edelsinn und Ehrlichkeit als diese Prachthäuser!

Freitag, den 28. Dezember 1849.

Der Kaufmann Wolffenstein straft den Hrn. von Hinckeldey in den hiesigen Zeitungen gradezu Lügen, deßgleichen der Kaufmann Berlin und der Schriftgießer Schoppe; die Gewaltthaten der Konstabler werden auf's neue erhärtet! — Die „Urwählerzeitung" giebt dem Erzherzog Johann sein gehöriges Theil, trefflich, tüchtig. —

Geschrieben, gegen die sogenannten Konstitutionellen, die halben, feigen, tückischen und zum Theil verrätherischen Lumpen der Gagern'schen Parthei; wer sich anfangs in

gutem Vertrauen an Gagern anschloß, mag zu entschuldigen sein, wer bei ihm ausharrte, ist strafbar; das ist keine Treue, von reinen Hoffnungen in schmutzige Niedrigkeit mitzugehen. —

Alberne, niederträchtige Artikel gegen die Demokratie, voll Gift und Galle, mit erlogenen Angaben, treulosen Einflüsterungen! auch die heutige „Spener'sche Zeitung" bringt einen solchen Schandartikel mit dem Buchstaben P. bezeichnet! Diese Buben wird einst die Strafe ereilen. —

Assessor und Landwehrlieutenant Sackersdorf von den Geschwornen in Insterburg der Majestätsbeleidigung nichtschuldig erklärt. Nach solchen Freisprechungen gehen aber die Verfolgungen der Freigesprochenen erst recht an! —

Die „Demokratische Zeitung" theilt Krauthofer's Vertheidigung mit, die sehr stark und treffend ist, arge Ungebühr aufdeckt. Unter andern kommt auch vor, der König habe während des Polenprozesses 1847 an eine vornehme Dame, die sich für einige Polen verwendet habe, geschrieben, die polnische Nation sei feige; hiernach könne er die spätere Amnestie für die Polen nicht aus dem Herzen des Königs gekommen glauben. Die Dame war Bettina von Arnim. —

Die „Kreuzzeitung" greift die Minister, die Staatsretter, entschieden an, dieselben, sagt sie, hätten am 5. Dezember 1848 und am 26. Mai 1849 noch Furcht vor der Revolution gehabt.

Sonnabend, den 29. Dezember 1849.

Geschrieben, wiefern der preußische Staat noch Vaterlandsliebe ansprechen kann, noch fremde Neigung hoffen darf! Er weist auf neue Revolution hin und sein äußeres

Gedeihen kümmert die Leute nicht mehr besonders, im Gegentheil erscheint dieses der innern Freiheit hinderlich. —

Besuch von Weiher; vortheilhafte Haltung der Demokratie, sittliches Fortschreiten in den untern Klassen, das Volk befestigt sich durch Tugenden, die der Tapferkeit wird in allen andern mit gepflegt. Was neue Minister machen werden und was von ihnen zu erwarten steht? Zu hoffen ist nichts, aber zu fürchten auch nicht viel; das Aergste, was sie thun können, fällt am Ende auf sie selber zurück; für uns wird die gesteigerte Prüfung Gewinn. —

Warum ich nicht größeren Ertrag geschichtlicher Einsicht und politischer Lehren ausspreche, bei diesem täglich aufdringlichen Stoff, warum ich nicht theoretische Abhandlungen schreibe, Grundsätze und Regeln aufstelle? Darauf kann ich ohne Bedenken sogleich antworten: Weil ich trotz Alter und Krankheit, die mich von Uebernahme bestimmter Pflichten und Obliegenheiten fern halten, dennoch nicht als betrachtender, sondern als handelnder Mensch in den Ereignissen mitlebe, als leidenschaftlicher, der Andern nicht sowohl seine Erkenntniß, als vielmehr seinen Sinn und Eifer mittheilen, sie bestärken und befeuern will. Viele, die ich als äußerst thätig kenne, sind es doch lange nicht in dem Grade, nicht so durchdrungen vom Eifer der That, als ich es mir bewußt bin zu sein, ich, der ich äußerlich nur ein Zuschauer und müßig scheine. —

In der „Demokratischen Zeitung“ die Fortsetzung der Krauthofer'schen Rede. Starke Schläge! —

Nicht zu übersehen ist der Umstand, daß Preußen und Oesterreich, indem sie die kleinern Fürsten beschützen, zugleich sie unterdrücken. Dies muß nothwendig eine starke Rückwirkung haben, sobald die kleinern Fürsten sich weniger vor der Revolution fürchten; allein darauf wird es wenig

mehr ankommen; ein neuer Sturm — und kleine und große gehen zum Teufel.

Hr. Bonaparte in Paris hilft bestens dazu, einen neuen Sturm hervorzubringen. —

Der Abgeordnete Miot in der französischen Nationalversammlung hat sich auf der Rednerbühne sehr tapfer gehalten.

Sonntag, den 30. Dezember 1849.

Hr. von Hinckeldey wird fortwährend von unterschriebenen namhaften Bürgern in unsern Zeitungen Lügen gestraft; es ist eine wahre Schande, daß die Regierung einen so beschimpften, durch sich selbst herabgewürdigten, unfähigen Mann in solchem Amte läßt; sie entehrt sich selbst dadurch; dieses Urtheil hört man überall, nicht nur von Bürgern, auch von höheren Beamten, Offizieren, sogar von Hofleuten aussprechen. —

Die „Urwählerzeitung" ist heute prächtig über den Erzherzog Johann, dem sie die Larve ganz abreißt; er steht in seiner schimpflichen Blöße! Deßgleichen spricht sie über Religiosität und führt mit größter Wirkung den Propheten Jeremias an. —

Geschrieben. Ueber die preußische Diplomatik seit dem März 1848. Zu keiner Zeit hat sie eine so geringe, nichtsnutzige und schmachvolle Rolle gespielt. Lügen, Verrath, Niedrigkeit und alles ohne Gewinn! Denn der in Deutschland scheinbare ist doch keiner, wird von Oesterreich bestritten, überflügelt. — Gerüchte von Ministerwechsel; für die Volkssache gleichgültig, alle jetzt möglichen Minister können ihr nichts nützen, am wenigsten die sogenannten Konstitutionellen! Sogar ein Ministerium Waldeck wäre

ihr jetzt nur eine Halbheit; sie ist auf neue Stürme angewiesen, auf europäische —, deutsche, preußische genügen nicht mehr. Die Fürsten haben das früher mäßige Spiel zu dieser Höhe hinaufgetrieben und wahrlich sehr zum eignen Schaden! Er kann nicht ausbleiben. — Die Gerlach-Stahl'sche Parthei fällt jetzt ohne Scheu in ihre pietistische Farbe zurück und verliert dadurch viele ihrer bisherigen politischen Anhänger, denen das Frömmeln zuwider ist, besonders in so fanatischer Gestalt. —

Der Zwiespalt zwischen dem Könige und dem Prinzen von Preußen wird täglich größer. Der Prinz benimmt sich ganz als das Oberhaupt der Truppen. — Die Stadtverordneten hier beschließen mit Eifer, außer dem König und dem Prinzen von Preußen auch die Prinzessin zum Neujahr zu beglückwünschen, weil die seither immer in Berlin ihren Wohnort behalten. Der alte Raumer regt dergleichen an, im Rausche der Gnade, die er empfangen, und die übrigen Philister stimmen bei. Erbärmlichkeiten! Aber der König und die Königin werden es übel vermerken. —

In Macaulay gelesen.

Montag, den 31. Dezember 1849.

Am letzten Tage des Jahres wollt' ich mein Pensum nicht ungeschrieben lassen. Ueber den richtigen Gebrauch der Presse; was ihr nächstens an Freiheit abgehen wird, das kann sie durch Zusammenhang, durch gegenseitige Unterstützung ersetzen; darauf muß sie hinarbeiten. —

Gerüchte, unwahre, daß die Oesterreicher in Sachsen eingerückt. Gerüchte, wahre, von schlechten Absichten der Bundeskommission in Frankfurt am Main, gegen die Presse,

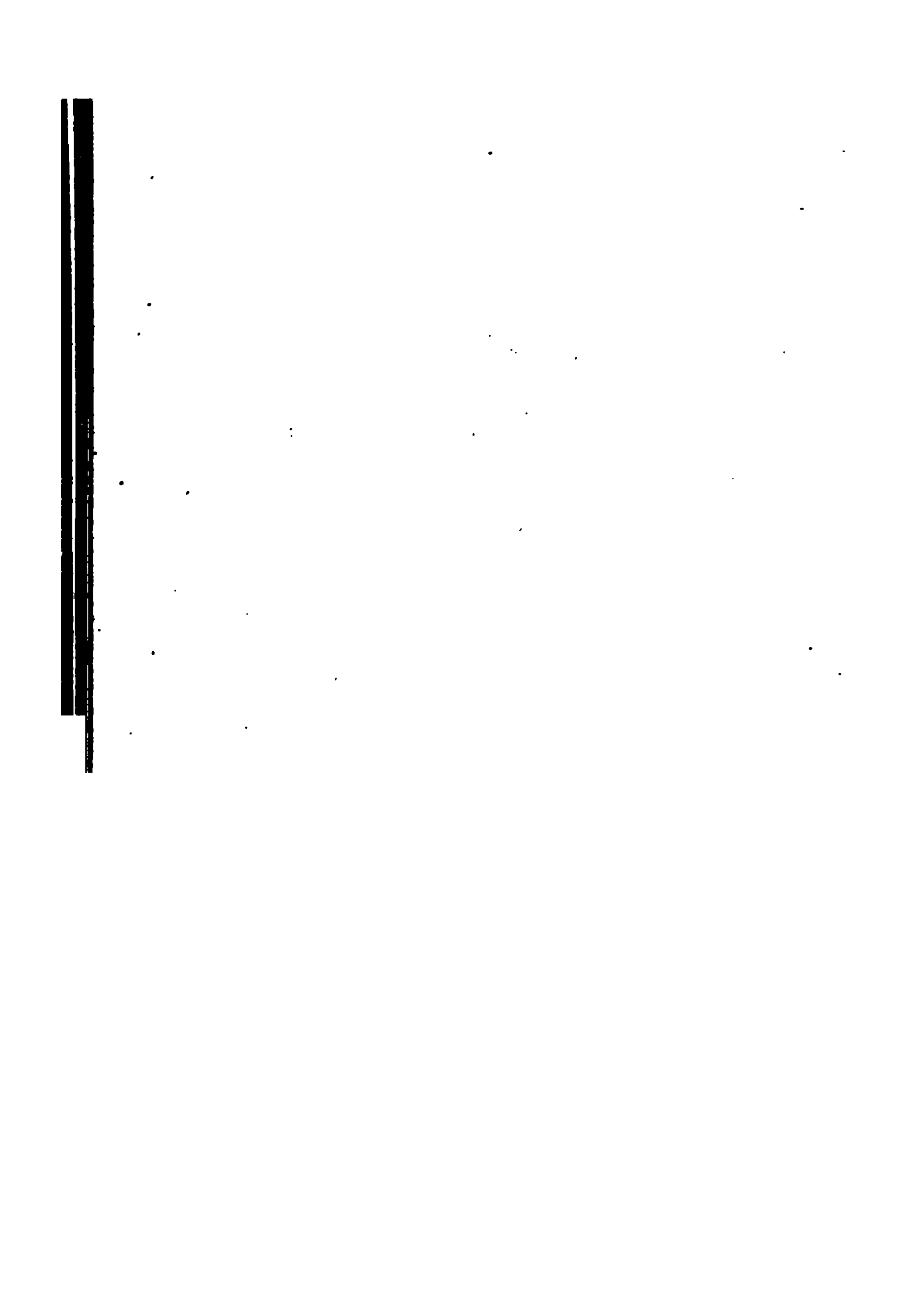
gegen die Volksvertretungen, gegen die kleineren Staaten. Hr. von Blittersdorff ist wieder sehr thätig, mit der Feder. —

Der Graf von Brandenburg ist hart, selbstsüchtig, thut für niemanden etwas; eine dürftige Natur, ohne Güte, ohne alle Anmuth und — besonders jetzt — hoffährtig. So urtheilen nahe Verwandte von ihm. —

Hr. von Usedom thut auch sehr hochfahrend und wichtig; mit der dänischen Unterhandlung aber legt er keine Ehre ein und bekannte neulich einem unsrer Prinzen, der König von Dänemark sei abhängig von einer ultra-dänischen Parthei in Kopenhagen, er dürfe unsre billigen Anträge nicht annehmen; im Frühjahr würden die Preußen wieder losschlagen müssen! Der Prinz schnitt eine Grimasse! —

Hr. von Schleinitz bejammert sein Ministerium, wünscht sich nach Hannover zurück, sieht argen Verwicklungen entgegen, sieht eine schwarze Zukunft vor uns, die Geschäfte sind schwer und undankbar; genug, er möchte fort!

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.




Stanford University Libraries
3 6105 013 377 846


Stanford University Libraries
3 6105 013 377 846

